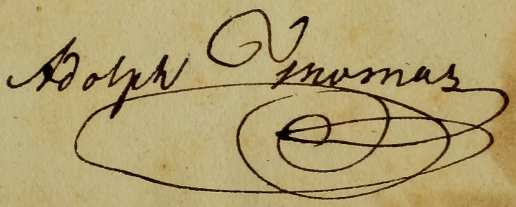
BOSTON MEDICAL LIBRARY
in the Francis A. Countway
Library of Medicine ~ *Boston*

Prof. R. Kobert
Geh. Med.-Rat
Rostock



Johann Chriſtian Reil,

weil. Königl. Preuſs. Oberbergrath,
Ritter des rothen Adlerordens dritter Klaſſe, ordentlicher und öffentlicher Lehrer der Heilkunde an der Univerſität zu Be lin, und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied,

Ueber die

Erkenntniſs

und

Kur der Fieber.

Beſondere Fieberlehre.

Vierter Band.

Nervenkrankheiten.

Dritte rechtmäſsige Auflage.

Halle,
in der Curtſchen Buchhandlung.
1823.

Vorrede
zur erſten Auflage.

In dem Maaſse, als der praktiſche Arzt in der Reihe der Krankheiten des Menſchen von denjenigen Affectionen, die ſich bloſs durch ſolche Phänomene offenbaren, wie ſie in dem Kreiſe der Materialität gewöhnlich ſind, zu den Nervenkrankheiten hinaufrückt, findet er, daſs ſich die edlere Hälfte der Menſchennatur, ſein Geiſt, einflicht, die eigenthümlichen Functionen deſſelben, die Gefühle, Sinnesanſchauungen und Erkenntniſſe eine abnorme Geſtalt annehmen, und in dieſer Geſtalt als Symptome dieſer Krankheiten auftreten. Allein auf eben dieſem Wege findet er ſich auch immer mehr und mehr von dem Helldunkel verlaſſen, das ihm auf den unterſten Stufen der Pathologie und Therapeutik leuchtete; es wird im-

mer finſterer um ihn. Er hat zwar auch keine klare Vorſtellung von dem dynamiſchen Innern, das auf den unterſten Stufen das ſichtbare Aeuſsere begleitet; aber er findet doch ein engeres Verhältniſs zwiſchen den Modificationen beider. Hingegen findet er hier eine Brücke, über welche er nicht kommen kann. Eines Theils beobachtet er, daſs in der Bildung der Organismen die materielle Seite der geiſtigen vorlaufe; andern Theils iſt er nicht im Stande, wenn er auch das Aeuſsere noch ſo ſehr in ſeiner Phantaſie verfeinert, zum Begriff einer Seele zu gelangen, die anſchauet, und ſich ihrer Anſchauungen bewuſst iſt.

Der Pſychologe hat mehrere Seelenkräfte, die er unter ſich in Gemeinſchaft zu bringen und als ein für ſich beſtehendes Ganzes zu ordnen ſucht. Allein in ſeinem Verſuch ſteht jede Seelenkraft als eine abgeſonderte Potenz da, ohne daſs man die Nothwendigkeit ihres Beyſammenſeyns ein-

ſieht; und der Inbegriff derſelben kann nicht mit dem Körper in Gemeinſchaft gebracht werden, ſo lange man den Geiſt als etwas vom Körper weſentlich Verſchiedenes denkt. Der Conſens, den man zwiſchen beide ſtellt, iſt die Angabe eines unbekannten Zuſammenhanges; und dadurch, daſs man zwiſchen beide eine immer feiner werdende Organiſation legt, wird die Lücke bloſs verſchoben, nicht ausgefüllt. Auch kann dieſe Pſychologie über die Differenz einer geſunden und kranken, einer frommen und böſen Seele keine Auskunft geben, weil dieſe Formen in der Einheit des Geiſtes nicht denkbar ſind. Der Arzt iſt auf das Sichtbare des Menſchen angewieſen, muſs durch daſſelbe das Unſichtbare erkennen, durch jenes auf dies wirken. Wenn er auch die Aufgabe, was die Seele an ſich ſey, als eine fruchtloſe Speculation bey Seite ſetzt, und ſich, wie der empiriſche Phyſiker, nicht um das Weſen der Naturkräfte bekümmert:

ſo muſs er doch den gegenſeitigen Einfluſs beider Naturen des Menſchen, das Verhältniſs ihrer gleichzeitigen Thätigkeiten und die Modificationen beachten, welche aus den Veränderungen des einen Theils in dem anderen hervorgehen.

Welche Miſchung hat das Nervenmark? In welchem Verhältniſs ſtehen ſeine Kräfte zu dieſer Miſchung? Wie werden die Nervenkräfte durch die Structur geleitet? Wie verhalten ſich die Seelenkräfte zum Nervenſyſtem? In welchem Zuſammenhang ſtehen die Abnormitäten des Nervenſyſtems mit den Abnormitäten der Seelenverrichtungen? Dies ſind Aufgaben, die erſt gelöſt ſeyn müſſen, bevor wir zum Beſitz einer mediciniſch-praktiſchen Analyſis der Dynamik der Seele gelangen können. Malacarne und Gall, jener in ſeinen Abhandlungen über Organiſation des Gehirns und Nervenſyſtems; dieſer in ſeinen Unterſuchungen über die Form der Hirnſchädel,

haben uns ſchätzbare Beyträge zur Organologie des Nervenſyſtems geliefert. Allein die wahre Structur des Gehirns iſt uns, wie die eigentliche Miſchung deſſelben, ein Geheimniſs. Das quantitative Verhältniſs ſeiner Beſtandtheile, die Modificationen der Erſcheinungen, die dadurch wirklich werden, die Lebens- und Vegetationsproceſſe im Gehirn, der Wechſel des Stoffs, durch den ſie ſich offenbaren, die Verhältniſſe, in welchen dieſe Momente mit den Nerven- und Seelenkrankheiten überhaupt und mit den beſonderen Arten derſelben ſtehen, ſind uns gröſstentheils unbekannt. Die Auflöſung jener Aufgaben würde uns wahrſcheinlich der Vermuthung näher auf die Spur bringen, daſs die reale und ideale Seite des Menſchen Aeuſserungen eines Weſens im Organismus ſind, das ſich nach zwey Richtungen entwickelt und dadurch die innige Abhängigkeit der einen Seite von der andern begründet. In dieſem Fall würde

es eine höhere Naturlehre geben, der die Phyſiologie und Pſychologie untergeordnet ſind, ſofern jene die objective, dieſe die ſubjective Seite jenes Einen Urgrundes der Natur entwickelt.

Ich habe bloſs ſolche Nervenkrankheiten aufgenommen, die als abnorme Vegetations- und Lebensproceſſe im Nervenmark erſcheinen und eigentlich nur als wahre Krankheiten gelten können. In dieſen Krankheiten iſt die Qualität der Materie ſo ſchwach verletzt, daſs dies nicht ſichtbar iſt, und daher blos die Kräfte bey ſcheinbar beybehaltener Organiſation von der Norm abzuweichen ſcheinen. Die Symptome derſelben an den Sinnorganen, Lichtſcheue, ſcharfes Gehör, bitterer Geſchmack u. ſ. w., ſind immer noch Wirkungen von Sinnorganen; in den Geiſteszerrüttungen ſind Ideen, Urtheile, Beſchlüſſe des Willens, Neigungen und Abneigungen; in den krampfhaften Krankheiten Nerventhätigkeiten zur Erregung

der Bewegungsorgane vorhanden. Dieſe Symptome der benannten Krankheiten ähneln den Actionen des geſunden Nervenſyſtems. Das Nervenſyſtem kann alſo nicht ſehr weit von ſeinem Normalzuſtand abgewichen ſeyn; es muſs immer noch in Betreff ſeiner Miſchung und Organiſation ein Nervenſyſtem ſeyn; ſonſt wäre es zu dieſen, den normalen Functionen analogen, Lebensproceſſen nicht fähig. Iſt daſſelbe ganz verſchwunden, oder in eine ganz andere Materie verwandelt: ſo kann es auch gar nichts mehr hervorbringen, was einer Nervenwirkung ähnlich ſieht. Wenn es ganz oder zum Theil in Waſſer, Adipocire oder in irgend etwas anderes umgewandelt iſt, ſo hören alle Nervenwirkungen oder dieſelben zum Theil auf, ſofern ſie von dem verletzten Theil abhangen. Es können freylich bey den eigentlichen Krankheiten Desorganiſationen in dem Nervenſyſtem Statt finden; allein ſie ſind nicht die Krankheit,

durch welche die Symptome unmittelbar bewirkt werden, ſondern zufällig, oder höchſtens entfernte Urſache und Product der eigentlichen Krankheit.

Ich habe die Nervenkrankheiten nur fragmentariſch abhandeln und blos die Hauptzüge ihres Gemäldes entwerfen können, weil der für ſie beſtimmte Band keine weitere Ausdehnung verſtattete. Das Allgemeine hat immer für den eignen Kopf, der die Anwendung deſſelben auf das Specielle ſelbſt beſorgt, das meiſte Intereſſe. Auch hat die Ausmittelung der Arten der Nervenkrankheiten und ihre Aneinanderreihung zu einem ſyſtematiſchen Ganzen noch allerhand Schwierigkeiten, die für jetzt nicht ſo leicht zu beſeitigen ſind. Wir müſſen in der noſologiſchen Charakteriſtik der Arten faſt allein nach dem Inbegriff der Symptome gehen, ohne die weſentlichen Merkmale derſelben unmittelbar von dem leidenden Theil und der Art ſeines Leidens hernehmen zu

können. Wir ſind daher genöthiget, nach der ſubjectiven Homogeneität und Heterogeneität der Erſcheinungen zu verbinden und zu trennen, welches aber eine trügliche Methode iſt. Denn einerley Symptome begleiten nicht ſelten ſehr verſchiedene Krankheiten. Unbeweglichkeit der Muskeln entſteht von Lähmung ihrer Nerven, von Verſchlieſsung ihrer Gefäſse und von Verwandlung ihrer Subſtanz in Adipocire. Es giebt in der Natur ziemlich beſtändige und ſonderbare Gemiſche von Nervenkrankheiten, z. B. der Alp, die Ohnmacht, der Schwindel u. ſ. w., bey welchen wir anſtehen, ob wir ſie als Arten gelten oder als Zuſammenſetzungen zergliedern ſollen. Die Beſtandtheile der Fallſucht, nämlich Convulſionen und Bewuſstloſigkeiten, kommen auch für ſich beſtehend, alſo unabhängig von einander, vor. Ich habe es verſucht, die aufgefundenen und berichtigten Arten nach den eigenthümlichen Geſchäften

des Nervenſyſtems an einander zu reihen. Ich habe nämlich nach einer vorläufigen Einleitung in die Lehre von den Nervenkrankheiten überhaupt — 1) die Krankheiten des Gemeingefühls, Schmerz, Proſopopalgie, Rheumatismus, Gicht, Taubheit der Glieder u. ſ. w. vortragen wollen, — 2) die Krankheiten der äuſsern Sinnorgane, ſo fern die ihnen als Sinnorgane angehörigen Nerven leiden, Lichtſcheue, nervöſes Doppelſehen, ſchwarzen Staar, Taubheit u. ſ. w. folgen laſſen. — 3) Die Krankheiten des innern Sinns. Die abgeſonderten Krankheiten der Phantaſie, des Gedächtniſſes, der Aufmerkſamkeit, des Bewuſstſeyns, und endlich die Verrücktheiten, in welchen mehrere Vermögen der Seele zu gleicher Zeit angegriffen ſind. Was ich daher in dem Kapitel über die Geiſteszerrüttungen von den Affectionen des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Phantaſie, des Gedächtniſſes u. ſ. w. zuſammengetragen ha-

be, gehöret nicht zu einer Krankheit als Art betrachtet, ſondern muſs in der Folge einmal von der Verrücktheit getrennt werden, wenn gleich jene Krankheiten die Elemente zu dieſer ſeyn können. — 4) Nervenkrankheiten, die ſich durch abnorme Bewegungen äuſsern, Convulſionen, Starrkrampf, Fallſucht, Starrſucht, Lähmung der Geſichtsmuskeln, Hemiplegie, Schlagfluſs u. ſ. w. — 5) Krankheiten, die ſich durch abnorme Sympathieen äuſsern, Erbrechen beym Nierenſtein, Jucken der Naſe bey Darmunreinigkeiten u. ſ. w. — Endlich 6) Krankheiten der Nerven, ſofern ſie Vegetations-Inſtrumente ſind, und eine abnorme Ernährung des Körpers nach ſich ziehen. Allein ich zweifle faſt, daſs ſich die richtig aufgefundenen Arten nach dieſer Regel aneinander hängen laſſen. Eine Nervenkrankheit ſpecifiſcher Qualität, die mit einer abnormen Sympathie verbunden iſt, wird

wahrſcheinlich auch andere Störungen der Nervenfunctionen nach ſich ziehen, und daher auf einen ungewiſſen Platz in dieſem Syſteme Anſpruch machen. Man rechnet zwar gewöhnlich die Rückendarre, die Nervenſchwindſucht, das ſchleichende Nervenfieber und das Schwinden der Glieder unter die Nervenkrankheiten, die ſich durch ein krankes Vegetations-Vermögen äuſsern. Allein theils ſind dieſe Krankheiten noch nicht genug als reine Arten berichtiget, theils ſind ſie von der Beſchaffenheit, daſs ihr nervöſer Charakter bis jetzt nicht hinlänglich erwieſen iſt.

Mit dem folgenden Bande, der noch die exanthematiſchen Fieber enthalten ſoll, werde ich vorerſt die Pyretologie ſchlieſsen, und vielleicht in der Zukunft die noch fehlenden Arten nachholen.

Inhalts-Anzeige

zum

vierten Bande der Fieberlehre.

Erſtes Kapitel. Phyſiologie des Nervenſyſtems §. 1—18.

Die harte Haut des Gehirns §. 1.

Die Spinnwebenhaut deſſelben iſt eine ſeröſe Haut §. 2.

Die Gefäſshaut §. 3.

Das groſse Gehirn §. 4.

Das kleine Gehirn und der Gehirnknoten §. 5.

Das Rückenmark §. 6.

Organiſation der Nerven und ihrer Häute §. 7.

Miſchung des Nervenmarks §. 8.

Kräfte der Nerven §. 9.

Bewegliche Temperatur ihrer Kräfte §. 10.

Wie wirkt das Nervenſyſtem? Wahrſcheinlich durch einen chemiſchen Proceſs, der im Wechſel ihres Stoffs beſteht. Das Blut wirkt zu

dieſem Proceſſe mit. In ihnen ſcheinen vorzüglich feine und expanſible Stoffe wirkſam zu ſeyn §. 11.

Der Wirkungskreis der Nerven-Enden erſtreckt ſich über ihre körperliche Exiſtenz hinaus §. 12.

Das Nervenſyſtem iſt in gewiſſer Rückſicht ſelbſtſtändig §. 13.

In einer andern Beziehung abhängig. Sympathie deſſelben §. 14.

Die eigenthümlichen Wirkungen des Nervenſyſtems ſind entweder bloſse Nervenwirkungen oder Operation des Seelenorgans §. 15.

Die bloſsen thieriſchen Nervenwirkungen deſſelben §. 16.

Operationen des Seelenorgans; willkührliche Bewegungen, Gemeingefühl, äuſsere Sinne, der innere Sinn §. 17.

Giebt es ein Senſorium commune? §. 18.

Zweites Kapitel. Von den Nervenkrankheiten überhaupt §. 19—46.

Wichtigkeit der Nervenkrankheiten, und unvollkommene Bearbeitung derſelben §. 19.

Was iſt eine Nervenkrankheit? Wie ſind die moraliſchen Krankheiten der Seele von ihren phyſiſchen Gebrechen verſchieden? Krankheiten der Nerven ſind entweder organiſch oder dynamiſch §. 20.

Von der nächſten Urſache der Nervenkrankheiten. Miſchungsverletzungen im Nervenſyſtem §. 21.

Symptome der Nervenkrankheiten §. 22.

Von ihrer Diagnoſtik §. 23.

Ent-

Entfernte Urſachen derſelben, Anlage. Fremde Dinge auſser dem Körper, im Körper, Handlungen und Zuſtände des Körpers als ihre entfernten Urſachen §. 24.

Sind die Nervenkrankheiten jetzt häufiger als ſonſt? §. 25.

Charakter der Nervenkrankheiten. Synocha, Typhus und Lähmung. Die ſtraffe und ſchlaffe Faſer §. 26.

Nach welcher Regel ſollen die Nervenkrankheiten in Arten eingetheilt werden? §. 27.

Einige zur Erläuterung der gegebenen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienende Bemerkungen §. 28.

Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, endemiſche, epidemiſche, ſporadiſche, ſympathiſche u. ſ. w. Nervenkrankheiten §. 29.

Allgemeine, örtliche Nervenkrankheiten §. 30.

Acute, kurze, lange, chroniſche, habituelle §. 31.

Typus derſelben §. 32.

Einfachheit und Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten; Beiſpiele zuſammengeſetzter doch reiner Nervenfieber §. 33.

Giebt es Nervenfieber, und was ſind ſie? Meinungen der Aerzte über dieſen Gegenſtand §. 34.

Rohheit, Kochung und Kriſis der Nervenkrankheiten; ob dieſe Zuſtände bei reinen Nervenkrankheiten ſtattfinden? Unvollkommene Kriſen und Uebertragungen. Einfluſs eines expanſibeln Weſens bey den Entſcheidungen derſelben §. 35.

Die Prognoſis der Nervenkrankheiten §. 36.

Modificationen der Geiſteszerrüttungen, die mit Schwäche verbunden ſind. Stumpfheit, Dummheit, Mangel des Gedächtniſſes, Albernheit, Blödſinn. Was iſt eigentlich die Krankheit, die dem Blödſinn zum Grunde liegt? Entfernte Urſachen, Prognoſis deſſelben §. 58.

Andere weſentliche Differenzen der Verrücktheit giebt es nicht. Sie hat nur Variationen §. 59.

Sauvages, *Crichton's*, *Arnold's*, *Kant's*, *Schmid's* Eintheilung derſelben §. 60.

Erſte Variation der Verrücktheit, Melancholie. Erotomanie. Religiöſe Melancholie. Enthuſiaſtiſche Melancholie, Melancholia attonita, errabunda, anglica, Daemonomanie §. 61.

Narrheit, Verſchiedenheit derſelben §. 62.

Raſerey und Tobſucht §. 63.

Wuth ohne Verkehrtheit des Verſtandes §. 64.

Differenz der Geiſteszerrüttungen in Anſehung des Grades. Allgemeine, partielle Geiſteszerrüttungen §. 65.

In Anſehung der Dauer ſind die Geiſteszerrüttungen kurze und hitzige, oder lange und chroniſche Krankheiten §. 66.

Zuſammenſetzungen derſelben mit Gefäſsfieber. Das fieberhafte Irrereden. Stheniſcher und aſtheniſcher Charakter deſſelben. Crocidismus. Lucida intervalla im aſtheniſchen und fieberhaften Irrereden §. 67.

Phrenefie iſt eine Zuſammenſetzung aus Tobſucht und Gefäſsfieber. Stärkere Zuſammenſetzung mit Gehirnentzündung, Gallſucht, Leberentzündung. Entſcheidung, Charakter, Urſachen

derſelben. Leichenöffnungen. Prognoſis. Was iſt die Phreneſie eigentlich? Krankheit oder Symptom? gallichte Krankheit, Gehirnentzündung? §. 68.

Andere Zuſammenſetzungen derſelben mit Krankheiten der Nerven, die ſich durch fehlerhafte Bewegungen äuſsern §. 69.

Zufällige Differenzen der Geiſteszerrüttungen, die ſich auf ihre entfernten Urſachen beziehen §. 70.

Differenz derſelben in Anſehung des Typus §. 71.

Entſcheidung der Geiſteszerrüttungen. Vollkommene, unvollkommene durch Uebertragung §. 72.

Entfernte Urſachen derſelben, Anlage, Gelegenheitsurſachen, fremde Dinge auſser dem Körper, fremde Dinge im Körper, Krankheiten und Handlungen des Körpers, moraliſche Urſachen §. 73.

Leichenöffnungen verrückter und blödſinniger Perſonen §. 74.

Prognoſis §. 75.

Etwas über die Theorie oder über die noſologiſche Beſtimmung der Geiſteszerrüttungen. Welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er? Das Gehirn leidet. Geiſteszerrüttungen können nicht allein von abnormen Reitzen entſtehen, ſondern ſetzen einen innern verletzten Zuſtand des Gehirns und eine anomaliſche Miſchung ſeiner Markſubſtanz voraus §. 76.

Beweiſe für dieſe Behauptung, daſs mit der Miſchungsverletzung der Markſubſtanz des Gehirns

eine verletzte Temperatur ſeiner Vitalität verbunden ſey. Erhöhete, alienirte, deprimirte, erloſchene Vitalität deſſelben §. 77.

Kur der Geiſteszerrüttungen §. 78.

Kur derſelben in Rückſicht ihrer entfernten Urſachen §. 79.

In Rückſicht ihres Charakters; Kur des ſiheniſchen Charakters §. 80.

Kur der Geiſteszerrüttung mit dem Charakter des Typhus mit Erethismus §. 81.

Kur derſelben mit dem Charakter der Lähmung §. 82.

Behandlung der Geiſteszerrüttungen mit Rückſicht auf die geſammte Conſtitution des Körpers, auf die ſchlaffe und ſtraffe Faſer, auf die mangelhafte Ernährung des Körpers §. 83.

Giebt es eine Modification der Kur der Geiſteszerrüttungen nach ihren Variationen? §. 84.

Kur derſelben durch Reitzung anderer Theile. Brech- und Laxirmittel. Helleborismus der Alten. Die weiſse und ſchwarze Nieſewurz, Gratiola. Nieſsmittel, Blaſenpflaſter, Fontanelle, Haarſeile, Reiben der Haut, kaltes Bad, Untertauchen im Waſſer §. 85.

Kur derſelben mit Rückſicht auf die Naturbemühungen §. 86.

Mit Rückſicht auf die Zuſammenſetzungen. Das gewöhnliche Irrereden in Gefäſsfiebern §. 87.

Kur der Phrenefie §. 88.

Kur der Geiſteszerrüttungen mit Rückſicht auf den Typus §. 89.

Lebensordnung verrückter Perſonen in Rückſicht ihrer phyſiſchen Aufsenverhältniſſe §. 90.

Seelendiätetik und moraliſche Behandlung derſelben, nach der Differenz der Seelenkräfte, der Variationen der Geiſteszerrüttungen, nach den entfernten Urſachen derſelben. Wir nehmen Rückſicht auf die Kultur der Verrückten, ſuchen ein mechaniſches Syſtem in ihre Handlungen zu bringen §. 91.

Toll- und Narrenhäuſer, Einrichtung derſelben; öffentliche und Privat-Anſtalten, Verbindung derſelben mit Zuchthäuſern. Ihre Organiſation. Behandlung der Verirrten in denſelben, Zwangsmittel, Zähmungen, Züchtigungen §. 92.

Von der Vorbauung der Geiſteszerrüttungen, und der Behandlung der Reconvaleſcenten §. 93.

Viertes Kapitel. Der Alp §. 94 — 102.

Definition des Alps §. 94.

Vorboten und Symptome deſſelben §. 95.

Typus des Alps §. 96.

Er iſt ſporadiſch, epidemiſch, einfach, zuſammengeſetzt §. 97.

Anlage und Gelegenheitsurſachen deſſelben §. 98.

Ausgang des Alps §. 99.

Prognoſis §. 100.

Noſologie deſſelben §. 101.

Kur des Alps §. 102.

Fünftes Kapitel. Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden §. 103 — 112.

Phyſiologie der Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegungen. Geſetze, nach welchen dieſe Functionen erfolgen §. 103.

Art und Weiſe, wie die Bewegungen in den thieriſchen Organen entſtehen §. 104.

Definition der Nervenkrankheiten, die ſich durch fehlerhafte Bewegungen äuſsern. Ihre Verſchiedenheit von andern Krankheiten der Bewegungsorgane. Sie ſind in der Pyretologie rein-dynamiſche Krankheiten §. 105.

Symptomatologie derſelben. Fehler der Sprachorgane §. 106.

Charakter der Nervenkrankheiten mit fehlerhaften Bewegungen. Active, paſſive §. 107.

Typus derſelben §. 108.

Einfachheit und Zuſammenſetzung mit Gefäſsfieber und Geiſteszerrüttungen. Einige beſondere Fälle, von welchen es ungewiſs iſt, ob ſie zu den fehlerhaften Hirnwirkungen auf Vorſtellungen oder auf Bewegungen gehören §. 109.

Urſachen dieſer Krankheiten §. 110.

Entſcheidung derſelben §. 111.

Ihre Prognoſis §. 112.

Kur dieſer Krankheiten, nach ihren entfernten Urſachen, ihrem Charakter, durch Gegenreitze und mit Rückſicht auf ihre zufällige Differenzen §. 113.

Formeln der Arzeneyen S. 658

Schriftſteller S. 662.

Beſondere Fieberlehre.

Erſtes Kapitel.

Phyſiologie des Nervenſyſtems.

§. 1.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven machen zuſammengenommen das Nervenſyſtem aus.

Die harte Haut umgiebt das Gehirn und Rückenmark. Sie beſteht nicht aus Zellſtoff, ſondern aus einer eigenthümlichen, harten und unempfindlichen Faſer, die wenig Contractilität und mit derjenigen Faſer einerley Natur hat, aus welcher die Sehnen und Bänder beſtehen. Dieſe Faſern ſind ohne allgemeine Regel in eine dünne Membran zuſammengewebt. Sie durch-

kreutzen ſich nach der Länge, Breite und nach ſchiefen und unbeſtimmten Richtungen.

Sie beſteht nur aus Einem Blatte. Die angeblichen Duplicaturen ihres innern Blattes, die Sichel und das Zelt, kann man nicht in zwey Blätter trennen. Ihre Blutbehälter entſtehen, wie ihre Löcher zum Durchgang der Gefäſse und Nerven, durch das Auseinanderweichen ihrer Faſern. Auf ihrer innern Fläche iſt ſie mit der ſeröſen Haut bedeckt, die ſich über dieſelbe zurückſchlägt, aber ihr nicht weſentlich angehört.

Nerven hat ſie nicht, aber Blutgefäſse dringen in ihre Subſtanz ein, und gehören zu ihren organiſchen Beſtandtheilen. Sie beſitzt ein Vegetations-Vermögen, wenig Dehnbarkeit und Contractilität, und iſt nur empfindlich, wenn die Temperatur ihrer Reitzbarkeit durch Krankheiten erhöht wird.

Die harte Haut bekleidet das groſse und kleine Gehirn ganz, verlängert ſich über einige Nerven, z. B. über den Sehnerven, ſetzt ſich in der Geſtalt einer geräumigen, am Ende coniſchen Scheide über das Rückenmark fort, und endigt ſich ungefähr in der Gegend des dritten Wirbels des Kreutzbeins. Im Kanal des Rückgraths hängt ſie hie und da locker mit der Beinhaut deſſelben zuſammen.

Sie dient den Knochen der Hirnſchaale zur Beinhaut, dem Gehirn und Rückenmark zur Bedeckung und Stütze, und der ſeröſen Haut zur Anlage, über welche dieſelbe ſich ausbreitet und dadurch eine gröſsere Oberfläche bekommt.

§. 2.

Die Spinnewebenhaut des Gehirns hat alle Eigenſchaften ſeröſer Häute, eine glatte und freye, und eine anhängende Fläche, iſt durchſichtig, cellulöſer Structur, beſitzt wenig Blutgefäſse, aber eine groſse Menge aushauchender und einſaugender Gefäſse. Sie iſt ein Sack ohne Oeffnung, die das Gehirn, die harte Haut, und die Nerven und Gefäſse dieſer Theile überzieht, ohne ſie in ihre Höhle aufzunehmen.

Dieſe ſeröſe Haut bekleidet beide Hälften des Gehirns auf ihrer convexen Fläche, giebt den daſelbſt befindlichen Venen, die ſich in die Blutleiter ergieſsen, Scheiden, ſteigt zwiſchen beiden Hälften des Gehirns herab, überzieht das groſse Queerband deſſelben, verlängert ſich über ſeine vorderen und hinteren Lappen, giebt dem erſten und zweiten Paare, dem Gehirnanhang und der Carotis eine Scheide, ſetzt ſich zum Gehirnknoten und zum kleinen Gehirn fort, und überzieht auch die übrigen Schädelnerven mit Scheiden. Vom groſsen Queerband des Gehirns ſteigt ſie oberwärts zum kleinen Gehirn fort, ſenkt ſich in der Gegend der Zirbeldrüſe und der Vierhügel durch eine ovale Oeffnung in die Gehirnhöhlen, ſchlägt ſich über das Aderhäutlein fort, und kleidet dieſelben aus.

Ueber das Rückenmark bildet ſich eine Art von Trichter, der ſich unten in einem ſtumpfen Sack endet, indem ſie nämlich eine Menge von Scheiden macht, die den Pferdeſchweif überziehen, und ſich nachher über die harte Haut

ſchlagen. An der Seite giebt ſie den daſelbſt entſpringenden Rückenmarksnerven Scheiden, die ſie bis zu ihrer fibröſen Bedeckung von der harten Haut begleiten, und ſich alsdann über dieſelbe zurückſchlagen. Auf eben die Art bekleidet ſie auch die zum Rückenmark gehenden Gefäſse.

Endlich überzieht die ſeröſe Haut überall die innere Fläche der harten Haut. Es ſchlagen ſich nämlich die Scheiden, welche ſie den Gefäſsen und Nerven bei ihrem Aus- und Eingang in die Hirnſchaale und den Kanal der Wirbelbeine giebt, über die harte Haut zurück, vereinigen ſich in eine zuſammenhängende Membran, die gleichſam als innerſtes Blatt, die harte Haut und ihre Fortſätze in der Hirnſchaale und den Kanal der Wirbelbeine überzieht.

Die ſeröſe Haut dient dazu, dem Gehirn und Rückenmark mit ihren Gefäſshäuten eine membranöſe Gränze zu ſetzen, wodurch ſie von den übrigen Theilen des Körpers abgeſondert ſind, und ihnen dadurch ein ſelbſtſtändiges Leben zum Behuf ihrer wichtigen Beſtimmungen zu verſchaffen. Sie haucht ferner in ihrer ausgebreiteten Höhle eine eyweiſsartige Flüſſigkeit aus, und ſaugt dieſelbe wieder ein, und bewirkt eine Schlüpfrigkeit, welche die Bewegungen des Gehirns und des Rückenmarks fördert, und die Verwachſungen dieſer Theile mit anderen hindert.

Sie iſt endlich das Organ, durch welches die Kopf- und Hirnmarks-Waſſerſuchten zu Stande kommen, das bey Entzündungen verwächſt,

ſich verdickt, undurchſichtig wird, und eine ſerös-eiterartige Materie ausſchwitzt.

§. 3.

Die Gefäſshaut bedeckt überall und durchaus als ein weſentlicher Theil das Gehirn und Rückenmark. Sie ſenkt ſich allenthalben in die Furchen und Vertiefungen des groſsen, und in die Schichten und Einſchnitte des kleinen Gehirns ein. Ihre äuſsere Fläche iſt glatt, und hängt locker mit der ſeröſen Haut zuſammen; ihre innere Seite iſt zottig von den zahlloſen, aus ihr in die Gehirnſubſtanz wurzelnden Gefäſsen. Sie ſchlägt ſich nicht zurück, ſondern verliert ſich in das Neurilem der Nerven und in das Adernetz der Hirnhöhlen, das von der ſeröſen Haut einen Ueberzug bekommt. Ihre Arterien und Venen, und die Zeräſtelungen derſelben laufen nicht nebeneinander fort, ſondern beide halten ihren Weg für ſich. Eigentlich iſt ſie keine Membran, ſondern eine Ausbreitung der Gefäſse des Gehirns auf ſeiner Oberfläche, die durch Zellſtoff mit einander verbunden ſind, bevor ihre Zeräſtelungen in daſſelbe eindringen.

Das Blut der Gefäſse bewirkt die Vegetation im Gehirn und Rückenmark, und das Netz der Gefäſse, womit dieſe Theile von auſsen beſtrickt ſind, dient ihrer weichen Subſtanz zur Feſtigkeit.

§. 4.

Das Gehirn beſteht aus zwey Hälften, die äuſserſt ſymmetriſch gebaut ſind. Selten

treffen wir in demſelben Abweichungen von der Normalform. Es hat eine graue, gelbe, weiſse, und endlich noch eine ſchwarze Subſtanz. Die letzte findet man in den Markbündeln des groſsen Gehirns. Die graue Subſtanz hat weit mehr Gefäſse, als die markige. In Gehirnen, die in Alkohol, einer Auflöſung des Sublimats, oder in Salpeterſäure gehärtet ſind, kann man ſie leicht von der Markſubſtanz abtrennen. Sie hat eine fibröſe Structur, ihre Faſern ſtehen ſenkrecht auf den Flächen, Windungen und Gruben des Gehirns, und umgeben daſſelbe wie eine Glorie den Kopf eines Heiligen. Autenrieth*) hält die Rindenſubſtanz des Gehirns für eine Vorbereitung zur Ernährung deſſelben, welche erſt in der Markſubſtanz vollendet wird.

Die innere Organiſation des groſsen Gehirns iſt uns faſt unbekannt. Auch können wir durch die übliche Methode, es wie der Holländer ſeinen Käſe zu zergliedern, nichts weiter als den Umriſs ſeiner Theile kennen lernen.

Das Rückenmark geht über der Varols-Brücke und unter dem kleinen Gehirn, durch eine Furche getheilt, unter dem Namen der groſsen Markbündel, oder der Schenkel des Gehirns fort. Auf derſelben liegen oberwärts verſchiedene Auswüchſe, die mit ihnen in Verbindung ſtehen, nämlich die Vierhügel hinterwärts, die Sehhügel in der Mitte, und die geſtreiften Körper vorwärts und auswärts. Beide Schenkel trennen ſich vor dem Gehirnknochen, wie eine Gabel unter einem ſpitzen Winkel, und je-

*) l. c. §. 716 und 717.

der Schenkel breitet ſich alsdann, nachdem ihn der Sehnerve umfaſst hat, wie ein entfalteter Fächer, faſt waagerecht, unter der groſsen Hirnhöhle gegen die unteren Flächen, Seitentheile und Extremitäten des groſsen Gehirns aus. Ihre Markfaſern ſtrahlen fort, vorwärts und auswärts in den ganzen vorderen Lappen des Gehirns, und bilden deſſen Windungen bis an die Sylviſche Grube. In verſchiedenen Thieren geſellt ſich ihnen noch ein bogenförmiger Aſt zu, der von der vorderen Commiſſur kommt, beide Lappen wie eine Zange vereinigt, und ſich in denſelben mit den Ausbreitungen der Markſchenkel, und mit den Geruchsnerven vereinigt. Ihre Fortſtrahlungen gehen ſeitwärts durch die Sehhügel, bilden in Verbindung mit den Fortſätzen der vorderen Commiſſur die Seitentheile des Gehirns, biegen ſich nachher um den Sehnerven, und pflanzen ſich in die unteren und äuſserſten Windungen der hinteren Lappen fort.

Der Balken, das gröſste Queerband des Gehirns, beſteht aus Lamellen, dieſe aus queerliegenden Faſern. In ſeiner Mitte, der Länge nach, iſt er am dünnſten. Allein, in dem Verhältniſs, als er ſich gegen die Seitentheile und den Scheitel des Gehirns ausbreitet, wird er immer ſtärker. Man kann ihn wie aus Kegeln zuſammengeſetzt betrachten, die von beiden Seiten in der Mitte des Balkens mit ihren Spitzen zuſammenſtoſsen. Seine oberſten Lamellen und Faſern ſind die kürzeſten, krümmen ſich gleich oberwärts ſtark nach innen, dehnen ſich fächerförmig aus, und bilden die Windungen an den inneren Flächen der Gehirnhälften gegen die Si-

chel. Die mittelſten gehen mehr waagerecht über die groſsen Gehirnhöhlen fort, um die Windungen auf der obern und äuſsern Fläche des Gehirns zu bilden, und ſtoſsen mit den Windungen der vorderen Commiſſur und der Markſchenkel zuſammen.

Die vordere Commiſſur dehnt ſich faſt waagerecht von der Mitte des Gehirns gegen die Seiten deſſelben aus. Ihr mittlerer Theil iſt in einer anſehnlichen Länge von einerley Dicke, dann dehnt ſie ſich wie ein umgekehrter Kegel ſtrahlenförmig aus, bildet die Windungen der Seitentheile des Gehirns und der unteren Fläche ſeiner mittleren Lappen. Der Bau des Marks iſt blätterig, die Blätter ſind faſerig, die Faſern ſtrahlen fächerförmig vom Mittelpunkt gegen die Oberfläche fort. An ihrem Saume haben ſie einen Ueberzug von Rinde, die man leicht abtrennen kann. Man ſieht alsdann zwiſchen wulſtförmigen Erhabenheiten keine ſcharfen, ſondern flachgeſchweifte Gruben, deren Höhlungen die umgekehrte Form der gewölbten Windungen haben.

Die Markſchenkel des groſsen Gehirns und ihre Fortſetzung über die Varolsbrücke ins Rückenmark kann man als den Vereinigungsort aller Nerven des ganzen Körpers, der Schädel- und Rückenmarks-Nerven anſehen. Höchſtens machen die Geruchsnerven davon eine Ausnahme. Dieſer netzförmige Vereinigungspunkt des Nervenſyſtems ſcheint der Brennpunkt aller Nerventhätigkeit zu ſeyn, die aufwärts im Hirn- und abwärts im Rückenmark und den Nerven verhältniſsmäſsig mit der Entfernung abnimmt.

§. 5.

Vom Rückenmark vorwärts, von den Vierhügeln rückwärts, und zu beiden Seiten von der Varolsbrücke aufwärts, ſtoſsen über dem verlängerten Rückenmark Wülſte von Mark in zwey gemeinſchaftliche Stämme zuſammen. Dieſe Stämme dehnen ſich im Aufſteigen wie ein umgekehrter Kegel aus, und ſtoſsen in der Mitte über die vierte Hirnhöhle in einem Körper zuſammen, den man das kleine Gehirn nennt. Auf dieſem Wege theilen ſie ſich in Schichten, die faſt concentriſch neben einander fortlaufen, und Furchen zwiſchen ſich laſſen, die man die Ringe des kleinen Gehirns nennt. Einige der Schichten ſenken und verlieren ſich auf ihrem Wege, andere drängen ſich aus der Tiefe hervor, andere liegen ganz verſteckt zwiſchen den benachbarten höheren Schichten. Sie entſpringen von den Markſtämmen gleichſam wie Speichen aus einem Punkte. Einige ſtehen ſenkrecht, andere liegen waagerecht, und die meiſten ſind gegen den Horizont geneigt. Sie ſind gebogen; ihre hohle Fläche liegt gegen das groſse Gehirn, die gewölbte gegen das Rückenmark. In der Mitte bleibt eine Höhle übrig, welche vorwärts von der groſsen Gehirnklappe, ſeitwärts von den Markſtämmen, oberwärts von ihren Ausbreitungen, und unterwärts vom Rückenmark begränzt wird.

Die Schichten ſind aus Marklamellen, die Lamellen aus Faſern gebildet, welche nebeneinander, nach der Lage der Lamellen, ſtrahlen- oder fächerförmig von den Markſtämmen gegen die Gränzen der Schichten fortlaufen. Die La-

mellen ſteigen in der Schichte gegen die Oberfläche des kleinen Gehirns aufwärts. Auf dieſem Wege trennt ſich der Rand der äuſserſten und kürzeſten Lamellen zuerſt auf beiden Seiten der Schichte, biegt ſich um, wie ein Saum, und dieſer Saum wird mit Rinde überzogen. Darauf trennen ſich die folgenden einwärtsliegenden Lamellen über den Saum der erſten, und bekommen auch einen Ueberzug von Rinde. Auf dieſe Art geht die Conſtruction fort, bis das innerſte und letzte Blatt geradlinig, mit Rinde umgeben, an der Oberfläche des kleinen Gehirns ſich endigt, und die äuſserſte Gränze der ſämmtlich zu dieſer Schichte gehörigen Lamellen ausmacht. Die Gefäſshaut bedeckt jede Schichte beſonders, ſenkt ſich in jeden Zwiſchenraum der erwähnten Säume ein, und wird das Vegetations-Organ für jede Schichte.

Der Gehirnknoten beſteht aus Markfaſern, die ſich faſt unter rechten Winkeln kreutzen, ſchichtenweiſe über einander liegen, und in ihren rautenförmigen Zwiſchenräumen mit einer grau-ſchwarzen und weichen Subſtanz ausgefüllt ſind. Dieſe ſich kreutzenden Markfaſern ſind theils die Verbindungen der Markſtämme des kleinen Gehirns, theils Fortſätze der Gehirnſchenkel und des Rückenmarks.

Autenrieth *) hat die Geſtaltung des Gehirns auf eine intereſſante Art vom Rückenmark aus entwickelt. Das Rückenmark, ſagt er, beſteht aus vier Strängen, und öffnet ſich innerhalb des Schädels ſo, daſs dieſelben von

*) l. c. §. 829 etc.

oben her einen halben Kanal bilden. Der Boden des Kanals iſt das verlängerte Rückenmark, das abwärts zu in den groſsen Hirnknoten ſich endigt. Der Hirnknoten ſchickt auf jeder Seite einen dicken ſtreifigen Strang vor- und aufwärts unter dem Namen der Hirnſchenkel. Jeder derſelben ſchwillt auf ſeiner oberen Fläche in zwey ſtarke rundliche Wülſte auf, von denen das hintere Paar näher zuſammenliegt (die Sehenervenhügel), das vordere (die geſtreiften Körper), wegen der Divergenz der Hirnſchenkel, mehr getrennt ſind. Von dem vorderen und äuſseren Rande der geſtreiften Körper und von ihrer unteren Fläche geht auf jeder Seite ſeitwärts ein dickes Blatt von Hirnſubſtanz aus, das ſich auswärts und aufwärts und im Allgemeinen von vorn rückwärts beugt, und ſich über die geſtreiften Hügel wegſchlägt. Die äuſseren Flächen beider Blätter berühren ſich, und ſteigen wieder in die Tiefe zwiſchen beide geſtreifte Körper und Sehhügel hinab. Dadurch entſteht auf jeder Seite die dreihörnige Höhle, in welcher die geſtreiften Körper und die Sehenervenhügel liegen. Oben verbinden der Balken; in der Tiefe der dritten Hirnhöhle, das vordere; nach hinten zu, das hintere Queerbändchen und die vier Hügel beide Gehirnhälften brückenförmig. Die letzte und ſtärkſte brückenartige Verbindung des Halbkanals macht das kleine Gehirn aus. Das Adergeflecht in Erwachſenen iſt nur das eingeſchrumpfte Modell, über welches im Embryo die Natur die Halbkugeln des Gehirns baute. Da bey den niedrigen Thieren anfangs nur ein Rückenmark ſich zeigt, die Knöpfe an dem vorderen Ende ſich erſt ſpäter entwi-

ckeln, bloſs ein kleines Gehirn, nackte Sehehügel und geſtreifte Körper vorkommen und in den höher potenziirten Organiſationen, erſt von den geſtreiften Hügeln aus, das Mark über ſie ſich zurückſchlägt und das groſse Gehirn bildet: ſo kann man allerdings das Gehirn als eine vollkommene Evolution des Rückenmarks oder als die Nerven des innern Sinns betrachten, die keinen Ausgang aus dem Schädel fanden, und ſich daher in ſich ſelbſt zu einem Gehirn zuſammenrollten.

§. 6.

Die Fortſetzung des Marks des groſsen und kleinen Gehirns hinter dem Gehirnknoten nennt man das Rückenmark. Es endigt ſich in der Gegend des erſten oder zweyten Lenden-Wirbelbeins mit einem doppelten Knoten. Die harte und ſeröſe Haut umgeben daſſelbe, doch locker; die Gefäſshaut liegt feſt an, und wird durch das gezahnte Band auf eine eigene Art an die harte Haut befeſtigt. Man theilt daſſelbe in vier Stränge, die ihr Mark auswendig, und die graue Subſtanz inwendig haben.

Mit dem Gehirn und Rückenmark hängen alle Nerven des ganzen Körpers, nämlich zwölf Paare Schädelnerven und dreyſsig Paare Rückenmarks-Nerven, zuſammen.

§. 7.

Die Nerven haben zwey Häute, eine cellulöſe und eine eigenthümliche. Jene hängt auf ihrer äuſseren Fläche durch ein locke-

res Zellgewebe unter ſich und mit den benachbarten Theilen zuſammen. Ob ſie der ſeröſen Haut des Gehirns und Rückenmarks ähnele, eine innere glatte Fläche habe, und ſich überall über das Neurilem der Stränge zurückſchlage, iſt unbekannt. Wenigſtens kann man die Stränge aus einem ausgeſchnittenen Stücke eines Nerven leicht herausziehen, und dieſe Haut mit Queckſilber füllen, das ſich nach dem Lauf der Stränge ausbreitet. Auch haucht ſie wie die ſeröſen Häute aus, und ſaugt ein. Daher finden wir zuweilen in ihr Waſſerſuchten und gallertartige Ausſchwitzungen. Sie iſolirt die Nerven zu einem ſelbſtſtändigen Leben, macht ihre Oberfläche ſchlüpfrig, erleichtert die paſſiven Bewegungen derſelben, knüpft ſie an den benachbarten Theilen an, und ſchützt ſie durch ihre Feſtigkeit bey den verſchiedenen Dehnungen und Anſtrengungen des Körpers vor Verletzungen.

Das Neurilem, die zweyte und eigenthümliche Haut der Nerven, hat äuſserlich die Form der Stränge. Inwendig beſteht es aus Röhren, die den Durchmeſſer der Nervenfäden haben. Die Röhren laufen zwar der Länge nach nebeneinander fort, zeräſteln und zertheilen ſich aber überall, und haben durch Seitenröhren Gemeinſchaft untereinander. An ſeiner peripheriſchen Extremität endigt ſich der Nervenſtrang theils fadenförmig, theils ſchwammartig. Jenes geſchieht im Sehnerven, dies in den Papillen der Zunge. Im Neurilem verbreiten ſich zahlloſe Gefäſse, die von den benachbarten Gefäſsen kommen, in der Zellhaut fortlaufen, auf den Strängen zeräſtelt werden, und ſich dann mit zahl-

loſen Würzelchen ins Innere ihrer Röhren und des darin enthaltenen Marks einſenken. Dieſe Haut dient vermöge ihres ſtrangartigen und röhrigen Baues zur Aufnahme und richtigen Stellung und Ausbreitung des Marks und ſeiner Gefäſse. Allein ſie iſt nicht bloſs Behälter, ſondern auch Abſonderungsorgan des Marks, alſo ein weſentlicher Theil der Nerven. Sie erhält es durch Vegetation in ſeiner ſpecifiſch-eigenthümlichen Qualität, und hilft durch eben dieſen Proceſs die Actionen der Nerven zu Stande bringen. Sie iſt alſo eines der wichtigſten Vegetationsorgane unſers Körpers, durch welches die Subſtanz erzeugt wird, von welcher Empfindung, Bewegung und Harmonie aller Verrichtungen des Körpers abhängt. Sie beſtimmt die Qualität und Quantität des Nervenmarks, und dadurch die Kräfte der Nerven. Sie ertheilt jedem Nerven an ſeinem Orte ein ihm eigenthümliches Leben, das vom Gehirn unabhängig iſt. Beide, Gehirn und Nerven, ſind nur mit einander verbunden, um ſich wechſelſeitig ihre Wirkungen mittheilen zu können.

Ein aus dem Körper geſchnittener Nerve iſt kein einfacher markiger Cylinder, ſondern ein Bündel vieler Stränge. Schon an ſeinem Urſprung im Gehirn und Rückenmark iſt der Nerve in Stränge getheilt, die durch die Zellhaut deſſelben in einen cylindriſchen Körper zuſammengewickelt ſind. In den Nervengeflechten liegen ſie ausgebreitet neben einander. Die Stränge haben eine verſchiedene Dicke. An den dicken Strängen findet man Eindrücke, Einſchnitte und gänzliche Spaltungen, die man als unvollkomme-

ne Theilungen der Nervenhaut zu Strängen betrachten kann. Zuweilen ſind gar in den dicken Strängen andere feinere eingeſchloſſen. Die Stränge zeräſteln und verbinden ſich auf die mannigfaltigſte Art. Sie theilen ſich an einem Punkte in zwey und mehrere Aeſte, die wieder zuſammenlaufen, oder ſich in die anliegenden einſenken. Durch dieſe Organiſation der Stränge bekommt die Nervenhaut mehr Ausbreitung, und die Nerventhätigkeit wird nicht unterbrochen, wenn gleich ein Strang beſchädigt iſt.

Inwendig in dem röhrigen Bau des Neurilems iſt das Nervenmark nach der Organiſation der Röhren in einer faſerigen Geſtalt enthalten. Die Nervenfäden ſind in einigen Nerven, z. B. in den Sehnerven, dick wie Haare, in andern fein wie Seide, und noch feiner, daſs man ſie kaum mit dem Auge erkennen kann. Sie liegen nicht abgeſondert neben einander, ſondern theilen und verbinden ſich überall.

Der Nerve hat eine Central-Endigung am Gehirn und Rückenmark, und eine peripheriſche Extremität. An beiden Enden iſt er reitzbar: an jener für die Hirnwirkungen, an dieſer für die Eindrücke der Welt und des Körpers. Auf die eine ſeiner Extremitäten wirkt der innere Sinn, auf die andere die Objecte der Welt. Sie verbinden alſo die Welt mit dem innern Sinne. An ſeiner peripheriſchen Extremität iſt er wie ein entfalteter Fächer ausgebreitet, und geht von derſelben wie ein umgekehrter Kegel mit ſeiner Spitze gegen den Brennpunkt des Gehirns und Rückenmarks fort.

Nervenknoten finden wir an der hinteren Wurzel aller Rückenmarksnerven, am dritten und fünften Paar, am ſympathetiſchen Nerven, und zuweilen auch an den Stämmen des Stimmnerven, des Zungenfleiſchnerven und des Beynerven. Alle übrigen Nerven, ſo wie die Nerven der Gliedmaaſsen, haben keine Knoten. Bald flieſsen in ihnen die Stränge des nämlichen Stamms zuſammen, bald vereinigen ſich in ihnen die Fäden verſchiedener Stämme. Die Nervenfaſern löſen ſich zum Theil in denſelben auf, zum Theil gehen ſie unverändert durch ſie durch, und halten dadurch noch den Weg für einige Empfindung offen. Denn durch je mehrere Knoten ein Nerve mit dem Gehirn in Verbindung tritt, deſto unabhängiger ſcheint er von demſelben zu werden, wie der ſympathiſche Nerve.

§. 8.

Erſt neuerdings hat man ſich mit der Miſchung des Nervenmarks beſchäftigt. Nach Fourcroy's *) Verſuchen, die er mit dem Hirnmark angeſtellt hat, iſt daſſelbe eine Art von halbgeronnenem Eyweiſsſtoff, der ſtärker oxygenirt iſt, als der Eyweiſsſtoff im Blutwaſſer. Es enthält kein freies Alkali. Mit vielem Waſſer verdünnt, bekommt es die Conſiſtenz eines Breyes oder einer Emulſion, die einige phosphorſaure Salze enthält. Es verwandelt ſich leicht durch Fäulniſs, durch Zuſätze von Säuren, cauſtiſchen

*) l. c. T. IX. p. 300.

ſtiſchen Laugenſalzen oder Alkohol in Adipocire. Dieſe Markſubſtanz des Nervenſyſtems wird unmittelbar vom Blute abgeſondert, durch die zahlloſen Arterien, die von der Gefäſshaut und dem Neurilem zu ihr gehen.

Die Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns, in ſeinem Umfange und in dem Kanal des Rückenmarks, welche von der ſeröſen Haut des Nervenſyſtems ausgehaucht und wieder eingeſogen wird, iſt ſcheimig-gallertartiger Natur, enthält mehr oder weniger Eyweifsſtoff und einige ſalzige Beſtandtheile.

Die ſteinichten Concretionen in der Nähe der Zirbeldrüſe ſind rauh und ſcharf, nie glatt auf ihrer Oberfläche. Sie beſtehen aus phosphorſaurem Kalk, der mit einer gallertartigen Materie verbunden iſt, welche ungefähr ein Drittheil ihres Gewichts ausmacht.

Dies ſind die Reſultate der mechaniſchen und chemiſchen Analyſe des Nervenſyſtems. Der Chemiker findet eine eingedickte Gallert, der Anatom Windungen, Furchen, Höhlen u. ſ. w., die uns Sömmerring und Vicq d'Azir genau beſchrieben haben. Allein Beiden bleibt das Nervenſyſtem nach der Endigung ihrer Arbeiten ein phyſiologiſches Räthſel. Beide finden keine Verbindung zwiſchen ihren Reſultaten und den eigenthümlichen Verrichtungen des lebendigen Gehirns. Der Chemiker kann nach dem Verhältnifs der Miſchung deſſelben den Wechſel ſeiner Kräfte nicht beſtimmen; und der Anatom ſchaut die gefundene Form an, ohne den Zweck

derſelben zu ahnen, oder die Leitung der Kräfte daraus begreifen zu können.

§. 9.

Die Nerven haben Kräfte, todte und lebendige, mechaniſche, chemiſche, phyſiſche, Cohärenz, Reitzbarkeit und Energie, die wahrſcheinlich ſämmtlich Reſultate ihres eigenthümlichen Stoffes und der beſondern Miſchung und Organiſation derſelben ſind.

Von ihrer Reitzbarkeit hängt die Schnelligkeit ab, mit welcher ſie in Thätigkeit verſetzt werden können, von ihrer Energie die Stärke ihrer Thätigkeit. In einigen Theilen des Nervenſyſtems können auch abſolut äuſsere Reitze ihre Thätigkeit anfangen, da hingegen der Reitz äuſserer Dinge auf alle übrigen Organe durch die Nerven mitgetheilt zu werden ſcheint. Die Reitzbarkeit des Nervenſyſtems iſt ſpecifiſch, und richtet ſich nach der verſchiedenen Organiſation, Stellung und Verbindung ſeiner Theile unter ſich, mit anderen Organen, und mit den Dingen der Welt. Im Gefolge einiger ſeiner Wirkungen entſtehen Vorſtellungen und Empfindungen in der Seele. In Beziehung dieſer eigenthümlichen Thätigkeiten kann man die Reitzbarkeit der dabey wirkſamen Theile des Nervenſyſtems Empfindlichkeit nennen. Die peripheriſchen Enden der Nerven ſind dem Körper und der Welt zugekehrt, für die Eindrücke dieſer Dinge reitzbar, und werden nach dieſen Geſetzen Werkzeuge des äuſseren Sinns und des Gemeingefühls. Ihre Central-Extremitäten ſind hingegen bloſs für die Hirnwirkungen reitzbar. In dieſer Beziehung

kann man die Nerven als Reitze des Seelenorgans anſehen, und bloſs dem letzten, nicht den Nerven, Empfindlichkeit zuſchreiben, ſo fern man nämlich das Gehirn ausſchlieſslich als die Werkſtätte der Empfindungen und Vorſtellungen betrachtet.

Die intenſive Kraft, mit welcher das Nervenſyſtem wirkt, nenne ich ſeine Energie. Daher der Unterſchied zwiſchen Schnelligkeit und Stärke des Verſtandes: jene ſteht mit der Reitzbarkeit, dieſe mit der Energie des Seelenorgans im Verhältniſs. Einige Menſchen faſſen ſchnell jeden Eindruck auf, und verbinden ihn geſchwind mit dem Vorrath ihrer Vorſtellungen, gehen aber nicht tief, und die Eindrücke verlieren ſich bald. Andere ſind nicht ſo reitzbar, aber deſto gründlicher. Dies iſt dem melancholiſchen, jenes dem ſanguiniſchen Temperament eigen. Ganze Nationen, z. B. Franzoſen und Engländer, Morgen- und Abendländer, unterſcheiden ſich durch den Vorſprung der Reitzbarkeit oder der Energie. In den Sinnnerven rechne ich ihre Ausdauer zur Energie. Das Auge einiger Menſchen ſieht zwar ſcharf, iſt aber gleich ermüdet, beſonders wenn es kleine und glänzende Gegenſtände mit Aufmerkſamkeit anſchaut. Andere können daſſelbe für eine lange Zeit ohne Gefühl der Ermüdung angreifen.

Viele Aerzte haben theils dem Nervenmark, theils den Häuten deſſelben auch ein Bewegungsvermögen zugeſchrieben. Allein das Nervenmark ſcheint, mit Ausnahme der Bewe-

gung, die von ſeiner chemiſchen Veränderung unzertrennlich iſt, nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu ſeyn; und die Bewegung der Häute deſſelben hat auf die Erklärung ſeiner eigenthümlichen Wirkungen keinen Einfluſs. Auch legen ſie ihre Häute ſowohl an ihrem Urſprungsorte, im Gehirn, als an ihrem peripheriſchen Ende ab. Doch iſt es merkwürdig, daſs mit der weiſsern Farbe ihres Marks auch ihre Häute feſter und ihr Leitungsvermögen gröſser iſt. Die meiſten eigentlichen Sinnwerkzeuge ſind geſpannte Organe. Vielleicht ſind gar gereitzte Nerven während der Empfindung geſpannt. Man will bey der Schlieſsung ſtarker galvaniſcher Batterieen in magern Perſonen das Nervennetz auf dem Rücken der Naſe ſo geſpannt geſehen haben, daſs man ſeine Zeräſtelung mit dem Pinſel auf der Haut hätte zeichnen können.

§. 10.

Die Intenſität der Lebenskräfte des Nervenſyſtems hat keinen feſten Standpunkt, ſondern eine bewegliche Temperatur. Ja, es iſt ſogar wahrſcheinlich, daſs es dieſe Eigenſchaft allen übrigen Organen mittheile. Die Temperatur deſſelben richtet ſich nach ſehr verſchiedenen Beſtimmungen des Thiers. Im Eichhörnchen iſt die Reitzbarkeit der Bewegungsnerven, im Hunde die Reizbarkeit des Geruchs ſehr groſs. Die Orientaler haben reitzbarere Nerven als die Abendländer. Im Schlafe iſt die Reitzbarkeit der thieriſchen Nerven faſt ganz aufgehoben. In der Frucht und im Alter iſt ſie gering. Das

Gemeingefühl iſt erhöhet in allen Arten des Schmerzes, und leidet an einer Alienation, wenn es die Theile des Körpers wider die Norm vorſtellt. Die Reitzbarkeit der Sinnorgane ſteigt oft ſo ſehr, daſs das Ohr die leiſeſten Töne hören, und das Auge in der Nacht ſehen kann. Heftige Reitze unterdrücken, Mangel derſelben erhöhet die Reitzbarkeit der Nerven. Das Sonnenlicht blendet, aber ein langer Aufenthalt im Finſtern vermehrt das Sehvermögen des Auges. Einige Menſchen werden plötzlich klug, ſind enthuſiaſtiſch für dieſen oder jenen Gegenſtand. Bey Krämpfen, Convulſionen und im Wahnſinn iſt die Reitzbarkeit ſehr erhöhet. Ueberhaupt ſcheint es, daſs allemal während der Action der Nerven eine Erhöhung ihrer Kraft nothwendig ſey, um die Action zu Stande zu bringen. Ohne eine ihr proportionelle Kraft kann ſie nicht wirklich werden. Eine Kraft ohne Wirkung iſt eben ſo unmöglich als eine Wirkung ohne Urſache. Der Unterſchied, den wir zwiſchen ruhenden und thätigen Kräften ſetzen, ſcheint mehr bildlich als wahr zu ſeyn, um den Unterſchied zwiſchen Möglichkeit und Wirklichkeit anzudeuten. In verſchiedenen Sinnorganen finden wir zur Zeit ihrer Thätigkeit eine Anſchwellung der Nervenwärzchen, die wahrſcheinlich ein gleichzeitiges Symptom des Proceſſes iſt, durch welchen die Kraft geſteigert wird, und die Action zu Stande kommt.

§. 11.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven haben einerley Miſchung. Die Differenz der

Thätigkeit dieſer Theile in der Erſcheinung muſs alſo wohl von der Modification ihrer Organiſation, von ihrer Stellung, Ausbreitung und Verbindung unter ſich und mit der übrigen Organiſation abhängen.

Wie wirkt das Nervenſyſtem? In Betreff dieſer Aufgabe iſt die Phyſiologie arm an Wahrheit, reich an Hypotheſen. *) Man iſt von jeher geneigt geweſen, ſeine Actionen aus einer Bewegung zu erklären. Dieſer Meinung ſcheint der Einfluſs einiger Reitze, z. B. des Schalls aufs Ohr, des Widerſtandes der Körper aufs Getaſt, einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit zu geben. Denn von dieſen Reitzen pflegen wir keinen andern als einen mechaniſchen Einfluſs des Stoſses zu erwarten. Allein aus was für Bewegungen will man die Operationen des Nervenſyſtems erklären? Aus mitgetheilten? Theils ſcheint das Nervenſyſtem nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu ſeyn; theils würde aus denſelben keine andere als eine mechaniſche Wirkung hervorgehen; theils würde bey den vom Mittelpunkt, nämlich vom Gehirn und Rückenmarke, kommenden Wirkungen die äuſsere Urſache fehlen, die einen Stoſs veranlaſste. Aus eigenmächtigen Bewegungen? Dieſe ſetzen, auf welche Art ſie auch angefangen werden mögen, allemal eine Veränderung in dem Körper voraus, in welchem ſie ſichtbar werden, und ſchieben der erſten Aufgabe eine andere unter, durch welche Veränderung nämlich die eigenmächtigen Bewe-

*) Tiſſot l. c. B. III. S. 197—373.

gungen entſtehen, die eben ſo unauflöslich als jene iſt. Eben dieſs gilt auch von allen Erklärungen der Nerventhätigkeit, die ſich auf einen Nervenſaft oder auf die Gegenwart eines expanſiblen Stoffs beziehen.

Die Nerven ſind das myſteriöſe Syſtem des Mikrokosmus, in welchem Geiſt und Stoff, Freyheit und Nothwendigkeit unzertrennlich an einander geknüpft ſind. Sie wirken nach dem Schema der Volta'ſchen Säule, und vereinigen, wie dieſe, in ſich die Polarität des Magnetismus und der Elektricität. Theils leiten ſie ohne Zeitverluſt und ſichtbare Metamorphoſe des Stoffs die empfangenen Eindrücke von ihrem einem Extrem zum entgegengeſetzten, und werden in dieſer Qualität die Inſtrumente für die Sinnlichkeit und die freyen Bewegungen; theils gehen ihre Wirkungen durch die Gegenſätze des Waſſerſtoffs und Sauerſtoffs in die reine Körperlichkeit über, und werden auf dieſe Art die Werkzeuge der Reproduction. Das Blut vermittelt dieſen Proceſs. Daher die vielen Blutgefäſse in dem Nervenſyſtem. Daher die Turgeſcenz ihrer peripheriſchen Enden zur Zeit ihrer Wirkung. Die Nervenwärzchen der Zunge und der Fingerſpitzen richten ſich auf, während der Zeit, daſs ſie wirken. Wahrſcheinlich gehen im Auge und Ohre ähnliche Veränderungen vor. Bey Congeſtionen des Bluts zu den Nerven nimmt ihre Reitzbarkeit zu. In Gehirnentzündungen entſteht leicht Phreneſie, bey Ophthalmie Lichtſcheue, und in Ohrenentzündungen erregt das leiſeſte Geräuſch die grauſamſten Schmerzen. Bey lebhaften Wirkungen des Gehirns, z. B. in Phre-

neſieen, ſchlagen die Halsadern ſtärker, der Kopf iſt heiſs und ſchwitzt. Drückt man die Halsadern zuſammen: ſo verſchwindet das Irrereden, und das Gehirn wird gelähmt, wenn ſie unterbunden ſind.

Die Action der Muskeln und übrigen Organe wird wahrſcheinlich nie durch abſolut-äuſsere Reitze, ſondern zunächſt durchs Blut und die Nerven erregt. Allein in einigen Theilen des Nervenſyſtems wird ſie durch abſolut äuſsere Reitze, und zwar durch ſolche, die an ſich bloſs mechaniſch, durch einen Stoſs, wirken, angefangen. Dies iſt wenigſtens der Fall bey den Reitzen, die aufs Ohr und aufs Gefühl wirken. Denn das Licht, die Gerüche und die ſchmeckbaren Körper reitzen urſprünglich auf eine chemiſche Art. In den obigen Fällen muſs die urſprünglich mechaniſche Wirkung der Reitze in eine phyſikaliſch-chemiſche übergehen.

§. 12.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daſs überall auch ein ſubſtanzieller Nerve vorhanden ſey, wo wir Empfindung und Bewegung wahrnehmen. Vielmehr glaube ich, daſs der Wirkungskreis der Nervenenden ſich über ihre körperliche Exiſtenz hinaus verbreite. In einem Muskel theilen ſich die Nerven nicht ſo ſubtil, als die Muskelfaſern, ſcheinen auch wegen ihres zuſammengeſetzten Baues keiner ſo feinen Theilung fähig zu ſeyn. Sie kreutzen ſich, wenigſtens bey ihrem Eintritt, mit den Muskelfaſern, welches wohl nicht geſchehen könnte, wenn jedes Muskelfäſerchen überall einen

Nerven bekommen müſste. Die Nervenenden liegen frey zwiſchen den Muskelfaſern, wenn das Zellgewebe weggenommen iſt. Nirgends habe ich eine unmittelbare Verbindung oder einen Uebergang des Nerven in die Muskelfaſer entdecken können. So verhält ſich die Vertheilung der Nerven im Herzen, ſo verhält ſie ſich in allen übrigen Muskeln. Jeder Punkt der Haut, den wir mit der feinſten Nadelſpitze berühren, fühlt. Unſere Haut müſste ein zuſammenhängendes Blatt von Nervenmark ſeyn, wenn ſie in jedem fühlenden Punkt einen Nerven haben ſollte. Wir können beträchtliche Nervenäſte abſchneiden, ohne daſs Gefühl und Bewegung verloren gehen. Und doch wächſt an dem Orte, wo er weggeſchnitten iſt, kein neuer Nerve wieder. Organe, die nach der Norm gefühllos ſind, werden zuweilen durch ſolche Krankheiten empfindlich, die ihre Subſtanz auflockern, und ihnen dadurch mehr Capacität für den Einfluſs benachbarter Nerven verſchaffen. Wie aber der Nerve über ſeine körperliche Gegenwart hinaus zu wirken im Stande ſey, das iſt uns unbekannt.

§. 13.

In gewiſſer Beziehung müſſen wir das Nervenſyſtem als ein ſelbſtſtändiges organiſches Weſen betrachten, das gleichſam nur zwiſchen die übrigen Organe eingeſchoben iſt, eine eigene Modification ſeiner Kräfte beſitzt, und unabhängig von den übrigen Organen die nächſte Urſache ſeiner Wirkſamkeit in ſich ſelbſt enthält. Es iſt zwar als Paraſit auf den Stamm der Gefäſse gepfropft, wird durch dieſelben genährt,

und iſt in dieſer Beziehung von den Gefäſsen abhängig; allein ſie ſind nur die äuſsere und entfernte Urſache ſeiner Fortdauer und Wirkſamkeit. Umgekehrt wirkt zwar das Nervenſyſtem auf alle andern Organe, und verbindet ſie durch ſeinen Einfluſs zu einem animaliſchen Ganzen, ſofern es nebſt den Gefäſsen Inſtrument der Vegetation iſt. Allein auch in dieſer Beziehung iſt es bloſs entfernte Urſache der Fortdauer und Wirkſamkeit der übrigen Organe. Die harte Haut, welche doch den gröſsten und wichtigſten Theil des Nervenſyſtems umgiebt, hängt mit dem Gehirn und Rückenmark nicht zuſammen, und verwächſt ſelten mit dieſen Theilen und ihren übrigen Häuten. Auſserdem iſolirt noch vorzüglich die ſeröſe Haut das Gehirn und Rückenmark. Eben ſo verhält es ſich auch mit den Nerven, die überall in Zellſtoff, als in einem mechaniſchen Trennungsmittel, liegen, und durch denſelben von allen übrigen Organen abgeſondert ſind. Das Nervenſyſtem iſt alſo gleichſam ein für ſich beſtehendes organiſches Weſen, das in die übrigen Theile eingeſchachtelt iſt. Es iſt der eigentliche Leib unſers Ichs; die übrige Einfaſſung iſt der Leib dieſes Leibes, die nährende und ſchirmende Borke ſeines zarten Marks. Daher ſteht auch die Vollkommenheit und Stärke der Theile des Nervenſyſtems unter ſich und mit der Stärke der übrigen Organe in keinem feſten Verhältniſs. Es hat ſeine eigenthümlichen Krankheiten, die zwar gern als entfernte Urſachen andere Organe krank machen, aber oft auch in denſelben begränzt ſind. Ihre Symptome ſind ſo verſchieden, als die Verrichtungen, zu welchen daſſelbe beſtimmt iſt. Da-

durch erkennt man ſie als eigene Gattungen und Arten.

§. 14.

Damit wird aber die Abhängigkeit des Nervenſyſtems, als eines zufälligen Weſens, ſowohl in Anſehung ſeiner Exiſtenz, als in Anſehung ſeiner Fortdauer, von etwas Anderm anſſer ihm, in und auſser dem Organismus, eben ſo wenig als ſein Einfluſs auf die übrigen Organe des Körpers beſtritten. Es muſs, gleich jedem andern Theile des Ganzen, den Ernährungsanſtalten als ein Paraſit angehängt ſeyn, wenn es in ſeiner Qualität fortdauern ſoll. Es iſt fähig, auf alle übrigen Organe einzuwirken, ſofern es zu den Inſtrumenten der Vegetation gehört, durch welche Leben und thieriſche Fortdauer bewirkt wird. Doch dieſs übergehe ich, und erwähne bloſs noch der Sympathie *) mit ein Paar Worten.

Conſenſuelle Erſcheinungen nennen wir ſolche, die durch ein entferntes Organ in einem andern erregt werden, das mit demſelben in einer animaliſch-dynamiſchen Verbindung ſteht, ohne daſs uns dieſelbe hinlänglich vor Augen liegt. Daher muſs ſich die Summe derſelben in dem Maaſse vermindern, in welchem wir mit der thieriſchen Oekonomie bekannter werden. Bloſs das Nervenſyſtem verbindet die Organe, aus welchen ein Thier aneinander gereiht iſt, durch ein animaliſches Band zu einem Ganzen. Alle übrigen Verbindungen gehören zur Continuität, und

*) Tiſſot T. IV. p. 371. Whytt l. c. p. 247.

wirken bloſs mechaniſch. Daher wird auch nach einer Convention alle Sympathie der Gefäſse, Häute u. ſ. w. geſtrichen, und dieſelbe bloſs auf Nervenſympathie eingeſchränkt.

Nun iſt aber die Lage der Nerven ſtätig, und der Conſens müſste es auch ſeyn, wenn er ſich allein nach dieſer Regel richtete. Allein wir finden, oft ſogar in dem nämlichen Individuum, eine ſehr verſchiedene und veränderliche Beziehung der Organe auf einander. Das nämliche Organ wirkt als conſenſueller Reitz, bald auf dieſes, bald auf ein anderes Organ. Wie geht das zu? Zur Erklärung dieſes Vorganges reicht es nicht zu, die Verbindung ſolcher Theile durch Nerven in der Anatomie zu ſuchen. Sie ſind durch den Intercoſtalnerven gröſstentheils, und durch das Gehirn ſammt und ſonders, mit einander verbunden. Wir müſſen deswegen in der veränderlichen Temperatur der Kräfte die Geſetze ſuchen, auf welchen die Veränderlichkeit der conſenſuellen Beziehungen bey der ſtätigen Lage der Nerven beruht. Sie ſind folgende:

1. So lange die Nervenkräfte ſich in ihrem Normalzuſtande befinden, richtet ſich der Conſens oder die Wirkung eines Theils auf den andern nach der Lage der Nerven, nach ihrem Urſprung, nach ihrer Vertheilung und Endigung, kurz, nach der leichteſten und nächſten Verbindung derſelben untereinander. Nach dieſem Geſetze verbindet das Nervenſyſtem im geſunden Zuſtande die Organe des Körpers zu gegenſeitigen Normal-Wirkungen auf einander.

2. Iſt die Temperatur der Nervenkräfte verſtimmt: ſo können ſie nicht mehr als ein geſundes Verbindungsmittel zwiſchen die Organe treten, ſondern ſie pflanzen nun die Wirkungen eines Organs auf ein anderes im Verhältniſs mit ihrem kranken Zuſtande fort.

3. Iſt die Reitzbarkeit irgend eines Organs erhöht: ſo wird es dadurch gleichſam der Brennpunkt, der die conſenſuellen Eindrücke aller übrigen Organe aufnimmt, ohne daſs ſich die Sympathie an den Lauf, die Verbindung und die ſtätige Lage der Nerven bindet.

4. Durch die Aſſociation unſerer Bewegungen und Vorſtellungen, d. h. durch Gewohnheit, können Organe miteinander in eine ſympathetiſche Beziehung treten, die ſie nach der Vertheilung der Nerven nicht haben. Daher der Conſens zwiſchen den Augen, den Brüſten, zwiſchen den Brüſten und der Gebährmutter, zwiſchen den Theilen des Harnſyſtems und der Generations-Werkzeuge.

5. Endlich leitet eine heftige Anſtrengung in irgend einem Organe die Thätigkeit der Lebenskraft zu, und ſchwächt ſie dadurch in allen übrigen Organen. Ein Blaſenpflaſter vermindert die Schmerzen aller Organe ohne Rückſicht ihrer Nervenverbindung mit der Haut. Heftige Anſtrengungen des Gehirns im Wahnſinn erſchöpfen das Secretions-Vermögen der Lungengeſchwüre, daſs die ſichtbaren Phänomene der Schwindſucht verſchwinden.

So laſſen ſich vielleicht noch mehrere Geſetze in der thieriſchen Oekonomie auffinden,

nach welchen die Veränderlichkeit des Conſenſes bey einerley Lage der Nerven erklärbar wird.*)

§. 15.

Die eigenthümlichen Verrichtungen des Nervenſyſtems ſind entweder bloſse Nervenwirkungen oder Operationen des Seelenorgans. Dieſe ſind mit gleichzeitigen Veränderungen der Seele, mit Vorſtellungen und Gefühlen verbunden; und der Theil des Nervenſyſtems, in welchem ſie zu Stande kommen, wird das Seelenorgan genannt. Jene ſind bloſse thieriſche Wirkungen, die mit den Veränderungen der Seele in keiner Beziehung ſtehen.

§. 16.

Es giebt Wirkungen des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven, oder aller dieſer Theile zuſammengenommen, die nicht vorgeſtellt werden. Alle Wirkungen des Nervenſyſtems, die bloſs auf das Rückenmark oder die Nerven begränzt ſind, nicht zum Gehirn gehen, oder von demſelben kommen, alle Wirkungen deſſelben in Thieren, die keine Vorſtellungen haben, in unreifen Früchten u. ſ. w., ſind der Art.

Ein Thier iſt ein Aggregat iſolirter, zum Theil heterogener Organe, die durch Zellgewebe, Membranen und Bänder mechaniſch zuſammengeknüpft ſind. Das Gefäſsſyſtem verbindet ſie zwar näher, indem ſie es alle ernährt; doch ſcheint dieſer Einfluſs bloſs phyſiſch, und in An-

*) Autenrieth l. c. §. 1030.

ſehung der Organe, die ernährt werden, örtlich zu ſeyn. Das Nervenſyſtem iſt eigentlich das Band, welches ſie thieriſch verbindet, ſie in wechſelſeitige Beziehungen ſtellt, ihre Mitleidenſchaften und Aſſociationen gründet, und ſie harmoniſch in ein Ganzes verknüpft, daſs ſie gemeinſchaftlich zu einem Zwecke wirken müſſen. Das Gehirn iſt im Nervenſyſtem gleichſam der Brennpunkt, wo alle Nerventhätigkeiten zuſammenflieſsen, und von wo aus ſie wieder reflectirt werden.

Die Gefäſse und Nerven wirken mit zu den Vegetations-Proceſſen, durch welche überall Leben und Thätigkeit zu Stande kommt. Die Gefäſse oder ihr Blut ſcheinen gleichſam als Untergebene bloſs örtlich und da zu wirken, wo ſie befehligt werden. Hingegen hängt von den Nerven das Fortſchreiten der Vegetations-Proceſſe von einem Organ zum andern, ihre eigenmächtige Erregung nach der Willkühr der Seele und ihre bewundernswürdige Vereinigung zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke des Lebens ab. Die Gefäſse und einzelnen Nerven bewirken örtliches Leben, das Nervenſyſtem Leben im Zuſammenhang nach Einer Regel. Es knüpft, wie ein Heerführer die Glieder ſeiner Armee, die einzelnen Theile in ein Ganzes zuſammen. Daher iſt das Leben im Schlafe, wo das Nervenſyſtem Ruhepunkte hat, unterbrochen. Sofern die Vegetations-Proceſſe die Ernährung und Erzeugung der Wärme des Körpers verurſachen, ſtehen die Nerven auch mit dieſen beiden Erſcheinungen in Verbindung. Endlich wirkt das Seelenorgan noch als ein gelinder Reitz auf alle Or-

gane des Körpers, befonders wenn fie erft durch Gewohnheit mit demfelben in Beziehung gefetzt find. Wenn es ftürmifch wirkt, z. B. bei Leidenfchaften: fo werden alle Organe revolutionirt; wenn es ruht, z. B. im Schlaf und im Schlage: fo vermindert fich die Energie des Pulfes, der Refpiration, der Abfonderungswerkzeuge.

Diefe jetzt berührten Nervenwirkungen, die als blofs thierifche nicht vorgeftellt werden, flieffen mit den eigenthümlichen Actionen der refpectiven Organe zufammen. Auch ift es uns überhaupt unbekannt, wie die Nerven bey der Vegetation wirken, welchen Antheil fie, und welchen die Gefäfse daran haben. Daher die Schwierigkeit in der Pathologie, diefe Function der Nerven, wenn fie verletzt ift, richtig zu erkennen und zu fondern.

§. 17.

Wenn Vorftellungen wirklich werden follen: fo erfordert diefs gleichzeitige Actionen im Nervenfyftem. Den Theil deffelben, der in diefer Beziehung wirkfam ift, nennen wir das Seelenorgan. Uebrigens müffen diefe Thätigkeiten bis zum Gehirne fortgefetzt werden. Einige fangen mit einer Hirnwirkung an, die fich zu den Nerven ausdehnt; andere entftehen in den Nerven, und werden zum Gehirne fortgepflanzt. Kurz, eine Hirnwirkung ift nothwendig, wenn eine Vorftellung wirklich werden foll. Nie erregt eine Thätigkeit des Rückenmarks oder der Nerven, die in diefe Theile begränzt ift, eine Vorftellung. Die Actionen des Seelenorgans erfchei-

ſcheinen uns alſo als Vorſtellungen, ohne ſie ſind wir unſerer nicht bewuſst, ohne ſie haben wir keine Vorſtellungen von der Welt und von unſerm Körper. Im Seelenorgane ſind alſo, wenigſtens zum Theil, die ſinnlichen und intellectuellen Kräfte des Menſchen gegründet. Die Seele ſtellt ſich vermittelſt des innern Sinns ihren eigenen geiſtigen Zuſtand, ihre Vorſtellungen, Urtheile, Begriffe, Entſchlüſſe und Handlungen vor, unterſcheidet dieſe Dinge von ſich ſelbſt, und wird dadurch ſich ihrer bewuſst. Sie ſtellt ſich ihren Körper als ihr Eigenthum durchs Gemeingefühl, und endlich ihren äuſsern Zuſtand, nämlich ihre und ihres Körpers Verbindung mit der Welt, durch den äuſseren Sinn vor. Die Actionen des Gemeingefühls und der Sinnorgane erregen die Thätigkeit des Gehirns, und im Gefolge dieſer zuſammengeſetzten Action entſtehen Anſchauungen. Die Imaginationen fangen im Gehirn an, und werden entweder in demſelben begränzt, oder zu den Sinnorganen ausgedehnt, mit welchen ſie Aehnlichkeit haben. Auch die Reitze zu den willkührlichen Bewegungen entſtehen urſprünglich im Gehirn, und werden durch die Bewegungsnerven den Muskeln übertragen. Es giebt alſo Hirnwirkungen, die auf Bewegungen, und andere, die auf Vorſtellungen ſich beziehen. Dieſe wirken entweder auf äuſsere ſinnliche Anſchauungen, oder auf Imaginationen. Unter dieſe Abtheilung laſſen ſich auch alle Vorſtellungen bringen. Sie ſind entweder Anſchauungen des äuſseren Sinnes und des Gemeingefühls oder Imaginatio-

nen. Jene nennt man natürlich-nothwendige Ideen, weil das Gehirn wirken muſs, wenn es durch die Sinne und das Gemeingefühl gereitzt wird. Dieſe heiſsen freye und eigenmächtige Vorſtellungen, weil ſie nicht von auſsen her, ſondern durch innere Reitze, im Gehirn ſelbſt, angefangen werden. Allein eben deswegen ſind ſie nicht abſolut, ſondern nur in gewiſſer Rückſicht frey. Das Gehirn hat alſo eine höchſt ſpecifiſche Reitzbarkeit. Es kann nur durch Nervenwirkungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls, oder durch ſeine eigenen Thätigkeiten, nach den Geſetzen der Aſſociation, gereitzt werden. Die zahlloſen Vorſtellungen des äuſseren Sinnes und der Imagination verarbeitet die Seele durch ihre intellectuellen Kräfte, als eine rohe Materie, auf mancherley Art zu ihrem moraliſchen Gebrauch.

1. Im Seelenorgan werden die willkührlichen Bewegungen angefangen. Die Empfindungen des Gemeingefühls können ohne deutliches Bewuſstſeyn, in der Geſtalt des Schmerzes, vom Gehirn zu den Bewegungs-Organen reflectirt werden, welches wir ſchon in den Früchten wahrnehmen; oder es entſteht im Gefolge eines freyen Entſchluſſes eine Hirnwirkung, die dem Hirn-Ende der Bewegungsnerven mitgetheilt und zum Muskel fortgepflanzt wird. Die Nerventhätigkeit erregt den Vegetations-Proceſs in dem Muskel, und bewirkt durch denſelben eine höhere Cohärenz, vermöge welcher er ſich zuſammenzuziehen gezwungen iſt.

2. Im Seelenorgan werden die Wirkungen des Gemeingefühls vorge-

ſtellt. Die gemeinen, im Körper überall zerſtreuten Nerven, haben einen doppelten Zweck. Theils dienen ſie dazu, als Inſtrumente der Vegetation überall die geſetzmäſsige Temperatur der Lebenskraft zu erhalten, theils ſind ſie die Organe des Gemeingefühls. Alle Theile des Körpers, als die Objecte dieſes Sinnes, wirken auf denſelben; dieſe Wirkung wird zum Gehirne fortgepflanzt, und dadurch in der Seele eine dunkle Vorſtellung von der Exiſtenz, und von der Art der Exiſtenz ihres Körpers erregt. Durchs Gemeingefühl unterſcheiden wir, was wir ſind, und was wir nicht ſind. Zwar ſtellen die Sinnorgane uns unſern Körper, aber nicht als den unſrigen, ſondern als ein Object der Welt vor. Im geſunden Zuſtande flieſsen die zahlloſen Eindrücke aller Theile des Körpers auf die erwähnten Nerven in ein einziges ſchwaches und dunkles Gefühl zuſammen, das die Seele angenehm afficirt, und das Gefühl des Wohlſeyns genannt wird. In Krankheiten wirken die Objecte nach ihrem Zuſtande, jedes auf eine eigene Art, und ſtärker auf das Gemeingefühl. Dann ſtellt es einzelne Theile des Körpers vor, afficirt die Seele auf eine unangenehme Art, und wird als Krankheits-Gefühl oder thieriſche Unluſt unter tauſend verſchiedenen Geſtalten, als Hunger, Durſt, Hitze, Kälte, Müdigkeit, Angſt, Ekel, Schmerz u. ſ. w. vorgeſtellt. Alle Theile des Körpers, ſelbſt die Zähne und Knochen, haben Gemeingefühl, wahrſcheinlich durch den ausgedehnten Wirkungskreis der Nerven, welches ſich beſonders deutlich zeigt, wenn dieſe Theile krank ſind.

Das Gemeingefühl ſcheint theils dazu zu dienen, uns den ſämmtlichen Inbegriff unſerer phyſiſchen Kräfte und Fähigkeiten vorzuſtellen, dadurch unſere Thätigkeit zu wecken, unſern Muth zu beleben, und allerhand Triebe und Inſtincte in uns hervorzubringen. Theils beabſichtigt es die Erhaltung unſerer phyſiſchen Wohlfahrt. Im geſunden Zuſtande lohnt es uns mit einem thieriſchen Wohlbehagen, und ladet uns ein, dies angenehme Gefühl durch Vorſorge für unſere Geſundheit zu erhalten. Es erinnert uns durch Hunger und Durſt, Speiſe und Trank zu uns zu nehmen, durch den Trieb zur Liebe an unſere Pflicht, unſer Geſchlecht fortzupflanzen; durch Müdigkeit an das Uebermaaſs der Anſtrengungen, die unſere Organe zerſtören würden. Beſonders ſcheint es bey Krankheiten zur Erhaltung der Menſchen mit Vortheil zu wirken. Daher wird es auch in dieſem Zuſtande erhöht, damit es alsdann ſeinen Zweck deſto vollkommner erfüllen kann. Es entſteht Schmerz, wenn die Organe leiden, der, als Wächter der Geſundheit, die obſchwebenden Gefahren anzeigt, und Hülfe zu ſuchen anbefiehlt.

Auch das Gemeingefühl kann, wie die Sinnorgane, erkranken. In dieſem Zuſtande ſtellt es der Seele die kranken oder geſunden Theile des Körpers anders, als ſie ſind, vor, oder es erregt ganz erdichtete Vorſtellungen von dem Zuſtande des Körpers in der Seele.

3. Der äuſsere Sinn gehört zum Seelenorgan. Vermittelſt deſſelben entſtehen die äuſseren ſinnlichen Vorſtellungen oder An-

ſchauungen der Dinge aufser uns, die wir von den inneren ſinnlichen Vorſtellungen des Imaginations-Vermögens unterſcheiden. Er ſtellt nicht blofs die Gegenwart des Dinges, ſondern auch die einzelnen Merkmale deſſelben, wenigſtens in den meiſten Fällen, vor, und verſchafft uns eine klare Erkenntnifs. Dazu werden eigene Organe erfordert, die wir Sinnorgane nennen, welche ſämmtlich in der Peripherie des Körpers, der Welt zugekehrt, ausgeſtellt ſind. Dieſe Werkzeuge haben eine eigene Organiſation, und die Nerven endigen ſich in ihnen auf verſchiedene Art als Knospen, Warzen oder Membranen. Daher iſt auch ihre Reitzbarkeit höchſt ſpecifiſch, und beſitzt nach dem verſchiedenen Bedürfnifs eine bewegliche Temperatur. Die Reitze, welche auf ſie wirken, ſind alle empfindbare Objecte der Welt, die in den Wahrnehmungskreiſe der Sinne liegen, und unſer eigener Körper, ſofern er nämlich Zugang zu ihnen hat. Dadurch entſtehen zahlloſe Vorſtellungen in der Seele, die doch ſämmtlich auf modificirte Reitze des Lichts, Schalls, riechender und ſchmeckender Körper, und auf ihre Impenetrabilität zurückgeführt werden können. Die Sinne ſind alſo als die Zugänge der Welt zu unſerer Seele zu betrachten. Ihre Wirkungen werden zum Gehirn fortgepflanzt, und von der Seele wahrgenommen, wenn ſie aufmerkſam iſt. Unter dieſer Bedingung erregen ſie nothwendige Vorſtellungen, an deren Exiſtenz unſere Willkühr nichts ändern kann, und welche ſo zufällig als die Reitze ſind, durch welche ſie erregt werden.

4. Endlich gehört noch das Imaginations-Vermögen zum Seelenorgan, durch welches die ehemaligen Vorſtellungen des äuſseren Sinnes und des Gemeingefühls, ohne gleichzeitige Gegenwart äuſserer Reitze der Welt und unſeres Körpers, bloſs allein durch die innere Kraft des Gehirns wieder hervorgebracht werden. Daher unterſcheiden wir die Vorſtellungen deſſelben auch als eigenmächtige von den nothwendigen Vorſtellungen der Sinnorgane, die uns der zufällige Einfluſs ihrer Reitzung durch die Welt aufdringt. Doch ſind ſie nicht abſolut frey, ſondern an die Geſetze der Aſſociation, oder der inneren Reitzung, gebunden. Die auf dieſem Wege erzeugten Vorſtellungen ähneln den vorigen Anſchauungen des äuſseren Sinnes und des Gemeingefühls, und gröſstentheils den Anſchauungen des Geſichts. Wahrſcheinlich iſt alſo auch während ihrer Gegenwart eine ganz analoge Thätigkeit mit derjenigen, die ehemals bey der äuſseren Anſchauung ſtattfand, im Nervenſyſtem vorhanden, welche aber theils ſchwächer iſt, theils vom Gehirn her entſpringt, und ſich gegen die peripheriſchen Nervenenden fortſetzt. Uebrigens hat die Seele noch das Vermögen, dieſe Imaginations-Vorſtellungen nach ſehr verſchiedenen Regeln in einer ganz andern Ordnung zuſammenzuknüpfen, als ſie ehemals ſtattgefunden haben, und beſitzt dadurch ein Dichtungs-Vermögen. Gedächtniſs- und Erinnerungskraft ſind, wie das Dichtungs-Vermögen, Varietäten der Imagination.

Die Anſchauungen unſeres eignen Ichs, die Wahrnehmungen der Veränderungen und Zu-

ſtände unſerer Seele, die abſtracten Vorſtellungen des Verſtandes, ſein Vermögen zu verbinden und zu trennen, die Begierden und Verabſcheuungen der Seele, ſcheinen theils Reſultate der vorerwähnten Vorſtellungen, theils Operationen der Seele zu ſeyn, die mit der Vollkommenheit, Uebung und den erlangten Fertigkeiten des Gehirns im Verhältniſs ſtehen, und nicht ohne gleichzeitige Thätigkeit deſſelben wirklich werden können.

§. 18.

Giebt es im Nervenſyſtem einen Punkt, in dem ſich alle Eindrücke von der Peripherie her ſammeln, und von dem alle Wirkungen der Seele ausgehen? *)

Das Gehirn iſt zuverläſſig der Haupttheil des Nervenſyſtems. Wir fühlen es, daſs wir mit demſelben denken. Es macht den gröſsten Theil des Nervenſyſtems aus. Seine Gröſse und Organiſation nimmt in dem Maaſse zu, als die Seelenvollkommenheiten in den Arten der Thiere wachſen. Die Nerven der Sinnorgane entſpringen unmittelbar aus dem Gehirn, und ihre Function hört auf, wenn ſie von demſelben getrennt werden. Eben dies iſt der Fall mit den Bewegungsnerven in Anſehung der willkührlichen Bewegungen. Wichtige Verletzungen des Gehirns ziehen in demſelben Maaſse Verſtümmelungen der Seele nach ſich, da hingegen andere Theile des Nervenſyſtems leiden und weggenommen werden können, ohne daſs ſie dabey leidet.

*) Autenrieth l. c. §. 1036—1045.

Dieſer Aufgabe nähert ſich eine andere, nämlich ob das ganze Gehirn oder ein einzelner Punkt deſſelben Seelenorgan ſey? Die Markſchenkel des Gehirns ſcheinen einen vorzüglichen Werth zu haben. Von denſelben entſtehen faſt alle Schedelnerven; ihre Verletzungen ſind theils leicht tödtlich, theils mit Verletzungen des Vorſtellungsvermögens verbunden. Doch iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daſs alle Wirkſamkeit der Seele auf einen Punkt des Gehirns eingeſchränkt ſey. Das ganze Gehirn trägt wahrſcheinlich dazu bey, daſs die Actionen wirklich werden, die dem Seelenorgane eigenthümlich ſind.

Ja man kann ſogar die Nerven zu der Zeit, oder in der Beziehung, wenn ſie auf Gefühl und Empfindung wirken, als Seelenorgan betrachten. Das ganze Nervenſyſtem ſteht unter ſich in der genaueſten Verbindung, und hat überall eine analoge Form und Miſchung. Alle Nerven, und beſonders die Nerven der Sinnorgane, können Vorſtellungen in der Seele erregen, die ſie durch die Imagination wieder erweckt und aſſociirt. Sie tragen alſo ſämmtlich zur Cultur der Seele bey. Eine äuſsere ſinnliche Anſchauung kann ſchwerlich ohne eine gleichzeitige Wirkung des reſpectiven Sinnesnerven zu Stande kommen; und die Imaginationen haben ſämmtlich eine Aehnlichkeit mit den Anſchauungen irgend eines Sinnorgans, vorzüglich des Geſichts. Menſchen, deren Sehnerven zerſtört ſind, ſollen nie von ſichtbaren Gegenſtänden träumen. Es iſt alſo möglich, daſs die Imaginationen zwar im Gehirn anfangen, aber von da zu demjenigen Sinnnerven fortgepflanzt werden, mit deſſen Function

ſie Aehnlichkeit haben. Nach dieſen Reflexionen könnte man das ganze Nervenſyſtem da und zu der Zeit, wo und wann es auf Vorſtellungen wirkt, als Seelenorgan betrachten, und in dieſer Rückſicht eine zerſtreute Seele annehmen.

Freylich kann man bey den äuſseren ſinnlichen Anſchauungen die Thätigkeit des Sinn-Nerven blos als Reitz des Seelenorgans, und die Thätigkeit des Seelenorgans beym Entſchluſs zur willkührlichen Bewegung als Reitz der Bewegungsnerven anſehen. Im Alp iſt z. B. der Entſchluſs zur Bewegung da, aber ſie erfolgt nicht, weil die Nerven keine Empfänglichkeit für denſelben haben. Indeſs ſind dies doch Demarcationen im Nervenſyſtem, die mehr ſubjectiv und willkührlich, als von der Natur ſanctionirt ſind.

Wir können uns unſern Körper als eine hohle Kugel denken, die eine innere und äuſsere reitzbare Fläche hat. Jene iſt gleichſam die nächſte Werkſtätte der Seele, wo ſich die willkührlichen Bewegungen entwickeln, und die Imagination ihre geſetzmäſsigen Spiele treibt. Dieſe iſt der Welt zugekehrt, die ſich gleichſam in ihr ſpiegelt. Zwiſchen beiden Flächen ſind Nerven als Seile ausgeſpannt, mit zwey reitzbaren Extremitäten verſehen, deren eine, die peripheriſche, für die Welt und unſern Körper, die andere, die Central-Endigung, für die Operationen der Seele reitzbar ſind.

Das Gehirn und die Nerven ſind der wahre Leib unſers Ichs, die übrige Einfaſſung iſt nur der Leib dieſes Leibes, die nährende und ſchir-

mende Borke jenes zarten Marks. Und da alle Veränderungen der Welt uns nur als Veränderungen jenes Marks erſcheinen: ſo iſt der Mark- und Breyglobus mit ſeinen Streifen der eigentliche Weltglobus der Seele. Aus dem geſchwollenen Gehirn ſteigt der umgekehrte Nervenbaum wie aus einem Kerne mit Sinnenäſten als Rückenmarksſtamm empor, bis zum zergliederten Gipfel des Pferdeſchweifes. Die Nervenenden blättern ſich ausgebildet, auf der Retina, auf der Schneiderſchen Haut, in der Geſchmacksknoſpe u. ſ. w. zu Blüthen auf. Lieber wollte ich die Seele in das feinſte Honiggefäſs der Sinnen, in die Augen verlegen, als ins unempfindlichere Gehirn, wenn ich nicht überhaupt glaubte, daſs ſie wie eine Hamadryade jedes Nervenäſtchen dieſer Thierpflanze bewohne, wärme und errege. *)

*) Jean Paul Heſperus, S. 13.

Zweytes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten überhaupt.

§. 19.

Die Krankheiten der Nerven ſind in verſchiedener Rückſicht unter allen die wichtigſten. Sie ſind Affectionen eines organiſchen Syſtems, welches das Thier zum Thiere macht, ſeine Vorſtellungen, Gefühle und willkührlichen Bewegungen bewirkt, die Eindrücke der Welt aufnimmt, auf die Welt zurückwirkt, und endlich mit dem Prärogativ des erſten der Thiere, mit der Vernunft des Menſchen, in einer nahen Verbindung ſteht. Sie ſind Zufälle eines Syſtems, das nebſt den Gefäſsen, als Werkzeug der Vegetation, den Zuſtand aller anderen Organe modificirt und ihnen thieriſche Kraft, Leben und Thätigkeit mittheilen muſs. Daher der Verfall der ganzen Oekonomie, wenn es unheilbar leidet; daher die Geneſung anderer Krankheiten, wenn es von den ſeinigen befreyt wird. Nervenkrankheiten ſind Leiden eines Syſtems, deſſen Normalmiſchung und Organiſation uns gröſstentheils noch unbekannt ſind. Wir haben daher keine rationelle, ſondern eine bloſs hiſtoriſche Erkenntniſs von ſeinen Verrichtungen. Ja wir kennen nicht einmal hiſtoriſch den Inbegriff aller ſeiner Geſchäfte. Eben deswegen ſteht die Lehre ſeines kranken Zuſtandes auf der Stufe der Kindheit, wenn ſie es gleich vor allen anderen verdiente, klar zu ſeyn. Weil nun die Menſchen die Erſcheinungen dieſer Krankheiten nicht aus

denſelben, nämlich aus den vorhandenen Abnormitäten der Miſchung und Form des Nervenſyſtems erklären und ſie auf bekannte Naturgeſetze zurückführen konnten: ſo ſtaunten ſie dieſelben als hyperphyſiſche Phänomene an. Sie ſuchten ihre Urſachen auf falſchen Wegen, in verborgenen Kräften, in der Geiſterwelt, und in anderen Phantomen einer irregeführten Phantaſie. Bald waren ſie Strafen eines erzürnten Gottes, Schickungen der Vorſehung, und in dieſer Beziehung heilige Krankheiten. Bald waren ſie Werke der Finſterniſs, Künſte der Zauberer, und Producte innerer Quaalen böſer Geiſter, die von den Kranken Beſitz genommen hatten. Schwärmer und Fanatiker deuteten ihre myſteriöſe Natur nach ihren beſonderen Zwecken, und die Pfaffen nutzten ſie als Masque, in welcher ſie den Pöbel äfften, und ihn unter das Joch ihrer religiöſen Despotie zwangen. Sie bannten die Geiſter, beſchworen die Beſeſſenen, verkauften den Kranken ihre geweihten Anhängſel, lockten ſie zu ihren wunderthätigen Marienbildern, und opferten die ſchuldige Achtung für die Vernunft der Menſchen ihren habſüchtigen Abſichten auf. Die Kur der Nervenkrankheiten war ſo abergläubiſch als ihre Theorie. Sie wurden mit dem Mooſe von Menſchenſchedeln, mit dem Blute armer Sünder, durch Sympathieen, durchs Auflegen geſalbter Hände geheilt. Charletane, Magnetiſeurs und Wunderärzte wählten ſie vorzüglich zu Tummelplätzen ihres Betruges.

Freilich hat das Studium der Natur in den neueren Zeiten uns gelehrt, daſs die Nerven,

als Materie, nach den Gefetzen derfelben wirken müffen. Es hat die Schlupfwinkel des Aberglaubens zerftört, und es den Geiftern empfohlen, fich ihrer Natur gemäfs unfichtbar zu machen. Allein dadurch ift blofs die Bahn gebrochen, auf welcher gewirkt werden mufs. Die Arbeit felbft ift kaum begonnen. Wir müffen vorzüglich noch das Nervenfyftem nach feinen dynamifchen und organifchen Verhältniffen in feinem gefunden und kranken Zuftande näher kennen zu lernen bemüht feyn. Die Nofologie der Nervenkrankheiten ift noch zu wenig berichtiget. Die Gattungen und Arten derfelben find nicht mit hinlänglicher Kritik beftimmt und in einer natürlichen Ordnung aneinander gereiht. In ihrer Aetiologie ift Alles wie in ein Chaos zufammengetragen, was überhaupt wirkfam ift, ohne Auswahl derjenigen Urfachen, die vorzüglich das Nervenfyftem verletzen. Die Kurmethode derfelben mufs ihren Verhältniffen mehr angepafst, vereinfacht und von der rohen Empirie allmählig zu einer geläuterten hinübergeführt werden. In der That haben unfere Hauptfchriftfteller über die Nervenkrankheiten, felbft der berühmte Tiffot, Vieles zu wünfchen übrig gelaffen. Mangel an Präcifion, Weitfchweifigkeiten und Digreffionen ins blaue Feld hinein, erfticken die Geduld des Forfchers; und die Perlen guter Beobachtungen und fcharfer Reflexionen gehen in dem Schlamme fremder Zufätze verloren.

§. 20.

Was ift eine Krankheit der Nerven? Sie ift ein anomaler Lebenspro-

ceſs in denſelben, wodurch ihre eigenthümlichen und für uns erkennbaren Verrichtungen geſtört werden.

Nervenkrankheit ſetzt einen verletzten innern Zuſtand des Nerven voraus. Eine Verletzung irgend eines andern Theils des Körpers kann alſo keine Nervenkrankheit ſeyn. Sie kann zwar als entfernte Urſache Nervenkrankheiten erregen, und umgekehrt kann der Einfluſs des Nervenſyſtems andere Theile krank machen. In beiden Fällen ſind aber dieſe Krankheiten keine Nervenkrankheiten, weil der zureichende Grund ihrer Phänomene nicht in den Nerven, ſondern auſser ihnen, in anderen Theilen des Körpers, geſucht werden muſs. Andern Theils muſs jede anomaliſche Wirkung der Nerven in ihnen ihre nächſte Urſche haben, folglich eine Krankheit derſelben ſeyn, wenn ſie gleich durch etwas Aeuſseres erregt wird.

Schon in dieſer Rückſicht iſt die Behauptung vieler Aerzte*) fehlerhaft, daſs alle Krankheiten Nervenkrankheiten ſind. Auch würde dieſer Begriff allen praktiſchen Gebrauch deſſelben aufheben. Denn es könnte alsdann nicht mehr die Frage ſeyn: was eine Nervenkrankheit, ſondern was eine Krankheit überhaupt ſey? Die Nerven haben freylich, wie die Blutgefäſse, auf alle übrigen Organe des Körpers Einfluſs, da ſie Inſtrumente ſeiner Vegetation ſind. Allein dadurch wird die Nothwendigkeit richtiger Diſtinctionen der Krank-

*) Musgrave l. c. S. 64. de la Roche T. I. S. 9.

heiten nicht aufgehoben. Dadurch werden ſie blofs entfernte Urſachen der reſpectiven Krankheiten in den übrigen Organen des Körpers.

Die geſtörten Verrichtungen der Nerven müſſen ihren Grund in der Verletzung ihres inneren Zuſtandes haben. Ein mit Schleim überzogener Nerve fühlt, ein bedecktes Auge ſieht, und ein geſchindelter Finger biegt ſich nicht, wenn gleich die Nerven geſund ſind. Doch mufs man dem äufseren Zuſtande nicht mehr zuſchreiben, als aus ihm erkannt werden kann. Er kann die Reitze, die die Thätigkeit der Nerven erregen, abhalten, ihren Wirkungen eine Reſiſtenz entgegenſetzen, die ſie nicht überwinden können. Allein von geſtörten Nervenverrichtungen kann er nie nächſte und zureichende, ſondern blofs entfernte Urſache ſeyn. Nervenzufälle ſetzen Nervenkrankheiten als ihren zureichenden Grund nothwendig voraus, und können nie durch äufsere Reitze aus geſunden Nerven hervorgelockt werden. Feindſelige Reitze wirken dadurch, dafs ſie den inneren Zuſtand der Nerven verändern. Ein äufserer Druck des Bluts aufs Gehirn unterbricht die Wirkungen deſſelben nicht als ſolcher, ſondern dadurch, dafs er den Aggregat-Zuſtand der Markfaſern und ihre Normal-Dichtigkeit verändert. Die nächſte Urſache der Schlaffucht und Apoplexie liegt alſo nicht im Drucke des Bluts, ſondern in dem zuſammengedrückten Gehirn.

Die Verletzung des inneren Zuſtandes der Nerven kann zwar durch ihre eigenen Affectionen veranlafst werden; doch häufig iſt ſie Wir-

kung einer äufseren Urfache, welche mit ihr in einem verfchiedenen Verhältniffe fteht. In einigen Fällen ift die äufsere Urfache noch fichtbar, wirkt heftig, und die Verletzung der Nerven ift fo transitorifch, als es die Wirkungen der Reitze find. Sie kehren augenblicklich zu ihrem Normalzuftande zurück, wenn der Reitz aufgehoben ift. Das zufammengedrückte Gehirn lockert fich durch feine Elafticität wieder auf, wenn der äufsere Druck aufhört. Der fchwarze Staar vom Anfchauen der Sonne verfchwindet fchnell wieder. In andern Fällen ift die Mifchung und Form der Nerven fo fehr verletzt, dafs keine plötzliche Herftellung derfelben möglich ift. Dabey kann die äufsere Urfache noch fortdauern, oder fchon aufgehört haben. Bald wird fie, ein fonft gefundes und ftarkes Nervenfyftem, durch die Macht äufserer Reitze krank gemacht; bald ift es urfprünglich fchwach und reitzbar, und läfst fich fchon durch feine Normal-Reitze zu abnormen Wirkungen beftimmen. Hierauf beruht der Unterfchied zwifchen Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, der zwar für den praktifchen Arzt merkwürdig ift, aber in der Beftimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit nicht übergangen werden darf.

Eine Nervenkrankheit mufs durch finnliche Merkmale, d. h. durch abnorme Wirkungen, die nur durch Nerven möglich find, für uns erkennbar feyn. Sie mufs fich durch kranke Gefühle, Anfchauungen, Imaginationen, durch fehlerhafte Begierden und Verabfcheuungen, durch einen abnor-

men

men Einfluſs auf die Bewegungen der Muskeln, und durch kranke Sympathieen zu erkennen geben. Sind dergleichen Erſcheinungen vorhanden: ſo muſs eine Nervenkrankheit, als zureichende Urſache derſelben, gegenwärtig ſeyn. Umgekehrt iſt keine Nervenkrankheit ohne Störung ihrer eigenthümlichen Geſchäfte möglich. Doch kann es Wirkungen der Nerven geben, die nicht in die Sinne fallen, oder die uns als eigenthümliche Verrichtungen derſelben noch unbekannt ſind. In dieſen Fällen kann zwar objectiv eine Nervenkrankheit vorhanden ſeyn; allein ſie darf ſubjectiv nicht geſetzt werden, wenn wir nicht ſchwankende Muthmaſsungen und grundleere Hypotheſen ſtatt Thatſachen aufſtellen wollen. Die Nerven ſind höchſt wahrſcheinlich Inſtrumente der Vegetation, die in allen Organen, ſelbſt in denjenigen, die zu keinen Empfindungen und willkührlichen Bewegungen beſtimmt ſind, mitwirken, um die Lebensproceſſe zu Stande zu bringen. Dieſe Nerven können erkranken, ohne abnorme Gefühle und Bewegungen. So ſpricht man z. B. von einer nervöſen Dyspepſie, Schwindſucht und Rückendarre. Wahrſcheinlich wird die Temperatur der Lebenskräfte in keinem Organ verändert, oder zu einem fieberhaften Zuſtand geſteigert, ohne daſs nicht Nerven und Blutgefäſse daran Antheil haben ſollten. Allein ſo lange wir den Einfluſs der Nerven auf die Vegetation nicht kennen, und ihre Verletzung nicht ſinnlich wahrnehmen können, dürfen wir ſie nicht unter die Nervenkrankheiten aufnehmen, wenn wir nicht Muthmaſsung ſtatt Wahrheit aufnehmen wollen.

Wie ſind die (moraliſchen) Krankheiten der Seele von den (phyſiſchen) Krankheiten der Nerven verſchieden? Wo ſcheidet ſich das Gebiet des Arztes von dem der Moraliſten und Geiſtlichen? Dieſe Aufgabe iſt nicht ſo unbedeutend, als ſie vielleicht ſcheint. In der gerichtlichen Arzneykunde werden Verbrechen, die ihren Grund in jenen haben, zugerechnet; Vergehungen aus körperlichen Urſachen, entſchuldiget. Dieſe, ſagt man, haben ihren Grund im Körper, jene in der Seele. Allein was iſt eine Seele? und wo iſt die Gränze zwiſchen ihr und dem Körper? Sie ſind Krankheiten des Vorſtellungs- und Begehrungs-Vermögens, fehlerhafte Fertigkeiten, die durch moraliſche Mittel, durch den Einfluſs des Verſtandes und Willens verbeſſert werden müſſen, ohne daſs wir uns um das Subſtrat dieſer Kräfte bekümmern. Gut; allein dann ſind ſie bloſs durch ihre Erſcheinungen, durch kranke Vorſtellungen und ihre Wirkungen erkennbar, und von den Krankheiten des Körpers nicht zu unterſcheiden, die die nämlichen Merkmale haben. Ihre Differenz in den entfernten Urſachen zu ſuchen, ſofern die Seelenkrankheiten von moraliſchen Eindrücken, die Nervenkrankheiten von Verletzungen des Körpers entſtehen, iſt miſslich. Die Wirkungen der entfernten Urſachen ſind relativ. Wir ſollen die Objecte nach ihren eigenthümlichen Merkmalen, die ſie an ſich haben, nicht nach den Urſachen beſtimmen, wodurch ſie entſtanden ſind. Wer kann denn behaupten, daſs nicht auch moraliſche Eindrücke die Organiſation verletzen können? Bringt nicht oft ein heftiger Zorn die ſichtbarſten Desorganiſationen hervor?

Ich zweifle deswegen daran, dafs fich ein reeller Unterfchied zwifchen beiden Arten von Krankheiten finden laffe. Die Seelenkräfte ftehen mit der Organifation und Vitalität des Gehirns, ihre Fertigkeiten mit dem Vermögen des Körpers, fich Gewohnheiten zu verfchaffen, in einem fo genauen Verhältnifs, dafs fie fchwerlich für fich allein verletzt feyn können. Sogenannte Seelenkrankheiten werden oft durch phyfifche Mittel verbeffert, und umgekehrt kann der Menfch durch den Einflufs feiner Seele Meifter krankhafter Gefühle werden. Mir fcheinen beide, Varietäten zu feyn, deren Extremitäten, nämlich der dumme Bauer und der blödfinnige Cretin, an dem einen, und der Tobfüchtige im hitzigen Fieber, und der Wütherich, der im Zorn einen Menfchen mordet, an dem andern Pol grell genug in die Augen fallen, die aber um defto fchwerer zu unterfcheiden find, je näher fie von diefen fernen Gränzen zufammenrücken. Daher die Möglichkeit fich hier zu irren, die dem gerichtlichen Arzt Behutfamkeit empfiehlt.

Man pflegt noch die Krankheiten der Nerven in organifche und dynamifche einzutheilen. Zu jenen zählt man Trennungen, Desorganifationen, Fehler der Zahl, Gröfse, Lage und Verbindung der Nerven, kurz, alle Abnormitäten, die fich zunächft auf die Form im weitläuftigften Sinn beziehen. Diefe find innere Zuftände derfelben, durch welche ein anomaler Lebensprocefs in ihnen nothwendig zu Stande kommen mufs. Allein im eigentlichen und engften Sinn ift blofs der anomale Vegetationsprocefs

Krankheit, und die ſichtbaren Verletzungen des Materiellen nur dann Urſache derſelben, wenn ſie dieſelbe wirklich hervorbringen. In allen anderen Fällen betrachten wir ſie theils als Reſiduen, theils als zufällige entfernte Urſachen anomaler Vegetationsproceſſe.

§. 21.

Nach der Beſtimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit ſchreite ich zur Expoſition ihrer nächſten Urſache. Sie iſt mit der Nervenkrankheit einerley, ſofern wir ſie als zureichende Urſache aller in ihr begründeten eigenthümlichen Symptome betrachten. Denn wenn die nächſte Urſache für den Inbegriff aller der Beſtimmungen gelten ſoll, durch welche die Nervenkrankheit wirklich wird: ſo beſteht ſie aus einer Vereinigung aller entfernten Urſachen, nämlich aus der Exiſtenz eines Thieres und aller Beſtimmungen deſſelben, die zu ſeinem innern und äuſsern Zuſtande gehören. Dies iſt aber ein Object, das wir nicht anders, als durch die Erkenntniſs ſeiner einzelnen Theile kennen lernen können. Die Expoſition deſſelben würde alſo mit der Expoſition der entfernten Urſachen einerley ſeyn.

Was gewöhnlich als nächſte Urſache der Nervenkrankheiten aufgezählt wird, iſt theils grundloſe Hypotheſe, theils gehört es zu ihren entfernten Urſachen. Einige haben Krankheit des Nervenſafts zur nächſten Urſache der Nervenkrankheiten machen wollen. Allein die Exiſtenz eines Nervenſafts iſt eben ſo hypothetiſch, als ſeine Abſonderung durchs Gehirn, und die

Fehler, welche man ihm andichtet. Andere haben Erſchlaffung und Atonie, oder Rigidität und Trockenheit der Nerven, Verſtopfung ihrer Häute, allerhand Reitze und Schärfen, die ſich theils abſetzen, theils dieſelben ſympathetiſch afficiren, als nächſte Urſachen ihrer geſtörten Verrichtungen angeſehen.*)

Zum Nervenſyſtem rechne ich das Mark und die demſelben eigne Membran, nämlich ſeine Gefäſshaut. Abnormitäten in der Dynamik dieſer Theile, die nothwendig mit parallelen Anomalieen im Materiellen gepaart ſeyn müſſen, ſind die nächſte Urſache der Nervenkrankheiten, oder, welches einerley iſt, die Nervenkrankheit ſelbſt. Denn ſobald jenes Miſsverhältniſs wirklich geſetzt iſt, muſs der anomale Lebensproceſs nothwendig erfolgen.

Die Gefäſse des Neurilems können zu reitzbar oder zu ſtumpf ſeyn, zu viel, zu wenig, oder ein ſchlechtes Blut zuführen. Sie können Congeſtionen und Entzündung, und allerhand Fehler der Ernährung und Vegetation der Nerven veranlaſſen.

In der Zellhaut kann die Einſaugung und Aushauchung verletzt ſeyn; daher gallertartige Ergieſsungen, Gerinnungen und Verhärtungen, hartnäckige Schmerzen, gar Lähmungen verurſachen. Doch hat Zinn**) Unrecht, wenn

*) Tiſſot Th. III. S. 570—647.

**) Sur les enveloppes des Nerfs. Mém. de l'Ac. de Berlin, 1753.

er blofs Nervenkrankheiten von diefer Urfache für heilbar, und die, welche von einer Verletzung des Marks felbft entftehen, für unheilbar hält. Wahrfcheinlich fetzen alle Krankheiten der Nerven, auch diejenigen, die von Krankheiten ihrer Häute entfpringen, eine Abnormität im Mark voraus.

Man hat die Mark-Subftanz zu locker oder zu feucht, zu hart oder zu trocken gefunden. Der Verderbung des Augapfels, fagt Sömmerring,*) folgt fehr bald Verderbnifs des Sehnervens; er wird dünner, kürzer, härter, verliert feine faferige Befchaffenheit, wird grau und faft halb durchfichtig, wie ein Knorpel. Bey Vögeln zeigen fich diefe Veränderungen fchon in vierzehn Tagen. Im fchwarzen Staare hat man den Sehnerven abgemagert, das Sehloch verengert, ja gar die Sehhügel der kranken Seite verzehrt gefunden. In einer am Schlage geftorbenen Perfon fah ich**) einmal die eine Hälfte des grofsen Gehirns in eine breyartige Materie aufgelöfet. Die Nerven eines Menfchen, der an einem Typhus des Gefäfsfyftems geftorben war, wurden in der Salpeterfäure nicht fchwefelgelb, fondern bekamen eine braunrothe Farbe.***) Oft habe ich in den Strängen der Nerven Gefchwülfte, Verhärtungen und andere Calloficäten gefunden. In einem Menfchen, der mehrere Monate an den heftigften Schmerzen

*) Th. 5. S. 139.

**) Mem. cl. Fafc. IV. p. 23.

***) Reil Exerc. anat. Fafc. I. p. 20.

der untern Extremitäten gelitten hatte, waren alle Nerven derſelben um dreymal dicker als im Normalzuſtande. *) Das kleine Gehirn hat nach Malacarne **) gewöhnlich in vernünftigen Menſchen zwiſchen ſechshundert bis ſiebenhundert und achtzig Blätter. Allein in einem Blödſinnigen fand er deren nur dreyhundert. De la Marc ***) zergliederte einen Menſchen, der ſeit einem Jahre an einem Schmerz unter dem Stirnbein, häufigen Schwindel und Erbrechen litt, beym Gehen taumelte, und immer vorwärts fallen wollte, ſonſt aber an Fettigkeit und gutem Anſehen nichts verloren hatte. Das kleine Gehirn fehlte ganz, die Bedeckungen deſſelben waren zuſammengefallen, und in denſelben ohngefähr ein Paar Eſslöffel voll einer braungelben und ſtinkenden Flüſſigkeit vorhanden. In einem Meſchen, der lange Zeit an Melancholie litt, die plötzlich in Schlafſucht und den Tod überging, fand Lorry ****) eine groſse Blaſe am Balken des Gehirns. Ein ſcrofulöſer Kranker ſtarb zuletzt, in einem hitzigen Fieber mit Phreneſie, am Schlagfluſs. Bey der Oeffnung deſſelben ſah ich in der ganzen Corticalſubſtanz des Gehirns unzählige Körperchen von der Gröſse einer Linſe und Erbſe, die mit einer gelben Materie, welche gekochten Kartoffeln ähnelte, angefüllt waren. Dieſe Materie war

*) Cirillo l. c. p. 134.

**) l. c. p. 27.

***) Samml. a. Abh. Bd. I. St. III. S. 127.

****) Bd. I. S. 132.

derjenigen vollkommen gleich, die man in den übrigen Skrofeln am Halfe und im Gekröfe gewahr wurde. *) In drehenden Schaafen habe ich es einigemal gefunden, dafs theils die eine, theils beide Hälften des grofsen Gehirns bis zum Grund der Hirnfchaale fo ganz fehlten, als wenn fie nie dagewefen wären. Sie waren ohne Eiterung abforbirt, durch einen Procefs, den der Druck des Blafenwurms veranlafst hatte. Oft werden Kinder ohne Gehirn und verlängertes Rückenmark, ja fogar ohne Kopf geboren. Petit fand bei Perfonen, die an der Gehirnwafferfucht geftorben waren, eine Verhärtung des Gehirn-Anhangs; und R. Whytt **) fah eine harte Gefchwulft in dem Sehhügel der rechten Seite, die die Gröfse eines Hünereyes hatte, und inwendig gelblich und von fefter Confiftenz war. Merkwürdiger ift der Fall, den Morgagni ***) erzählt. Faft die ganze linke Hälfte des kleinen Gehirns war bey einem Koch in einen Scirrhus verwandelt, der eine röthliche Fleifchfarbe und eine folche Härte hatte, dafs er kaum mit dem Meffer zerfchnitten werden konnte.

Diefe Beobachtungen mögen als Proben von Fehlern der Mifchung und Form des Nervenfyftems hinreichen. Wir würden deren noch mehrere haben, wenn die Anatomen mehr Aufmerkfamkeit darauf gerichtet hätten. Allein die Hirnfchaale wird fchon felten geöffnet, und noch

*) Mem. clin. Fafc. III. p. 39.

**) Pract. Schriften, S. 686.

***) Epift. LXII. n. 15.

ſeltener werden das Rückenmark und die zerſtreuten Nerven unterſucht. Die Chemiſten haben auf dieſem Wege noch nichts geleiſtet. Doch zweifle ich nicht, daſs bey einer genauern chemiſchen Unterſuchung des kranken Nervenmarks mit gegenwirkenden Mitteln an der ſpecifiſchen Schwere, Farbe, Conſiſtenz, Cohärenz, Auflösbarkeit deſſelben u. ſ. w., mancherley Reſultate erſcheinen würden, die zur näheren Kenntniſs ſeiner Krankheiten beytragen könnten.

Die Fälle, in welchen man in den Leichen raſender, epileptiſcher und gelähmter Perſonen keinen Fehler der Miſchung und Form fand, berechtigen uns nicht, ſie zu läugnen. Die Thiergifte der Pocken, Kuhpocken, Vipern u. ſ. w. ſind, dem Aeuſsern nach, ſich ſämmtlich gleich, und bringen doch ſo verſchiedene Wirkungen hervor. Jedes innere dynamiſche Miſsverhältniſs, das als wirklich geſetzt iſt, muſs auch in dem Aeuſsern und Materiellen offenbar werden. Beides in Einheit enthält den zureichenden Grund des anomaliſchen Lebensproceſſes.

Jeder Nerve vegetirt durch die Gefäſse ſeines Neurilems, und zwar örtlich, unmittelbar da, wo er iſt. Die Qualität und Quantität ſeines Marks, ſeine Organiſation und normale Verbindung und Gemeinſchaft unter ſich und mit andern Theilen, beſtimmt die Temperatur und Intenſität ſeiner todten und lebendigen Kräfte, ſo im geſunden, wie im kranken Zuſtande. Die Natur der Verletzung, und der Ort, wo ſie vorhanden iſt, beſtimmt die Gattungen und Arten der Krankheiten des Nervenſyſtems und die ge-

ſtörten Verrichtungen ſeines innern oder äuſseren Sinnes, des Bewegungs-Vermögens und der animaliſchen Verbindung, die daſſelbe zwiſchen den aggregirten Organen eines Individuums bewirket.

§. 22.

In der That gehören die Zufälle, die von einer kranken Vitalität des Nervenſyſtems entſtehen, ſowohl in Anſehung ihrer Quantität, als vorzüglich in Anſehung ihrer Qualität, zu den ſonderbarſten Erſcheinungen in der Natur. Eine verletzte Temperatur der Nervenkräfte macht das furchtſamſte Weib zur Heldin, den rauhen Miſanthropen zum empfindſamen Schwärmer; der ernſthafte Mann wird ein Narr, und der kluge Denker blödſinnig wie ein Kind. Schwächlinge bekommen Kräfte, die uns in Erſtaunen ſetzen; und ſtarke Perſonen werden plötzlich ſo hinfällig, daſs ſie ihre eigenen Glieder nicht tragen können. Im Wahnſinn, im Nachtwandeln und in der magnetiſchen Kriſe zeigen ſich Bewegungen, Handlungen und Vorſtellungen, die das gröſste Genie mit dem angeſtrengteſten Fleiſse nicht zu Stande bringen kann.

Sofern wir die Nervenkrankheiten als eine Familie verſchiedener Gattungen und Arten betrachten müſſen, deren jede, nach ihrer individuellen Differenz, ihre eigenthümlichen Erſcheinungen hat, wird uns keine allgemeine Symptomatologie derſelben möglich ſeyn, wenn wir nicht die Symptome der Arten anticipiren wollen.

Einige Nervenkrankheiten fangen plötzlich, mit Ungeſtüm und ohne Vorboten an. Andern, z. B. dem ſchwarzen Staar, dem Schlagfluſs u. ſ. w. laufen oft Jahrelang Unpäſslichkeiten voraus, die entweder zu den Nervenübeln, oder zu einer anderen Familie von Krankheiten gehören.

Alle Symptome der Nervenkrankheiten haben das gemeinſchaftlich, daſs ſie ſämmtlich verletzte Verrichtungen des Nervenſyſtem's ſind. An Abſonderungen fehlt es in den Nerven; und ihre phyſiſchen und chemiſchen Qualitäten fallen nicht in die Sinne, weil ſie überall bedeckt liegen. Die Wirkungen der Nervenkrankheiten auf ſich ſelbſt und auf andere Organe, gehören im ſtrengſten Sinne nicht zu ihren Symptomen, ſondern zu den entfernten Urſachen der Krankheiten.

Wir beziehen die Symptome der Nervenkrankheiten theils auf die Beſchaffenheit der verletzten Kräfte, durch welche ſie wirklich werden, alſo auf ihren Charakter; theils auf die Theile des Nervenſyſtems, die verletzt ſind, alſo auf ihre Arten.

Die Reitzbarkeit und Energie des Nervenſyſtems kann zu einer höhern Temperatur ſteigen. Daraus muſs ein Exceſs ſeiner Thätigkeiten hervorgehen. Es wirkt den Eindrücken der Normalreitze zu heftig entgegen, die Ideen ſind grell und ſtürmiſch, die Imaginationen zu lebhaft, die Gefühle ſtark und ſchmerzhaft, und die Bewegungen ſpaſtiſch und zuckend. Sind die Kräfte der Nerven vermindert oder ganz

zerſtört: ſo erfolgen ihre eigenthümlichen Actionen zu ſchwach, oder hören ganz auf. Die Seele wird ſtumpf, das Auge blind, das Ohr taub, und die Muskeln werden unvermögend zu ihren Bewegungen. Endlich können noch die Nervenkräfte von der Norm abweichen, ohne daſs man dieſen Fehler beſtimmt auf Erhöhung oder Erniedrigung beziehen kann. Ein biſschen Honig kann ein ſtärkeres Kneipen, als ein heftiges Purgirmittel erregen. Unſchädliche Gerüche, Nahrungsmittel und Arzneyen, haben oft die ſonderbarſten Wirkungen. Von dieſen Idioſyncraſieen einiger Menſchen hat die mediciniſche Geſchichte die ſonderbarſten Beyſpiele aufgeſtellt. Eine Perſon bekam allemal Naſenbluten, wenn ſie Käſe roch.*) Ein Frauenzimmer wurde von unangenehmen Empfindungen befallen, wenn Sellerie, und ein Edelmann bekam Ohnmachten, wenn Rainfarren in der Nähe war. Viele Menſchen können keine Katzen leiden; ihre Gegenwart erregt ihnen, ſelbſt wenn ſie dieſelben nicht ſehen, Beängſtigungen und Ohnmachten. Einer Frau war der Schnupftaback zuwider, wenn ſie ſchwanger war. Nach der Geburt kehrte der Geſchmack zu demſelben zurück.**) Sollten nicht auch die beſonderen Inſtincte und Triebe einiger Menſchen, z. B. der Blutdurſt, die nach der Norm nicht ihrer Art eigen ſind, auch unter die Idioſyncraſieen gehören, die von einer ganz eigenen Complexion des Körpers entſpringen, und ſie

*) Kann Boerhave imp. fac. §. 409.

**) Whytt l. c. p. 334.

zu Handlungen blindlings und ohne Vorſtellung eines Objects antreiben, welche von der Handlungsweiſe anderer Menſchen abweichen, und gewöhnlich zu den Phänomenen der Seelenkrankheiten gezählt werden?

Die vorzüglichſten Symptome der Krankheiten des Nervenſyſtems ſind ſeine verletzten eigenthümlichen Verrichtungen. Aus denſelben ſchlieſsen wir auf die Theile deſſelben, welche in den reſpectiven Fällen eigentlich leiden.

Die überall im Körper zerſtreuten Nerven können in Beziehung eines ihrer Geſchäfte leiden, welches wir das Gemeingefühl nennen. Der Schmerz entſteht von Eindrücken kranker Theile auf die genannten Nerven, und variirt nach der Organiſation der afficirten Nerven, und nach der Beſchaffenheit des Objects, das durch ſie vorgeſtellt wird. Verwundete, entzündete, verbrannte, gedehnte, gedrückte, gelähmte Theile werden vom Gemeingefühl der Seele unter eben ſo verſchiedenen Formen des Schmerzes vorgeſtellt.*) Daher die verſchiedenen Arten des Schmerzes, Hunger und Durſt, Freſsſucht, Müdigkeit, Ekel, Froſt und Hitze, Angſt, ein juckender, dehnender, drückender, ſchnürender, klopfender, ſchneidender, ſtechender, bohrender und nagender Schmerz. Daher die Empfindungen der Taubheit und des Einſchlafens der Glieder, das Prickeln in denſelben, als wenn Ameiſen darin liefen, die Gefühle, als wenn Luft oder Flüſſigkeiten von der Peripherie zum Gehirn aufwärts

*) Hübner d. c. §. 5.

ſtiegen. Auch variirt das Gefühl nach dem Orte, wo die Urſache deſſelben iſt. Wenn daſſelbe unmittelbar in dem Nerven ſelbſt ſich befindet: ſo breitet das Gefühl ſich nach dem Laufe der Nerven aus; hingegen iſt es local, wenn jene Urſache in Theilen iſt, die bloſs an die Nerven angränzen. Die Nerven ſind in dieſem Falle bloſse Leiter. Daher erregt auch der Oxygen-Pol der galvaniſchen Batterie eine örtliche, hingegen der Hydrogenpol derſelben, der dem Nervenſyſtem verwandter iſt, eine tiefer eindringende und ausgebreitetere Empfindung. *) Die unangenehmen Gefühle vermehren die Erregung, oder thun das Gegentheil; im erſten Fall ſind ſie lebhaft, ohne die Kräfte anzugreifen; im letzten Fall taub und ſtumpf, aber bis zur Ohnmacht ſchwächend, z. B. von einem Schlage auf den Magen und die Hoden. **) In Gefäſsfiebern mit dem Charakter des Typhus habe ich mehrmals einen allgemeinen Schmerz beobachtet. Es that dem Kranken überall wehe, wo man ihn anfaſste: Wahrſcheinlich von einer allgemeinen Entzündung der Gefäſse, oder des Neurilems der Nerven. Daher die beſondern Appetite chlorotiſcher Jungfern nach Kreide, Pfeffer und Häringen, das Gelüſte ſcorbutiſcher Perſonen nach Eſſig und ſauern Früchten, und endlich die Appetite einiger Schwangern nach abſurden Dingen. Ich habe eine Frau in einem hitzigen Fieber mit einer Entzündung der Geburtstheile geſehen, durch welche ſie in die heftigſte Nym-

*) Autenrieth l. c. §. 878.

**) Autenrieth §. 1059.

phomanie verfiel. Endlich ist es noch möglich, dafs das Gemeingefühl selbst krank sey und die Theile des Körpers ganz anders vorstelle, als sie wirklich sind. Dahin gehören die Krankheiten solcher Menschen, die sich einbildeten, dafs sie aus Glas oder Wachs bestünden, Hörner auf dem Kopfe, oder Beine von Stroh u. s. w. hätten. *)

Die Symptome an den Organen des äufseren Sinnes variiren nach Maafsgabe der Verletzung der Kräfte und der Art des kranken Organs. Ich habe einen Menschen gesehen, der kein Gefühl in der ganzen Haut hatte, weder warme noch kalte, harte noch weiche Körper unterscheiden, im Finstern nicht gehen, ohne Gesicht nichts aus der Tasche nehmen konnte. Dufour **) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Andere haben ein zu zartes Gefühl. Die Königin von Frankreich, Anna, schlief auf dem weichsten Batist; und Hemden von holländischer Leinwand schienen ihr hart und rauh zu seyn. Einige können keine Seide, andere die Häute der Pfirsichen nicht anfühlen. Im Schnupfen fehlt der Geruch; in andern Fällen ist er so erhöht, dafs schwache Eindrücke stark wirken, Niesen und Ohmachten erregen. Blumenbach ***) erzählt von einem Engländer, der keine Reseda roch, ob er gleich sonst ei-

*) Hübner d. c. §. 20. Troxler l. c. S. 12. Autenrieth §. 1028.

**) l. c. p. 155.

***) Inst. phys. p. 182.

nen ſcharfen Geruch hatte. So iſt auch der Geſchmack oft abgeſtumpft, zu fein oder alienirt. Die Nahrungsmittel ſchmecken anders, als im Normalzuſtande. Es entſtehen Empfindungen des Geſchmacks ohne Objecte. Das Gehör kann ſo ſcharf werden, daſs die leiſeſten Töne die heftigſten Schmerzen erregen. Dieſem Fehler ſteht die Taubheit entgegen. Andere hören ohne Object das Sauſen des Windes, das Rauſchen des Waſſers, den Schall des Donners. Es hat Menſchen gegeben, die einfache Töne doppelt hörten. So erzählt Sauvages*) von einem Flötenſpieler, der nicht allein den Geſang ſeines Inſtruments, ſondern zugleich auch ein anderes hörte. Ein anderer Menſch hörte, wenn ihn jemand anredete, deſſen Stimme einmal ordentlich und einmal eine Octave höher. Der Art ſind auch die Fälle der Paracuſis. Eine Frau verſtand nur, was mit ihr geredet wurde, wenn neben ihr eine Trommel gerührt ward; und ein Küſter hörte bloſs, wenn die Glocken des benachbarten Thurms geläutet wurden. Noch mannigfaltiger ſind die Symptome der kranken Geſichtsnerven. Es hat Menſchen gegeben, die bey Nacht ſehen und leſen konnten. Einige unterſcheiden keine Farben, oder ſie verwechſeln ſie. Andere ſehen ohne Object ſchwarze Punkte, Fliegen, Netze, helle Bläschen, Funken, Feuerklumpen. Andere ſehen die Objecte in fremden Geſtalten, mit den Farben des Regenbogens, ſehen ſie doppelt, wankend, gebogen, gegen die Erde geneigt. Einige ſehen nicht bey Tage, andere

*) T. II. P. II. p. 307.

dere nicht bey Nacht. Bonnet*) kannte einen Mann, der im wachenden Zuſtande, ohne den geringſten Eindruck von aufsen, von Zeit zu Zeit Figuren von Manns- und Frauensperſonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. dergl. vor ſich ſah. Auf ähnliche Fälle exiſtirt die auf den ſchottiſchen Inſeln beobachtete Gabe des anderen Geſichts. Mehrere Symptome kranker Sinnorgane hat Zollikofer**) geſammelt.

Zahlreich und mannigfaltig ſind die Symptome, wenn der innere Sinn, das Vorſtellungs-Vermögen, die Imagination, der Wille und die Begierden erkranken. Die Phantaſieen bekommen die Stärke der Anſchauungen, betäuben die übrigen Kräfte des Seelenorgans, und aſſociiren ſich nach falſchen Regeln. Der Kranke unterſcheidet ſeinen ſubjectiven Zuſtand nicht mehr von den Objecten aufser ihm, ſeine Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit geht verloren, die Vorſtellungen verwirren ſich, der Wille und das Begehrungs-Vermögen weichen, wie die Gefühle und Vorſtellungen, die ſie leiten ſollen, von der Norm ab. Die Patienten ſind zu empfindlich gegen alle Eindrücke, oder ſtumpf und gleichgültig. Ihre Laune iſt ſehr veränderlich, ohne äuſsere Veranlaſſung. Bald ſind ſie ausgelaſſen luſtig, bald traurig, und weinen ohne Urſache. Unendlich verſchieden ſind die Modificationen des Wahnwitzes und Blödſinns. Der Kranke ſingt, lacht, ſchreit heftig, tobt, iſt

*) Analytiſche Verſuche Th. II. S. 67.

**) d. c. §. 11.

ungewöhnlich kühn, wüthet gegen sich und Andere. Er ist blödsinnig, vergessen, gleichgültig, sinnlos, ohne Sprache. Eine häfsliche Art der Verstandes-Verletzung ist der Crocidismus. Die Kranken sind halb sinnlos, gleichsam abwesend, doch erkennen sie dann und wann Gegenstände, die auffallen, suchen mit stieren Augen im Bette herum, falten die Wäsche, zupfen am Bette, und greifen an den Kleidungsstücken der Umstehenden herum. Andern fehlt der Muth, sie besorgen lauter Uebel von der Zukunft, fürchten einen bösen Ausgang der Krankheit. Sie sind schreckhaft, und fahren von jedem kleinen Geräusch heftig zusammen. Ein Hypochondrist, sagt Tissot,*) wurde nach der Mahlzeit von einer so grofsen Kleinmüthigkeit befallen, dafs er anhaltend erschrak, und nicht zu weinen aufhörte, so lange dieser Zustand dauerte. Der Schlaf ist unruhig, zu tief, zu leise, mit Irrereden und ängstlichen Träumen verbunden. Einige fürchten sich einzuschlafen, weil sie glauben, sie werden aus dem Schlafe nie wieder erwachen.**) Beym Einschlafen fahren sie schreckhaft zusammen. Tissot***) sah einen Nervenkranken, der einigemal im Einschlafen durch heftige und convulsivische Erschütterungen in der Brust, dem Magen und im ganzen Körper wieder aufgeweckt wurde; und Martin erzählt von einem Kranken, der Zuckungen bekam, wenn er nach dem Erwachen nicht gleich auf-

*) Th. IV. S. 221.

**) Mem. cl. Fasc. I. p. 5.

***) Th. 4. S. 54.

ſtand. Hieher gehören auch noch die ſonderbaren Schwänke des Alps. Der Kranke glaubt von Bergen bedeckt zu ſeyn, mit Geſpenſtern zu kämpfen, ins Meer zu verſinken, von hohen Brücken in Ströme zu fallen, in einem brennenden Hauſe ſich aufzuhalten, will ſich retten, reden, rufen, ſich bewegen, kann es aber nicht. *) Dieſe Symptome eines kranken Nervenſyſtems wachſen gern, und vermehren ſich nach ſchwächenden Urſachen, z. B. nach Ausleerungen des Saamens.

Die kranken Bewegungen, beſonders die willkührlichen, ſind in den meiſten Fällen Symptome von Nervenkrankheiten. In hitzigen Fiebern kommt ein beſtändiges Spiel der Geſichtsmuskeln, ein krankes Aufblitzen derſelben vor; bald hüpft dieſer, bald jener Muskel, bald wird der Mund ſo, bald anders gezogen, beſonders wenn der Kranke trinkt oder ſpricht. Im Geſichte ſieht man dieſe transitoriſchen Convulſionen am häufigſten, wahrſcheinlich weil es bloſs liegt und eine dünne Haut und viele Nerven hat. Zuweilen entſtehen flüchtige Stöſse und ein heftiges Zuſammenfahren in einem Gliede, oder im ganzen Körper, wie von einem elektriſchen Schlage. Das Sehnenhüpfen ſcheint mit dem Aufblitzen der Geſichtsmuskeln einerley Art zu ſeyn. Die Armmuskeln werden durch flüchtige Convulſionen erſchüttert, die wir an den unter der Haut liegenden Sehnen derſelben fühlen. Die Krämpfe ſind allgemein und örtlich, toniſch

*) R. Whytt pr. Schr. S. 466.

oder kloniſch, Kinnbackenkrampf, Todtenkrampf, Epilepſie, Katalepſie, Veitstanz, ſardoniſches Lachen, Cyniſcher Krampf. Die Augen ſchielen von toniſchen, oder wälzen ſich gewaltſam hin und her von convulſiviſchen Krämpfen. An der Zunge habe ich die ſonderbarſten Zufälle, ein gewaltſames Hervorſtoſsen, Krümmungen und Drehungen, und ein ſo ſtarkes Zuzückziehen derſelben beobachtet, daſs die Kranken daran zu erſticken drohten. So habe ich auch in den Extremitäten Streckung und Anziehung der Beine, Biegung der Schenkel im Hüftgelenk, Pronation und Supination der Arme, Krampf der Bauchmuskeln, ein gewaltſames Einwärtsziehen des Maſtdarms und andere Krämpfe geſehen, die in periodiſchen Intervallen ſich folgten.

Ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren, ſagt R. Whytt,*) bekam Zuckungen der Bauchmuskeln, die ſie im Bette verlieſsen, aber am Tage dieſe Muskeln in einer beſtändigen Bewegung erhielten, die ſie durch nichts vermindern konnte. Eine andere Frau überfiel nach einer Erkältung, allemal wenn ſie ſich von neuem der Kälte ausſezte, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Finger. Dies Uebel erbte ſich nicht allein auf ihre Kinder, ſondern ſelbſt auf andere Menſchen fort, die mit ihr umgingen. Die Finger der Kranken wurden im Anfall krumm gezogen, die Augenlieder ſchloſſen ſich, der Mund wurde zur Seite gezerrt; und wenn die Kälte

*) l. c. p. 568.

grofs war: ſo entſtanden heftige Schmerzen in den Gelenken der Kniee und Füſse. *)

Auch in den unwillkührlichen Bewegungsorganen entſtehen allerhand Krämpfe. Der Art ſind das Nieſen, Weinen, Gähnen und Huſten. Ich habe ein Frauenzimmer geſehen, die in einer Evolutions-Krankheit, drey Tage lang, wenigſtens in jeder Minute einmal gähnte, dann eben ſo lange einen ununterbrochenen, trockenen und bellenden Huſten hatte. Der Augenſtern war verengert oder erweitert. In hyſteriſchen Perſonen kommen Speichelflüſſe vor, die vielleicht von Nervenkrankheit herrühren. In einigen Arten der Gallſucht, Gallenruhr und Gelbſucht nimmt man mit Grunde einen krampfhaften Zuſtand des Gallenſyſtems an. Eine antiperiſtaltiſche Bewegung erregt Erbrechen, Zuſchnürungen des Schlundes, den hyſteriſchen Knoten und ein Sticken. Im Magen entſteht Magenkrampf und trockene Gallenruhr, in den Gedärmen ein hörbares Kollern, Intusſusceptionen, ſpaſtiſche Kolik und Einſperrung der Blähungen. Ich habe einigemal in den Bauchmuskeln und im ganzen Darmkanal ſo beſondere, heftige und äuſserſt ſchmerzhafte Krämpfe geſehen, daſs man alle Windungen der Gedärme äuſserlich, wie in die Bauchmuskeln eingegraben, erkennen konnte. In den Reſpirationsorganen, ſelbſt in den Lungen, und wahrſcheinlich in den Aeſten der Luftröhre, kommen Krämpfe vor. Daher die krampfhafte Engbrüſtigkeit, die Angſt, die hyſteriſchen Erſtickungen, der krampfhafte Huſten und der

*) Tiſſot Th. IV. S. 11.

Keichhuſten. Ich habe einen jungen geſunden Menſchen geſehen, der ein Jahr lang allemal in einer eingeſchloſſenen Luft, in welcher viele Menſchen waren, plötzlich von einer ſo heftigen Engbrüſtigkeit befallen wurde, daſs er faſt auf der Stelle erſticken wollte. Ein junger Ehemann, der ſich in der Liebe übernommen hatte, wurde von einem periodiſchen Krampf in den Lungen befallen, der mit den heftigſten Zufällen einer Suffocation verbunden war. Ein geſundes Mädchen, ſagt Whytt,*) bekam eine periodiſche Engbrüſtigkeit, deren Anfälle ſie plötzlich überfielen, eine halbe bis ganze Stunde dauerten, und dann ſo ſchnell vergingen, daſs ihr augenblicklich darauf wieder wohl war, und ſie mit ihren Geſpielinnen zu tanzen anfing. Zwiſchen den Anfällen verfloſs eine Woche, vierzehn Tage, und zuweilen ein Monath. Auch erzählt er **) die Geſchichte eines ſonderbaren krampfhaften Huſtens, mit Engbrüſtigkeit, deſſen Anfälle ſich nach der Lage und Stellung des Körpers richteten, und durch warme Bäder verhütet werden konnten. Selbſt das Gefäſsſyſtem leidet an Krämpfen. Im Herzen entſtehen zuweilen convulſiviſche Bewegungen, die ſich durch Herzklopfen zu erkennen geben. Der Puls wechſelt ſchnell, iſt bald langſam, bald geſchwind, hart, zuſammengezogen. Dieſer krampfhafte Zuſtand der Gefäſse kann die gefährlichſten Congeſtionen nach dem Kopf, dem Herzen, den Lungen und nach andern Theilen

*) l. c. p. 431.

**) l. c. p. 432.

veranlaſſen. Wenn man in einem geöffneten Froſch die Gefäſse des Gekröſes reitzt: ſo wird die gereitzte Stelle gleichſam der Brennpunkt der Circulation, die Säfte bewegen ſich in den benachbarten Gefäſsen langſam und ſchnell, rückwärts und vorwärts.

Auch in den Harnwegen kommen häufig Krämpfe vor, erregen einen blaſſen Urin, Verhaltungen, unwillkührlichen und ſchmerzhaften Abgang deſſelben. In der Fallſucht wird der Harn zuweilen mit groſser Gewalt auf eine weite Diſtanz fortgeſpritzt. Der blaſſe und häufige Urin iſt in den Anfällen der meiſten Nervenkrankheiten ſo gewöhnlich, daſs ihn Sydenham *) für ein pathognomoniſches Zeichen der Hypochondrie hält. R. Whytt **) beobachtete Kranke, die allein an dieſem Zufall litten, ohne andere Nervenkrankheiten. Der Krampf beſonders in den Nierengefäſsen kann Urſache des mangelnden Harnſtoffs im Urin ſeyn, ***) oder umgekehrt hängt dieſer mit der Entſtehung des krampfhaften Anfalls zuſammen.

Nervenkranke leiden gern an einem ſchnellen Wechſel der Temperatur des Körpers. Das kurze hyſteriſche Gefäſsfieber durchläuft ſeine Perioden von Froſt, Hitze und Schweiſs zuweilen in einer Minute. ****) Demſelben ähnelt die ſo-

*) Opera T. I. p. 259.

**) l. c. p. 602.

***) Tiſſot Th. IV. S. 525. und Whytt p. 419 u. 602.

****) M. cf. Faſc. III. p. 206.

genannte fliegende Hitze in verſchiedenen Theilen des Körpers, beſonders im Geſicht, und das Brennen der Hände und Fuſsſohlen. Oft entſteht ein hypochondriſches Brennen, wie von einer glühenden Kohle, beſonders im Unterleibe; zuweilen klagt der Kranke die entgegengeſetzte Empfindung, das Gefühl einer groſsen Kälte, wie von einer Eisſcholle, beſonders auf dem Wirbel des Kopfs, daſs er denſelben mit Kiſſen bedecken muſs. Alles dies ſind Wirkungen unregelmäſsiger Vegetationen. Endlich erwähne ich noch des hyſteriſchen Nagels, der Empfindung eines beſchwerlichen Drucks, beſonders im Kopf und in der Bruſthöhle, wahrſcheinlich von einem Krämpf an dem leidenden Theile.

Zu den Krämpfen der Geſchlechtstheile gehören das Anziehen der Hoden, die Zurückziehung des männlichen Gliedes, unwillkührliche und ſchmerzhafte Erectionen deſſelben, das ſogenannte Niederſtoſsen der Gebährmutter, als wenn ein glühender Körper aus der Geburt vordringen wollte, wahrſcheinlich von einem Krampf in den Mutterbändern, und Ergieſsungen des Saamens und des Schleims aus den weiblichen Geburtstheilen.

Die Abweichungen der Sympathie von ihren Normalgeſetzen als Symptome der Nervenkrankheiten ſind noch nicht gehörig beobachtet. Wir nennen meiſtens nur kranke Mitleidungen, Mitleidungen: haben alſo kein Normal. Kranke Sympathieen folgen nicht mehr der Lage und Verbindung der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte, ſondern ent-

ſtehen nach neuen Geſetzen, die durch die kranke und örtliche Empfindlichkeit der Nerven begründet werden. Ein Mädchen von neun Jahren bekam allemal einen convulſiviſchen Huſten, wenn man einen ihrer Füſse ſo ausdehnte, daſs er eine gerade Linie mit dem Beine machte. Eine andere Frauensperſon, die einen ſchwachen Magen hatte, muſste ſich, wenn derſelbe verdorben war, jedesmal übergeben, wenn ſie den Harn lieſs. *) Ein Prediger litt lange Zeit am Geſichtsſchmerz, der mit dem übrigen Körper in einer ſo veränderlichen Mitleidenſchaft ſtand, daſs er bald durch die leiſeſte Berührung des leidenden Theils, z. B. durchs Raſiren des Barts, bald durch die Berührung der entgegengeſezten Seite des Kopfs, des Halſes, der Arme und Beine, oder durchs Kratzen der blinden Hämorrhoiden erregt wurde. Die Gegenden der Oberfläche des Körpers wechſelten ab, ſo daſs bald dieſe, bald jene mit dem Geſichtsſchmerz in Wechſelwirkung trat. **)

Endlich giebt es noch Krankheiten einzelner Nerven, z. B. der Geſichtsſchmerz, die Lähmung der Geſichtsmuskeln, der ſchwarze Staar u. ſ. w., die noch nicht mit der nöthigen Aufmerkſamkeit beobachtet ſind. So behauptet Boerhaave, ***) die Warzen ſeyen degenerirte Hautpapillen, die durch Malpighi's Netz hervorgewachſen und mit der Oberhaut bedeckt wä-

*) Whytt pr. Schr. S. 303.

**) Mem. cl. Faſc. II. p. 7.

***) de m. nerv. T. I. p. 328.

ren. Daher finde man sie blofs an Orten, wo dergleichen Papillen vorhanden seyen. In der That scheint mir das schnelle Wachsthum der venerischen Warzen und der Anfang des Krebses in Gestalt von Warzen diese Meinung zu begünstigen. Bey einem Mann in Amsterdam verlängerten sich, nach einem vorhergegangenen Jucken, alle Papillen des Gesichts so, dafs es wie mit Haaren besetzt, oder wie eine Larve von Floret-Seide aussah. Bey einer Engländerin arteten sie an den Händen und Füfsen in hornartige Lager aus. *) Etwas Aehnliches findet man im Normalzustand auf der Zungenwurzel der Rinder und im obern Theile des Schlundes der grofsen Seeschildkröten. Auch der Aussatz der Araber, meint Boerhaave, **) bestehe in einer Degeneration der Nervenwärzchen der Haut. Vor einiger Zeit sah ich ein gesundes Mädchen, bey der unter dem einen Auge ein halbmondförmiger Fleck von der Gröfse eines Zweygroschenstücks plötzlich entstanden war. Der Fleck sah kreideweifs aus. Die Oberhaut war verdickt und pergamentartig. Wahrscheinlich waren die unter demselben befindlichen Hautwarzen krank.

Die Symptome der Krankheiten der Nerven, sofern sie als Instrumente der Vegetation leiden, z. B. die Symptome der Nerven-Schwindsucht, der Rückendarre, und der anomalischen Secretionen von Nervenunruhen, übergehe ich, weil wir davon keine deutlichen Begriffe haben. ***)

*) Boerhaave m. nerv. T. I. p. 341.

**) M. nerv. T. I. p. 341.

***) Autenrieth l. c. §. 878.

§. 23.

Sofern die geſtörten Verrichtungen der Nerven in die Sinne fallen, ſind ſie Zeichen der Krankheiten, durch welche ſie entſtehen. In den meiſten Fällen iſt die Diagnoſis der Krankheiten der Nerven zuverläſſig. Blofs ihren Einfluſs auf die Vegetation kennen wir nicht; können ihn auch nicht von dem Antheil unterſcheiden, den die Gefäſse und das Organ ſelbſt daran haben, in welchem ſie ſtattfinden. Hier hat alſo die Diagnoſtik der Nervenkrankheiten eine Lücke. In dieſer Beziehung kann es alſo auch nur verſteckte Nervenkrankheiten geben. Das Verſteckte in den Krankheiten, ſofern man dies auf ihren nervöſen Charakter, oder auf ihre entfernte Urſache bezieht, die etwa in den Nerven liegt, gehört nicht hieher. Jenes gehört zur Diagnoſtik der Aſthenie; dies zur Ausmittelung derjenigen entfernten Urſachen, die im Körper liegen. Tiſſot*) macht einen Unterſchied zwiſchen Nerven-Symptomen, die von dem Reitz einer äuſsern Urſache, oder von einer weſentlichen Krankheit der Nerven entſtehen. In dem letzten Falle ſollen ſie nur wahre Nervenkrankheiten anzeigen. Er hat daher eine Semiologie aufgezeichnet, durch welche man beide Zuſtände unterſcheiden ſoll. Allein Symptome ſind Wirkungen einer Krankheit, und Nervenſymptome allemal Wirkungen einer wahren Nervenkrankheit, in welchem Verhältniſs ſie auch mit ihrer entfernten Urſache ſtehen mag. Die Nerven ſind urſprünglich ſchwach und fin-

*) Bd. IV. S. 521.

ken allmählig tiefer, oder gesunde und starke Nerven werden plötzlich durch eine heftig wirkende äussere Ursache krank gemacht. Ihre Krankheit wird entweder durch ihre eigenen Affectionen, oder durch den Einfluss einer äusseren Ursach erregt und unterhalten, oder sie besteht ohne äussere Ursache für sich. Zur Erkenntniss dieser Differenzen, die nicht immer so leicht ist, wird eine getreue Beobachtung der Entstehung und des Gangs der Nervenkrankheit, der ihr vorangegangenen Umstände und der Verletzungen erfodert, die die entfernte Ursache, ausser der Nervenkrankheit, etwa noch im Körper erregt.

§. 24.

Die peripherischen Enden des Nervensystems liegen allen Eindrücken der Welt und des Körpers offen. Sie pflanzen die empfangenen Eindrücke zum Brennpunkt desselben fort, und reflectiren sie von daher wieder. Das Nervensystem handelt selbstständig, erregt sich selbst in seinen verschiedenen Theilen durch seine eigenen Actionen, und wirkt also auf sich selbst, nach der Zusammenstimmung seiner Theile. Alles also, was zur physischen und moralischen Welt gehört, kann auf dasselbe einfliessen und seinen Zustand verändern.

Wir haben vorbereitende und gelegentliche Ursachen der Nervenkrankheiten. Diese sind entweder fremde Dinge der Welt, in oder ausser dem Körper, oder Affectionen, Handlungen und Krankheiten der wesentlichen Theile des Körpers. Unter die letzte Abtheilung ge-

hören auch gewiſſe abnorme Thätigkeiten des Nervenſyſtems ſelbſt, durch welche es erkranken kann. Dieſe Urſachen pflegt man moraliſche zu nennen, und ſie allen übrigen, als den phyſiſchen, entgegen zu ſtellen.

Der Zuſtand unſers Körpers und ſeiner einzelnen Theile, ſeine Miſchung und Organiſation, und der Inbegriff ſeiner ſämmtlichen Kräfte, wird beſtimmt durch die Qualität des Keims, der ſich als der erſte Anfang eines organiſchen Weſens von einem andern abſenkt, und durch die Vegetation deſſelben, die durch ſeinen äuſseren und inneren Zuſtand aufs mannigfaltigſte modificirt wird. Es giebt eine erbliche Anlage zu Nervenkrankheiten. Blödſinn und Wahnſinn, Hypochondrie, Ohnmachten, Fallſuchten, Convulſionen, Schlagflüſſe, Lähmungen einzelner Nerven, pflanzen ſich durch mehrere Generationen fort. Das Kind bekommt eine Torpidität, Reitzbarkeit, bewegliche und unſtäte Temperatur der Vitalität ſeiner Nerven, wie die der Eltern iſt, die es gezeugt und geboren haben. Ein Mädchen, das nach einer Erkältung ſich eine periodiſche Zuſammenziehung der Hände zugezogen hatte, erbte dies Uebel nicht allein auf ihre Kinder fort, ſondern theilte es auch ſogar andern Perſonen mit, die mit ihr umgingen. *) Die Anlage zu Nervenkrankheiten kann angeboren ſeyn. Die Mutter iſt geſund, und hat ſtarke Nerven, aber das Kind, welches ſie gebiert, leidet an Nervenſchwäche. Davon kann die Urſache verſchieden ſeyn. In dem Alter der Frucht

*) Tiſſot B. IV. S. 11. R. Witth l. c. p. 568.

vor der Geburt, kann ein Druck auf dieſelbe, Leidenſchaften, Diätfehler und Krankheiten der Mutter, die zarte Vegetation in derſelben auf die Art verletzen, daſs das Nervenſyſtem ſeine normale Stärke nicht bekommt. Endlich kann noch nach der Geburt eine ungeſunde Milch, fehlerhafte Diät und Leidenſchaften der Amme; nach dem Entwöhnen ein Uebermaaſs fetter, nahrhafter und kleiſteriger Speiſen, eine Anlage zu Nervenkrankheiten veranlaſſen. Eine Ueberfüllung mit nahrhaften Speiſen ſchwemmt den Körper auf, ohne ihm die verhältniſsmäſsige Solidität zu geben; daher wir dieſen Fehler in der Pferdezucht vermeiden. So iſt auch Mangel der Energie Folge eines zu ſchnellen Wachsthums. Endlich verſtimmt eine fehlerhafte Pädagogik, die die Kinder ſklaviſch erzieht, bloſs auf ihre moraliſche Bildung Rückſicht nimmt, und die phyſiſche vernachläſſigt, das zarte Nervenſyſtem derſelben. Es giebt gewiſſe Normalzuſtände, die Kinderjahre, die Zeit der Dentition, der Pubertät und Schwangerſchaft, wo die Nerven ſehr beweglich ſind. Anhaltende Seelenleiden erſchüttern die feſteſte Temperatur derſelben. In den meiſten Fällen iſt zwiſchen der Organiſation des Nervenſyſtems und des übrigen Körpers eine gewiſſe Harmonie vorhanden, ſo daſs wir die unſichtbare der Nerven nach der ſichtbaren des Körpers beurtheilen, und von einem zarten Bau deſſelben auf ein ähnliches Nervenſyſtem ſchlieſsen. Allein oft trügt dieſer auf Harmonie im Bau der Theile geſtützte Schluſs. Wir finden zuweilen robuſte Körper mit ſchwachen und beweglichen Nerven; und umgekehrt, treffliche Seelenkräfte, ſcharfe Sinne,

kurz, ein ſtarkes Nervenſyſtem und eine feſte Temperatur ſeiner Kräfte, die ſich durch moraliſche und phyſiſche Reitze nicht leicht erſchüttern läſst, in einem zart gebauten und ſchwächlichen Körper.

Die Gelegenheits-Urſachen der Nervenkrankheiten bringe ich unter folgende Abtheilungen:

1. Fremde Dinge auſser dem Körper. Hier verdient die Luft den erſten Platz. Sie bewirkt nach Maaſsgabe ihrer phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften, die Erhaltung oder Zerſtörung organiſcher Körper. Sie hat aufs Blut und auf die Nerven, und durch dieſe Mittel der Vegetation auf alle übrige Organe Einfluſs. In einem heiſsen Sommer bekamen viele Perſonen Mutterbeſchwerden, die nie daran gelitten hatten. *) Nervenſchwache Menſchen, ſagt Zimmermann, **) ermatten in groſser Hitze, verfallen in Ohnmachten, Zuckungen und Durchfälle, die nicht eher aufhören, als bis es wieder kalt wird. Ein junger Mann verlor alle Gedanken und wurde blödſinnig, wenn das Wetter heiſs war. ***) Dumme Pferde werden es in der Hitze noch mehr. Eine Mannsperſon bekam allemal vier und zwanzig Stunden vorher Herzklopfen, wenn ein Donnerwetter auf dem Wege war. In der Sommerhitze ſind die Anfälle der Fallſucht heftiger und häufiger. Der

*) Tiſſot Bd. IV. S. 25.

**) Von der Erfahr. Th. II. S. 148.

***) Tiſſot Bd. IV. S. 26.

Scirocko erregt eine ſolche Abſpannung der Nerven-Kräfte, daſs die Menſchen zu allen Verrichtungen unfähig ſind. In Abyſſinien weht ein Wind, gegen deſſen nachtheiligen Einfluſs man ſich nur dadurch ſichern kann, daſs man ſich platt auf die Erde legt. Die Kälte der Luft in einem geringen Grade erhöht die Reitzbarkeit, und tödtet dieſelbe, wenn ſie heftig iſt. Menſchen, die durchgefroren ſind, fröſteln nachher leicht, und ſpüren überhaupt im ganzen Körper eine beſondere Verſtimmung ihrer Reitzbarkeit. Verwundete Perſonen verfallen nach Erkältungen in Zuckungen, Kinnbackenkrampf und Todtenkrampf. Zuweilen hat die Atmoſphäre eine ſo eigene Conſtitution, daſs dadurch Nervenkrankheiten aller Art epidemiſch werden, einfach graſſiren, oder ſich allen chroniſchen und hitzigen Krankheiten zugeſellen.

Auch die Nahrungsmittel können Nervenkrankheiten veranlaſſen. Die Nerven ſolcher Völker, die viele Fleiſchſpeiſen genieſsen, ſind reitzbarer; hingegen ſtehen die Nationen, welche von Milch, Mehl und Gemüſen leben, auf einer niedrigen Temperatur der Vitalität. Scharfe Speiſen, Saucen, Farcen und Ragouts, Kaffee, Wein und Liqueurs vermehren die Reitzbarkeit des Nervenſyſtems; fade und kleiſterige Gewächſe des Feldes ſtumpfen ſie ab. Der Rauſch iſt ein Zuſtand einer exaltirten Nerventhätigkeit, die endlich in gänzliche Abſpannung derſelben übergeht. Der Miſsbrauch des lauen Waſſers raubt anfangs den Nerven des Unterleibes, und in der Folge dem ganzen Syſtem ſeine feſte Temperatur. Einige

nige Speiſen und Getränke, z. B. Hülſenfrüchte, Graupen, Kohl, ſaures Brod, Obſt, Kuchen, Buttergebackenes und Weiſsbier, erregen oft auf der Stelle die Anfälle hyſteriſcher Weiber. Gewöhnlich ſchreibt man dies ihrer blähenden Kraft zu. Allein die ſich zeigenden Blähungen ſcheinen ein ſecundärer Effect der Ataxie der Nerven zu ſeyn. Das Mutterkorn wirkt vorzüglich aufs Nervenſyſtem. Auſtern und Muſcheln bringen, wenn ſie krank ſind, oder giftige Inſecten aufgenommen haben, oft die heftigſten Nervenzufälle, Angſt, Erbrechen und Auftreibung des Unterleibes hervor. Einige Menſchen haben gegen gewiſſe Speiſen, Peterſilie, Erdbeeren und Krebſe, beſondere Idioſynkraſieen. Tiſſot *) erwähnt einer Frauensperſon, die im Anfang eines Sommers an einem Catarrh litt, und in demſelben nach dem Genuſs der Erdbeeren von hyſteriſchen Zufällen befallen wurde. Eine ähnliche Geſchichte erzählt Viridet von vier Schweſtern, die bis zur Zeit der Mannbarkeit gern und ohne Nachtheil Erdbeeren aſsen, aber nach der Zeit ſämmtlich davon Nervenkrankheiten, Ohrenbrauſen, Sinnloſigkeit u. ſ. w. bekamen. Eine Mannsperſon, ſagt Riedlin, **) litt nach dem Genuſs der Lerchen an Krämpfen in den Armen; eine andere nach dem Genuſs der Wachteln an Krämpfen in den Füſsen.

*) l. c. Bd. IV. p. 34.

*) Tiſſot Bd. IV. p. 32.

Ferner ist ein fehlerhafter Gebrauch der Arzneyen eine häufige Ursache von Nervenkrankheiten. Hypochondristen leiden gern an dieser Sucht. Werden sie darin durch Unwissenheit und Gewissenlosigkeit ihrer Aerzte bestärkt, so zerstören sie vollends den festen Tact in der Vitalität ihrer Nerven. Uebermäfsiges und unzeitiges Blutlassen, besonders zur Zeit der Pubertät, bey Schwangerschaften und nach der Geburt, kann den Körper höchst reitzbar machen, und die Entstehung der gefährlichsten Nervenkrankheiten begünstigen. R. Whytt*) erzählt drey hierher gehörige Fälle. Eine Frau bekam nach einem starken Blutverlust im Wochenbette Zuckungen; ein Mann allemal einen anhaltenden Abgang eines blassen Urins, wenn er zur Ader liefs; und endlich wurde ein junger Mensch vom Magenkrampf befallen, als er wegen eines Sturzes vom Pferde vieles Blut weggelassen hatte. Denselben Nachtheil veranlafst der Misbrauch reitzender Arzneyen, auf einem andern Wege. Tissot **) führt viele Beyspiele der fürchterlichsten Nervenzufälle, convulsivischer Erstickungen, Schmerzen, Zuckungen, Ohnmachten, Erbrechen, selbst des Wahnsinns an, die nach drastischen Brech- und Laxirmitteln entstanden. Queckfilber, Canthariden, Mohnsaft u. s. w. können dieselbe Wirkung haben. Selbst der Schnupftaback bringt zuweilen Neigung zum Erbrechen, Ohnmachten und Mutterbeschwerden hervor. ***)

*) Pract. Schr. S. 376.
**) l. c. Bd. IV. p. 187.
***) Tissot Bd. IV. p. 201.

Alle Gifte haben mehr oder weniger Einfluſs auf das Nervenſyſtem. Die irreſpirablen Gasarten, die ſcharfen vegetabiliſchen und mineraliſchen Gifte, die anſteckenden Stoffe der Pocken und der Peſt bringen oft die heftigſten Nervenzufälle hervor. Eine Mutter und ihr Kind, die wahrſcheinlich Arſenik bekommen hatten, behielten darnach eine ſolche Beweglichkeit der Gedärme, daſs ſie nach allen Nahrungsmitteln heftige Schmerzen im ganzen Körper, ein Stechen, Reitz zum Erbrechen und einen habituellen Stuhlzwang bekamen. *) Doch ich will nur von ſolchen Giften ſprechen, die unmittelbar das Nervenſyſtem angreifen, und daher narcotiſche Gifte genannt werden. Viele, beſonders hyſteriſche, Frauenzimmer bekommen von den ſüſsen Gerüchen des Biſams, Zibeths, der Ambra und Vanille, Kopfſchmerzen, Schwindel und Ohnmachten. Alle ſtarke Gerüche, der unangenehme Duft des Mohnſafts, Saffrans, der Nieſewurz, Gifteiche, des Stechapfels, Schierlings, Kirſchlorbeers, die ſüſsen Gerüche der Violen, Roſen, Tuberoſen, Lilien, des Geiſsblatts u. ſ. w. erregen einigen Menſchen Nervenzufälle, und können tödten, wenn ſie in einem geſperrten Raum eingeſchloſſen ſind. Triller **) hat die Beobachtung gemacht, daſs der Veilchengeruch ein Frauenzimmer im Schlafe tödtete. Viridet ***) erzählt von einer Geſellſchaft jun-

*) Tiſſot Bd. IV. S. 592.

**) Opuſc. T. I. p. 202.

***) Tiſſot Bd. III. S. 380.

ger Mädchen, die sich mit Blumensträusen vom Eisenhute geschmückt hatten. Sie wurden davon kraftlos, bange und ohnmächtig, und würden wahrscheinlich gestorben seyn, wenn nicht jemand ihnen die Sträuse abgenommen hätte. Die nämlichen Zufälle erlitt Foderé *) von der Atropa Mandragora, als er in ein geschlossenes Kabinet ging, worin sie lag. Vorzüglich schaden die narcotischen Gifte, der Mohnsaft, die Physalis somnifera, Mandragora, Stechapfel, Bilsenkraut, Belladonna, Lathyrus cicera, Kirschlorbeer, Schierling, der Taback, viele Arten giftiger Champignons dem Nervensystem, wenn sie in Substanz genossen werden, oder auf eine andere Art mit dem Körper in Gemeinschaft kommen. Als Foderé *) in Turin studierte, entwendeten eine Kammerfrau und ein Bedienter ihrer Herrschaft eine Bouteille Kirschlorbeerwasser, das sie für Liqueur hielten, tranken es, und starben auf der Stelle. Die Mancinella wirkt heftig auf das Nervensystem. Ein Mann, sagt Boerhaave **), wischte sich den Hintersten mit einem Blatt dieses Baums, bekam davon Entzündung und Brand der Gedärme, und starb. Die Zufälle, welche Wepfer nach dem Genus des Wasserschierlings beobachtete, Herzensangst, Mangel des Bewustseyns, Kinnbackenkrampf, Zuckungen, Fallsucht, Zahnknirschen u. s. w., bezogen sich zunächst und gröstentheils auf ein verletztes Nervensystem. Die Belladonna erregt

*) l. c. T. II. p. 174.

**) T. II. p. 191.

***) de m. nerv. T. I. p. 232.

Wahnſinn und eine transitoriſche Blindheit; und Reimarus*) hat die Bemerkung gemacht, daſs ein Tropfen des Safts ihrer Blätter, im Auge eine ſolche Erweiterung des Augenſterns veranlaſſe, daſs die Regenbogenhaut kaum noch ſichtbar ſey. Die Opiophagen im Orient, ſagt Reinegg, **) ſtimmen durch den Mohnſaft die Saiten ihrer Tendenz auf den Ton, welchen ſie wollen, mit ſolcher Stärke, daſs gar keine andere Empfindung daneben ſtattfindet. Wählen ſie den Zorn, ſo ſind ſie muthig bis zur Raſerey, und ſtürzen ſich blindlings in jede Gefahr hinein; wählen ſie ſanfte Gefühle, ſo lächelt eine innige Zufriedenheit aus ihnen hervor, die alle Anweſenden gleichſam ſtillſchweigend von ihrem Glücke überredet. Dieſer gegebene Schwung dauert fort, bis der Rauſch des Mohnſafts verfliegt, und Erſchlaffung, Unmuth und Schmerz an ſeine Stelle tritt. Wider dieſe Folgen wird eine neue Gabe, die immer gröſser ſeyn muſs, genommen. Endlich erſchlafft der ganze Körper, und wird ſo ſtumpf, daſs einige Opiophagen Sublimat kauen, um ihm Reitz zu verſchaffen. Doch ſterben ſie endlich wie ein unvernünftiges Vieh, an der Waſſerſucht und andern Kachexieen. Herr Pilger hat uns neuerdings mit einigen merkwürdigen Verſuchen beſchenkt, die in der Abſicht angeſtellt ſind, die Wirkung verſchiedener Gifte und Arzneyen auf die erhöhete und verminderte Reitzbarkeit der Nerven durch den Galvanismus zu prüfen.

*) Tiſſot Bd. III. S. 413.

**) Blumenbach's m. Bibl. Bd. II. S. 370.

Die Electricität heilt Nervenkrankheiten, und kann ſie erregen. Uebermaafs derſelben macht Lähmungen. Lorry*) erwähnt eines Mannes, der nach einer zu ſtarken Anwendung derſelben ſo empfindlich für Gewitter wurde, daſs er allemal Zuckungen bekam, wenn es donnerte. Manche Menſchen verfallen vor einem Gewitter in eine krampfhafte Engbrüſtigkeit, Angſt, Gliederzittern, Ohnmachten und andere Nervenzufälle. Setzt man auf den Median-Nerven in der Biegung des Ellenbogens einen metallenen Draht, und läſst dann in der Ferne von jemand einen Funken aus einem in der Nähe ſtehenden Conductor ziehen: ſo zuckt der ganze Vorderarm heftig.

In einigen Fällen haben Andry und Thouret nach der Anlegung der Magnete, mit welchen ſie Nervenkrankheiten aller Art heilten, eine Verſchlimmerung derſelben, Kopfſchmerzen, Ohnmachten, Schwindel, ja ſogar epileptiſche Krämpfe beobachtet.

Den thieriſch-magnetiſirten Menſchen iſt die Annäherung fremder Perſonen widrig, erregt ihnen Schauder und Bangigkeit, und bringt gar Zuckungen hervor. Metalle, die ſie in der Kriſe berühren, erregen ihnen Brennen, Stiche, wie von Nadeln, und kleine Erſchütterungen wie von einer Leidnerflaſche. Am ſtärkſten wirken Meſſing, Kupfer und Zink, die eine unerträgliche Empfindung und Stöſse durch den ganzen Körper verurſachen. Sie bringen Lähmungen und Erſtarrungen einzelner Glieder,

*) l. c. Bd. I. S. 143.

wie in der Starrſucht hervor. Merkwürdig iſt es, daſs ein auf dieſe Art erſtarrter Arm dem Magnete in allen Richtungen folgt, auf die auffallendſte Art gedreht und gekrümmt wird, um den Gang des ihm genäherten Magnets zu verfolgen. *) Der Magnetismus erzeugt eine beſondere Geneigtheit zu Krämpfen, und eine eigene Art von Schlaf. Er erhöhet die Seelenkräfte, und beſonders das Gemeingefühl, ſo daſs die Patienten eine deutlichere Vorſtellung von ihrer Krankheit, von dem Einfluſs verſchiedener Dinge auf dieſelbe und von den ihnen bevorſtehenden Veränderungen ihres körperlichen Zuſtandes haben. Die Augenlieder ſchlieſsen ſich, der Augapfel ſteht verdreht, das Gehörorgan bekommt eine beſondere Simmung, wird zuweilen ſo ſtark, daſs es die leiſeſten Töne, zuweilen nur die Stimme einzelner Perſonen wahrnimmt, und andere Töne vorbeygehen läſst. Er ändert die Sprache, nicht allein in Anſehung des Tons, ſondern auch in Anſehung des Dialects und der Wortfügung. **) Gmelin ***) lieſs den linken Carpus einer Somnambüle von einer fremden Perſon berühren. Augenblicklich zog ſie die Hand zurück, klagte über Todtenkälte in der berührten Stelle, über Stiche in der Hand; der ganze Arm wurde blaſs, die Finger ſchlugen ſich krampfhaft einwärts, der Carpus wurde fürchterlich verdreht, und der ganze Arm unter groſsen Schmerzen convulſi-

*) Heineken l. c. p. 67.

**) Heineken l. c. p. 61—66.

***) l. c. St. 2. S. 71.

vifch in die Höhe gezogen. Eine Perfon, die von Herrn Heineken *) magnetifirt war, bekam nicht allein Erfchütterungen durch den ganzen Körper und convulfivifch Bewegungen in den berührten Theilen, wenn eine fremde Perfon fie in der Krife anfafste, fondern fie geriethen auch in einen Zuftand von Erftarrung. Pezold **) erzählt ein Paar ähnliche Fälle. Eine Frau bekam von feinen Manipulationen ein Zittern des ganzen Körpers, Angft mit Stickungen, und heftige Zuckungen faft aller Muskeln des Körpers. Eine andere verfiel mit einem heftigen Gefchrey in Zuckungen und einen vollkommenen apoplektifchen Zuftand, in welchem fie neun Stunden lang beharrte. Selbft der Magnetifeur leidet durch zu ofte Manipulationen. Er wird mürrifch, höchft empfindlich, und verfällt in eine Muskelfchwäche, die ihn zu Bewegungen des Körpers unluftig macht. ***)

Das Spiel der Harmonica foll theils vermöge ihres durchdringenden Tons, theils durch die mechanifchen Erfchütterungen der Nerven beym Reiben des Glafes ihre Temperatur verletzen, und befonders zu Krämpfen geneigt machen.

Endlich können noch alle mechanifchen und chemifchen Reitze, wenn fie heftig find, z. B. das ganze zur Tortur gehörige Geräthe, Nervenzufälle, Schmerzen, Ohnmachten und Zuckungen aller Art veranlaffen. Eine Frau unter-

*) l. c. p. 143.

**) Arch. Bd. II. S. 16.

***) Gemlin l. c. St. 2. S. 128.

band sich eine Warze am Halse, und verfiel dadurch in allgemeine Zuckungen, die mit einem Verlust der Stimme verbunden waren. *) Der Schlag eines Pferdes auf den Unterschenkel liefs eine schwache Lähmung, und ein schmerzhafter Stofs des Ellenbogens auf einen Tisch, auf welchen sich ein Frauenzimmer gelehnt hatte, eine Schwäche des Empfindungs- und Bewegungs-Vermögens in demselben zurück, die sich nie wieder verlor. **) Besonders können stumpfe Kräfte, die auf die Hirnschaale wirken, durch eine schwingende Bewegung leicht eine Lähmung des Gehirns veranlassen, die wir Commotion nennen. Der Kranke wird gefühllos, stumpf, schlafsüchtig, verliert das Bewufstseyn, und verfällt in Lähmungen und Schlagfluss.

2. Fremde Dinge im Körper, die die peripherischen Enden der Nerven auf seinen inneren Flächen, besonders auf den Ausbreitungen der Schleimhäute afficiren. In Ansehung ihrer Wirkung ist es einerley, ob sie im Körper erzeugt, oder von aufsen hineingekommen sind. In beyden Fällen wirken sie nach einerley Gesetzen, nämlich nach ihrer Natur und der Receptivität und Sympathie des Theils, auf welchen sie wirken.

Die Würmer verdienen hier den ersten Platz. Es giebt schwerlich eine Nervenkrankheit, von der leichtesten bis zur schwersten, die nicht durch sie entstanden wäre. Sie verursa-

*) Tissot Bd. IV. S. 203.

**) Tissot Bd. IV. S. 207. und 208.

chen Erbrechen, Koliken, Erweiterungen des Augenfterns, Schielen, Mutterbefchwerden, Schwindel, Ohnmachten, Fallfuchten, Katalepfieen, Veitstanz, felbft Krankheiten des inneren Sinnes. Ich habe einmal in einem Mädchen von vierzehn Jahren einen Wechfel von Katalepfie und Wahnwitz gefehen, die augenblicklich verfchwanden, als ich eine Menge Spulwürmer abgetrieben hatte. Empfindliche Perfonen und folche, die einen reitzbaren Darmkanal haben, leiden am erften. Gern entftehen die Nervenzufälle in den Mondswechfeln, oder wenn die Würmer durch Wurmmittel und Speifen, die ihnen zuwider find, beunruhigt werden. Der Bandwurm erregt leichter Nervenkrankheiten, befonders Ataxieen in den Bewegungsorganen, als die übrigen Arten von Würmern. Eine Frauensperfon bekam in fünf Schwangerfchaften immer nur den Schlucken, wenn fie fchwanger war; eine andere allemal nach der Ausleerung des Stuhls und Urins fo heftige Schmerzen in der Gegend der Geburtstheile, dafs fie faft ihre Befinnung darüber verlor. In beiden war der Bandwurm die verkannte Urfache ihrer Krankheiten, und aufser demfelben kein einziges anderes anomales Symptom vorhanden.

Eine eingefperrte Luft im Darmkanal kann durch die Dehnung deffelben Nervenkrankheiten erregen. Doch fetzt die Sperrung der Blähungen und ihre übermäfsige Erzeugung, z. B. in einem Anfall von Hyfterie, meiftens fchon Gegenwart von Nervenkrankheiten voraus.

Ich habe es mehrmals gesehen, dafs Harnsteine während ihres Durchgangs durch die Harnleiter und Harnröhre fürchterliche und fast anhaltende Fallsuchten veranlafsten. Gallen- und Darmsteine haben die nämliche Wirkung. Eine Frau von acht und dreifsig Jahren beklagte sich seit neun Monathen über Mangel des Appetits, über Indigestion, unordentliche Leibesöffnung und Schmerzen in der Gegend des Magens. In den letzten vierzehn Tagen ihrer Krankheit vermehrten sich diese Zufälle. Der Krampf in der Magengegend stellte sich periodisch ein, und war so heftig, dafs sie sich wie ein Wurm krümmte, am ganzen Körper zitterte, Herzklopfen, kalte Schweifse und Ohnmachten bekam. Sie beschrieb ihre Empfindung, als wenn ein lebendiges Thier im Leibe wäre und darin hin und her liefe. Dabey litt sie an hartnäckigen Leibesverstopfungen. Neun Tage vor dem Ende ihrer Krankheit veränderten die Magenschmerzen ihren Ort, und stiegen tiefer im Unterleibe herab. Sie wechselten von der Nabelgegend zum rechten Darmbein, und senkten sich endlich ins Becken herab. Die Anfälle kamen oft und heftig, waren mit Zahnknirschen, Kinnbackenkrampf, Bewufstlosigkeit und Ohnmachten verbunden. Der Urin war blafs, ging mit Schmerz und Harnzwang ab; dazu gesellte sich Stuhlzwang. Die Schmerzen nahmen bis zum höchsten Grade zu, der Puls intermittirte, dann folgten Zuckungen der Hände, Krämpfe im rechten Schenkel, Ohnmachten, und ein allgemeiner kalter Schweifs. Zuletzt ging ein Stein ab, der sieben Viertel Zoll lang, sechs Viertel dick war,

und zwey Loth und fechs Gran wog. Damit endigte fich ihre Krankheit auf einmal. *)

Das Kind kann vor und während der Geburt äufsere Urfache zu Nervenkrankheiten der Mutter werden. Eine falfche Lage deffelben kündigt fich oft fchon durch empfindliche Schmerzen, Krämpfe und Anomalieen der Wehen an. Während der Geburt kann es durch eine gewaltfame Dehnung der Gebährmutter, der äufsern Geburtstheile, und durch Einkeilung deffelben im Becken Convulfionen und Ohnmachten erregen. **)

Nach der nämlichen Regel wirken auch Eiter, extravafirtes Blut, Lymphe und andere fremde Feuchtigkeiten im Körper. Befonders können fie in der Hirnfchale theils durch ihren Druck die Normaldichtigkeit des Gehirns verändern, theils feine Mifchung auf die Art angreifen, dafs davon Kopffchmerzen, Schwindel, Zuckungen, Bewufstlofigkeit, Irrereden, Schlaffucht, Lähmungen, und endlich Schlagflufs entftehen. Die Aerzte haben mehrere Beyfpiele aufgezeichnet, dafs blödfinnige und wahnwitzige Perfonen dadurch von ihren Krankheiten geheilt wurden, dafs Blut, Eiter und Lymphe aus der Hirnfchale flofs, nachdem diefelbe zufällig verletzt war. ***)

Zuletzt erwähne ich hier noch die verfchiedenen Arten fogenannter Unreinigkeiten des

*) Dietrich d. c. p. 1—20.

**) Baudelocque Bd. I. p. 547.

***) Arnold l. c. Bd. II. p. 113.

Darmkanals, unverdauete Speisen, Säure, angehäuften Schleim, Galle, Blut und schwarze Galle. Alle diese Dinge können das Nervensystem verletzen, und besonders Krankheiten seines Vermögens zu Vorstellungen und freyen Bewegungen veranlassen. Ein Mädchen von vierzehn Jahren wurde vom Veitstanz durch einen von selbst entstandenen Durchfall befreyt, mit dem eine grosse Menge Schleim abging. R. Whytt *) hat gar von der nämlichen Ursache leichte Grade des Wahnsinnes beobachtet. Die Melancholie hat ihren Namen von ihrer Beziehung auf die entfernte Ursache, durch welche sie entstehen soll. Doch kann aus einer schwarzen Galle die Existenz verwirrter Vorstellungen nicht verstanden werden.

3. Zur letzten Klasse der entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten gehören die Affectionen des Körpers selbst, seine Krankheiten und Handlungen. Sie sind doppelter Art: Krankheiten in Theilen des Körpers, die keine Nerven sind, oder Affectionen der Nerven selbst, wohin auch die Anstrengungen des inneren Sinnes und die Leidenschaften gehören. Diese pflegt man auch moralische Ursachen der Nervenkrankheiten zu nennen.

Zu viele Ruhe des Körpers macht hypochondrisch, besonders wenn dabey der Unterleib zusammengedrückt, und der Kopf angestrengt wird. Uebermaass des Schlafs lähmt die Seelenkräfte und macht dumm. Thätigkeit und Leibesübungen sind Hauptmittel, das Ner-

*) l. c. pag. 383.

venſyſtem geſund zu erhalten. Doch kann auch das Uebermaafs der Thätigkeit ſchaden. Ein anhaltendes Wachen ändert das Naturell der Falken um, und kann bey Menſchen Wahnſinn erregen. Eine Mannsperſon, ſagt Tiſſot, *) litt an Schmerzen im ganzen Körper, und krampfhaften Zuſammenziehungen der Hände und Füſse, die ihren Urſprung von einer übermäſsigen Tagereiſe zu Fuſse hatten. Selbſt einige Stellungen des Körpers ſind den Nerven nachtheilig. Daſs Zuſammenpreſſung des Unterleibes Hypochondrie errege, habe ich ſchon erwähnt. Eine meiner Kranken brach einen Arm, und muſste deswegen ungewöhnlich lange in einer horizontalen Lage bleiben. Anfangs verfiel ſie in Schwäche, Schwindel und Schmerzen des Kopfs, die endlich in Wahnſinn übergingen.

Alle hitzigen und chroniſchen Krankheiten können unter günſtigen Umſtänden Nervenkrankheiten zurücklaſſen. Beſonders gilt dies vom Gefäſsfieber und deſſen Spielart, dem Wechſelfieber, nach welchem wir dann und wann Krämpfe, Fallſuchten und Verſtandes-Verwirrungen beobachten. Tiſſot **) erwähnt eines Officiers, der nach einem Frieſel höchſt hypochondriſch, und einer Frau, die nach einem Scharlachfieber ſo reitzbar wurde, daſs ſie von jedem leichten Affect Herzklopfen und Krämpfe in den Händen bekam, die ihr das Oeffnen derſelben unmöglich machten. Ruhr läſst gerne Hypochondrie zurück. Veneriſche

*) Bd. IV. p. 54.

**) Bd. IV. p. 220.

Krankheiten können durch ihre Zufälle, durch Desorganisationen, die sie veranlassen, durch ihre diätetische und pharmaceutische Kur, und durch ihre lange Dauer endlich das Nervensystem verletzen. Besonders ist die unzeitige Heilung verschiedener Hautkrankheiten, der Krätze, Flechten, alter Geschwüre, gefährlich. Sie lassen oft Nervenkrankheiten zurück.

Eine kranke Reitzbarkeit der Eingeweide-Nerven des Unterleibes gehört an sich schon zu den Krankheiten der Nerven, und wird ausserdem noch gern, vermittelst des ausgebreiteten Consenses dieser Nerven mit dem ganzen System, entfernte Ursache anderer Krankheiten derselben. Sie erregt leicht Reitz zum Zorn und zum Aerger, eine besondere Schreckhaftigkeit, Melancholie und üble Laune, eine plötzliche Abspannung aller Kräfte, und zuweilen Gliederzittern und Herzklopfen. In diesem Zustande können gewöhnliche Reitze des Darmkanals sonderbare Auftritte in den entferntesten Theilen des Nervensystems erregen. Whytt *) erzählt Beyspiele von Frauenzimmern, die nach festen Speisen eine Erstarrung des ganzen Körpers und eine solche Schwäche bekamen, dass ihr Puls zitterte, und sich kleine Zuckungen in den Armen und Beinen einstellten. Eine andere Frau bekam augenblicklich einen Schauder, der sich durch den ganzen Körper ausbreitete, wenn sie Magnesia nahm, und ihre Hände, die sonst feucht und weich waren, wurden trocken und hart, wenn sie Kalkwasser trank. Krebsaugen und Kreide

*) l. c. p. 239.

brachten dieſe Wirkungen nicht hervor. Der bloſse Anblick einer Flüſſigkeit erregt in der Waſſerſcheue, vermittelſt des Conſenſes der kranken Eingeweide-Nerven, die fürchterlichſten Krämpfe im ganzen Nervenſyſtem.

Gern folgen Nervenkrankheiten auf andere nach dem Geſetze der Uebertragung. Wenn kalte Fieber aufhören: ſo entſtehen Magenkrampf, Zuckungen und Fallſuchten. Nach einer unterdrückten Hautkrankheit können alle Arten von Nervenkrankheiten entſtehen. Geſtopfte Durchfälle und Ruhren gehen in Zuckungen über. Zuweilen wechſeln Krankheiten der Nerven mit einander ab.

Fehler der Secretionen können ſchaden. Von dem häufigen Kauen des Betels, meint Boerhaave, rührten die vielen Hypochondriſten in Indien her. Die Unterdrückung der Ausdünſtung, beſonders des Schweiſses an Händen und Füſsen, hat oft die heftigſten Nervenübel zur Folge. Uebermäſsige Ausleerungen des Saamens machen die Nerven zu beweglich, erregen Hypochondrie und Fallſucht, ſchwächen das Geſicht, Gehör und die Seelenkräfte, und bringen zuletzt vollkommene Lähmungen verſchiedener Theile des Nervenſyſtems hervor. Im Gegentheil kann auch, wenn gleich ſeltener, eine zu ſtrenge Enthaltſamkeit bey einem feurigen Temperament, anfangs eine hoffnungsloſe Sehnſucht, Mobilität der Nerven, Hyſterie, und endlich gar einen vollkommenen Wahnſinn erregen, der ſich mit der zügelloſeſten Unverſchämt-

ſchämtheit paart. In dieſer Beziehung kann das Ehebette das Heilmittel wider Nervenkrankheiten werden.

Die monathliche Reinigung kann in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen, zur Zeit der Pubertät, bey zärtlichen Perſonen allemal, wenn ſie eintritt, wenn ſie unterdrückt wird, oder zu ſtark flieſst, und endlich in dem Alter, wo ſie aufhört, Urſache von Nervenkrankheiten werden. Ich habe einigemal zur Zeit der Pubertät Zuckungen mit Bewuſstloſigkeit, die heftigſten Raſereyen und andere ganz ſonderbare Ausbrüche einer Verletzung des innern Sinnes beobachtet, die ſich dadurch charakteriſirten, daſs der Uebergang ihrer Paroxysmen zur Geſundheit in einem Moment geſchah. Mitten in der wildeſten Raſerey ſchlugen ſie auf einmal die Augen auf, lachten, und waren wie jeder andere Menſch. Viele Weiber bekommen vor und mit dem Eintritt ihrer Regeln Koliken, Kopfſchmerzen, Ohnmachten und Zuckungen. Andere ihnen gewöhnliche Nervenkrankheiten machen um dieſe Zeit leicht ihre Anfälle. Eine langſame oder plötzliche Unterdrückung der monathlichen Reinigung kann alle Arten von Nervenkrankheiten nach ſich ziehen. Eben dieſe Wirkung können übermäſsige Reinigungen haben, die die Nerven zu beweglich machen oder ſie abſtumpfen. Auch das Aufhören der Menſtruation erregt Nervenübel. Tiſſot *) ſah, daſs um dieſe Zeit Hyſterie, Zuckungen, Traurigkeit, Apa-

*) Bd. IV. S. 92.

thie, Verluſt des Gedächtniſſes, ja ſogar Verſtandes-Verwirrungen entſtanden. Zuweilen hat dieſe Kataſtrophe die entgegengeſetzte Wirkung. Sie hebt Nervenkrankheiten, die bis dahin ſtattgefunden haben. Eine Frau, die während des Eſſens einen Krampf in der Speiſeröhre bekam, der das Schlucken verhinderte, verlor dieſen Zufall nach dem Aufhören der Reinigung. Andere konnten die Brillen wieder ablegen, die ſie ſchon zehn Jahre gebraucht hatten. *)

Eine zu frühe Verehelichung iſt nicht ſelten Urſache, daſs das Nervenſyſtem nie zu ſeiner Normalſtärke gelangt. In der Schwangerſchaft iſt der Menſch reitzbarer und zum Erbrechen, zu Ohnmachten und Zuckungen geneigt. Zu ſchnelle Schwangerſchaften, zwiſchen welchen keine Erholung möglich iſt, greifen die Nerven an. Die Geburt bereitet noch mehr durch das Spiel der Leidenſchaften, Furcht und Freude, durch die Schmerzen, Anſtrengung der Kräfte, den Blutverluſt, die Anſtalten zur Milchabſonderung u. ſ. w., zu Nervenkrankheiten vor. Daher kommen Zuckungen, Lähmungen, Wahnſinn und andere Nervenkrankheiten nicht ſelten bey Kindbetterinnen vor. Zu langes Säugen und eine zu ſtarke Abſonderung der Milch ſtumpft die Nerven ab, oder macht ſie zu reitzbar, erregt Hyſterie, Schwindel, Schwäche des Geſichts und Krämpfe.

Ueberfluſs des Bluts giebt Gelegenheit zu Congeſtionen in dem Neurilem des Gehirns und

*) Tiſſot Bd. IV. S. 94.

der Nerven. Vom Druck des Bluts aufs Gehirn kann Lähmung und Schlag, vom Ueberfluſs deſſelben in den Nerven zu viel Vegetation und Reitzbarkeit entſtehen. Tiſſot*) ſah heftige Zuckungen in einem jungen Mädchen nach einem geſtopften Naſenbluten, und Boerhaave **) in einer jungen Mannsperſon einen allgemeinen Starrkrampf von übermäſsigem Genuſs des Burgunders. Ein durch Blutflüſſe und Aderläſſe verurſachter Mangel des Bluts macht das Nervenſyſtem ſtumpf oder beweglich. Einige werden davon weibiſch und muthlos. Convulſionen ſind die letzten Erſcheinungen bey Thieren, die an Verblutung ſterben. Auf eine Aderlaſs von acht Unzen erfolgten bey einem Mann, und auf eine von fünf Unzen bey einer Frau die heftigſten Convulſionen. Swieten ***) erzählt von einer Schwangern, die nach einem Blutfluſs Herzklopfen und Ohnmachten bekam, und Tiſſot ****) von einem Hypochondriſten, der nach angelegten Blutigeln an den Maſtdarm auſserdem noch in eine allgemeine Beweglichkeit der Nerven verfiel. Der weiſse Fluſs erregt Nervenkrankheiten, mindert dieſelben, wenn er gering, vermehrt ſie, wenn er ſtark flieſst. Umgekehrt können Affectionen des Nervenſyſtems, Gram und Schreck, Leucorrhöe erregen, und auf der Stelle vermehren. †)

*) Bd. IV. S. 101.
**) De morb. nerv. T. I. p. 134.
***) Comment. T. IV. p. 489.
****) Bd. IV. S. 106.
†) Tiſſot Bd. IV. p. 132.

Endlich kann noch das Leiden einzelner Theile eine allgemeine Mobilität des ganzen Nervenſyſtems verurſachen. Ich habe oft Hyſterie und andere Nervenübel geſehen, die von Vorfällen, Umbiegungen, Anſchwellungen und Verhärtungen der Gebährmutter, von Scirrhen des Magens, von Balggeſchwülſten und Sackwaſſerſuchten in der Höhle des Unterleibes herrührten. Eine Verknorpelung in irgend einem Nervenſtrang kann Fallſucht erregen. Ein Kind, das von der Geburt an mit Zuckungen behaftet war, ſtarb in dem fünften Monath ſeines Alters. Bey der Oeffnung war ein Stück des Grimmdarms, ungefähr fünf Zoll lang, verhärtet. *) Ein Mädchen von zehn Jahren litt ſeit zwey Jahren an allgemeinen Zuckungen, wurde blind, und von Zeit zu Zeit taub und ſtumm. Nach ihrem Tode fand man eine knorpelartige Geſchwulſt, die den Lendenwirbelbeinen feſt anhing, die Länge derſelben hatte, zwey Zoll dick und fünf Zoll breit war. **) Tiſſot ***) ſah einen Menſchen an einem ſchleichenden Fieber ſterben, deſſen Krankheit man für Hypochondrie gehalten, und mit Bibergeil behandelt hatte. Nach dem Tode fand man ein Geſchwür im Gekröſe, das nach einem hitzigen Fieber zurückgeblieben war.

Die letzten entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten ſind endlich Krankheiten, Affectio-

*) R. Whytt p. 393.

**) Tiſſot Bd. IV. S. 179.

***) Bd. IV. S. 594.

nen und Handlungen des Nervenſyſtems ſelbſt. Sie kommen meiſtens unter dem Namen der moraliſchen Urſachen der Nervenübel vor.

Anſtrengungen der Seele, beſonders ſtarke und anhaltende, ſolche, die ohne Wechſel ſind, und einen intellectuellen Gegenſtand betreffen, können Schwäche der Nerven, Schlafloſigkeit, Blödſinn und Wahnwitz erregen. Tiſſot *) führt mehrere Beyſpiele an, daſs Menſchen von vielem Studiren fallſüchtig wurden. Gallus Vibius wurde wahnſinnig, als er alle Kräfte ſeiner Seele anſpannte, um den Wahnſinn zu begreifen. **) Swift war mager, ſo lange er klug war, und wurde fett, als er im Alter ſeinen Verſtand verlor. ***) Anſtrengungen der Seele können Krankheiten abhalten, gar den Tod verzögern. Ein hyſteriſches Frauenzimmer wurde von den Anfällen ihrer Krankheit verſchont, wenn eines ihrer Kinder gefährlich krank war. ****) Muley Moluck litt an einer tödtlichen Krankheit, als der König von Portugal ihm in ſein Land einfiel. Dennoch lieſs er ſich aufs Schlachtfeld bringen, und ſprang, als die Seinigen wichen, ob er gleich faſt ſchon in den letzten Zügen lag, aus der Sänfte, brachte ſein Heer in Ordnung, und führte es zu einem neuen Angriff an, der ſich mit einem vollkommenen Sieg über ſeine Feinde endigte. Einige Augen-

*) Bd. IV. S. 236.

**) Tiſſot Bd. IV. S. 239.

***) Haller El. Phyſ. T. V. p. 570.

****) R. Whytt p. 573.

blicke darauf verschied er. *) Ein ähnliches Beyspiel erzählt Tissot. **) Spinello hatte den Teufel mit so schrecklichen Zügen gemahlt, dass er ihn Zeitlebens neben sich zu sehen glaubte. ***) Einem Bauer, der im weiten Felde einsam herumging, rief man von einem benachbarten Landhause mit einem Sprachrohr zu, dass er sein Haus bestellen möchte, weil er morgen sterben müsste. Er hielt dies für eine Stimme Gottes, und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Ein ähnliches Schicksal traf einen jungen Menschen, dessen Vater Prediger, und in der Astrologie sehr erfahren gewesen war. Der Vater desselben hatte in seinem Testament des Sohnes Todestag aufgezeichnet, woran derselbe so fest glaubte, dass er heftig erkrankte und gestorben seyn würde, wenn sein Arzt ihn nicht durch eine List von einem Rechnungsfehler des Vaters überzeugt hätte. ****)

Zu welchen Handlungen ist nicht der Enthusiast durch die künstliche Spannung seiner Seele fähig! Wie oft geben, vorzüglich fieberhafte Krankheiten des Körpers, der Seele einen Schwung, den sie vorher nie gehabt hatte! Tissot †) behandelte eine gemeine Weibsperson, die an Zuckungen und Schlaffucht litt. Nach den

*) Moriz Magaz. Bd. IX. S. 99.

**) Bd. IV. S. 240.

***) Tissot Bd. IV. S. 249.

****) Tissot Bd. IV. S. 250.

†) Bd. IV. S. 260.

Anfällen, sagt er, mischte sie in ihre Unterredungen starke Ideen und auffallende Bilder, recitirte prosaische Stücke und französische Verse, und sprach sogar zuweilen lateinisch. Und doch verstand sie von allen diesen Künsten im gesunden Zustande nichts. Eben daselbst erzählt er mehrere ähnliche Fälle, die Fernelius, Erasmus und Wepfer beobachtet haben.

Schmerzen sind Nervenkrankheiten, und erregen dieselben. Sie können Krampf, Zittern, Zuckungen und Fallsuchten hervorbringen, und einen solchen Grad des Krampfs in den Luftröhrenästen erregen, dass der Leidende erstickt. Ein anhaltender, wenn gleich mässiger Schmerz, z. B. von einem schadhaften Theil, verursacht leicht eine solche Beweglichkeit des ganzen Nervensystems, des Gemeingefühls, der Bewegungsnerven und des innern Sinnes, dass der Kranke von den gewöhnlichen Reitzen heftig erschüttert wird.

Leidenschaften sind stürmische Hirnwirkungen, die sich durch ihre Heftigkeit und Regellosigkeit vom Normalzustande unterscheiden, und starke Begierden oder Verabscheuungen in ihrem Gefolge führen. Sie unterdrücken alle andern Thätigkeiten der Seele, erschöpfen die Lebenskraft, verändern die Kräfte des Gehirns, und können seine Organisation zerstören. Auf diese Art erregen sie die heftigsten Nervenkrankheiten, Vergessenheit, Katalepsie, Epilepsie, Wahnsinn, ja sogar den Tod. Einige derselben, Freude, Liebe, Hoffnung und Zorn, scheinen

die Lebenskräfte zu erhöhen; andere, Traurigkeit, Furcht und Schreck, vermindern dieſelben.

Die Freude, einen Brief von dem Präſidenten de Thou erhalten zu haben, heilte Peiresc von einer Lähmung. Conring wurde durch das Vergnügen über einen Beſuch von Meibom vom kalten Fieber befreyt. Leibnitz'ens Erbin ſtarb auf der Stelle, als ſie einen Koffer öffnete, in welchem ſie wider ihr Erwarten eine Menge Geld fand. Ein Jude war des Nachts auf einem Eſel gereiſt, der ihn über einen ſchmalen Steg getragen hatte, welcher über eine groſse Tiefe gelegt war. Als er dies hörte, ging er am andern Tage hin, betrachtete die Tiefe, und ſtarb vor Freude, daſs er einer ſo groſsen Gefahr entgangen war. Hollings ſtarb vor Freuden, als er nach überſtandener Krankheit erfuhr, daſs es die Pocken geweſen, vor welchen er ſich ſehr fürchtete; und ein Bedienter, als er an dem Orte ſeiner Beſtimmung hörte, er ſey über den gefrorenen Po geritten. *) Die Hoffnung hat meiſtens einen heilſamen Einfluſs auf das Nervenſyſtem.

Liebe wirkt ſtark auf die Nerven. Ein junger, einfältiger und unwiſſender Menſch, ſagt Tiſſot **) verliebte ſich in eine ſchöne Spanierin, lernte in fünf und dreiſsig Tagen Spaniſch, las nach zwey Monathen die claſſiſchen Schriften in dieſer Sprache, bekam eigene Begriffe, Feuer in ſeinen Reden, Leben in ſeinem

*) Tiſſot Bd. IV. S. 331.

**) Bd. IV. S. 277.

Aeufsern, und schwang seine Seelenkräfte zu einer Höhe empor, dafs er nach einigen Jahren ein gelehrter und interessanter Mensch wurde. Ein junger Mann, dem eine Heirath fehlgeschlagen war, verfiel plötzlich in eine solche Starrsucht, dafs er einen ganzen Tag unbeweglich in einer Stellung auf dem Stuhle safs, und so steif wurde, als wenn er gefroren war. Er erholte sich aber auf Einmal, als man ihm ins Ohr schrie, dafs seine Liebste ihn heirathen wolle. Mehrere Beyspiele führt Tissot *) von Personen an, die wegen einer verunglückten Liebe wahnsinnig, kataleptisch und fallsüchtig wurden, ja gar gestorben sind. Ruhmsucht und Hochmuth setzen schon eine fehlerhafte Anlage des Gehirns voraus, und erschüttern das Nervensystem heftig, wenn sie gekränkt oder wider Erwarten geschmeichelt werden. Aehnliche Wirkungen hat jede andere heftige Leidenschaft für diesen oder jenen Gegenstand. Ein Spieler kam nur dann von seiner vollkommenen Unempfindlichkeit zu sich, wenn man ihm Quinte, quatorze et la point zurief; und eine geitzige Frau, die bewufstlos in einer tiefen Schlafsucht lag, griff zu, als ihr Arzt ihr einige neue Thaler in die Hand drückte. **)

Hafs, Neid und Eifersucht haben einen nicht weniger wichtigen Einfluss auf die Nerven. Tissot***) kannte eine Frau, die Ohn-

*) Tissot Bd. IV. S. 278.

**) Tissot Bd. IV. S. 280.

***) Bd. IV. S. 283.

machten und Zuckungen bekam, wenn der Name einer andern Frau genannt wurde, die sie verabscheuete. Der Neid verzehrt, gleich einem langsamen Feuer, alle Nervenkraft, und die Eifersucht bestimmt den Menschen zu Handlungen, die einen kurzen Wahnsinn voraussetzen. Indignation erregt auf der Stelle eine krampfhafte Engbrüstigkeit.

Der Zorn ist eine eben so gefährliche Leidenschaft. Eine Athenienserin, erzählt Valerius Maximus, verlor vor Aerger die Sprache, und ein Verwundeter bekam, nach Fabricius von Hilden, durch Zorn die Hirnwuth.*) Gegentheils giebt es auch Beyspiele, dass der Zorn langwierige Krankheiten aller Art, Gicht, Lähmungen, Stummheit und Wechselfieber geheilt habe.**)

Traurigkeit untergräbt die Nervenkraft, und kann, wenn sie heftig ist, Erstarrung, Gleichgültigkeit, ein wahnwitziges Lachen, Zuckungen, Lähmungen, Schlagfluss, selbst den Tod verursachen. Ein Mann, sagt Camerarius, ***) grämte sich über den Tod seines Sohnes so sehr, dass er nach und nach an allen seinen Gliedern gelähmt wurde. Verzweifelung wirkt noch heftiger, besonders wenn die Furie eines verletzten Gewissens sie herbeyführt. Sie erregt Melancholie, Manie, Zuckungen und den Tod. Karl der Neunte, die Königin

*) Tiffot Bd. IV. S. 293.

**) Tiffot Bd. IV. S. 302.

***) De Efficacia animi pathematum, p. 17.

Elisabeth und Cromwell können als Beyspiel dienen.

Furcht und Schreck heben gleichsam den Mikrokosmus aus seinen Angeln, dass alle Thätigkeit desselben erlöscht. Schreck ist eine häufige Ursache der Fallsucht. De Haen sah von demselben einen heftigen Kinnbackenkrampf. Ein Mensch wurde vor Furcht blödsinnig; ein anderer rasend, als er von Räubern auf der Landstrasse angefallen wurde. *) Eine Person wettete, sie wolle des Nachts allein in der Kirche in eine Gruft steigen, und zum Beweise dessen einen Nagel in einen bestimmten Sarg schlagen. Sie nagelte ihren Rock an, wurde fest gehalten, als sie weggehen wollte, und fiel vor Schreck todt nieder. Furcht und Schreck heilen Wahnsinn, Fallsuchten, kalte Fieber und Lähmungen. Schande ähnelt dem Schreck in Ansehung ihrer heftigen Wirkungen. Sie kann auf der Stelle den Verstand rauben, gar tödten.

Eine schreckhafte Ueberraschung, die sich mit einem Triebe zur Nachahmung verbindet, hat die sonderbarsten Wirkungen. Der unvermuthete Anblick einer Epilepsie kann dieselbe erregen. Ein junger Mensch aus Dalmatien, sagt Bagliv, **) bekam davon die Fallsucht, dass er einen Anfall dieser Krankheit bey einem andern ansah. Das merkwürdigste Beyspiel der Art, das sich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemmer Waisenhause ereignete, ist be-

*) Tissot Bd. IV. S. 328. und 329.

**) Prax. med. c. XIV. §. 2.

kannt genug. *) Auf der Inſel Zetland, ſagt Whytt, **) herrſcht eine Krankheit, die mit Herzklopfen anfängt; dann fallen die Kranken nieder, Hände und Füſse werden abwechſelnd ausgedehnt und zuſammengezogen, und die Glieder ſo ſteif, daſs man ſie nicht biegen kann. Junge Perſonen, und vorzüglich Mädchen, werden am leichteſten von dieſer Krankheit befallen. Bekommt eine Perſon in der Kirche oder bey öffentlichen Zuſammenkünften einen Anfall derſelben: ſo entſteht er gleich auch bey allen andern, die mit dieſer Krankheit behaftet ſind, wodurch die ſonderbarſte Verwirrung erregt wird. Selbſt ſolche, die die Krankheit nie gehabt haben, werden von derſelben befallen, wenn ſie zuſehen, oder nur das Getöſe derſelben hören. Dieſe Geſchichte erinnert uns an die ehemaligen Convulſionairs. Eine Kloſterjungfer, die an einem convulſiviſchen Schlucken litt, kam ins Krankenzimmer, worin vier andere lagen, die von dem nämlichen Schlucken und heftigen Zuckungen befallen wurden. Die Krankheit verſchwand nicht eher, als bis man die Patienten von einander brachte, und mit Züchtigungen drohte. ***) Noch ſonderbarer iſt die Geſchichte eines andern Kloſters. Alle Nonnen fielen zu einer Stunde des Tages plötzlich nieder, und erhoben ein allgemeines Geſchrey, das dem Laut der Katzen ähnelte, und zum Aergerniſs der

*) Abr. Kaau Boerhaave impetum faciens, §. 406.

**) l. c. p. 399.

***) Tiſſot Bd. IV. S. 244.

Religion und der Nachbarſchaft mehrere Stunden anhielt. Nur durch eine Drohung der Obrigkeit, daſs beym erſten Katzen-Geſchrey Soldaten anrücken, und die Jungfern durchpeitſchen ſollten, konnte die kranke Einbildungskraft wieder in Ordnung gebracht werden. *) Ein Mädchen litt an Zuckungen der unteren Kinnlade. R. Whytt **) hielt ſie für Wurmzufälle, und verordnete dawider einen Biſſen, den das Kind aber nicht nehmen wollte. Der Vater drohte ihr mit der Peitſche, und die Zuckungen verſchwanden ohne Arzney. Ein Podagriſt, der viele Jahre lahm war, lieſs ſich in den Garten tragen. Er war allein, als auf einmal ein wildes Schwein durch die Hecke brach. Dies ſetzte ihn ſo in Furcht, daſs er die Flucht ergriff. Musgrave ***) erzählt ein ähnliches Beyſpiel von einem Gichtbrüchigen. Al Raſchied's ſchöne Beyſchläferin hatte ſich einmal des Nachts geſtreckt, und darnach blieben ihre Arme in der geſtreckten Lage ſtehen. Ihre Aerzte curirten ſie umſonſt. Ein neuer, Gabriel, wurde zugerufen. Dieſer griff ihr nach dem Unterrock, worüber ſie ſo entrüſtet wurde, daſs die Arme herunterfielen, und ſie den Arzt von ſich ſtoſsen konnte. ****)

§. 25.

Es iſt eine allgemeine und gegründete Klage, daſs die Nervenkrankheiten unter gebildeten Na-

*) Tiſſot Bd. IV. S. 245.
**) l. c. p. 571.
***) l. c. p. 85.
****) Geſenius p. 117.

tionen verhältnifsmäfsig mit ihrer Cultur fteigen, und bey rohen Völkern weit feltener gefunden werden. Die Verfeinerung des finnlichen Menfchen läuft der Bildung feiner intellectuellen Kräfte vor, und begleitet diefelbe. Beide gründen fich auf eine Steigerung der Reitzbarkeit des Nervenfyftems, die zugleich das Fundament vieler Nervenkrankheiten legt. Es ift daher keine fo leicht zu löfende Aufgabe, die Cultur der Seele mit der Erhaltung der phyfifchen Vollkommenheit des Menfchen in ein gehöriges Gleichgewicht zu ftellen, und eine Makrobiotik für gebildete Menfchen zu fchreiben, die in der wirklichen Welt anwendbar fey.

Der Luxus, die Tochter verfeinerter Sitten, entnervt nicht allein diejenigen Menfchen, welche ihm fröhnen, fondern auch die Sklaven in den Fabriken, die für ihn arbeiten. Die Unordnung im Genufs der Speifen, die mit gewürzhaften Gerichten reich befetzten Tafeln, der Genufs warmer Getränke, die Bizarrerieen in den Modetrachten, Mufik, Opern, Redouten und Schaufpiele, find eben fo viele Stürme, die die Energie des Nervenfyftems untergraben. Die Anhäufung der Menfchen in den grofsen Städten, die ungefunde Luft in denfelben und in ihren engen Häufern, die Armuth und andere Miferien, die von ihnen unzertrennlich find, entnerven ihre Bewohner. Die Menfchen ziehen fich gleichfam gezwungen überall an, ftofsen fich aber wieder ab, ohne fich zu vereinigen. Die glänzenden Gefellfchaften find ohne Fröhlichkeit, das leidige Spiel fchadet der Seele und dem Körper. In ihnen herrfchen Kummer und Noth; im

Inneren des Hauſes die Intriguen der Stechbahne, Gleiſsnerey, Kabale und Verfolgungsgeiſt. Daher Langeweile, Eiferſucht, Neid, Verzweiflung und andere Leidenſchaften, die das Nervenſyſtem entkräften. In ihnen iſt die Befriedigung der Liebe zu leicht, und ihr Genuſs gewöhnlich mit einer der ſcheuſslichſten Krankheiten gepaart, die durch die Art, wie man ſie bekommt, durch das Mittel, welches ſie heilt, und durch die Seelenangſt, welche ſie nach ihrer Heilung den Hypochondriſten zurückläſst, das Nervenſyſtem entkräftet. Sie ſchadet nicht allein ihrem Inhaber, ſondern auch den Generationen, die von ihm abſtammen.

Unſere Staaten haben eine ſo formelle Einrichtung, daſs die Juſtiz, Polizey und das Finanzweſen eine Menge von Geſchäftsmännern und Schreibern erfordern, die durch das anhaltende Sitzen, und durch die Compreſſionen des Unterleibes den Nerven deſſelben ſchaden, und noch mehr ſchaden würden, wenn ſie nicht gröſstentheils mit leerem Magen arbeiten müſsten.

Zuletzt erwähne ich noch die groſse Zunft der Gelehrten, Schulmeiſter, Prediger, Büchermacher und Bücherleſer. Das wirkliche Studium der Wiſſenſchaften iſt eine Arbeit, die im Brennpunkt des Nervenſyſtems verrichtet wird, die die Temperatur des Gehirns verſtimmt, daſſelbe auf iſolirte Gegenſtände richtet, und der Vegetation aller übrigen Theile des Körpers ihre Kraft benimmt. Daher der Bücherwurm meiſtentheils an Seele und Körper verkrüppelt iſt, und einer Meerkatze ähnlicher ſieht als einem

Menſchen. Die gedungene Zunft der Bücherſchreiber wächſt wie das leſeſüchtige Publicum. Zwiſchen dieſes und die Dürftigkeit der erſten tritt die Speculation der Buchhändler in die Mitte, und ſchlieſst den Kreis, in welchem Verluſt der Geſundheit, Ruin der Moralität und jüdiſcher Wucher in einander greifen. Der literäriſche Geſchmack der eleganten Welt iſt ſo kindiſch, als die Mahlerey ihrer Geſichter. Er dreht ſich um weinerliche Romane, die die Nerven in einem Alter verſtimmen, wo ſie ihre Stärke erlangen ſollten. Dieſen Urſachen vermehrter Nervenkrankheiten unter uns, füge ich noch eine Lücke in der Pädagogik zu, nämlich die Verſäumniſs einer zweckmäſsigen Gymnaſtik, wodurch wir unſerer Jugend eine Feſtigkeit mittheilen könnten, an welcher wenigſtens einige Pfeile des Luxus abprallen würden.

§. 26.

In der ſyſtematiſchen Krankheitslehre machen die Nervenkrankheiten eine Familie (Klaſſe oder Ordnung) aus, die nach ihren weſentlichen Differenzen in Gattungen und Arten zerfällt. Da nun bloſs anomale Vegetationsproceſſe wahre Krankheiten ſind: ſo übergehe ich bei der Claſſification der Krankheiten des Nervenſyſtems die Abnormitäten ſeiner Organiſation.

Die dynamiſchen Nervenkrankheiten ſtellen ſich unter die nämlichen Gattungen, nämlich unter Synocha, Typhus und Lähmung, unter welche alle Fieber gehören.

1. In

1. In der Synocha ist mit der erhöheten Reitzbarkeit ein verhältnifsmäfsig ſtarkes Wirkungsvermögen zugleich da. Vielleicht iſt dieſer Zuſtand mit einer Entzündung in dem Neurilem der Nerven verbunden; vielleicht entſteht er von einem überflüſſigen, dichten und fetten Blut, das dem Marke durch die Gefäſshaut zugeführt wird, und ihm durch die kräftige Vegetation den Charakter der Synocha mittheilt.

Die Aerzte ſind geneigt, faſt unbedingt alle Nervenkrankheiten unter die Gattungen der Aſthenie und der Lähmung zu ſtellen, ſie deswegen als Merkmale der Bösartigkeit anzuſehen, und die Wörter bösartig und nervös als Symptome zu gebrauchen. Es iſt freylich wahr, daſs ein aufgehobenes Gleichgewicht der Kräfte mit dem Charakter der Synocha, ſich durchgehends als Krankheit des Gefäſsſyſtems, als Gefäſsfieber, Congeſtion, Entzündung und Blutfluſs äuſsert. Es iſt wahr, daſs die zuſammengeſetzten Fieber meiſtens den Charakter des Typhus haben, wenn ſich ihnen Nervenkrankheiten zugeſellen. Wahrſcheinlich ſucht die Natur das Nervenſyſtem, als ein vorzüglich wichtiges Organ, bey einer Abnormität der Kräfte, ſo lange als möglich zu ſchonen. Allein demungeachtet iſt es ein verderbliches Vorurtheil, wenn man ſich einbildet, daſs Nervenkrankheiten niemals den Charakter der Sthenie haben können. Es giebt Nervenkrankheiten junger, ſtarker und vollblütiger Perſonen; Nervenkrankheiten von heftigen Erhitzungen oder unterdrückten Blutflüſſen; Nervenkrankheiten, die mit Entzündungen und ſtheni-

ſchen Gefäſsfiebern verbunden ſind, z. B. Phreneſieen mit Gehirnentzündungen, Convulſionen im Ausbruch der Pocken; endlich Nervenkrankheiten, die augenblicklich durch Aderläſſe geheilt werden. In dieſen Fällen iſt der Charakter der Synocha unverkennbar.

Wir erkennen dieſen Charakter an der Heftigkeit der Zufälle der Nervenkrankheit. Der Krampf iſt ſtark, der Schmerz groſs, die Zerrüttung des Verſtandes äuſsert ſich als Raſerey und Tobſucht. Es ſind Zeichen von Congeſtionen und Entzündungen in den leidenden Theilen vorhanden; die Krankheit iſt neu; von Erhitzung, unterdrückten Blutflüſſen entſtanden; die mitvorhandenen Fieber haben auch den ſtheniſchen Charakter. Endlich ſehen wir noch auf das Klima, die Jahreszeit, die herrſchende Conſtitution, die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, und auf die Wirkung der angewandten Heilmittel.

2. Im Typhus iſt die Reitzbarkeit überſpannt, aber die Energie gering, die Actionen der Nerven erfolgen haſtig, ſind aber ohne Kraft und oft alienirt. Häufig haben Krämpfe, Hyſterie, Melancholie und die Nervenkrankheiten in der letzten Periode zuſammengeſetzter Gefäſsfieber dieſen Charakter. Der Kranke hat einen zarten Körper; die entfernte Urſache war ſchwächend, die Conſtitution iſt bösartig, und die mitvorhandenen Krankheiten haben den nämlichen Charakter.

Wir unterſcheiden Nervenkrankheiten mit einer ſtraffen Faſer von ſolchen, die mit einer ſchlaffen verbunden ſind. Jene ſcheinen

zur Synocha, dieſe zum Typhus zu gehören. Doch ſchadet bey der ſtraffſten Faſer oft die Aderlaſs, wenn gleich die erweichende Kurmethode angezeigt iſt. Wir haben Fälle, daſs trockene und magere Perſonen, mit einer geſpannten Faſer, zu reitzbar und beweglich ſind. Im Wahnſinn hat man oft ein zu hartes und feſtes Gehirn gefunden. Pome wollte alle Nervenkranke mit faden Brühen, erweichenden Arzeneyen und lauen Bädern heilen. Doch ſcheint überhaupt genommen, bey einer ſchlaffen Faſer mehr Geneigtheit zu Nervenkrankheiten vorhanden zu ſeyn. Mit der Auflockerung der organiſchen Materie nimmt ihre Reitzbarkeit zu. Harte und ſtarre Organe, Sehnen und Knochen nehmen mehr Vitalität an, wenn ſie durch Krankheiten locker werden. Kinder, die gleichſam noch aus einer Gallert beſtehen, haben eine groſse Geneigtheit zu Convulſionen. Mit dem Alter nimmt ihre Beweglichkeit in dem Verhältniſſe ab, als ſich ihre Beſtandtheile mehr verdichten. Das weibliche Geſchlecht und die bemittelte Klaſſe der Menſchen iſt reitzbarer als das männliche Geſchlecht und der Tagelöhner, der durch Arbeit ſeinen Beſtandtheilen mehr Dichtigkeit verſchafft hat. In Ländern, die viele Sümpfe und Seen und eine feuchte Luft haben, wo die Menſchen viel Fett eſſen und Thee trinken, in feuchten Jahreszeiten, in regnigten Herbſten und Wintern ohne Froſt, ſind die Nervenkrankheiten häufiger. Eine hyſteriſche Frau, ſagt Tiſſot,*) konnte in einer feuchten Luft

*) Bd. III. p. 592.

nicht hundert Schritte gehen, ohne Krämpfe zu bekommen. Allein wenn der Nordwind wehete, ſo befand ſie ſich wohl, und machte eine Meile ohne Beſchwerde. Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Swieten *) von einem ſchlaffen Mädchen, das ſo beweglich war, daſs das geringſte Geräuſch, ſelbſt das Licht, Zuckungen bey ihr erregte. Wir ſchlieſsen in dieſem Falle aus dem ſichtbaren Zuſtande des Körpers auf eine ähnliche unſichtbare Beſchaffenheit der Nerven. Wir vermuthen, daſs auch das Nervenmark zu wäſſerig und locker ſey, wenn die Haut und Muskeln weich und ſchlaff, das Blut fade, und das Zellgewebe mit einer ſeröſen Feuchtigkeit überſchwemmt iſt, und halten die anomaliſche Beſchaffenheit des Marks für die Urſache der vorhandenen Nervenkrankheit. Eben dieſer Schluſsfolge bedienen wir uns bey einer Perſon, die dürr, mager und ſtraff iſt, ein dichtes Blut und Mangel an Feuchtigkeiten hat.

3. Endlich ſind in der Lähmung die Nervenkräfte erſchöpft oder gänzlich zerſtört. Dieſer Charakter äuſsert ſich durch gänzlichen Mangel, wenigſtens durch Verminderung der eigenthümlichen Thätigkeiten des Nervenſyſtems unter ihrem Normalgrad. Uebrigens ſind die Lähmungen örtlich, oder durchs ganze Syſtem verbreitet, vollkommen oder unvollkommen. Allgemeine Lähmung kann nur unvollkommen ſeyn, z. B. nahe vor dem Tode, im zuſammengeſetzten Gefäſsfieber, wo wir nicht ſelten Blindheit, Taubheit, Sprachloſigkeit, Mangel des Bewuſst-

*) Comm. T. I. §. 28.

ſeyns, mattes Irrereden, Lähmung der Schlieſsmuskeln, Schlaffucht und Schlagfluſs finden. Oertliche Lähmungen können vollkommen ſeyn, z. B. Taubheiten, Blindheiten, Gefühlloſigkeit der Hautnerven, Lähmung einzelner Bewegungsorgane, Hemiplegie. Ein Knabe von zehn Jahren verfiel nach einem zurückgetriebenen Grindkopf faſt in eine allgemeine Lähmung. Er konnte kein Glied des Körpers, auſser den Armen, und dieſe nur zitternd und gleichſam convulſiviſch, rühren. Die äuſseren Sinne waren ſtumpf, und Geruch und Gefühl fehlten ganz. Sein innerer Sinn war im höchſten Grade blöde; er gab bloſs Töne und ſelten unverſtändliche Worte von ſich, Zuweilen hatte er in vierzehn Tagen nur Einmal Stuhlgang. Er nahm acht Gran Brechweinſtein, eine Quente Ammoniak, und eben ſo viel Kampher auf einmal, ohne daſs darnach Reitz im Pulſe oder Erbrechen im Magen entſtand. *) Der höchſte Grad der Lähmung iſt mit Verluſt der Vegetation verbunden. In dieſem Falle geht die thieriſche Miſchung ganz verloren; das Nervenmark löſet ſich auf, und ſeine Elemente ſetzen ſich zu ganz anderen Stoffen zuſammen. Gewöhnlich löſet es ſich auf eigene Art, wie ein verdorbener und flüſſiger Käſe auf, weil der Eyweiſsſtoff in ihm vorwaltet. Man iſt geneigt, bloſs den Mangel der Nervenkräfte Lähmung zu nennen. Allein dieſer Begriff iſt zu eingeſchränkt.

Die Eintheilung der Nervenkrankheiten in active und paſſive gründet ſich auf die Dif-

*) Tiſſot Bd. IV. p. 552.

ferenz ihrer Gattungen. Jene ſind mit einem Exceſs der Thätigkeit verbunden, und gehören unter die Synocha und den Typhus; dieſe charakteriſiren ſich durch eine Verminderung der eigenthümlichen Nerventhätigkeit unter ihrem Normalgrad, und begreifen die Arten der Lähmung unter ſich.

§. 27.

Nach welcher Regel ſollen die Arten der Nervenkrankheiten beſtimmt werden? In der That eine ſchwere Aufgabe! Nach den ſpecifiſch-eigenthümlichen Theilen des Nervenſyſtems? Das Nervenſyſtem iſt ein zuſammenhängendes Ganze, in welchem die Natur nirgends beſtimmte Demarcationslinien geſetzt hat.

Wir wiſſen nicht, welchen Antheil gewiſſe Theile an dieſen oder jenen Verrichtungen deſſelben haben. Wir wiſſen nicht, was die Netzhaut, der Sehnerve und das Gehirn zum Sehen beytragen; ob die Actionen des Gehirns bey den Imaginationen ſich zu den Nerven der äuſseren Sinne ausbreiten. Daher können wir in vielen Nervenkrankheiten, z. B. im Alp, der Katalepſie, der Fallſucht u. ſ. w., es auch nicht beſtimmen, welche Theile eigentlich leiden. Einige Arten ſcheinen an beſtimmte Theile des Nervenſyſtems gebunden zu ſeyn, z. B. die Krankheiten des innern und äuſsern Sinnes. Sie charakteriſiren ſich durch Symptome, nämlich durch die Verletzung der ſpecifiſchen Verrichtungen des leidenden Theils, die ihnen ausſchlieſslich eigen ſind. Gegentheils finden wir

aber auch Symptome, z. B. Schmerz, die überall im ganzen Nervenſyſtem von einem beſtimmten Leiden deſſelben entſtehen können. Dieſe ſcheinen ſich auf eine allgemeine Eigenſchaft deſſelben, nämlich auf ſeine Reitzbarkeit, zu gründen.

Nach den verletzten eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben? Allein ſein Einfluſs auf die Vegetation iſt uns unbekannt. Es iſt möglich, daſs der nämliche Nerve zweyerley verſchiedene Wirkungen habe, je nachdem er von der Peripherie gegen den Mittelpunkt, oder umgekehrt wirkt. Der Sehnerve kann zur Anſchauung der Gegenſtände und zur Imagination, der gemeine Nerve zur Erregung der Bewegung in den Muskeln und zum Organ des Gemeingefühls dienen. In dieſem Falle würde eine ſpecifiſch-eigenthümliche Verletzung des nämlichen Nervens verſchiedene Verrichtungen ſtören. In vielen Nervenkrankheiten, z. B. in der Fallſucht, flieſsen die verletzten Verrichtungen ſo zuſammen, daſs wir entweder Arten, die einmal das Bürgerrecht haben, verwerfen, oder wider den angenommenen Eintheilungsgrund ſündigen müſſen, wenn wir ſie beybehalten.

Soll endlich die Urſache des Inbegriffs ſich immer gleicher Symptome als eine Art geſetzt werden? Nach dieſem Eintheilungsgrunde pflegen wir zu verfahren, wenn die beiden obigen uns verlaſſen. Allein es iſt an ſich ſchon fehlerhaft, mehrere Eintheilungsgründe in ein Syſtem aufzunehmen. Dann haben wir für die Identität des gegebenen Inbe-

griffs einer gewiſſen Summe von Symptomen keinen andern Beweis, als die Identität ihrer abſtracten Urſache, die uns aber unbekannt iſt. Denn die Beſtandtheile der Epilepſie, nämlich die Bewuſstloſigkeit und die Convulſionen, kommen auch abgeſondert vor. Aus ihrem häufigen Zuſammenſeyn können wir alſo nicht auf die Nothwendigkeit deſſelben ſchlieſsen. Die Natur ſetzt in concreten Fällen zuſammen, was wir in der Theorie als weſentlich verſchiedene Dinge trennen müſſen.

Aus dieſen Reflexionen ſieht man, warum die Beſtimmungen der Arten der Nervenkrankheiten ſo wankend ſind, und warum ſich für ihre Wahrheit ſelten ein ſtrenger Beweis führen läſst. Viele aufgenommene Arten ſcheinen Zuſammenſetzungen zu ſeyn; wenigſtens müſſen wir, wenn ihre Beſtandtheile einzeln vorkommen, dieſelben erſt einzeln kennen, ehe wir das Ganze richtig beurtheilen können. Eben aus derſelben Urſache, weil es nämlich an einem feſten Eintheilungsgrunde fehlt, haben viele angebliche Arten, z. B. die Hypochondrie, Auswüchſe bekommen, daſs es ſchwer wird, die eigentliche Art in dem Chaos fremdartiger Dinge aufzufinden. Endlich ſind aus der nämlichen Urſache die meiſten Definitionen der Arten nicht noſologiſch gegeben, ſondern ſtatt derſelben iſt ein Inbegriff ihrer weſentlichen Symptome geſetzt, für deren Nothwendigkeit der Beweis fehlt, weil das Princip ihrer Nothwendigkeit, d. h. ihre noſologiſche Beſtimmung, unbekannt iſt. So iſt z. B. die Definition des Alps, der Fallſucht, der Hypochon-

drie, kurz, der meiſten Nervenkrankheiten, nichts anders als eine Aufzählung ihrer hauptſächlichſten Symptome. Die Urſache dieſer Lücken liegt in unſerer Unbekanntſchaft mit der Organiſation und Dynamik des Nervenſyſtems. Wir können ſie deswegen gegenwärtig auch noch nicht ausfüllen.

Wir wollen es verſuchen, die Elementartheile der Nervenkrankheiten einzeln zu beleuchten, und die Arten derſelben, ſo weit es möglich iſt, nach den ſpecifiſch-verſchiedenen Theilen des Nervenſyſtems und den ſich darauf gründenden eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben zu ordnen. Freylich wird dieſe Claſſification unvollkommen ausfallen. Ein innerer verletzter Zuſtand der Nerven, ſpecifiſch-eigenthümlicher Natur, kann die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen verletzen; eine Art ſeyn, und doch im Syſtem an drey Orten geſtellt werden. Doch iſt uns für jetzt kein anderer Eintheilungsgrund offen.

1. Krankheiten des inneren Sinnes, wohin die verſchiedenen Abormitäten eines verletzten Denk- und Vorſtellungs-Vermögens, Wahnſinn und Blödſinn, gehören.

2. Krankheiten des äuſseren Sinnes: zu ſcharfes Gehör, Lichtſcheue, zu feiner Geſchmack, Taubheit, Blindheit.

3. Krankheiten des Gemeingefühls: Hypochondrie, Nymphomanie, falſcher Wahn von Entſtellung der Theile des Körpers. Hier

möchten ſich wohl die Krankheiten des Gefühlsvermögens überhaupt anſchlieſsen.

4. Krankheiten des Bewegungs-Vermögens der Nerven: toniſche und cloniſche Krämpfe, Zuckungen und Zuſammenſchnürungen einzelner Muskeln, Kinnbackenkrampf und Starrkrampf.

5. Krankheiten der Sympathie, ſofern dieſelbe von der Lage und Vertheilung der Nerven und von der Normal-Temperatur ihrer Kräfte abweicht.

6. Endlich Krankheiten der Nerven, ſofern ſie auf die Vegetation einflieſsen. Dieſer Einfluſs iſt uns aber unbekannt; wir können alſo von denſelben auch keine beſonderen Nervenkrankheiten abſondern.

Es möchte ſcheinen, als wenn es noch viele Krankheiten der Nerven, z. B. Entzündungen, Eiterungen, Brand, Verhärtungen, Desorganiſationen derſelben, gäbe, die nicht unter obige Abſchnitte geordnet werden könnten; allein dieſe Krankheiten ſind entweder Fehler ihrer Organiſation, oder Krankheiten ihrer Gefäſse und Häute, die im ſtrengſten Sinne nicht zu ihnen gehören.

Die Arten haben bald dieſen, bald einen andern Charakter; ſind hitzig oder chroniſch; einfach oder zuſammengeſetzt; coexiſtiren oder folgen ſich in den Zuſammenſetzungen. Auf dieſe Weiſe entſtehen die mannigfaltigſten Gruppen, wie ſie uns die Natur in der Erfahrung darbietet.

§. 28.

Noch mufs ich einige allgemeine Bemerkungen zufügen, die zur Erläuterung der oben gegebenen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienen können.

Die Thätigkeiten der Seele entfprechen dem Zuftande ihres Organs. Sie wirkt träge, wenn ihr Organ ftumpf ift; unregelmäfsig, wenn die Hirnwirkungen von der Norm abweichen. Eben dies gilt von den rein-thierifchen Wirkungen des Nervenfyftems.

Das Gehirn und die Nerven beftehen aus einer eigenthümlichen Materie, die auf eine künftliche Art und nach einer feften Regel organifirt ift. Dafs der Knochen ftarr, und die Gefäfse hohl feyn müffen, ift uns aus ihrer Beftimmung begreiflich. Allein die Form und Mifchung des Gehirns und der Nerven fchauen wir an, ohne im Geringften daraus es erkennen zu können, warum fie, in Beziehung auf ihren Zweck, fo und nicht anders feyn dürfen. Doch fchliefsen wir aus den Gefetzen der Caufalität, dafs diefelben und ihre fich darauf gründenden Eigenfchaften, Ton, Elafticität, Dichtigkeit, Schwere, Trockenheit, Cohärenz der Nerven u. f. w., mit der Normalität ihrer Verrichtungen in dem genaueften Verhältnifs ftehen. Wir fchliefsen, dafs eine beftimmte normale Mifchung und Form derfelben zugleich auch den Grund einer eigenthümlichen Dichtigkeit, Schwere u. f. w. enthalte. Wir muthmafsen, dafs, wenn auch das uns unbekannte Dynamifche an ihrer Function den gröfsten Antheil ha-

ben ſollte, dies ſowohl in Anſehung ſeiner Reproduction, als in Anſehung ſeiner Leitung mit der Miſchung und Form der trägen und beharrlichen Materie derſelben in einem abgemeſſenen Verhältniſſe ſtehe.

In dieſem Falle wird durch die Veränderung dieſer Beſtimmung des Nervenſyſtems der Inbegriff ſeiner Vitalität, nämlich ſeine Reitzbarkeit und Energie, erhöhet, vermindert, verändert werden. In der Paraphroſine finden wir eine transitoriſche Erhöhung; im Wahnwitz eine anhaltende Intemperatur ſeiner Lebenskräfte. Dadurch wird die Normal-Harmonie zwiſchen den Theilen des Seelenorgans aufgehoben, ihr gegenſeitiger Einfluſs geſtört, die Aſſociation unregelmäſsig, und die Seele macht Sprünge. In der Ohnmacht feyert das Seelenorgan für eine Zeitlang; in der Apoplexie alter Perſonen wird es plötzlich von einer unheilbaren Lähmung befallen. Eine kranke Imagination, von einem Fehler der Kräfte des Gehirns, deren Bilder den Anſchauungen an Stärke gleichen, oder die die Vorſtellungen nach einer abnormen Regel aſſociirt, verwirrt die Vergangenheit mit der Zukunft, und die ſubjectiven Veränderungen des Menſchen mit ſeinen objectiven Verhältniſſen. Die übrigen Krankheiten der Seele, die Fehler des Verſtandes und des Willens, und die Anomalieen des Begehrungs- und Verabſcheuungs-Vermögens ſcheinen Reſultate einer kranken Imagination, kranker Sinne und eines kranken Gemeingefühls zu ſeyn. Wo die Materialien nicht taugen, da kann ihre Verarbeitung auch nicht regelmäſsig von ſtatten gehen. Auf eben die

Art müſſen auch die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen erkranken, wenn die Kräfte des Nervenſyſtems durch Anomalieen ſeiner Miſchung und Form verletzt ſind.

In den äuſseren Sinnorganen finden wir eine Menge von Nervenkrankheiten, Anäſthieen, Hyperäſthieen und Paräſthieen, die ſich auf eine erhöhete, veränderte, oder verminderte Vitalitat derſelben beziehen. Dieſe Krankheiten kommen meiſtens abgeſondert in einzelnen Organen vor. Zuweilen ſind aber auch mehrere derſelben zu gleicher Zeit krank. Das Geſicht, Gehör, Gefühl, der Geſchmak und Geruch können auf die mannigfaltigſte Art leiden. *) Wir erkennen das Leiden dieſer Organe an der Verletzung ihrer eigenthümlichen Verrichtungen. Doch kann eine verborgene Anomalie der Objecte, oder eine Krankheit des Gehirns, in welchen ihre Actionen vorgeſtellt werden, Erſcheinungen veranlaſſen, die ihren Symptomen ähnlich ſind.

Die Krankheiten des Gemeingefühls ſind ſchwer zu beſtimmen. Wenn die Organe deſſelben, nämlich die gemeinen durch den Körper zerſtreueten Nerven, ſelbſt krank ſind, oder kranke Theile des Körpers auf ſie wirken, und ſie alsdann dieſelben, oder ihre eigenen Krankheiten, wie ſie ſind, vorſtellen: ſo wirken ſie in gewiſſer Rückſicht einer Norm gemäſs. Allein wenn ſie Objecte vorſtellen, die gar nicht da ſind, oder die vorhandenen ganz anders vor-

*) Zollikofer d. c. p. 56.

ſtellen, als es nach unſerm Dafürhalten geſchehen ſollte: dann leiden ſie an einer idiopathiſchen Krankheit. Dieſs iſt der Fall, wenn ſie einen Menſchen überreden, er habe einen Höcker auf dem Rücken, wo keiner iſt, oder ſeine Beine beſtünden aus Glas, da ſie doch aus Fleiſch und Knochen beſtehen. *)

Ein Theil derjenigen Krankheiten, die an den Bewegungs-Organen ſichtbar werden, muſs ſeinen urſprünglichen Sitz in den Nerven haben. Die Hirnwirkungen, die auf die Erregung der willkührlichen Bewegungen gehen, beſtimmen faſt alle Verhältniſſe derſelben, ihren Anfang, Ende, Dauer, Schnelligkeit, Folge und Stärke. Vermittelſt der Hirnwirkungen aſſociiren ſich die Bewegungen unter ſich und mit den Vorſtellungen. Die Muskeln ſind iſolirte Dinge, die unter ſich und mit dem übrigen Körper keine dynamiſche Verbindung haben, als durch die Nerven und Blutgefäſse. Wenn alſo mehrere derſelben oder alle zu gleicher Zeit leiden, ſo muſs wohl die Urſache in dem Mittel liegen, das ſie zu einem Ganzen verknüpft. Sie begleiten den Wahnſinn oder wechſeln mit ihm. Leiden ſie alle, ſo liegt wahrſcheinlich die Urſache in dem Brennpunkte des Nervenſyſtems; leidet eine abgeſonderte Gruppe derſelben, z. B. die Muskeln des Schenkels oder des Geſichts, ſo ſcheinen einzelne Nerven, der Geſichtsnerve oder der Schenkelnerve, örtlich afficirt zu ſeyn. Die Bewegungen richten ſich nach dem Zuſtand der Nerven; fehlen, wenn dieſelben lahm ſind;

*) Hübner d. c. p. 60.

erfolgen zu raſch, ſtürmiſch und unordentlich, wenn die Reitzbarkeit der Nerven erhöht iſt. Mittel, die aufs Nervenſyſtem wirken, heilen Krämpfe und Lähmungen der Muskeln. *)

Das Nervenſyſtem verbindet die Theile des Körpers, die als ſolche bloſs mechaniſch verknüpft ſind, durch ſeinen dynamiſchen Einfluſs zu einem Ganzen, das zu beſtimmten Zwecken conſpirirt. Es begründet eine normale Beziehung der Theile auf einander, die ſich nach der Lage der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte richtet. Iſt die letzte Bedingung verändert: ſo müſſen kranke Sympathieen entſtehen.

Endlich giebt es noch Krankheiten der Nerven, ſofern ſie auf die Vegetation des ganzen Körpers wirken. Bey den Abſonderungen ſpielen die Nerven eine Hauptrolle. Krankheiten und Leidenſchaften, als ſtürmiſche Actionen derſelben betrachtet, verletzen oft in einem Augenblick die Geſchäfte der Haut, der Lungen, der Leber und der Nieren. Furcht macht Durchfall, Aerger verdirbt die Milch der Amme, und Zorn verändert den Speichel und die Galle in eine giftige Flüſſigkeit. Eine galvaniſirte Hautwunde ſondert eine gröſsere Menge Blutwaſſer ab, welches eine ſolche Schärfe beſitzt, daſs es Alles entzündet, wohin es flieſst. Die Nerven beweiſen ſich wahrſcheinlich bey den zahlloſen chemiſchen Proceſſen in der thieriſchen Oekonomie, bey den eigenthümlichen Verwandt-

*) Büttner d. c. p. 157.

ſchaften, Trennungen und Verbindungen, die bis jetzt die Kunſt nicht nachmachen kann, äuſſerſt wirkſam. Wahrſcheinlich bringen ſie dadurch die ſchnellen Veränderungen der Wärme des Körpers hervor, die wir ſo häufig in Nervenkrankheiten wahrnehmen. In einem Gliede, deſſen Nerven gelähmt ſind, entſteht Abzehrung, wenn gleich der Zufluſs des Bluts nicht gehemmt iſt, oder es wird waſſerſüchtig. Beide Erſcheinungen überzeugen uns von dem Einfluſs der Nerven auf das Vegetationsgeſchäft des leidenden Theils.

Es giebt einige kranke Zuſtände des Körpers, die eine groſse Neigung haben, ſich ſtark zuſammenzuſetzen; die wir theils nicht unterdrücken können, theils nicht unterdrücken dürfen; nach deren Unterdrückung andere Krankheiten entſtehen; die mit allgemeinen Erſchütterungen der Nerven und Blutgefäſse anfangen, und in örtliche Krankheiten übergehen; die endlich Mittel der Natur zu ſeyn ſcheinen, ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte wieder zu ſeinem Normalzuſtand herzuſtellen. Die idiopathiſche Roſe hebt die Nervenzufälle und das Gefäſsfieber, die ihr vorlaufen. Wir dürfen ſie nicht durch feuchte Dinge zertheilen, die wir auf eine Roſe von einer äuſseren Urſach augenblicklich auflegen können. Heftige Nervenzufälle löſen den Anfall ſchneller, als ſchwache; Krämpfe wandern oft mit unglaublicher Schnelligkeit von einem Theil zum andern; Nervenkranke befinden ſich nach dem Anfall beſſer als vor demſelben. Bey dieſen Krankheiten ſind die dyna-

dynamiſch allgemein wirkenden Syſteme der Vegetation, die Nerven und Blutgefäſse wahrſcheinlich im Spiel. Sie mit Röſchlaub *) als innere Krankheiten abzuſondern, ſcheint mir unſtatthaft zu ſeyn. Jede Krankheit des Organismus iſt etwas Inneres. Auſser dem Vorſtellungsvermögen kennen wir kein abſolut inneres Princip, an dem unſere Sinne nichts Räumliches wahrnehmen. Ihre Urſache in einem afficirten Lebensprincip zu ſuchen, das von dem Organismus verſchieden iſt, nicht ſinnlich angeſchaut, ſondern bloſs von dem Verſtande erkannt werden kann, iſt theils Hypotheſe, theils eine Erklärung aus einer Qualitas occulta. In Gefäſsfiebern iſt das eigenthümliche Gefühl der Mattigkeit, und die Alienation der Functionen ſo vieler Organe allerdings eine ſonderbare Erſcheinung. Allein ich mag ſie weder von dem Nervenſyſtem, noch von der Krankheit der Gefäſse ableiten. Die heftigſten Nervenkrankheiten, Ohnmachten, Katalepſieen und Fallſuchten ſind meiſtens ohne dieſe Mattigkeit. Auch giebt es Gefäſsfieber, z. B. die hektiſchen, bey welchen wir ſie nicht finden. Die wahre Urſache dieſes Phänomens iſt uns alſo noch unbekannt.

§. 29.

Unter die zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten gehört die Eintheilung derſelben in ſolche, die mit, und ſolche, die ohne Materie ſind. Dadurch wird eine Bezie-

*) Pathogenie T. I. §. 113—124.

hung derſelben auf ihre entfernte Urſache angezeigt. Ihre nächſte Urſache muſs immer eine Qualität des Nervenſyſtems ſelbſt ſeyn.

In einigen Fällen beſtehen die Nervenkrankheiten für ſich allein, ohne äuſsere Urſache. Sie entſpinnen ſich bey einer erworbenen oder urſprünglichen Schwäche des Nervenſyſtems, vermöge welcher es ſeinen Normalreitzen nicht Widerſtand leiſten kann, durch Gelegenheitsurſachen, die unmittelbar auf daſſelbe wirken, durch ſeine eigenen Actionen, oder durch Dinge, die unmittelbar nach ihrer Wirkung wieder verſchwinden. Dies ſind Nervenkrankheiten ohne Materie.

In andern Fällen iſt die entfernte Urſache ſichtbar, zur Zeit der beſtehenden Krankheit noch gegenwärtig und wirkſam. Ihr Verhältniſs zur Dispoſition des Nervenſyſtems kann ſehr verſchieden ſeyn. Sie beſitzt eine ſolche abſolute Stärke, daſs dadurch auch die geſundeſten Nerven erkranken müſſen. Oder die Nerven ſind ſchon zu beweglich, und eine gelinde Urſache, ſelbſt ihre Normalreitze, bringen ſie aus dem Gleichgewicht. Die entfernten Urſachen ſind entweder abſolut-äuſsere Dinge, oder fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten und Actionen des Körpers und der Nerven. Gewöhnlich pflegt man nur diejenigen Nervenkrankheiten, deren Urſache ein fremdes Ding im Körper, z. B. Würmer, oder eine Krankheit iſt, von der man vorausſetzt, daſs ſie von einem Krankheitsſtoff entſtehen, z. B. Gicht, materiell zu nennen.

Nur die immateriellen Nervenkrankheiten, meint Tiſſot,*) ſeyen eigentliche idiopathiſche Krankheiten derſelben, in welchen die Nerven weſentlich litten. Die materiellen ſeyen ſympathiſche Krankheiten, in welchen die Nerven nicht ſelbſt krank wären, ſondern von einer fremden Urſache zu pathologiſchen Reactionen aufgereitzt würden. Man denkt ſich die Organe des Körpers paſſiv, die als Echo wiederhallen, was in ſie hineingerufen wird. Schon an einem andern Orte habe ich die Fehler dieſer Diſtinction gerügt. Daſs übrigens die Nerven bald bloſs die Vermittler, durch welche Krankheiten fremder Theile der Seele vorgeſtellt werden, bald Beides, Subject-Object, der Krankheit ſind, ſie enthalten, zugleich auch vorſtellen, iſt bereits oben bemerkt worden. *)

Sind Krankheiten des Körpers Urſache (die Materie) der Nervenkrankheiten: ſo muſs man ſie durch ihre eigenthümlichen Merkmale erkennen und die Cauſalverbindung derſelben zu den Nervenkrankheiten aus der Priorität, dem gegenſeitigen Einfluſs und der Coëxiſtenz beider folgern. Entſtehen die Nervenkrankheiten von fremden Stoffen im Körper: ſo nimmt man auf die Zufälle Rückſicht, die dieſe Stoffe gewöhnlich erregen. Zuweilen ſind ſie aber ſehr verſteckt und äuſsern ſich bloſs durch Unordnungen, die ſie im Nervenſyſtem anrichten. Eine Exoſtoſis auf der innern Fläche der Hirnſchaale

*) Bd. IV. S. 521.

**) Autenrieth l. c. p. 878.

hat zuweilen keine andern ſichtbaren Zeichen ihrer Gegenwart, als Nervenkrankheiten, Kopfſchmerz oder Fallſucht. In dieſem Falle iſt ihre Diagnoſis nicht ſo leicht.

Tiſſot*) hat einige Zeichen geſammelt, durch welche man in dieſem Falle die ſympathiſchen (materiellen) Nervenkrankheiten von den idiopathiſchen unterſcheiden ſoll. Dieſe entſtehen, ſagt er, bey Perſonen, die eine erbliche oder angeborene Anlage dazu haben; rühren von Urſachen her, die direct das Nervenſyſtem angreifen, von Anſtrengungen der Seele oder Leidenſchaften; fangen mit Ungeſtüm an, ſind unordentlich in ihrem Verlauf, haben in den Anfällen einen blaſſen Urin, entſtehen ohne deutliche äuſsere Urſache, und hören ohne Kriſis auf. Die Haut iſt trocken, der Augenſtern erweitert. Die Kranken haben zuweilen das Gefühl, als wenn ſich eine Luft in ihrem Körper bewegte. Die Stimmung ihrer Seele wechſelt ſchnell und ohne Urſache. Bald ſind ſie traurig, bald ausgelaſſen luſtig. Sie ſind ſehr empfindlich für alle phyſiſchen und moraliſchen Eindrücke. Die Sympathieen erfolgen abweichend von ihrem Normal, welches die Lage und geſunde Temperatur der Kräfte der Nerven beſtimmt.

Hingegen richten Nervenkrankheiten, die von einer materiellen Urſache, welche noch fortwirkt, oder die von einer andern Krankheit des Körpers entſtehen, ſich in Anſehung ihrer

*) Bd. IV. p. 521.

Dauer, ihrer Anfälle und Veränderungen nach der Natur ihrer entfernten Urſachen.

Es iſt freylich wahr, daſs wir einen fremden Reitz vermuthen, wenn ein geſunder Menſch plötzlich in eine Nervenkrankheit verfällt. Allein im Gegentheil kann es nicht bezweifelt werden, daſs fremde Reitze in dem Verhältniſs leichter wirken, als die Anlage zu Nervenkrankheiten groſs iſt, und daſs die Nervenkrankheiten, die ſie erregen, eben ſo verlaufen können, als die ſogenannten idiopathiſchen.

In Fällen alſo, wo wir nach den obigen Merkmalen nicht entſcheiden können, müſſen wir ganz empiriſch eine Kurmethode auf eine muthmaſsliche Urſache gründen, und dann nach dem Effect der Behandlung urtheilen.

Nach dem Verhältniſs der Nervenkrankheit zu ihrer entfernten Urſache theilt man ſie noch in endemiſche, epidemiſche, ſporadiſche, ſympathiſche, idiopathiſche, ſymptomatiſche und protopathiſche Nervenkrankheiten ein. Epidemiſch iſt z. B. der Rheumatismus oft. Auch giebt es Zeiten, wo ſich den Gefäſsfiebern Nervenkrankheiten zugeſellen. Endemiſch iſt das Wangenſchürzen und der Todtenkrampf in heiſsen Klimaten. Ob ſie anſteckend ſind, mag ich nicht entſcheiden. In den Fällen, wo ſie ſich von Kranken auf Geſunde fortpflanzen, ſcheint die Uebertragung nicht ſowohl durch einen materiellen Stoff, als vielmehr durch die Macht der Seele bewirkt zu werden.

§. 30.

Die Nervenkrankheiten sind allgemein oder örtlich. In den meisten Fällen sind sie örtlich, z. B. Lichtscheue, Schwindel, Blindheit, Fluss-Schmerz, örtlicher Krampf oder Lähmung in irgend einem Bewegungs-Organe. Hier leidet die Vegetation bloss in einem Theile des Nervensystems, und zwar in einem solchen, der mit den übrigen in keiner nahen Verbindung steht. Bey einer allgemeinen Krankheit desselben kann schwerlich die Oekonomie bestehen. Wenigstens kann es nicht auf alle Art allgemein leiden; denn alsdann müssten alle Arten von Nervenkrankheiten, die sich zum Theil widersprechen, in einem Individuum vereinigt seyn. Häufiger finden wir noch einen Wechsel der Arten. Besonders ereignet sich dies gern in hitzigen Nervenkrankheiten. Auch kann die Hauptverletzung des Nervensystems örtlich, aber in einem Theile desselben seyn, der das Ganze in sich verbindet, und auf das Ganze zurückwirkt. In diesem Falle werden die Symptome das Ansehen haben, als wenn sie einer allgemeinen Krankheit angehörten. Ein solcher örtlicher Fehler kann auch als krankmachende Ursache aller übrigen Theile des Systems angesehen werden. Convulsionen des ganzen Körpers gehen gewöhnlich vom Gehirn aus. Endlich finden wir freylich dann und wann eine überall erhöhete oder abgestumpfte Reitzbarkeit des Nervensystems, die aber noch eine Gelegenheits-Ursache fordert, wenn sie in Krankheit ausarten soll, und in dieser Rücksicht gleichsam nur als Anlage zu Nervenkrankheiten betrachtet werden

kann. Sie gründet sich auf eine Verletzung einer allgemeinen Eigenschaft des Nervensystems, die es nicht sowohl in Beziehung seiner speciellen Functionen, als in Ansehung seiner Thätigkeit überhaupt besitzt.

Ich habe einen Menschen in einer hitzigen Krankheit gesehen, bey dem die Reitzbarkeit des ganzen Systems gleichmäfsig gesteigert war. Sein Auge war so empfindlich, dafs die Fenster mit vierfachen Gardinen zugedeckt werden mufsten. Das geringste Geräusch erregte ihm die empfindlichsten Schmerzen. Er mufste sich die Ohren mit Baumwolle verstopfen, und ein Tuch darüber binden, wenn die Kinder aus einer benachbarten Schule nach Hause gingen: und doch schien ihm dieser Tumult ein Leiden ohne Ende zu seyn. Das vaporöse Princip im Mohnsaft, was er nie empfunden hatte, roch und schmeckte er mit einer Genauigkeit und Ausdauer, dafs er diese unerträgliche Empfindung nicht wieder loswerden konnte. Alles erregte ihm Erbrechen, selbst das Umdrehen im Bette. Seine Imagination war unaufhörlich beschäftigt, ihm alle ekelhaften Gegenstände vorzuhalten. Er mufste ihr dadurch ausweichen, dafs er sich in der Vorstellung in eine finstere Höhle einsperrte, und den Eingang derselben mit zwey Wachen besetzte, die ihn nicht herauslielsen, damit seine Phantasie nicht in die Felder ekelhafter Gegenstände ausschweifen konnte, die ihn zu einem beständigen Erbrechen reitzten. Tissot *) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Man hatte einer

*) Bd. IV. S. 188.

Frau eilf Brechmittel in wenig Tagen gegeben. Dadurch verfiel sie in eine so aufserordentlich grofse Beweglichkeit ihrer Nerven, dafs sie sich am erträglichsten befand, wenn sie ganz allein in einer finstern Kammer in ihrem Bette lag. Sie litt nur eine Wärterin, und diese mufste ihre Schuhe ausziehen, wenn sie zu ihr ging, obgleich der Fufsboden mit mehreren übereinander gelegten Decken gepolstert war. Sie blieb ohne Licht. Die Löffelstiele mufsten überzogen werden, damit sie nicht durch ihren Klang und ihre Kälte schadeten. Der Athem ihrer Wärterin verursachte ihr Schmerz und convulsivische Bewegungen. Die Speisen und Getränke mufsten einen bestimmten Grad von Wärme haben; unter und über demselben machten sie ihr Krämpfe und schmerzhafte Empfindungen. Eine andere Frau bekam nach einem Purgirmittel, das zu heftig wirkte, Schmerzen und Krämpfe, und eine solche Beweglichkeit der Sinne, dafs alle Eindrücke auf ihr Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl ihr Schmerzen erregten.

§. 31.

Die Nervenkrankheiten sind acut und kurz, oder chronisch und von langer Dauer. Sie haben in der That die besondere Eigenschaft, dafs einige derselben fast die hitzigsten, andere im Gegentheil die langwierigsten aller Krankheiten sind. Eine Ohnmacht, ein flüchtiger Stich von Schmerz, ein Schock von Convulsionen, ein Schlagflufs u. s. w. sind in einem Augenblick vorüber; Taubheiten und Blindheiten können ein Lebensalter, ohne Einflufs auf

die übrige Gesundheit, fortdauern. Tobsuchten, Fallsuchten, Katalepsieen u. s. w. sind zwar auch lange, aber periodische Krankheiten, und ihre Intervalle zwischen den Paroxysmen kann man eigentlich nicht als Krankheit betrachten. In dieser Beziehung gehören sie also unter die acuten Krankheiten.

Die acuten Nervenkrankheiten sind meistens Wirkungen einer transitorischen Ursache, Gesellschafter anderer hitziger Krankheiten, und Producte exaltirter Nervenkräfte. Hingegen entstehen die chronischen Nervenkrankheiten gern von permanenten Ursachen, sind Lähmungen oder Producte aufgehobener Kräfte, habituelle Uebel und locale Krankheiten, die auf die allgemeine Gesundheit keinen sonderlichen Einfluss haben. In diesen scheint vorzüglich das Objective, in jenen das Subjective zu leiden.

Nervenkrankheiten werden gern habituell, dauern durch den einmal entstandenen innern Fehler im Nervensystem fort, wenn gleich die äussere Ursache gehoben ist, die ihn ursprünglich erregte. Sie haben die Eigenschaft, dass sie durch ihre öftere Wiederkehr und lange Dauer immer fester begründet werden. Die Ursache davon liegt in dem Vermögen des Nervensystems, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und seine Handlungen unter sich zu associiren. Dieser Eigenschaft handelt es gemäss, nicht allein zum Vortheil, sondern auch zum Nachtheil der Menschen.

§. 32.

Aufser dem Gefäfsfieber haben wir keine Krankheiten, die fo eng an einen Typus gebunden wären, als die dynamifchen Nervenkrankheiten. Ihr Typus ift anhaltend. Der Art ift z. B. eine Ohnmacht, eine transitorifche Paraphrofyne, oder ein Anfall von Zuckungen und Fallfucht beym Ausbruch der Pocken. Er ift nachlaffend. Schmerzen fteigen und fallen. Lange epileptifche Anfälle toben wie ein Orkan, ftofsweifse. Heftige Erfchütterungen wechfeln mit milderen ab, oder es folgt ihnen ein kurzer Zeitpunkt von Bewufstlofigkeit, nach welchem die grimmigften Convulfionen zurückkehren.

Endlich ift ihr Typus noch intermittirend. Die Intervalle find theils lang und unbeftimmt, und werden oft durch äufsere Urfachen erregt. Diefe Krankheiten pflegt man periodifche zu nennen. Von der Art find meiftens die Fallfuchten, der Wahnfinn, die Katalepfie, und viele andere Nervenkrankheiten. Theils ift ihr Typus regelmäfsig, und die Anfälle fowohl als die Intervallen haben eine abgemeffene Dauer. Diefer regelmäfsige Typus ift fix oder beweglich, vor- oder nachfetzend, wie es überhaupt bey den Wechfelfiebern zu feyn pflegt. Die Anfälle kommen mehrmals an einem Tage, alle Tage einmal, um den andern, um den dritten Tag. Sie find einfach oder zufammengefetzt, z. B. mit Gefäfsfiebern. Sie beharren als einfache Nervenkrankheiten, und endigen fich als folche, oder gehen in andere Krankheiten mit dem nämlichen oder einem an-

dern Typus über. Diese Krankheiten pflegt man verkappte Wechselfieber zu nennen. Doch sind sie sichtbar genug, und ihrer Natur nach wirkliche, tägliche, zweytägige oder viertägige Wechselfieber des Nervensystems. Oben habe ich in dem Kapitel von den Wechselfiebern *) viele Beyspiele von Kopfschmerzen, Irrereden, krampfhafter Engbrüstigkeit, Schlucken, Convulsionen, Epilepsieen, Starrkrampf u. s. w., mit diesem regelmäfsigen intermittirenden Typus gesammelt, die man als reine Wechselfieber des Gefäfssystems betrachten mufs. Auch hat man Fälle beobachtet, dafs Nervenkrankheiten alle Monathe, alle halbe, ja alle ganze Jahre ihre Anfälle gemacht haben. Medicus hat fast von allen Nervenkrankheiten, vom Schlagfluss, der Fallsucht, Starrsucht, dem Gliederzittern, der Schlafsucht, Narrheit, Raserey, Alp, Veitstanz, Nachtwandeln, Schwindel, Zahnknirschen, Schlucken, Vergessenheit u. s w., Exempel aufgestellt, dafs sie einen intermittirenden Typus und einen periodischen Umlauf ihrer Anfälle beobachtet haben.

§. 33.

Die Nervenkrankheiten sind einfach oder zusammengesetzt. Häufig finden wir Schmerz, Wahnsinn, Lichtscheue, Fallsucht, Taubheit und andere Arten derselben einzeln in einem Individuum. Allein gern sind sie auch entweder unter sich, oder mit anderen chronischen und acuten Krankheiten zusammengesetzt. Die Zusammensetzungen folgen sich in Zügen, oder

*) Fieberlehre Bd. II. Kap. 2.

ſtehen in Gruppen neben einander. Ich habe Kranke beobachtet, in welchen eine Nervenkrankheit der andern folgte, Kopfſchmerz, Schwindel, Irrereden, und Zuckungen, bald in dieſem, bald in einem andern Theile mit einander wechſelten, oder gleichzeitig beyſammen waren. Hier war bloſs das Nervenſyſtem krank. In anderen Fällen verbinden ſie ſich, und wechſeln auch mit anderen Krankheiten aller Art. Als Organ des Gemeingefühls nehmen die Nerven die Eindrücke aller Theile des Körpers auf, in ihrem geſunden und kranken Zuſtande. Sie theilen die Affectionen eines ihrer Theile gern den andern mit, wegen der genauen Verbindung und Wechſelwirkung, in welchen die Theile des Ganzen unter einander ſtehen. Sie ſind die Inſtrumente der Vegetation, und ſtören daher durch ihre Krankheit leicht die Geſchäfte der übrigen Theile. Daher die Häufigkeit ihrer Zuſammenſetzungen. Beſonders finden wir ſie gern zuſammengeſetzt, wenn ſie acut, ein Product exaltirter Kräfte, und von einer Urſach entſtanden ſind, die allgemein wirkt, z. B. von der Atmoſphäre.

Gern verbinden ſich Nervenkrankheiten, Froſt, Schmerzen, Zittern, Auffahren im Schlafe, Zuckungen und Irrereden mit Gefäſsfiebern. Wahrſcheinlich liegt die Urſache davon in der nahen Verwandtſchaft, in welcher beide Syſteme ſtehen. Beide haben einerley Beſtimmung, den Lebensproceſſen vorzuſtehen. Das Neurilem des Nervenſyſtems hat zahlloſe Blutgefäſse, die in einem heftigen Gefäſsfieber leiden, und ihr Leiden aufs Mark fortpflanzen.

Zum Schluſs noch einige Beiſpiele zuſammengeſetzter Nervenkrankheiten, die zugleich als Muſter reiner Nervenfieber dienen können.

Ein Mädchen von ohngefähr zwanzig Jahren, die zwar einen zarten Körper hatte, aber nie krank geweſen war, wurde plötzlich nach einigen leichten Vorboten von Nervenzufällen befallen. Dabey war keine Spur eines Gefäſsfiebers, kein gereitzter Puls oder veränderte Temperatur der Wärme vorhanden. Die Krankheit hatte einen regelmäſsigen remittirenden Typus. Von Mitternacht bis zum Mittage war ſie wohl, dann ſtellten ſich früher oder ſpäter die Anfälle ein, und dauerten ohngefähr bis gegen Mitternacht fort. Alle Tage entſtand eine Nervenkrankheit, aber faſt alle Tage eine andere: bald Ohrenſchmerz oder Kolik, bald dieſe oder jene Krämpfe, Zuckungen, Starrſuchten, Fallſuchten, Krämpfe der Reſpirations-Organe oder der Harnwege, bald Verſtandes-Verwirrungen, Bewuſstloſigkeiten, Schlaffucht, Ohnmachten. Mit der vierten Woche entſchied ſich die Krankheit. Dabey duftete die Haut, und der Harn bekam eine Kriſe.

Ein anderer Fall. Ein ſtarker junger Mann von zwanzig Jahren verfiel in ein Gefäſsfieber, mit dem Charakter des Typhus. Nach Verlauf von acht Tagen entſtanden Muskelkrämpfe, und das Gefäſsfieber hörte auf. Die Krämpfe waren toniſch, mit vollem Bewuſstſeyn, äuſserſt ſchmerzhaft, und wechſelten alle vier und zwanzig Stunden. Bald wurden die Schenkel langſam und ſtark an den Bauch angezogen. Dann wur-

den die Beine rückwärts vor den After gebogen. Ein andermal entstand die heftigste Zusammenziehung im Schliefser des Mastdarms, mit Aufhebung desselben, und mit den stärksten Krämpfen in den Gedärmen, dafs man äufserlich den Darmkanal verfolgen konnte. Dann litt er an Harnverhaltung, Harnstrenge und unwillkührlichem Abgang desselben, von Krämpfen in den Harnwegen. Hierauf entstanden Krämpfe in den Bauchmuskeln, dafs sie fast bis an den Rückgrath zurückgezogen wurden; dann folgten Krämpfe im Zwerchfell und den Respirationsmuskeln mit der gröfsten Dyspnöe. Es entstanden Krämpfe im Schlunde mit Unvermögen zum Schlucken; Krämpfe in den Gesichtsmuskeln und Verzerrungen des Mundes. Endlich folgten noch Krämpfe in den Armen, die sie nach allen Gegenden drehten, und zuletzt in den Nacken- und Rückenmuskeln, dafs der Kopf ganz zurückgezogen wurde. Diese Krämpfe wechselten alle Tage, meistens zu einer bestimmten Zeit, nämlich Nachmittags, und liefsen am Vormittag nach. Die Hälfte der Krankheit war Gefäfsfieber, die andere Hälfte Nervenfieber, welches die Stelle des ersten vertrat, und die ganze Krankheit entschied sich mit dem vierzehnten Tage. Einen ähnlichen Wechsel des Schmerzes finden wir in der fliegenden Gicht.

Der dritte Fall betrifft ein Mädchen von phlegmatischem Temperament, vierzehn Jahre alt, blafs und scrofulös, die mit der Menstruation umging. Diese Person verfiel in die sonderbarsten Nervenkrankheiten, die alle Tage als eine andere Art eintraten. Sie war vollkommen wohl

und bey Sinnen; aber auf Einmal kam der Anfall. Sie wurde ganz heftig, declamirte mit den ſtärkſten Geſticulationen Reden an böſe Geiſter, die ſie extemporirte. Ein andermal ſchien der Anfall mehr in Krämpfen zu beſtehen; ſie riſs ſich die Haare aus, zerfetzte die Kleider, wälzte die Augen fürchterlich, und krümmte ihren Körper in verſchiedenen Richtungen. Dann ſetzte ſie ſich hin, ſchrieb und verſiegelte Briefe, die an den Teufel gerichtet waren. Endlich lief ſie wieder einmal wie unſinnig in der Stube herum, und ſprang auf alle Stühle und Tiſche. Mitten in der Heftigkeit des Anfalls brach er plötzlich ab, ſie lachte, war wieder bey ſich, aber erinnerte ſich von dem allen nichts, was ſie im Anfall gethan hatte. Doch erkannte ſie in einigen derſelben die Gegenſtände, z. B. wenn ſie ſchrieb, die Schreibmaterialien, und theilte an ihre Geſchwiſter Befehle aus.

Gmelin *) erzählt eine ähnliche Geſchichte. Ein Mädchen von ſiebzehn Jahren verfiel täglich zu einer beſtimmten Stunde des Vormittags in eine Entzückung, die eine Stunde dauerte, in welcher ſie zierliche Reden geiſtlichen Inhalts extemporirte, und mit vielem Anſtand und Nachdruck declamirte. In dem Anfalle waren ihre Augen geſchloſſen, und ſie antwortete auf keine Fragen. Nach demſelben wuſste ſie von allem nichts, was mit ihr vorgegangen war. Nach vier Wochen endigte ſich die Krankheit.

Ein Knabe von neun Jahren ahmte in ſeinem Paroxysmus die Bewegungen des Schwimmens

*) l. c. St. I. pag. 98.

mit Händen und Füfsen nach; dann jagte er mit einer Kuppel Hunde, hierauf fang er italiänifche und englifche Lieder, und endlich kam er plötzlich mit anfcheinender Ueberrafchung zu fich felbft, und wufste von Allem nichts, was vorgefallen war. *)

§. 34.

Mit der Expofition der zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten hängt die Frage zufammen: ob es Nervenfieber giebt, und was fie find?

Nervenfieber, fagt Selle, **) find Krankheiten, in welchen die Reitzbarkeit erhöht, das Fieber gering, unordentlich, nicht anhaltend, aber auch nicht regelmäfsig remittirend ift, deren Symptome endlich weder unter fich, noch mit deutlichen Urfachen Zufammenhang haben. Allein alle zur Synocha und zum Typhus gehörige Fieber fetzen eine erhöhete Reitzbarkeit voraus. Wie reimt fich die erhöhete Reitzbarkeit mit einem geringen Fieber? Ift das geringe Fieber ein Nervenfieber, oder eine andere Krankheit? Im erften Falle würde das Nervenfieber eine unbedeutende Krankheit feyn, dem man doch widerfpricht; im letzten Falle geht das geringe Fieber dem Nervenfieber nichts an. In der That find einige der Arten,

*) Darwin Zoonomie, Abtheil. 2. S. 323.

**) Pyretol. p. 266.

ten, die Herr Selle unter das Nervenfieber geſtellt hat, die Phreneſie, die eigenmächtige Hydrophobie, und das hitzige Nervenfieber der Wöchnerinnen keine geringen Fieber. Der Typus der Krankheiten gehört unter ihre zufälligen Differenzen. Objectiv muſs jedes Fieber mit ſich und ſeinen Urſachen Zuſammenhang haben. Den ſubjectiven Mangel unſerer Erkenntniſs dürfen wir nicht als Merkmal des Objects anwenden, da er an demſelben nicht zu finden iſt. Ihn kann die Zukunft heben, und dadurch die Nervenfieber aus der Reihe der Dinge vertilgen. Nicht aus der Gegenwart der Nervenzufälle allein, ſagt Stelle, könne man auf Gegenwart eines Nervenfiebers ſchlieſſen, weil dieſelben auch bey Gallenfiebern gefunden würden. Nur diejenigen Fieber hält er für Nervenfieber, denen keine materielle Urſache, Galle, Schleim oder eine entzündliche Verdickung des Bluts, zum Grunde liegt; ſondern die von keiner oder einer geringen Gelegenheits-Urſache entſpringen, vorzüglich durch die Anlage wirklich werden, und zu den Krankheiten ohne Materie gehören. Allein das Verhältniſs einer Krankheit zu ihrer entfernten Urſache muſs uns bey der Beſtimmung ihrer Natur gleichgültig ſeyn. Bey dem gewöhnlichen Fluſsfieber von angewandter Kälte iſt ſeine entfernte Urſache längſt verſchwunden, wenn es eintritt. Es entſteht und dauert, ohne äuſsere Urſache, durch die Erhöhung der Reitzbarkeit fort, und würde nach dieſem Merkmale zu den Nervenfiebern gehören.

Frank's *) Expoſition des anhaltenden und intermittirenden Nervenfiebers kommt der vorigen ſehr nahe. Sie theilt alſo alle Einwürfe, die ich wider Selle aufgeſtellt habe. Jenes, ſagt er, entſteht von bloſser Reitzbarkeit der Nerven, ohne ſinnliche Urſache, und verläuft mit heimlichen und unordentlichen Symptomen. Dies entſpringt ohne materielle Urſache von einer ſpecifiſchen Affection der Nerven, die durch Leidenſchaften oder durch den Einfluſs der Witterung erregt wird. Aus einer bloſsen Exaltation der Nervenreitzbarkeit können nur Nervenzufälle verſtanden werden. Die Fieber aber, welche Frank als Nervenfieber beſchreibt, enthalten mehr, ſind Gefäſsfieber mit und ohne Nervenkrankheiten.

Viele Aerzte, z. B. Vogel **) und Herr Thomann, ***) gebrauchen das Wort nervös als Bezeichnung einer Gattung, nämlich der aſtheniſchen Fieber. Allein da die Nervenkrankheiten offenbar nicht ſämmtlich unter dieſer höhern Regel, ſondern auch unter anderen Gattungen ſtehen: ſo muſs es nach dieſem Gebrauche des Worts Nervenkrankheiten geben, die nicht nervös ſind. Auch wird uns alsdann der Familienname für die Arten fehlen.

Die Frage, was eigentlich ein Nervenfieber ſey, kann auf eine doppelte Art

*) Epit. L. I. p. 21, 56, 93.

**) Th. I. S. 403.

***) Röſchlaub's Magaz. Bd. III. S. 103.

erörtert werden. Nämlich man kann erſtens erzählen, was die Aerzte, einer Convention gemäſs, für ein Nervenfieber ausgeben, und zweytens daſſelbe als ſpecifiſch-eigenthümliches Object nach ſeinen weſentlichen Merkmalen zu beſtimmen ſuchen.

Die Aerzte gebrauchen das Wort Nervenfieber, theils als Prädicat eines beſtimmten (des aſtheniſchen) Charakters der Fieber, und ſetzen dabey wahrſcheinlich voraus, daſs die Aſthenie Folge einer Verletzung des Nervenſyſtems ſey. Allein dies iſt noch nicht ausgemacht. Es giebt aſtheniſche Gefäſsfieber, z. B. die hektiſchen, in welchen keine Spur eines verletzten Nervenſyſtems, weder des inneren, noch des äuſseren Sinnes, noch der willkührlichen Bewegungen erkennbar iſt. Und geſetzt, die Nerven erregten wirklich die Aſthenie in den Gefäſsfiebern: ſo würden wir ſie füglicher nach ihrer Natur, als nach den entfernten Urſachen derſelben benennen. Sollten ſie Urſache der Aſthenie ſeyn: ſo ſind ſie wahrſcheinlich auch Urſache des ſtheniſchen Charakters, der alsdann aus dem nämlichen Grunde nervös genannt werden könnte.

Andere nennen ein Gefäſsfieber, das mit Nervenkrankheiten zuſammengeſetzt iſt, ein Nervenfieber. Allein die Zuſammenſetzung einer Krankheit gehört unter ihre zufälligen Differenzen, die ſo und anders ſeyn können. Daher ſehen auch die Beſchreibungen der Nervenfieber ſo buntſcheckig aus, und die

Aerzte beſchönigen ihre Fehler mit der angeblich wetterwendiſchen Natur des Objects. Doch kann die Natur an ſich nicht geſetzlos ſeyn.

Es giebt Zuſammenſetzungen des Gefäſsfiebers mit Nervenkrankheiten, in welchen beide den Charakter der Synocha haben. In den Pocken, die ſtarke und erwachſene Perſonen befallen, ſehen wir oft, nebſt dem Gefäſsfieber, Convulſionen und Raſereyen, mit überſpannten Kräften, einem ſtarken und harten Puls, und allen Zeichen eines ſtheniſchen Zuſtandes, der Aderläſſe zu ſeiner Heilung erfordert. Mit dieſem Zuſtande, den Einige das entzündliche Nervenfieber nennen, dürfen wir eine Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit Entzündungen nicht verwechſeln. Entzündungen ſind kein abſolutes Merkmal der Synocha, ſondern können ſelbſt den Charakter des Typhus haben.

Dann können in der Zuſammenſetzung des Gefäſsfiebers mit Nervenkrankheiten beide Krankheiten den Charakter des Typhus haben. Die Häufigkeit dieſes Ereigniſſes hat wahrſcheinlich die Aerzte veranlaſst, das Nervenfieber als Symptom des Typhus zu gebrauchen. In dieſer Gruppe ſind die Grade der vorhandenen Krankheiten ſehr verſchieden, ihre Zahl geringer oder gröſser. Darnach richtet ſich die Gefahr fürs Individuum. Bald prädominirt das Gefäſsfieber, bald die Nervenkrankheit. Die Symptome deuten bald auf Erethismus, bald auf Gefühlloſigkeit und Abſtumpfung hin.

Hierauf beziehen sich die beiden Varietäten zusammengesetzter Fieber, die Frank unter dem Namen der febris nervosa versatilis und stupida beschrieben hat.

In jener *) erfolgen die Actionen heftig, aber schwach; der Kranke ist geschwätzig, lacht, schreyt, singt, verfällt in ein wildes und wüthendes Irrereden, hat einen häufigen Puls, Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, eine grosse Reitzbarkeit aller Sinne, Mangel des Schlafs, und Krämpfe verschiedener Art. Die Krankheit beharrt in diesem Zustande, oder geht in Abstumpfung über.

Die febris nervosa stupida **) fängt entweder mit Gefäfsfieber oder mit Nervenkrankheit an. Die Patienten fühlen sich ungewöhnlich matt, klagen über einen drückenden und stumpfen Schmerz, Eingenommenheit und Schwindel des Kopfs, sind niedergeschlagen oder gleichgültig, wie berauscht, die Ideen entwischen ihnen, und ihre Vorstellungen von sich und dem Zustande der Welt ist der Art, als wenn die Objecte in einen Flor gehüllt wären. In diesem Zustande beharren sie zuweilen, ohne bettlägerig zu werden. Ihre Krankheit entscheidet sich in dem Zeitraum der Vorboten, nach dem Verlauf einer Zeit, die dem gewöhnlichen Verlaufe dieser Fieber gleich ist. Doch meistens nimmt die Krankheit in der Folge zu. Die Sinnorgane des Patienten werden stumpf, sein Blick ist trübe

*) Frank L. I. p. 100.

**) Frank L. I. p. 103.

und somnolent, die Gesichtsfarbe schmutzig, die Physiognomie ohne Ausdruck. Man vermisst überall das Scharfe in den Wirkungen der Seele, welches in sthenischen Gefässfiebern nicht verschwindet. Die torpide Asthenie des Nervensystems äussert sich in allen Organen, auf welche dasselbe Einfluss hat. Ueber den ferneren Verlauf der Krankheit lässt sich nichts Bestimmtes sagen. Zuweilen entscheidet sie sich in diesem Zustande, zuweilen setzt sie sich stärker zusammen, geht in Lähmungen über, und es gesellen sich ihr die bösesten Nervenkrankheiten, stilles Irrereden, Gliederzittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Krocidismus, Sinnlosigkeit, Schlafsucht, Schlag u. s. w. zu.

Dies ist das Object, welches die Aerzte unter dem Namen des Nervenfiebers schildern. Allein in diesem Sinne dürfen wir keinen Gebrauch von demselben in einer systematischen Krankheitslehre machen. Sie beschreiben eine zufällige Zusammensetzung, die so und anders seyn, diesen und jenen Charakter haben kann. Dies Nervenfieber giebt uns nie einen festen und bestimmten Begriff, und bezeichnet kein Object specifisch eigenthümlicher Art, sondern ein Gallimathias heterogener Erscheinungen, die nach dem zufälligen Gange der Natur oder nach der Idee des Arztes so und anders zusammengesetzt sind.

Alle Nervenkrankheiten sind nicht anders als durch ihren Gattungs-Charakter und durch ihre specifische Differenz von einander wesentlich verschieden. Wir müssen sie ohne Ausnahme

alle als Einheiten, von einem beſtimmten Umfang und ſich immer gleichen Zufällen, aufſtellen, und dieſelben unter ihre Gattungen bringen. Soll dieſe Familie weiter eingetheilt, ſollen einige ihrer Arten als Nervenfieber von den übrigen getrennt werden: ſo würde dies nach der nämlichen Regel geſchehen müſſen, nach welcher wir die dynamiſchen Krankheiten überhaupt in acute uud chroniſche theilen. Die acuten Nervenkrankheiten, nämlich ſolche, die eine kurze Dauer haben, und von einer transitoriſchen Urſache entſtehen, ohne ſichtbaren Fehler der Miſchung und ohne Desorganiſation ſind, zur Synocha und zum Typhus gehören, in einer beſtimmten Zeit mit Kriſen ſich endigen, nicht wiederkehren, und gern in Geſellſchaft anderer acuten Krankheiten vorkommen, würden aldann Nervenfieber genannt werden können. Allein dabey dürfen wir uns nichts weiter, als eine zufällige Differenz denken. *) Eine Epilepſie beym Ausbruch der Pocken iſt jeder anderen chroniſchen Fallſucht, ihrem inneren Weſen nach, völlig gleich. Ein Magenkrampf, ein Irrereden, Zuckungen und Fallſuchten, die obige Merkmale acuter Krankheiten hätten, würden demnach Nervenfieber ſeyn, und unter den Gattungen ſtehen, unter welche die dynamiſchen Krankheiten überhaupt gehören.

Leidet ein Menſch an einer zuſammengeſetzten Krankheit, in deren Gruppirung auch Nervenkrankheiten, Phreneſie, Convulſionen

*) Fieberlehre, T. I. S. 36.

u. ſ. w. vorkommen: ſo können wir nicht der ganzen Krankheit, ſondern nur dem Theile derſelben, welcher im Nervenſyſtem ſeinen Sitz hat, das Prädicat eines Nervenfiebers beylegen, wenn wir nicht in Widerſprüche verfallen wollen. Eben ſo fehlerhaft iſt es, nur ſolche zuſammengeſetzte Krankheiten Nervenfieber nennen zu wollen, in welchen das Nervenſyſtem hervorſtechend, und in einer beträchtlich langen Periode der Krankheit afficirt iſt. Auch transitoriſche Nervenkrankheiten, z. B. Convulſionen und Phantaſieen, die ſich dem Ausbruch der Pocken zugeſellen, ſind Nervenfieber; aber ſie allein, und nur ſo lange, als ſie da ſind; und wir dürfen weder in dieſem, noch in dem vorigen Falle ihretwegen die übrige Krankheit nervös nennen.

§. 35.

Die Lehre von der Rohheit, Kochung und Kriſis der Nervenkrankheiten und ihren Verſetzungen, hat Tiſſot*) weitläufig, aber ganz nach den gröbſten Dogmen des alten Humoral-Syſtems, abgehandelt. Er ſpricht daſelbſt von Fehlern der Säfte, als Urſachen der Nervenkrankheiten, von widernatürlichen Stoffen, die eine verſchiedene Art von Rohheit haben können, eingewickelt, verdickt, gekocht, und alsdann durch die Bemühungen der Natur fortgeſchafft werden müſſen. Aber dieſe Solution der Nervenkrankheiten bezieht ſich bloſs auf ihre entfernten Urſachen, und zwar allein auf fremde Dinge, die im Körper enthalten ſind.

*) T. IV. p. 494 — 520.

Allein die Nervenkrankheiten entſtehen auſserdem noch von fremden Dingen auſser dem Körper und von Handlungen und Affectionen des Körpers, oder ſie beſtehen für ſich, bloſs durch den innern Fehler im Nervenſyſtem, ohne äuſsere Urſache. Auch dieſe Nervenkrankheiten entſcheiden ſich, und haben einen Zuſtand der Rohheit und Kochung, eine Solution und Kriſis.

Die Natur kann allerdings Würmer, Galle, Steine, extravaſirte Säfte fortſchaffen, und dadurch Nervenkrankheiten heben, die von dieſen Urſachen herrühren. Allein dies iſt nur ein Theil ihrer heilſamen Bemühungen zur Geneſung des Kranken. Die Nervenkrankheiten ſind keine Abſonderungs-Organe, und daher können wir bey der Entſcheidung ihrer Krankheiten nicht von dem Zuſtande der Abſonderungen auf die Rohheit oder Kochung der Nervenkrankheit ſchlieſsen. Der Nervenſaft iſt hypothetiſch, alſo auch ſein Mangel und Ueberfluſs, Schärfe und Verdickung, und alle Rollen, die man ihn in Nervenkrankheiten ſpielen läſst. Eben dies gilt von den Wanderungen der Krankheitsſtoffe bey Nervenkrankheiten. Wir ſehen bloſs Uebertragung und Wechſel, und ſchlieſsen aus dieſen Beobachtungen mehr, als darin enthalten iſt.

Allein wenn wir die Begriffe, Rohheit und Kochung, Lyſis und Kriſis, in ihrer ausgedehnten Bedeutung auf die Geſetze anwenden, nach welchen die Natur überhaupt die Entſcheidung der Krankheiten bewerkſtelligt: ſo beobachten wir dieſe Zuſtände in den Nervenkrankheiten,

wie in allen dynamiſchen Krankheiten. Sie haben ihre Periode der Rohheit, wo das geſtörte Gleichgewicht der Kräfte am ſtärkſten iſt, und noch durch die Krankheit ſelbſt gehoben werden muſs, wo ſie nicht abgebrochen werden können, ohne Gefahr des Lebens oder einer Uebertragung auf einen andern Theil. Sie werden durch ſich ſelbſt und durch die Sympathie der ganzen Organiſation geheilt, wenn die entfernten Urſachen verſchwunden ſind, durch welche ſie entſtehen. Die Organiſation beſitzt Kräfte, durch welche ſie in gewiſſen Fällen die entfernten Urſachen ſelbſt überwältigen kann.

Die reinen und immateriellen Nervenkrankheiten haben Kriſen, wenn wir darunter jede turbulente Solution der Krankheiten verſtehen wollen. Sie ſind Abweichungen des Nervenmarks von ſeiner Normalmiſchung. In Nervenkrankheiten, die ſich durch einen Exceſs der Actionen offenbaren, iſt die Vegetation in dem Maaſse angeſtrengt, als es die Nerventhätigkeiten ſind. Durch ſie kann alſo auch die Normalmiſchung am erſten wieder hergeſtellt werdan. Die Krankheit alſo und ihre weſentlichen Wirkungen, nämlich die activen Symptome, ſind ſelbſt das Mittel, durch welches ſie gehoben wird. Wir ſehen täglich heftige Gefühle, Schmerzen, Raſereyen, Krämpfe, Convulſionen. Sie entſtehen, der Tumult dauert einige Zeit fort, dann legt er ſich, ohne Ausleerung, für eine Zeitlang oder für immer zur Ruhe. Daher dauern leichte Nervenkrankheiten, z. B. Zahnſchmerzen, lange; heftige, z. B. Fallſuchten, nur einige Minuten. Jeder Anfall einer Fallſucht ent-

ſcheidet ſich ſelbſt. Denn wir können nur dann einen Menſchen fallſüchtig nennen, wenn er wirklich im Anfall der Krankheit begriffen iſt. In den Intervallen iſt er frey von ihr, und beſitzt blofs die Anlage zu ihrer Wiederkehr. Selbſt dann, wenn die entfernte Urſache der Fallſucht permanent, z. B. ein Knochenauswuchs iſt, hört ſie auf. Ihre nächſte Urſache, oder welches einerley iſt, ſie ſelbſt, entſteht erſt mit dem Anfange des Anfalls; der Anfall ſtimmt die erhöhete Reitzbarkeit herab, und endigt ſich dadurch, wenn gleich die Urſache fortdauert, durch welche er urſprünglich angefangen wird.

Die Nervenkrankheiten äufsern ſich zwar vorzüglich in der animaliſchen Sphäre des Menſchen durch eine Abnormität in dem Gegenſatz zwiſchen Nerven- und Gefäfs-, zwiſchen Nerven- und Muskel-Syſtem. Allein dieſe kranken Lebensproceſſe ſind mit Zerſetzung der thieriſchen Materie verbunden. Die zerſetzte thieriſche Materie mufs durch die vegetative Sphäre wieder erſetzt werden, und die Reſiduen jener Proceſſe kehren auch in dieſelbe zurück, um durch ſie ausgeleert zu werden. Wenn alſo zwar urſprünglich die animaliſche Sphäre in den Nervenkrankheiten leidet: ſo zeigen ſich doch auch meiſtens gleichzeitig Anomalieen in der vegetativen Sphäre, und beſonders in den Excretionen derſelben.

Zuweilen iſt ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte, ein Fehler in dem quantitativen Verhältnifs der Beſtandtheile vorhanden, das ſich über die ganze Organiſation erſtreckt, und in gewiſſen Fällen durch den Ausbruch einer Nerven-

krankheit für immer oder für einige Zeit gehoben wird. Allein es kann auch, wenigſtens in verſchiedenen Fällen, durch andere Krankheiten entfernt werden. Hyſteriſche Weiber leiden oft vor dem Anfall ihrer Krankheit an einem unangenehmen Gefühl im ganzen Körper, und an einer gewiſſen Anomalie ſeiner ſämmtlichen Geſchäfte. Nach geendigtem Anfall iſt ihnen wieder wohl. Die turbulente Nervenkrankheit heilt ſie, wie ein Gewitter die ſchwüle Luft reinigt. Eben dieſe Beobachtung hat man an epileptiſchen und andern Nervenkranken gemacht. Perſonen, die Zuckungen unterworfen ſind, ſagt Tiſſot, *) befinden ſich oft vor dem Anfall übel, ſind ſehr reitzbar, ſchlafen unruhig, und haben Angſt und Schmerzen, bis der Anfall ihrer Krämpfe ausbricht, durch welchen ſie von den genannten Beſchwerden befreyet werden. Eine adliche Dame bekam zweymal im Jahre die heftigſte Fallſucht. Nachher war ſie geſund, heiter, empfing und gebahr. **) Die Phreneſie legt ſich am erſten, wenn man den Kranken austoben läſst. Zähmt man ihn, ſo dauert die Krankheit länger, oder geht in Angſt, Entzündungen und Zuckungen über. Mit krampfhaften Krankheiten verhält es ſich eben ſo. Bey einem Mädchen, das am Veitstanz litt, unterdrückte man ihre Bewegungen im Anfall mit Gewalt. Nun fuhren die Krämpfe nach innen; es entſtand Schlucken, Angſt, Kolik, Auftreibung des Unterleibes und Harnzwang. ***) Wenn in der Fall-

*) Bd. IV. S. 506.

**) Boerhaave de morb. nerv. T. II. p. 810.

***) Mem. el. Faſc. III. p. 169.

ſucht das zuckende Glied feſtgehalten wird: ſo treten die Convulſionen auf andere Theile des Körpers über. Gmelin's Kranke, in Stuttgard, verfiel in eine bedenkliche Spannung ihres Zuſtandes, wenn ihr Paroxysmus plötzlich durch den thieriſchen Magnetismus aufgehoben wurde. *) Die Anfälle einer periodiſchen Nervenkrankheit ſind gewöhnlich gelinde, wenn ſie häufig kommen; hingegen pflegen ſie um deſto heftiger zu ſeyn, je länger das vorhergehende Intervall war. Wir haben gar Fälle, daſs nach ihrer Heilung die Geſundheit verloren geht. Eine Frau war viele Jahre fallſüchtig, und bekam täglich mehrere Anfälle. Ihr Arzt brachte es durch verſchiedene Mittel dahin, daſs nur Einmal im Monath ein Anfall entſtand. Allein nach einem Jahre folgte ein ſo heftiger Paroxysmus, daſs ſie in demſelben blieb. Die Urſachen des Uebelbefindens ſcheinen ſich nach und nach zu ſammeln. Die Anfälle der Nervenkrankheit machen die Kriſe derſelben. Darin liegt vielleicht auch die Urſache ihrer periodiſchen Wiederkehr. Es iſt wahrſcheinlich, daſs ſelbſt andere Krankheiten zuweilen durch einen Aufruhr im Nervenſyſtem entſchieden werden. In hitzigen und zuſammengeſetzten Gefäſsfiebern entſtehen oft Angſt, Unruhe, Irrereden, Ohnmachten, Convulſionen, Fallſuchten, Bewuſstloſigkeiten und andere Stürme des Nervenſyſtems, durch welche die urſprüngliche Krankheit gebrochen wird. Man nennt dieſen Aufruhr eine kritiſche Perturbation, betrachtet ſie bloſs als Zeichen der bevorſtehenden Kriſe, und leitet ſie von einem

*) Reil's Rhapſodieen, S. 77.

Kampfe der Naturkraft mit dem Krankheitsſtoff her. Eine ſehr ſinnliche Idee! Allein ſollten ſie nicht einen höhern Werth haben? Sollten nicht dieſe ſtürmiſchen Nervenkrankheiten das Mittel der Natur ſeyn, durch welches das Gleichgewicht der Kräfte wieder hergeſtellt wird?

Ich komme nun zu den unvollkommenen Kriſen der Nervenkrankheiten, die ich Uebertragung oder Wechſel derſelben nenne. Sehr ſelten liegt ihnen wohl eine Metaſtaſe, nämlich eine Wanderung des Krankheitsſtoffs, zum Grunde. Statt der urſprünglichen Nervenkrankheit entſteht eine andere hitzige oder chroniſche Krankheit, der nämlichen oder einer andern Familie. Auch hier müſſen wir irgend einen Fehler in der Oeconomie, ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte vorausſetzen, das durch eine einmalige oder wiederkehrende Krankheit gehoben werden muſs. Wird dieſe Krankheit durch eine innere oder äuſsere Urſache entfernt, ohne daſs die Urſache gehoben wird, die ihre Exiſtenz nothwendig macht: ſo entſteht eine andere Krankheit, die ihre Stelle vertritt. Ein chlorotiſches Mädchen litt ſeit vielen Jahren an einer periodiſchen Cardialgie; und als ſie davon durch ſtärkende Mittel geheilt wurde, entſtand eine heftige Fallſucht. *) Eine Frau, die vier Jahre lang fallſüchtig war, und täglich einige Anfälle bekam, verfiel in ein dreytägiges Fieber. Während deſſelben war ſie von der Fallſucht frey. Nach der Heilung deſſelben ſtellte ſich ein heftiger toniſcher Krampf in den Beu-

*) Mem. clin. Faſc. III. p. 167.

gern der Finger der rechten Hand ein, dafs die Hand nicht geöffnet werden konnte, und die Fingerſpitzen tief ins Fleiſch der Hand eingedrückt waren. Dieſer Krampf dauerte ſechs Tage lang; dann wurde er durch Mohnſaft und äufsere Einreibungen gehoben. Nun ſtellte ſich aber die Fallſucht wieder ein. *) Eine hyſteriſche Frau litt abwechſelnd, entweder an Kopfſchmerz, oder an Cardialgie, Dyspepſie, Flatulenz und Strangurie; eine andere bekam von einem Schreck heftige Kolikſchmerzen, und als dieſe aufhörten, ein ſchmerzhaftes Aufſtofsen von Blähungen. **) Ich habe einen Kranken geſehen, der abwechſelnd entweder am Keichhuſten oder Epilepſie litt. Ein Mädchen verlor durch Schreck ein dreytägiges Fieber; allein nun ſtellte ſich zur Zeit deſſelben ein Anfall der Fallſucht ein. ***) Zuweilen tritt während einer Schwindſucht Wahnſinn ein; alsdann hört die Schwindſucht auf, und kommt wieder, wenn der Wahnſinn den Kranken verläfst. ****) Eine Frauensperſon, erzählt Tiſſot, †) verfiel nach verſchiedenen chroniſchen Krankheiten in Bauchwaſſerſucht und Abzehrung, die man für unheilbar erklärte. Auf Einmal wurde ſie wahnſinnig, und von der Zeit an wuchſen ihre Kräfte, die Arzneyen wirkten, die Waſſerſucht verſchwand,

*) Mem. cl. Faſc. III. p. 168.

**) Mem. cl. Faſc. III. p. 168.

***) Mem. cl. Faſc. III. p. 169.

****) Mead. mon. et praec. Cap. VIII.

†) Bd. IV. S. 237.

und ſie wurde ganz hergeſtellt. Ich heilte durch Wismuthkalk ein Mädchen vom Magenkrampf, aber nun bekam ſie ſtatt deſſelben Erbrechen. Eine andere Frau litt entweder an Dyspepſie oder an Melancholie. Wenn ſie melancholiſch war, ſo aſs ſie mit Appetit, und verdauete gut. War ihre Seele heiter, ſo verlor ſich die Eſsluſt, und ſie bekam Magenkrampf. Nach einer unterdrückten Krätze entſteht zuweilen eine vollkommene Gefühlloſigkeit des inneren Sinnes. Eine hyſteriſche Frau brach ein Bein, und blieb während dieſer Zeit von ihren Krämpfen frey. Eben dies begegnete einem Manne, der während eines Armbruchs von einem habituellen Huſten frey war. Tiſſot *) ſah eine Frau, deren Nerven ſo empfindlich waren, daſs ſie drey Viertheile ihres Lebens in einem dunkeln und einſamen Zimmer zubringen muſste. Dieſe Krankheit verlor ſich, ſobald Ausſchläge auf der Haut erſchienen. Was ſonderbar iſt, Lähmungen löſen ſich zuweilen durch Convulſionen, oder die Lähmung in einem Theile hört auf, wenn ein anderer gelähmt wird. **) Ein Mann, deſſen Seelenkräfte ſehr zerrüttet waren, bekam ſeinen Verſtand wieder, als er blind wurde. ***) Eine krampfhafte Engbrüſtigkeit wechſelte mit Strangurie, und eine andere verſchwand, als ein flechtenartiger Ausſchlag auf der Haut entſtand.

*) Bd. IV. S. 508.

**) Tiſſot Bd. IV. S. 509. und 510.

***) Willis pathol. cerebri, c. 12.

ſtand. *) Ein Mann, der ein ſchwaches Geſicht hatte, wurde plötzlich taub. Nun verbeſſerte ſich ſein Geſicht; allein es wurde wieder ſchwach, als die Taubheit aufhörte. Ein anderer verlor eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite.

Herr Heineken **) glaubt noch, daſs ein uns unbekanntes expanſibles Weſen die Nerven umſchwebe, und bey ihren Krankheiten und deren Kriſen eine wichtige Rolle ſpiele. Er hält dafür, daſs es aus dem Gleichgewicht treten, an einigen Orten ſich anhäufen, und an andern fehlen könne. Im erſten Falle würde Uebermaaſs, im letzten Mangel an Nerventhätigkeit in dem afficirten Theile entſtehen. Die Natur bemühe ſich alsdann durch ſtürmiſche Actionen die gleichmäſsige Vertheilung dieſes Stoffs wieder herzuſtellen. Daure in dieſem Falle die entfernte Urſache des geſtörten Gleichgewichts fort: ſo würde daſſelbe durch den Tumult für eine Zeitlang hergeſtellt, aber von neuem aufgehoben werden müſſen. Darin, meint er, könne die Urſache der periodiſchen Wiederkehr der Nervenübel liegen. Nach dieſer Idee erklärt er ſich auch die ausnehmende Geſchwindigkeit, mit welcher Krämpfe und Convulſionen oft von einem Theile zu einem andern wandern, ohne daſs man davon die Urſache in den gewöhnlichen conſenſuellen Verhältniſſen finden könne. Er glaubt, daſs der Durchbruch dieſes Stoffs von

*) Tiſſot Bd. IV. S. 514.

**) l. c. S. 30—35.

einem Orte zu einem andern deſto heftigere Wirkungen veranlaſſen müſſe, je ſchneller er erfolge, und je mehr Widerſtand er finde. Daher ſeyen die convulſiviſchen Zufälle heftiger, die die längſten Zwiſchenräume der Ruhe hätten, und die Krämpfe träten zu einem andern Theile über, wenn ſie in dem afficirten Theile gehemmt würden, ſofern die Natur ihrer vonnöthen habe, das Gleichgewicht wieder herzuſtellen.

§. 36.

Die Prognoſis der Nervenkrankheiten richtet ſich nach ihren verſchiedenen Verhältniſſen. Als Familie betrachtet, haben ſie ihre Eigenthümlichkeiten, durch welche ſie ſich von den andern Krankheiten unterſcheiden.

Krankheiten des Nervenſyſtems werden leicht habituell, durch das Vermögen deſſelben, ſich Gewohnheiten zu verſchaffen, und ſich ſeine Affectionen zu aſſociiren. Sie ſetzen ihren urſprünglichen Urſachen eine neue zu, dauern fort, wenn gleich dieſe verſchwinden, und wachſen durch die Häufigkeit ihrer Wiederkehr.

Nervenkrankheiten ſind oft ein relatives Bedürfniſs der Natur, durch welche gewiſſe Störungen in dem Gleichgewicht der Kräfte und ihres Subſtrats wieder ausgeglichen werden. In dieſem Falle müſſen ſie mit Vorſicht geheilt werden, ſonſt folgen leicht andere Krankheiten oder gar der Tod. Cheyne *) hat ſchon die Bemerkung gemacht, daſs nach heftigen Hyſterieen

*) Meth. natur. de guerir, P. III. c. 2.

gern Verhärtungen der Lungen- und Schwindsuchten entstehen. Ich habe einen Hypochondristen gesehen, dessen Krankheit nahe an die sogenannte Melancholia errabunda gränzte. Auf Einmal verschwand seine Hypochondrie, und er verfiel in eine so hitzige Schwindsucht, dass er daran in vierzehn Tagen sein Leben verlor. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in der Einheit des Princips, welches handelt und bildet, sich im Product erschöpft, oder über dasselbe hinausgeht. Hört der innere abnorme Zustand auf, sich durch Anomalieen im Lebensprocefs zu äufsern: so schlägt er in die reproductive Sphäre ein, und bringt Desorganisationen hervor.

Personen, die an Nervenkrankheiten leiden, können keinen Tag für ihre Gesundheit bürgen. Ihr kranker Theil nimmt unmittelbar alle Eindrücke der Welt und des Körpers auf, und wälzt seine eigenen Actionen von einem Theile seines vaften Umfangs zu dem andern fort. Diese häufigen und directen Reitze erregen sehr leicht die Anfälle seiner Krankheiten.

Nervenkrankheiten sind schwer zu heilen. Sie sind oft in unzerstörbaren Fehlern der ganzen Organisation, oder in unheilbaren entfernten Ursachen gegründet. Sie werden leicht habituell. Arzt und Kranker verlieren bey ihrer langen Dauer die Geduld. Sie verlangen zu ihrer Heilung oft eine strenge Lebensordnung, eine Veränderung des Klima's und der Lebensart, und eine besondere moralische Behandlung. Dies sind aber Forderungen, die nicht immer erfüllt

werden können. Der Arzt, ſagt Marcard,*) muſs ſuchen, ſich des Zutrauens des Kranken zu bemeiſtern, und dadurch über deſſen Imagination Herr zu werden. Welcher Kranker ſich hierwider ſträubt, wer immer ſeine Ideen beſtätiget haben will, alle Tage mit Methoden und Arzneyen wechſelt, heute an Allem verzweifelt, wenn er geſtern Alles hoffte, jede kleine Veränderung und jeden kleinen Zufall für höchſt wichtig anſieht, und inſonderheit, wer in ein Paar Wochen von einer Nervenkrankheit geheilt ſeyn will, bey einer Krankheit, die Monathe und Jahre fordert, Heute ſchon mit Geſtern vergleicht, und die Beſſerung ſpüren will in zweyen Tagen: dem iſt nicht zu helfen, bis ihn längeres Leiden Gedult gelehrt und auf den rechten Weg geleitet hat.

Geheilte Nervenkrankheiten kehren leicht wieder, weil ihre entfernte Urſache fortdauert, weil ſie durch die Gewohnheit fixirt werden, oder endlich weil ſie nothwendige Uebel für das in Anfrage ſtehende Individuum ſind, durch welche die relative Geſundheit deſſelben erhalten werden muſs.

Man ſieht auf ihre entfernten Urſachen. Fehlen dieſe, oder ſind ſie leicht heilbar: ſo iſt die Hoffnung der Geneſung deſto gröſser. Geiſteszerrüttungen von Knochen-Auswüchſen innerhalb der Hirnſchaale, Mutterbeſchwerden von Verhärtungen und Geſchwülſten der Eyerſtöcke, ſind ſo unheilbar, als die Urſachen, durch welche ſie entſtehen.

*) Beſchr. von Pyrm. Bd. 2. S. 146.

Nervenkrankheiten mit dem Charakter der Synocha ſind beſſer, als ſolche, die unter die Gattung des Typhus und der Lähmung gehören. Lähmungen fehlt die Energie zu ihrer eigenen Heilung. Sie tödten, wenn ſie vollkommen ſind und einen edeln Theil des Nervenſyſtems afficiren.

Dann variirt ihr Ausgang nach den Arten derſelben. Einige, das Wangenſchürzen und der Todtenkrampf, ſind in den meiſten Fällen tödtlich. Der Schlag und die Hemiplegie laſſen eine verdächtige Geſundheit zurück. Andere ſehen fürchterlich aus, z. B. die Anfälle der Hyſterie und Fallſucht; doch ſind ſie meiſtens ohne Gefahr. Der Hypochondriſt erreicht bey ſeiner Krankheit ſein natürliches Lebensziel, und fürchtet täglich daran zu ſterben. Lähmungen einzelner Nerven in dem ſchwarzen Staar und der Taubheit, ſind meiſtens ohne Einfluſs auf das allgemeine Geſundheitswohl. Die Urſache der Verſchiedenheit ihrer Gefahr liegt theils in dem Ort des Nervenſyſtems, der verletzt iſt, und in der Art ſeiner Verletzung. Krankheiten des Gehirns ſind gefährlicher, als Krankheiten der Nerven. Rein-dynamiſche Nervenkrankheiten ſind leichter heilbar, als ſolche, die mit ſichtbaren Entmiſchungen und Desorganiſationen verbunden ſind.

Ihre Gefahr ſteigt mit ihrem Grade. Eine anhaltende und heftige Epilepſie kann das Gehirn lähmen und auf der Stelle tödten.

Heftige Nervenkrankheiten werden auſserdem noch leicht Urſache anderer Krankheiten.

Zuckungen können Gelenke verrenken und Knochen zerbrechen. In einer Negerin zerbrachen ſie die Hälfe beider Schenkelknochen, daſs die Enden derſelben aus dem Fleiſch hervorſtachen. *) Ein Paar Fälle heftiger Nervenkrankheiten, in welchen die Näthe der Hirnſchaale auseinander gewichen waren, führt Tiſſot **) an. Zuweilen hemmen ſie die Reſpiration, und veranlaſſen dadurch Sugillationen, Blutflüſſe, Entzündungen und Brand. Im Keichhuſten und bey Convulſionen der Kinder entſtehen leicht Blutflüſſe; in den Paroxysmen der Hyſterie Flecken der Haut; und ein Kind, das an Convulſionen geſtorben war, wurde ſchwarz wie ein Mohr. ***) Die Leiche eines Mannes, ſagt Tiſſot, ****) der an ſchrecklichen Zuckungen verblich, die funfzehn Stunden gedauert hatten, ähnelte dem Aas eines gehetzten Wildes.

Endlich ſind einfache Nervenkrankheiten beſſer als zuſammengeſetzte. Der gefährlichſte Fall iſt wahrſcheinlich der, wo beide Inſtrumente der Vegetation, die Gefäſse und Nerven, allgemein krank ſind, und an aſtheniſchen und paralytiſchen Affectionen leiden. Dieſen Zuſtand finden wir in den ſogenannten bösartigen Fiebern, in der Peſt, der faulen Bräune, dem bös-

*) Desportes Hiſt. des maladies de St. Domingue, T. II. p. 172.

**) Bd. IV. S. 548.

***) Tiſſot Bd. IV. S. 544.

****) Bd. IV. S. 542.

artigen Scharlachfieber und andern ähnlichen zusammengesetzten dynamischen Krankheiten.

§. 37.

Bevor ich zur Kur der Nervenkrankheiten fortschreite, werfe ich vorher noch die Frage auf: ob man jede derselben unbedingt heilen dürfe? Es giebt Menschen, deren Gesundheit nicht anders als durch anhaltende oder periodische Krankheiten erhalten werden kann. Wahrscheinlich liegt ein innerer Zustand zum Grunde, durch welchen die organische Kraft gehemmt wird, im richtigen Ebenmaafs in der vegetativen und animalischen Sphäre zu wirken, und die Oxydation und Hydrogenation im Körper, den Gesetzen der Gesundheit gemäfs, zu temperiren, welches durch Anomalieen in den Excretionen sichtbar wird. Die Krankheit ist das Product dieses Misverhältnisses, und zugleich das Mittel, es für eine Zeitlang oder für immer zu entfernen. Es scheint, die Natur könne jede Krankheit zu diesen Zwecken in ihre Dienste nehmen. In manchen Fällen wählt sie dazu Magenkrämpfe, Zuckungen, hysterische Anfälle und andere Nervenkrankheiten. Wenn unter diesen Umständen dieselben ohne Vorbereitung entfernt werden: so entstehen andere Krankheiten in den Nerven oder in andern Organen; die Eingeweide gehen an, und die relative Gesundheit, selbst das Leben, geräth in Gefahr. Hier kommt es nicht sowohl auf die Heilung der Nervenkrankheit, als vorzüglich auf die Entfernung derjenigen abnormen Beschaffenheit des Körpers an, für welche Krankheit Bedürfnifs ist. Dies heifst, den

Kranken radical heilen; jenes, ſeine Krankheit unterdrücken. Jenes iſt Regel, dies Fehler im Heilgeſchäft. Allein in den wenigſten Fällen ſteht es in unſerm Vermögen, dieſe abnorme Beſchaffenheit der Organiſation zu verbeſſern, die Krankheiten nothwendig macht. Dann müſſen wir nach folgenden Regeln verfahren:

1. In veralterten und habituellen Nervenkrankheiten kann man muthmaſsen, daſs ſie mit dem allgemeinen Geſundheitswohl in dem bemerkten Verhältniſs ſtehen, und dann muſs man ihre Kur mit Vorſicht angreifen. Jener Verdacht wird dadurch beſtätigt, daſs der Patient vor der Nervenkrankheit ſchon kränkelte, vor ihren Anfällen ſich übel befindet, und nach denſelben ſich erleichtert fühlt.

2. Wenn unter dieſen Umſtänden die vorhandene Nervenkrankheit unbedeutend, eine vorübergehende Hemicranie, oder ein leichter hyſteriſcher Anfall iſt: ſo läſst man ſie unberührt, damit nicht an ihrer Stelle eine nachtheiligere Krankheit hervorbreche.

3. Iſt ſie aber gefährlich, heftig, mit Schmerzen und groſsen Beſchwerden verbunden: ſo ſuchen wir vorläufig die Urſache ihrer Nothwendigkeit zu heben, und durch eine zweckmäſsige Lebensordnung und Diät das allgemeine Geſundheitswohl zu verbeſſern. Hierauf unterdrücken wir ſie allmählig, um die Folgen beobachten zu können, und ſuchen ihr eine andere ſtellvertretende Krankheit durch Fontanelle, Haarſeile, Laxirmittel u. ſ. w. unterzuſchieben.

§. 38.

Die Kurmethode der Nervenkrankheiten ist vorzüglich eine gelehrte Empirie. Sie durch Verfüfsung, Kochung und Ausleerung der Schärfen heilen zu wollen, wird uns gestrichen. Schauen wir sie als stheniſche oder asthenische Krankheiten an, und behandeln sie darnach mit stärkenden oder schwächenden Mitteln: so fehlt es uns in der That an einem klaren Begriff dieſer Zustände. Mit welchem Grunde können wir das Nervensyſtem nach den vorausgegangenen Schädlichkeiten schwach nennen, wenn es so heftig wirkt, dafs die Imagination die grellſten Bilder aufſtellt, und die Muskeln Ketten zerreifsen? Beide Zustände rücken so unvermerkt in einander über, dafs wir sie auf der Gränze nicht unterscheiden. Mit ihnen ist nur ein Merkmal, nicht das eigentliche Wesen der Krankheit gegeben. Wir wiſſen nicht, warum dies Mittel stärkend, jenes schwächend sey. Die Organisation des Gehirns und Rückenmarks, die chemiſche Beſchaffenheit deſſelben, die Art sich in seiner Qualität zu erhalten, das Subſtrat seiner Kräfte, der Einfluſs der Luft, der Speiſen und Getränke, der Ruhe und Bewegung, der Arzneyen, Gifte, des Bluts und seiner eigenen Actionen auf sich, ist uns unbekannt.

Eine rationelle Behandlung der Nervenkrankheiten, die sich auf eine deutliche Erkenntnifs dieſer Beſtimmungen gründen mufs, ist uns also dermalen unmöglich. Doch haben wir einige Kurregeln, die uns aus der Nacht einer stockblinden Empirie in ein Helldunkel führen, welches seiner weitern Aufklärung von den Erfahrun-

gen der Zukunft entgegenſieht. Wir ſuchen die entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten zu heben. Meiſtentheils ſtellt dann die Natur ſelbſt das Gleichgewicht der Kräfte wieder her. Wir behandeln ſie nach ihrem Charakter durch ſchwächende oder ſtärkende Mittel. Wir ſtützen uns auf das Geſetz in der organiſchen Natur, daſs ein Reitz den andern hebe, und erregen künſtliche Krankheiten, in der Hoffnung, durch ſie die Nervenkrankheit zu entfernen.

Die Kraft des Nervenſyſtems entſpricht der Quantität und Qualität ſeines Marks; und dieſe Beſtimmungen hängen von ſeiner Vegetation ab. Es wechſelt immerhin ſeinen Stoff nach Maaſsgabe ſeiner eigenen Natur und des Bluts, das ihm durch die Gefäſse ſeines Neurilems zugeführt wird. Es vegetirt am ſtärkſten, wenn es handelt. Das Blut kann zu ſchlecht oder zu derb, die Gefäſse können zu träge oder zu reitzbar ſeyn. Der Fehler iſt örtlich oder allgemein. Durch eine Leitung der Vegetation des Nervenſyſtems können wir die Kräfte deſſelben und ſeine Krankheiten verändern. Wir können ſie durch eine magere Diät, Ruhe und Entziehung der Reitze ſchwächen; ſie durch nahrhafte Speiſen und durch Bewegung in der friſchen Luft, die Appetit macht, fördern. Wir wirken entweder allgemein auf die Ernährung und Vegetation, oder ſuchen das Blut durch Frictionen, Electricität, Anſtrengungen der kranken Theile örtlich zuzuleiten, wenn örtliche Fehler des Nervenſyſtems vorhanden ſind. Oft heilen das fort-

rückende Alter, veränderte Lebensart, Wechsel des Klima's und hitzige Fieber Nervenkrankheiten: wahrscheinlich dadurch, dafs sie eine heilsame Modification der Vegetation veranlafsen.

Endlich wenden wir specifische Mittel an, von denen die Erfahrung uns gelehrt hat, dafs sie auf eine bestimmte Intemperatur der Nervenkräfte Einfluss haben, z. B. den Asand in der Hysterie, die Küchenschelle im schwarzen Staar, ohne die Art zu kennen, wie sie einfliefsen.

§. 39.

Unser Hauptaugenmerk bey der Kur der Nervenkrankheiten mufs auf die entfernten Ursachen derselben gerichtet seyn.

Sind dieselben fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben: so müssen wir zu ihrer Entfernung solche Mittel wählen, die mit der respectiven Nervenkrankheit in einem richtigen Verhältnifs stehen. Die Mittel wirken auf und durch das Nervensystem, und können dasselbe heftig verletzen, wenn sie mit der Intemperatur seiner Kräfte im Widerspruch stehen. Wir wählen die sanftesten Mittel, laues Wasser zur Förderung des Erbrechens bey gastrischen Unreinigkeiten, wenn die durch sie erregte Nervenkrankheit mit einem heftigen Erethismus verbunden ist. Doch zuweilen hat diese Regel ihre Ausnahmen. Wenn z. B. die gastrische Krankheit hervorsticht, der Kranke giftige Muscheln oder Pilze genossen hat, und

die Nervenkrankheit ganz von ihr abhängig iſt: ſo wird ein ſchnellwirkendes Brechmittel gegeben, wenn es gleich zur Zeit ſeiner Wirkung den Aufruhr des Nervenſyſtems vermehren ſollte.

Zuweilen ſind die Nerven der ſchwächſte Theil des Körpers, und ſo beweglich, daſs jeder Eindruck ſie heftig erſchüttert. Dieſer Fehler kann angeerbt und angeboren ſeyn. Dann iſt er meiſtens in die ganze Organiſation verwebt. Man vermuthet ihn, wenn die Eltern, und beſonders die Mütter, an ſchweren Nervenkrankheiten, Starrſucht, Epilepſie und Verſtandes-Krankheiten leiden, das Kind einen zarten Bau, einen leiſen Schlaf, und eine groſse Beweglichkeit der Geſichtsmuskeln hat, im Schlafe häufig lächelt, und die Ausleerungen deſſelben leicht in Unordnung gerathen. Hier muſs die Kur gleich von der Geburt an begonnen werden. Dergleichen kranke Mütter thun beſſer, ihr Kind nicht ſelbſt zu ſtillen, ſondern demſelben eine geſunde Amme vom Lande zu geben. Dadurch kann der erbliche Fehler allmählich zerſtört werden. Durch das Selbſtſtillen ſchlägt er tiefere Wurzeln. Die Amme muſs ſich vor reitzenden Nahrungsmitteln hüten, arbeiten, die Luft genieſsen, ihrer Leidenſchaften Meiſter ſeyn. Kinder, ſagt Tiſſot, *) entrüſten ſich zuweilen ſehr, weil ihre Ammen ſich mit Wein überladen. Nach dem Entwöhnen bekommt das Kind eine milde und leicht verdauliche Nahrung, und wird ſo viel als möglich vor hefti-

*) Bd. IV. S. 570.

gen phyſiſchen und moraliſchen Eindrücken gehütet. Tiſſot *) läſst dergleichen Kinder lange an der Amme trinken, und nachher mit Kuhmilch und Getreide-Schleimen nähren, und oft kalt baden. Ihr Nervenſyſtem wird nicht zu früh durch Geiſtesarbeiten angeſtrengt. Man wählt eine Lebensart, Jagd, Oekonomie, für ſie, bey welcher ſie viel in der Luft ſeyn, und mit den Körper arbeiten müſſen. Zugleich empfiehlt man das kalte Bad. Durch dieſe Lebensordnung wird die Vegetation geleitet, das Nervenſyſtem in ein anderes umgeformt, und ſeine kranke Anlage und übermäſsige Beweglichkeit zerſtört.

Erwachſene Menſchen, die zu bewegliche Nerven haben, befolgen die nämlichen Regeln. Doch iſt jetzt die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht ſo groſs mehr, als während des Wachsthums, wo die Vegetation thätiger wirkt. Sie müſſen zu gleicher Zeit alle äuſseren und inneren phyſiſchen und moraliſchen Urſachen meiden, durch welche ihre kranke Anlage entſtanden iſt.

Menſchen, die ſchnell wachſen, und dabey ſchwach und ſehr reitzbar ſind, müſſen oft nahrhafte Dinge, Fleiſchgallerte, Braunſchweiger Mumme, und einen ſüſsen und ſtärkenden Wein genieſsen. Man bringt ſie oft an die Luft, und empfiehlt ihnen eine körperliche Bewegung, die ihren Kräften angemeſſen iſt. Sie müſſen ſich vor ſchwächenden Urſachen, z. B. vor frühem

*) Bd. IV. S. 752.

Heirathen, und unmäfsigen Anftrengungen der Seele hüten, und nach geendigtem Wachsthum durch körperliche Arbeit, frifche Luft, kaltes Bad, und eine nahrhafte Diät ihr fchwammichtes Gewebe zu verbeffern fuchen.

1. Unter den fremden Dingen im Körper, die als Gelegenheits-Urfachen Nervenkrankheiten erregen, verdient die Luft vorzüglich unfere Aufmerkfamkeit. Es giebt Nervenkrankheiten, die heifse, andere, die kalte Klimate und harte Winter lieben. In diefen Fällen follten die Menfchen ihren Aufenthalt wie die Zugvögel ändern, in gemäfsigte Gegenden ziehen, wenn fie von der Hitze erkranken, oder Länder fuchen, die keinen harten Winter haben, wenn fie keine Kälte vertragen. Ein franzöfifches Frauenzimmer hatte fich an einen Mann verheirathet, der an den Küften von Niederdeutfchland wohnte. Sie bekam dafelbft die heftigften Convulfionen, von welchen fie durch die vaterländifche Luft, faft auf der franzöfifchen Gränze, befreyet wurde. Sie verfuchte es dreymal, wieder zu ihrem Manne zu ziehen, wurde aber jedesmal von derfelben Krankheit befallen. Endlich entfchlofs fie fich, Frankreich nicht wieder zu verlaffen, und blieb alsdann frifch und gefund. *)

Ein Menfch, der durch Fehler in der Speifeordnung in eine Nervenkrankheit verfallen ift, mufs mehr oder weniger effen, wenn er zu wenig oder zu viel gegeffen hat. Er

*) Lorry, Bd. II. S. 74.

nähre ſich von Milch, Getreide-Schleimen, Obſt und andern Gartengewächſen, und trinke reichlich Waſſer dazu, wenn er durch eine hitzige Diät ſeine Kräfte zu ſehr überſpannt hat. Beym Mangel an Reitzbarkeit von einer faden Koſt genieſse er Fleiſch, Gewürze und gegohrene Getränke. Sind die Eingeweide des Unterleibes durch den Miſsbrauch des lauen Waſſers, oder durch rohe und grobſchleimige Speiſen entkräftet: ſo ändert man dieſe Fehler. Dinge, die der Kranke wegen einer beſondern Idioſyncraſie nicht verträgt, vermeide er. Er beobachte Ordnung und Mäſsigkeit im Genuſs der Nahrungsmittel, wenn er daran gefehlt hat. Kurz, alle Diätfehler, die auf die Nervenkrankheiten einflieſsen, werden gewiſſenhaft vermieden.

Iſt Jemand durch den fehlerhaften Gebrauch der Arzneyen krank geworden: ſo muſs er davon abſtehen. Der Hypochondriſt bekommt keine Arzneyen mehr, und wird vorzüglich durch eine gute Lebensart geheilt. Kranke, die durch Aderläſſe, Laxanzen und Brechmittel geſchwächt und zu beweglich gemacht ſind, werden genährt, vor Reitzen gehütet, und durch beruhigende Mittel von ihrer Beweglichkeit befreyt.

Wenn Vergiftungen Urſache der Nervenkrankheiten ſind: ſo leert man das noch vorhandene Gift ſo ſchnell als möglich aus, verdünnt und wickelt es durch laues Waſſer, fette Oehle und Pflanzenſchleime ein, und zerſtört es durch gegenwirkende Mittel. Die dadurch entſtandene Nervenkrankheit wird nachher ihrer

Natur gemäfs, durch beruhigende Mittel, wenn fie in einer Erhöhung der Kräfte gegründet ift; durch Reitzmittel, Ammonium, Electricität und Tropfbäder behandelt, wenn fie unter die Lähmungen gehört. Nach Vergiftungen mit fcharfen vegetabilifchen und mineralifchen Giften bleibt gern eine grofse Reitzbarkeit des Darmkanals und des ganzen Körpers, Magenkrampf, Durchfall, Stuhlzwang und Gliederzittern zurück. In diefem Falle find oft die mildeften Dinge, Milch allein, oder mit Selter- und Pyrmonter-Brunnen, Getreide-Schleime, Reifsbrühen, Eyer- und Saamen-Milch, Kalbfleifchbrühen und laue Bäder angezeigt. Zuweilen mufs man diefen Dingen eine Stärkung, einen fäfsen und geiftreichen Wein, oder nach Tiffot's*) Rath, der Milch einen Aufgufs des Mutterzimmets zufetzen.

2. Zu den im Körper vorhandenen fremden Dingen, welche Nervenkrankheiten hervorbringen, gehören vorzüglich die Würmer. Zuweilen mufs man im Anfall der Nervenkrankheit zu beruhigenden Mitteln feine Zuflucht nehmen, befonders wenn derfelbe mit einem heftigen Erethismus verbunden, und durch Hunger, Speifen und Arzneyen entftanden ift, die den Würmern zuwider find. Man läfst den Kranken ein halbes bis ganzes Maafs frifcher Milch trinken, giebt ihm Klyftire davon, und legt Umfchläge von Milch und Semmelkrumen auf den Unterleib. Entftehen die Nervenzufälle von

*) Bd. IV. S. 593.

von einem örtlichen Reitz der Würmer, die an einer Stelle nagen, oder ſich in einen Knäuel zuſammengewickelt haben: ſo leiſtet ein Brechmittel gute Wirkung, welches ſie durch die Erſchütterung von der Stelle treibt. In den Zwiſchenzeiten wendet man Wurmmittel, und zwar ſolche an, die krampfſtillend und geſchwindwirkend ſind, z. B. Abſand, Baldrian, das Extract des Wermuths.

Blähungen ſind zwar meiſtens Wirkungen der Nervenkrankheiten, doch wirken ſie zurück, vermehren durch die Ausdehnung der Gedärme deren Krämpfe und Schmerzen, und reitzen ſympathiſch entfernte Theile. Nach den Umſtänden verordnet man den Mohnſaft, allein oder in Verbindung mit Aſand, den Biebergeil, die verſüſste Schwefelſäure mit Pfeffermünzwaſſer, die Tinctur des Kümmels, Arrack mit Waſſer als Getränk, einen Thee von Kamillen, Citronenmeliſſe, Sternanies und Fenchel, Kohlenpulver, Kreide, reines Ammonium, giebt Klyſtire, reibt den Unterleib mit der Hand, und die Füſse mit einer Bürſte, bäht den Unterleib, und ſalbt ihn mit krampfſtillenden Mitteln und ätheriſchen Oehlen ein. Nach dem Anfall ſucht man die Geneigtheit des Darmkanals zur Lufterzeugung durch eine gute Diät und bittere und ſtärkende Mittel zu heben.

Zuweilen ſind Reitze der Gallen-, Darm- und Harnſteine, oder ihr Durchgang durch den Gallengang und die Harnwege, Urſache der Nervenkrankheiten. In dieſem Falle ſucht man

den Körper durch Aderläffe, wenn er vollblütig ift, oder durch Emulfionen und fette Oehle zu erfchlaffen. Man läfst Mohnfaft und das Bilfenkrautöhl innerlich nehmen, und es äufserlich einreiben, macht Breyumfchläge von Schierling und Bilfenkraut, giebt Klyftire, und verordnet laue Seifenbäder. Werlhoff*) läfst von einer Mifchung eines Theils der gefaffranten Mohnfaft-Tinctur, und zwey Theilen verfüfster Salzfäure alle Viertel-Stunden dreifsig bis vierzig Tropfen nehmen, bis Linderung der Schmerzen erfolgt.

Erregen extravafirte oder erzeugte Feuchtigkeiten, Blut, Lymphe und Eiter in der Hirnfchaale oder im Kanal der Wirbelbeine Nervenkrankheiten: fo werden fie nach den allgemeinen Regeln der Kunft durch Aderläffe, Purgirmittel, Queckfilber, Wohlverley und Trepanation ausgeleert, oder zur Einfaugung vorbereitet.

Noch find die fogenannten gaftrifchen Unreinigkeiten übrig. Gern ftehen Schwäche und Empfindlichkeit des Darmkanals mit Nervenkrankheiten in Verbindung. Dann mufs der Kranke eine ftrenge Diät halten, fich viel in der Luft bewegen, und kalt baden; nachher Eifenmohr und Myrrhe gebrauchen. Er trinkt kaltes Waffer, und des Mittags einige Gläfer Alicantwein, Madera, Mallaga, Muskatenfect oder einen andern geiftreichen Wein. Die Wur-

*) Opera, p. 703.

zel des Lapathum acutum, ſagt Tiſſot, *) iſt vorzüglich in dieſem Falle ſchätzbar: ſie eröffnet, führt gelinde ab, und vermehrt die Eſsluft. Man ſoll ſie von der Mitte des Märzes bis zum Junius verordnen, in welcher Zeit ſie am wirkſamſten iſt. Iſt ein zäher Schleim vorhanden: ſo ſind meiſtens Brechmittel nothwendig. Nachher verordnet man eine leichtverdauliche Diät, und unterſtützt die Verdauung durch Reiten, die bittere Rhabarbertinctur und gute Magenelixire. Wider Säure der erſten Wege werden Laugenſalze und Bitterſalzerde mit bittern Mitteln, Eyermilch, Hühner- und Kalbfleiſchbrühen, die Brühen vom Kälbergekröſe, Kaldaunen, Krebſen u. ſ. w. empfohlen. Vermuthete atrabilariſche Anfüllungen der Eingeweide des Unterleibes, (ein verworrener Begriff, an welchem das Heilgeſchäft des Arztes in Nervenkrankheiten oft ſcheitert) fordern auflöſende Mittel, das eſſigſaure und weinſteinſaure Kali mit dem Extract der Graswurzel und des Löwenzahns. Die friſche Ochſengalle, täglich zu einem Loth, wirkt zuweilen recht gut. Whytt **) läſst ſolchen Kranken täglich ein bis zwey Loth Seife nehmen, und ihren Unterleib dabey mit dem Aufguſs des Wermuths und der Kamillen bähen. Eine zweckmäſsige Lebensordnung bleibt immer ein Hauptſtück in dieſer Kur. Der Kranke muſs

*) Bd. IV. S. 591.

**) l. c. p. 545.

Diät halten, den Unterleib reiben, ſich fleiſsig in der Luft bewegen, und reiten.

3. Die letzte Klaſſe entfernter Urſachen der Nervenkrankheiten ſind endlich Affectionen, Handlungen und innere Zuſtände der Organiſation ſelbſt.

Iſt der Kranke durch Uebermaaſs des Schlafs dumm und ſtumpf geworden: ſo ſchlafe er weniger. Hat er ſich durch Mangel deſſelben eine überſpannte Reitzbarkeit zugezogen: ſo fördere man den Schlaf. Hat er zu viele Ruhe: ſo bewege er ſich mehr; und umgekehrt.

Alle hitzigen und chroniſchen Krankheiten können Nerven-Krankheiten veranlaſſen. In dieſem Falle kommt es vorzüglich auf die richtige Ausmittelung dieſes Cauſal-Verhältniſſes, und nachher auf die Entfernung der Krankheit an, die die andere erregt. Doch davon ſpreche ich unten bey den Zuſammenſetzungen weitläufiger. Nach zuſammengeſetzten Gefäſsfiebern bleiben zuweilen Nervenübel aller Art, Taubheit, Blindheit, Stummheit, Blödſinn und Fallſucht zurück. Durchgehends ſind dieſelben, Producte der nicht völlig entſchiedenen Hauptkrankheit, und werden durch die nämliche Heilmethode entfernt, die der Hauptkrankheit entſpricht.

Gern ſind kranke Secretionen, übermäſsige Ausleerungen der Milch, des Schleims, des Saamens, zu häufige Schwangerſchaften u. ſ. w. Urſache der Nervenkrankheiten. Dadurch wird

der Körper geſchwächt, und die normale Temperatur der Nervenreitzbarkeit überſchritten oder vermindert. Hier muſs der Anfang mit der Kur dieſer Krankheiten gemacht werden.

Oft ſtehen Nervenkrankheiten mit der Menſtruation in Verbindung. Wenn die Reinigungen zur Zeit der Pubertät, wo die Nerven an ſich ſchon an einer excentriſchen Beweglichkeit leiden, ausbleiben: ſo entſtehen leicht Nervenkrankheiten. Die Urſache des Ausbleibens der Menſtruation iſt ſehr verſchieden: bald Atonie und Bleichſucht, bald Sthenie und Ueberfluſs des Bluts. In allen Fällen erfordert dieſe Periode eine behutſame Behandlung. Wenn nach einer plötzlichen Unterdrückung der Reinigungen unmittelbar während ihres Fluſſes eine Nervenkrankheit entſteht: ſo iſt gewöhnlich eine augenblickliche Aderlaſs am Fuſse angezeigt. Erfolgt ſie langſam von Atonie, Blutmangel, Leucorrhöe, Intemperatur der Vitalität der Eingeweide des Unterleibes, und anderen innneren Urſachen: ſo muſs ſie durch Entfernung derſelben hergeſtellt werden. Dann verſchwindet die Nervenkrankheit von ſelbſt, oder wird durch Mittel unterdrückt, die ihrer Natur angemeſſen ſind. Durchgehends ſind in dieſem Falle, beſonders wenn die Nerven ſehr beweglich ſind, hitzige und treibende Mittel gefährlich. Vielmehr muſs man durch diätetiſche Mittel, Bewegung, Reiben des Unterleibes und der Schenkel, kohlenſaure Brunnen, laue Bäder, Electricität, thieriſchen Magnetismus, Mutterzäpfchen, und ähnliche örtliche Mittel, die Reinigungen zu Stande zu bringen ſuchen. Einige Frauen-

zimmer bekommen vor und während jeder Periode Schmerzen, Krämpfe und andere Nervenzufälle. Dieſen verordnet man im Anfall warme Bähungen auf den Unterleib, erweichende Klyſtire von Leinſaamen mit einer Quente Laudanum; innerlich Biebergeil mit Mohnſaft, und in der Zwiſchenzeit laue Halbbäder in Bierwürze. Entſtehen endlich zur Zeit des Aufhörens der Reinigungen Nervenkrankheiten: ſo iſt meiſtens eine leichte Diät aus eröffnenden Pflanzen und zartem Fleiſch und Waſſer zum Getränk angezeigt. Es wird für hinlängliche Bewegung und für tägliche Oeffnung geſorgt. Brech - und Purgirmittel und andere heftige und reitzende Arzeneyen ſind meiſtens gefährlich. Zuweilen bleiben ſie auf einmal und um mehrere Jahre zu früh aus. Dann pflegen auch die Nervenbeſchwerden bis zur Normalzeit des Ausbleibens anzuhalten. Durchgehends ſind in dieſem Falle kleine Aderläſſe, Mineral - Säuren und eine antiphlogiſtiſche Lebensordnung angezeigt. Auch muſs man die Hämorrhoiden fördern, wenn die Natur dahin deuten ſollte.

Oft ſtehen Fehler der Quantität und Qualität des Bluts mit den Nervenkrankheiten in Verbindung. Der Kranke hat zu vieles, zu weniges, ein dünnes und ſcharfes Blut. Darnach richtet ſich die Kur. Bald muſs die Diät vermehrt, bald geſchmälert werden. Die Verdauung muſs befördert, übermäſsige Ausleerungen, die das Blut verzehren, unterdrückt werden. Wer zu vieles Blut hat, ſucht durch mehrere Anſtrengungen es zu zerſtreuen.

Menſchen, die von übermäſsigen Geiſtes-Anſtrengungen erkranken, müſſen die ſchweren Arbeiten mit leichten und angenehmen vertauſchen, und ſich eine gehörige Muſse zur Erholung verſtatten. Oft iſt ihnen am beſten gerathen, wenn ſie alle Arbeiten der Seele bey Seite ſetzen.

Meiſtentheils ſoll man eine heftige Leidenſchaft nicht erſticken, welches den Tod nach ſich ziehen kann, ſondern ſie austoben laſſen. Sie iſt gefährlich, ſo lange ſie ſtumm iſt, und gleich einem reiſsenden Strom, der am Ende einen deſto gefährlichern Durchbruch macht, je enger er eingedämmt wird. Hingegen kehrt die Ruhe am ſchnellſten zurück, wenn man den aufgeregten Nerven und den tobenden Säften freyen Lauf läſst. Unmittelbar in und nach dem Anfall einer ſtürmiſchen Leidenſchaft iſt das ganze Nervenſyſtem in einem exaltirten Zuſtande, dem heftige Eindrücke gefährlich werden können. Dergleichen Beyſpiele, daſs ein Brechmittel nach einem heftigen Zorn den Tod nach ſich zog, führt Fr. Hoffmann an.*) Man läſst in einem ſolchen Falle Waſſer trinken, Salpeter und Weinſteinrahm nehmen, und giebt ein Klyſtir. Wallt das Blut ſehr in einem vollblütigen Körper: ſo öffnet man eine Ader; ſind viele krampfhafte Zufälle vorhanden: ſo wird Biebergeil, ein Breyumſchlag auf den Unterleib und ein laues Bad angewandt. Die nach der Leidenſchaft zurückbleibende Nervenkrankheit muſs ihrer Natur gemäſs, meiſtens

*) Oper. T. VI. p. 291.

durch Nervenmittel, und durch eine den Umſtänden angemeſſene moraliſche und phyſiſche Lebensordnung behandelt werden. Häufig iſt eine abnorme Dispoſition zu Leidenſchaften vorhanden, deren Grund im Körper und in Allem, was den Körper verändert, in dem Klima, der Diat u. ſ. w. liegt. Dadurch entſtehen immer neue Exceſſe, und durch dieſelben eine neue Erregung der Nervenkrankheit. Solche Perſonen ſollten vorzüglich durch Vernunft und Religion ihre Leidenſchaften im Zaum zu halten, und ſich über den wahren Werth der Dinge zu unterrichten ſuchen, damit kein Irrthum ſie zu unnützen Aufwallungen verleite. Sie müſſen ſich es feſt vornehmen, nicht gleich wie eine Champagner-Bouteille aufzubrauſen, ſondern bey jedem angenehmen und unangenehmen Begegniſs erſt eine Beſinnungspauſe zu halten. Durchgehends werden ſie alsdann finden, daſs der Gegenſtand nicht werth ſey, ſich über ihn zu ereifern. Man entferne die Urſache der Leidenſchaften, errege entgegengeſezte Neigungen, oder befriedige die vorhandenen. Auf dem letzten Wege werden meiſtens Nervenkrankheiten von unglücklicher Liebe am ſchnellſten geheilt. Wo dies nicht möglich iſt, zerſtreue man den Kranken durch Jagd, Spielgeſellſchaften und Reiſen. Einſamkeit nährt die Grillen. In andern Fällen iſt die Zucht des Körpers ein bewährtes Gegengift wider die Leidenſchaften. Völlerey und Müſsiggang nähret ſie. Der Wollüſtling muſs ſich vor einer nahrhaften Diät, der aufbrauſende Cholericus vor hitzigen Getränken, und der ſchwermüthige Hypochondriſt vor Nahrungsmitteln hüten, die ſeinen Unterleib belä-

fügen. Reitzbarkeit des Seelenorgans, als die Urſache ſtürmiſcher Leidenſchaften, kann durch Pflanzen- und Milchdiät und durch Vermeidung der Fleiſchſpeiſen und gegohrener Getränke verbeſſert werden. Veränderung des Klima's und der Lebensart und hitzige Krankheiten ändern dieſelbe zuweilen, und dadurch zugleich das Temperament des Menſchen um. *) Wenn ſie mit Schwäche verbunden iſt: ſo kann China, Eiſen und das kalte Bad ſie abſtumpfen. Krankheiten des Unterleibes machen ſchwermüthig, und Unordnungen im Gallenſyſtem zornig. Dergleichen Leidenſchaften müſſen durch die Tilgung der Krankheiten gehoben werden, von welchen ſie abhängen.

§. 40.

Die Nervenkrankheiten nach ihrem Charakter zu behandeln, iſt eine andere der Hauptregeln, die uns bey ihrer Kur leiten muſs.

1. Wenn gleich die Krankheiten der Nerven ſeltner als die Krankheiten der Gefäſse den Charakter der Synocha haben: ſo geſchieht dies doch zuweilen. Tiſſot **) heilte eine junge Nervenkranke durch Pflanzendiät und erweichende Klyſtire, die von ihrem Arzt einen

*) Galeni librorum prima claſſis. Venetiis apud Juntas 1625. p. 317. Quod animi vires corporis temperaturas ſequantur. Fr. Hoffmann diſſ. de temperamento, fundamento morum et morborum in gentibus; Opera T. V. p. 103.

**) Bd. III. S. 640.

Stahlwein bekommen hatte, durch welchen ſie in den gefährlichen Zuſtand verſetzt war.

Zuweilen iſt die Sthenie der Art, daſs Blutausleerungen nöthig ſind, z. B. wenn der Kranke vollblütig, die Nervenkrankheit in einem hohen Grade heftig, von Erhitzung und unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, mit ſtheniſchen Gefäſsfiebern und mit Entzündungen im Neurilem zuſammengeſetzt iſt. Selbſt die Congeſtionen, welche der Anfall der Nervenkrankheit im Gehirn, der Bruſt- und Bauchhöhle veranlaſst, können Blutausleerungen fodern. Tiſſot*) hat viele Beyſpiele von Nervenkrankheiten geſammelt, die durch Aderläſſe geheilt wurden. Eine junge Frau bekam nach einigen ſtarken Anfällen von Zuckungen eine ſo heftige Hirnwuth, daſs ſie kaum durch ſechs Menſchen im Bette zurückgehalten werden konnte. Er lieſs mitten in der heftigen Entrüſtung die Ader öffnen. Sie wurde augenblicklich ruhig und eine halbe Stunde nach der Ausleerung des Bluts befand ſie ſich wieder wohl.**) Ich habe einen Menſchen gekannt, der ein melancholiſches Temperament hatte, und ſeinen Verſtand verlor, wenn er die halbjährige Aderlaſs verſäumte. Oft verlieren ſich heftige Schmerzen und andere Nervenkrankheiten von unterdrückten Blutausleerungen nach angelegten Blutigeln. Doch muſs man nur zur Ader laſſen, wo es angezeigt iſt. So erzählt R. Wytth***) von

*) Bd. IV. S. 607.

**) Tiſſot Bd. IV. S. 609.

***) l. c. p. 328.

empfindlichen Frauenzimmern, die nach der Empfängniſs Hitze, unangenehme Empfindungen im Rücken und Koliken bekommen, und in Gefahr gerathen, eine unreife Frucht zu gebähren. Allein, das Blutlaſſen iſt ihnen nachtheilig; hingegen leiſtet der Mohnſaft, den man ihnen von Zeit zu Zeit giebt, die beſte Hülfe. Eine ſchwache und blaſſe Frau bekam vor Freude im Spiel einen Anfall von Mutterbeſchwerden. Ein Wundarzt öffnete ihr die Ader, es folgten Zuckungen, und ſie ſtarb gleich nachher. *) Auch muſs man die Blutausleerungen nicht zur Ungebühr anwenden, wie Manget **) von einer Frau, die in zwey Jahren hundert und ſechs und ſiebenzig Mal, und Pome ***) von einer andern berichtet, die dreihundert Mal zur Ader gelaſſen, und dadurch in einen ſchrecklichen Zuſtand verſetzt wurde, von dem ſie durch keine Mittel wieder befreyet werden konnte.

Unter die ſchwächenden Mittel gehören auch die Ausleerungen des Darmkanals durch Molken, mineraliſche Waſſer, Tamarinden, Weinſteinrahm, eſſigſaures und weinſteinſaures Kali mit den Extracten der Graswurzel und des Löwenzahns. Dieſen Mitteln ſetzt man häufige Klyſtire von bloſsem Waſſer, oder von Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig und Salpeter zu. Wahrſcheinlich haben dieſe Dinge, wo ſie in Nervenkrankheiten heilſam waren, nicht ſowohl

*) Tiſſot Bd. IV. S. 611.

**) Medic. ſeptentr. T. II. p. 48.

***) T. I. p. 102.

durch Ausleerung gaſtriſcher Stoffe, als vielmehr durch eine gelinde Schwächung des Körpers, und durch eine örtliche Reitzung der Gedärme gewirkt. Vorzüglich ſind ſie angezeigt, wenn der Unterleib dadurch verſchloſſen iſt, daſs die Nervenkrankheit den Einfluſs der Lebenskraft von ihm abgeleitet hat.

Auch paſſen die Säuren der Pomeranzen, Citronen und des Schwefels in ſtheniſchen Nervenkrankheiten, beſonders wenn zugleich das Gefäſsſyſtem im Aufruhr, und Verdacht von Congeſtionen und Entzündungen im Neurilem vorhanden iſt.

Die Lebensordnung muſs ſchwächend und ohne Reitz ſeyn. Der Kranke wird mit wäſſerigen Pflanzenſpeiſen des Gartens, mit Wurzeln, Kräutern und Obſt genährt. Dabey trinkt er Waſſer, Molken, Gerſtentiſanen, dünne Kalbfleiſch - und Hühnerbrühen. Er ſchläft lange, bewegt ſich wenig, und badet ſich oft in lauem Waſſer, das mit erweichenden Subſtanzen verſetzt iſt.

Dieſe Kurmethode wird nicht länger fortgeſetzt, als der Charakter der Synocha anhält. Jenſeits dieſer Gränze führt ſie Typhus und Lähmung herbey, die in dem Maaſse ſteigen, als der Arzt in dem Gebrauche ſchwächender Mittel beharrt.

2. Im Typhus unterſcheide ich zwey Variationen. Beide ſind ohne Energie. Allein die eine charakteriſirt ſich durch einen Exceſs der Thätigkeit, die andere durch Abſtumpfung, und

nähert ſich der Lähmung. Dieſe erfordert reitzende und ſtärkende, jene beruhigende Mittel, mit oder ohne reitzende und ſtärkende Arzeneyen. Von dieſen mit Erethismus und Schwäche verbundenen Nervenkrankheiten ſpreche ich jetzt, und ſchlage die andere Spielart zur Lähmung.

Zuweilen ſchwebt die Nervenkrankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus; ſie iſt mit Wallungen, Entzündungen, Congeſtionen des Bluts, und einer vermehrten Wärme des Körpers verbunden. In dieſem Falle paſſen bald Salpeter, Weinſteinrahm, Pflanzen- und Mineral-Säuren, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig; bald Milch und Molken, Emulſionen und Getreide-Schleime; bald die dünnen Hühner- und Kalbfleiſchbrühen und die Eyermilch. Zuweilen, beſonders bey Krämpfen des Darmkanals und der Harnwege, leiſten auch die fetten Oehle, das Mandel- und Leinöhl, gute Dienſte.

Wider eine zu groſse Beweglichkeit der Nerven empfiehlt Tiſſot *) vorzüglich die Milch. Völker, die ſich von Milch und Käſe nähren, ſind weniger reitzbar, als ſolche, die Fleiſch eſſen. Beſonders ſcheint ſie in Nervenkrankheiten, Krämpfen und Schmerzen des Darmkanals, und bey Perſonen zu paſſen, die blutleer und mager ſind, eine ſchlechte Verdauung haben, und zugleich durch ein hektiſches Fieber ſich abzehren. Kuh- und Ziegenmilch

*) Bd. IV. S. 653--670.

ſind ſich faſt gleich; dieſe enthält mehr Käſe, jene mehr Butter und Zuckerſtoff. Die Menſchenmilch und die ihr am nächſten kommende Eſelsmilch, die vielen Zucker und wenigen Rahm hat, ſind zum mediciniſchen Gebrauch am beſten. Der Kranke trinkt früh nüchtern zwölf, und abermals zwey Stunden vor dem Abendeſſen ſechs Unzen derſelben, und ſetzt dieſe Kur drey, ſechs bis zwölf Monathe lang fort.

Die Molken ſind weniger nährend und einwickelnd, aber mehr eröffnend und kühlend, als die Milch. Daher paſſen ſie vorzüglich in Nervenkrankheiten hinlänglich genährter Perſonen, die mit Wallungen des Bluts, einem rothen Urin, Verſtopfungen des Unterleibes, übermäſsiger Reitzbarkeit der Leber, und zu ſtarker Abſonderung der Galle verbunden ſind. Die beſten Molken werden mit Lab aus abgerahmter Milch bereitet. *)

In Fällen, wo es auf ein kühlendes, nährendes, und der Galle widerſtehendes Mittel ankommt, verordnet man die Buttermilch. Sie iſt ein angenehmes und vortreffliches Mittel, wenn ſie gut in reinlichen Holländereyen bereitet wird.

Wenn der Kranke aus Idioſyncraſie oder Schwäche des Magens keine Milch verträgt: ſo kann man an ihrer Stelle dünne Fleiſchbrühen, mit und ohne Kräuter, Krebs- und Schneckenbrühen mit Kreſſe, Löffelkraut, Bachbungen und andern antiſcorbutiſchen Kräutern, Eyer-

*) Tiſſot Bd. IV. S. 667.

milch, Braunſchweiger Mumme verordnen, oder die Milch mit Waſſer verdünnen, ihr Eyer und einen Aufguſs des Mutterzimmts zuſetzen.

Den Zinkkalk giebt man wider Krämpfe, Zuckungen und Epilepſieen, wider den Keichhuſten, die krampfhafte Engbrüſtigkeit und den Magenkrampf. Er iſt aufserdem noch gelindtoniſch, wurmtreibend, und ſaugt die Säure ein. Bey Säure des Magens ſoll er am wirkſamſten ſeyn. Man giebt ihn einigemal täglich zu fünf, zehn bis zwanzig Gran auf einmal. Der Wismuthkalk ähnelt den Zinkblumen in ſeinen Wirkungen, und dient vorzüglich wider Magenkrämpfe von Schwäche, die mit Druck nach dem Genuſs der Speiſen verbunden ſind. Man giebt ihn von fünf bis zehn Gran.

Die Blumen der Wieſenkreſſe (Cardamine pratenſis) giebt man täglich zweymal zu zwanzig bis dreiſsig Gran wider Krämpfe der Muskeln, der Reſpirations-Organe und des Darmkanals. Selbſt im Veitstanz will man ſie mit Nutzen angewandt haben. *) Doch ſind ſie bis jetzt noch zu wenig verſucht, um ein beſtimmtes Urtheil über ihre Wirkſamkeit fällen zu können.

Den Gauchheil (Anagallis arvenſis) hat man zu zwanzig Gran wider Schwermuth, Fallſucht, und beſonders wider die Waſſerſcheue empfohlen.

Den Schierling (Conium maculatum) giebt man im Keichhuſten, im Geſichtsſchmerz,

*) Murray, Appar. Vol. II. p. 319.

in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, im Huſten derſelben Art, wider das Erbrechen von überſpannter Reitzbarkeit des Magens, bey Leibſchmerzen und Krämpfen im Harnſyſtem. Auch äuſserlich wird er als ein ſchmerzſtillendes Mittel gebraucht. Man giebt das Extract in Pillen zu zwanzig Gran oder den Aufguſs des Krauts.

Das ſchwarze und das gelinder wirkende weiſse Bilſenkraut (Hyoscyamus niger et albus), iſt in allerhand Nervenkrankheiten, in der Manie und Melancholie, im Schwindel, kitzelnden Huſten, Keichhuſten, Herzklopfen, wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Zuckungen, Fallſucht, Kinnbackenkrampf empfohlen worden. Es erregt keine Verſtopfungen und Congeſtionen nach dem Kopfe, und kann daher bey Anlagen zu dieſen Zufällen eher als der Mohnſaft zugelaſſen werden. Man giebt das Extract von ein bis fünf und mehreren Granen in Pulver, in Pillen, mit Moſchus oder Mohnſaft, oder in einem Waſſer aufgelöſt. Auch das mit dem friſchen Kraute digerirte Baumöhl kann innerlich als ein krampfſtillendes Mittel, beſonders wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Magenkrampf, Erbrechen, Kolik und Ruhr zu einem Theelöffel voll gegeben werden.

Die Wurzel des Baldrians (Valer. off. L. V. ſilv. V. minor.) gehört unter die Hauptmittel in Nervenkrankheiten, im Veitstanz, Hyſterie, Kolik, Magenkrampf, der krampfhaften Engbrüſtigkeit, und beſonders in der Fallſucht.

For-

Fordyce gebrauchte sie mit Nutzen in der Hemicranie. Sie treibt die Würmer und fördert die Reinigungen. Man giebt das Pulver der Wurzel von zwanzig bis dreifsig Gran, oder den wäfserigen Aufgufs derselben, und fetzt etwas Muskatenblüthe zu, um sie der Zunge und dem Magen angenehm zu machen. Die Wurzeln der Valeriana Phu (Val. maior) und celtica (Spica celtica) sind weniger im Gebrauch, obgleich die letzte wirkfam genug ist.

Die Wirkungen des wilden Rosmarins (Hb. Ledi paluftris) und der Saamen des Wafferfenchels (Phellandrium aquaticum) führe ich bey einer andern Gelegenheit an.

Das Kirfchlorbeerwaffer vermindert die Reitzbarkeit, befonders in den Muskeln, zerftört fie endlich ganz, und bringt Lähmungen der Sprachorgane, der Extremitäten und des ganzen Körpers hervor. Man hat es mit gutem Erfolg im Wahnfinn, in Krämpfen des Unterleibes und in Nervenkrankheiten gebraucht, die mit Verftopfungen der Eingeweide des Unterleibes verbunden waren. Es wird viermal täglich von dreifsig bis fechzig Tropfen gegeben, wenn es helle ift; und in geringerer Quantität, wenn es von den ihm beywohnenden Oehl eine milchichte Farbe hat.

Der Bifam pafst vorzüglich in Nervenkrankheiten der Bewegungsorgane, in Zuckungen und Krämpfen, im Keichhuften, Schlucken, Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf, fardonifchen Lachen, in der Fallfucht und Starrfucht.

Man giebt ihn in aſtheniſchen Gefäſsfiebern, die mit Krämpfen, Zuckungen und Sehnenhüpfen zuſammengeſetzt ſind, und im Brande mit Convulſionen. Auch hat man ihn in der Waſſerſcheue verſucht. Er wird von fünf bis zwanzig Gran, allein oder in Verbindung mit Mohnſaft und Aſand, gegeben. In dieſer Quantität bringt er gern Schweiſse hervor, ohne Erhitzung; nach dem Schweiſse fühlt ſich der Kranke erleichtert.

Der Biebergeil ähnelt dem Biſam, doch paſst er vorzüglich in Krämpfen hyſteriſcher und hypochondriſcher Perſonen, die ſelten ſüſse Gerüche vertragen. Dann iſt er heilſam in krampfhaften Zufällen des Unterleibes, die mit Blähungen verbunden ſind. Auch hat man ihn mit Erfolg wider die Fallſucht angewandt. Er wird in der nämlichen Doſe wie der Biſam verordnet.

Endlich erwähne ich noch des Mohnſafts. Sicher gehört er unter die wohlthätigſten Mittel, welche das menſchliche Geſchlecht beſitzt. Er heilt viele ſeiner Krankheiten, und wiegt die unheilbaren Quaalen für eine Zeitlang in den Schlummer der Vergeſſenheit ein. Mohnſaft vermindert die Reitzbarkeit, und paſst daher vorzüglich in allen Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden ſind. Das Herz widerſteht ihm länger als die Gefäſse. Daher der Trieb der Säfte zur Haut und nach dem Kopfe. Er dient wider alle Arten von Krämpfen, Huſten, Erbrechen und Zuckungen, wider Schmerzen, Schlafloſigkeit, Irrereden und andere Ausbrüche eines exaltirten Seelenorgans. Vor dem

Schlafengehen mindert er, in Verbindung mit dem Afand, die Unruhe, fliegende Hitze und Uebligkeiten der Hypochondriften. Wo er als beruhigendes Mittel angezeigt ift, mufs man ihn in hinreichender Dofe, von ein bis fünf Gran geben, die mit der Intenfität der Krankheit im Verhältnifs fteht; fonft leiftet er die entgegengefetzte Wirkung. Ein Zufatz des Kaffees mindert feine betäubenden Eigenfchaften, ohne Einfchränkung feiner beruhigenden Kraft. In kleinen Gaben kann er als Reitzmittel wider Lähmungen dienlich feyn. Man giebt ihn innerlich, reibt ihn äufserlich ein, oder bringt ihn in Klyftiren bey. Wenn die Kranken im Magenkrampf mit Uebligkeiten und Erbrechen das Laudanum nicht innerlich vertrugen, fo liefs R. Whytt *) vier Theelöffel voll deffelben auf dem Unterleib einreiben, und darüber einen mit ungarifchem Waffer befeuchteten Flanell legen. Bey Vollblütigkeit, Congeftion des Bluts nach dem Kopfe, bey ftheniſchen Entzündungen, Anfchwellungen einzelner Eingeweide, und bey bevorftehenden kritifchen Ausleerungen pafst er nicht. Wenn er Verftopfungen macht, fo fetzt man Klyftire zu. Der anhaltende Gebrauch deffelben fchadet, befonders wenn das Nervenfyftem urfprünglich fchwach ift. Er macht den Körper noch reitzbarer, oder ftumpft ihn ab, erregt eine befondere Schwäche ums Herz, macht traurig, gar wahnwitzig, und lähmt zuletzt die Seelenkräfte. Doch führt R. Whytt **)

*) l. c. p. 499.

**) l. c. p. 507.

einen merkwürdigen Fall eines anhaltenden und nützlichen Gebrauchs des Mohnſafts von einem Mann an, der nach langen Strapazen und öfteren Erkältungen auf Reiſen, einen anhaltenden Kopfſchmerz in der Stirngegend bekam, der ſich über den ganzen Kopf verbreitete. Dabey war ſein übriger Körper äuſserſt reitzbar, ſeine Seele finſter, ſein Schlaf unruhig, ſein Urin oft waſſerhelle. Er hatte fünf Jahre in dieſem Zuſtande hingebracht, und allerhand Kuren ohne Erfolg gebraucht, als ihm Whytt noch den Mohnſaft, alle Abend zu einem halben Gran innerlich, und in Weinſtein aufgelöſt äuſserlich an dem ſchmerzhaften Theile einzureiben, vorſchlug. Die Gabe deſſelben wurde bis auf anderthalb Gran vermehrt. Nachdem er ihn einen Monath genommen hatte, fing er an, ſich zu beſſern, und nach zehn Monathen war er faſt ganz geheilt. Nun nahm er ihn in kleineren Gaben, und am Ende des dritten Jahres war er hergeſtellt.

Das warme Bad, welches eine Temperatur von fünfundachtzig bis fünfundneunzig Grad hat, gehört unter die heilſamſten Mittel wider Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden ſind. Beſonders kann es in ſolchen Fällen heilſam ſeyn, wo der Körper trocken, und ſeine Faſern übermäſsig angeſpannt ſind. Es heilt alsdann durch ſeine Anfeuchtung und Erſchlaffung. Unbedingt ſchwächt es nicht, wenn nicht ſeine Wärme die Blutwärme überſteigt, oder die Kranken an Atonie leiden. Nach Ermüdungen erquickt uns ein warmes Bad ungemein. Chroniſche Kranke, und ſelbſt ſolche, die an

aſtheniſchen Gefäſsfiebern leiden, fühlen ſich meiſtens ſehr geſtärkt durch das Bad, und gehen aus demſelben ſelbſt heraus, wenn ſie ſich hatten hintragen laſſen müſſen. Ein Frauenzimmer, ſagt Marcard, *) wurde in einem Zeitraume von mehreren Jahren durch anhaltende Leiden ſo entkräftet, daſs ſie ſeit einem halben Jahre nicht mehr auf die Füſse treten, und ſich im Bette durch ihre eigenen Kräfte nicht umkehren konnte. Er lieſs ſie warm baden, und nach dem ſechſten Bade konnte ſie ſchon auf die Füſse treten, und innerhalb einer Zeit von zwey Monathen war ſie ganz geſund. Das warme Bad ſtillt den Schmerz, mindert die Krämpfe, und ladet zum Schlaf ein. Es iſt eins der vortrefflichſten Mittel in heftigen Koliken, und in Schmerzen der Harnwege. Oft tilgt es augenblicklich durch ſeine Zauberkraft Krämpfe, Convulſionen, hyſteriſche Erſtickungen und andere ſpaſtiſche Erſcheinungen aufrühreriſcher Nerven. Es ladet durch die Entfernung der Leiden des Nervenſyſtems, und durch ſeine directe beruhigende Kraft zum Schlaf ein, und iſt daher in manchen Arten von Schlafloſigkeit, Irrereden, und andern Exaltationen des Gehirns heilſam. Wahrſcheinlich wirkt es auf verſchiedene Art wider Nervenkrankheiten. Vieles müſſen wir dem behaglichen Hautreitz zuſchreiben, der ſich durch den Conſens der Hautnerven dem ganzen Syſtem mittheilt. Es wirkt auf die Ausdünſtung und auf die Saugadern, kann bey Trockenheit und Spannung, bey verminderter Ausdünſtung, Härte der Haut und bey Nervenkrankheiten dien-

*) Von den Bädern, S. 57.

lich seyn, die nach Hautkrankheiten entstanden sind. Gern entscheiden sich auch Nervenkrankheiten durch Uebertragungen auf die Haut, zu welchen es durch die sanfte Congestion, die es in der Peripherie hervorbringt, einladen kann. Endlich kann es noch, sofern es Reinigungsmittel der Haut ist, heilsam wirken. Ich kenne einen Mann, bey dem sich allmählig jeden Monath eine wallrathähnliche Materie in grofser Menge auf der Haut sammelt, und ihm Uebelbefinden erregt. Dies nöthigt ihn, in einem Seifenbade sich zu reinigen, nach welchem er sich wieder wohl befindet. Einen ähnlichen Fall erzählt Tiffot.*) Es sonderte sich nämlich aus der Haut eines seiner Kranken so viel Oehl im Bade ab, dafs man mehr als sechs Efslöffel voll deffelben vom Waffer abschöpfen konnte. Wir wenden gewöhnlich Halbbäder, und in Fällen, wo es erweichen und gespannte Theile erschlaffen soll, Qualmbäder an. Man nimmt entweder blofses Waffer, oder Molken, Milch, Brühen von Kalbsfüfsen. Die alten Aerzte, und besonders die Araber, wandten in Fällen, wo es auf eine schnelle und nachdrückliche Linderung ankam, auch Bäder von Oehl an. Sie liefsen den Körper mit warmem Oehl begiefsen, fetzten dem Waffer Oehl zu, oder badeten in purem Oehl. **) Man fetzt dem Waffer Kleyen, Foenum graecum, Seife zu. Die Bäder in der Würze erweichen, beruhigen und nähren. Auf ein Bad nimmt man einen Scheffel Malz, dies

*) Bd. IV. S. 673.

**) Marcard von den Bädern, S. 222.

wird mit kochendem Waſſer übergoſſen, und nachher zum Bade abgeklärt. Der Kranke badet nach den Umſtänden alle Tage oder um den andern Tag, täglich einmal, oder Vormittags und Nachmittags. Er badet eine halbe bis ganze Stunde. Pome läſst die Kranken ſechs, acht, zehn, zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Stunden baden. Zu Pfeffers ſitzt man gewöhnlich ſieben bis zwölf Stunden im Bade; und Tiſſot *) verſichert, von glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, daſs einige Kranke in dem Bade zu Leuk im Walliſerlande die ganze Zeit ihres Aufenhalts im Waſſer bleiben.

Hieher gehören auch noch die örtlichen Bäder, die Inſeſſus, Fuſsbäder, Bähungen und Dämpfe. Sie feuchten an und erſchlaffen, leiten ab, beruhigen und lindern die Schmerzen. Man bähet das leidende Organ, wenn man unmittelbar auf daſſelbe wirken will, z. B. den kranken und abgeſchorenen Kopf, oder einen entfernten Theil, z. B. die Füſse, bey einem Leiden des Kopfs, wenn man zugleich ableiten will. Die Inſeſſus werden bey Krämpfen des Unterleibes, Dämpfe bey Krankheiten der Lungen, und die Fuſsbäder und Bähungen wider Schmerzen des Kopfs, Schlafloſigkeit und Irrereden angewandt. Neuerdings habe ich in meinem Krankenhauſe, in einem eigen dazu gebauten Ofen, eine Reihe von Dampfkugeln mit der Vorrichtung angelegt, daſs der Kranke da, wo die aus jeder Kugel, in der Form umgekehrter Kegel, aufſteigenden Dampfſäulen ſich ver-

*) Bd. IV. S. 684.

einigen, ſich nackend hinlegen, und ſich dieſen elaſtiſchen und mit Stoſskraft begabten Dämpfen überlaſſen kann. Zu örtlichen Dampfbädern bediene ich mich einer gläſernen Flaſche, nach der Form einer Bunzlauer Kaffeekanne, ſtatt der ohne Zweck zuſammengeſetzten Maſchine des Herrn Mudge, die unten einen weiten Bauch, einen langen, etwa einen Zoll weiten Hals, und oben ein Mundſtück hat, das den Umfang des Mundes bequem aufnimmt. Von dieſen Lungen-Dampfbädern habe ich bey einem krampfhaften und reitzbaren Zuſtande der Lungen, wider einen catarrhaliſchen und kitzelnden Huſten; wider den trockenen Huſten der Maſern und in der krampfhaften Engbrüſtigkeit den augenſcheinlichſten Effect beobachtet. R. Whytt *) hat viele Fälle aus ſeiner Erfahrung von den heilſamen Wirkungen der Fuſsbäder und der Bähungen der Füſse und Beine durch Flanell, der in warmem Waſſer getränkt war, in Zittern, Zuckungen, Schlafloſigkeit, Kopfſchmerzen und Irrereden mit Gefäſsfieber angeführt. Das Irrereden liefs nach; es brach ein heilſamer Schweifs aus, und die Patienten verfielen in einen erquickenden Schlaf. Dann rühmt er noch beſonders ihre heilſamen Wirkungen wider die Zuckungen beym Ausbruch der Pocken, und das allgemeine Zittern des ganzen Körpers am Ende bösartiger Blattern.

Hier ein Paar Worte von dem Einfluſs der Muſik **) auf die Heilung der Nervenkrank-

*) Pract. Schr. S. 559—567.

**) Reil's Rhapſodieen, S. 205.

heiten, ſofern ſie vorzüglich als ein beruhigendes Mittel zu wirken ſcheint. Sie macht die Seele heiter, und dadurch wird die Kur aller, beſonders ſolcher Krankheiten gefördert, die mit Melancholie verbunden ſind. Sie iſt eine angenehme Beſchäftigung der Seele, wodurch dieſelbe von ihren krankhaften Gefühlen und von dem Eindruck vorhandener Schmerzen abgeleitet wird. Sie wirkt endlich auf die Leidenſchaften, und ſoll in dieſer Rückſicht beruhigend und reitzend ſeyn. Schon die Alten theilten darnach ihre Muſik in die Phrygiſche, welche Raſerey errege, und in die Aeoliſche und Lydiſche ein, die das Gegentheil thue. Aufserdem hat ſie noch einige beſondere Wirkungen. Das bekannte Volkslied in der Schweiz, der Kuhreigen, kann in den ausheimiſchen Schweitzern augenblicklich einen ſolchen Grad von Heimweh erregen, daſs ſie in ihr Vaterland zurückkehren müſſen, oder in Schwermuth verfallen. Rouſſeau erzählt von einem ſolchen Gaskonier, der den Urin nicht halten konnte, wenn der Dudelſack geſpielt wurde. Die Elephanten werden durch eine ſanfte Muſik zur Begattung gereitzt, Wölfe durch ſie in die Flucht gejagt, und den meiſten Hunden erregt ſie ſo unangenehme Gefühle, daſs ſie zu heulen anfangen, und Krämpfe und Convulſionen bekommen. In manchen Nervenkrankheiten kommen Epochen vor, in welchen der Kranke gleichſam unwillkührlich auf einen Gegenſtand hinſtarrt, oder eine ſolche Ideenjagd in ſeinem Gehirn findet, daſs er keine feſt halten kann. In dieſem Falle kann die Muſik für den Liebhaber eintreten, ihn beſchäftigen

und ihn aus diesem gefährlichen Spiele retten. Desbout *) erzählt die Geschichte eines jungen Frauenzimmers, das bey dem Eintritt der Reinigungen vom Seitenstechen, Krampfhusten, Convulsionen, Sprachlosigkeit und anderen Nervenzufällen befallen wurde. Man versuchte allerhand krampfstillende Mittel umsonst. Hierauf wurden ihr täglich zweymal, während der Anfälle, Symphonieen vorgespielt, die sie sehr gern hörte, und wodurch sie nach und nach ganz hergestellt wurde. Wir haben Beyspiele, dass hypochondrische, melancholische und verrückte Personen durch sie geheilt sind. David's Harfe besänftigte des Königs Saul's Anfälle der Schwermuth. Die besondere Hypochondrie, womit einige Menschen im unteren Theil von Neapel plötzlich befallen werden, uud welche man dem Biss der Tarantel zuschreibt, wird durch die Musik curirt. Man spielt dem Kranken so lange Stücke zum Tanz vor, bis eines derselben auf ihn Eindruck macht, er zu tanzen anfängt, und dadurch von seiner Krankheit geheilt wird. Noch muss ich ein Paar merkwürdige Beyspiele aus Tissot **) anführen. Ein berühmter Tonkünstler und Componist verfiel in ein hitziges Fieber, dem sich am siebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreyen, plötzlichem schreckhaftem Auffahren, und mit einer anhaltenden Schlaflosigkeit, zugesellte. Nach zwey Tagen äusserte er ein Verlangen nach einem

*) Blumenbach's Bibl. Bd. I. S. 707.

**) Bd. IV. S. 733—736.

kleinen Concert in seinem Zimmer. Sobald er die ersten Accorde hörte, bekam er ein fröhliches Ansehen, und die Zuckungen verschwanden. Dies Heilmittel wurde wiederholt, und allemal verschwanden das Fieber und das Irrereden so lange, als das Concert dauerte. In einer Nacht musste er sich mit einem Gassenliede seiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verspürte. Nach zehn Tagen war er durch die Musik völlig geheilt. Das andere Beyspiel betrifft einen Tanzmeister zu Alais, der nach vorhergegangenen Erhitzungen in ein hitziges Fieber verfiel. Am vierten Tage gesellte sich demselben eine anhaltende Schlafsucht zu, und darauf folgte ein wüthendes und stummes Irrereden, bey dem er sich unaufhörlich bemühete, aus dem Bette zu springen. Einer seiner Freunde nahm die Violine, und spielte ihm einige Stücke vor. Dies machte einen solchen angenehmen Eindruck auf ihn, dass er sich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Rasen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf, und während desselben stellte sich eine Krisis ein, durch welche er genas.

Viele und glaubwürdige Aerzte haben den Magneten in verschiedenen Nervenkrankheiten mit gutem Erfolg angewandt. Nach Tissot*) war er im Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf und in einer Lähmung der Unterextremitäten heilsam. De la Roche**) sah, dass

*) Bd. IV. S. 703.

**) Analyse des fonctions du système nerveux, Genève 1778.

er die Ausdünstung und Wärme vermehrte, Schmerzen linderte, Nervenzufälle hob, den Ton der Eingeweide und der Menstruation herstellte. Unzer, Deimann und Heinsius fanden ihn in convulsivischen Krankheiten, Weber bey Schwäche des Gesichts, und Nicolai*) wider Zahnschmerzen wirksam. Die meisten Versuche haben Andry und Thouret mit demselben angestellt. Sie wandten ihn wider Zahnschmerzen, Gesichtsschmerz, Rheumatismen aller Theile, wider spastische Zufälle der Brust, Magenschmerz, Zuckungen, Schwindel, Hysterie, Ohnmachten, Lähmungen und andere Nervenkrankheiten an. In einigen Fällen hörten dieselben, besonders Schmerzen, augenblicklich auf, wie der Magnet aufgelegt war; in andern vertrieb er die Krankheit von ihrem Ort zu einem andern, zuweilen vermehrte er sie auch. Andry und Thouret eignen demselben eine directe Wirkung mittelst seiner magnetischen Kraft auf das Nervensystem zu. Sie behaupten, er habe einen beruhigenden Einfluss, und passe daher vorzüglich in Nervenkrankheiten von erhöheter Reitzbarkeit, in Schmerzen, Krämpfen und Convulsionen. Er ist besonders angezeigt in Nervenkrankheiten ohne entfernte Ursache, verhütet die Nachtheile der Anfälle, und kann sie dadurch ganz und gar heilen, dass er die durch häufige Wiederkehr der Paroxysmen begründete Gewohnheit auslöscht. Man bedient sich der Magnete auf verschiedene Art: in Form von Hals-, Arm- und Kniebändern, die mit kleinen magnetischen Stäben garnirt werden;

*) Sammlungen, S. 627. u. a. a. Orten.

in Form von grofsen Platten, die auf die Bruft, den Magen und die Glieder aufgebunden werden; endlich in befonderen Formen als Hufeifen, Ovale u. f. w., denen man einen eigenen magnetifchen Strom zufchreibt. In anhaltenden Nervenkrankheiten werden fie anhaltend getragen; in folchen, die in Anfällen kommen, blofs zur Zeit des Anfalls an die leidenden Theile gehalten. In diefem Falle kehrt der Patient den leidenden Theil, z. B. den fchmerzhaften Zahn, gegen Norden, der Südpol des Magneten wird aufgefetzt, fo dafs fein Nordpol gerade gegen Norden gerichtet ift. Man fetzt ihn funfzehn, zwanzig bis dreifsig Minuten, und zu verfchiedenen Malen des Tages an. Während feines Gebrauchs werden keine andern, wenigftens keine reitzenden, Arzneyen gebraucht.

Der thierifche Magnetismus fcheint auch unter die beruhigenden Mittel zu gehören, und vorzüglich auf Krämpfe und Zuckungen zu wirken. Er bewirkt nach Herrn Heineken *) eine allgemeine Verftärkung der Lebenskraft in allen Syftemen der Oekonomie, ohne zu reitzen. Perfonen, denen man auf keine Art durch ftärkende Mittel zu ihren Kräften verhelfen konnte, wurden durch den thierifchen Magnetismus in kurzer Zeit aus dem Zuftande der gröfsten Schwäche geriffen. **) Er befchleunigt den Puls und das Athemholen, bringt mehr Wärme und Röthe, ein thätigeres Gemeingefühl und Heiterkeit der Seele hervor. Appetit und Verdauung wach-

*) l. c. p. 48—87.

**) Heineken l. c. p. 48.

ſen, Beſchwerden bey derſelben verſchwinden; die Leibesöffnung, die vorher erzwungen werden muſste, ſtellt ſich von freyen Stücken ein, und der Kranke bekommt Neigung zu ſolchen Speiſen, die ihm dienlich ſind, und Widerwillen gegen ſolche, die ihm ſchaden. Er ſcheint vorzüglich auf das groſse Geflecht des ſympathiſchen Nerven im Unterleibe zu wirken, und durch die Sympathie deſſelben ſich dem ganzen Syſteme mitzutheilen. So befördert er auch alle übrigen Abſonderungen, die Tranſpiration, und beſonders die monathliche Reinigung. Herr Heineken*) weiſs ſich faſt keines Falles zu erinnern, wo er nicht in Anſehung der Wiederherſtellung einer unterdrückten Menſtruation ſeinen Wünſchen entſprochen hätte. Er erhöht ferner die Kräfte des Seelenorgans, beſonders in Betreff des Gemeingefühls, ſo daſs die Kranken eine beſtimmtere Vorſtellung ihres körperlichen Zuſtandes, deſſen künftiger Veränderungen und des Einfluſſes ihres äuſseren Zuſtandes auf denſelben haben. Dann kann der thieriſche Magnetismus durch ſeine ſanfte Reitzung jede Disharmonie in der Oekonomie heben, die localen Reactionen zur Ruhe bringen, und den vorhandenen Zwiſt zwiſchen dem Nerven- und Muskelſyſtem wieder ins Gleichgewicht ſtellen. Auf dieſem Wege beſänftigt er die heftigſten Actionen des Nervenſyſtems, den Tumult der Muskeln, die überſpannten Anſtrengungen der Lebenskräfte in der ganzen Oekonomie. Ferner leitet er die Thätigkeit der Lebenskraft von den leidenden Organen zu andern weniger wich-

*) l. c. p. 52.

tigen hin, ſchafft ihnen dadurch Ruhe, Zeit zur Erholung, und befreyet die inneren Organe von ihren Paſſionen. Zuweilen bringt er auch ſchwache und ſtarke, örtliche und allgemeine Krämpfe und Erſchütterungen hervor, durch welche dann und wann ſehr heilſame Revolutionen in der Oekonomie bewirkt werden, wenn der Magnetiſeur ſie nur gehörig leiten, und zu ſeinen Zwecken beſtimmen kann. Meiſtens löſen ſich dieſe Stürme in einen behaglichen Zuſtand auf, werden in der Folge gelinder, bis endlich die gänzliche Geneſung erfolgt. Dann veranlaſst er einen ſonderbaren Mittelzuſtand des Gehirns zwiſchen Ruhe und Thätigkeit, nämlich den magnetiſchen Schlaf, der in dem ſogenannten Doppelſchlaf mit einer ganz eigenen Spannung der Seelenkräfte verbunden iſt. Endlich hat er noch auf die Veränderung der Sprache, des Gehörs und der Augen, ſo wie auf die Receptivität des Körpers gegen den Metallreitz, einen merkwürdigen Einfluſs. *) Wir bedienen uns dieſes Mittels in der ſogenannten Nervenſchwäche, in welcher die Lebenskraft nicht mit gehöriger Energie wirkt, und der Kranke jeder Anſtrengung augenblicklich unterliegt. Selbſt da, wo neben der Energie auch die Reitzbarkeit fehlt, und der Zuſtand ſich den Lähmungen nähert, ſcheint es zu paſſen. In dieſem Falle wird die poſitive Manipulation angewandt. **) Dann iſt der thieriſche Magnetismus wider eine exaltirte Reitzbarkeit mit Mangel der Energie angezeigt, in wel-

*) Heineken l. c. p. 62—72.

**) Gmelin Materialien, S. 376.

chem die normalen Reitze heftige und ungewöhnliche Wirkungen, Herzklopfen, Angſt, Ohnmachten, Gliederzittern, das Licht Schmerz, der Geruch einer Roſe Ohnmachten, der leiſeſte Ton und ein unſchuldiges Geſpräch Krämpfe erregt. Hier ſcheint die negative Manipulation angezeigt zu ſeyn. *) Ferner paſst er in allen krampfhaften Krankheiten, in Convulſionen aller Art, Epilepſie, Starrſucht, Todtenkrampf und im Veitstanz. Vorzüglich hat er wider dieſe Klaſſe krampfhafter Krankheiten die heilſamſten Wirkungen geleiſtet. Die fürchterlichſten Zuckungen waren durch Gmelin's **) Manipulationen wie weggezaubert, und des Kranken unausſprechliche Leiden verwandelten ſich in Ruhe und Heiterkeit. Endlich wenden wir ihn noch wider Schwäche und übermäſsige Reitzbarkeit einzelner Organe, wider Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, Lähmungen des Gehörs, Mangel der Menſtruation, Krämpfe des Kopfs, der Bruſt und des Magens mit gutem Erfolg an. Ueber die Wirkungsart dieſes Mittels enthalte ich mich alles Urtheils. Doch iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daſs es bloſs durch eine mechaniſche Reitzung oder durch den Einfluſs der Seele auf den Körper wirke. Sein Einfluſs ſcheint mir materiell zu ſeyn. Wir haben viele Beyſpiele in der Natur, daſs lebendige Körper auf andere, ja gar auf lebloſe Subſtanzen wirken. Junge und kraftvolle Perſonen

*) Gmelin l. c. p. 362.

**) St. I. S. 64.

nen welken dahin, wenn ſie mit Alten zuſammenſchlafen; ein Menſch theilt dem andern durch das Beyſammenſeyn ſeine Krankheiten mit. Der Zitteraal verurſacht ſchon in der Entfernung in dem ihm ſich nähernden Arm einen erſchütternden Schlag; eine Kuh erkrankt und ſtirbt von dem Athem eines Stiers, mit dem ſie zugleich an den Pflug geſpannt wird, und die Waidküpen ſchlagen von der Ausdünſtung der Weiber um, die ihre Reinigung haben. Beſonders machen der Athem, die Ausdünſtung und die Berührung mancher Perſonen auf kranke Nerven bald einen heilſamen, bald einen widrigen Eindruck. „Eine ſanftere, ſtarke Erregung durch das Berührungsgefühl wirkt der Kuſs, der von anderm ſinnlichen Verlangen frey iſt; beſonders die Umhalſung, welche wir von eigenen Kindern empfangen; ja ſelbſt der Händedruck eines nicht bloſs geſchätzten, ſondern geliebten Freundes. Obſchon hier die Einflüſſe des Geiſtes überwiegend ſeyn mögen: ſo hat doch, dünkt mich, die unmittelbare Einwirkung von Körper auf Körper, da wenigſtens, wo eine phyſiſche Anzüglichkeit mit verſpürt wird, ihren Antheil. Weil nun der Nervenkranke leicht mehr empfängt, als er wiedergiebt, und ſogar eine Art Nahrung für die feinſten Nervengeiſter hier von ihm geſchöpft, oder auch eine behagliche geſunde Kühlung und vermehrter Antrieb ihm gegeben werden kann: ſo eigne er ſich dieſe Genüſſe recht oft zu. *) Die Methode der Mani-

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, B. II. S. 284.

pulationen haben uns Heineken, *) Gmelin **) und Andere beſchrieben.

Ueber die Wirkſamkeit des Perkinismus fehlt es uns noch an zureichenden Beobachtungen. Perkins, ein Arzt in Nordamerika, heilt nämlich durch Striche mit zwey Nadeln von verſchiedenem Metall, von Meſſing und Eiſen, Entzündungen, Geſchwülſte, Schmerzen aller Art, Hemicranie, nervöſes Kopfweh, Zahnweh, Rheumatismen in allen Theilen des Körpers, Lendenſchmerz, Hüftweh, Krämpfe und andere Nervenkrankheiten. In einem Fall minderte ſich auch die Epilepſie auf den Gebrauch ſeiner Nadeln. ***) Verſchiedene Kopenhagener Aerzte haben mit dem nämlichen Mittel Verſuche gemacht, von welchen einige gelangen, andere ohne Erfolg waren. Abilgaard ****) hielt die Spitze der Nadeln gegen die Zunge verſchiedener Perſonen, die darnach einen ſauern metalliſchen Geſchmack empfanden; andere bekamen ein Kribbeln und Stechen im Geſicht, wenn er mit den Nadeln über daſſelbe fuhr. Ein Frauenzimmer, deren Augen verſchloſſen waren, konnte allemal die Stellen des Geſichts anzeigen, gegen welche die Spitze der Nadeln gehalten war. Man glaubt, daſs ſie durch einen mechaniſchen Reitz, Electricität, Galvanismus, und durch die Einbildungskraft wirken. Man macht ohnge-

*) l. c. p. 73.

**) Materialien für die Anthrop. Tübingen 1791.

***) Herholdt von dem Perkinismus, S. 19.

****) l. c. p. 85.

fähr vierhundert Striche, hundert mit der meſſingenen, hundert mit der eiſernen Nadel, die übrigen zweyhundert mit beiden zugleich. Die Spitzen der Nadeln werden ſanft auf der Haut fortgeführt, von dem leidenden Theil ab und unterwärts, z. B. von dem ſchmerzhaften Theil nach den Extremitäten, beim Hüftweh vom groſsen Dreher zum Knie, nach dem Lauf des iſchiadiſchen Nerven, beym Kopfweh, nach getheilten Haaren, vom Hinterhaupt zum Nacken herunter, oder von der Schläfe zum Winkel der untern Kinnlade, oder das Inſtrument wird queer über den leidenden Theil, z. B. über das ſchmerzhafte Auge, geführt. Iſt die Haut ſchmierig: ſo muſs ſie vorher gereiniget werden. In einigen Fällen wurde die perkiniſirte Haut roth und heiſs. Oft zog ſich der Schmerz von dem leidenden Theil dahin hinunter, wo die Striche aufhörten. In Kopenhagen hat man auch Nadeln von Ebenholz und Elfenbein, von Kupfer und Bley, von Zink und Silber angewandt.

Endlich mag noch der Galvanismus wohl einige Aehnlichkeit in ſeinen Wirkungen auf die thieriſche Oekonomie mit Perkins Nadeln, und mit den Manipulationen des Magnetiſeurs haben. Man hat ihn neuerdings wider Nervenübel, und beſonders in Lähmungen derſelben, nicht ohne Erfolg angewandt. *)

Sollen in dieſer Varietät aſtheniſcher Nervenkrankheiten auch ſtärkende und reitzen-

*) Walther über therapeutiſche Indication u. ſ. w.

de Mittel gegeben werden? In der That eine Frage, die ſchon überhaupt ſchwer, und noch ſchwerer zu beantworten iſt, wenn von der Anwendung auf Individuen die Rede iſt. Zuweilen geneſet ein Kranker nicht durch bloſse milde und beruhigende Arzneyen: es müſſen ihnen Stärkungen und Reitzmittel zugeſetzt werden. Ein anderer verträgt dieſe Zuſätze ſchlechterdings nicht: ſie erregen ihm Zuſammenſchnürung, Angſt, Krämpfe, Convulſionen und andere heftige Tumulte der Nerven. Gern ereignet ſich dies bey Hypochondriſten, die durch ſie zur Verzweiflung gebracht werden können. Die angenehmſten Dinge, der Geruch der Roſen und Vanille, des Ambra's und Biſams, macht ihnen augenblicklich die heftigſten Erſchütterungen. Ich habe Kranke geſehen, ſagt Tiſſot, *) die von Lavendelwaſſer, und ſelbſt von Hoffmann's Liquor, Erbrechen und Ohnmachten bekamen. Marcard **) beſchreibt die Geſchichte einer jungen Frau, die durch Gram in eine heftige Nervenkrankheit fiel, deren Urſache im Unterleibe lag. Sie gebrauchte die Stahlkur und den Pyrmonterbrunnen. Dadurch wurde ihre Geſundheit unheilbar und in einem Grade zerrüttet, daſs ſie keinen Augenblick verlebte, ohne irgendwo an ihrem Leibe eine kleine Convulſion zu haben. Flüchtige Arzneyen, ſtarke Riechmittel, Blaſenpflaſter können in Zuckungen, Starrſuchten und andern Tumulten eines exaltirten Nervenſyſtems die gefährlichſten Auftritte

*) Bd. IV. S. 629.

**) Beſchreibung von Pyrmont, B. II. S. 138.

erregen. Wir verwechſeln leider zu oft Atonie des Körpers mit Aſthenie der Nerven. Dieſe kann ohne jene ſeyn, und jene iſt nur in Theilen ſichtbar, die nicht Nerven ſind. Wir unterſcheiden eine Aſthenie der Nerven mit überſpannter Reitzbarkeit nicht genug von derjenigen, die mit Abſtumpfung verbunden iſt. Wir vergeſſen es, daſs in vielen Fällen Nahrungsmittel die einzigen Dinge ſind, die den Mangel ſubſtanzieller Kraft erſetzen müſſen. Wir denken nicht daran, daſs die der Nervenkrankheit angepaſsten Mittel auch auf den übrigen Körper wirken, mit dem ſie vielleicht in Widerſpruch ſtehen können. Wir ſehen es tagtäglich, daſs eine kranke Reitzbarkeit der Nerven eine ſo eigene Receptivität gegen alle phyſiſchen und moraliſchen, normalen und widernatürlichen Reitze habe, daſs dadurch die unerwartetſten Wirkungen entſtehen. Unſere Arzneyen gehören auch unter die Reitze, deren Wirkung mit der Receptivität des Körpers im genaueſten Verhältniſs ſteht. Dürfen wir es uns wohl herausnehmen, vermittelſt unſerer groben Diagnoſtik der Sthenie und Aſthenie dieſe ſubtilen Idioſyncraſieen der Natur in ihrem abnormen Zuſtande, wie der Kaufmann ſeine Tücher mit der Elle, auszumeſſen? Ich behandle gegenwärtig ein Paar Geſchwiſter, die von ihren Eltern ein ſo zartes Gebäude erbten, das aus lauter Nerven zuſammengeſetzt zu ſeyn ſchien. Sie verfielen nach den Maſern beide in krampfhafte Zufälle, Koliken, Rheumatismen, Huſten und ſpaſtiſche Harnbeſchwerden. Ihre Zufälle wechſelten faſt alle Stunden, ſchon ſeit mehreren Wochen, und bey beiden ſo harmoniſch, daſs zuverläſſig das

eine nach einer halben Stunde von dem nämlichen Krampfe befallen wurde, über den das andere gegenwärtig klagte. Sie ſahen dem Bilde der Schwäche bis zum Mahlen gleich. Man entdeckte auſser der überſpannten Reitzbarkeit keine anderen Krankheiten in ihnen; ſie hatten auch im Anfange einige Mittel bekommen, die auf den Unterleib wirken. Dennoch vertrugen ſie kein reitzendes Mittel, nicht einmal den Baldrian. Sie wurden durch Trennung und Zerſtreuung geheilt, weil ich vermuthete, daſs ihr beſtändiges Zuſammenſeyn in Einer Stube, während des Winters, gegenſeitig ihre Paſſionen errege. In der That haben wir mehr Urſache, Evidenz in der Arzneykunde erſt zu ſuchen, als ſie zu predigen, und vor Kurmethoden zu warnen, deren Zuverläſſigkeit auf dem Egoismus des Sectirgeiſtes beruht. Die Franzoſen und Schweitzer gebrauchen ſanfte Mittel in Nervenkrankheiten: Hoffmann, Tiſſot und Zimmermann heilten ſie mit Milch, Molken, Brühen und lauen Bädern glücklicher, als wir durch unſer grobes Geſchütz. Kranke, die bewegliche Nerven, einen zarten Körper, geſpannte Faſern, einen häufigen Puls und viele Wärme haben, fordern eine behutſame Anwendung feuriger Reitze, und ſolche, die an verletzten Eingeweiden leiden, eine behutſame Anwendung zuſammenziehender Arzeneyen. Wir müſſen zuvörderſt unterſuchen, ob die entfernte Urſache der Nervenübel im Körper liege, und in welchem Verhältniſſe dieſelbe mit den projectirten Arzeneyen ſtehe. Wir müſſen beſonders auf das Ernährungsgeſchäft Rückſicht nehmen, wie fern nämlich ein Fehler deſſelben an der vor-

handenen Aſthenie der Nerven Schuld ſey. Wir ſuchen vorerſt den vorhandenen Tumult durch die mildeſten Mittel, Eſelsmilch, Getreide-Schleime, Schneckenbrühen, laue Bäder zu beſänftigen. Dann gehen wir zu den gelindeſten Reitzmitteln, Landluft, Luftbädern, den Umſtänden angemeſſenen Leibesübungen, Baldrian, Bibergeil, Biſam u. ſ. w. über, und verordnen dieſe in abgebrochenen Gaben und langen Zwiſchenräumen. Wir laſſen das Pyrmonter Waſſer in kleinen Quantitäten, gewärmt, mit Milch trinken, und ſchreiten allmählig zu ſtärkeren reitzenden und toniſchen Mitteln fort. Dabey dürfen wir nie die Beobachtung der Idioſyncraſieen des Kranken und der Wirkung der Arzeneyen vergeſſen. Oft bekommt ein Mittel dennoch nicht, wenn es gleich nach unſerm beſten Wiſſen, und nach den neueſten Theorieen gewählt iſt. Einige vertragen keine angenehm riechenden Nervenmittel. Ueberhaupt äuſsern dieſe Arzneyen meiſtens augenblicklich ihre Wirkung, und man darf daher nicht hartnäckig auf ihrem Gebrauche beharren, wenn ſie nicht bekommen ſollten. Zuweilen iſt die wechſelſeitige Anwendung beruhigender und reitzender Mittel angezeigt. Herr D. Stütz *) läſst, namentlich im Starrkrampf, bey Tage Laugenſalz, und am Abend eine ſtarke Gabe Mohnſaft nehmen, und dabey laue Bäder gebrauchen, die mit reinen und kohlenſauren Laugenſalzen verſetzt ſind.

3. Noch iſt die zweyte Varietät des Typhus, nämlich diejenige, welche mit Ab-

*) Med. chir. Zeitung, März 1800. S. 322.

ſtumpfung verbunden iſt, und die Lähmung übrig, die ich mit einander vereinige, weil ſie einerley Weſen haben, und einerley nährende, ſtärkende und reitzende Mittel fordern. Durchgehends ſind Mittel aus allen drey Klaſſen nöthig; doch vorzüglich Nahrungsmittel, wenn es an ſubſtanzieller Kraft, Vegetation und Ernährung; zuſammenziehende, wenn es an Ton; bittere, wenn es an Thätigkeit des Darmkanals; und reitzende Mittel, wenn es an Irritabilität fehlt.

Wir geben dem Kranken leichte Nahrungsmittel, Milch, Kalbfleiſchbrühen, Zwieback, dieſe oft und in kleinen Quantitäten. In der Folge bekommt er ſolide Fleiſchſpeiſen und ſtarke Biere. Wir laſſen ihn vorerſt Aufgüſſe des Ehrenpreiſes, der Schaafgarbe, der geröſteten Eicheln, der Färberröthe, nachher China und Eiſen, und anfangs die einländiſchen, und nachher die ausländiſchen Gewürze gebrauchen.

Die verſchiedenen Bereitungen des Eiſens, der Eiſenmohr, Eiſenvitriol, die Auflöſungen deſſelben, die eiſenhaltigen Mineralwaſſer, und unter dieſen vorzüglich der Pyrmonter Brunnen, leiſten in ſolchen Nervenkrankheiten vortreffliche Dienſte, die von entfernten Urſachen entſpringen, welche durch Eiſen gehoben werden können. Als Beyſpiele führe ich Nervenkrankheiten von Schwäche des Unterleibes, Anomalie der Hämorrhoiden und der Menſtruation an; Nervenkrankheiten, die mit Atonie und Bleichſucht verbunden; die Folgen von Lähmungen; die ohne Desorganiſationen der Eingeweide und

von äufseren Urfachen, Vergiftungen, oder von immateriellen Veranlaffungen entftanden; endlich folche, denen zwar urfprünglich eine erhöhete Irritabilität zum Grunde liegt, deren Tumulte aber vorher befänftigt, und die dadurch zur Anwendung ftärkender Mittel gehörig vorbereitet find.

Faft unter den nämlichen Umftänden ift die China angezeigt. Man hat fie wider alle Nervenkrankheiten, wider krampfhafte und convulfivifche Zufälle, den Keichhuften, Veitstanz, fardonifches Lachen, Todtenkrampf, die Epilepfie, Hyfterie und Hypochondrie, und befonders wider hitzige Nervenkrankheiten angewandt, die fich zu aftheniſchen Gefäfsfiebern gefellen. Befonders pafst fie in diefen Krankheiten, wenn fie ohne entfernte Urfache find, diefe bereits gehoben, oder der Art ift, dafs fie durch die China gehoben werden kann, wenn fie mit Atonie verbunden find, und einen regelmäfsigen intermittirenden Typus haben. Sthenie, Uebermaafs eines dichten Bluts, unreine erfte Wege und ganz desorganifirte Eingeweide widerrathen ihren Gebrauch. Bey trockenen Perfonen verbindet man fie mit lauen Bädern; bey Mangel an Reitzbarkeit und Schwäche des Magens mit Mutterzimmt, Muskatenblüthen, oder einer andern reitzenden Subftanz. In diefem Falle kann man fie auch mit rothem Portwein nehmen laffen. R. Whytt *) empfiehlt noch befonders feine bittere Chinatinctur, und fetzt einem Pfunde derfelben zuweilen noch ein

*) l. c. p. 481.

Paar Unzen des Spiritus Lavendulae compoſitus zu. Dies Mittel iſt allerdings bey Nervenkrankheiten des Unterleibes und bey ſolchen angezeigt, die mit Krankheiten des Unterleibes, Blähungen, ſchwacher Verdauung u. ſ. w. verbunden ſind.

Die ausländiſchen Gewürze gehören unter die wirkſamſten Mittel in aſtheniſchen Nervenkrankheiten, die mit Abſtumpfung verbunden ſind. Sie wirken auf den Darmkanal, beſchleunigen den Kreislauf des Bluts und die erſtorbene Vegetation, und reitzen das Nervenſyſtem auf eine angenehme Art. Den Zimmt gebrauchen wir als ein nervenſtärkendes Mittel, und ſein Oehl wider Lähmungen der Zunge. Der Mutterzimmt wird in der nämlichen Abſicht angewandt. Die Gewürznelken, Muttern-nelken, Muskatnüſſe, Muskatenblüthe, die Zittwerwurzel, der Ingwer, die Kardamomen, die Galgantwurzel, die braſilianiſche Bohne, der Nelkenpfeffer, Wintersrinde, Cascarille, Vanille, leiſten den nämlichen Effect. Gelinder wirken die analeptiſchen Mittel, die Linden und Pomeranzenblüthen, die einländiſchen Gewürze, der Sternanies, Anies, Fenchel, Kümmel, Koriander, die Münze, Zitronenmeliſſe, die Angelik-, Alant-, Schlangen-, Meiſter- und Schwalbenwurzel. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverleih heben den Puls, reitzen die Nerven, und leiſten vorzüglich in Lähmungen der Bewegungsorgane gute Dienſte. Von der antiparalytiſchen Kraft der Blätter der Gifteiche habe ich oben *) geredet.

*) Fieberlehre Bd. I. S. 619.

Die natürlichen Balſame, der kanadiſche, Kopaiva-, peruvianiſche, Mecha-Balſam, und der Balſam von Tolu ſind ſämmtlich reitzend, und in Lähmungen, beſonders in Lähmungen der Harnwege, nicht ohne Nutzen.

Dann gehören noch die ätheriſchen Oehle, das Cajebutöhl, die Laugenſalze, die empyreumatiſchen Oehle, die verſüſsten Säuren, Wein und Branntwein hieher. Das Baldrianöhl zu acht bis zehn Tropfen, die Tinctura Valerianae ſimplex, anodyna und volatilis, ſind kräftige, reitzende Nervenmittel. Eben dies gilt von der Beſtuſcheffiſchen Nerventinctur (Tinctura nervino-tonica flava), *) den ehemaligen de la Mottiſchen Goldtropfen und dem Liq. an. m. martialis. Auch der Kampher iſt ein flüchtiges Reitzmittel, der auſserdem noch auf die Haut wirkt, und in groſsen Gaben die Reitzbarkeit des Gehirns und der Nerven herabſtimmt. Uebrigens verweiſe ich hier noch auf das, was ich oben **) von der Anwendung der Reitzmittel beim Charakter der Lähmung geſagt habe.

Unter den äuſseren Mitteln erwähne ich zuerſt das Reiben, eine gelinde Art paſſiver Bewegung, die den Kreislauf des Bluts, die Ausdünſtung, die Thätigkeit der Eingeweide des Unterleibes, die Aus- und Abſonderungen überhaupt, und die Ernährung und Vegetation im ganzen Körper belebt. Durch dieſe Wirkung

*) Murray's med. Bibl., Bd. III. pag. 491.

**) Th. I. §. 337.

kann es viele entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten heben, die im Körper liegen. Dann wirkt es noch unmittelbar auf die Wärzchen der Hautnerven, erregt in ihnen eine ſanfte Reitzung, die vom Gehirn reflectirt, und durch den Conſens des Nervenſyſtems auf alle Theile deſſelben fortgepflanzt werden kann. Oft habe ich es bemerkt, daſs Krämpfe, Schmerzen und andere Nervenzufälle augenblicklich auf ein zweckmäſsiges Reiben verſchwanden. Vorzüglich paſst es für ſchlaffe und ſeröſe Perſonen, für Kinder und Weiber, für ſolche, die ſich keine eigene Bewegung machen können, denen es an Wärme fehlt, und endlich in Jahreszeiten und an Orten, die feucht und kalt ſind. Man reibt mit der Hand, Flanell, einer Fleiſchbürſte, Haartüchern, oder mit der Metallbürſte. Man reibt eine kürzere oder längere Zeit. Man reibt den ganzen Körper, wenn die Vegetation aller Nerven überhaupt geſchwächt iſt, und es auf eine allgemeine Wirkung, auf Mehrung des Kreislaufs und der Ausdünſtung, Zerſtreuung zäher Säfte u. ſ. w. ankommt. Hingegen wird bey einer örtlichen Atrophie der Nerven der Theil gerieben, der daran leidet. Man reibt den Stirnnerven bei Augenkrankheiten und dem halbſeitigen Kopfweh, die Geſichtsnerven des fünften und ſiebenten Paares beym Zahnſchmerz, der Proſopopalgie und der Lähmung der Geſichtsmuskeln, den Rückgrath bey der Hyſterie und Krämpfen des Unterleibes. Soll der Unterleib gerieben werden: ſo legt ſich der Kranke auf den Rücken, und zieht die Schenkel an, damit der Bauch ſchlaff werde. Früh iſt das Rei-

ben am beſten; nach demſelben kleidet ſich der Kranke an.

Die Elektricität wird mit einem unbezweifelten Nutzen in krampfhaften Krankheiten, in Hyſterie, Veitstanz, Fallſucht, Gliederzittern, in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, dem Keichhuſten, wider Schmerzen aller Art, Kopfſchmerzen, Zahnſchmerzen, Cardialgieen und Rheumatismen, und ſogar wider Krankheiten des Vorſtellungs-Vermögens angewandt. Vorzüglich iſt ſie aber wider alle örtliche und allgemeine Lähmungen des Nervenſyſtems, wider Lähmungen in den Empfindungs- und Bewegungs-Organen angezeigt. Man hat ſie mit Nutzen in allgemeinen und halbſeitigen Lähmungen, in Lähmungen einzelner Glieder, Lähmungen der Augenlieder, der Harnblaſe, in Blindheiten und Taubheiten, ja gar in Blödſinn, mit Nutzen angewandt. Sie wirkt direct auf die Reitzbarkeit der Nerven, vermehrt dieſelbe, und theilt ihnen dadurch mehr Vitalität mit. Aufserdem kann ſie noch dadurch indirect wirkſam ſeyn, daſs ſie den Kreislauf der Säfte beſchleunigt, alle Aus- und Abſonderungen, und beſonders die Ausdünſtung vermehrt, die Blutflüſſe treibt, das Vegetationsgeſchäft im Körper überall belebt, und auf dieſe Art allerhand entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten im Körper wegſchaffen kann. Die Elektricität wird auf verſchiedene Art, nach den Bedürfniſſen des Kranken, angewandt. Die gelindeſte Art ihrer Anwendung iſt das elektriſche Bad, deſſen man ſich bey reitzbaren Perſonen und im Anfang der Kur bedient, um erſt den Grad der Empfäng-

lichkeit des Kranken auszumitteln. Man elektrifirt blofs die Luft des Zimmers, oder der Kranke bringt den leidenden Theil in die Nähe des Conductors, fo dafs die elektrifche Atmofphäre deffelben in ihn überftrömt, oder er wird ifolirt, und durch eine Kette mit dem Conductor in Verbindung gebracht. Stärker wirkt der elektrifche Wind. An den Conductor wird eine Platte mit mehreren Spitzen gefchroben, denen der kranke Theil gegenüber geftellt wird, oder der Kranke wird ifolirt, und die Electricität mit der erwähnten Platte aus ihm abgeleitet. Endlich kann diefe Methode noch mit dem doppelten Eindruck angewandt werden. Der ifolirte Patient wird nämlich der angefchrobenen Platte fo nahe gebracht, dafs die Elektricität in ihn überftrömt, und durch eine andere ähnliche Platte wieder aus ihm abgeleitet wird. Dem elektrifchen Winde ähnelt das Elektrifiren mit Strahlenbüfcheln, vermittelft eines an feiner Spitze mit Holz überzogenen Conductors. Mehr wirkt das Electrifiren durch Funken, die man mit einem Funkenzieher aus dem ifolirten Patienten zieht. Er bekommt die Funken mit einem doppelten Eindruck, wenn er ifolirt wird, den leidenden Theil an das ftumpfe Ende des Conductors hält, und demfelben gegenüber die Funken wieder mit einem Funkenzieher abgeleitet werden. Dem Funkenzieher ähnelt das elektrifche Plätten, wo der leidende Theil mit einfachem oder mehrfachem Flanell bedeckt, und aus demfelben durch Hin- und Herfahren des Funkenziehers auf dem Flanell, die Funken ausgezogen werden. Auch einzelne Nerven kann man durch Funken erfchüttern. Will man fie

aus Höhlen des Körpers ziehen: ſo hat man dazu eine eigene Vorrichtung nöthig. Dieſe Methode reitzt, erſchüttert, erregt ein Brennen, Röthe, zuweilen Entzündung und Convulſionen der Muskeln. Sie wird daher in Lähmungen angewandt. Die ſtärkſte Art des Elektriſirens geſchieht endlich durch Schläge. Bey dieſer Methode kommt es vorzüglich darauf an, theils die Schläge richtig durch das leidende Organ zu leiten, theils ihnen die zweckmäſsige Stärke zu geben, wozu beſonders Herrn Lane's Elektricitäts-Zeiger bequem iſt.

Die rothmachenden Mittel, Blaſenpflaſter, Senfteig, Ventoſen und andere ſchmerzhafte Reitze, die man auf die Haut legt, ſind bey dieſem Charakter der Nervenkrankheiten von dem beſten Erfolg. Sie erregen Schmerz, der vom Seelenorgan auf alle Theile des Nervenſyſtems reflectirt wird, und ſind alſo ſpecifiſche Reitze, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, der Nerven und aller damit verbundenen Theile vermehrt wird. *)

Widerſprechend ſind zum Theil die Zeugniſſe der Aerzte von der Wirkung der Wärme und Kälte in aſtheniſchen Nervenkrankheiten. Es leidet keinen Zweifel, daſs die Wärme den Nerven angenehm iſt, die thieriſch-chemiſchen Proceſſe belebt, und die Thätigkeit ſchwacher und gelähmter Organe ſteigert. Perſonen, die an einer allgemeinen Schwäche leiden, der Kälte nicht Widerſtand genug entge-

*) Fieberlehre, Bd. I. S. 405.

genſtellen können, in derſelben bald frieren, von ihr auf eine unbehagliche Art afficirt werden; Perſonen, die an einer überſpannten Reitzbarkeit mit Mangel der Energie, an Schmerzen und Krämpfen leiden, verlangen meiſtens Wärme. Wir können durch die Anwendung der Sand- und Aſchenbäder, der wohlthätigen Aprication, der Dampf- und Schwitzbäder in allgemeinen und örtlichen, aſtheniſchen und paralytiſchen Nervenkrankheiten die heilſamſten Wirkungen hervorbringen. *)

Dennoch giebt es auch Fälle aſtheniſcher Nervenkrankheiten, in welchen die Kälte und die kalten Bäder heilſam ſind. **) Fränklin's Luftbäder ſind manchem Kranken von dem beſten Nutzen. Sie ſtellen den nackten Körper ganz, oder deſſen obere Hälfte, vor und nach dem Waſchen, und beym Umkleiden, der Luft einige Zeit bloſs, oder legen ſich nackend an einem ſchaurigen Orte in die Sonne hin. Indeſs wirkt hier die Kälte nicht allein, ſondern auch die Wärme, z. B. in der Sonne, und vorzüglich wohl das belebende Princip der Atmoſphäre, welches gewöhnlich nur durch die Lungen dem Körper mitgetheilt wird. Das kalte Bad kann als Vorbauungsmittel der Nervenkrankheiten dienen, ſofern es eine angeborene oder erworbene Schwäche und Reitzbarkeit des Nervenſyſtems mindert, den Körper abhärtet, und ſeine

*) Fieberlehre Th. I. S. 435—439 und 620.

**) Fieberlehre Th. I. S. 424. 440. 620.

ſeine Empfindlichkeit gegen äuſsere Eindrücke abſtumpft. Das kalte Bad, und beſonders das Stürzbad, erſchüttert das ganze Nervenſyſtem. Dadurch kann es bey heftigen Nervenkrankheiten, z. B. Fallſuchten, Waſſerſcheue und Tobſucht, einen Gegenreitz machen, der dieſe Uebel hebt. Man kann es zur Beſtätigung der Kur anwenden, durch daſſelbe die zurückgebliebene Schwäche und Reitzbarkeit der Theile heben, und auf dieſe Art künftigen Recidiven vorbeugen. In einigen Fällen kann es auf die entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten wirken, ſchwächende Schweiſse mindern. Es hat mancherley heilſame Lokal-Anwendungen. Wider Neigung zum Schlag und wider den Schwindel, leiſtet das Begieſsen des Kopfs mit kaltem Waſſer oft die vortrefflichſten Dienſte. Ich habe ein heftiges, ſpaſtiſches Herzklopfen durch kalte Umſchläge auf der Bruſt in einem lauen Halbbade in kurzer Zeit geheilt. Die Nachtheile des kalten Bades erwähne ich nicht, ſondern verweiſe auf Herrn Marcard's claſſiſche Abhandlung dieſes Gegenſtandes. *) Ein ſehr reitzbarer und an Bäder nicht gewöhnter Kranker muſs im Anfang lau, dann kühl, und zuletzt kalt baden. Er muſs ſich nicht lange darin aufhalten, hineinſpringen, ſich einigemale darin umkehren, wieder herausgehen, und dies ein und abermals wiederholen. Wer in dem von der Sonnenwärme durchdrungenen Ocean ſchwimmen kann, mag länger baden. Der Kopf und die Achſelgruben werden vorher abgekühlt; dann ſtürzt der Kran-

*) l. c. p. 400—402.

ke ſich auf Einmal hinein. Man gebraucht das ordinaire Bad oder das Stürz- (Plongir-) Bad, oder das Trauf-Bad (Shower-Bath), bey welchem das Waſſer in Geſtalt eines Platzregens über die nackte Perſon herunterfällt. Dies Bad iſt kurz, der Kopf wird zuerſt getroffen, und auſserdem wirkt es noch durch ſeinen Fall. Nach dem Bade läſst man ſich reiben, zieht ſich an, geht oder reitet in der Sonne ſpatzieren. *) Die örtlichen Bäder, das Tropfbad und die Douche, können kälter und länger gebraucht werden. Endlich können ſie noch mit allerhand Dingen verſetzt werden. Doch iſt dies Feld noch nicht gehörig bearbeitet. Die Bäder in unſerer hieſigen ſchweren und etwas erwärmten Soole leiſten vortreffliche Dienſte in rheumatiſchen und paralytiſchen Krankheiten. Auch kann man ſie mit Kochſalz, Kochſalzſäure, Salpeterſäure, Laugenſalzen, Seife und andern Subſtanzen verſetzen.

§. 41.

Der Kur der Nervenkrankheiten nach ihrem Charakter füge ich noch die Behandlung der ſtraffen und ſchlaffen Conſtitution zu. Ich habe es oben ſchon bemerkt, daſs wir aus der Beſchaffenheit der ſichtbaren Theile auf eine ähnliche der Nerven ſchlieſsen, und darin die wahrſcheinliche Urſache ihrer anomaliſchen Wirkungen ſuchen. Doch dürfen wir es nie vergeſſen, daſs wir dies folgern und nicht beobachten, uns alſo irren können, daſs Nervenkrankheit und Atonie oder Spannung der Zell-

*) Marcard von den Bädern, S. 358 — 444.

und Muskelfasern zwey verschiedene Krankheiten sind, die ohne Zusammenhang und eine ohne die andere vorhanden seyn können. Sind uns diese Wahrheiten nicht gegenwärtig: so können uns unsere Fehlschlüsse verleiten, unsere Kranke durch erweichende und anfeuchtende Mittel aller Kraft zu berauben, oder sie durch Stahl und China in ein unnennbares Elend zu stürzen.

Um hier sicher zu gehen, sehen wir auf die gleichzeitige Entstehung beider Krankheiten, der Nervenkrankheit und der Atonie oder Spannung von einerley Ursache; auf das parallele Wachsthum der Nervenkrankheit und der Atonie und der Ueberspannung durch Umstände, die spannen oder abspannen; auf die Natur der Nervenkrankheit, sofern nämlich Reitzbarkeit gern die Spannung begleitet, und umgekehrt; und endlich auf den Effect unserer projectirten Kurmethode.

Finden wir, dass unter diesen Umständen unser Nervenkranker zu trocken und gespannt sey, ein choleriſches Temperament, viele Wärme, zähe Säfte, sparsame Absonderungen, einen magern Körper, harte Muskeln, und eine trockene Haut habe: so suchen wir denselben anzufeuchten und zu erschlaffen. Wir lassen ihn vieles Wasser trinken und lau baden, empfehlen ihm Seereisen oder feuchte Gegenden, z. B. an Flüssen, zu seinem Wohnort, lassen ihn lange schlafen und viel ruhen. Wir setzen dem Wasser gelinde Reitze, Honig, Kohlensäure, Branntwein oder schleimichte Substanzen zu, damit es

leichter eindringe, und länger im Körper verweile. Wir laſſen ihn Milch mit Selterwaſſer, Mandelmilch, Molken, Gerſten-Tiſanen, Getreide-Schleime, Brühen von Hühnern, Kalbfleiſch, Schnecken trinken, viel Obſt, Früchte und ſaftige Gartengewächſe genieſsen. Dabey müſſen wir auf die Urſachen der übermäſsigen Trockenheit Rückſicht nehmen, und dieſelben wo möglich entfernen. In dieſem Zuſtande kann auch der innere und äuſsere Gebrauch der fetten Oehle dienlich ſeyn.

Umgekehrt verfahren wir bey ſeröſen und ſchlaffen Subjecten. Der Kranke ſoll eine reine, trockene und warme Landluft, auf Bergen und in ſandigen Gegenden, die oft von Nord- und Oſtwinden durchſtrichen werden, genieſsen. Er muſs überhaupt thätig ſeyn, und wenig ſchlafen, gehen, reiten, ſich reiben laſſen. Er kann Sandbäder gebrauchen, die durch die Sonne erwärmt ſind. Seine Speiſen und Getränke müſſen reitzend ſeyn. Er würzt die Gemüſe, genieſst vieles Fleiſch, und trinkt gegohrene Getränke dazu. Dabey gebraucht er zuſammenziehende und ſtärkende Mittel, den Pyrmonter-Brunnen an der Quelle, die China, und beſchlieſst mit kalten Bädern, wenn ſeine Faſern ſo weit geſtärkt ſind, daſs er der Kälte hinlänglich widerſtehen kann. Die Kleidung des Patienten ſey warm und liege feſt an. Swieten *) lieſs ein äuſserſt empfindliches Mädchen, der kein Nervenmittel half, von den Fuſsſohlen bis an die Brüſte in Flanell wickeln, mit ſo augenſcheinlicher Erleichterung,

*) Comm. T. I. Aph. 28.

dafs die verordneten Arzneyen nun ihre Wirkung thaten, und fie in kurzem herftellten.

§. 42.

Wir gründen unfere Kur der Nervenkrankheiten auf die Differenz ihrer Arten. Hier follen blos die allgemeinen Regeln aufgeftellt werden, auf welche diefe Kurart fich bezieht. Denn das Detail derfelben gehört zur fpeciellen Kur der Arten. Allein mir find keine generellen Anfichten derfelben bekannt. Wir haben nichts weiter, als einige ifolirte Erfahrungen über den Nutzen gewiffer Arzeneyen in gewiffen Arten. Auch fehlt es uns noch an einer genauen Beftimmung der Arten.

Wir follen bey der Kur der Nervenkrankheiten, auf den Theil des Nervenfyftems fehen, der leidet, auf die ihm eigenthümliche Reitzbarkeit, fein befonderes Gefchäft, feine Verbindung mit den übrigen Theilen, und feine Lage entweder im Innern des Körpers, oder in der Nähe feiner Oberflächen. Die Krankheiten des Nervenfyftems erfordern zwar überhaupt, doch befonders diejenigen, welche fich auf verletzte Vorftellungen beziehen, eine ftrenge moralifche Lebensordnung oder Seelendiätetik. Wir laffen nach der fpecififchen Reitzbarkeit des leidenden Theils Reitze zu, die ihm angenehm find, und entfernen diejenigen, welche ihm fchaden: das Licht von dem zu reitzbaren Augennerven. Wir mindern fein eigenthümliches Gefchäft in activen, und vermehren es in paffiven Krankheiten, beruhigen das Gehirn des Rafenden, und fetzen es in Thätigkeit im Blödfinn. Wir fehen auf die

nächſte Verbindung der kranken Nerven mit dem übrigen Syſtem, z. B. bey der Kur der Proſopopalgie, der Lähmung der Geſichtsmuskeln, des nervöſen Hüftwehs, der kranken Mitleidenſchaften. Kranke Nerven, die der Oberfläche nahe liegen, können mit Vortheil durch äuſsere Mittel, durch den Galvanismus, Einreibungen, Fomentationen und Bäder behandelt werden.

Fette Oehle beſänftigen Krämpfe der Gedärme und Schmerzen der Harnwege; Wismuthkalk heilt den Magenkrampf; Kohlenſäure den Reitz zum Erbrechen; Kampher und Mohnſaft die Reitzbarkeit des Seelenorgans; Zuckungen fordern Biſam; Hyſterie Aſand und andere übelriechende Arzeneyen; Lähmungen der Netzhaut die Küchenſchelle; die Hundswuth die Blätter der Tollkirſche, und Lähmungen der Unterextremitäten das Extract der Gifteiche.

§. 43.

Wir heilen die Nervenkrankheiten durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft. Wir leiten ſie dem leidenden Organ zu, oder von demſelben ab, und erreichen dadurch unſern Zweck auf verſchiedene Art. Iſt ein Theil des Nervenſyſtems abgeſtumpft, unthätig, und in einem paralytiſchen Zuſtande: ſo vermehren wir durch eine erzwungene Erregung ſeiner Thätigkeit in demſelben die Vegetation, dadurch ſeine Kraft. Wenn im Gegentheil ein Organ durch eine unordentliche und angeſtrengte Thätigkeit in einen geſchwächten Zuſtand verſetzt wird: ſo kann eine Ableitung, die ihm Ruhe

verſchafft, zur Wiederherſtellung ſeiner Kräfte beytragen.

Wir ſetzen den leidenden Theil dadurch zur Ruhe, daſs wir, ſo weit es möglich iſt, für eine Zeitlang alle Reitze von ihm entfernen. Durch Ruhe wird die erhöhete Temperatur der Reitzbarkeit herabgeſtimmt, die Gewohnheit ausgelöſcht, und die Krankheit, ſofern ſie in dieſen Zuſtänden gegründet iſt, für eine Zeitlang oder auf immer aufgehoben. Ein Kranker mit einem heftigen Erbrechen kann dadurch von dieſem Uebel befreyt werden, daſs man ihn eine Zeitlang nicht eſſen und trinken läſst. Eine partielle Verrücktheit würde vielleicht geheilt werden, wenn der Kranke einige Zeit von ſeinem Wahn abſtrahirte, und die ſchwingende Gehirnfaſer zur Ruhe ſetzte. Allein dazu gehört eine freye Entſchlieſsung nach Gründen, die dem Melancholicus fehlt.

Wir erregen andere Thätigkeiten, Handlungen und Krankheiten, und leiten dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von innen nach auſsen, von dem leidenden Organ zu dem durch die Kunſt gereitzten. Dadurch ſind wir im Stande, Krämpfe innerer und edler Theile zu heben, und ihr Leiden auf andere, weniger wichtige Organe zu leiten. Beſonders mag die Anwendung des thieriſchen Magnetismus hieher gehören, der durch ſeinen ſanften Reitz, welcher unmittelbar auf die Nerven wirkt, dergleichen heilſame Uebertragungen bewerkſtelligen kann. Zahnſchmerzen verlieren ſich oft augenblicklich, wenn man an Ammonium riecht. Ein Podagriſt,

unterdrückte dadurch feine Schmerzen, dafs er am Abend einen Hering afs, und nachher nicht trank. *) Nepper ftillte fie auf eine andere Art; er zog nämlich, ohne Schiefertafel, aus einer Quantität Zahlen die Quadratwurzel. Ein heftiger Schwindel verlor fich nach einem Fall auf den Kopf. **) Wir erregen oft mit gutem Erfolg in Nervenkrankheiten allerhand künftliche Krankheiten, Gefchwüre und Entzündungen durch rothmachende Mittel, Erbrechen und Durchfall durch Laxanzen und Brechmittel. R. Whytt ***) erzählt eine artige, von Gardiner entlehnte Krankheitsgefchichte, durch welche diefe Wirkung der Brechmittel beftätigt wird. Ein junges Frauenzimmer verfiel nach einer Ermüdung in Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechfelten. Man verordnete ihr Mofchus, Mohnfaft, Baldrian, Afand, Bibergeil, Blafenpflafter und China, aber ohne Nutzen. Sie war fo reitzbar, dafs das geringfte Geräufch, z. B. das Aufziehen der Bettvorhänge, ja gar die Anftalten dazu, ihr Krämpfe erregten. Es folgten epileptifche Anfälle, Krämpfungen in den Armen und Beinen, Schmerzen und Verwirrungen des Kopfs. Endlich fchritt ihr Arzt zum Gebrauch der Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinftein, die fie Wochenlang um den andern Tag nahm, und fie wurde dadurch innerhalb vierzehn Tagen hergeftellt. Wir geben Salze und andere Subftanzen, die von innen und aufsen reitzen. Wahr-

*) Neue Edinb. Verfuche, Bd. III. S. 435.

**) Loffii Obferv. med. Lib. I. Obf. 8.

***) l. c. p. 575.

ſcheinlich wirken alle dieſe Dinge nicht direct, ſondern dadurch, daſs ſie der Thätigkeit der Lebenskraft eine andere Richtung geben. In der That verfährt die Natur nach eben dieſem Geſetze bey den häufigen Erſcheinungen ſogenannter metaſtatiſcher Krankheiten, die ſie eigenmächtig zu Stande bringt.

Nach der nämlichen Regel mag in vielen Fällen auch die moraliſche Behandlung auf Nervenkrankheiten, und beſonders auf die Krankheiten des Vorſtellungs-Vermögens, wirken. Wir erregen andere Gefühle, Vorſtellungen und Neigungen, beſchäftigen dadurch einen andern Theil des Seelenorgans, und ſetzen den leidenden zur Ruhe. Daher der Einfluſs der ſogenannten Zerſtreuungen, und der Macht des Gemüths, ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu werden. Fabricius von Hilden*) erzählt mehrere Beyſpiele, daſs Menſchen ihre Gicht verloren, da ſie auf die Tortur gebracht wurden.

Uebrigens iſt dieſe Kunſt der Aerzte, durch eine Leitung der Lebenskraft Krankheiten zu heilen, noch nicht genug bearbeitet. Sie kann theils noch erweitert, theils noch auf beſtimmtere Regeln zurückgeführt werden. Sicher iſt es nicht gleichgültig, welchen Theil wir reitzen. Wahrſcheinlich wird derjenige am vortheilhafteſten gereitzt, der nach der anomaliſchen Temperatur der Vitalität, und nach der Lage der Nerven mit dem leidenden in der nächſten Beziehung ſteht.

*) Cent. I. Obſ. 79.

§. 44.

Wir behandeln die Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Zuſammenſetzungen. Was überhaupt die Kur zuſammengeſetzter Krankheiten betrifft,*) übergehe ich, und erwähne blos die Behandlung einiger ſpeciellen Zuſammenſetzungen.

Eine der merkwürdigſten und häufigſten iſt die Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit dem Gefäſsfieber. Hier muſs man auf die entfernten Urſachen der vorhandenen Gruppe, auf die Arten, aus welchen ſie beſteht, und deren Charakter Rückſicht nehmen.

Hat das zuſammengeſetzte Fieber den Charakter der Synocha, z. B. in der Phreneſie, oder den Zuckungen beym Ausbruch der Pocken: ſo werden nach den Umſtänden Aderläſſe, Blutigel, kühlende Abführungen, Pflanzenſäuren und antiphlogiſtiſche Getränke erfordert. Nach einer zulänglichen Schwächung verordnet man ein laues Bad, nach demſelben eine hinreichende Gabe Moſchus oder Mohnſaft. Unterlaſſung dieſer Behandlung in dem gegebenen Falle kann zu Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Bauchs, und zu einem tödtlichen Ausgang der Krankheit Anlaſs geben. Umgekehrt wird, in dem Fall eines Irrthums in Anſehung des Charakters, die Aderlaſs ſchaden, und dieſelbe ein ſchnelles Sinken der Kräfte verurſachen.

*) Fieberlehre Th. I. Kap. 28.

Meiſtens hat die Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit Gefäſsfieber den Charakter des Typhus, und geht endlich in Lähmung über. Hier werden beide, Nervenkrankheit und Gefäſsfieber, nach der Modification dieſes Charakters behandelt. Zuweilen ſchwebt die Krankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus; ſie iſt noch neu, und mit einem groſsen Erethismus verbunden. Dann verträgt ſie oft keine ſtärkenden und reitzenden Arzneyen, ſondern blos ſanfte Mittel. Man leitet die Hitze durch eine reine und kühle Luft ab, giebt dem Kranken kalte Getränke mit Pflanzenſäuren, die Salzſäure und Schwefelſäure in groſsen Quantitäten, verordnet häufige Klyſtire und Fomentationen, badet ihn lau, und wäſcht ihn mit Eſſig und Waſſer. Bey mehrerer Schwäche giebt man ihm Pflanzen-Schleime, Eyermilch und milde Fleiſchbrühen. Man verſucht es, ob er Moſchus, Mohnſaft, Baldrian, oder andere beruhigende Mittel verträgt. Andere Reitzmittel, Laxanzen, Vomitive, Blaſenpflaſter ſind durchgehends ſchädlich. Alle zufälligen Reitze werden von dem ganzen Kranken, und beſonders von den Organen, die hervorſtechend leiden, entfernt. Auf dieſe Art fährt man fort, bis die groſse Reitzbarkeit abnimmt, die Kräfte ſichtbar ſchwinden, und die Gegenwart des aſtheniſchen Charakters nicht mehr auf Vermuthung beruht.

Alsdann müſſen nährende, ſtärkende und reitzende Mittel angewandt werden. Der Art ſind Emulſionen von Eyerdottern, Fleiſchbrühen, gute Biere, Wein, der Baldrian, die China, der Kampher, die Serpentaria, Gewürze, Naphthen,

Ammonium. In einigen Fällen ſucht man durch eine zweckmäſsige Auswahl dieſer Mittel, in Verbindung mit lauen Bädern, beſonders zur Zeit der Entſcheidung, Schweiſs hervorzubringen, der den Kranken ungemein erleichtert. Nach dem Schweiſse wird er mit wollenen Tüchern gerieben, und durch Fleiſchgallerte und Kanarienſect geſtärkt. Doch muſs die Ausdünſtung gleichſam ohne Zwang erfolgen, und den Kranken erleichtern. Hartnäckig darf man nicht auf ſeinem Vorſatz beharren. In einigen Epidemieen ſchwitzt der Kranke ſchon an ſich zu ſehr, oder der hervorgebrachte Schweiſs entkräftet ihn.

Man handelt nach der Natur der vorhandenen Nervenkrankheiten. Zuckungen und Krämpfe erfordern Moſchus und Baldrian; Schmerzen, Wärme und Mohnſaft; Verſtandes-Verwirrungen, Kampher; Lähmungen, Senfmolken, ätheriſche Oehle, Gewürze, Naphthen, Ammonium und ſpaniſche Fliegen.

Zuweilen verbindet ſich mit dieſer Gruppe des erwähnten Charakters noch Gallſucht oder eine Blennorrhöe der Lungen und des Speiſekanals. Haben wir in dieſem Falle Urſache zu vermuthen, daſs die dadurch erzeugten Unreinigkeiten zurückwirken: ſo kann ein Brechmittel im Anfang der Krankheit angezeigt ſeyn. In dem weiteren Verlauf iſt der Gebrauch deſſelben ſelten noch ſicher. *)

Hat die vorhandene Krankheit einen intermittirenden Typhus: ſo muſs meiſtens bald, wenn

*) Fieberlehre, Bd. III. §. 187 und 216.

die Gefahr dringend ist, nach gehöriger Vorbereitung, zur Anwendung der China geschritten werden. *)

Endlich können noch viele andere Krankheiten, nämlich Entzündungen aller Art, Erbrechen, Durchfälle, hitzige Hautausschläge u. s. w. sich dieser Gruppe des Gefässfiebers und der Nervenkrankheiten zugesellen. Dann werden Arzneyen, die diesen Krankheiten angemessen sind, Luftsäure, Queckfilber, Mohnsaft, Wohlverleih, Blasenpflaster u. s. w. verordnet.

§. 45.

Noch ist uns die Kur der Nervenkrankheiten im Anfall übrig. Oben habe ich es schon bemerkt, dass der Anfall eigentlich nur die Krankheit sey, sie mit demselben aufhöre, und blos eine Anlage zu ihrer Wiederkehr übrig lasse, mit der wir in den Zwischenzeiten zu kämpfen haben. Eine richtige Ansicht derselben in dieser Beziehung ist nicht ohne praktischen Nutzen. Die Mittel zur Radicalkur sind in den Anfällen, wo es auf augenblickliche Hülfe ankommt, theils ohnmächtig, theils unstatthaft. Der Palliative im Anfall giebt es so mancherley, dass ein Unterricht über ihre verschiedenen Zwecke nöthig ist. Nun sind die Zwecke unter sich abzuwägen, welcher von ihnen im Gedränge am ersten erreicht werden soll. Zugleich muss vorzüglich noch der Kranke seine eigene Receptivität beobachten, und durch behutsame Versuche die Mittel auffinden helfen,

*) Fieberlehre, Bd. II. Kap. 2.

die zur ſchnellſten Beruhigung ſeiner Zufälle dienen.

Zuvörderſt bemerke ich den Unterſchied activer und paſſiver Nervenkrankheiten. Beide ſind periodiſch; doch die erſten häufiger, als die letzten, welche in der Regel einen anhaltenden Typus haben.

Die Paroxysmen paſſiver Nervenkrankheiten, in welchen wirklicher Kraftmangel und Unthätigkeit vorhanden iſt, müſſen wir richtig von analogen Zuſtänden einer ſcheinbaren Unthätigkeit unterſcheiden. Dem Zuſchauer ſcheint es, als wenn in der Entzückung das Vorſtellungs-Vermögen, und in der Starrſucht das Muskelſyſtem feyere. Allein dies iſt bloſser Schein. In beiden Krankheiten findet eine angeſtrengte Thätigkeit ſtatt. Meiſtentheils ſind in den Anfällen paſſiver Nervenkrankheiten analeptiſche und reitzende Mittel, Hautreitze bey Ohnmachten, Electricität beym Scheintod u. ſ. w. angezeigt. Bey der Anwendung allgemeiner Reitzmittel in partiellen Lähmungen muſs man ſich hüten, die geſunden Organe durch ſie nicht zu verletzen. Am beſten iſt es, dieſelben unmittelbar auf den Theil anzuwenden, deſſen Kraft erſchöpft iſt.

Die Paroxysmen activer Nervenkrankheiten dürfen wir nicht mit gleichgültigen Augen anſchauen. Geſetzt, das thätige Princip enthalte, in Verbindung mit der beharrlichen Materie, die nächſte Urſache des Lebens: ſo wird durch die gleichmäſsige Vertheilung deſſelben im ganzen Körper eine durchaus erhöhete Reitzbarkeit und

eine überspannte Empfänglichkeit für die normalen Eindrücke in jedem Organ entstehen. Gleichmäfsiger Mangel desselben wird den entgegengesetzten Zustand, eine allgemeine Abstumpfung, hervorbringen. Wogt es stürmisch und gleichsam unschlüssig von einem Organ zum andern: so werden Krämpfe und Nervenunruhen mit undenkbarer Geschwindigkeit von einem Organ zum andern wechseln. Veranlafst es eine Art von Ebbe und Fluth, einen örtlichen Mangel oder Ueberflufs desselben: so mufs darnach eine stürmische und partielle Thätigkeit oder ihr Gegentheil in dem afficirten Theile entstehen. Durch den Anfall wird das Gleichgewicht wiederhergestellt. Dieser Zustand ist also die Ursache der Nerven-Symptome, und sie sind das Heilmittel desselben. Die Anfälle sind einer periodischen und stürmischen Krise der Natur zu vergleichen. Die allmählige Vorbereitung zu diesem Zustande erregt schon ein vorläufiges Uebelbefinden; dann bricht die Explosion aus, die sich selbst heilt, und nach derselben folgt Ruhe und behaglicher Zustand. Allein bey der Fortdauer der Ursache, die das Gleichgewicht stört, entspinnt sich nach einiger Zeit der nämliche Zustand und ein neuer Sturm. Die Anfälle sind desto heftiger, je sparsamer sie kommen, je gröfser das gestörte Gleichgewicht ist, je mehr Energie die Natur hat, und je mehr Widerstand sich ihren Ausbrüchen in den Weg stellt.

Man mufs zwar die Anfälle dadurch so viel als möglich zu verzögern suchen, dafs man die Ursachen meidet, durch welche sie entstehen. Je sparsamer sie wiederkehren, desto eher ver-

löfcht die Geneigtheit zu denfelben. Allein unbedingt gilt diefe Regel nicht. Mäfsige und fparfame Anfälle darf man, wenn fie für den Kranken Nothdurft find, nicht zu lange anhalten, oder ihnen Hinderniffe in den Weg legen. Der bevorftehende Ausbruch kann fonft gefährlich, ja tödtlich werden.

Meiftens ift es beffer, in Convulfionen und Rafereyen den Kranken austoben zu laffen. Die Stürme legen fich fchneller, wenn die Natur ihre Krifen ungeftört verarbeiten kann. Im entgegengefetzten Falle dauern fie länger, verändern fich in andere Krankheiten, oder lagern fich wohl gar auf die inneren Lebenseingeweide ab. Wenn man in Convulfionen das zuckende Glied hält, und das ftarre mit Gewalt biegt: fo gehen die Krämpfe zu anderen Theilen über, und kehren in den urfprünglichen leidenden zurück, wenn er von feinem Zwange befreyt wird. Doch müffen die Anfälle keine folche Intenfität und Extenfität haben, dafs dadurch eine heilbare Erfchöpfung entftehen kann. Auch mufs der Kranke in demfelben gefichert werden, dafs er fich nicht felbft fchade.

Zuweilen find Unreinigkeiten, Excremente, unverdauete Speifen, Würmer, eingeklemmte Steine, gezerrte Nerven und andere Reitze im Körper vorhanden, die den Anfall erregen, und ihn in die Länge ziehen. Dann mufs man auf die möglichft fchnelle und der Krankheit angemeffene Entfernung derfelben bedacht feyn.

Hef-

Heftige Zufälle, die durch ihre Intenſität und Extenſität dem Leben drohen, müſſen, welche Beziehung ſie auch auf das allgemeine Geſundheitswohl haben mögen, gemindert werden. Zuweilen ſind Aderläſſe nothwendig, wenn die Krankheit ſtheniſcher Natur iſt, und ihre Anfälle gefährliche Congeſtionen bewirken. Man hat Beyſpiele, daſs durch ſie das Herz geborſten iſt. In aſtheniſchen Nervenkrankheiten mit Erethismus haben meiſtens die milden Mittel, Klyſtire, Fomentationen, laue Bäder, Moſchus, der Geruch des Eſſigs u. ſ. w. den Vorzug. Heftige Reitze, Laxanzen, Brechmittel, Blaſenpflaſter, Ammonium u. ſ. w. ſind von einem zweydeutigen Erfolg. Bey der überſpannten und alienirten Reitzbarkeit, deren individuelle Empfänglichkeit kein Menſch berechnen kann, können ſie die übelſten Auftritte erregen. Wider gefährliche Bewegungen des Gehirns ſoll der Kranke in dem erſten Augenblick Reitzmittel anwenden, die Schläfe beſtreichen, ein geiſtiges Mittel nehmen, die Glieder ſtrecken, ſich reiben laſſen. In einem Anfall von Hunger ein Paar Biſſen ſchlucken; bey Kälte der Glieder an eine Wärmflaſche, an den Ofen im Winter, an einen beſonnten Fleck im Sommer, oder an eine warme Menſchen-Hand greifen. Stellt ſich Ermattung und Gliederzittern ein: ſo ruhe er, ſetze das Erwärmen der Hände fort, bedecke die Füſse warm, und laſſe ſich den Rumpf, die Arme und Schenkel ſanft abwärts ſtreichen. Hitze im Kopf erfordert kühle Fomentationen, ein gelaſſenes Herumgehen nach der Ruhe, und Nahrung, wenn der Appetit ſie fordert. Beſchwerden von Blä-

hungen werden durch Reibung des Unterleibes, Herumgehen und durch Seifenzäpfchen und Lavements gehoben. *) Herr Heinecken **) empfiehlt noch beſonders zur Beruhigung der Nerventumulte den thieriſchen Magnetismus. Dieſer könne, meint er, eine ſanfte und gleichförmige Vertheilung des Stoffs, der die Nerven gleichſam belebe, durch den ganzen Körper bewirken. Er könne Unordnungen entfernen, die aus einer Disharmonie und ungleichen Vertheilung dieſes Stoffs in den Bewegungen entſtehen, die Thätigkeit in den Organen, wo der Stoff fehle, erwecken und anſpornen, ihn von den Orten entfernen, wo er durch ſein Uebermaaſs ſchade, und auf dieſe Art die Ordnung in allen Geſchäften der Nerven herſtellen.

Wenn die Anfälle der Nervenkrankheit der Art ſind, daſs durch den Mund keine Arzneyen beygebracht werden können: ſo müſſen wir durch äuſsere Mittel, Fomentationen, Bäder, Klyſtire, Anſpritzungen des Waſſers, Reiben, Bürſten, Einathmen und Einblaſen verſchiedener Gasarten, Senf- und Fliegenpflaſter, Perkinismus, Elektricität, Galvanismus, Magnetismus, Einreibungen, Riechmittel u. ſ. w. zu unſerm Zweck zu gelangen ſuchen.

§. 46.

Zur Lebens-Ordnung für Nervenkranke rechne ich alle Dinge, die auf ſie wir-

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, Bd. II. S. 290.

**) l. c. p. 38—42.

ken, mit Ausnahme der chirurgiſchen und pharmaceutiſchen Mittel. Sie umfaſst alſo eine groſse Menge, gröſstentheils ſehr wirkſamer Aufsenverhältniſſe des Menſchen, ohne deren richtig geſtellte Beziehung mit dem kranken Zuſtand der Nerven, die mediciniſche Behandlung derſelben fruchtlos ſeyn muſs. Indeſs iſt es unmöglich, eine Lebensordnung aufzuſtellen, die für alle Nervenkranke gültig wäre. Die Krankheiten der Nerven und ihre Inhaber ſind ſo verſchiedener Art, die Verhältniſſe des Menſchen zu den Dingen auſser ihm ſo mannigfaltig, und ſeine Empfänglichkeit gegen dieſelben durch das Leiden der Nerven ſelbſt ſo eigenartig abgeändert, daſs die Lebensordnung faſt nur feſtgeſetzt werden kann, wenn vorher alle dieſe Beſtimmungen gegeben ſind. Dazu wird von Seiten des Arztes eine ausgebreitete und gründliche Erkenntniſs des menſchlichen Körpers, ſeiner ſpeciellen Beſtimmungen in Anſehung des Alters, Geſchlechts, der Gewohnheit u. ſ. w., ſeiner Abänderungen durch Krankheiten, und endlich eine genaue Bekanntſchaft mit den abſoluten Kräften der Dinge erfordert, die auf ihn einflieſsen. Dann muſs der Kranke ſein eigener treuer Beobachter ſeyn, um den Arzt auszuhelfen, wo ſeine allgemeinen Kenntniſſe ihn verlaſſen. Arzt und Kranker müſſen Achtung für die Winke des Gemeingefühls, für die Triebe und Abneigungen in Beziehung auf gewiſſe diätetiſche Gegenſtände haben. Zwar ſollen ſie dem Urtheile der Vernunft untergeordnet ſeyn; allein ſie gehören mit unter die Beſtimmungsgründe, die die Vernunft abwägt. Sie muſs alſo die

Befehle des Gemeingefühls mit Vorſicht reſpectiren, wenn ſie demſelben keine kräftigen Gegenbeweiſe entgegenſtellen kann. Endlich müſſen wir uns immerhin der Schwäche unſers Wiſſens bewuſst ſeyn, und nicht hartnäckig auf unſerm Vorſatz beharren, wenn der Erfolg unſern theoretiſchen Reflexionen widerſprechend ausfallen ſollte.

Der Kranke kann vielleicht einmal die Vorſchriften der ihm angepaſsten Lebensordnung überſchreiten, um ſeinen Trieb zu befriedigen, und die Kräfte der Natur zu verſuchen; nur muſs es nicht oft geſchehen, nicht zu einer Zeit, wo das Uebelbefinden groſs iſt; und endlich muſs der nachtheilige Einfluſs nicht gewiſs und bedeutend ſeyn, ſondern bloſs vermuthet werden.

Die Lebensordnung muſs nicht zu raſch, ſondern allmählig, und mit beſtändiger Rückſicht auf die Gewohnheit, der vorhandenen Krankheit angepaſst werden. Aus der nämlichen Urſache muſs auch der Kranke, nach der Heilung ſeiner Zufälle, gemach wieder zu einer ungebundneren Lebensordnung zurückkehren.

In der Lebensordnung werden entweder die Regeln des Gebrauchs ſolcher Dinge beſtimmt, die körperlich ſind, und unmittelbar und körperlich wirken, oder ſie ordnet den Einfluſs des Geiſtes, der Vorſtellungen und Triebe auf den phyſiſchen Menſchen zum Behuf ſeiner Geneſung. Jene wird die körperliche, dieſe die moraliſche (Seelen-) Diät in Beziehung der angewandten Inſtrumente genannt. Denn beyder Zweck iſt Melioration des Körpers. Ich werde

hier vorzüglich die trefflichen Beiträge zur Diätetik für Nervenkranke nützen, die uns jüngst ein Deutscher, der als heller Kopf und genauer Beobachter gleich schätzbar ist, aus seinen an sich selbst gemachten Erfahrungen geliefert hat. *) Aus mehreren solchen Geschichten würden wir die interessantesten Resultate über die Nervenkrankheiten überhaupt in ihren pathologischen und therapeutischen Verhältnissen erhalten.

Der Kranke muss dafür sorgen, die normale Temperatur seiner Wärme auf die leichteste Art zu erhalten. Sie ist nothwendige Bedingung, wenn das Spiel der Lebens-Processe in allen Organen ungestört fortgehen soll. Die Füsse werden, wenn der Kranke oft von nerventödtendem Schauder befallen wird, mit wollenen Strümpfen, wollenen Socken, Stiefeln und Uebersschuhen vor Nässe und Kälte verwahrt. Der Körper wird mit flanellenen Hemden und Unterhosen, nach dem Schnitt der Weiberhosen, der Unterleib mit Gurten und der Rückgrath noch aufserdem mit einem Streifen Flanell verwahrt, der von den Schultern in die Hosen geht. Bey warmer Witterung kann man statt desselben Papier nehmen, und dadurch den Rückgrath gegen den Stofs des Windes sichern. Die Handgelenke bedeckt er mit kleinen, wollenen Müffchen, die Hände mit eben solchen Handschuhen. Die übrige Kleidung muss nicht schwer, eng und nicht zu warm seyn, damit sie nicht laste, zusammenschnüre, und schwächende Schweisse er-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, Th. II. S. 157 — 403.

preſſe. Hals und Kopf werden gar nicht, oder leicht bedeckt. Eben ſo muſs auch des Nachts durch Nachtkleider, Decken, Betten und dichte Schlafzimmer für eine zweckmäſsige Wärme geſorgt werden. Die Stuben werden gleichmäſsig nach der Empfindung des Kranken und nach dem Thermometer geheitzt.

Nervenkranke haben eine genaue Ordnung in der Qualität und Quantität ihrer Speiſen nöthig. Solche, die ſchwach ſind, oft hungern und nach dem Genuſs ſich beſſer befinden, müſſen bald nach dem Aufſtehen frühſtücken. Ihnen iſt oft noch zwiſchen dem Morgen und Mittag ein zweytes Frühſtück von Brod, Wein und kaltem Braten nöthig. Zögert der Mittagstiſch über die gewöhnliche Zeit, und meldet ſich der Magen: ſo können ſie eine Taſſe Fleiſchbrühe mit etwas Weiſsbrod zu ſich nehmen. Am Mittage müſſen ſie ſich ſatt eſſen, doch ſoll der Appetit nicht krank ſeyn. Zwiſchen Mittag und Abend wird noch etwas genommen. Die Abendmahlzeit ſey mäſsig, und wenigſtens zwey Stunden vor dem Schlafengehen beendigt. Aſtheniſche Nervenkranke, und ſolche, die eine ſchwache Verdauung haben, müſſen ſich vorzüglich von Fleiſchſpeiſen, kräftigen Brühen, die ſie früh, Mittags und Abends genieſsen, von gebratenem und geſottenem Rind-, Kalb-, Hammel-, Hühnerfleiſch und Wildpret, von weichen Eyern und zarten Fiſchen nähren. Nicht alle vertragen Milchſpeiſen. Unter den Getreidearten empfiehlt ſich das Mehl im Brode, die Schleime der Gerſte, Sagu, der Reiſs. Kräuter blähen, Wurzeln weniger. Obſt, das man gegenwärtig

bey ſeinem ſtarken Anbau zu unbedingt lobpreiſet, bekommt vielen Nervenkranken, und beſonders ſolchen, die an Schwäche des Unterleibes leiden, nicht. Ueberhaupt iſt es ſchwer, über die Qualität der Speiſen etwas Allgemeingültiges feſtzuſetzen. Die Kranken müſſen ſich ſelbſt beobachten. Einige verlangen Eſelsmilch, Brühen, Getreide-Schleime und andere milde Dinge; andere, die an Schwäche und Intemperatur der Lebenskräfte des Magens leiden, vertragen dieſe Dinge nicht, ſondern befinden ſich bey Speiſen, die Widerhalt haben, bey Schöpſenfleiſch, Rothwürſt, kalten Paſteten, Eyern, Brodrinden und Hülſenfrüchten beſſer.

Auch das Trinken des kalten Waſſers in groſsen Quantitäten iſt nicht für alle Kranke. Einigen macht es Magendrücken, Blähungen und Verſtopfung des Stuhls. Beſonders kann die Ueberfüllung des Magens während des Eſſens ſchaden. Es raubt demſelben Wärme und Appetit, und verdünnt die einheimiſchen Säfte zu ſehr. Einige thun gut, demſelben Wein oder Arak zuzuſetzen. Bier bekommt nicht allen. Doch kommt es hierbey ſehr auf die Gewohnheit und auf die Güte des Biers an. Wein iſt das Hauptlabſal ſchwacher Kranken, wenn ſie ihn mäſsig genieſsen. Am Mittag rother oder weiſser Franzwein, auſser der Zeit Unger-, Malaga-, Capwein und andere ſüſse italiäniſche Weine. Den Wein, ſagt R. Whytt *) muſs man auf den leeren Magen anwenden, wenn er als Stärkungsmittel wirken ſoll. Er läſst ein

*) l. c. p. 492.

Glas rothen Wein mit etwas Brod eine Stunde vor Tiſch, und zuweilen noch einmal vor dem Abendeſſen nehmen. Wo Schwäche des Magens, Kraftloſigkeit, heiſse Hände und Schweiſs von einer leichten Bewegung vorhanden waren, kühlte dieſe Methode ab, machte den Puls langſamer, und verſchaffte dem Geiſte und Körper mehr Munterkeit und Stärke. Daſs übrigens der Wein nicht für alle Nervenkranke paſſe, und ſein Uebermaaſs ſchade, die Verdauung zerſtöre, und eine Quelle der mannigfaltigſten Nervenübel werden könne, verſteht ſich von ſelbſt. Doch ſcheint es mir, daſs Tiſſot *) die Nachtheile deſſelben zu unbedingt, und zum Theil vergröſsert aufgeſtellt habe. Der Thee thut ſelten gut; Kaffee iſt nur für Perſonen, die an Schwäche des Unterleibes leiden oder den Reitz eines brenzlichten Oehls nöthig haben.

Der ſchwache Kranke bedient ſich eines Nachtſtuhls, bey dem er vor Erkältungen des Abtritts geſchützt iſt, und zugleich die Anomalieen ſeines Abgangs in Anſehung der Menge, Farbe, Conſiſtenz und des Geruchs gemächlicher unterſuchen kann. Viele, beſonders hypochondriſche, ängſtigen ſich, wenn ſie keine tägliche Oeffnung haben, und ſchwächen ſich durch künſtliche Reitze. So lange keine Beſchwerden entſtehen, kann die Leibesöffnung acht und vierzig Stunden und länger ausbleiben. Doch muſs auch dem Reitz zum Stuhle am Morgen kein Hinderniſs in den Weg gelegt werden. Wenn ſich früh Reitz zeigt: ſo muſs der Kranke das Klima

*) Bd. IV. S. 40.

ſeines Zimmers nicht verlaſſen, nicht vorher arbeiten, bis er befriedigt iſt, damit er nicht, durch eine Ableitung der Lebenskraft auf andere Organe, zurückweiche. Vielmehr ſoll er ihn durch ein gelindes Reiben des Unterleibes, durch Motion, eine Pfeife Taback und eine Taſſe Kaffee fördern. Im Nothfall werden Lavements gebraucht. Die Ausdünſtung darf nicht gehemmt, aber auch nie durch gewaltſame Mittel bis zu ſchwächenden Schweiſsen gefördert werden. Der Harn, ſeine Quantität und Qualität, das Verhältniſs der Säuren und des Azots in ihm, iſt ein vorzügliches Barometer des Zuſtandes nervenkranker Perſonen, und verdiente daher eine aufmerkſamere Beobachtung durch Hülfe der Chemie, als es bis jetzt geſchehen iſt.

Vorzüglich wichtig ſind die Ausleerungen des Saamens beym männlichen Geſchlecht. Der Verluſt dieſes Safts, und die damit verbundenen gewaltſamen Erſchütterungen des ganzen Nervenſyſtems, erregen leicht Nervenkrankheiten, und vermehren die vorhandenen, wenn ſie aſtheniſcher Natur ſind. Hier kann man wohl als Regel, die wenige Ausnahmen hat, feſtſetzen, daſs der Kranke die vorſätzliche Entledigung, ſo viel als möglich, einſchränken; den unwillkührlichen Verluſt, durch zufällige Reitze, verhüten; und die Bewerkſtelligung derſelben blos dem inneren Drange eines Naturbedürfniſſes überlaſſen müſſe. In dieſer Hinſicht kann er genöthigt ſeyn, den Genuſs nahrhafter Speiſen und reitzender Getränke einzuſchränken, des Abends leichte Nahrungsmittel, und dieſe frühzeitig zu genieſsen. Er muſs den Harn vor dem Schlafen-

gehen laſſen, ſich nicht mit einem angefüllten Maſtdarm niederlegen, des Nachts nicht auf dem Rücken liegen, in ledernen Beinkleidern und kühl ſchlafen, die Geſchlechtstheile nicht zu ſehr erwärmen, ſondern ſie täglich oft in kaltem Waſſer waſchen. In Anſehung der vorſätzlichen Ausleerungen kommt es vorzüglich darauf an, die Einbildungskraft zu zähmen, und ſie durch die intellectuellen Kräfte in gehöriger Diſciplin zu erhalten. Der Kranke beobachte treu und ſorgfältig die übeln Folgen, die ein gereitzter Beyſchlaf auf ſeine Krankheit hat, hüte ſich, ſich ſelbſt zu betrügen, und ſey dann Mann genug, ein transitoriſches Vergnügen dem dauerhaften und geiſtigen Genuſs der Geſundheit aufzuopfern. Hat er einigemal geſiegt: ſo wächſt ſeine Kraft durch die Freude, Herr im Kampf zwiſchen Vernunft und ſinnlichem Vergnügen zu ſeyn. Doch unterliegen nur zu oft unſere beſten Vorſätze dem ſtärkſten aller Naturtriebe. Er nöthiget gar unſere Vernunft, durch Scheingründe ſeinem ſchon entſchiedenen Einfluſs auf den Willen beyzuſtimmen. Dies gebietet uns Miſstrauen gegen uns ſelbſt. Beſſer iſt es in dieſem Fall, ſich als ſchwach anzuerkennen, alle zufällige Reitze zu entfernen, als uns der Gefahr auszuſetzen, im Kampfe zu unterliegen. Da ſind mancherley Vorſichtsregeln in Ausübung zu bringen.*) Iſt der Beyſchlaf nicht ganz dem Zwecke der Geneſung widerſprechend: ſo prüfe man genau, ob der Trieb dazu nicht krank, angereitzt, ſondern echt und aus einem Ueberfluſs drängen-

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, Bd. II. S. 344.

der Säfte entſtehe. Der Kranke überlege es wohl, daſs der vorhandene Kitzel Symptom ſeines verſtimmten Nervenſyſtems ſeyn könne. Er überzeuge ſich, daſs er nicht auf Befehl der Natur handle, wenn dem gepflogenen Beiſchlaf Nachwehen, Miſsmuth, Kraftloſigkeiten und Abſtumpfungen des Geiſtes nachſchleichen. Er ſchränke ſich auf eine geringe Zahl, und auf eine gleiche Vertheilung derſelben ein. Lieber hier zu wenig als zu viel gethan. In der Geneſung kann er gar dadurch getäuſcht werden, daſs die Schwächen ſich nicht gleich, ſondern nach einiger Zeit, und dann auf Einmal einſtellen. Auch jetzt iſt es beſſer, ſich zu ſchonen, und der Natur es zu überlaſſen, die Zunahme der Kräfte zur Befeſtigung der Geſundheit zu verwenden, als dieſelben, gleich den ſchlechten Haushältern, unbedachtſam zu verſchleudern. Dann muſs noch die Zeit des Beiſchlafs nach Regeln beſtimmt werden. Der Kranke vermeide ihn, wenn am vorigen Tage Kränklichkeit, Reitzbarkeit der Nerven, körperliche Ermattung, oder ein fühlbarer Angriff auf ſeinen Geiſt vorangegangen ſind, wenn die Witterung nicht günſtig, ſchwül, abſpannend iſt, oder endlich, wenn ihm am folgenden Tage unvermeidliche Anſtrengungen der Seele oder des Körpers bevorſtehen. Selbſt während und nach dem Beiſchlafe ſind einige Regeln zu beobachten. *) Beym weiblichen Geſchlecht ſind die Triebe zur Wolluſt ſchwächer, und daher iſt die Enthaltſamkeit demſelben leichter. Auch iſt der Angriff des Beiſchlafs auf

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, S. 282 u. 283.

das Nervenſyſtem bey demſelben nicht ſo heftig; allein es kann auf eine andere Art, nämlich durch ſeine Folgen, durch zu ofte Schwangerſchaften, Geburten, durchs Stillen des Kindes und andere damit verknüpfte mütterliche Sorgen geſchwächt werden. Das Weib iſt auch in dieſem Stücke meiſtens dem Willen des Mannes unterworfen, und die Diätetik muſs in dieſem Punkte durchgehends von ihm ausgehen. Er würde als ein unwiſſender oder roher Naturmenſch auftreten, wenn er ſich nicht ſcheute, die Befriedigung ſeiner Begierden mit dem augenſcheinlichen Verluſt der Geſundheit ſeiner Gattin zu erkaufen.

Eine groſse Vorſorge bedarf der Schlaf. Er iſt für geſunde und Kranke das unentbehrliche Mittel, verlorene Kräfte herzuſtellen. Doch kann auch die Neigung zum Schlaf Symptom der Nervenkrankheit ſeyn, die man durch Nachgiebigkeit vermehrt. Andere Nervenkrankheiten ſind Wirkungen eines übermäſsigen Schlafs. Endlich iſt jeder Kranke geneigt, von ſeinem Leben, das er als eine lange Plage fühlt, ſo viel zu verſchlafen, als es ihm nur immer möglich iſt, wenn nicht die Krankheit ſelbſt der Befriedigung dieſer Neigung Hinderniſſe in den Weg legt. In dieſen Fällen muſs der Patient dem Triebe zum Schlafe widerſtehen, ihn auf das geſetzmäſsige Quantum, und auf die gehörige Zeit einſchränken. Sicher iſt das Bette auch in dieſer Rückſicht das verkannte Neſt vieler Nervenkrankheiten. Aufserdem verzärtelt es durch ſeine Wärme, und ſchwächt durch die Vermehrung der Ausdünſtung. Nichts iſt

der Energie der Nerven feindſeliger, als ſich im Bette zu pflegen, und in langen Winternächten darin abwechſelnd zu erwachen und wieder einzuſchlummern.

Andere Nervenkranke, die der Schlaf flieht, müſſen ihn ſorgfältig hegen. Der Mittagsſchlaf darf nicht geſucht, aber auch nicht abgewieſen werden, wenn er ſich ernſtlich anbietet. Viele erquickt er ungemein. Nur ſoll man ſich nicht warm zudecken, nicht ſchwitzen, und ihn nicht, wie die Spanier ihre Sieſta, als einen ſüſsen Genuſs eines halbwachen Schlummers gebrauchen, in welchem die rege Phantaſie dem Nervenſyſtem in ſeinem Brennpunkt und in einem abnormen Zuſtande übel mitſpielt. Einige Kranke bekommen einen unwiderſtehlichen Hang zum Einſchlummern nach dem Abendeſſen. Können ſie ſich dann noch nicht hinlegen: ſo dürfen ſie dieſem Triebe nicht immer mit Gewalt widerſtehen. Sie müſſen auf die dadurch erzielte Erquickung, und auf den Einfluſs dieſes Schlummers auf ihre Nachtruhe ſehen. Nach dem Abendeſſen vermeide der Kranke Alles, was das Nervenſyſtem und den Kreislauf des Bluts erregt, und bereite ſich durch eine willkührliche Abſtellung der Thätigkeit der Seele und des Körpers zu einem ruhigen Schlafe vor. Findet ſich zur geſetzten Zeit der Schlaf nicht ein: ſo beſeitige er erſt den Anlaſs zur Erregung des Nervenſyſtems, ehe er ſich hinlegt, und bleibe lieber eine Stunde länger auf. Kann er im Bette nicht bald einſchlafen: ſo verdränge er jeden ſich regenden Gedanken durch einen anderen, bis durch dieſes immerwährende Ab-

brechen allmählig eine Verwirrung der Vorstellungen entsteht, die das Bewufstseyn unserer äuseren Lage aufhebt, und vom Traum durch ein bewundernswürdiges Kunststück der Organisation uns zum Schlaf hinüberspielt. Eben dies leistet das mechanische Hersagen erlernter Reime, Zahlen, oder eine gleichgültige Lectüre. Zuweilen kann auch eine körperliche Erregung, gleichsam etwas Krampfartiges im Gehirn vorhanden seyn, welches bey aller Ablenkung der Gedanken doch am Einschlafen hindert. In diesem Falle soll man, nach Kant,*) seine Gedanken auf irgend ein gleichgültiges Object, z. B. auf den Namen Cicero, der an Nebenvorstellungen reich ist, mit Anstrengung heften, und dadurch die Aufmerksamkeit von der unangenehmen Empfindung im Kopfe ablenken. Wenn keines dieser Mittel anschlägt: so stehe er wieder auf, lese, gehe herum, bis sich Trieb zum Schlaf einfindet. Die Länge des Schlafs misst der Kranke nach seinem Bedürfnis ab. Sein Schlafgemach sey geräumig, kühl, rein und ohne Reitz. Unmittelbar nach dem Schlafe suche er blos zu vegetiren, und hüte sich vor allen ernsthaften Anstrengungen. Diese gehören für die Mitte des Tages. Er ahme den guten Fuhrleuten nach, die langsam ausfahren, und die Pferde kühl zu Hause bringen.

Auch am Tage hat der sehr angegriffene Nervenkranke Ruhepunkte nöthig. Wandelt ihm eine vorübergehende Abspannung und Ermattung an: so schweige er, wenn er spricht,

*) Streit der Fac. S. 186.

ſtehe ſtill, wenn er geht, lehne ſich an, ſetze ſich hin, ſchlieſse die Augen, lege ſich einige Minuten aufs Sofa, und nehme eine zweckmäſsige Gabe eines geiſtigen Getränks zu ſich. So muſs er auch einige Minuten ruhen, wenn irgend eine Anſtrengung die Entledigung des Stuhls, ein lebhaftes Geſpräch, eine Geiſtesarbeit vorhergegangen iſt. Er ruhe, ſobald er Unluſt und Unfähigkeit zur Arbeit fühlt. Endlich ſind ihm noch Raſttage, auch ohne ein gegenwärtiges Bedürfniſs derſelben, zur Sammlung der Kräfte für die Zukunft, heilſam. Er ſpanne ſich einen Vormittag oder Nachmittag von ſeinen gewöhnlichen Berufsgeſchäften aus, bringe ihn mit Muſse in dem Schoofse ſeiner Familie, im Umgange eines trauten Freundes, mit einer leichten Lectüre hin, fahre wöchentlich einmal aufs Land, und mache jährlich eine längere Reiſe in eine angenehme Gegend. Es verſteht ſich, daſs dieſe Erholungen ohne Ceremoniell und ganz ihrem Zwecke angemeſſen gewählt werden müſſen.

Eine zweckmäſsige Leibesbewegung ſtärkt, verbunden mit dem Genuſs der reinen Luft, das ſchwache Nervenſyſtem. Ruhe und Stubenluft erzeugen Nervenübel. Der Kranke laſſe ſich alſo durch nichts von ihr abhalten. Er bewege ſich täglich Einmal oder öfters, ſchwach oder ſtark, kurz oder anhaltend, früh oder ſpät, durch ſeine oder fremde Kräfte, nach Beſchaffenheit ſeines Körpers und dem Einfluſs der Bewegung auf denſelben. Wenn er leicht warm wird, ſchwitzt und ſchwach iſt: ſo fahre und reite er; bey hinlänglicher Muskelſtärke mag er gehen, graben, ſägen. Beſonders heilſam iſt

das Reiten für solche, die an Schwäche der Nerven des Unterleibes leiden, oder bey denen die entfernte Ursach ihrer Nervenkrankheit eine Krankheit des Unterleibes ist. Gilchrist empfiehlt noch die Seereisen, in seinem Werke über ihre Anwendung in der Arzneykunde, zur Heilung der Nervenbeschwerden. R. Whytt *) erzählt die Geschichte eines fallsüchtigen Mannes, der niemals Anfälle seiner Krankheit bekam, wenn er auf der See war. Bey einem andern Schwächling entstanden Ohnmachten und Convulsionen, wenn er auf dem festen Lande zum Brechen oder Laxiren einnahm. Allein auf einer Seereise von vier oder fünf Wochen, während welcher er sich täglich erbrach, und oft purgirte, bekam er keinmal eine Ohnmacht, und spürte auch keine besondere Schwäche des Magens und der Gedärme. Der Kranke übe jedes Glied seines Körpers, und besonders das, welches an Kälte, Schwäche und Atrophie leidet. Die Bewegung muss nicht zu heftig und nicht zu anhaltend seyn, damit sie nicht erhitze, ermatte und Schweiss erpresse. Auch das Reden und laute Lesen ist eine Bewegung der Lungen, die ausserdem noch durch die Beschleunigung des kleinen Kreislaufs, und die damit verbundene Redintegration des Bluts zur Fortsetzung der Lebensprocesse auf die ganze Oekonomie wirkt. Noch wird der Gebrauch der Sprachorgane als ein hülfreiches Mittel wider den Eindruck unangenehmer Töne empfohlen, wenn das Gehörwerkzeug durch die Krankheit so empfindlich ist, dass

*) l. c. pag. 494.

dafs es dadurch aufs höchfte beleidigt wird. *) Bey dem Getöfe raffelnder Wagen, tobender Kinder, dem Knallen der Peitfchen, dem Geräufche zwifchen den Acten im Schaufpiel, foll man ein Gefpräch anknüpfen, fingen, lefen, oder wenigftens huften und räufpern, wenn man auf keine andere Art feine Sprachorgane in Thätigkeit fetzen kann.

Ich komme nun zur Diätetik der Seele, die die Regeln aufftellen foll, den Geift auf eine beftimmte Art zu halten, dafs er, der Heilung der Krankheit gemäfs, auf den Körper wirken mufs. Ein fchweres Feld, das noch wenig bearbeitet ift! Wir können fie nicht allein aus der Erfahrungs-Seelenkunde fchöpfen, die fich mit den Kräften der Seele in ihrem Normalzuftande befchäftigt. In Nervenkrankheiten, befonders denjenigen, die fich auf ein verletztes Vorftellungs-Vermögen beziehen, ift die natürliche Ordnung umgeftofsen. Es werden alfo Regulative erfordert, die der neuen Ordnung angepafst find. Dazu kommt noch, dafs die Seele einer weit gröfsern Variabilität in den Individuen, durch ihre verfchiedene Cultur, fähig ift, als die beharrliche Materie. Daher die grofse Schwierigkeit, in der Seelendiätetik allgemeine Regeln aufzuftellen, die überall Anwendbarkeit hätten. Endlich leidet fie keinen Zwang, wie die Lebensordnung in Beziehung auf körperliche Gegenftände; fondern der Kranke mufs

*) Gefchichte einer fiebenjährigen Epilepfie, Bd. II. S. 273.

in sich selbst Kraft und Geistesfreiheit zu ihrer Anwendung haben. Uebrigens ist ihr Einfluss auf die Nervenkrankheiten, besonders auf die Geisteszerrüttungen, gross, so, dass ohne sie die Kur leicht misslingt. Ihr Zweck ist positiv und negativ. Ihre Regeln beziehen sich theils darauf, den nachtheiligen Einfluss des Geistes auf die Krankheit abzuhalten, theils sollen sie denselben bestimmen, thätig zu ihrer Heilung mitzuwirken.

Die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften haben einen so entschiedenen Einfluss auf den Körper, dass man ihr inneres Spiel fast augenblicklich in allen seinen Theilen, an seinen Mienen und Geberden, an der Function des Herzens und der Gefäfse, an den Absonderungen, und überhaupt an allen seinen Geschäften wahrnimmt. Jeder Affect hat fast seine eigenthümlichen Wirkungen. Zorn wirkt auf die Galle, Wollust auf die Zeugungstheile, Ekel auf den Magen. Doch bringen wir zu unserem Behuf ihre generellen Wirkungen unter zwey allgemeine Ansichten, sofern sie nämlich die Thätigkeit der Lebenskräfte erhöhen, oder dieselbe niederschlagen.

Jene, die erregenden, dienen unter der Bedingung, dass sie mäfsig sind, zur Erhaltung unseres physischen Wohls. Das Blut wandelt rascher durch alle Organe des Körpers, fördert überall die Vegetation, und verbreitet Leben und Wärme um sich her. Sie ertheilen jeder Faser mehr Spannkraft, den Nerven mehr Energie und dem ganzen Spiele des Organismus mehr

Einheit und Harmonie. Dahin gehören Behaglichkeit, Heiterkeit des Geiſtes, Freude, Freundſchaft, Hoffnung, Liebe. Freylich können dieſe Gemüthsbewegungen auch ſchaden, wenn ſie heftig werden, z. B. im Begattungstriebe, oder in unmoraliſche Auswüchſe, in unmäſsigen Zorn und Rache ausarten. Sie erregen zwar auch in dieſem Falle, und können dadurch in einzelnen Fällen nützlich ſeyn. Doch iſt ihre Wirkung problematiſch. Der zügelloſe Sturm kann die zarten Federn des Organismus ſprengen, und eine gewaltige Abſpannung nach ſich ziehen, wenn er ſich zur Ruhe legt.

Die niederſchlagenden Gemüthsbewegungen ſind ſelten zuträglich. Sie ſpannen die Kraft zum Leben ab, rauben dem Herzen ſeine Energie, löſchen die Wärme aus, hemmen die Betriebſamkeit aller Organe, und ſtören ihr harmoniſches Spiel zu Einem Zwecke. Nur ſelten mögen die gelindeſten derſelben, Furcht, Reue, Neid, eine mäſsige Traurigkeit, für eine kurze Zeit bey einer zu heftigen Erregung von Nutzen ſeyn. Die heftigen Leidenſchaften dieſer Art, Schreck, Angſt, ſtummer Schmerz und Verzweiflung, ſind immer gefährlich. Sie heben den Mikrokosmus gleichſam aus ſeinen Angeln, und können auf der Stelle tödten.

Die meiſten Nervenkranken haben Urſache, ſich die erweckenden und ſanften Gemüths-Bewegungen zu eigen zu machen, die heftigen zu bekämpfen, die niederſchlagenden und unangenehmen Leidenſchaften, die ſelten von dem Zu-

ſtande eines Kranken getrennt werden können, zu mäſsigen, und ihr Wachsthum bis zur Heftigkeit zu verhindern. In der Erfüllung dieſer Regeln werden ſie am glücklichſten ſeyn, wenn ſie ihren Charakter zum Muth und zur Freude ſtimmen, der Vernunft ihre geſetzmäſsige Herrſchaft über das Begehrungs-Vermögen einräumen, ſich mit Religion und Moral waffnen, und durch dieſe Mittel vorzüglich ihre Hauptneigungen, Liebe, Sucht nach Ehre und Reichthümern, zu bekämpfen ſuchen.

Den Muth halte jeder Kranke feſt und ſtärke ihn. Er erleichtert ſeine Bürde und macht ihn zum Lebensgenuſs in den Perioden fähig, die ihm die Krankheit übrig läſst. Muthloſigkeit ſetzt ſeinen Leiden ein neues zu. Freylich iſt ſie oft natürliche Folge der vorhandenen Nervenkrankheit, die den kühnſten Krieger in wenigen Tagen zum zaghaften Weibe macht. Indeſs kann doch ein Menſch, der durch Grundſätze geleitet wird, zur Erhaltung deſſelben viel thun. Glücklich iſt er, wenn ihm zu dieſem Behuf Gröſse der Seele, Rechtſchaffenheit und das Bewuſstſeyn der unverſchuldeten Krankheit zur Seite ſtehen. In dem Sonnenſchein dieſer Eigenſchaften gedeiht leicht jeder gute Entſchluſs zur Reife. Dann ergebe er ſich mit philoſophiſcher Reſignation in ſein Schickſal, ſo weit es nicht bey ihm ſteht, es zu ändern, und lege es als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, das ihn in dem Gange ſeiner Thätigkeit, den die Vernunft ſanctionirt, nicht hindern darf. Dadurch verſetzt er ſich in eine gewiſſe angſtloſe Gleichmüthigkeit. Nun iſt er im Stande, mit

Beharrlichkeit jedes Hinderniſs, das den Muth niederſchlägt, wegzuräumen, und jeden Umſtand zur Stärkung deſſelben zu nutzen. In dieſer Faſſung wird uns ſelten unſere Lage ſo übel erſcheinen, daſs ſich nicht einiger Vortheil daraus ziehen lieſse. Wir werden im Stande ſeyn, unſere Krankheit in ihrem ganzen Umfange ohne Hülle anzuſchauen, und es nicht nöthig haben, weder von Andern, noch durch uns mit grundloſen Hoffnungen getäuſcht zu werden. Wir ſollen nicht mehr hoffen, als von der Vernunft gebilligt wird, die Hoffnung nicht zur herrſchenden Idee aufkeimen laſſen, durch ſie uns unſer gegenwärtiges Leiden nicht läſtiger machen, und unſern Muth in Ertragung deſſelben nicht niederſchlagen laſſen, wenn ſie ſcheitert. In dieſer Geiſtesfaſſung gelingen die Verſuche zur Kur am erſten, und miſslungene Verſuche werfen uns durch Unmuth nicht wieder zurück. Noch gewinnt der Muth des Kranken, wenn er ſich von ſolchen Aufsenverhältniſſen, Berufsgeſchäften und geſetzlichen Verbindungen losmachen kann, die die Erinnerung ſeiner Krankheit oft erneuern, empfindlicher machen, dem Zweck der Geneſung widerſprechen. Endlich befleiſsige ſich der Kranke der Genügſamkeit, die ihn mit der Gegenwart zufrieden ſtellt, und auf unangenehme Ereigniſſe vorbereitet. Selbſt in Krankheiten muſs uns die Welt nicht gleichgültig werden; wir wirken auf ſie und nehmen ihre Rückwirkungen an, nach dem Maafse unſerer Kräfte. Iſt uns dies freylich nicht im ausgedehnteſten Umfange möglich: ſo bleibt uns doch immer wenigſtens unſere eigene Perſon, als ein Theil der Welt, zur Bearbeitung von ihr übrig.

Dauernder Frohſinn kann wohl ſchwerlich das Loos des unglücklichen Nervenkranken ſeyn, der ſich ſeines Zuſtandes bewuſst iſt. Laute Ausbrüche der Freude ſind meiſtens Symptome eines exaltirten Zuſtandes, denen um deſto gröſserer Unmuth, die Wirkung einer drückenden Abſpannung aller Seelenkraft, folgt. Er ſuche daher bloſs eine ſich gleiche, heitere Stimmung ſeines Geiſtes zu erhalten. Darin ſtärkt ihn die ſchon empfohlene Ergebung in ſein Schickſal, und die vernünftige Reſignation auf jeden kraftvollen Lebensgenuſs. In dieſer Faſſung kann er geitzig jeden Strohhalm der Freude auffaſſen, der auf dem getrübten Strome des Lebens ſchwimmt. Ihn kann dann, ſelbſt wenn ſeine Kräfte weiter ſchwinden, jeder flüchtige Sonnenblick zwiſchen dem Gewölke ſeiner Leiden erwärmen. Beweiſe für dieſe Erſcheinung ſehen wir nicht ſelten an Perſonen, die an der Abzehrung hinwelken, welche bis ans Ende ihres Lebens heiter ſeyn können. Er gewöhne ſich an kleine Gegenſtände des Vergnügens, ſchöpfe Freude aus Karikaturen und ſanften Umriſſen, aus Unterhaltungen mit ſich, mit Andern, mit der ganzen Natur. Nur hüte er ſich vor einer falſchen Bahn, auf welcher er Freude und Seelenruhe ſucht. Er wärme und pflege jede Gelegenheit dazu, die ihm ſeine innere Regung oder ein äuſserer Fall darbietet. Sie bedarf keines Pomps oder groſsen Aufwandes, vielmehr gleicht ſie einer ſpröden Schöne, die den flieht, der um ſie buhlt. Dergleichen feſtliche Vorbereitung läſst oft Miſsmuth zurück, wenn wir uns nachher in unſeren Erwartungen betrogen finden. Der Kranke fahre fort, thätig zu ſeyn, und ſeine

Geſchäfte ganz oder zum Theil zu betreiben, doch mit nöthiger Rückſicht auf die Art derſelben und ihr Verhältniſs zu ſeiner Krankheit. Unter der Arbeit ſchwinden die Erinnerungen an unſere Leiden; in zweckloſer Muſse verſucht die Phantaſie ihre Kraft an ſie, und mahlt ihre Nebenzüge ſo grell aus, daſs uns das Bild mehr erſchreckt, als das Original. Dann lohnt uns die Thätigkeit mit dem Bewuſstſeyn noch vorhandener Kraft, und dem ſüſsen Gefühl, kein unnützes Glied in der Reihe der Dinge zu ſeyn. Doch muſs der Kranke von ſeiner Dienſtpflicht keine überſpannten Begriffe haben, ſich erinnern, daſs er zunächſt für ſich lebe, und Menſchenglück nicht von Einer Hand und in Einem Tage erbauet werde. Mancher Unmuth verſchwindet, wenn der Verſtand die Urſache deſſelben bearbeitet. Iſt der Plan einer guten Handlung geſcheitert: ſo freue man ſich des Rechtthuns, ohne Rückſicht ſeines Erfolgs. Manchem Verdruſs kann man entgehen, wenn man bey Zeiten die gehörigen Vorkehrungen trifft. Wir haben als Menſchen Anlage zum Zorn. Allein der Kranke hüte ſich, daſs er nicht zur Gewohnheit werde, oder in Jähzorn und verbiſſenen Aerger ausarte. Meiſtens iſt der Gegenſtand, der unſern Zorn erregt, unbedeutend; und geſetzt, er wäre reel: ſo macht die Nachgiebigkeit uns zu Wüthrichen an uns ſelbſt, alſo zu eben ſo unmoraliſchen Weſen, als worüber wir zürnen. Die gelungenen Verſuche, dieſen Hang zu bekämpfen, ergötzen uns durch das Bewuſstſeyn unſerer Energie, und ſtärken dadurch zu künftigen Siegen. Wider einen plötzlichen Schreck, zu welchem mancher Nerven-

kranke eine überaus grofse Neigung hat, fuche er die Hülfe nicht allein von aufsen. Er hüte fich vor Geiftesabwefenheit, und entwickele fich unverhohlen den ganzen Umfang feines Schickfals, damit kein neues Ereignifs ihm unerwartet komme. Wahren Schmerz nähre er nicht, und befeitige, was den unterhält. Plötzlich kann er nicht abgebrochen werden. Verfuche in diefer Hinficht, herbeygeführte lachende Scenen fchärfen ihn durch den unerträglichen Contraft.

Noch ift das Studium unferer felbft ein Hauptmittel, Frohfinn und Heiterkeit der Seele zu erhalten. Dies macht uns mit unferen Lieblingsneigungen und ihren moralifchen Auswüchfen bekannt, lehrt uns diefelben zu bekämpfen, und dadurch die Quellen zu verftopfen, die unaufhörlich zum Unmuth Gelegenheit geben. Die ftärkften Beherrfcher des Menfchengefchlechts find Liebe, Sucht nach Ehre und nach Erdengütern.

Liebe, die unfer Schickfal mit uns theilt, mufs der Nervenkranke in allen Verhältniffen bey fich erziehen und pflegen. Er mufs dem ganzen Menfchengefchlechte hold feyn. Dann findet er überall in diefem Intereffe, beym Anblick jeder Menfchengruppe, an den Kräften, die in ihnen wirkfam find, an ihrem Wohl und Weh, dem Grade der Kultur, den fie haben und noch erlangen können, eine Gelegenheit, feine Seele aufzuheitern. Noch mehr Werth hat der wahre Freund für ihn, deffen Mitgefühl Balfam feiner Wunden ift, und im Drange feiner Leiden ihm mit thätiger Hülfe zur Seite fteht. Vorzüglich

mufs er in diefer Beziehung die nahe Freundfchaft feiner Familie, der Eltern, Gefchwifter, Gatten und Kinder fchätzen. Diefe Bande der Freundfchaft, die durch die Natur geheiliget find, halten in jedem Sturme feft, wenn fie nach Vernunftgründen geknüpft find, und durch Moralität gepflegt werden.

In Anfehung der Ehrliebe können wir frey von ihren groben Auswüchfen, von Eitelkeit in Kleinigkeiten, Stolz, der fich ohne Grund bläht, und von jener überfpannten Irritabilität feyn, die keinen Tadel verträgt. Wir können aus Pflichtgefühl handeln, in unferm Verdienfte, und nicht in der Stimme des Volks unfere Ehre fuchen, und doch noch fo viel Spielraum für Lob und Tadel in unferer Seele übrig gelaffen haben, dafs diefe Schwäche uns ftäten Irritationen ausfetzt, und dadurch unfere Genefung verzögert. Wir müffen in diefer Hinficht die Gegenwart geniefsen, und nicht nach der Zukunft ftreben, die Ehre, die wir geniefsen, eben fo billig als diejenige fchätzen, welche wir entbehren. Wir müffen gegen das Verdienft anderer Menfchen fo gerecht, als gegen unfer eigenes feyn; unfere Fehler nicht in den Hintergrund ftellen, und unfere guten Eigenfchaften durchs Vergröfserungsglas der Eigenliebe nicht anfchauen. Die Eitelkeit verfchwindet von felbft, wenn man fie in ihrer Blöfse darftellt, fich die kleinlichen Motive vergegenwärtiget, die uns oft zu unferen Handlungen antreiben. Wirkliche Angriffe auf unfere Ehre gehören unter die Unglücksfälle, die den Nervenkranken fehr angreifen können. Sind fie

unverſchuldet: ſo weiſt er ſie mit aller Würde eines ſchuldloſen Gewiſſens zurück; hat ſein Betragen dazu Anlaſs gegeben: ſo erinnere er ſich, daſs kein Menſch ohne Schwäche ſey. *)

Nie müſſen wir die Sucht nach Habe weiter treiben, als es mit unſerer Seelenruhe und dem Wohl unſers Körpers beſtehen kann. Nie muſs die Sorge für die Zukunft uns den Genuſs der Gegenwart rauben. Wir opfern ſonſt das Gewiſſe einem Gute auf, von dem es noch ungewiſs iſt, ob wir es erhalten. Dann ſind Reichthum und Frohſinn zwey Dinge, die gewöhnlich nicht beyſammen wohnen. Wir können auch ohne Güter in der Zukunft glücklich ſeyn, wenn wir uns an wenige Bedürfniſſe gewöhnt, und die Kunſt zu entbehren uns zu eigen gemacht haben. Die kleinen Schäden in der Oekonomie gehören zum Etat, tragen im Ganzen wenig aus, und ſollten uns deswegen nie zum Unwillen reitzen. In bedrängten Umſtänden ſtellt ein muthiger Schlag, Einſchränkung in groſsen Artikeln des Luxus, die Ordnung in der Oekonomie auf Einmal wieder her. Endlich ſoll die Habſucht uns nie verleiten, unſere Geſundheit zu zerſtören. Wir handeln thörigt, ein reelles Gut aufzuopfern, in deſſen Beſitz wir ſind, um nach einem Scheingut zu jagen, von dem es noch ungewiſs iſt, ob wir es erlangen, ob es uns wahrhaft glücklich mache, und das wir ohne jenes nicht genieſsen können. Mit eben dieſen Gründen müſſen wir auch

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, B. II. S. 349—357.

die leidige Spielſucht bekämpfen, der aufserdem noch die eben ſo groſse Wahrſcheinlichkeit des Verluſtes ſich entgegenſtellt.

Vorzüglich hat die Einbildungskraft, dies in ſeiner Schnelligkeit, Dichtung und Verbindung der Ideen unbegreifliche Vermögen der Seele, eine richtige Leitung in Nervenkrankheiten nöthig. Sie trennt ſich im Traume gleichſam von der Seele, und ſpinnt, als Alleinherrſcherin, ihren Faden für ſich fort. Sie macht den Menſchen mit ſich ſelbſt uneins, und verſetzt ihn von ſeinem wirklichen Standort in der Reihe der Dinge in eine Feenwelt, wenn ſie in ihrem exaltirten Zuſtande ſich über alle andere Seelenkräfte erhebt, und den betrogenen Inhaber ihre Phantome für Wirklichkeiten aufdringt. Wir ſtaunen ihre Producte an, die ſie in Somnambülen, Nachtwandlern und Verrückten hervorbringt. Welchen Schaden zieht ſie dem Nervenkranken zu, durch die erregte Gedankenjagd, durch tyranniſche Träume im Schlaf und im wachenden Zuſtande, durch das Verlieren in Gedanken, welches zur gänzlichen Abſtumpfung des innern und äuſsern Sinnes, und zu Ohnmachten fortreiſsen kann. Wie oft ſtiftet ihr regelloſes Spiel in den entfernteſten Organen des Körpers, in dem Magen und Gallenſyſtem die gröſste Unordnung an! Wie foltert ſie den Hypochondriſten mit unnennbaren Quaalen! Ihre raſtloſe Thätigkeit verzehrt in allen aſtheniſchen Nervenkrankheiten vollends den ſchwachen Vorrath der Lebensgeiſter, ſtumpft dadurch die Energie der übrigen Oekonomie ab, hebt die Harmonie des Ganzen zu Einem Zweck

auf. In allen diesen Fällen, und aufserdem noch in solchen Nervenkrankheiten, die vorzüglich in der Phantasie ihren Sitz haben, ist keine Heilung ohne ihre Zähmung möglich. Zuweilen mufs man sie durch sie selbst bekämpfen. Ich habe oben schon das Beyspiel eines Nervenkranken angeführt, den seine Phantasie bey einem heftigen Erbrechen an alle ekelhaften Gegenstände hinführte, und dadurch sein Erbrechen unaufhörlich von neuem weckte. Er bekämpfte sie dadurch, dafs er sich in eine finstere und leere Höhle einsperrte, deren Ausgang mit einer Wache besetzt war. Der anfangende Hypochondrist, der falsch über seinen körperlichen Zustand urtheilt, seine Gefühle vergröfsert, ihnen falsche Ursachen unterschiebt, und sich mit selbstausgedachten Uebeln quält, frage sich, ob dieselben ein Object haben. Findet er keins, das gegründete Ursache seiner Vorstellungen seyn könnte, oder sieht er ein, dafs, wenn auch gleich ein solches wirklich wäre, doch dabey nichts zu thun möglich sey, um seine Wirkung abzuwenden: so lege er seine Gefühle als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, und richte seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte, mit denen er zu thun hat. Einige schwere Nervenkranken werden periodisch von kranken und unaufhaltbaren Ideen-Bewegungen befallen. Diese sollen in einem solchen Paroxysmus es versuchen, laut und langsam zu reden. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumschwärmende Seelenkraft auf eine bestimmte Gedankenreihe, vertheilt zugleich die Nervenkraft durch die Bewegung so vieler Organe gleichmäfsiger, und leitet gleichsam ihre Anhäufung an einem Orte

ab. Gelingt ihnen keine Rede aus eigenen Kräften mehr: so sollen sie bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenstände langsam, sofern dabey vom Aussprechen die Rede ist, in der Folge zusammengesetzte Dinge schneller nennen. In noch kritischern Augenblicken, wo sie nicht einmal mehr im Stande sind, viele Sylben im Zusammenhange auszusprechen, sollen sie sich auf ein Object fixiren, das mit einer Sylbe ausgesprochen wird (Fisch, Stuhl) und zugleich dem Auge dasselbe vorhalten.*) Wenn Stumpfheiten des Geistes, die die Sprachorgane und die Fassungskraft für die Reden Anderer lähmen, und oft Stunden lang mit wechselnden Remissionen und Exacerbationen fortdauern, eintreten: soll der Kranke durch eine sinnliche Anschauung, die keiner so zusammengesetzten Kraft als die Aussprache eines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel sind z. B. Anschauungen frappanter Gegenstände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, ein leichtes Spiel im Brett, das Abschreiben einer Vorschrift, das Couvertiren interessanter Briefe, der Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Eben so nachtheilig ist das Verlieren in Gedanken, bey welchen die Ideenjagd uns ohne einen vorgesetzten Zweck hinreisst, die Phantasie ungezähmt auf die Gegenstände von einem zu dem andern herumhüpft, oder ununterbrochen den nämlichen Gegenstand, Ton, Vers vorführt. In diesem Zustande geht die äussere und innere Be-

*) Geschichte etc., Th. II. S. 368—370.

ſonnenheit verloren; wir ſind uns deſſen, was in und um uns geſchieht, nicht deutlich bewuſst, unſerer ſelbſt nicht Meiſter, dem ſchreckhaften Zuſammenfahren ausgeſetzt. Zugleich wird das Biſschen Kraft, welches kaum zur Vertheilung der zweckmäſsigen Ideen zureicht, durch dieſe gewaltſame Anſtrengung der Phantaſie vollends verzehrt. In Hinſicht dieſes Zuſtandes gewöhne ſich der Kranke, nie ganz müſsig zu ſeyn, und ſich allenthalben, wo er iſt, mit etwas Reellem beſchäftigen zu können. Beſonders wird es ihm hier zu ſtatten kommen, wenn er die Aufmerkſamkeit in der Gewalt hat, und ſie nach ſeiner Willkühr auf beliebte Gegenſtände richten und von ihnen abwenden kann. Schwerer iſt dieſer Zuſtand zu bekämpfen, wenn er ſich im Schlafe als Traum einſtellt. Hier ſind nicht ſowohl Mittel zur Hülfe, als vielmehr ſolche angezeigt, die demſelben vorbeugen. Endlich erwähne ich hier noch die Heftigkeit im Verfolgen gewiſſer Ideen und in der Ausführung gewiſſer Plane und Arbeiten, wozu die Anlage ihnen natürlich iſt. Dieſe Irritabilität des Geiſtes nimmt in einigen Nervenkrankheiten zu, und kann ihnen gefährlich werden, wenn ſie dieſelbe nicht mäſsigen können. Die Hülfen ſind verſchieden. In gewiſſer Rückſicht, und mit Mäſsigung mag dieſer Trieb geſtillt werden, nur muſs es zu einer Zeit geſchehen, wo keine Schwächen da ſind, und wo die Anſtrengung nicht ſchaden kann. In dieſem Falle lenke man die Seele auf andere Gegenſtände, auf Dinge, die auch Intereſſe für uns haben, und daher in Bereitſchaft liegen müſſen, z. B. auf unſere Kinder u. ſ. w.,

und beſchäftige ſich mit einem Nebenzug des Gegenſtandes, mit leichten Vorbereitungen zu der Arbeit. Beſonders hüte man ſich vor ſolchen Plänen und Projecten, die verwickelt ſind, das Spiel vieler Begierden erregen und unſere Ehrſucht und Eigenliebe in Anſpruch nehmen. Man gewöhne ſich, feſt und entſchloſſen den Weg zu gehen, welchen die Vernunft vorgezeichnet hat, und verlange nirgends, den höchſt möglichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen.

Heilſam iſt es für den Nervenkranken, wenn er ſeiner Aufmerkſamkeit Meiſter iſt. Sie macht unſere Wahrnehmungen klärer, und ihre Wiedererinnerung leichter. Unſere Geiſteskräfte werden deſto weniger angegriffen, je mehr ſie zuſammenhalten, und auf Einen Punkt hinwirken. Beſonders dient ihm die Herrſchaft über ſeine Aufmerkſamkeit dazu, die herumirrende Phantaſie zu fixiren und die gefährliche Ideenjagd zu zähmen. Um die Aufmerkſamkeit zu ſtärken, muſs man nie mehrere Sachen zugleich thun wollen, mündliche Vorträge und Geſchäfts-Verhandlungen betreiben, ſich vorleſen laſſen, und nachher das Vorgeleſene wiederhohlen, ſich üben, mitten im Gewühl zu abſtrahiren. Doch kann auch das abſichtliche Abſtrahiren, oder die eigenmächtige Richtung aller Seelenkraft auf Einen Gegenſtand, dem Nervenkranken ſchaden. Zeichen, daſs er ſeine Aufmerkſamkeit zu ſehr anſtrengt, oder zu ſehr auf einen Gegenſtand hinſtarrt, ſind folgende: wenn ihn ein kleines Geräuſch erſchreckt, es ihm dick vor den Ohren wird, er nicht gleich, wenn er zu etwas

Anderm abgerufen wird, zu Hauſe iſt, ſondern ſich erſt ſammeln muſs.

Dem Gedächtniſs kann es in Nervenkrankheiten an Umfang, Dauer und Schnelligkeit fehlen. Daher muſs der Kranke ſich hüten, daſs die Eindrücke nicht zu ſchnell auf einander folgen; er muſs bey ihnen verweilen; ſich das recht deutlich machen, was er behalten will, und es an angenehme Vorſtellungen anknüpfen. Er excerpirt, notirt ſich intereſſante Dinge, und lieſt das Geſchriebene nachher wieder durch. Entwiſcht ihm ein Gedanke in dem Gange der Rede: ſo ſoll er darüber nicht ärgerlich oder verlegen werden. Dies kann nicht ohne Aufwand von Kraft geſchehen, deren Mangel die Urſache ſeiner Gedächtniſs-Schwäche iſt, und ihm alſo das Ziel noch ſtärker verrückt. Der verlorene Gedanke kommt ungeſucht in der Folge von ſelbſt wieder. In den Stunden vorzüglicher Schwäche muſs der Kranke das Gedächtniſs nicht angreifen.

Endlich komme ich noch auf den Verſtand, der zwar unter allen Seelenkräften den Vorſitz hat, und die geſammten Regeln der Seelendiätetik zur Wirkſamkeit bringen muſs, aber hier beſonders in Anſpruch genommen wird, ſofern von ſeinem eigenen Genuſs und ſeiner höhern Regierungs-Politik die Rede iſt. Wahre Cultur des Geiſtes hat auf alle, und beſonders ſolche Nervenkrankheiten, die mit dem Vorſtellungs-Vermögen in Verbindung ſtehen, den unläugbarſten Einfluſs. Der gebildete Verſtand hält unſe-

unſerer Sinnlichkeit das Gleichgewicht, zähmt die Einbildungskraft und die Begierden, und würzt unſere Tage mit dem geiſtigen Vergnügen vermehrter Kenntniſſe. In dem Maaſse, worin das Heer der Zweifel und Vorurtheile und der Aberglaube zerſtört wird, nehmen die Stürme ab, die ſo oft durch Irrthum im Nervenſyſtem erregt werden. Die Einbildungskraft kann bey deutlichen Begriffen ſich nicht ſo leicht ans Ruder ſtellen, und die Kraft der Seele durch ihr Hinſtarren, Herumhüpfen, und durch ihre wilden Züge erſchöpfen. Welche Menge von Verrücktheiten über Religion, beleidigte Ehre u. ſ. w. ſind in dem hellen Kopfe nicht möglich! Wie viele Quellen der Ruhe und Hülfe findet er in ſich ſelbſt! Wie groſs iſt die Zahl menſchlicher Sorgen, Kümmerniſſe, Thränen, Erzürnungen, Anſtrengung u. ſ. w., die ſo oft die unerkannte Quelle von Nervenkrankheiten und ihren Verſchlimmerungen ſind, aber bey einer richtigen Anſicht der Dinge verſchwinden! Wie ſehr iſt es daher unſere Pflicht, auch in diätetiſcher Rückſicht, unſern Verſtand anzubauen, nicht zu gemächlich uns bloſs mit den Geiſtesarbeiten Anderer zu behelfen, ſondern ſelbſt nach Wahrheit zu forſchen, um ſie uns dadurch deſto mehr zu eigen zu machen. Dies ſollte eigentlich vor der Krankheit geſchehen. Wenigſtens muſs der Kranke in derſelben, und beſonders in den Perioden ihrer Anfälle, ſich vor angreifenden Grübeleyen hüten. Freilich haben nicht alle Menſchen eine gleich groſse Anlage zur Geiſteskultur; doch kann jeder mit ſeinem Talente wuchern. Es kommt hier vorzüglich auf den prak-

tiſchen Gebrauch des Verſtandes zur Vermeidung und Heilung der Nervenkrankheiten an. Dazu iſt es genug, daſs ihm ſein Herrſcherrecht, innerhalb ſeines Gebiets, theils an ihm ſelbſt, theils an den unteren Seelenkräften, geſichert werde. Zu dieſem Grade der Kultur kann es durchgehends jeder Menſch mit einer natürlichen Anlage bringen. Der Kranke muſs ſtark genug ſeyn, gute Vorſätze zur Erzielung der Geſundheit zu faſſen, und dann ſeine Aufmerkſamkeit, Einbildungskraft, Sinnlichkeit beſtimmen können, dieſem Zwecke gemäſs zu wirken. Wir müſſen unſere erlangten Begriffe berichtigen, und ſie durch neuen Erwerb vermehren. Wir müſſen ſie, wenn es auf Entſchlieſsungen und Handlungen ankommt, genau prüfen, damit ſich auf keiner Seite Irrthum entſpinne. Wir müſſen zuerſt uns ſelbſt, die Stärke und Schwäche unſerer Seelenkräfte und ihre Verhältniſſe zu einander kennen lernen. Selbſterkenntniſs ſey die Grundlage aller anderen, die einen praktiſchen Gebrauch für uns haben. Wir müſſen unſern Geiſt nach einem richtigen Maaſsſtabe anbauen. Das Ideal eines vollkommenen Menſchen iſt dazu nicht durchaus bequem. Es muſs uns zwar vor Augen liegen, damit wir nicht das rechte Ziel verfehlen, oder im Streben ſtillſtehen. Doch müſſen wir dies abſolute Ideal auf unſere Kräfte und Verhältniſſe anwendbar machen, und es vorerſt nur in dieſer modificirten Geſtalt zu erreichen ſuchen. Die Tugenden unſerer verdienten Nebenmenſchen können uns zwar zu einem ermunternden Beyſpiele dienen; doch ſollen wir es dabey nicht vergeſſen, daſs wir ſie nur nach dem Eindruck beurtheilen, den ſie auf uns ma-

chen. Vielen Antheil an dem Glanze ihrer Handlungen hat das Glück, das den Erfolg begünstiget, und der Platz, auf den sie gestellt sind, wo sie ihre Talente geltend machen können. Unsern Seelenkräften kann es an Schnelligkeit zu glänzenden Phänomenen fehlen. Dafür können sie aber desto mehr Intensität besitzen, tiefer gehen, und die Begriffe richtiger bearbeiten. Dergleichen Reflexionen sichern uns sowohl vor einer überspannten als vor einer zu geringen Meinung von uns selbst, lehren uns, wie schwankend unser Urtheil über Andere ist, und wie wenig sie dazu geeignet sind, als Prototypus unserer eigenen Kultur aufgestellt zu werden. Dazu kommt noch, dass die Vergleichung unserer Person mit anderen Menschen unsern Werth nicht vermehrt noch vermindert, und dass wir isolirt und in Gesellschaft gleich stark zu unserm eigenen Anbau verpflichtet sind. Wir müssen daher den Maasstab zu unserer Kultur vorzüglich aus uns selbst, aus unsern individuellen Verhältnissen und Kräften nehmen, und aus der Vergleichung aller in uns gefundenen Eigenschaften die beste wechselseitige Proportion zur Gesundheit unseres Geistes und Körpers suchen. Wir müssen dafür sorgen, dass immer ein richtiges Verhältniss unserer oberen und unteren Erkenntniss-Kräfte stattfinde, keine sich über die andere erhebe oder zurückbleibe. Der Verstand muss zwar die Oberherrschaft über alle andere Kräfte, besonders über die Begierden, Leidenschaften und die Einbildungskraft haben, doch auch nicht ausschliessend auf seinen Vortheil, sondern auf die Gesundheit der ganzen Seele und des Kör-

pers bedacht seyn. Es kommt hier nicht allein auf Vielwisserey und grosse Betriebsamkeit an, sondern auf das Zusammenstimmen aller unserer Handlungen zu unserm wahren Glück, welches das Ziel aller Weisheit ist, die bey uns selbst anfängt. Endlich müssen wir unsere Moralität immerhin zu steigern bemühet seyn, die uns auch in bösen Tagen Kraft und Gelegenheit zu Tugend-Uebungen anbeut, und in unabänderlichen Leiden Resignation und Geduld empfiehlt. Sie weiset uns über unsere hiesige Existenz auf eine künftige hin, wo Adel der Seele lohnt, der hier keinen Lohn findet, und selbst solche Leiden ihr Ende finden, die hier keins haben. Wenn nun aufserdem noch unsere Gesundheit und der sonstige Kreis unserer Pflichten uns noch Kräfte zur anderweitigen Kultur unsers Geistes übrig lassen: so sollen wir diejenige Seite wählen, auf welcher wir die stärkste Naturgabe und Neigung wahrnehmen.

Noch mufs ich eines Gebrauchs des Verstandes in der Seelendiätetik erwähnen. Durch seine Macht kann der Mensch sich seine Lebensweise selbst bestimmen, und über seine sinnlichen Gefühle, nach einem sich selbst gegebenen Grundsatz, Meister werden. Er mufs zu diesem Behufe Herr aller Seelenkräfte seyn, besonders die Einbildungskraft und Aufmerksamkeit leiten, durch Abkehrung derselben von diesen Gefühlen, als wenn sie ihn nichts angingen, sie unterdrücken. Hypochondristen und Melancholische würden sich allein dadurch heilen können, wenn ihnen dies möglich wäre. So machte Kant*)

*) Streit der Fac. S. 192.

es durch den festen Vorsatz möglich, im Schnupfen durch die Nase Athem zu holen, und besiegte einen kitzelnden Husten, der ihn am Einschlafen hinderte, durch die feste Richtung seiner Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand, wodurch die Wahrnehmung seiner Seele von dem Kitzel abgeleitet wurde. Der überwundene Amerikaner hält die schrecklichsten Martern ohne Klage aus, indem er sich das Unrecht lebhaft denkt, das seine Feinde ihm und seinen Freunden zugefügt haben; und ein italiänischer Verbrecher bekannte bey der grausamsten Tortur nicht, weil er ihren Schmerz durch die lebhafte Vorstellung des Galgens unterdrückte, der nach dem Bekenntniss seiner wartete. *) Zarte Weiber halten oft die schmerzhaftesten Operationen mit der grösten Fassung aus, weil sie durch ihren Zweck abgeleitet werden; und der Wundarzt verrichtet sie ohne Mitleid, weil seine Aufmerksamkeit auf der Schneide seines Messers schwebt. Eben diese Wirkung leisten andere Beschäftigungen der Seele, zur Abwendung unangenehmer Gefühle. Das Philosophiren über Gegenstände, die Interesse für uns haben, die Erweiterung unserer Erkenntnisse aller Art, die treue Verwaltung unserer Berufsgeschäfte erregen eine angenehme Agitation der Seele, die die schmerzhaften Gefühle des Körpers nicht zu klaren Vorstellungen kommen lassen. Eingeschränkten Köpfen leisten Tändeleyen, als Surrogate ernsthafter Arbeiten, den nämlichen Dienst. Ein bejahrter Mann, erzählt Kant, **) fand dabey ein

*) Crichton Bd. I. S. 259.

**) Streit der Fac. p. 177.

groſses Intereſſe, daſs die vielen Stutzuhren in ſeinem Zimmer immer nach einander, keine mit der andern zugleich ſchlagen muſsten, welches ihn und den Uhrmacher den Tag über genug beſchäftigte, und dem Letztern zu verdienen gab. Ein Anderer fand in der Abfütterung und Kur ſeiner Singvögel hinreichende Beſchäftigung, um die Zeit zwiſchen ſeiner eigenen Abfütterung und dem Schlafe auszufüllen.

In Colliſionsfällen muſs man nicht ſowohl auf die Bekämpfung einzelner Schwachheiten, als vielmehr auf die Zunahme der geſammten Geiſtesſtärke hinarbeiten. Zuweilen fordert uns unſere individuelle Lage, Berufsgeſchäfte, Pflichtgefühl und Dienſteifer zu Fehlern wider die Diätetik der Seele auf; oder wir treten aus Methode über die Gränze, um unſere Kräfte auf die Probe zu ſtellen. Doch geſchehe dies nicht zu oft, und der Sprung ſey nicht zu groſs. Man fündige nicht zur Zeit eines Anfalls der Krankheit, oder in einem Punkte, bey dem unſere ſchwächſte Seite auf die Probe geſtellt wird. Man verſuche ſich bey einem Gegenſtande, der einfach iſt, kein zuſammengeſetztes Spiel der Begierden erregt, oder eine verwickelte und anhaltende Anſtrengung unſerer Seelenkräfte erfordert. Man wechſele in den Arbeiten des Geiſtes, verſtatte ihm die nöthigen Ruhepunkte, und arbeite nur, wenn man ſich dazu aufgelegt fühlt. Wenn endlich die Gründe der reinen Vernunft, deren Forderungen zu den höchſten Beweggründen in der Seelendiätetik nur zur Zeit der Ruhe an uns gelangen, nicht augenblicklich über kranke Begierden, Zerſtreu-

ungen und Verirrungen der Einbildungskraft Herr werden kann: so sey man im voraus lieber auf Palliative wider den gegenwärtigen Anfall bedacht. Man stille einen Affect durch den andern, drängende Begierden durch Entfernung, durch Aufsuchung der bösen Seite des Gegenstandes, vergegenwärtige sich die Vortheile des Gehorsams, und die gröfseren Leiden im Falle des Ungehorsams, und kette diese Ideen mit den Motiven der Vernunft und Religion zusammen, die wir uns zu Zeiten der Ruhe zu eigen gemacht haben.

Drittes Kapitel.

Von den Geiſteszerrüttungen.

§. 47.

Der Menſch hat Bewuſstſeyn, eine dem innern Sinne gegebene Erſcheinung, die als Thatſache keines Beweiſes bedarf, und als einfacher Begriff, keiner weiteren Entwickelung fähig iſt. Die Erforſchung der Urſache deſſelben iſt ein metaphyſiſches Problem, deſſen Auflöſung nach der Kritik der reinen Vernunft unſere Kräfte überſteigt. Wir nennen ſie Seele, Geiſt, Gemüth, und verſtehen darunter den Inbegriff überſinnlicher Anlagen, die wir in ihrer urſprünglichen Aeuſserung und allmähligen Entwickelung, als unabhängig von den Geſetzen der Organiſation, vorſtellen.

Von dieſem überſinnlichen Etwas dürfen wir nichts weiter ausſagen, als worauf uns ſeine Erſcheinungen beſtimmt hinführen, weil die Natur und der Urſprung deſſelben, ſein Zuſammenhang mit der überſinnlichen und ſeine geheimniſsvolle Verbindung mit der körperlichen Welt uns gänzlich unbekannt ſind. Es iſt in Hinſicht ſeiner gegenwärtigen Wirkſamkeit an die Organiſation gebunden, nimmt vermittelſt derſelben die Eindrücke der Sinnenwelt auf, und wirkt zurück auf dieſelbe. Seine Thätigkeit beginnt mit dem erſten Bewuſstſeyn in uns, und ſtrebt, ins Unendliche fortzuſchreiten, um dadurch den Menſchen mit ſich ſelbſt einig zu machen. So

gewiss wir also die Wirkungen der Seele von den Erscheinungen der Organisation, und die überſinnlichen Zustände unseres wahren Ichs von den Veränderungen seines irdischen Begleiters im Bewusstseyn unterscheiden: so gewiss ist auf der andern Seite die Erfahrung, dass beide mit einander in der innigsten Verbindung stehen. Doch ruht auf der Art der Verbindung ein so undurchdringliches Dunkel, dass wir sie nie ergründen, sondern höchstens die Gesetze des gegenseitigen Einflusses näher bestimmen können.

Das Bewusstseyn führt uns auf drey unter sich verschiedene Arten von Veränderungen in uns, nämlich auf das Vermögen vorzustellen, zu fühlen und zu begehren, von denen nach unserer subjectiven Ansicht keines den Grund des andern enthält, ob wir sie gleich sämmtlich in einerley Bewusstseyn zusammenfassen, und sie einer und derselben Kraft zueignen. Vermittelst dieser Vermögen denken wir uns als einer höheren Ordnung der Dinge angehörig; fühlen es, dass wir mehr als Staub sind; und suchen uns durch unsere Handlungen glücklich zu machen.

Wir haben ein Vermögen, Vorstellungen in uns hervorzubringen. Dies sind innere Vorgänge im Bewusstseyn, oder Erscheinungen, die im Bewusstseyn von dem Gegenstande und dem Wesen, welches die Vorstellungen hat, unterschieden, und auf beyde bezogen werden. Wir unterscheiden sie nach ihrem Stoff und nach ihrer Form. Jene bietet uns die Sinnlichkeit dar; diese bekommen sie

durch eine thätige Kraft der Seele, durch welche der Stoff zur Einheit der Vorſtellung gebracht wird. Wir ſtellen uns theils Dinge im Raume, theils Veränderungen unſeres eigenen Ichs, Gefühle, Erkenntniſſe, Begehrungen; jene durch den äuſsern, dieſe durch den innern Sinn, vor. Wahrſcheinlich iſt der letzte Sinn, wie der erſte, an eine Organiſation gebunden, durch welche ſein leidender und thätiger Zuſtand beſtimmt wird. Wir ſchauen den innern Zuſtand des eigenen Körpers, als den unſrigen, durch das Gemeingefühl, und die Welt und unſern Körper, als einen Theil derſelben, durch die äuſsern Sinnorgane an. Wir können die ehemaligen Vorſtellungen dieſer Objecte, ohne Gegenwart des nämlichen Eindrucks, durch eine innere thätige Kraft der Seele, in den nämlichen oder ganz anderen Verhältniſſen, wieder erwecken. Dies Vermögen heiſst Phantaſie, von welcher das Gedächtniſs und die Erinnerungskraft Modificationen ſind. Die Vorſtellungen entſtehen nicht bloſs durch den Eindruck der Objecte auf den äuſsern und innern Sinn, ſondern vorzüglich durch eine ſelbſteigene Thätigkeit der Seele, die wir ihr Wahrnehmungs-Vermögen nennen, welches theils auffaſst, theils das Mannigfaltige an dem Object in eine Vorſtellung zuſammenfaſst. Wir verweilen, willkührlich oder gezwungen, mit der ganzen Kraft der Seele bey gewiſſen Objecten, und erheben die Vorſtellungen derſelben dadurch zu einer vorzüglichen Klarheit. In dem nämlichen Verhältniſſe erlöſchen die übrigen Thätigkeiten in der Seele. Dies Beſtreben derſelben nennt man Aufmerkſamkeit, die eine

Aeufserung des Wahrnehmungs-Vermögens ist. Als vorstellendes Wesen besitzt der Mensch Verstand, ein Vermögen, Vorstellungen im Bewufstseyn zu vereinigen, die Anschauungen zu zergliedern, die in ihnen enthaltenen Merkmale einzeln, als eigene Ganze, oder unter sich und mit andern Theil-Vorstellungen verbunden, aufzustellen. In diesem Geschäfte ist der Verstand an gewisse ursprüngliche Gesetze (Urformen, Kategorieen) gebunden, die vor aller Erfahrung in ihm vorhanden sind. Wir sagen von ihm, dafs er urtheilt, sofern er zwey Vorstellungen zur Einheit erhebt, und die Verhältnisse beider gegen einander bestimmt. In Beziehung auf die Ausübung dieses Geschäfts schreiben wir ihm Urtheilskraft zu. Eben so sind Witz, Scharfsinn und Vorhersagungs-Vermögen, Aeufserungen des Verstandes. Endlich ist die Vernunft, als das Vermögen zu schliefsen, Ideale aufzustellen, und dem Willen Gesetze zu geben, an das von dem Verstande Gedachte, wie dieser an das durch die Sinnlichkeit Angeschauete, gewiesen. In ihrer niederen Function, Schlüsse zu bilden, schliefst sich die Vernunft an den Verstand an. Die höchsten Grundsätze, deren sie sich dazu bedient, und welche von jedem sogleich eingeräumt werden, der sie verstanden hat, liegen aufserhalb des Gebiets der Erfahrung, und heifsen deswegen Ideen. Die höhere Function der Vernunft besteht also in der Aufstellung solcher Ideen; dadurch enthält sie in theoretischer Hinsicht den Maafsstab der Wahrheit, und im Praktischen wird sie gesetzgebend für den Willen. In dieser Rücksicht erhebt sie sich weit über die Erschei-

nungswelt, durch die vollendeten Ideale der Tugend, Schönheit, Ordnung u. s. w., denen kein Gegenstand in der Erfahrung völlig entspricht, sondern Producte ihrer eigenen schöpferischen Kraft sind. Je reiner und reicher diese Ideale in dem Menschen sind, desto mehr fühlt er, bey einem rastlosen Fortschreiten, wie sehr sie in die Unendlichkeit hinauslaufen, und ihn hinter sich zurücklassen. Die Vernunft heifst die theoretische, sofern sie sich zu diesen Idealen durch sich selbst erhebt; die praktische, sofern sie diese Ideale als das Ziel ihrer Thätigkeit aufstellt, dadurch gesetzgebend für den Willen wird, und ihn bestimmt, sich diesen Idealen rastlos zu nähern.

Der Mensch hat ein Vermögen, seinen jedesmaligen subjectiven Zustand, wie er sich im Bewufstseyn ankündiget, wahrzunehmen, also Gefühle. Sie sind angenehm oder unangenehm, je nachdem sein Bewufstseyn mit Lust, Unlust oder Gleichgültigkeit verbunden ist. Er hat äufsere Gefühle, das thierische Lebensgefühl, das Gefühl der Gesundheit und Krankheit, des Geschmacks, des Schmerzes, der Wollust, die umittelbar von dem Zustande des Körpers bestimmt werden. Ihnen sind die innern Gefühle entgegengesetzt, die den geistigen Zustand des Subjects, seine Verhältnise, Vollkommenheiten und Mängel zum Gegenstande haben. Die angenehmen und unangenehmen Gefühle heifsen Affecten, wenn wir sie uns als mögliche Gründe denken, die die Freyheit des Willens beschränken können.

Der Menſch iſt nicht allein ein vorſtellendes und fühlendes, ſondern auch ein handelndes Weſen. Er hat Triebe, die wir uns als den innern Grund denken, gewiſſe Wirkungen hervorzubringen. Sie ſind Inſtincte, wenn ſie blos thieriſch ſind, durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntniſſe ihres Zwecks beſtimmt werden. Wir finden zwar auch in dem Menſchen, beſonders wenn er krank iſt, Inſtincte, die ihn blindlings zu gewiſſen Handlungen nöthigen; doch vorzüglich werden ſie nur in den Thieren angetroffen, und ſind die Urſache ihrer bewundernswürdigen Kunſtfertigkeiten. Von denſelben unterſcheiden wir die Begierden, in welchen die Vorſtellung eines Objects die Urſache des Triebes wird, und das Subject beſtimmt, dies Object wirklich zu machen. Das Vermögen, durch Vorſtellung der Objecte einen Trieb zu bekommen, dieſe Objecte wirklich zu machen, iſt das Begehrungsvermögen, welches Erkenntniſſe vorausſetzt, durch welche unſere Handlungen beſtimmt werden. In der Erkenntniſs beſtimmt uns entweder die mit dem Object verbundene Luſt und Unluſt, oder das urſprünglich Praktiſche in derſelben zum Begehren. Jenes heiſst das untere, dies das obere Begehrungsvermögen. Das untere Begehrungsvermögen wird mittelbar oder unmittelbar durch Luſt oder Unluſt; das obere hingegen durch das Bewuſstſeyn gewiſſer allgemeiner Geſetze in uns beſtimmt, die wir moraliſche Geſetze nennen, ſo fern ſie uns etwas zu thun gebieten, weil es nach der innern Einrichtung der Vernunft in ihre allgemeine Geſetzgebung paſst. Der Menſch ſteht auf dem wahren Standpunkte ſeiner Ver-

hältniſſe, wenn er vermöge der Leitung ſeiner Vernunft beyde Theile ſeiner Natur in ein geſetzmäſsiges Gleichgewicht zu bringen ſucht. Dem Begehrungsvermögen legen wir, ſo fern es ſich äuſsert, ein Wollen, und ſo fern es ſich in Beziehung auf jene beyden Zwecke äuſsert, Freyheit bey.

In der Pſychologie trennen wir die verſchiedenen Kräfte der Seele, ihren äuſsern und innern Sinn, ihr oberes und unteres Erkenntniſs- und Begehrungsvermögen nach der Differenz ihrer Merkmale. Dennoch haben ſie unter ſich eine ſo groſse Gleichartigkeit, daſs wir ſie unter Einen Begriff zu ſubſumiren genöthiget ſind. Eben deswegen ſind ſie wahrſcheinlich auch in Einer, ihren Hauptverhältniſſen nach, ſich gleichen Urſache, und nicht in mehreren heterogenen Urſachen, z. B. in Einem Geiſt und in Einem Körper, gegründet. Nun können aber viele der genannten Geiſtesfunctionen, z. B. die ſinnlichen Anſchauungen und Phantaſieen, nicht ohne Mitwirkung des geſammten Nervenſyſtems zu Stande kommen. Wenigſtens muſs der Arzt die Urſachen ihrer Integrität und ihrer Zerrüttungen hier ſuchen, wenn ſie gleich beyde durch moraliſche Einflüſſe entſtehen und verändert werden können.

Unſere Vernunft idealiſirt die Geiſteskräfte, die in der Natur, ſowohl nach ihrer Intenſität als Harmonie, nicht anders als individualiſirt vorkommen, und ſtellt uns dies Ideal wieder als Norm zu unſeren Reflexionen über die individuellen Naturproducte auf. Dies Normal nennen

wir gefunden Menſchenverſtand, der ſich dem Ideale in unendlich verſchiedenen Abſtufungen nähert, aber es nie erreicht.

Die Seelenkräfte ſtehen mit der Beſchaffenheit des Nervenſyſtems, das eine groſse Ausdehnung durch den ganzen Organismus und in jedem ſeiner Theile eine beſondere Function hat, im genaueſten Verhältniſs. Es iſt daher wohl zu begreifen, daſs lokale Krankheiten deſſelben einzelne Kräfte der Seele zerrütten können. Doch hat das Nervenſyſtem auch einen gemeinſchaftlichen Brennpunkt, der an ſich zu eigenen Functionen beſtimmt iſt, und aufserdem noch dazu dient, die zerſtreuten Wirkungen ſeiner Theile aufzunehmen, zu vereinigen und zu reflectiren. Dieſer Mittelpunkt kann an ſich von der Norm abweichen, oder dadurch verrückt werden, daſs der Inbegriff aller Zweige des Nervenſyſtems unregelmäſsig auf ihn einflieſst. In dem nämlichen Verhältniſs leiden alsdann auch die Seelenkräfte. Um nun einen deutlichen Begriff von dieſer allgemeinen Abnormität aller Seelenkräfte zu gleicher Zeit zu bekommen, die wir Verrückung nennen, müſſen wir vorher auf dem Wege der Analyſis uns mit den partiellen Zerrüttungen, ſo wie ſie in der Erfahrung vorkommen, mit den Krankheiten der Sinnorgane, des Gemeingefühls, der Imagination, des Verſtandes, der Gefühle, des unteren und oberen Begehrungsvermögens bekannt machen. Dadurch werden wir in Stand geſetzt, die Phänomene ihrer allgemeinen Zerrüttung in der Verrücktheit auf ihre Urſachen zurückzuführen, dem Urſprunge dieſes Zuſtandes nachzuſpähen, und den wechſelſeiti-

gen Einfluſs der verletzten Kräfte auf einander richtig zu ſchätzen.

In dieſem Kapitel ſoll alſo nur von Krankheiten des Nervenſyſtems, die ſich auf Vorſtellungen beziehen, und vorzüglich von der Verrücktheit geſprochen werden. Ich trenne ſie von den übrigen Krankheiten der Nerven, in deren Gefolge die willkührlichen Bewegungen, die Sympathie und die Vegetation der Theile leidet.

§. 48.

Die Seele, als vorſtellende Kraft, ſtellt ſich den Zuſtand ihres Körpers durchs Gemeingefühl, und die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannigfaltigen Ordnung dieſe Vorſtellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne Object, vermittelſt der Phantaſie. Im Verhältniſs mit dieſen verſchiedenen Organen, durch welche die Vorſtellungen wirklich werden, entſtehen dreyerley Arten von Vorſtellungen, nämlich Vorſtellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Durch dieſelben wird ſich die Seele ihres dreyfachen Zuſtandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eigenen Veränderungen bewuſst, ſo fern ſie nämlich obige Vorſtellungen als ſubjective Zuſtände zu denken genöthigt iſt. Fehler in den Organen, durch welche dieſe Vorſtellungen zu Stande kommen, können auf mancherley Art Urſache von Geiſteszerrüttungen werden. Ich ſpreche zuerſt von

von den Krankheiten des Gemeingefühls, als Urſache derſelben.

Die im ganzen Körper zerſtreueten Nerven erhalten durch die Eindrücke, die ſie von den Theilen des Körpers empfangen und zum Gehirn fortpflanzen, immerhin eine Thätigkeit in demſelben, auf welche ſich das Urtheil der Seele über den Zuſtand ihres Körpers gründet. Dies Organ des Gemeingefühls iſt zugleich das Hauptorgan unſerer Sinnlichkeit, ſofern die durch daſſelbe erreichten Vorſtellungen faſt ohne Ausnahme immer mit einem lebhaften Gefühle von Luſt oder Unluſt verbunden ſind. Deswegen ſchlieſsen ſich auch die Inſtincte, Appetite und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an daſſelbe an, ſofern nämlich dieſe Triebe entweder blindlings oder durch eine verknüpfte und vorausgeſehene Luſt oder Unluſt uns zum Begehren und Handeln beſtimmen. Dies Gefühlswerkzeug, nämlich die im ganzen Körper zerſtreueten Nerven, die als Reitze das Gehirn erregen, und das Gehirn, in welchem ihre Actionen vorgeſtellt werden, können erkranken. In dieſem Zuſtande wird es der Seele die Theile des Körpers, ſie mögen geſund oder krank ſeyn, anders vorſtellen, als ſie wirklich ſind, oder gar ganz erdichtete Vorſtellungen von dem Zuſtande des Körpers in ihr hervorbringen. *)

Es iſt hier ein doppelter Fall möglich: entweder bloſs allein die Nerven ſind krank, und

*) Hübner d. c. p. 60.

reitzen das gesunde Gehirn zu abnormen Thätigkeiten, oder das Gehirn ist krank, und stellt die normalen Actionen der gesunden Nerven falsch vor. In dem ersten Falle leidet der Kranke anfangs blos allein an falschen Vorstellungen seines körperlichen Zustandes; in dem zweiten Falle sind zugleich auch andere Merkmale eines kranken Vorstellungsvermögens vorhanden. Doch scheinen auch in dem letzten Falle fehlerhafte Actionen des Gemeingefühls vorausgegangen zu seyn, die durch die Imagination wiederholt werden. *) Wenn ein Mensch eine Geschwulst im Unterleibe hat: so wirkt dieselbe durch die zwischen ihr und dem Gehirne liegenden Nerven auf dasselbe. Der Kranke bekommt ein Gefühl, durch welches er sich dieses Zustandes bewust wird. Dies geschieht nach der Norm. Allein die Nerven können auch, wenn sie krank sind, ohne Geschwulst, den nämlichen Reitz im Gehirn erregen; oder ein krankes Gehirn kann, bey gesunden Nerven, in die nämliche Oscillation gerathen, die gewöhnlich nur durch den Reitz einer Geschwulst des Unterleibes in ihm entsteht. In beiden Fällen erfolgt einerley Phänomen, nämlich Täuschung der Seele, als liege eine Geschwulst im Unterleibe. Doch ist die Krankheit in pathologisch-physiologischer Rücksicht verschieden. Nur Schade, dass wir beide Zustände in concreten Fällen selten, höchstens etwa in ihrem Beginnen, zu unterscheiden im Stande sind.

In diesem Zustande stellt das Gemeingefühl der Seele nicht mehr den Zustand ihres Kör-

*) Hübner d. c. p. 62.

pers, ſondern es ſtellt derſelben ſeine eigene Krankheit vor. Sie wird daher betrogen, ſofern ſie gewohnt iſt, den Zuſtand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen, und kann unter günſtigen Umſtänden in eine Geiſteszerrüttung verfallen.

Doch pflegt dies nicht zu erfolgen, ſo lange bloſs einzelne der zerſtreuten Nerven des Körpers, z. B. die Nerven des Unterleibes in der Hypochondrie, krank ſind, und ſo lange die Seele nicht zu ängſtlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet, ſondern die Urſachen ihrer Gefühle aufklärt und hebt, oder wenn dies nicht möglich iſt, ſie als etwas ihr nicht Angehöriges bey Seite ſetzt, und zur Ordnung des Tages fortſchreitet. Unter dieſen Bedingungen können nämlich die kranken Spiele des Gemeingefühls durch den Gebrauch der übrigen Sinne und des Verſtandes berichtigt, und für das, was ſie ſind, nämlich für Täuſchung, anerkannt werden.

Allein zuweilen treten andere Umſtände ein, die den Einfluſs des kranken Gemeingefühls auf die Hervorbringung der Geiſteszerrüttungen durch daſſelbe begünſtigen. Einige derſelben werde ich jetzt entwickeln. Die Vorſtellungen des Gemeingefühls ſind in Anſehung der Objecte, die es vorſtellt, verworren. Es iſt keiner Kultur, wie die Sinne, fähig, weil die Objecte verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert und die Gefühle nicht durch die Beihülfe der übrigen Sinne berichtigt werden können. *) Daher

*) Hübner d. c. §. 15.

bleibt der Phantafie ein freyer Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Urfache unterzuſchieben. Dann wirkt die urſprünglich örtliche Krankheit einzelner Nerven als eine ſchädliche Potenz auf das ganze Syſtem, erhöhet ſeine Irritabilität, und macht ihre Temperatur zu unſtätig. Dies erfolgt nach dem nämlichen Geſetze, nach welchem eine verhärtete Gebährmutter-Hyſterie, oder ein gereitzter Nerve, durch die Dazwiſchenkunft des epileptiſchen Hauchs, Fallſucht erregt. Ferner unterhält die abnorme Action des urſprünglich kranken Nerven, zumal wenn ſie zugleich anhaltend iſt, ununterbrochen eine ſtarke Idee von dem Zuſtande des Körpers in der Seele. Die Seele wird dadurch genöthigt, mit aller ihrer Kraft auf dieſe Idee zu merken, und in dem Grade verlöſchen ihre übrigen Thätigkeiten, durch welche die falſche Idee berichtigt werden könnte. Wenn unter dieſen Umſtänden der Kranke nun noch geneigt iſt, zu ängſtlich auf den Zuſtand ſeines Körpers zu achten, welches wir eine Anlage zur Hypochondrie nennen: ſo wird die falſche Idee herrſchend, und dringt ſich dem Kranken als Wahrheit auf, ſo daſs er ſich durch nichts vom Gegentheil überzeugen läſst. Die Fortdauer und Stärke der Idee begründet bald eine Fertigkeit zu derſelben im Gehirn, nach den Geſetzen der Gewohnheit und der Wirkſamkeit der Vitalität überhaupt. Wenn ferner ein Theil des Gehirns in einer fortdauernden Thätigkeit erhalten wird, nimmt die Reitzbarkeit dieſes Theils in dem nämlichen Maaſse zu. Dadurch wird er mit allen übrigen Theilen des Gehirns in eine abnorme Sympathie verſetzt, wie oben bei der kranken Mitleiden-

ſchaft bemerkt iſt. *) Der kranke Theil wird auf dieſem Wege durch jede andere Hirnwirkung erregt, oder, welches einerley iſt, die falſche Idee wird wider die Norm mit allen übrigen Vorſtellungen aſſociirt. Dann hat der Menſch eine eingepflanzte Neigung, jeder Erſcheinung eine Urſache unterzuſchieben. Das Gemeingefühl ſtellt ihm bloſs kranke Gefühle vor, in welchen das Object nicht deutlich enthalten iſt, auch kann er daſſelbe durch die andern Sinnorgane nicht zum Bewuſstſeyn bringen. Er ſchiebt den Gefühlen alſo ein erdichtetes Object, Geſchwüre, Geſchwülſte, Kröten, Eidechſen, und andere ungereimte Urſachen unter. Endlich entſpinnt ſich durch die Krankheit des Gemeingefühls ein Miſsverhältniſs zwiſchen dem obern und untern Erkenntniſsvermögen. Die Vernunft verliert ihre Oberherrſchaft über die alienirte und überſpannte Sinnlichkeit. Es entſtehen Begierden, Verabſcheuungen und Beſchlüſſe des Willens, die der Anomalie der Sinnlichkeit folgen, und durch die Vernunft nicht mehr gezähmt werden können. Wie groſs iſt nicht der Einfluſs kranker Inſtincte und beſonderer Appetite nach ungewöhnlichen Dingen, die Freſsſucht, die Antipathie, das Heimweh, die Geilheit, die Mutterwuth und andere Krankheiten des Gemeingefühls **) auf das Begehrungsvermögen! Wie oft ſind ſie Urſache von Geiſteszerrüttungen!

Jetzt komme ich zu einigen Beyſpielen, die das Obengeſagte erläutern. Man nehme einen

*) Fieberlehre B. 4. S. 27 und 73.

**) Hübner d. c. §. 6. und 7.

Hypochondriſten, dem ſein krankes Gemeingefühl eingebildete Knochenſchmerzen vorſtellt. Seine reitzbare Phantaſie ſchiebt dieſem falſchen Gefühle eine erdichtete Urſache, z. B. ein verſtecktes veneriſches Gift, unter. Er hält ſeine Krankheit für unheilbar. Dieſe Idee wird habituell, erſchöpft ſo ganz alle Kraft ſeiner Seele, daſs ſie keine Gründe des Gegentheils mehr faſst. Es folgen abſurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch des Queckſilbers, Melancholie, Selbſtmord. Ein Menſch, dem der Fuſs von einer Compreſſion der Nerven der Kniekehle eingeſchlafen iſt, hat das Gefühl, als wenn ihm der Fuſs fehle. Allein er kennt die Urſache dieſer Erſcheinung, hat ſie ſchon ehemals gehabt; ſie verſchwindet bald wieder, und er ſieht ſeinen Fuſs mit den Augen und greift ihn mit den Händen. Man ſetze aber, daſs dieſer Menſch ängſtlich über ſeine Geſundheit wache, eine lebhafte Phantaſie habe, das Gefühl des eingeſchlafenen Fuſses fortdaure, die ganze Kraft der Seele auf ſich ziehe, und ihre übrigen Thätigkeiten unterdrücke. Iſt es unter dieſen Bedingungen nicht möglich, daſs er ſeinem Gemeingefühl und der Imagination mehr, als ſeinem Geſicht und Getaſte traue, und er ſich nach und nach überrede, es fehle ihm wirklich der Fuſs, oder er beſtehe wenigſtens aus einer eigenen Materie? Kann doch das Feſthalten des Vorſatzes, die Fallſucht nachzumachen, gar Fallſucht erregen: wie viel eher muſs das Hinſtarren der Seele auf eine Idee, ſie zuletzt mit derſelben ſo verketten, daſs ſie dieſelbe nicht wieder entfernen kann!

Auf dieſe Weiſe können bey einem durchaus verſtimmten Nervenſyſtem und einer zu unſtäten Temperatur deſſelben, durch die kranken Spiele des Gemeingefühls ſeltene Appetite, Antipathieen, ungewöhnliche Empfindungen, Krankheiten, Brennen, Druck, Palpitationen, ja gar Geiſteszerrüttungen entſtehen. So entſpinnen ſich die Verrücktheiten ſolcher Menſchen, die ſich einbilden, daſs die Theile ihres Körpers in Anſehung ihrer Geſtalt, Gröſse und Natur ganz anders beſchaffen ſind, als ſie es wirklich ſind. Eine Menge Beyſpiele der Art hat Arnold *) geſammelt. Ein wohlgeſtalteter Menſch glaubte bald, daſs er auf der linken Schulter einen Aſt hätte; bald, daſs ſein Bauch ſo dick ſey, daſs er mit demſelben überall anſtieſse; bald, daſs er ein Gerſtenkorn ſey und ihn die Vögel freſſen würden, wenn er aus der Stube ginge. Schenk **) erwähnt eines Kranken, der ein groſses Hirſchgeweihe an der Stirn zu tragen glaubte. Andere bildeten ſich ein, ſie ſeyen Wölfe, ***) Hunde, Löwen, Katzen, Och-

*) l. c. T. I. S. 129—140.

**) Obſerv. med. rar. L. I.

***) Qui lyncanthropia detinentur, noctu domo egreſſi, lupos in cunctis imitantur, et donec dies illuceſcat, circa defunctorum monumenta plerumque vagantur. P. Aegineta de re med. Lib. III. cap. 16. Einen ähnlichen Fall erzählt Wierus (de praeſtigiis daemonum, L. IV. c. 23.) von einem Bauer in Pavia, der auf dem Felde herumirrte, Menſchen angriff und tödtete, und als er endlich gefangen wurde, feſt behauptete, er ſey ein Wolf, nur mit dem Unterſchied, daſs

ſen, *) Kampfhähne, **) Sperlinge, Kukuke, Nachtigallen, Töpfe, Krüge, Theekannen, ***) Backſteine, Lichter u. dgl.

Endlich glaubten Einige, ſie beſtänden ganz oder zum Theil aus Wachs, Butter, Leder oder Stroh. ****) Schenk †) und Bartholin ††)

bey ihm die Haare der Haut nach innen gekehrt wären.

*) Der Art war die Krankheit des Königs Nebucadnezars und der Tochter des Königs der Argiven Proetus, von welchen Virgil (Bucol. Ecl. VI.) ſagt: Proetides implerunt falſis mugitibus agros.

**) Alter gallos cantare audiens, ut hi alarum ante cantum, ſic ille brachiorum plauſu latera quatiens, animantium ſonum imitatus eſt. Galenus de locis affectis. L. 3. cap. 6. Aehnliche Beyſpiele erzählen Coel. Aurelianus und Alexander Trallianus v. Halleri princ. art. med. T. VI.

***) Unumber'd throngs on evry ſide are ſeen
Of bodies chang'd by various forms by ſpleen.
Here living thea-pots ſtand, one arm held out,
One bent: the handle this and that the ſpout:
A pipkin there like Homer's tripod walks
Here ſighs a jar and there a gooſe-pye talks.
Men prowe with child as pow'rful fancy works
And maids turnd bottles cry aloud for corks.
Pope's Works, Vol. I.

****) Caſpar Barlay, ein Dichter, Redner und Arzt, glaubte, ſein Leib beſtände aus Butter, mied

†) Obſerv. Lib. I. 124.

††) Hiſtor. anat. rar. Cent. I. Hiſt. 79.

erzählen die Geſchichte zweyer Menſchen, die ſich einbildeten, ihre Naſen wären ſo groſs wie die Elephantenrüſſel, ſchwämmen in den Schüſſeln herum, wenn ſie äſsen, oder würden von den Vorbeygehenden mit Füſsen getreten, wenn ſie ausgehen wollten. Es hat Männer gegeben, die ſich für ſchwanger hielten, und Weiber, die in dem Wahne ſtanden, als wenn ſie be-

mied daher das Feuer, und erſäufte ſich, der beſtändigen Angſt müde, endlich. Tiſſot von der Geſundheit der Gelehrten §. 14. Ein berühmter Mahler bildete ſich ein, alle ſeine Glieder wären ſo weich wie Wachs. Daher ſtand er nicht aus dem Bette auf, weil er fürchtete, er würde ſein Gewicht nicht tragen können, ſondern in eine ungeſtalte Maſſe zuſammenfallen. Tulpii obſerv. med. Lib. I. c. 18. Dum eruditus vir ex immodicis ſtudiis in hunc morbum inciderat, credebat ſe habere crura vitrea, hinc nullo modo illis audebat inſiſtere, ſed de lecto ad focum afferebatur, cui toto die affidebat. Ancilla, dum ligna afferebat foco alendo, ruditer illa proiecit, unde territus herus et cruribus ſuis vitreis metuens, illam acriter obiurgavit. Moroſa ancilla et herilis inſanie pertaeſa ligno percuſſit rudius heri tibiam, unde acrem quidem dolorem ſenſit, ſed ſimul iratus exſiliit, ut illatam hanc contumeliam ulciſceretur. Paulo poſt, deſerveſcente ira, gaviſus eſt, ſe curibus inſiſtere poſſe, et deleta fuit de mente eius vana haec imaginatio. v. Swieten Comm. in Boerh. Aphor. §. 113. Einen ähnlichen Fall erzählt Zac. Luſitanus (de medicor. princ. hiſt. L. I. Hiſt. 37.) von einem Menſchen, der ſich einbildete, ſein Hinterſter beſtehe aus Glas, deswegen Alles ſtehend verrichtete, und ſich nicht ſetzte, weil er fürchtete, er möchte vom Niederſetzen zerbrechen.

ſtändig Kinder gebährten. *) Der berühmte Pascal glaubte auf der einen Seite einen feurigen Abgrund neben ſich zu ſehen, auf der andern war er geſund, und man pflegte im Scherz von ihm zu ſagen, er ſey zur Hälfte ein Narr, und auf der andern Hälfte ein geſcheuter Mann. Ein Kranker, ſagt Zacutus Luſitanus, **) hielt ſich für ſo kalt, daſs er ſeiner Meinung nach nur durchs Feuer erwärmt werden könne, und ſich dreymal heimlich in daſſelbe hineinſtürzte. Hieher gehören auch die Fälle verrückter Perſonen, die ſich einbildeten, daſs ſie Teufel, Reiter, Schlangen, Kröten, Fröſche, Mäuſe, Kaninchen, Mondkälber, Brettnägel und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe bey ſich trügen. ***) Ein berühmter Schriftſteller in der Theologie, Peter Jurieu, war übrigens vernünftig; nur darin phantaſirte er, daſs er ſeine öfteren Koliken von ſieben Reitern herleitete, die in ſeinen Gedärmen eingeſchloſſen wären und darin ein Gefecht mit einander hielten. ****) Es hat Menſchen gegeben, die ſich einbildeten, ſie trügen die Welt auf ihren Schultern, die alle Menſchen zermalmen würde, wenn ſie herunterfiele; Verrückte, die ſo vielen Urin in der Harnblaſe zu haben wähnten, daſs eine Sündfluth entſtehen würde, wenn ſie ihn lieſsen. †) Eine

*) Arnold Th. I. S. 136 und 137.

**) Praxis med. admir. Lib. I. Obſ. 48.

***) Arnold T. I. S. 138 und 139.

****) Tiſſot ſ. Schr. T. II. S. 33.

†) Arnold T. I. p. 140.

melancholiſche Frau glaubte, ihr Mann rieche nach Schwefel und Pech, die Speiſe, die man ihr vorſetzte, ſchmecke nach Pfeffer, und ihre Schaam ſey ſo faul, daſs ſie den Brand davon fürchte. *)

Hieher gehört auch die hypochondriſche Melancholie. Ein Menſch mit einem geſunden Nervenſyſtem, frägt ſich, wenn ihm Beängſtigungen anwandeln, die in Grillen ausarten wollen, ob ſie ein Object haben. Findet er keins, oder ſieht er, daſs ein wirklich vorhandenes nicht könne gehoben werden: ſo geht er über dieſen Anſpruch ſeines innern Gefühls zur Tagesordnung fort. Er läſst ſeine Beängſtigungen als ein topiſches Uebel an ihrer Stelle liegen, als wenn ſie ihn nichts angingen, und richtet ſeine Aufmerkſamkeit auf Geſchäfte, mit welchen er zu thun hat. Kurz, er iſt Herr ſeiner kranken Gefühle, läſst ſich durch ſie zu einer normalen Fürſorge für die Erhaltung ſeines Körpers beſtimmen, verſtattet ihnen aber keinen Einfluſs auf ſeine Laune, Gedanken und Handlungen. Die Hypochondrie oder Grillenkrankheit iſt das Gegenſpiel dieſer Seelenfeſtigkeit. Das Organ des Gemeingefühls, das Gehirn und alle im Körper zerſtreute Nerven, leiden an einer unſtäten Temperatur, ſind zu reitzbar, ſtellen dem Kranken den Zuſtand ſeines Körpers immerhin und ſchlechter vor, als er wirklich iſt. Das kranke Gemeingefühl umlagert ſeine Seele mit beſtändigen Chimären, die ſich auf den verletzten Zuſtand ſeines Körpers beziehen. Meiſtens iſt ſein ganzes Nervengebäude ſo ver-

*) Wierus de praeſt. daemonum, L. III. cap. 7.

ſtimmt, daſs ſeine eingebildeten Gefühle unſtät alle Theile ſeines Körpers durchwandern. Oft ſind die Nerven des Unterleibes krank, gerathen durch leichte Eindrücke, Blähungen, Krämpfe, ſchwache Hinderniſſe der Circulation in gewaltſame Oſcillationen, und erregen in dem nämlichen Maaſse das Gehirn. Kurz, er iſt ſein eigener Selbſtquäler (Heautontimorumenos), der eben deswegen, weil er hypochondriſch iſt, ſich nicht ermannen und über dieſe beläſtigenden Vorſtellungen ſeines körperlichen Zuſtandes, durch eine richtige Diätetik ſeines Gedankenſpiels, Meiſter werden kann. Die Aufmerkſamkeit ſeiner Seele iſt ſo ſehr an ſeinen Körper gefeſſelt, daſs er immerhin angſtvoll über denſelben wacht, alle Gefühle vergröſsert, ihnen falſche und bedeutende Objecte unterſchiebt, das Blendwerk faſt aller Krankheiten, von denen er nur hört, an ſich wahrnimmt, dadurch unruhig, angſtvoll, kleinmüthig wird, und für jeden heitern Blick der Freude verſchloſſen bleibt. Er redet daher von nichts lieber, als von ſeiner Unpäſslichkeit, lieſet gern mediciniſche Bücher, findet allenthalben ſeine eigenen Zufälle, geräth ſtoſsweiſse in überſpannte Ausbrüche der Freude und Traurigkeit, plagt ſeinen Arzt, wechſelt gern, und fürchtet täglich ſeinen Tod. Endlich wird auch das Gehirn durch die örtlichen, anhaltenden und heftigen Reitzungen in Unordnung gebracht, ſtatt der normalen Geſetze der Aſſociation begründen ſich andere, und die Hypochondrie geht in eine förmliche melancholiſche Verrücktheit über. *)

*) Tertia, inquit Paul. Aegineta (de re medica, l. III. c. 14.), melancholiae ſpecies, quam

Unten werde ich noch von einer Melancholia errabunda ſprechen, bey der die Kranken, unſtät und flüchtig, nirgends Ruhe finden, in Feldern, Wäldern, Bergen, und unter den Gräbern herumirren. Auch dieſe Krankheit entſteht urſprünglich von den Einflüſſen eines kranken Gemeingefühls auf das Vorſtellungsvermögen, ſo fern die innere Angſt, die bey dieſem Zuſtande vorausgeſetzt werden muſs, körperlich iſt.

Noch giebt es verſchiedene andere Zuſtände der Seele, Rauſch, Alpdrücken, Schwärmerey, Schwindel u. ſ. w., an denen das Gemeingefühl mehr oder weniger Antheil zu haben ſcheint. „Es giebt einen Gefühlsſchwindel, ſagt Düfour,*) wie einen Geſichtsſchwindel. Die, welche von demſelben befallen werden, glauben, daſs ihr Stuhl, ihr Bette, und überhaupt Alles, worauf ſie ruhen, vorwärts, hinterwärts oder auf die Seite bewegt werde, und daher befürchten ſie einen Fall zu thun. Dieſer Schwindel befällt ſie ſowohl bey Nacht als bey Tage, wenn ſie die Augen geſchloſſen, und wenn ſie ſie offen haben. Dann ſcheinen ihnen ſelbſt

flatulentam et a praecordiis hypochondriacam appellant, ob inflammata circa ſtomachum praecordia proveniens: quae modo auram quamdam maligniorem, modo ſubſtantiae humoris partem ad cerebrum ſurſum transmittit. Was kann dieſer bösartige Hauch, den die entzündeten Präcordien zum Gehirn ſchicken, anders ſeyn, als eine abnorme Einwirkung des Gemeingefühls auf das Gehirn?

*) l. c. p. 156.

unbewegliche Körper in Bewegung zu seyn, ihren Platz zu verändern, oder sich umzukehren. Dieses kann keinesweges von den Augen abhängen, oder sich auf die sichtbaren Gegenstände beziehen; sondern es hängt vom Gemeingefühl ab, und bezieht sich auf sichtbare Gegenstände." Einem Menschen, der eine Seereise gemacht hat, oder lange im Wagen gefahren ist, kommt es nachher im Bette und ausser demselben eine Zeitlang vor, als wenn sich Alles mit ihm bewege. Auch hier scheint das Gemeingefühl zu wirken, ehemalige Regungen des Nervensystems wieder zu wecken, und in dieser Beziehung, wie die Sinne, eine Art von Imagination zu haben.

Kurz, in allen den Geisteszerrüttungen, die sich auf eine falsche Idee von dem Zustande des Körpers beziehen, scheint das Gemeingefühl eine Hauptrolle zu spielen, und als Reitz das Gehirn krank zu machen. Fast alle auf diesem Wege entstandenen Verrücktheiten führen eine Art von Melancholie bey sich. In der That wäre es eine verdienstliche Arbeit, die verschiedenen Anfänge der Geisteszerrüttungen in dem weit ausgedehnten Gebiete des Nervensystems aufzusuchen, und dadurch über ihre Ursachen, Variationen, Gang und Heilmethode mehr Licht zu verbreiten.

§. 49.

Auch die Sinnorgane, diese Hauptzugänge zur Seele, können Ursache von Geisteszerrüttungen werden, wenn sie krank sind, und uns die Welt falsch vorstellen. Die Seele muss verwirrt werden, wenn sie alle zu gleicher Zeit

krank ſind, und ihr von allen Seiten falſche Anſchauungen zuführen. Wir ſind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unſer Auge ſie ſieht, das Ohr ſie hört, und die Hand ſie fühlt. Doch finden wir die Anfänge der Geiſteszerrüttungen nicht ſo häufig in den Krankheiten des Gemeingefühls. Wahrſcheinlich weil die Objecte des Gemeingefühls, die im Innern des Körpers liegen, und von den übrigen Sinnen nicht unterſucht werden können, dunkel vorgeſtellt werden. In der Beſtimmung ihrer Exiſtenz und Natur iſt daher der Phantaſie ein freyer Spielraum gelaſſen. Auch afficirt der Zuſtand unſeres Körpers uns mehr, als der Zuſtand der Welt.*) Hingegen hat die Natur die Sinnorgane an ſo verſchiedenen Enden des Nervenſyſtems aufgeſtellt, und dieſelben mit Nerven eines verſchiedenen Urſprungs verſehen, daſs vielleicht nie eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane, ohne eine gleichzeitige Krankheit des Gehirns, möglich iſt. Abnorme Anſchauungen, von Krankheiten eines Sinnorgans, werden durch die Wirkungen der übrigen geſunden Sinne, durch die äuſsere Beſonnenheit und durch das Bewuſstſeyn unſeres gegenwärtigen Verhältniſſes zur Welt berichtiget und für Täuſchungen anerkannt. Daher bringen die Krankheiten der Sinnorgane **) ſelten Verrücktheit hervor. Dann iſt es bey einigen falſchen Anſchauungen der äuſseren Sinnorgane ungewiſs, ob die Urſache derſelben eine Krankheit der Sinnorgane oder des Ge-

*) Hübner d. c. §. 15.

**) Zollikofer d. c. S. 56—77.

hirns ſey. So iſt es z. B. möglich, daſs das nervöſe Doppelſehen, die Chrupfie, die Lichtſcheue, die Paracuſis, der Mangel des Geſichts und Geruchs im Schlagfluſs und dem Waſſerkopf, ihren Sitz im Gehirn haben. Ich habe Kinder geſehen, die in der Geneſung von hitzigen Fiebern vorbeygriffen, wenn ſie etwas anfaſſen wollten, oder allerhand ungenieſsbare Dinge für Speiſen anſahen und zum Munde brachten. Ein Mann, der vom Schlage geheilt war, ſchrieb über das Papier weg, wenn er Briefe ſchrieb. *) Ich habe ein Mädchen in einer heftigen Nervenkrankheit beobachtet, die ſah und hörte, aber ſich die Objecte falſch und in einer fürchterlichen Geſtalt vorſtellte, und zugleich an einer ſolchen Exaltation der Phantaſie litt, daſs ſie die Bilder derſelben nicht von den Anſchauungen der Sinnorgane unterſcheiden konnte. Endlich werden wir einen Menſchen, der urſprünglich durch Krankheiten der Sinnorgane wahnſinnig geworden iſt, nicht ohne Schwierigkeit von einem ſolchen unterſcheiden, der es von einer exaltirten Phantaſie iſt. In beyden Fällen ſind ſich gleiche Symptome, nämlich falſche Anſchauungen, die die Stärke der Anſchauungen der Sinne haben, vorhanden. Ich habe ſchon mehrmals die Muthmaſsung geäuſsert, daſs vielleicht die Anſchauungen der Sinnorgane und der Imagination Thätigkeiten in einerley Theilen ſind, die ſich bloſs dadurch unterſcheiden, daſs dieſe ſchwächer als jene, dieſe von innen nach auſsen, jene von den peripheriſchen Nervenenden anfangen und

zum

*) Büttner d. c. §. 26.

zum Gehirn fortgesetzt werden. In diesem Falle würde eine erhöhete Reitzbarkeit dieser Theile Beydes, die Anschauungen der Sinne und der Imagination, verwirren, und der Ursprung der Verrücktheit würde nicht zu unterscheiden seyn.

Dennoch dürfen wir das Gebiet der Sinnorgane bey der Analysis des Ursprungs der Geisteszerrüttungen nicht aus der Acht lassen. Zuweilen bringen gar lokale Krankheiten der Sinnorgane Geisteszerrüttungen hervor. Dufour *) erzählt ein solches Beyspiel. Ein sechzigjähriger Landmann bekam einen anfangenden grauen Staar, der ihm ein Hinderniss des Sehens verursachte, das er nicht wegscheuchen konnte, und er ward deswegen wahnsinnig. Nachdem der Staar reif geworden war, wurde er wieder sanfter, und unterwarf sich, als ein vernünftiger Mann, der Operation. Zu einer normalen sinnlichen Anschauung gehört ein Object ausser uns, Eindruck desselben auf ein gesundes Organ, und so viel Ruhe im Gehirn, dass es den Eindruck aufnehmen, d. h. auf ihn aufmerken kann. Bey einer schon vorhandenen zu grosen Thätigkeit des Gehirns können wir über unsern Freund wegfallen, ohne ihn zu sehen. In diesem Zustande finden wir die Verrückten oft. Sie sind mit den Gegenständen des Wahnsinnes so beschäftiget, dass die Eindrücke ihres Gemeingefühls und der Sinnorgane nicht aufgenommen werden. Die normalen Anschauungen müssen, unter den genannten Bedingungen, in Ansehung ihrer Form

*) l. c. S. 133.

und Materie beſtimmt, uneigenmächtig und nothwendig ſeyn. Fälle des Gegentheils, wenn ſie z. B. durch eine exaltirte Imagination, ohne Object entſtehen, gehören zu den Geiſteszerrüttungen. Wenn mehrere kranke Sinnorgane als Reitze auf das Gehirn wirken, wenn das Gehirn ſelbſt, als die nächſte Werkſtätte der Vorſtellungen, zu derſelben Zeit an einer Intemperatur der Reitzbarkeit leidet: ſo entſteht Verrücktheit, die ſich auf ein falſches Urtheil über unſeren äuſsern Zuſtand bezieht. Höchſt wahrſcheinlich giebt es Verrücktheiten, in welchen die Intemperatur der Reitzbarkeit des Seelenorgans nicht blos aufs Gehirn eingeſchränkt, ſondern zu den Sinnesnerven ausgedehnt iſt; daher die äuſsern ſinnlichen Anſchauungen und die Imaginationen in eine beſondere Verwirrung gerathen. Im Anfange der Berauſchung finden wir dergleichen Täuſchungen der Sinne. Dem Flockenleſen und Fliegenfangen der Kranken in hitzigen Fiebern, mag wahrſcheinlich eine ähnliche Täuſchung der Sinne zum Grunde liegen. Allein am deutlichſten ſehen wir die Concurrenz der Krankheiten der Sinnorgane zur Hervorbringung der Geiſteszerrüttungen in dem Irrereden, das in Geſellſchaft anderer Fieber, beſonders hitziger Gefäſs- und Nervenfieber, vorkommt. Die Kranken unterſcheiden die Objecte des äuſsern Sinnes nicht gehörig; ſie ſehen einen Ofen für einen Prieſter, und dieſen für den Teufel an. Es ſtellen ſich ihnen die ſchrecklichſten Objecte mit einer Stärke vor, als wenn ſie durch die Sinnorgane erregt wären. Zuweilen geſchieht dies nur, wenn ſie die Augen ſchlieſsen, wenn Alles um ſie herum finſter und einſam iſt. Sie laſſen ſich

noch durch eine mehrere Erleuchtung der Gegenſtände, oder durch die Gründe ihrer Freunde überzeugen, daſs ihre Vorſtellungen Täuſchungen ſind. Ja ich habe ſogar Fälle beobachtet, wo die Kranken blos des Nachts irreredeten, und bey Tage an einer allgemeinen Täuſchung aller Sinne mit dem Bewuſstſeyn litten, daſs es Täuſchungen wären. Sie hörten das Geläute der Glocken, das Sauſen des Windes, ſahen die Gegenſtände in veränderten Farben, Blumen auf dem Rande der Trinkgefäſse, Berge vor den Augen u. ſ. w. In den Vorbereitungen zum Irrereden und zum Wahnſinn ſtellen ſich oft dem Kranken gräſsliche Bilder und Ungeheuer in den mannigfaltigſten Geſtalten vor, die ſie angrinzen und auf ſie zufahren, wenn ſie einſchlafen wollen oder im Finſtern liegen. Die Phantome verſchwinden wieder, wenn der Kranke die Augen öffnet; einige wirklich ſchon Raſende werden ruhig und kommen zu ſich, wenn man ihnen viel Licht giebt, ſo daſs ſie die Gegenſtände unterſcheiden können.

§. 50.

Die Imagination erneuert diejenigen Vorſtellungen ohne Gegenwart ihrer Objecte wieder, die ehemals durch die Sinne und das Gemeingefühl hervorgebracht ſind. Sie reproducirt ſie in ihrer vorigen Geſtalt, mit dem Bewuſstſeyn, daſs ſie ſchon ehemals dageweſen ſind, oder ſetzt aus dem Vorrath vorhandener Ideen neue Gruppen und Züge in der mannigfaltigſten Ordnung zuſammen. Jene Modification

derſelben nennt man Gedächtniſs, dieſe Dichtungsvermögen. Die Züge und Gruppen werden durch Sinneseindrücke angefangen und durch die erregten Thätigkeiten im Seelenorgan, die als Reitze andere hervorbringen, fortgepflanzt. In dieſer Rückſicht kann man ſie als abhängig oder unabhängig von unſerer Willkühr betrachten. Es iſt wahrſcheinlich, daſs das Nervenſyſtem bey den Imaginationen, wie bey den ſinnlichen Anſchauungen, mitwirke. Es iſt wahrſcheinlich, daſs die nämliche Action in den nämlichen Theilen des Nervenſyſtems die Imaginationen reproducire, die ehemals die ſinnlichen Anſchauungen hervorbrachte, von welchen ſie Erneuerungen ſind. Nur iſt die Action bey der Imagination ſchwächer, und ſetzt ſich vom Mittelpunkte gegen die Sinnesenden fort. *) Daher ſind auch ihre Bilder ſchwächer, entſtehen bloſs in uns und von innen heraus, und ſind ſo veränderlich, als die Geſetze der innern Erregung des Gehirns.

Dies Imaginationsvermögen, dieſe Hauptkraft in der intellectuellen Welt, die die Sinne in allen Verhältniſſen weit übertrifft, das Groſse und Entfernte zuſammenfaſst und das Kleine noch in unzählige Theile zergliedert, welches die Sinne nicht mehr erreichen, iſt eben dieſer zarten Organiſation wegen den mannigfaltigſten Zerrüttungen unterworfen. Der Menſch überläſst ſich gern ihren Träumereyen. Das Kind ſpielt den König, den General oder Soldaten. Selbſt Erwachſene finden in der Einſamkeit ein

*) Büttner d. c. §. 15.

Vergnügen daran, eine erborgte Rolle zu ſpielen, und dieſe bis auf die feinſten Fäden auszuſpinnen. Ja wir bewundern ſogar die glühenden Phantaſieen der Mahler, Dichter und Bildhauer, wenn ſie von einer richtigen Urtheilskraft gehalten werden. Allein unſere äuſsere und innere Beſonnenheit, das Bewuſstſeyn unſerer gegenwärtigen Zwecke und unſerer Verhältniſſe mit unſeren Nebenmenſchen, ruft uns von unſern Träumereyen zur Wirklichkeit zurück. Der Narr hält ſeine Phantaſieen für Realitäten, und gefällt ſich ſo wohl darin, daſs er das Urtheil der ihn umgebenden Menſchen nicht achtet.

Auch der geſunde Menſch wird ſelten an einen Gegenſtand ſo gefeſſelt, daſs er nicht einmal abſpringe. Mitten in der Converſation oder in unſeren Geſchäften drängt unſere Phantaſie uns ein Gedankenſpiel auf, mit dem wir uns einen Augenblick beſchäftigen, und alsdann vermittelſt der Beſonnenheit unſerer Verhältniſſe zu den normalen Gegenſtänden zurückkehren. Allein einige Verrückte ſind ſo flatterhaft, daſs ſie von keinem Gegenſtande gehalten werden, ſondern von einem zum andern überſpringen.

Im geſunden Zuſtande werden die Imaginationen durch die Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls angefangen und durch die erregten Hirnwirkungen nach einer beſtimmten Regel fortgepflanzt, die wir die normalen Geſetze der Aſſociation nennen. Dieſe Geſetze gründen ſich auf eine richtige Harmonie der Vitalität aller Theile des Seelenorgans. In der Verrücktheit erfolgen die Aſſociationen nicht mehr nach dieſer Norm, ſondern nach einer indivi-

duellen Regel, die dem kranken Zuſtande des Gehirns der Kranken, nämlich der Intemperatur der Irritabilität ſeiner Theile, entſpricht. Der hervorſtechend reitzbare Theil iſt mit allen übrigen in Sympathie geſetzt, ſo daſs er durch jede im Gehirn entſtandene Thätigkeit augenblicklich mit in Bewegung geräth.

Im normalen Zuſtande ſind die Bilder der Phantaſie ſchwächer als die Anſchauungen der Sinne, und dadurch unterſcheiden wir auf den erſten Blick ihre Producte von der Wirklichkeit. Allein in Krankheiten erlangen ſie die Stärke der Anſchauungen, und wir ſind dann nur im Stande, ſie durch das Bewuſstſeyn unſeres äuſsern und innern Zuſtandes, durch die Verſchiedenheit ihres objectiven oder ſubjectiven Urſprungs, und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale von Realitäten zu unterſcheiden. Im Traume haben unſere Phantaſieen die Klarheit und Stärke der Anſchauungen, und wir halten ſie in demſelben für Wahrheit. Sie beſtimmen uns zu Handlungen, zum Nachtwandeln, und Reden im Schlafe, als dem erſten Grade des Nachtwandelns. Nervenkranke träumen oft ſo lebhaft, daſs ſie zierliche Reden halten, Hinderniſſe mit Anſtand bekämpfen, oder andere Abentheuer nach dem gangbaren Schwunge ihrer Phantaſie beſtehen, und am andern Morgen darnach Schwäche und Empfindlichkeit des Kopfes fühlen. Allein man kann auch im wachenden Zuſtande träumen. „Ich kenne einen angeſehenen Mann, ſagt Bonnet,*) der eine vollkommene

*) Analytiſche Verſuche über die Seelenkräfte, Bremen 1770. Th. 2. S. 67. Dieſer Mann war

Geſundheit, Aufrichtigkeit, Beurtheilungskraft und Gedächtniſs beſitzt, welcher mitten im wachenden Zuſtande, ohne den geringſten äuſserlichen Eindruck zu haben, von Zeit zu Zeit Figuren von Mannsperſonen und Frauensperſonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. dergl. vor ſich ſieht. Er ſieht dieſe Figuren verſchiedene Bewegungen machen, er ſieht ſie ſich nähern, entfernen, verſchwinden, gröſser und kleiner werden, erſcheinen und wieder erſcheinen. Gebäude erheben ſich vor ſeinen Augen, und er erblickt alle Theile, die zu ihrer äuſserlichen Anlage gehören. Bisweilen verändern ſich, dem Scheine nach, auf Einmal die Tapeten in ſeinen Zimmern, und es iſt nicht anders, als ob ſie mit Schildereyen überzogen würden, welche unterſchiedene Landſchaften vorſtellen. Ein andermal erſcheinen ſtatt der Tapeten und Mobilien nichts als bloſse Mauern, welche ihm blos einen Haufen roher Materialien darſtellen. Wieder ein andermal ſind es Gerüſte; doch ich würde mich zu weit verlieren, wenn ich dieſe Erſcheinungen beſchreiben wollte; mein Vorſatz war blos, ſie anzuzeigen. Alle dieſe Gemälde erſcheinen ihm in der genaueſten Vollkommenheit; ſie machen einen eben ſo lebhaften Eindruck auf ihn, als wenn die Objecte ſelbſt gegenwärtig wären. Indeſſen ſind und bleiben es bloſse Gemälde; die Perſonen reden nicht, und er hört keinen Schall dabey. Dies alles geht wahrſcheinlich in dem Theile des Gehirns vor, welcher dem

nämlich Bonnet's Groſsvater mütterlicher Seite, Carl Lüllin.

Geſichtswerkzeuge zugehört. Die Perſon, von der ich rede, hat ſich zu verſchiedenen Zeiten, und zwar bey hohen Jahren, auf beyden Augen den Staar ſtechen laſſen. Der gute Erfolg, welchen dieſe Operation gleich anfänglich gehabt hatte, würde ohne Zweifel nicht ſeyn unterbrochen worden, wofern dem alten Manne ſeine allzuhitzige Neigung zur Lectüre verſtattet hätte, das Empfindungswerkzeug in gehörigem Maaſse zu ſchonen. Gegenwärtig kann er das linke Auge, das ſich noch am beſten befand, faſt gar nicht brauchen; mit dem rechten aber kann er, in gehöriger Weite, die Sachen noch unterſcheiden. Das Merkwürdigſte aber dabey iſt dieſes, daſs dieſer Mann nicht, wie die Geſichtsſeher thun, ſeine Erſcheinungen für Realitäten anſieht. Er weiſs vielmehr alle dieſe Erſcheinungen ſehr richtig zu beurtheilen und immer ſeine erſten Urtheile zu verbeſſern. Dieſe Geſichte ſind für ihn nichts mehr, als was ſie in der That ſind: ſie geben für ſeine Vernunft eine Art der Beluſtigung ab. Er weiſs in der erſten Minute noch nicht zu ſagen, was für eine Erſcheinung in der folgenden ihm vorkommen werde. Sein Gehirn iſt ein Schauplatz, wo vermittelſt eigener Maſchinen allerley Scenen vorgeſtellt werden, die deſto überraſchender für den Zuſchauer ſind, je weniger er ſie vermuthet hatte.“ Cardanus ſah im wachenden Zuſtande Alles, was er zu ſehen wünſchte, doch ſtiegen die Bilder vor ſeinen Augen auf und nieder.*) Valſalva kannte einen Mann, der

*) Haller El. Phyſ. T. V. p. 537.

Palläste vor sich sah, die schön ausgeziert waren. *) Mir erzählte jemand, dass einst, als er unter den Ruinen eines alten Klosters herumging und es mit heissem Eifer wünschte, einmal eine Nonne zu sehen, auf Einmal eine in ihrem vollen Ornat vor ihm gestanden sey. Tasso glaubte in den letzten Jahren seines Lebens, dass ihm, wie dem Socrates sein Dämon, ein Geist erschiene. Sein Freund, der Ritter Manso, suchte ihn zu überreden, dass diese Erscheinung eine Täuschung seiner Phantasie sey. Allein Tasso bat ihn, einer solchen Zusammenkunft beyzuwohnen, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Manso kam, und mitten in der Unterredung heftete Tasso auf Einmal seinen Blick auf ein Fenster, blieb unbeweglich, und nannte den Geist bey seinem Namen. Hier ist der freundschaftliche Geist, sagte er, der sich mit mir unterhalten will; gieb Acht, und überzeuge dich, dass Alles Wahrheit sey, was ich gesagt habe. Manso sah und hörte nichts. Auf Einmal fing Tasso mit grossem Ernst zu reden an, legte dem Geiste Fragen vor, und antwortete ihm. Endlich endete sich die Unterredung mit dem Abschied des Geistes. **) Aehnliche Beobachtungen hat Nicolai ***) an sich gemacht. Er war in den letzt vorhergegangenen Monathen durch verschiedene unangenehme Vorfälle gekränkt, und hatte eine gewohnte Aderlass und das Ansetzen der Blutigel übergan-

*) Plenk de morbis ocul., p. 206.

**) Hoole's life of Tasso, p. 48.

***) Berlinsche Monatsschrift, May 1799.

gen. Am 24. Febr. 1791, als eben eine Reihe unangenehmer Dinge fein ganzes moraliſches Gefühl empört und ihn in eine heftige Gemüthsbewegung verſetzt hatten, ſtand plötzlich die Geſtalt eines Verſtorbenen vor ihm. Noch denſelben Tag erſchienen verſchiedene andere wandelnde Phantome. In den folgenden Tagen ſah er die Geſtalt des Verſtorbenen nicht mehr; hingegen kamen viele andere bekannte und unbekannte, aber meiſtens unbekannte Perſonen, zum Vorſchein. Die bekannten waren meiſtentheils lebende, aber entfernte Perſonen. Die Phantasmen erſchienen unwillkührlich, und Nicolai war durch die gröſste Anſtrengung nicht im Stande, nach Willkühr dieſe oder jene Perſon hervorzubringen. Sie erſchienen bey Tage und bey Nacht, wenn er allein und in Geſellſchaft war, in fremden Häuſern nicht ſo häufig, auf der offenen Straſse ſelten. Zuweilen verſchwanden ſie durch das Verſchlieſsen der Augen, und waren in der nämlichen Geſtalt wieder da, wenn er ſie wieder öffnete. Zuweilen verſchwanden ſie auch nicht bey geſchloſſenen Augen. Meiſtens waren es menſchliche Geſtalten beyderley Geſchlechts, die zuweilen Geſchäfte mit einander zu haben ſchienen, meiſtens aber ohne Verkehr wie auf einem Markte durch einander gingen. Einmal ſah er auch eine Perſon zu Pferde, desgleichen Hunde und Vögel. Die Phantasmen erſchienen in Lebensgröſse mit den verſchiedenen Karnazionen der unbedeckten Theile und in Kleidung von allerhand Farben, nur waren die Farben bläſſer als an wirklichen Objecten. Mit der Zeit kamen die Erſcheinungen häufiger und öfterer. Nach vier Wochen fingen ſie auch an

zu reden; ſie ſprachen unter ſich, doch meiſtens redeten ſie den Kranken an. Am 20ſten April Vormittags um 11 Uhr wurden Blutigel am After angelegt. Das Zimmer wimmelte von menſchlichen Geſtalten aller Art, die ſich untereinander drängten. Dies dauerte ununterbrochen fort, bis ungefähr um halb fünf Uhr, um die Zeit der anfangenden Verdauung: da bemerkte er, daſs die Geſtalten anfingen ſich langſamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach bläſſer zu werden; ſie nahmen mit jeder Viertelſtunde immer mehr ab, ohne daſs die beſtimmte Figur der Geſtalten wäre verändert worden. Etwa um halb ſieben Uhr waren alle Geſtalten ganz weiſs, und bewegten ſich nur ſehr wenig, doch waren die Umriſſe noch ſehr beſtimmt; nach und nach wurden ſie merklich unbeſtimmter, ohne daſs ihre Anzahl abgenommen hätte, wie ſonſt oft der Fall geweſen war. Die Geſtalten gingen nicht weg, ſie verſchwanden auch nicht, welches gleichfalls ſonſt ſehr oft geſchehen war. Jetzt zerfloſſen ſie gleichſam in der Luft. Von einigen ſogar waren eine Zeitlang einzelne Stücke zu ſehen, die nach und nach auch vergingen. Ungefähr um acht Uhr war nichts mehr von den Geſtalten zu ſehen, und ſie erſchienen nachher nie wieder.

Der berühmte Juſtus Möſer glaubte oft Blumen, ein Anderer mathematiſche Figuren, Zirkellinien, Vierecke in verſchiedenen Farben zu ſehen. Mendelsſohn verfiel im Jahr 1772 durch anhaltende Geiſtesanſtrengungen in eine Nervenkrankheit, in der er das laute Reden nicht vertragen konnte. Er fiel, wenn dies

geſchehen war, am Abend in einen unvollkommenen kataleptiſchen Zuſtand, in dem eine Stentorſtimme ihm die einzelnen mit einem hohen Accent ausgeſprochenen oder ſonſt laut geredeten Worte und Sylben wieder zurief, die er am Tage gehört hatte, ſo daſs ihm davon die Ohren auf eine angenehme Art gelleten. Gleditſch ſah einſt in dem Saale der Academie von Berlin das Phantasm des ehemaligen Präſidenten Maupertuis, und ein anderer von einem Nervenfieber Geneſender die Geſtalt einer Weibsperſon, die des Nachts die Thüre aufmachte und an ſein Bette kam. *) Der Prediger Vogt in Danzig, 78 Jahr alt, der in ſeinem Leben viel mit dem Kopfe gearbeitet und viele Leiden ertragen hatte, erblickte auf Einmal am 17. Dec. 1804., als er auf ſeinem Studierzimmer allein war, einen Knaben neben ſeiner Rechten, der über ſeine Schulter weg aufs Papier ſah. Beym Umdrehen des Predigers verſchwand der Knabe, war aber wieder da, als er ſich von neuem zum Schreiben niederbückte, und griff ſogar mit ſeinen Fingern nach dem oberen Theil der Feder. Nach der Arbeit legte ſich Herr Vogt aufs Ruhebette, und nun wandelten fünf groſse Menſchen, theils in Schlafröcken, theils angekleidet, in der Stube auf und ab; zwiſchen durch hüpften mehrere Knaben, die allerley luſtige Bewegungen machten. Von dieſer Zeit an dauerten nun dieſe Erſcheinungen immer fort, wenn er nicht gerade auf ein Buch ſah oder einen andern Gegenſtand genauer betrachtete; ſie begleiteten ihn zu Tiſche, und ſo-

*) Berliner Monatsſchrift. May 1799. S. 346—348.

gar, wenn er ſich ſchlafen legte, war es, als wenn die Knaben auf dem Bette herumkletterten. Eine von dem groſsen Geſtalten ſtrich ihm ſanft die Locke, eine andere den Arm, und er hatte ganz die Empfindung, als wenn es wirklich geſchah. In der Nacht vom 24—25 Dec. konnte er wenig ſchlafen, und immer waren menſchliche Geſtalten vor ſeinen Augen, wozu ſich auch Bäume und Geſträuche mit Blättern geſellten. Er ging am erſten Weihnachtsfeyertage auf die Kanzel; aber auch da verlieſsen ihn die Erſcheinungen nicht. Sobald er den Text verleſen hatte, ſah er bald ein groſses weiſses Tuch, bald ſtand ein Baum da; wodurch er ſo geſtört ward, daſs er öfters ganz den Zuſammenhang der Rede verlor. Der Arzt empfahl warme Luft, Ruhe der Seele und des Körpers, das Waſchen des Kopfs mit geiſtigen Mitteln, und in kurzer Zeit verſchwand die Krankheit. *) Endlich gehört noch die Gabe des anderen Geſichts hierher. Es erſcheinen Phantasmen, die zugleich eine beſtimmte Bedeutung haben. Wer ſich einbildet, Dinge ſinnlich anzuſchauen, die nicht wirklich ſind, und es gar nicht ſeyn können, heiſst ein Viſionär, und ſeine Erſcheinungen ſind Viſionen. Der Viſionär ſchlieſst meiſtens im Anfall ſeine Augen, und glaubt einen beſondern Sinn für ſeine Anſchauungen und Gefühle zu haben. In dieſer Beziehung iſt er zugleich ein Schwärmer.

Ich habe oft Kranke, mit und ohne Gefäſsfieber, beobachtet, deren Phantaſie an dem

*) National-Zeitung der Deutſchen, Jahr 1805. Januar, S. 73.

erwähnten Fehler zu leiden schien. Sie sahen und hörten Dinge, die nicht da waren, fürchteten sich vor gräfslichen Gesichtern, die sie angrinzten, und glaubten mit Ungeheuern und reifsenden Thieren umgeben zu seyn. Noch neulich behandelte ich eine Frau an einem hitzigen Fieber, bey der des Nachts Friedrich der Grofse am Bette safs. Nicolai litt im Jahr 1778 an einem Wechselfieber, in welchem schon vor dem Frost kolorirte Bilder in halber Lebensgröfse, wie in einen Rahmen gefafst, erschienen. Es waren Arten von Landschaften, mit Bäumen, Felsen u. s. w. vermischt. Hielt er die Augen zugeschloffen: so änderte sich nach einer Minute immer etwas in dieser Vorstellung: einige Figuren verschwanden, und andere erschienen. Oeffnete er die Augen: so war Alles weg; schlofs er sie wieder: so war eine ganz andere Landschaft da. *) Zuweilen erscheinen diese Bilder nur in der Finsternifs oder im Anfange des Schlafs, und verschwinden wieder, wenn der Kranke wach, oder wenn es helle wird. In diesem Falle sind die Eindrücke der äufsern Sinne noch im Stande, das Gehirn aus seiner Thätigkeit für die Imagination in eine andere zu versetzen. In der Folge werden die Phantome der Phantasie für Realitäten gehalten, wenn sie den sinnlichen Anschauungen an Stärke gleichkommen, alle Kraft der Seele erschöpfen, und machen, dafs die Eindrücke der Sinne unvermerkt vorüber schleichen. Die

*) Berliner Monatsschrift May, 1799. S. 350. — Was ich oben (S. 306) von Erscheinungen im Gefolge kranker Sinneswirkungen gesagt habe, gehört auch hierher.

Kranken leben nicht mehr in der wirklichen, ſondern in einer Bilderwelt, die ſie ſich ſelbſt ſchaffen, in welcher ſie Beydes, Schauſpieler und Zuſchauer, ſind.*) Dieſe Krankheit der Einbildungskraft, vermöge welcher ihre Bilder die Stärke der Sinnesanſchauungen haben, muſs zunächſt in einer erhöheten Vitalität desjenigen Theils des Gehirns beſtehen, in welchem die Phantaſie wirklich wird. Daher mehr Thätigkeit in dieſem Theile, verminderte in den übrigen Theilen des Nervenſyſtems. Durch die Fortdauer entſtehet Gewohnheit. Einige Menſchen haben zu dieſen und anderen Anomalieen der Einbildungskraft eine angeborene Anlage. Sie ſind lebhaft, empfänglich für jeden moraliſchen und phyſiſchen, angenehmen und unangenehmen Eindruck, und finden darin ein Vergnügen, jede zufällige Vorſtellung in einer Reihe feuriger Bilder fortzuſpinnen. Sie ſind raſch in ihren Handlungen, und folgen ihren Leidenſchaften mehr, als den Befehlen der Vernunft. Kommt zu dieſer Anlage noch eine falſche Erziehung hinzu, wird der Kopf mit Geſpenſtergeſchichten und Feenmärchen angefüllt, die Einbildungskraft mehr als der Verſtand cultivirt, und die Seele einſeitig, beſonders über myſtiſche Gegenſtände, angeſtrengt: ſo kann dieſe Krankheit der Phantaſie leicht entſtehen, beſonders wenn der Kranke dabey noch an Eitelkeit und Ruhmſucht leidet. So entſtanden wahrſcheinlich die Träumereyen der heiligen Thereſe, des Schwedenburg's, und anderer Fanatiker, Geiſterſeher und Religionsſchwärmer,

*) Büttner d. c. §. 22.

welche göttliche Eingebungen, einen unmittelbaren Umgang mit Geiſtern und Göttern zu haben, ihre Natur anſchauen zu können ſich einbildeten.

Noch muſs ich einige andere Krankheiten der Phantaſie erwähnen, die meiſtens in Verbindung mit anderen ſchweren Nervenkrankheiten vorkommen, und welche ich theils mit einem convulſiviſchen, theils mit einem kataleptiſchen Zuſtande vergleichen möchte. Bey der Ideenjagd ſtrömen die Vorſtellungen mit Macht herbey, ſind theils Bilder aus der Vorzeit, theils neue Schöpfungen der dichtenden Einbildungskraft, theils tolle und verwirrte Raiſonnements, die nicht mehr vom Verſtande gehalten werden können. Dennoch behält der Kranke dabey ſein Bewuſstſeyn; er ſieht als leidender Zuſchauer dem unwillkührlichen Spiele ſeiner Phantaſie zu, iſt erſtaunt über dieſen Zuſtand, und fürchtet die Folgen deſſelben, theils unthätig, theils mit einer fruchtloſen Anſtrengung, ſich zu helfen. Beſonders entſteht dies Herumſchweifen gern zur Zeit des Einſchlummerns und im Anfange des Schlafs. Zuweilen folgen dieſe tumultuariſchen Bewegungen ſo raſch auf einander, daſs eine Idee die andere jagt, die Vorſtellungen ohne Haltung wie losgebunden und irre ſich umhertreiben, Bild auf Bild vorüberrennen, wie Bäume, Thiere und Häuſer beym ſchnellen Fahren dahinfliehen. Dieſem Zuſtande folgen gern geringere oder gröſsere Stumpfheiten des innern und äuſsern Sinnes, das Verlieren in Gedanken, Ohnmachten, Zuckungen und andere Ausbrüche ſchwerer Nervenkrankheiten. Ein anderer

Zu-

Zuſtand iſt das Verlieren in Gedanken, eine hinreiſsende Anhänglichkeit an einerley Gegenſtand, oft an einerley Phraſis, daſs der Kranke unter deren Verfolgung alle andere Dinge um ſich her vergiſst. *) Zuweilen entſteht ein Hinſchwinden der körperlichen und Seelenkräfte, z. B. vor einer herannahenden Ohnmacht, wo der Kranke ungewiſs wird, ob Alles, was um und in ihm vorgeht, Traum oder Wirklichkeit ſey, die Reden Anderer nicht faſst, ſelbſt ſeine eigene Rede ungewiſs fühlt, und alle Eindrücke ſchwach und gleichſam wie aus der Ferne auf ihn wirken. **)

Das Gedächtniſs leidet vorzüglich nur an einer allgemeinen oder partiellen Schwäche, die wir Vergeſſenheit (Amneſia, Lathiphroſyne) nennen. Es leidet an Umfang, Güte und Schnelligkeit. Der Kranke kann nicht ſo viel als ein Geſunder faſſen, oder er vergiſst das Gefaſste zu bald wieder, oder die Ideen werden nicht ſchnell genug wieder geweckt. Er kennt die Vorſtellungen nicht wieder, die er einmal gehabt hat, auch fehlt es ihm an ihrer normalen Aſſociation. Viele Menſchen, ſagt Thucydides, hatten nach der Peſt in Athen ihr Gedächtniſs gänzlich verloren, daſs ſie ſich ihres eigenen Namens und des Namens ihrer Verwandten nicht mehr erinnerten. Crichton ***)

*) Haslam l. c. S. 17.

**) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, Th. II. S. 22—30.

***) Th. I. S. 368.

erzählt ein Paar ſonderbare Fälle eines plötzlichen und partiellen Verluſtes des Gedächtniſſes. Ein Mann, deſſen Geſchäft darin beſtand, ſeinen Namen unter eine Menge von Papieren zu ſchreiben, vergaſs an einem Tage auf Einmal das Wort, welches er unterzeichnen ſollte. Ein Geſandter in Petersburg ging einmal des Morgens aus, um Beſuche zu machen. Unter andern Häuſern, in welchen er vorſprach, war eins, wo er vermuthete, daſs die Bedienten ihn nicht kennen würden. Er war daher genöthiget, ſeinen Namen zu nennen, aber eben dieſen hatte er in dem Augenblick vergeſſen. Er wandte ſich an den Herrn, der ihn begleitete, und fragte ihn verlegen: um Gottes willen! ſagen Sie mir, wer bin ich? Zuweilen ſcheint die Aſſociation der Ideen und Begriffe zu leiden. Ein Advocat verfiel in die Gedächtniſskrankheit, daſs er die Gegenſtände mit einem falſchen Namen bezeichnete, die Stiefeln oder das Nachtgeſchirr nannte, wenn er Brodt oder einen Becher zum Trinken haben wollte. *) Ein ähnlicher Fall begegnete der Frau des Profeſſors Hennert in Utrecht, die, wie ihr Mann, in der Mathematik und Aſtronomie ſehr erfahren war. Dennoch hatten ihre übrigen Seelenkräfte nicht gelitten. Sie verwaltete ihre Hausgeſchäfte wie zuvor, und konnte ihrem Manne jede Stellung der Geſtirne auf der Karte anzeigen. Zuweilen finden wir auch in hitzigen Gefäſs- und Nervenfiebern ſonderbare Schwächen des Gedächtniſſes. Auffallende Begebenheiten des Kranken kommen ihm wie im Traume vor, und er muſs ſich durch

*) Crichton Th. I. S. 371.

das Zeugniſs Anderer davon überreden, daſs ſie wirklich vorgefallen ſind. Ganze Perioden ſind wie weggeſchnitten aus ſeinem Leben; oder der Kranke erinnert ſich der Traumgeſchichte in ſeinem Irrereden deutlich; allein von den Vorfällen der erſten Tage ſeiner Krankheit, in welchen er ſich ſeiner bewuſst war, weiſs er nichts.

Dieſe Krankheiten des Gedächtniſſes entſtehen gern von einer übermäſsigen Anſtrengung deſſelben, von Verwundungen des Kopfs, von Ausſchweifungen in der Liebe, und von Krankheiten des Unterleibes. Vergeſſenheit in einem hohen Grade zieht Verſtandesſchwäche und Blödſinn nach ſich. Ohne Vorrath von Ideen kann die Urtheilskraft nicht wirken. Wer den abſtracten Begriff der weiſsen Farbe verloren hat, kann nicht beſtimmen, ob das vor ihm liegende Papier weiſs ausſehe oder eine andere Farbe habe.

§. 51

Gewöhnlich ſagt man von einem Menſchen, er ſey aufmerkſam, wenn ein Object des äuſsern oder innern Sinnes ihn ſo beſchäftiget, daſs es zur klaren Vorſtellung kommt, und zu der nämlichen Zeit alle andere Thätigkeiten verhältniſsmäſsig in ihm erlöſchen. Allein die Seele eines Menſchen, der zum Denken gewöhnt iſt, beſchäftiget ſich immerhin, ohne immer aufmerkſam zu ſeyn. Wir nennen Perſonen, die einer tiefen Meditation nachhängen, oder ſich dem Spiele ihrer Phantaſie überlaſſen, und deswegen nicht bemerken, was in und um ihnen

vorgeht, zerſtreuet, wenn gleich ihre Seele höchſt thätig iſt.

Mir ſcheint es, daſs zur Aufmerkſamkeit zweyerley erfordert werde. Die Seele muſs nämlich mit ihrer ganzen Kraft einige Zeit auf einem Object verweilen, wenn es zur klaren Vorſtellung kommen, und ſie ſich ihrer Veränderungen bewuſst werden ſoll. In dieſer Rückſicht muſs ſie kraftvoll und frey ſeyn, und die Gegenſtände müſſen ein gewiſſes Intereſſe für ſie haben. Menſchen, die in Gedanken verloren ſind, aber in heftigen Nervenkrankheiten von ſtürmiſchen Ideenjagden verfolgt werden, können nicht aufmerkſam ſeyn. In dem erſten Falle ſteht die Thätigkeit der Seele gleichſam ſtill; in dem andern drängen ſich ihre Wirkungen ſo raſch, daſs ſie auf keinem Gegenſtande hinlänglich verweilen kann. Das Geräuſch der Mühle ſpannt die Aufmerkſamkeit des Müllers nicht, aber er bemerkt es augenblicklich, wenn ſie ſtehen bleibt. Dann, dünkt mich, gehört zur Aufmerkſamkeit eine Freyheit der Seele, ihre Kraft jedesmal auf den Gegenſtand anhaltend und mit Nachdruck zu heften, der gegenwärtig nach den Verhältniſſen ihres innern und äuſsern Zuſtandes der zweckmäſsigſte iſt. Dies ſetzt voraus, daſs ſie nach dem Laufe der zufälligen Umſtände ihre Thätigkeit hemmen, anhalten, abziehen und auf andere Gegenſtände müſſe richten können. Einem Menſchen, der dieſe Gabe in einem hohen Grade hat, auf der Stelle auch in den verwickeltſten Vorfällen einen zweck-

mäfsigen Entschlufs faßt, und sich weder durch innere noch durch äufsere Reitze von der Ausführung desselben abbringen läßt, schreiben wir Gegenwart des Geistes zu.

Dies Vermögen der Seele kann auf eine mannigfaltige Art erkranken. In einer gesunden Seele mufs die Richtung der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand eine gewisse Dauer haben. Zur Zeit, wo wir auf einen Gegenstand merken, ist wahrscheinlich die Vitalität des dabey angestrengten Theils des Gehirns erhöhet, welches mit einer Art von Turgor oder Spannung des Gehirns verbunden ist, wie wir sie in den Sinnorganen zur Zeit ihrer Action finden. Endlich verliert sich der Turgor, die Reitzbarkeit schwindet, und die Aufmerksamkeit höret auf. Doch mufs sie eine gewisse Normalzeit aushalten. In Nervenkrankheiten ermüdet sie zu bald, im Vortrage, beym Zuhören, und überhaupt im Verfolgen eines Gegenstandes des Denkens; sie mufs zu oft Ruhepunkte haben, und nach ihrer Anstrengung bleibt ein Gefühl der Schwäche zurück.

Die Aufmerksamkeit mufs auf den in Anfrage stehenden Gegenstand anhaltend und mit Nachdruck geheftet werden können. Der entgegengesetzte Zustand ist Flatterhaftigkeit, die angeboren oder erworben seyn kann. Einige Menschen sind flatterhaft, weil sie stumpf sind und die Gegenstände verlassen, die sie nicht fassen können. Auch kann diese Seelenschwäche durch hitzige Fieber, anhaltende Ausleerungen, Mangel an Nahrung und andere schwä-

chende Urſachen erzeugt werden. Andere ſind wegen einer zu groſsen Reitzbarkeit ihres Nervenſyſtems flatterhaft, z. B. in der Hypochondrie und in anderen Nervenkrankheiten. Das Oeffnen einer Thür, zu viel Licht oder Wärme, das Bellen eines Hundes bringt ſie augenblicklich aus der Faſſung. In der Verrücktheit, die wir Narrheit nennen, iſt meiſtens ein hoher Grad von Flatterhaftigkeit gegenwärtig.

Die Seele muſs eine gewiſſe Freyheit haben, ihre Kraft nach den Umſtänden auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand zu richten. In dieſer Rückſicht muſs ſie ihre gegenwärtige Thätigkeit auf der Stelle hemmen, auf den dargebotenen Gegenſtand richten und an denſelben feſſeln können. Nach Beſchaffenheit unſerer Sinnlichkeit, Erziehung und Gewohnheiten hemmt ein ſchönes Mädchen, ein neuer Codex, eine Statüe augenblicklich die Thätigkeit unſerer Seele, und heftet ſie unwillkührlich auf das dargebotene Object. Allein wir ſind auf dem Wege der Zerſtreuung, wenn Kleinigkeiten die Thätigkeit unſerer Seele in Beziehung auf ernſthafte Gegenſtände hemmen. Wir müſſen die Kraft unſerer Seele mit Nachdruck auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand richten, d. h. abſtrahiren können. Doch darf ſie nicht ſo gefeſſelt ſeyn, daſs ſie nicht auf der Stelle durch frappante Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls gleichſam unwillkührlich gehemmt und für die dargebotenen Gegenſtände geöffnet werden könnte. Nicht leicht werden wir, wie Semler und Archimedes, in unſeren Meditationen fortfahren, wenn das Haus brennt, oder der Feind

in die Stadt gedrungen iſt. Der Schuſs einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes heftet unſere Thätigkeit gezwungen auf die Gegenſtände feſt. Wir müſſen von dem Schicklichen und Guten, von unſeren Zwecken, Beſtimmungen und Verhältniſſen ein ſo leiſes Bewuſstſeyn haben, daſs es mitten in den Anſtrengungen der Seele augenblicklich rege wird, uns hemmt und richtet, wenn uns durch die Sinne und das Gedächtniſs Gegenſtände vorgeſtellt werden, die auf unſere gegenwärtige Beſtimmung Beziehung haben. In ſofern iſt unſere Aufmerkſamkeit willkührlich. Dies nennen wir Beſonnenheit, und das Gegentheil Unbeſonnenheit, Zerſtreuung und Entzückung. Vermöge der äuſsern Beſonnenheit muſs unſere Seele den Eindrücken der Sinnorgane und des Gemeingefühls immer offen liegen, und ſich durch ſie augenblicklich auf die vorgeſtellten Gegenſtände richten laſſen, wenn ſie Beziehung auf unſer Wohl und Weh haben. Dem ſeeligen Semler fehlte dieſelbe. Man brennte zur Probe in der Nähe ſeines Studiertiſches eine Gardine an, ohne daſs er es bemerkte. Ich kenne, ſagt Erhard, *) einen gelehrten und vernünftigen Profeſſor, bey dem dergleichen Streiche nichts Seltenes ſind. Einmal wollte er einen guten Freund beſuchen. Es war mondhell, und dieſer ſah ihn kommen. Vor der Thür ſtand ein Fuder Heu. Mein Profeſſor wollte gerade auf die Thür zu, fand das Fuder Heu, und verſuchte es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wie-

*) Wagner's Beyträge, Bd. I. S. 129.

der, und verſuchte noch einmal, es wegzuheben, und als es wieder nicht ging, begab er ſich nach Hauſe. Des andern Tages fragte ihn ſein Freund, was er denn geſtern gemacht habe. Er wuſste ſich Alles zu erinnern, und ſagte, der Gedanke, um das Fuder herumzugehen, ſey ihm nicht eingefallen. Vermöge der innern Beſonnenheit ſind wir uns unſerer Entſchlüſſe und Pflichten bewuſst, und werden durch ſie beſtimmt, dieſen unter allen Zufällen des Lebens gemäſs zu handeln. Der Mangel der innern Beſonnenheit iſt nicht ſo auffallend, weil man ſie leichter verbergen kann. Wer unter der Thür nicht mehr weiſs, warum er kam, der kann ſich aus dem Handel ziehen; wer aber ein Fuder Heu aufheben will, wird geſehen und ausgelacht. Der Mangel der Beſonnenheit wird entſchuldiget, wenn tiefe Meditationen und wichtige Angelegenheiten ihn verlaſſen. Allein wenn uns Kleinigkeiten ſo ſehr beſchäftigen, daſs wir darüber Alles um und neben uns vergeſſen, uns wohl gar in dieſem Zuſtande wohlgefallen, und den Tadel unſerer Nebenmenſchen nicht achten: ſo haben wir den erſten Schritt zur Narrheit gemacht. Ein Spaſsmacher, der ohne Beſonnenheit ſeiner Verhältniſſe überall ſeine Einfälle auskramt, iſt auf dem Wege zur Narrheit. Erhard*) kannte einen ſolchen Mann, der in ſeine Späſse ſo verliebt war, daſs kein kluges Wort mehr aus ihm kam, und er wurde zuletzt wahnwitzig.

Das Vermögen, zum Behuf einer tiefen Meditationen auf die Beſonnenheit Verzicht zu thun,

*) Wagner's Beyträge, Bd. I. S. 132.

liegt alſo auch auf dem Wege der Verrücktheit. In einem höheren Grade iſt die Seele ſo feſt auf ihren Gegenſtand geheftet, daſs kein Eindruck durch die Sinne und das Gemeingefühl, und kein Bewuſstſeyn unſerer Beſtimmungen und Verhältniſſe ſie abziehen kann. Von Gelehrten, die an dieſem Fehler leiden, ſagen wir, ſie ſeyen abſtract. Der höchſte Grad dieſes Zuſtandes iſt die Entzückung, in welchem die Seele gleichſam kataleptiſch auf einen Gegenſtand hinſtarrt, und für alles Andere wie eine Statüe gefühllos iſt.

§. 52.

Je höher wir in dem Gebiete der Seelenkräfte aufwärts ſteigen, deſto dunkler werden die Pfade. Iſt Vernunft und Verſtand, dies ausſchlieſsliche Eigenthum des Menſchen, eine eigene Kraft, oder das Reſultat einer eigenthümlichen Organiſation aller Seelenkräfte des Menſchen? In welcher Verbindung ſtehen ſie mit dem Körper? Wo iſt die Gränze zwiſchen den Fehlern der Kultur des Verſtandes und ſeinen Krankheiten? In welchem Grade iſt er abhängig von den unteren Seelenkräften?

Wie ſchwer wird es, die moraliſchen Krankheiten des Verſtandes und der Vernunft von den Gebrechen derſelben zu unterſcheiden, die es nicht ſind. Die meiſten Menſchen ſind bey geſundem Verſtande Thoren. Leidenſchaften ſind die Bewegkräfte ihres Willens, und der Verſtand kommt nur hinzu, die Mittel zur Befriedigung ihrer Neigungen auszufinden und ſie in Beziehung ihres Zwecks zu ſchätzen. Dieſer Zuſtand

der gefeſſelten Vernunft, wo der Menſch zu ohnmächtig iſt, ſeinen Trieben zu widerſtehen, wenn er gleich die Gegengründe einſieht, iſt Thorheit. Der Thor kann viel Verſtand haben, gar ein guter Rathgeber für Andere ſeyn; aber für ihn iſt ſein Verſtand ohne Wirkung. Das Gegentheil des Thoren iſt der Weiſe, den man im Monde ſuchen muſs. Der Dumme iſt aber durch ſeine Dummheit vor Thorheit geſichert, aber deswegen nicht weiſe. Sonſt gehörte das Schwein des Pyrrho, das im Sturme auf einem Schiffe ruhig aus ſeinem Troge fraſs, auch unter die Weiſen. Der Narr hat gehäſſige Leidenſchaften, und iſt ſo abgeſchmackt, das für ſeine Befriedigung zu halten, was ſeiner Abſicht geradezu widerſpricht. Hochmuth und Geitz, zwey Leidenſchaften, auf welche die Narrheit vorzüglich gepfropft iſt, zerſtören ihre Zwecke ſelbſt. Der Hochmüthige glaubt geehrt zu ſeyn, wenn er ausgepfiffen wird, und der Geitzige will nichts von ſeinen Gütern entbehren, und entbehrt Alles, indem er durch ſeine Kargheit Beſchlag auf dieſelben legt. Der Thor kann weiſe werden; wer aber einen Narren klug zu machen gedenkt, wäſcht einen Mohren. *)

Die Einbildungskraft, die Aufmerkſamkeit, das Gedächtniſs und das untere Begehrungsvermögen ſcheinen näher, als der Verſtand, mit dem Körper zuſammenzuhängen. Oft leiden in ſchweren Nervenkrankheiten alle oben genannten Kräfte; aber der Verſtand hält feſt an ſeiner Norm. Jeder Menſch urtheilt falſch aus Irr-

*) Rink's Samml. kl. Schr. von Kant, S. 37—41.

thum und Mangel beſſerer Einſichten; er urtheilt falſch über Gegenſtände, die er ſich zu flüchtig vorſtellt, oder die ihm unbekannt ſind. Allein auch der Verrückte urtheilt falſch, wenn er die Regierung der Welt in den Händen zu haben, die Gletſcher der Schweitz ſchmelzen und den Ganges austrocknen zu können glaubt. Dieſer urtheilt wegen Krankheit, jener wegen Mangel an Kultur falſch. Endlich fehlt dem Menſchen das Vermögen zu urtheilen, der kein Gedächtniſs und keine Imagination, alſo auch keinen Vorrath von Ideen hat, die er vergleichen und trennen kann. Auf dieſem Wege nähert er ſich dem Blödſinn. Zuweilen finden wir dieſe Verſtandesſchwäche transitoriſch, nach Ohnmachten und in ſchweren Nervenkrankheiten, daſs der Menſch keine Ausdauer im Denken hat, oder wie ein Kind und ein Fremdling Fragen thut, die keinen Sinn haben. In anderen Fällen ſcheint die Urtheilskraft mehr unabhängig von den unteren Seelenkräften zu ſeyn. Menſchen mit guten Sinnen und einem ſtarken Gedächtniſs haben oft einen ſchwachen Verſtand.

In der Verrücktheit urtheilt der Menſch ſchief, ohne ein Bewuſstſeyn dieſes Zuſtandes zu haben. Er hält ſeine Urtheile für wahr, und läſst ſich durch nichts vom Gegentheil überzeugen. Hier liegen abnorme Materialien und eine allgemeine Intemperatur der Kräfte des Seelenorgans zum Grunde. Beyſpiele der Art hat Arnold*) geſammelt.

*) Th. I. S. 141—256.

§. 53.

Von den Krankheiten des Gefühlvermögens, so fern seine Erscheinungen als blos sinnliche Affectionen sich im Bewufstseyn ankündigen, ist bey den Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane schon geredet. Allein auch die geistigen Gefühle des Schönen, Edlen, Guten, der Vollkommenheit, Harmonie, des Rechts, und des Gegentheils dieser Begriffe, können bey nervenkranken Menschen auf mancherley Art leiden. Sie können überspannt, stumpf, alienirt seyn, in Ansehung ihrer Entstehung, ihrer Dauer, ihrer Harmonie unter sich und mit den Vorstellungen und Trieben, von der Norm abweichen. Häufig treffen wir diese Anomalieen des Gefühlvermögens in den Verrücktheiten. Doch scheinen sie nicht sowohl dazu geeignet zu seyn, als eigene Krankheiten, sondern vielmehr als Symptome, aufgestellt zu werden.

§. 54.

Aufser den Trieben, die den Menschen ohne Erkenntnifs des Zwecks blos durch einen blinden Drang zu Handlungen bestimmen, hat er ein oberes und unteres Begehrungsvermögen, von welchen dies der sinnlichen, jenes seiner intellectuellen Natur entspricht. Wir besitzen ein Bewufstseyn gewisser moralischer Gesetze, die uns etwas zu thun und zu lassen gebieten, weil es der Form der Vernunft gemäfs ist. Hier wirkt als Bestimmungsgrund unseres Willens kein Gefühl, sondern Vorstellung dessen, was in die allgemeine Gesetzgebung der Vernunft pafst. Das untere Begehrungsvermögen

treibt den Menſchen zur Realiſirung ſeiner ſinnlichen Bedürfniſſe nach einem vorhergeſehenen Gefühl von Luſt und Unluſt. Er ſoll ſie, unter der veredelten Modification eines Zwecks der Glückſeligkeit, den ſeine ſinnliche Natur begründet, und die Vernunft gutheiſst, realiſiren. Dann ſteht er auf dem rechten Standpunkte ſeiner Verhältniſſe, und das untere Begehrungsvermögen bleibt innerhalb ſeiner Schranken, wenn es dem Menſchen die gröſste Summe angenehmer Empfindungen während ſeines Lebens verſchafft, ohne dadurch der Organiſation zu ſchaden und das Streben ſeines überſinnlichen Weſens nach Vollkommenheit zu unterbrechen. Das intellectuelle Begehrungsvermögen muſs das ſinnliche, welches unbedingte Befriedigung heiſcht, zügeln, und wenn es mit dem letzten in Streit geräth, die Oberhand behalten. Der Wille des Menſchen iſt blind, wenn er den Inſtincten, ſinnlich, wenn er den Gefühlen der Luſt und Unluſt, und moraliſch frey, wenn er den reinen Vernunftgeſetzen in Beziehung auf jene beyden Zwecke folgt. Die Zuſtände des Begehrungsvermögens kündigen ſich als Hang, Neigung, Begierde, Trieb, Sehnſucht, Affect und Leidenſchaft an. *) Unſerm Wollen liegt ein Zweck zum Grunde, der theils in der Beſtimmung und Richtung der vorſtellenden Kräfte, theils durch die Organiſation und die Bewegung mannigfaltiger Muskeln erreicht wird. Daher muſs auch ein Theil der Organiſation unter dem Einfluſs des Willens ſtehen.

*) Pölitz l. c. S. 205.

Die Inſtincte und die Sinnlichkeit verhalten ſich nach der Vitalität der gemeinen und überall im Körper zerſtreueten Nerven; die intellectuellen Kräfte des Menſchen nach der Annäherung ſeines Gehirns an den Normaltypus ſeiner Organiſation und der Kultur deſſelben durch die Erziehung. Daher das verſchiedene Verhältniſs der intellectuellen Kräfte zur Sinnlichkeit nach den Individuen, und der verſchiedene Einfluſs jener auf die Beſchränkung der Sinnlichkeit. In vielen Nervenkrankheiten ſteigt ſie zu einer ſolchen Höhe, daſs ſie einzige Bewegkraft des Willens wird. So entſtehen die beſonderen Gelüſte, Antipathieen, Idioſyncraſieen, die Mutterwuth, Geilheit, und der Trieb zum Tanzen und Springen, der in Apulien endemiſch iſt. Verrückte Menſchen ſind ohne Vernunft, ohne objective Geſetze des Willens; und das Verhältniſs zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft fehlt ganz. Endlich giebt es noch Krankheiten der Bewegungsorgane, ſofern ſie entweder gar nicht wirken, oder unabhängig von dem Willen Bewegungen hervorbringen.

§. 55.

Nach dieſer vorläufigen Angabe der Pathologie der einzelnen Seelenkräfte, komme ich nun zur Expoſition des Begriffs der Verrücktheit. Sie iſt freylich eine Abweichung von dem geſunden Menſchenverſtande; allein wie ſchwer iſt es hier, die Norm abzuſondern! Auch nähern ſich die Menſchen dieſer Norm nur. Zwiſchen ihrem höchſten Ideal und dem letzten Grade der Verrücktheit ſtehen die in-

dividualiſirten Seelenkräfte in einer Stufenfolge neben einander, daſs man nicht im Stande iſt, den Endpunkt des geſunden Verſtandes und den Anfang der Verrücktheit zu finden. Der ewige Widerſtreit der Sinnlichkeit mit unſern intellectuellen Kräften verleitet uns Alle, den Einen mehr, den Andern weniger, zu Bocksſprüngen. *) Dann ſind wir in dem groſsen Umfange des Nervenſyſtems zu wenig bewandert, und wiſſen nicht, ob zur Ausübung der höheren Seelenkräfte das ganze Nervenſyſtem, oder ein Theil deſſelben ſpeciell mitwirke. Wir können daher auch die Verrücktheit nicht nosologiſch beſtimmen, d. h. die Art und den Ort der verletzten Vitalität des Nervenſyſtems nicht angeben, von welcher ſie Phänomen iſt. Und die Wirkungen dieſer uns nosologiſch ganz unbekannten Krankheit, Tobſucht, Wahnſinn, Narrheit und Blödſinn, ſind dem Scheine nach ſo verſchieden, daſs es uns ſchwer wird, von ihnen Merkmale abzuſondern, unter welchen alle Varietäten der Verrücktheit begriffen ſind. Ihre Wirkungen ſind kranke Wahrnehmungen und Begriffe, die wir nicht mit irrigen Vorſtellungen verwechſeln ſollen, denen der Menſch aus Mangel an beſſern Einſichten unterworfen iſt. Allein, wodurch unterſcheiden ſich die kranken Wahrnehmungen von den irrigen? Gehören alle kranken Wahrnehmungen zur Verrücktheit? Die einzelnen

*) Kleiſt nennt die Welt ein groſses Narrenhaus, und Boileau ſagt: T. I. Sat. IV. p. 27:

Tous les hommes ſont fous; et malgré tous leur ſoins
Ne different entre eux, que du plus ou du moins.

Seelenkräfte, das Gemeingefühl, die Sinne, die Imagination u. f. w. können krank feyn, im Doppelfehen, den kranken Gelüften, Antipathieen, den Erfcheinungen der Phantasmen. Dies kann Irrthum in unferen Begehrungen und Handlungen veranlaffen. Doch nennen wir diefe Zuftände nicht Verrücktheit, fo lange der Verftand im Stande ift, ihre Wirkung für Täufchung anzuerkennen. Wir finden zwar oft in der Verrücktheit eine Anomalie aller Seelenkräfte; allein zuweilen auch Verrückte, die nur partiell leiden. Der Verftand fcheint zwar hauptfächlich die Kraft zu feyn, die in der Verrücktheit verletzt ift; allein auch Thiere, die keinen Verftand haben, nämlich die Pferde in der Dummheit und im Koller, und die Kinder, bey welchen er noch nicht entwickelt ift, leiden an diefer Krankheit.

Menfchen, denen wir gefunden Verftand zufchreiben, harmoniren mehr oder weniger in dem Gebrauche ihrer Seelenkräfte. Sie find aus eigener Macht im Stande, eine Affociations-Reihe anzüknüpfen, zu verfolgen und fie mit einer anderen zu vertaufchen. Sie fchauen fich und die Welt auf einerley Art an, und beftimmen die Verhältniffe diefer Dinge unter fich und mit ihnen nach einerley Norm. Von diefen Erfcheinungen, die fich als Thatfachen im Bewufstfeyn ankündigen, find fie fo feft überzeugt, als von den Thatfachen des Bewufstfeyns felbft. Die innere Regel, durch welche diefe Gleichförmigkeit entfteht, beruht auf einer Gleichartigkeit in der Mifchung und Form des Nerven-

Nervenſyſtems und in der proportionellen Verbindung ſeiner Theile zu einem Ganzen.

In den Anſchauungen, Imaginationen und Urtheilen der Verrückten fehlt dieſer Einklang mit dem geſunden Menſchenverſtand; jeder derſelben wirkt nach einer beſondern ihm eigenen Regel, die durch die verletzte Vitalität des Gehirns in ihm begründet iſt. Dieſer Regel gemäſs ſchauet er ſich und die Welt an, beſtimmt die Verhältniſſe dieſer Dinge, begehrt und handelt. Dabey hat er keinen Begriff von dem Daſeyn eines kranken Zuſtandes in ſich, iſt taub für alle Gründe des Gegentheils, und läſst den Wunſch nicht in ſich aufkommen, anders ſeyn zu wollen. So wie der geſunde Menſch ſich an die Gewiſsheit der Thatſachen ſeines Bewuſstſeyns hält, und von ſeiner Perſönlichkeit, von dem Daſeyn einer moraliſchen und materiellen Welt eben deswegen feſt überzeugt iſt, weil ſie ſich als Thatſachen in ſeinem Bewuſstſeyn ankündigen: ſo feſt glaubt auch der Verrückte an die Legalität ſeines Seyns und aller Erſcheinungen in ihm. Dies iſt ein Hauptzug in dem Charakter der Verrücktheit. Täuſchung allein beſtimmt keine Verrücktheit; auch kommt es nicht auf die Art und Zahl derſelben, ſondern vorzüglich darauf an, daſs der Kranke ſie nicht für Täuſchung hält. Schon ein einziger partieller Irrthum, verbunden mit dieſem Merkmale, iſt Verrücktheit.

So lange alſo die partiellen Krankheiten des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Imagination,

und die sich darauf gründenden falschen Begierden mit Besonnenheit bestehen, und der Mensch sie für subjective Täuschungen anerkennt, gehören sie nicht zur Verrücktheit. Sie sind unter dem allgemeinen Begriff der Geisteszerrüttungen enthalten, die als Anfänge oder Elementartheile der Verrücktheit erscheinen, in ihrer Verbindung und unter günstigen Umständen sie erregen können, und daher eine vorläufige Bekanntschaft nothwendig machen, wenn man einen deutlichen Begriff von der Verrücktheit haben will.

§. 56.

Die wesentlichen Symptome der Verrücktheit sind Misverhältnisse der Erkenntnisskräfte, durch welche ihr normaler Gebrauch in Ansehung der Gegenstände der Erfahrung entweder zum Theil oder ganz aufgehoben ist, verbunden mit dem festen Glauben an das Gegentheil. Sie sind Gemeingefühle, Sinnes-Anschauungen, Imaginationen, die von der Norm abweichen; Misverhältnisse in der Stärke der Imaginationen zu den Anschauungen, falsche Gefühle, Begriffe und Urtheile, und aus diesen Abnormitäten entspringende fehlerhafte Begierden und Verabscheuungen, die zu unvernünftigen Handlungen antreiben. Die Variationen sind unendlich mannigfaltig, je nachdem bald das Gefühl, bald die Sinne, bald die Einbildungen hervorstechend leiden. Dabey hält er diese Erscheinungen, sofern sie sich in seinem Bewusstseyn als Thatsachen ankündigen, für eben so gewiss und richtig, als der gesunde Mensch die Thatsachen

ſeines Bewuſstſeyns dafür hält. Dadurch werden z. B. die Phantasmen der Imagination zur Verrücktheit. Ob der innere kranke Zuſtand des Gehirns, als die directe und zureichende Urſache dieſer Phänomene, auch noch an ſich, durch andere und unmittelbare Erſcheinungen, als Folgen einer verletzten Organiſation und Miſchung erkannt werden könne, iſt ungewiſs. Bis jetzt fehlt es uns wenigſtens an ſolchen Merkmalen. Auch ſetzt die Verrücktheit eine ſolche Anomalie der Kräfte, alſo auch der Miſchung voraus, welche noch Phänomene, nämlich Vorſtellungen, die den Wirkungen der normalen Kräfte ähneln, hervorbringt. In ihr muſs alſo die Verletzung der Miſchung gering ſeyn, die daher auch ſchwerlich unmittelbar ſichtbar wird. Die ſichtbaren Verletzungen und Desorganiſationen, die man im Gehirn verrückter Perſonen gefunden hat, ſind wahrſcheinlich nicht die Krankheit, ſondern entfernte Urſache oder Product derſelben. Alle übrige Symptome, die bloſs körperlich ſind, und mit Vorſtellungen in keiner Verbindung ſtehen, gehören nicht der Verrücktheit, ſondern anderen Krankheiten an.

Wie fern läſst ſich nun aus den oben angemerkten Symptomen auf eine zuverläſſige Diagnoſtik der Verrücktheit ſchlieſsen? Ihre weſentlichen Merkmale fallen hinlänglich in die Augen; allein eben dieſe Phänomene können auch durch Willkühr hervorgebracht werden. Der Verrückte kann den Vernünftigen nicht ſpielen; und wer geſcheut denkt und handelt,

iſt es auch wirklich, wenigſtens zu der Zeit, wo er ſo denkt und handelt. Allein der geſcheute Mann kann nach Willkühr den Narren machen. In dieſem und in dem erſten Fall ſind die Phänomene ſich gleich; und den Zuſammenhang derſelben mit ihren verſchiedenen Urſachen, nämlich mit der Willkühr oder mit einem kranken Gehirn, ſchauen wir nicht an. Es iſt daher auch vergebens, in den weſentlichen Merkmalen der Verrücktheit ein zuverläſſiges Merkmal ihrer Exiſtenz zu ſuchen. Ihre Verbindung mit anderen körperlichen Krankheiten iſt zufällig. Und die aus der Vergleichung aller Umſtände, Urſachen und Verhältniſſe der Phänomene hervorgehende Diagnoſis nähert ſich bloſs, in verſchiedenen Graden von Wahrſcheinlichkeit, der Gewiſsheit. In der erdichteten Verrücktheit iſt Urſache des Betruges da: es fehlen der Glanz der Augen und die Röthe der Wangen in den Anfällen, die zerſtörte Phyſiognomie faſt aller Wahnſinnigen, die Unempfindlichkeit gegen Hunger, Kälte und Arzeneyen. Selten ſind die Betrüger von den eigenthümlichen Merkmalen der beſonderen Arten der Verrücktheit unterrichtet. Sie halten nicht feſt an einem Zuge von Symptomen, ſondern ſpringen von den Erſcheinungen einer Art in die der andern hinüber. Sie hören auf, ihren Betrug fortzuſetzen, wenn er ihnen gröſsere Nachtheile als Vortheile zuzieht. Der Tobſüchtige tobt fort, wenn er gebunden wird, und läſst ſich nicht durch den Hunger zum Bitten um Nahrung beſtimmen. Umgekehrt nimmt ſich der Betrüger.

In einigen Fällen tritt die Verrücktheit auf Einmal ein, besonders wenn sie durch schnelle und starke Ursachen veranlasst wird; in anderen laufen ihr Vorboten vor, die so verschieden als die Individuen und die Ursachen der Krankheit sind. Der Kranke ist ungewöhnlich lebhaft, hat scharfe Gefühle und schnelle Ideen. Er entrüstet sich über Kleinigkeiten, lacht ohne Ursache, und geräth in plötzliche Ausbrüche der Freude. Er nimmt unmässige Leibesbewegungen vor, und sucht Vergnügen ohne Rücksicht auf sein Vermögen und seine Gesundheit. Kurz, man bemerkt in allen Functionen seiner Seele und des Körpers eine ungewöhnliche Rastlosigkeit. Der Kranke, der sonst genügsam, schüchtern und bescheiden war, trinkt reichlich, spricht dreist, unsittlich, flucht, sitzt bis Mitternacht auf, schläft wenig, springt plötzlich aus dem Bette, setzt alle seine Bedienten in Arbeit. Doch begeht er nichts Unvernünftiges, sondern er zieht vielmehr durch seine Lebhaftigkeit, durch die Aeusserungen seines Witzes und die Schärfe seiner Urtheile die allgemeine Bewunderung auf sich. Ein acutes und phrenitisches Irrereden hat seine besonderen Vorboten. Der Kranke ist für Dinge ängstlich besorgt, die ihn sonst nicht afficirten, ist ungewöhnlich lebhaft, spricht schnell und viel, erlaubt sich Handlungen, die ihm nicht gewöhnlich sind, zankt, da er sonst sanft, entblösst sich, da er sonst schaamhaft war. Den Athem holt er tief und langsam, seine Augen bewegen sich ungewöhnlich lebhaft; er hat keinen Schlaf, schläft auf dem Bauche, knirscht wider seine Gewohnheit im Schlaf mit den Zähnen. Die Halsadern und Hypochondrien pulsi-

ren, der Kopf und die Ohren ſchmerzen. Er bricht eine grüne Galle weg. Oft habe ich auch eine Alienation in den Functionen der Sinnorgane und eine ſolche Stärke der Imaginationen beobachtet, daſs ſie mit den ſinnlichen Anſchauungen verwechſelt wurden. Noch ſagt Ferriar, *) er habe aus einer beſonderen Zuſammenziehung der Haut der Stirn, die zugleich eine leichte Bleyfarbe bekomme, und einer mehreren Schärfe in den Geſichtszügen des Kranken, die Rückkehr der Anfälle ſeines Wahnſinnes vorausſagen können.

Einige Phänomene der Verrücktheit habe ich oben ſchon angezeigt, andere werde ich noch bey den zufälligen Differenzen anführen. Sie ſind übrigens mannigfaltiger, als die Ideen des geſunden Verſtandes, weil ſie Producte individueller Läſionen der Organiſation des Gehirns, in Verbindung mit ſeiner vorhergegangenen Kultur ſind.

Verrückte haben abnorme Gemeingefühle, Anſchauungen und Imaginationen; ſie urtheilen und begehren falſch; ſie halten dieſe Träume für Realitäten, und laſſen ſich nicht, wie geſunde Menſchen, von dem Ungrund ihrer Irrthümer überzeugen.

Einige Verrückte haben abnorme Gemeingefühle. Sie halten ſich für krank, wenn ſie es nicht ſind, und für geſund, wenn ſie offenbar krank ſind. Sie glauben an eine eingebildete Veränderung der Qualität und Quantität der

*) l. c. S. 96.

Theile ihres Körpers, bilden sich ein, gläserne Füsse und lange Nasen zu haben, oder ungewöhnliche Dinge, Frösche und Eidechsen, in ihrem Leibe zu tragen. Sie lassen sich weder durch den Gebrauch ihrer Sinne, durch ihren Verstand, noch durch Gründe anderer Menschen von dem Ungrunde ihrer Täuschungen überzeugen. Die Ursache dieses Zustandes liegt entweder in den gemeinen Nerven, oder im Gehirn, wo die Actionen derselben vorgestellt werden.

In den Organen des äusern Sinnes entstehen Bewegungen aus subjectiven Ursachen, welche eben solche Vorstellungen nach sich ziehen, als ob sie von Objecten herrührten, und der Kranke sieht die Spiele seiner Sinne für Objecte an. Sind diese Täuschungen beharrlich: so bestimmen sie die Urtheile wie ein Princip, werden als Grundsätze für andere Urtheile gebraucht, und regieren das Begehrungsvermögen. Zuweilen werden auch die normalen Eindrücke der Sinnorgane nicht zum Gehirn fortgepflanzt, und nicht wahrgenommen. Am meisten weicht wohl die Imagination von der Norm ab. Ihre Bilder sind so stark als die sinnlichen Anschauungen, und ihre Associationen erfolgen nach derjenigen individuellen Regel, welche durch die Krankheit des Gehirns begründet ist. Der Kranke hält die Spiele seiner Phantasie für Realitäten, übersieht die Wirklichkeit, und schwärmt in einer Bilderwelt, die er sich selbst geschaffen hat. Diesen Zustand finden wir vorzüglich häufig in dem Irrereden, das andere hitzige Fieber begleitet. Der Verrückte kann das, was er kurz zuvor gesagt oder gethan hat, in der nämlichen

Ordnung nicht wiederholen, *) nicht eigenmächtig eine vorhandene Ideenreihe modificiren, abbrechen, eine neue anknüpfen.

Bey dem Verrückten ist die Regel umgestofsen, nach welcher die Thätigkeit der Seele den jedesmaligen Verhältnissen unseres inneren und äufseren Zustandes gemäfs geleitet werden mufs. Eben wegen dieses Mangels an Besonnenheit und Aufmerksamkeit ist er flatterhaft oder in einen Gegenstand vertieft, läfst sich weder durch das Bewufstseyn seiner Zwecke, noch durch seine äufseren Verhältnisse leiten, wird dadurch nicht an Gefahren oder an Pflichten erinnert, sondern handelt unstatthaft und unanständig, ohne Achtung für das Urtheil anderer Menschen, blofs nach dem verkehrten Spiele seiner Phantasie.

In diesem Zustande mufs er falsch über sich, die Welt, über seine Verhältnisse zur Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart urtheilen. Sein Bewufstseyn ist entweder ganz unterdrückt, oder gleichsam so aufser sich verrückt, dafs sein Ich sich verdoppelt, wie in einem Spiegel sich noch Einmal neben sich sieht — ein Zustand, der im Traume auch gesunden Menschen zustöfst. Die Geistesoperationen haben also keinen Brennpunkt ihrer Vereinigung, in dem sie, als Einem Wesen

*) „Ich habe keinen Wahnsinn geredet: stellt mich auf die Probe, ich will euch Alles Wort für Wort wieder hersagen; der Wahnwitz würde Absprünge machen.“ Shakespear im Hamlet, neue Ausgabe von Eschenburg, Zürich 1777. Bd. XII. S. 280.

angehörig, angeſchauet werden. Es fehlt der Seele an Kraft, die rohe Materie der Gemeingefühle, Anſchauungen und Imaginationen zu verarbeiten, ſie zu aſſociiren, die Begriffe aufzulöſen und zu verbinden, zu abſtrahiren, und Ideale zu ſchaffen. In dem nämlichen Verhältniſſe muſs auch die Geſetzgebung der Vernunft aufhören, und das obere und untere Begehrungsvermögen mit einander in Streit gerathen.

Nach dieſer Expoſition müſſen nun die Phänomene der Verrücktheit überhaupt zergliedert werden. Die individuellen Erſcheinungen zeigen ſich in der mannigfaltigſten Geſtalt, nach der urſprünglichen Organiſation des Gehirns, ſeiner Kultur vor der Krankheit, der Behandlung des Kranken in der Krankheit, und ihren Urſachen.

In den Aeuſserungen einiger Verrückten liegt etwas Trauriges. Sie haben ein ernſtes Anſehen, ſind mehr zur Furcht und zur Vorſicht als zur Hoffnung und zum Frohſinn geneigt. Ihre Seele ſtarrt unbeweglich auf einen Gegenſtand hin, und iſt in dem nämlichen Verhältniſs ſtumpf gegen alle anderen Eindrücke.

Hingegen ſind die Narren immer luſtig, bilden ſich ein, ſchön, reich, mächtig, Götter und Könige der Erde zu ſeyn, und gefallen ſich wohl in ihrer Narrheit. Bey den Männern dreht ſich die Narrheit meiſtens um Reichthum und Stolz, bey den Weibern um Eitelkeit und Liebe.

Einige Kranke ſind nur in Anſehung Eines Punktes verrückt. Sie haben eine falſche Opi-

nion, an welcher sie, als Thatsache in ihrem Bewufstseyn, so fest halten, wie an ihrem Daseyn. Uebrigens handeln und denken sie, wie andere Menschen. Doch durchgehends finden wir eine Unordnung aller Erkenntnifskräfte. Wenigstens zieht die Unordnung der einen Kraft bald die Unordnung der übrigen nach sich, vermöge der organischen Einheit, die im Idealen, wie im Realen ist. Gewöhnlich ist der Wahnsinn mit Ohnmachten verbunden; zuweilen besteht er aber auch in blofser Verkehrtheit mit hinlänglicher, ja einer gröfseren Energie, als im gesunden Zustande. Ich habe oben schon Fälle von Irreredenden angeführt, die fremde Sprachen redeten und zierliche Reden aus dem Stegreif declamirten. Erhard **) kennt einen Narren, der den ganzen Kalender auswendig weifs, zu jedem Namenstag den Tag des Monaths, und zu dem Monathstag den Namen des Heiligen angeben kann. Er weifs die Geburtsjahre aller Einwohner und die Antrittszeit fast aller Beamten seines Orts, und erkundiget sich fleifsig nach allen Veränderungen dieser Gegenstände. Wegen dieser Fähigkeit hält er sich für aufserordentlich gescheut, und ist sehr ungehalten, dafs er unter Narren sich aufhalten mufs; denn ihm, sagt er, gehöre das Buch unter dem Arm und die Feder hinter dem Ohr. So giebt es auch Beyspiele verrückter Personen, die mit einer bewundernswürdigen Thatkraft Alles mit ihrer falschen Idee in Verbindung bringen. Das Ganze ist ein Meisterstück des Verstandes, und

*) Wagner's Beyträge, T. I. S. 116.

bloſs fehlerhaft in der falſchen Vorausſetzung, in welches es ſich auflöſet.

Einige Verrückte ſind zänkiſch, ſtolz, miſstrauiſch, plauderhaft; andere ſtumm wie eine Bildſäule, und ſuchen die Einſamkeit. Einige haben einen beſonderen Widerwillen gegen dieſe oder jene Perſon, beſonders gegen ihre nächſten Verwandten, halten ſie für ihre Feinde, und ſetzen alle Ehrerbietung gegen ſie aus den Augen. Andere jauchzen, ſchwören, ſingen, lachen, reden Zoten, ſind zornig, beſonders wenn ſie in ihren Handlungen unterbrochen werden, wüthen wie wilde Thiere mit Fäuſten und Nägeln gegen ſich und Andere.

Bald iſt der Wahnſinn gering, bald heftig; bald anhaltend, nachlaſſend, oder intermittirend. Doch iſt es merkwürdig, daſs der Kranke in ſeiner freyen Periode nicht niedergeſchlagen über ſeinen Zuſtand iſt, und daher kein klares Bewuſstſeyn deſſelben zu haben ſcheint.

Dieſen weſentlichen Symptomen der Verrücktheit füge ich noch einige andere zu, die zufällig ſind, weil ſie nicht ihr, ſondern anderen Krankheiten angehören. Der Art iſt die Stellung des Geſichts, als des Spiegels der Seele. Das Auge des Narren hat etwas Unſtätes und ſorgenlos Herumſchweifendes; in der Melancholie iſt es ſtier, haftet auf Einem Flecke, oder ſpürt miſstrauiſch und ahnend herum. In der Miene des Melancholiſchen liegt Schwermuth; auf dem Geſicht des Narren lächelt ſelbſtgefällige Behaglichkeit. Der Raſende hat einen ſtieren, wilden und heimtückiſchen Blick. Der Mund

des Narren und Blödſinnigen iſt oft in Bewegung, als wenn ſie einen Monolog mit ſich hielten. Der Blödſinnige hat ein hängendes Geſicht ohne allen Ausdruck, und ein todtes Auge. Seinem ganzen Muskelſyſtem fehlt es an Ton und Haltung. Daher hängt er den Kopf und Mund, geht mit krummem Rücken und ſchlotternden Armen, und ſteht mit krummen Knieen. Einige Verrückte, beſonders die raſenden und melancholiſchen, haben etwas Gelbſüchtiges im Auge, wahrſcheinlich von einer abnormen Erregung des Gallenſyſtems durch das kranke Gehirn; an anderen bemerkt man eine zitternde Bewegung der Augenlieder, die oft charakteriſtiſch ſeyn ſoll.

Erhard*) will noch einen ſpecifiſchen Geruch in allen Narrenhäuſern, beſonders da, wo Sinnloſe und Raſende waren, bemerkt haben, der ſich von dem Geſtank unreiner Spitäler und Gefängniſſe unterſchied. Auch Simes **) will oft einen beſonderen Geruch an den Narren beobachtet haben, woran er das Uebel gleich beym erſten Beſuch erkannte. Ich habe das nämliche Phänomen oft beobachtet, das durch das eigenthümliche Reſiduum eines anomalen Vegetationsproceſſes in ihnen entſteht, welches durch die Ausdünſtung der Haut und Lungen ausgeſtoſsen wird.

Einige Kranke haben einen trockenen und hagern Körper, eine harte Haut, zähe Säfte, Leibesverſtopfungen, Abneigung gegen Nahrungs-

*) Wagner, Th. I. S. III.

**) Samml. auserleſener Abh. Bd. XIX. S. 600.

mittel, oder eine groſse Gefräſsigkeit, Uebligkeiten, Erbrechen einer grünen Galle. Dieſe ſind höchſt reitzbar, ſchlafen wenig, haben ein leiſes Gehör, ein ſcharfes Geſicht, rothe Augen, heiſsen Kopf und Haut, klopfende Halsadern, viele Muskelſtärke, und verrichten Alles mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit und Anſtrengung. Jene ſind ſtumpf, ohne Reitzbarkeit, und widerſtehen daher der Hitze und dem Froſt, dem Hunger und den Arzeneyen in einem ungewöhnlichen Grade, und werden nicht leicht von anderen, beſonders graſſirenden Krankheiten befallen. Ich habe einen Blödſinnigen gekannt, der kein Kleidungsſtück auf dem Leibe litt, in den härteſten Wintern unter dem Dache wohnte, daſs die Schneeflocken um ihn herumflogen, ohne jemals ein Glied zu erfrieren. Narren und Blödſinnige ſollen meiſtens verliebt ſeyn; doch ſind die Beyſpiele ſelten, daſs eine wirklich verrückte Perſon in den Tollhäuſern ſchwanger geworden wäre. Im Jahre 1803. vermiſchte ſich auf unſerem Zuchthauſe eine an der Narrheit leidende Frauensperſon mit einer blödſinnigen Mannsperſon, wurde ſchwanger und gebahr ein lebendiges Kind, deſſen Seelenkräfte ich noch nicht habe beobachten können. Haslam *) hat noch eine beſondere Erſchlaffung an den Bedeckungen der Hirnſchale verrückter Perſonen beobachtet, ſo daſs ſie mit der Hand in Falten gelegt werden konnten. Am Hinterhaupt war dieſe Erſchlaffung am ſtärkſten; ſie war ſtärker nach einem heftigen Anfall von beträchtlicher Dauer, und dann fand man meiſtens Waſſer

*) l. c. S. 23.

zwiſchen der harten und mittleren Hirnhaut. *) In einigen Fällen hing auch das Pericranium locker mit der Hirnſchale zuſammen.

§. 57.

Giebt es weſentliche Differenzen der Geiſteszerrüttungen? Ich kenne keine anderen, wie ich unten weitläufiger ſagen werde, als die Differenzen aller dynamiſchen Krankheiten, nach welchen ſie zur Synocha, zum Typhus oder zur Lähmung gehören.

Allein ihre Verſchiedenheit als Synocha und Typhus äuſsert ſich nicht in ihren Phänomenen, ſondern bloſs in der Kurmethode, ſofern jene durch ſchwächende, dieſe durch reitzende Mittel behandelt werden muſs. Dieſe Differenz ſcheint daher mehr Beziehung auf den Zuſtand der Gefäſse und des Bluts, und auf die Energie der Vegetationsproceſſe zu haben, die bey ihr ſtatt finden. In der Synocha und im Typhus finden wir eine anomaliſche, oft überſpannte Thätigkeit des Gehirns. Zu ihr gehören alle Arten der Melancholie, des Irreredens, der Narrheit, Manie, Raſerey und Tobſucht. Die Grade ſind verſchieden. Oft ſind die Imaginationen den Anſchauungen an Stärke gleich, die Vorſtellungen erfolgen raſch, verbinden ſich ſchnell; der Kranke iſt witzig, ſpricht fremde Sprachen, declamirt in gebundener und ungebundener Rede, und verbindet alle Umſtände

*) Haslam l. c. S. 40.

**) Haslam l. c. S. 25.

ſehr ſinnreich zu Gunſten ſeiner falſchen Vorausſetzung. Steigt die Krankheit bis zur Tobſucht und Raſerey: ſo ſind die Vegetationsproceſſe in dem nämlichen Grade ſtark im Gehirn, der Kopf iſt heiſs, ſchwitzt örtlich, leidet an Schmerz, das Auge iſt roth, thränend und lichtſcheu, das Gehör empfindlich, das Geſicht aufgetrieben, und die Hals- und Stirnadern klopfen ungewöhnlich ſtark. In der Narrheit nähert ſich die Krankheit wieder mehr der Lähmung. Wir müſſen daher zur Unterſcheidung der Synocha und des Typhus, die bloſs auf die Kurmethode Bezug hat, andere zur Verrücktheit nicht gehörige Merkmale, die Leibesbeſchaffenheit und den Puls des Kranken, die mitverbundenen Krankheiten, die veranlaſſenden Urſachen, die Jahreszeiten u. ſ. w. zu Hülfe nehmen.

§. 58.

Unter den Charakter der Lähmung ſammle ich alle Seelenkrankheiten, die ſich durch Schwäche oder gänzlichen Mangel an Kraft zu erkennen geben. Zwiſchen der Schwäche und dem gänzlichen Mangel liegen unendlich viele Grade in der Mitte. Die Ohnmacht iſt örtlich in den ſinnlichen Anſchauungen, Imaginationen, dem Gedächtniſs und dem Verſtande; oder ſie iſt allgemein in allen Seelenkräften. Ohnmacht des Verſtandes oder Schwäche aller Seelenkräfte heiſst vorzugsweiſe Blödſinn. *)

*) Reil's Rhapſodieen, S. 402. Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 84 etc.

Wenn der Kranke, z. B. der Cretin, gar keine Seelenkräfte hat: so findet weder ein normaler noch abnormer Gebrauch derselben statt. Sind sie blos schwach, so ist die Ohnmacht entweder ohne oder mit Verkehrtheit. Den letzten Zustand finden wir bey allen Blödsinnigen in den Tollhäusern. Der Blödsinn gehört also als dynamische Krankheit unter ihre höheren Gattungen, und namentlich unter die Lähmung, aber nicht unter die Verrücktheit, wohin ihn Pinel, Sauvages und Andere bringen. Denn er kann auch ohne Verkehrtheit seyn.

Die Ohnmacht kann transitorisch, von einem kurzen Stillstand der Vegetationsprocesse, oder anhaltend seyn, von beharrlichen Desorganisationen. Dergleichen vorübergehende Schwächen finden wir nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, nach hitzigen Fiebern, Gehirnerschütterungen. In Fällen, wo ein leichtes Misverhältnis in der Mischung vorhanden ist, können die Kranken noch, oft plötzlich, klug werden. Schwere Desorganisationen sind unheilbar. Wie in allen diesen Fällen der Zustand, der diese Phänomene hervorbringt, nosologisch vaiire, ist unbekannt.

Der stumpfe Kopf ermangelt des Witzes, der Dummkopf des Verstandes. In dem ersten Falle fehlt die Behendigkeit, etwas zu fassen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandenen Gedanken schnell in die passlichsten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verstan-

ſtandes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunſtgriffe und Maximen, nach der ſich die Menſchen gewöhnlich in der groſsen Welt behandeln, heiſst Verſchmitztheit, und ihr Gegentheil iſt Einfalt. Ein Menſch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heiſst ein Tropf, Pinſel. Allein auch dem verſtändigen und redlichen Manne kann dieſe Schlauigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich iſt, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Maske kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menſchen, um ſich einen ſo verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heiſst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen iſt.

Die partiellen Lähmungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane haben ſelten Einfluſs auf die höheren Verſtandeskräfte des Menſchen. Einige dienen ſogar zu Triebfedern ihrer vorzüglichen Kultur, ſofern ſie das Gebiet der Sinnlichkeit einſchränken. In dem höchſten Grade des Blödſinnes, der an Brutalität gränzt, finden wir zwar oft eine allgemeine Stumpfheit aller Sinnorgane und des Gemeingefühls, die aber nicht Urſache des Blödſinnes, ſondern Coeffect einer Desorganiſation des Nervenſyſtems in ſeinem Brennpunkt oder in ſeinem ganzen Umfange zu ſeyn ſcheint.

Beym Mangel des Gedächtniſſes (Amneſia, Lathiphroſyne, oblivio) ſetzt man ge-

wöhnlich voraus, dafs es vorher dagewefen fey, und nennt ihn deswegen Vergeffenheit. Allein der Fehler kann auch urfprünglich feyn, z. B. in den Cretins. Ein hoher Grad der Gedächtnifsfchwäche ift mit einem Mangel des Verftandes verbunden, der nicht ohne einen Vorrath von Ideen urtheilen kann. Der Kranke weifs in dem gegenwärtigen Augenblick nicht mehr, was er in dem vorigen gethan, hat feine Frage zur Zeit vergeffen, wo fie ihm beantwortet wird, verliert die Federn feines Begehrungsvermögens, kurz, er wird blödfinnig. Ausfchweifungen in der Liebe, Verwundungen des Kopfs, Congeftionen des Bluts, anhaltende Kopfichmerzen, Leidenfchaften, Mifsbrauch narcotifcher Subftanzen, langer Schlaf, Fallfuchten, Waffersuchten des Kopfs, und endlich das Alter können diefe Krankheit veranlaffen.

Von der Empfängnifs an bis zur Geburt fehlen alle Seelenkräfte; nachher entwickeln fie fich allmählig, verhältnifsmäfsig mit der Güte der Organifation und ihrer Kultur. Das neugeborene Kind hat fchwache Anfchauungen des äufsern Sinnes; die erften Eindrücke verwifchen fich wieder, kommen nicht zur klaren Vorftellung, und an einem deutlichen Bewufstfeyn, an Gedächtnifs, Imagination und Verftand fehlt es ihm ganz. In der Folge find die Seelenkräfte, befonders die Urtheilskraft, fchwach, bis fie ihre vollkommene Ausbildung erreicht haben. Diefen Zuftand, den wir kindifche Albernheit (bêtife, niaiferie) nennen, zählen wir nicht unter die Krankheiten, weil es zur Norm des Alters gehört und in der Folge verfchwindet.

Indefs ist er seinem Wesen nach nichts anders als Schwäche der Seelenkräfte. Einige Menschen bleiben im Stande der Kindheit, weil sie nicht kultivirt werden. Doch kann sich die Kultur nur auf die allgemeine Ausbildung des Subjects und den Anbau einiger speciellen Disciplinen erstrecken. Denn der Umfang des Reiches der Wissenschaften übersteigt die Beschränktheit der menschlichen Kräfte.

Blödsinn (Imbecillität) ist ursprünglich, oder Fortdauer der Verstandesschwäche in den reiferen Jahren. Hier giebt es abermals viele Variationen, die sich theils auf Grade, theils auf partielle Schwächen der einzelnen Seelenkräfte beziehen. Die Abstufungen von dem Maximum der Seelenkräfte in dem gröfsten Genie, das den Himmel und die Erde, die materielle und intellectuelle Welt mit seinem Verstande umfafst, bis zum Cretin, der ärger als ein Vieh ist, sind so unmerklich, dafs wir schwerlich im Stande sind, den Punkt der Kette zu finden, wo die Demarcationslinie zwischen gescheuten und blödsinnigen Menschen gezogen werden mufs.

Dummheit ist eine Verstandesschwäche, die zwischen dem Normal und dem Blödsinn in der Mitte liegt, und beide als ein Mitglied verbindet. Sie kann übrigens Folge einer fehlerhaften Organisation, z. B. in den Feuerländern, oder der Kultur, z. B. bey dem gemeinen Mann, vorübergehend und rein dynamisch von einem

Mangel an Reitzbarkeit, oder anhaltend von Fehlern in der Organisation seyn.

Die Aufgabe in der gerichtlichen Arzneykunde, welche Dummheit erwachsener Menschen unmündig mache, und von der Moralität unserer Handlungen uns entbinde, ist daher nicht so leicht aufzulösen. Vorzüglich muss man wohl auf ihre Zusammensetzung mit Verkehrtheit und auf den Grad der Ohnmacht sehen. Allein da es in Ansehung des letzten Punktes an einem absoluten Maasstabe fehlt: so wird dem Gutdünken des Schiedsrichters und seinem praktischen Ermessen ein ansehnlicher Spielraum offen bleiben. *)

In den höheren Graden des Blödsinnes lernen die Kranken, wenn sie von der Kindheit an blödsinnig sind, nicht einmal sprechen, sondern lallen wie die Kinder. Sie bleiben auf der Stufe stehen, auf welcher sie beym Anfang ihrer Krankheit waren. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende ihres ersten Lebensjahrs in den Pocken ihren Verstand verlor. Sie lallte wie ein Kind, und spielte am liebsten mit Schlüsseln und anderm Klapperwerk. Einige reden gar nicht, aus Mangel an Ideen und Begriffen, oder murmeln unverständliche Töne vor sich hin. Sie sind stumm und unbeweglich wie eine Statüe, und unterbrechen diese Stille zuweilen durch ein unsinniges Lachen, oder durch ein unarticulirtes Geschrey. Sie haben keine Imagination, kein Gedächtniss, keine Beurtheilung. Ihnen

*) Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 132.

fehlt die Aufmerksamkeit, die wir doch früh schon bey Kindern finden. Daher ist es das erste und verdächtige Zeichen des Blödsinnes oder der Verstandesverwirrung, wenn das Kind auf keinen Gegenstand geheftet werden kann. Vor den Blödsinnigen schleichen die frappantesten Gegenstände, von ihnen unbemerkt, vorüber. Oft sind auch diese oder jene Sinne, das Auge, das Ohr gelähmt. Sie sind ohne Triebe, oder haben blos sinnliche, ergötzen sich an der Nahrung, an Kinderspielen, und fürchten den Schmerz. Einige sollen vielen Trieb zum andern Geschlecht und viel Vermögen zum Beyschlaf haben. Allein in einem hohen Grade des Blödsinnes fehlt auch dieser Instinct. Einige äussern nicht einmal Appetit, sondern blos der Anblick der Speisen setzt die Organe ihrer Mastication in eine mechanische Bewegung. Ja sie sind so dumm, dass sie nicht essen oder trinken, wenn es ihnen nicht in den Mund gesteckt wird, nicht einmal auf den Reitz zur Verrichtung ihrer Nothdurft achten, sondern den Mastdarm und die Harnblase eher zersprengen, ehe sie sich entledigen. Ihr Auge ist ohne Kraft, unstät, und haftet auf keinem Object; ihre Physiognomie ist ohne Geist, die Haltung ihres ganzen Körpers ohne Leben, und ihre Bewegungen, wie die eines Automaten. Alle Muskeln sind ohne Energie, die Backen hangen, der Mund steht offen, der Geifer fliesst aus, der Kopf wackelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern, und der Tropf steht mit krummen Knieen. Manche leiden noch an Fallsucht, Krämpfen und Lähmungen der Muskeln.

Was ist eigentlich die nächste Ursache, oder die Krankheit, die dem Blödsinn zu Grunde liegt? Ist sie von einerley Art? Einige Menschen sind dumm, weil ihr Gehirn nicht cultivirt wird; andere, z. B. die Feuerländer und Lappen, weil es ihnen an einer normalen Organisation fehlt. In gewissen Fällen ist die Krankheit transitorisch, und verschwindet auf Einmal durch ein besonderes Ereignifs, durch eine Krankheit, oder eine andere Revolution im Körper; in anderen Fällen dauert sie unmittelbar bis ans Ende des Lebens fort. Einige Blödsinnige bekommen ihre Seelenkräfte mit der Rückkehr ihrer körperlichen Kräfte wieder; andere leiden Rückfälle in der heifsen Jahreszeit; andere, besonders junge Personen, sind Monathe, ja Jahre lang blödsinnig, verfallen dann in eine plötzliche Manie, die zwanzig bis dreifsig Tage dauert, und nach dieser Krise folgt eine Wiederkehr des Verstandes. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel *) von einem jungen Soldaten, der in einer blutigen Action gleich nach seiner Ankunft bey der Armee durch das Krachen der Artillerie um seinen Verstand kam. Man liefs ihm, wie gewöhnlich, zur Ader, nachher ging die Bandage auf, er verlor viel Blut, und verfiel in Blödsinn. Schon nach einem Monathe zeigten sich die Vorboten der Manie, Leibesverstopfung, Röthe des Gesichts und grofse Beweglichkeit der Zunge. Er fing an herumzugehen, und allerley tolle Streiche vorzunehmen. Dieser Anfall dauerte achtzehn Tage, dann wurde er ruhig, und mit dem Ende desselben kehrte der Verstand zu-

*) Mem. T. III. p. 24.

rück. In dem einen Fall scheint eine unheilbare Desorganisation; in dem andern ein reiner dynamischer Fehler, eine Verminderung der Vitalität, mit scheinbar beybehaltener Organisation, zum Grunde zu liegen. Der Art sind die Sinnlosigkeiten nach Phrenesieen, hitzigen Fiebern, nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten und nach heftiger Erschütterung durch Leidenschaften. So verliert die Netzhaut für eine kurze Zeit ihre Vitalität vom Anblick der Sonne. In dieser Sinnlosigkeit ist es möglich, dafs plötzlich die Vernunft wiederkehren kann oder helle Perioden mit einer gänzlichen Sinnlosigkeit abwechseln, welches wir zuweilen in den paralytischen Geisteszerrüttungen beym Gefäfsfieber finden. Was eigentlich diesen verschiedenen Arten des Blödsinnes für ein nosologischer Zustand zum Grunde liege, ist schwer zu entscheiden. Wir sehen überall blofs Feyer des Seelenorgans. Noch füge ich eine Muthmafsung zu, ob nicht das Gehirn eines Zustandes fähig sey, den ich mit einem kataleptischen Krampfe vergleichen möchte? In diesem Falle würde Thätigkeit und keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Functionen des Seelenorgans vorhanden seyn. Gewöhnlich pflegt man diese Sinnlosigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten. Allein diese Phrase mufs uneigentlich für einen transitorischen Raub der Vitalität, einen spastischen Zustand des Gehirns, oder eine Compression desselben genommen werden.

Ich komme nun zu den entfernten Ursachen des Blödsinnes. Dahin gehören Misbrauch narcotischer Substanzen, der Tollkirsche,

des Bilsenkrauts, und besonders des Mohnsaftes bey den Opiophagen im Orient, Ausschweifungen in der Liebe, Verletzungen des Kopfs, Erschütterungen des Gehirns, Anstrengung der Seele, heftige Leidenschaften, Schlagfluss, Wassersucht des Gehirns, und übermässige Ausleerungen des Bluts. Ein Artillerist, erzählt Pinel *) legte dem Wohlfahrtsausschuss das Project einer Kanone von einer neuen Erfindung vor, bekam darüber einen schmeichelhaften Brief von Robespierre, bey dessen Lesung er erstarrte, und als ein vollkommen Blödsinniger ins Bicêtre gebracht wurde. Zwey Brüder gingen zur Armee, und der eine wurde durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet. Der übrig gebliebene wurde starr, wie eine Statüe, in sein väterliches Haus gebracht, und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode seines einen und durch den Anblick der Geisteszerrüttungen des andern Bruders in den nämlichen Zustand. Beide kamen ins Bicêtre. **)

In Gefässfiebern finden wir mancherley Modificationen von Geisteszerrüttungen, die zum Charakter der Lähmungen gehören. Die Kranken haben ein blindes Auge, sind ohne deutliches Bewusstseyn, merken auf nichts, murmeln vor sich hin, suchen im Bette herum. Andere sind in eben diesem sinnlosen Zustande, der zur Zeit der Exacerbation in einen tiefen Schlaf übergehet. Merkwürdig ist es, dass in beiden Fäl-

*) Mem. de la Soc. Medic. T. III. p. 22.

**) Pinel l. c. T. III. p. 23.

len der Sinnlosigkeit und Schlafsucht, die wahrscheinlich von einem transitorischen Raube der Vitalität herrühren, zuweilen plötzlich eine helle Periode entsteht, wo die Vernunft vollkommen wiederkehrt. Endlich wird das Gehirn aufgelöst, desorganisirt und brandig, welcher Zustand der Natur unheilbar ist, und den Kranken durch Schlagfluss wegrafft.

Gern ist der Blödsinn Folge einer vorhergegangenen Verrücktheit, des Wahnsinnes, der Phrenesie und Tobsucht. Fast ein Viertheil der Tollhäusler, die Anfangs verrückt waren, sind nachher blödsinnig. Auch entsteht er zuweilen nach heftigen und anhaltenden Fallsuchten. Mir sind Beyspiele bekannt, dass ein einziger epileptischer Anfall den Kranken um seinen Verstand brachte. Die überspannten Anstrengungen zerstören anfänglich die Reitzbarkeit, und nachher die beharrliche Organisation. Dazu kommt noch die falsche Behandlung durch übermäsige Aderlässe, Purganzen und Brechmittel, die häufig im Wahnsinn angewandt wird und alle Naturkraft zerstört, durch welche eine heilsame Krise hätte zu Stande kommen können. Diese Arten des Blödsinnes sind gewöhnlich mit Verkehrtheit verbunden.

In einigen Fällen entsteht er in der frühesten Kindheit. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt, können ihn veranlassen, und es ist zu bewundern, dass es nicht öfters geschieht. Denn es ist kaum zu begreifen, dass das breyichte Gehirn beym Durchgange des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall

zerreifsen ſollte. Die Vegetation formt es nachher wieder um. Nach der Geburt können Kopfwaſſerſuchten, Fallſuchten, Entzündungen des Gehirns und Phreneſieen ihn hervorbringen. In dieſem Falle hält der Blödſinn die charakteriſtiſchen Züge des Alters, in welchem er entſtand.

Das Gehirn wird unter allen Organen, aus welchen der Menſch zuſammengeſetzt iſt, am ſpäteſten reif und dauert am längſten aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters zu nagen an. Das Gedächtniſs und der Verſtand werden ſtumpf. Der Greis iſt geſchwätzig, ergötzt ſich an Kleinigkeiten, und wird wieder ein Kind.

Oft ſind urſprüngliche und erworbene Desorganiſationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefäſse und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Kopfs, Urſache des Blödſinnes. In einem von der Geburt an blödſinnigen Menſchen fand Willis *) das Gehirn kleiner, als es hätte ſeyn ſollen. Plater **) erzählt die Geſchichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopfe blödſinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine kugelichte, ſchwammicht-ſcirrhöſe Geſchwulſt von der Gröſse einer Zwiebel auf dem ſchwielichten Körper des Gehirns. Malacarne's Beobachtung, daſs das kleine Gehirn Blödſinniger nur 300, vernünftiger Menſchen hingegen 780 Blätter enthalte, habe ich ſchon

*) Anatome cerebri, c. III.

**) Obſerv. p. 13.

angeführt. *) Die drehenden Schaafe werden durch die Einsaugung des Gehirns, welche der Druck des Blasenwurms verursacht, blödsinnig, und im Menschen sollen Hydatiden den nämlichen Effect gehabt haben. Die Hirnschale der Cretins in dem obern Theil von Italien und in der Schweitz ist nach Malacarne **) so entstellt und verengt, dass dadurch das Gehirn zusammengedrückt und das Rückenmark gekrümmt werden muss.

Die Prognosis des Blödsinnes ist überhaupt übel. Nur in dem Fall, wo ein transitorischer Raub der Vitalität Statt findet, ist Heilung desselben möglich. Wo unheilbare Desorganisationen zum Grunde liegen, wird der Unglückliche nie aus dem Stande der Kindheit herausgelassen. Es ist schon schwer, die wilden Unordnungen eines gestörten Gehirns zu heben, und fast unmöglich, Leben in seine erstorbenen Organe zu giessen. In der Folge gesellen sich ihm gern örtliche Lähmungen im Gesicht oder an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallsuchten zu, die mit ihm aus Einer Quelle entspringen. Selten werden Blödsinnige, die es von der Geburt an sind, alt. Sie sterben vor dem dreissigsten, und wenn sie fallsüchtig oder gelähmt sind, vor dem fünf und zwanzigsten Jahre.

*) Fieberlehre, Th. 4. S. 55.

**) Frank delectus opusculorum, Vol. II. p. 241. Haller El. Phys. T. V. p. 570. Zimmermann von der Erfahrung, Bd. II. S. 150. Saussure Voyage dans les Alpes, T. II. p. 481. Ackermann über die Cretinen, Gotha 1794.

§. 59.

Giebt es aufserdem noch weſentliche Differenzen der Verrücktheit? Ich zweifle daran. Sie hat nur zwey Merkmahle, nämlich Täuſchung und die ſubjective Ueberzeugung des Kranken, daſs keine Statt finde. Das letzte Merkmahl iſt einzig, und daher keiner Theilung fähig. Die Täuſchungen und Irrthümer ſind zwar mannigfaltig, bald in den Gefühlen, bald in den Vorſtellungen, Imaginationen und Urtheilen enthalten. Allein dies ſind theils zufällige Differenzen, theils durchkreutzen ſich dieſelben in concreten Fällen ſo unendlich mannigfaltig, daſs darnach keine feſten Gattungen und Arten beſtimmt werden können. Auch im geſunden Zuſtande bringt das Seelenorgan, das eine ſo groſse Ausdehnung hat, nach ſeiner urſprünglichen Bildung und nachfolgenden Kultur eine zahlloſe Menge verſchiedener Phänomene hervor. Wie verſchieden denkt und begehret ein alter Orientaliſt am Schreibepult von einem achtzehnjährigen Mädchen im Ballſaal! Doch gehören Beide unter einerley Regel des geſunden Menſchenverſtandes. Eben ſo mannigfaltig müſſen auch die Aeuſserungen des kranken Seelenorgans in der Verrücktheit ſeyn, wenn ſie gleich in aller dieſer Mannigfaltigkeit immer einerley weſentliches Merkmahl, nämlich Täuſchung, mit dem Glauben, daſs ſie keine ſey, beybehält. Die Grade der Verrücktheit und ihre entfernten Urſachen zum Eintheilungsgrunde derſelben zu machen, iſt vollends fehlerhaft. Der Art iſt z. B. die bekannte Eintheilung der Verrücktheit in Wahnſinn von Reitz (Veſania

humoralis) und von Reitzbarkeit der Nerven (Veſania nervoſa). Denn jede Verrücktheit iſt Nervenkrankheit, und die Beziehung derſelben auf ihre entfernte Urſache kann nicht zum Eintheilungsgrund angewandt werden. Der Pſychologe kann allerdings die Verrücktheiten claſſificiren. Er ordnet abſtracte Fälle, und dieſe nach der Differenz ihrer Phänomene. Allein der Pathologe muſs die Gattungen und Arten noſologiſch, nach dem Zuſtande der Krankheit, und nicht nach den Phänomenen beſtimmen. Er muſs ſie anwendbar auf concrete Fälle beſtimmen. Es iſt möglich, daſs objectiv mehrere Arten der Verrücktheit ſeyen. Blindheit kann Phänomen einer Verdunkelung der Hornhaut, des grauen und ſchwarzen Staars ſeyn. In allen Fällen iſt das Phänomen einerley, und wir würden nur Eine Blindheit haben, wenn wir nicht durch andere Merkmahle die verſchiedenen Zuſtände des Auges unterſcheiden könnten, durch welche ſie entſteht. Allein von derjenigen Krankheit, die bey der Verrücktheit das Seelenorgan afficirt, haben wir gar keine Erkenntniſs. Wir folgern ihre Exiſtenz aus ihrer Wirkung. Für uns iſt alſo auch zur Zeit nur Eine Verrücktheit vorhanden, die als dynamiſche Krankheit ſpecifiſch eigenthümlicher Art unter die Gattungen dynamiſcher Krankheiten fällt. Ihre übrigen Variationen gehören zu den Spielarten.

§. 60.

Eben darin, daſs es zur Zeit keinem Arzte möglich iſt, die Arten der Verrücktheit als ſelbſt-

ſtändige Objecte treffend zu charakteriſiren, liegt die Urſache, daſs die zu dieſem Behuf angeſtellten Verſuche miſslangen, und alle Claſſificationen eine ephemeriſche Exiſtenz gehabt haben.*) Doch will ich einige derſelben hiſtoriſch anführen.

Eine gewöhnliche Eintheilung der Verrücktheit bezieht ſich auf das dreyfache Vermögen der Seele: vorzuſtellen, zu urtheilen, und zu begehren. Darnach hat ſie Sauvages**) in Täuſchungen des Gemeingefühls, der Sinne und Imagination (Hallucinationes), in kranke Begierden (Moroſitates) und in kranke Urtheile (Wahnſinn) eingetheilt. Zur erſten Ordnung rechnet er den Schwindel, das Doppelſehen, das Gehör eingebildeter Töne, die Hypochondrie, das Nachtwandeln, und andere Täuſchungen der Sinne und Phantaſie. Unter der Abnormität des Begehrungsvermögens kommen die kranken Gelüſte nach gewiſſen Speiſen, Getränken und anderen Dingen, die Antipathie, Waſſerſcheue, das Heimweh und die Nymphomanie vor. Endlich rechnet er die Paraphroſyne, die Manie, Melancholie, Tobſucht u. ſ. w. unter die letzte Ordnung. Allein einige der aufgeführten Arten, nämlich alle Täuſchungen der Sinne und der Phantaſie und die kranken Begierden, gehören nicht unter die Verrücktheit, ſo lange die Beſonnenheit dabey noch beſteht, und der Kranke ſie für Irrthum anerkennen kann; andere ſind bloſse Spiel-

*) Reil's Rhapſodieen, S. 299.

**) Noſol. T. III. P. I. p. 225.

arten der Verrücktheit. Die Paraphrosyne unterscheidet sich blos dem Grade und der Dauer nach von einem anhaltenden Wahnsinn. Ihm ist Erhard *) in der Bestimmung der Ordnungen gefolgt; doch hat er die Arten anders angegeben.

Crichton **) nimmt auch drey Gattungen an, die er unter die Klasse der Nervenkrankheiten und unter die Ordnung der Verrücktheiten stellt. Die erste ist der Wahnsinn, in welchem alle Seelenkräfte zerrüttet, Reden und Handlungen unvernünftig sind. Dahin zählt er die Mania furibunda, mitis, und die Melancholie. Die zweyte enthält die Täuschungen (Hallucinationes), wo, ohne eine allgemeine Zerrüttung der Seelenkräfte, Einbildungen für Realitäten gehalten oder die wirklichen Objecte falsch vorgestellt werden. Die Arten dieser Gattung sind Hypochondrie, Schwindel und Dämonomanie. Seine letzte Gattung ist der Blödsinn, der sich durch Schwäche der Seelenkräfte charakterisirt, und sieben Arten nach der Verschiedenheit der geschwächten Seelenkräfte enthält. Allein theils sind die Arten nicht scharf genug gesondert, theils ist es nicht consequent, die Krankheiten des Begehrungsvermögens von den Verrücktheiten auszuschliefsen, nachdem die Täuschungen darunter aufgenommen sind.

Auch Arnold's ***) Eintheilung des Wahnsinnes ist falsch. Er theilt ihn in den ide-

*) Wagner's Beyträge, Bd. I. S. 103.
**) Vol. II. p. 342.
***) l. c. Bd. I. S. 64.

ellen, in welchem Gegenſtände, die nicht da ſind, oder die vorhandenen anders, als ſie ſind, angeſchauet werden, und in den Wahnſinn auf Begriffe ein, wo der Kranke regelmäſsig anſchauet, aber von den Kräften der Dinge, ihren Eigenſchaften, Abſichten und Beſtimmungen Begriffe hat, die dem geſunden Verſtande widerſprechen. Er beziehet ſeine Eintheilung auf das Vermögen der Seele anzuſchauen und zu urtheilen, hat aber ihr Vermögen zu fühlen und zu begehren vergeſſen. Dann ſind Täuſchungen nur Verrücktheiten, wenn ſie nicht dafür gehalten werden, und unter dieſer Vorausſetzung ſind ſie mit einem falſchen Urtheile verbunden. Auch iſt dieſe Eintheilung nach den Kräften der Seele nur in abſtracto anzuwenden. In der Erfahrung zieht eine verletzte Seelenkraft die andere nach ſich, und wir unterſcheiden höchſtens nur die hervorſtechend verletzte Kraft. Endlich hat Arnold ſeine Arten ungemein zerſplittert und auf ganz falſche Principien gegründet.

Kant *) bringt die Gebrechen des geſtörten Kopfs auf ſo viele verſchiedene Hauptgattungen, als Gemüthsfähigkeiten ſind, die dadurch angegriffen werden. Darnach ordnet er ſie unter folgende drey Hauptabtheilungen, nämlich Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe in der Verrückung; in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächſt bey dieſer Erfahrung in dem Wahn-

*) In ſeinem Verſuch über die Krankheiten des Kopfs, ſ. Samml. ſeiner kleinen Schriften von Rink. Königsberg 1800. S. 42.

Wahnwitz. Alle übrigen Erſcheinungen des kranken Gehirns können ſeiner Meinung nach als verſchiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglückliche Vereinbarung dieſer Uebel unter einander, oder endlich als die Einpfropfung derſelben auf mächtige Leidenſchaften angeſehen und den angeführten Klaſſen untergeordnet werden. Das erſte Uebel, nämlich die Verrücktheit, erläutert er auf folgende Art: Die Seele eines jeden Menſchen, ſagt er, iſt ſelbſt in dem geſundeſten Zuſtande geſchäftig, allerley Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig ſind, zu mahlen, oder auch an der Vorſtellung gegenwärtiger Dinge eine unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimäriſchen Zug, den die ſchöpferiſche Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Unſer Geiſt befolgt in dem Zuſtande des Wachens die nämlichen Geſetze, wie im Schlafe. Nur die lebhaften ſinnlichen Eindrücke verdunkeln in dem erſten Falle die zarteren Bilder der Chimären, anſtatt daſs dieſe im Schlafe ihre ganze Stärke haben, weil allen äuſserlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verſchloſſen iſt. Es iſt daher kein Wunder, daſs Träume, ſo lange ſie dauern, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da ſie alsdann in der Seele die ſtärkſten Vorſtellungen ſind: ſo ſind ſie in dieſem Zuſtande eben das, was im Wachen die Empfindungen ſind. Man ſetze nun, daſs der Eindruck gewiſſer Chimären im Gehirn, durch welche Urſache es auch ſey, eben ſo tief und zugleich eben ſo richtig geworden iſt, als ihn eine ſinnliche Empfindung

nur machen kann: so wird dieses Hirngespinst selbst im Wachen bey gesunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müssen. Denn es ist umsonst, einer Empfindung, oder der Vorstellung, die ihr an Stärke gleich kommt, Vernunftgründe entgegen zu setzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne weit grösere Ueberzeugung geben, als ein Vernunftschluss. Zum wenigsten kann derjenige, den diese Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit seiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Daher beharren auch dergleichen Personen, die in anderen Fällen eine reife Vernunft zeigen, fest darauf, Gespenstergestalten und Fratzengesichter gesehen zu haben, und sind wohl gar fein genug, ihre eingebildete Erfahrung mit subtilen Vernunfturtheilen in Zusammenhang zu bringen. Diese Eigenschaft des Gestörten, nach welcher er, ohne einen besonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit, im wachenden Zustande gewohnt ist, gewisse Dinge als klar empfunden sich vorzustellen, von denen gleichwohl nichts gegenwärtig ist, heisst die Verrückung. Der Verrückte ist also ein Träumer im Wachen. Ist das gewöhnliche Blendwerk seiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, gröstentheils aber eine wirkliche Empfindung: so ist derjenige, welcher im höheren Grade zu solcher Verkehrtheit aufgelegt ist, ein Phantast. Wenn wir nach dem Erwachen in einer lässigen und sanften Zerstreuung liegen: so zeichnet unsere Einbildung die regelmäsigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewisser Flecke einer nahen Wand, zu Menschengestalten aus, mit einer scheinbaren

Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerstreuen. Wir träumen alsdann nur zum Theil, und haben die Chimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem Aehnliches in einem höheren Grade, ohne dafs die Aufmerksamkeit das Blendwerk in der täuschenden Einbildung abzusondern vermag: so läfst diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuthen. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist übrigens sehr gemein. Jeder sieht, was er sehen will: der Naturalienssammler im Florentinerssteine Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweyer Verliebten, ihr Pfarrer aber zwey Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spiefse und Schwerdter, und bey der Dämmerung aus einem Wegweiser ein Riesengespenst. Besonders sind diese Chimären sehr häufig in der Hypochondrie, in welcher der Kranke durch ein Blendwerk der Empfindungen seines eigenen Zustandes getäuscht wird, die gröfstentheils eine leere Grille sind. Einerley Vorstellung wirkt nach dem verschiedenen Gemüthszustande der Menschen in ganz unterschiedlichen Graden auf die Empfindung. Es giebt eine Art von Phantasterey, die jemandem blofs deswegen beygemessen wird, weil der Grad, womit sein Gefühl von gewissen Gegenständen gerührt wird, über die Mäfsigung eines gesunden Kopfes ausschweift. Auf diesen Fufs ist der Melancholicus ein Phantast in Ansehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus

viel phantaſtiſche Entzückungen. Die alten Staaten beſaſsen das feine Kunſtſtück, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantaſten zu machen. Wer durch eine moraliſche Empfindung als durch einen Grundſatz mehr erhitzt wird, als es Andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl ſich vorſtellen können, iſt in ihrer Vorſtellung ein Phantaſt. Ich ſtelle den Ariſtides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute, und den Johann Jacob Rouſſeau unter die Doctoren der Sorbonne. Mich dünkt, ich höre ein lautes Hohngelächter, und hundert Stimmen rufen: welche Phantaſten! Dieſer zweydeutige Anſchein von Phantaſterey in an ſich guten moraliſchen Empfindungen, iſt der Enthuſiasmus, und es iſt niemals ohne denſelben in der Welt etwas Groſses ausgerichtet worden. Ganz anders iſt es mit dem Fanatiker (Viſionär, Schwärmer) bewandt. Dieſer iſt eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung, und einer groſsen Vertraulichkeit mit den Mächten des Himmels. Die menſchliche Natur kennet kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausgang davon neu iſt, wenn der betrogene Menſch Talente hat, und der groſse Haufe vorbereitet iſt, dieſes Gährungsmittel innigſt aufzunehmen: alsdann erduldet bisweilen ſogar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerey führet die Begeiſterten auf das Aeuſserſte, den Mahomet auf den Fürſtenthron, und den Johann van Leiden aufs Blutgerüſte. Ich kann noch in gewiſſer Maaſse zu der Verkehrtheit des Kopfs, ſo fern dieſelbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das geſtörte Erinnerungsvermögen zählen.

Denn dieſes täuſchet den Elenden, der damit angefochten iſt, durch eine chimäriſche Vorſtellung ſeines vormaligen Zuſtandes, der wirklich niemals geweſen iſt. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem beſeſſen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und ſich übrigens in Anſehung ſeines jetzigen Zuſtandes nicht merklich betrügt, iſt ein Verrückter in Anſehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher feſt glaubt, daſs in ſeiner Jugend die Welt viel ordentlicher und die Menſchen beſſer geweſen ſind, iſt ein Phantaſt in Anſehung der Erinnerung.

Bis dahin nun iſt in dem geſtörten Kopf die Verſtandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum wenigſten iſt nicht nothwendig, daſs ſie es ſey; denn der Fehler ſteckt eigentlich nur in den Begriffen; die Urtheile ſelber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen wollte, können ganz richtig, ja ſogar ungemein vernünftig ſeyn. Eine Störung des Verſtandes dagegen beſteht darin, daſs man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt; und von dieſer Krankheit iſt der erſte Grad der Wahnſinn, welcher in den nächſten Urtheilen der Erfahrung der gemeinen Verſtandesregel entgegen handelt. Der Wahnſinnige ſieht oder erinnert ſich der Gegenſtände ſo richtig, wie jeder Geſunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menſchen durch einen ungereimten Wahn auf ſich aus, und glaubt daraus, wer weiſs was, für bedenkliche Abſichten leſen zu können, die jenem niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört, ſo ſollte man glauben, die ganze

Stadt beſchäftige ſich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa anſehen, ſchmieden Anſchläge wider ihn; der Nachtwächter ruft ihm zum Poſſen, und kurz, er ſieht nichts als eine allgemeine Verſchwörung wider ſich. Der Melancholiſche, welcher in Anſehung ſeiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnſinnig iſt, iſt ein Trübſinniger. Es giebt aber auch einen ergötzenden Wahnſinn in verſchiedenen Geſtalten. Die verliebte Leidenſchaft ſchmeichelt oder quält ſich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnſinn ähnlich ſind. Ein Hochmüthiger iſt in gewiſſer Maaſse ein Wahnſinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn ſpöttiſch angaffen, ſchlieſst, daſs ſie ihn bewundern. Der zweyte Grad, des in Anſehung der obern Erkenntniſskraft geſtörten Kopfes iſt eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in ſo fern ſie ſich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirrt, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieſer Störung ſchwärmen durch das verbrannte Gehirn allerley angemaaſste überfeine Einſichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeyungen, oder wer weiſs was für ein Miſchmaſch von unkluger Kopfbrecherey. Wenn der Unglückliche hiebey zugleich die Erfahrungsurtheile vorbeygeht: ſo heiſst er aberwitzig. Wenn aber viele richtige Erfahrungsurtheile zum Grunde liegen, nur daſs die Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die der Witz darbietet, dergeſtalt berauſcht wird, daſs der Kranke nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung

Acht hat: so entspringt daraus öfters ein sehr schimmernder Anschein von Wahnwitz, welcher mit einem grosen Genie zusammen bestehen kann, in so fern die langsame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zustand des gestörten Kopfes, der ihn gegen die äusern Empfindungen fühllos macht, ist Unsinnigkeit; diese, so fern der Zorn darin herrscht, heisst die Raserey. Die Verzweiflung ist ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen. Die brausende Heftigkeit eines Gestörten heisst überhaupt die Tobsucht. Der Tobsüchtige, in so fern er unsinnig ist, ist toll.

Im Zustande der Natur kann der Mensch nur wenig Thorheiten begehen, und schwerlich der Narrheit unterworfen seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung, und geben seinem gesunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, dass er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mässigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug lässt, über sie, seinem gröseten Vortheile gemäs, zu herrschen. Wo sollte er wohl zur Narrheit Stoff hernehmen, da er, um Anderer Urtheil unbekümmert, weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat: so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert; und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet: so ist er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Störung des Gemüths in

dieſem Stande der Einfalt nur ſelten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anſtoſs erlitten hätte: ſo weifs ich nicht, wo die Phantaſterey herkommen ſollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unabläſſig beſchäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnſinn kann ihn wohl anwandeln, da er niemals Urſache hat, ſich in ſeinem Urtheile weit zu verſteigen? Der Wahnwitz aber iſt gewifs ganz und gar über ſeiner Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank iſt, entweder blödſinnig oder toll ſeyn, und auch dieſes mufs höchſt ſelten geſchehen; denn er iſt mehrentheils geſund, weil er frey iſt und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfaſſung finden ſich eigentlich die Gährungsmittel zu allem dieſem Verderben, die, wenn ſie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergröſsern dienen. Der Verſtand, in ſo fern er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, iſt ein gefunder Verſtand; in wie fern er aber zu der gekünſtelten Ueppigkeit, es ſey im Genuſſe oder in den Wiſſenſchaften, erfordert wird, iſt er der feine Verſtand. Der geſunde Verſtand des Bürgers wäre alſo ſchon ein ſehr feiner Verſtand für den natürlichen Menſchen; und die Begriffe, die in gewiſſen Ständen einen feinen Verſtand vorausſetzen, ſchicken ſich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigſten in Einſichten, näher ſind, und machen, wenn ſie zu dieſen übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terraſſon unterſcheidet irgendwo die Verrückten in ſolche, welche aus falſchen Vorſtellungen richtig ſchlieſsen, und in

diejenigen, die aus richtigen Vorstellungen auf eine verkehrte Art schliefsen. Diese Eintheilung stimmt mit den vorgetragenen Sätzen überein. Bey denen von der ersteren Art, den Phantasten oder Verrückten, leidet der Verstand eigentlich nicht, sondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachher sich bedient, um sie zu vergleichen. Diesen Kranken kann man sehr wohl Vernunfturtheile entgegensetzen, wenn gleich nicht ihr Uebel zu heben, dennoch wenigstens es zu mildern. Da aber bey denen von der zweyten Art, den Wahnsinnigen und Wahnwitzigen, der Verstand selbst angegriffen ist: so ist es nicht allein thöricht, mit ihnen zu vernünfteln, weil sie nicht wahnsinnig seyn würden, wenn sie diese Vernunftgründe fassen könnten, sondern es ist auch höchst schädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerspruch bessert sie nicht, sondern erhitzt sie, und es ist durchaus nöthig, in dem Umgange gegen sie, ein kaltsinniges und gütiges Wesen anzunehmen, gleich als wenn man gar nicht bemerkte, dafs ihrem Verstande etwas fehle.

Herr Schmid *) hat es versucht, die Seelenkrankheiten nach den verkehrten Aeufserungen des Vorstellungsvermögens zu ordnen. Allein diese Classification mufs ganz symptomatisch ausfallen; da doch der Pathologe seine Objecte nosologisch bestimmen

*) Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde, Bd. XI. S. 8.

ſoll. Die verkehrten Aeuſserungen der Vorſtellungskraft kommen ſelten iſolirt vor; eine Verletzung zieht die andere nach ſich, und in der Verrücktheit ſind alle Kräfte der Seele aus ihren Angeln gehoben. Daher hat auch Herr Schmid die Arten zu ſehr zerſplittert, einerley Objecte unter verſchiedenen Eintheilungsgliedern aufgeſtellt, die Krankheiten der Bewegungsorgane mit den Krankheiten des Vorſtellungsvermögens verwechſelt, und ihrer Natur nach verſchiedene Zuſtände, z. B. die Entzückung und den Blödſinn, unter einerley Gattung geſtellt.

Endlich will ich noch Herrn Hoffbauers*) Eintheilung der Seelenkrankheiten mit ein Paar Worten erwähnen. Er will ſie nach den einzelnen Vermögen der Seele, die verletzt ſind, deren abnormem Verhältniſs gegen einander und nach der geſtörten Gemeinſchaft der Seele mit dem Körper ordnen, und darnach als Geſchlechter Geiſteszerrüttungen, Verrückungen und Seelenkrankheiten im engeren Sinn feſtſetzen. Allein iſt nicht immer, wenn ein einzelnes Seelenvermögen verletzt iſt, eben dadurch auch das Verhältniſs aller untereinander verletzt? Giebt es im Menſchen Vermögen, die nicht mit dem Körper in Gemeinſchaft ſind, und welche an ſich und ohne gleichzeitige Verletzung des Körpers verletzt werden können? Muſs nicht die Pſychologie erſt den Grund der Seelenkräfte beſtimmter entwickeln, ehe eine Klaſſification ihrer Krankheiten möglich iſt? In der Pſyche liegt an dem einen Endpunkte die Intelligenz,

*) l. c. Th. I. S. 286.

an dem andern das Gefühl; aus der Verbindung beider entſtehet das Gemüth. Zwiſchen beiden liegt das ſich bewuſste Ich als Wendepunkt. Durch das Gefühl, welches ſeinen Grund im Materiellen hat, iſt die Seele innig mit dem Körper verbunden.

§. 61

Da es uns alſo an allen Vorkenntniſſen fehlt, auf welche eine richtige Beſtimmung der Geiſteszerrüttungen gegründet werden könnte: ſo begnüge ich mich vorerſt damit, einige feſte Punkte in dem Chaos derſelben aufzuſtellen, die ſich durch eigenthümliche Merkmale leicht von einander unterſcheiden laſſen. Dieſe ſind der fixe Wahn, die Narrheit, die Wuth und der Blödſinn. Vom Blödſinn iſt bereits oben die Rede geweſen.

Zuerſt erwähne ich des fixen Wahnſinnes. In den Handlungen des Kranken iſt Ueberlegung und Thatkraft. Die Ueberlegung geſchieht unter falſchen Vorausſetzungen oder zu Gunſten eines thörigten Zwecks, deſſen Aenderung nicht mehr in der Willkühr des Kranken zu ſtehen ſcheint. Die Thatkraft iſt entweder allein auf dieſen Zweck, jenen Vorausſetzungen gemäſs, gerichtet, ohne beſonders erhöhet zu ſeyn, oder ſie iſt völlig unthätig, wenn ſie nicht für dieſe Zwecke, jenen Vorausſetzungen gemäſs handeln kann, wovon noch einiges Bewuſstſeyn vorhanden iſt. Beſinnt ſich der Wahnſinnige, daſs er ſeine Zwecke nicht erreicht, und iſt er deswegen unzufrieden mit ſich und Allem, was um ihn iſt: ſo ſteigt dieſer Zuſtand zuweilen

bis zum höchſten Grade der Miſanthropie. Er iſt bloſs auf ſeinen Zweck gerichtet, und ſtumpf für alles Andere. Als Wahnſinniger hat er eine partielle Verrücktheit, die ſich auf einen Gegenſtand, oder auf eine Reihe homogener Objecte bezieht. Jeder Zufall ruft die herrſchende Idee in ihm hervor. Andere beobachten Jahre lang ein hartnäckiges Stillſchweigen, ohne die Geheimniſſe ihres Herzens zu verrathen. Im übrigen beſitzt er einen mehr oder weniger freyen Gebrauch ſeiner Seelenkräfte. Er nimmt keine gewaltſamen Handlungen vor, wenn ihn nicht ſeine herrſchende Idee dazu anreitzt. Zuweilen erſchüttert die Urſache ſeines Trübſinnes ihn dermaſsen, daſs das ſogenannte Verlieren in Gedanken entſteht, ſeine Seele immer auf die nämliche Idee ohne Verbindung hinſtarrt, und ſie gleich einem Automaten unaufhörlich wiederholt, welcher Zuſtand endlich gern in Stumpfheit übergeht. Ein ſchwacher und furchtſamer Menſch wurde, als Royaliſt verdächtig, mit der Guillotine bedroht, und verlor darüber ſeinen Verſtand. Er führte beſtändig den ihm bevorſtehenden Tod im Munde, und nichts war im Stande, ihn von dieſer Idee abzuleiten. *) So hat man Fälle von Perſonen, die über den Verluſt eines Kindes, einer Gattin, einer Geliebten melancholiſch wurden, und nachher Tag und Nacht den Namen der verlorenen Perſon ausriefen. Zuweilen dauert dieſer Zuſtand unverändert eine lange Zeit, zwölf, funfzehn, zwanzig und mehrere Jahre fort. Die Kranken eſſen, trinken, ſchlafen, überlaſſen ſich in der Einſamkeit den Phan-

*) Pinel Mem. T. III. p. 7.

tomen ihrer urſprünglichen Verkehrtheit ohne allen Wechſel, und ſchleppen ſich langſam durch den monotoniſchen Gang ihres Lebens fort. Andere hingegen, die ein reitzbareres Temperament haben, verfallen durch den Anblick der Raſenden in Manie; oder es geht unvermerkt in ihnen eine unbekannte Revolution vor, wodurch das Object ihrer Verrücktheit verändert wird, und dieſelbe eine andere Form bekommt. Ein Verrückter im Bicêtre war ſonſt ganz vernünftig, nur bildete er ſich ein, daſs man ihn vergiften wolle: und dieſer Gedanke machte ihn finſter. In dieſem Zuſtande blieb er achtzehn Jahre; dann änderte ſich der Gegenſtand ſeiner Verkehrtheit. Er bildete ſich Anfangs ein, ein groſser Herr der Erde, und zuletzt der Mitregierer der Welt geworden zu ſeyn, und war darüber äuſserſt glücklich. *) Einige Menſchen haben von Natur eine Anlage zu dieſer Krankheit. Sie ſuchen nämlich die Einſamkeit, ſind in ſich verſchloſſen, und führen einen finſtern Argwohn bey ſich, welche Gemüthsanlage in Tyranney ausartet, wenn ſie mit einem ſchlechten Herzen, Menſchenhaſs und irdiſcher Gewalt verbunden iſt. Andere, von einem entgegengeſetzten Charakter, können durch einen fremden Enthuſiasmus für dieſen oder jenen geiſtigen Gegenſtand, in deſſen Ausführung ſie Hinderniſſe finden, vermöge einer einſeitigen Anſtrengung ihrer Seelenkräfte, ebenfalls in Melancholie verfallen, und ſich und Andern durch ihre Chimären zur Quaal werden. Dieſer fixe Wahnſinn erſcheint nun nach den oben bemerkten Umſtän-

*) Pinel Mem. T. III. p. 9.

den in verſchiedenen Geſtalten, wovon ich einige anführen will. *)

Erotomanie iſt Verkehrtheit des Vorſtellungsvermögens, und unterſcheidet ſich dadurch von der Geilheit und Mutterwuth, welche Krankheiten des Gemeingefühls und Inſtincts ſind. Jene bezielt eine platoniſche Liebe, dieſe phyſiſchen Genuſs derſelben. Der Kranke bewundert den Gegenſtand ſeiner Liebe als eine Gottheit, betet die Vollkommenheiten deſſelben als überſinnliche Dinge an, iſt glücklich in ſeiner Gegenwart; bis zur Verzweiflung unglücklich, wenn er abweſend iſt. Ein verliebtes Naturell, Spannung der Phantaſie durch weinerliche Romane und unglückliche Liebe kann Anlaſs zu dieſer Melancholie geben.

Religiöſe Melancholie äuſsert ſich auf verſchiedene Art. Die Kranken bilden ſich ein, von Gott zu beſonderen Werkzeugen in ſeinem unſichtbaren Reiche erwählt zu ſeyn, oder verzweifeln an ſeiner Gnade und ihrer Seeligkeit, fürchten ſeine Strafen, und können in dieſer Verzweiflung zum Selbſtmord ſchreiten. Einige glauben vom Himmel dazu beſtimmt zu ſeyn, ihm ein Sühnopfer zu bringen, und begehen, von dieſer Idee geleitet, mit kaltem Blut die gröſsten Verbrechen. Pinel **) erzählt von einem alten Mönch, der durch irrige Religionsprincipien in den Wahn verfiel, die heilige Jungfrau ſey ihn im Traum mit einem Chore ſeliger Gei-

*) Rhapſodieen, S. 306 — 364.

**) Mem. T. III. p. 6.

ſter erſchienen, und habe ihm aufgetragen, einen Menſchen zu morden, den er für einen Ungläubigen hielt. Er würde auch ſeinen Mordanſchlag ausgeführt haben, wenn man nicht ſeine Abſichten entdeckt und ihn in engere Verwahrung gebracht hätte. Dieſe Melancholie kann von Schwäche des Verſtandes, irrigen Religionsbegriffen über die Ewigkeit der Höllenſtrafen, die Prädeſtination, die Sünde wider den heiligen Geiſt, und ähnliche theologiſche Thorheiten entſtehen.

Dieſer nähert ſich die enthuſiaſtiſche Melancholie. Enthuſiasmus iſt die Idee des Guten mit Affect; Begeiſterung die lebhafte Anſchauung in der Einbildungskraft, in welcher das Gefühl der Luſt alle weitere Erkenntniſs unterdrückt. Ein höherer Grad der Begeiſterung iſt Entzückung. Dieſe Zuſtände können oft durch die Betrachtungen eines geſunden Verſtandes geweckt werden, und die Zwecke der Vernunft befördern. Allein Schwärmerey iſt allemal Krankheit der Seele, in welcher der Menſch Einbildungen für Erkenntniſſe hält, und ſie als Leitungsprincipien ſeiner Handlungen und als Grundſätze gebraucht, vorkommende Erſcheinungen darnach zu erklären. Der theoretiſche Schwärmer bildet ſich ein, das Ueberſinnliche fühlen und anſchauen, die Natur Gottes erkennen zu können, oder er trägt erdichtete Kräfte und Eigenſchaften in die Natur hinein, und glaubt an Aſtrologie, Zauberey und Wahrſagungen. Die moraliſche Schwärmerey überſchreitet die Gränzen der ſittlichen Vernunft, leitet die Triebfedern ihrer Handlungen nicht

aus der Pflicht selbst, sondern von überſinnlichen Einwirkungen her. *) Der Visionär glaubt Dinge anzuschauen, die nicht wirklich sind, oder es nicht seyn können. Aus der Verbindung der theologischen und moralischen Schwärmerey entstehet die religiöse, oder der Fanatismus. Dergleichen Kranke bilden sich ein, einen geheimen Umgang mit Göttern, Engeln und Geistern zu haben, träumen sich eine mystische Liebe zu Gott, glauben an eine geistige Beschauung der Herrlichkeiten jener Welt. Sie werden in der Epoche der Erscheinung starr wie eine Statüe, oder bekommen die heftigsten Zuckungen, in welchen sie sich auf die sonderbarste Art herumwälzen, und sagen nachher den Vorgang aus, der ihnen während der Inspiration zu Theil geworden ist. **) In der Schwärmerey ist ein Misverhältniss der Einbildungskraft zur Vernunft vorhanden, wodurch die Kranken verleitet werden, die Spiele derselben für Erfahrungen zu halten. Doch verwechseln sie die Einbildungen nicht mit den Anschauungen, sondern die Sinne wirken richtig, und stellen die Objecte nach der Norm vor. Sie halten vielmehr ihre Einbildungen für eine besondere Art von Anschauungen, wozu sie ein vorzügliches Vermögen ihrer Seele zu besitzen glauben. Dabey hängen sich alle Arten von Leidenschaften an die Schwärmerey an, und brüten in dieser Verbindung Stolz, Bekehrungs-

*) Jakob's Erfahrungs-Seelenlehre, S. 432—440.

**) Hecquet de naturalismo convulsionum.

rungsſucht, Verfolgungsgeiſt u. ſ. w. aus. Reitzbarkeit der Phantaſie, Schwäche des Verſtandes, fehlerhafte Kultur der Seele, Verzärtelung des Körpers, Faſten, Einſamkeit und Müſsiggang geben zu dieſen verſchiedenen Geiſteszerrüttungen Anlaſs.

Die Melancholia attonita iſt mit der Entzückung (ecſtaſis) nahe verwandt, und es iſt überhaupt noch zweifelhaft, ob dieſer Zuſtand nicht vielmehr zu den Krankheiten der Bewegungen, als zu den Krankheiten des Vorſtellungsvermögens gehöre. Der Kranke bleibt wie eine Bildſäule unbeweglich in der Stellung, in welcher er iſt, ſteht nicht auf, wenn er ſitzt, ſetzt ſich nicht, wenn er ſteht, antwortet auf keine Fragen, merkt auf keine Eindrücke der äuſsern Sinne, er iſst und trinkt nur, wenn ihm die Speiſen an den Mund gebracht werden. So fand man einen Kapuziner ohne Sprache, mit offenen Augen und offenem Munde, freyer Reſpiration und groſsem Pulſe, mit dem einen Knie auf der Erde ruhend, und die rechte Hand gen Himmel ausgeſtreckt, übrigens kalt wie ein Marmor. *) Mehrere intereſſante Beiſpiele der Art hat Sauvages **) unter der Katalepſie, Ecſtaſis und der Melancholia attonita aufgeführt. Die Krankheit entſteht meiſtens von einem heftigen Eindruck auf das Seelenorgan, von tiefen Meditationen, heftigen Leidenſchaften, plötzlichem Schreck,

*) Sauvages Noſol. T. II. P. II. p. 421.

**) Noſol. T. II. P. II. p. 414. 420. T. III. P. I. p. 387.

unglücklicher Liebe, irrigen und ſchwärmeriſchen Religionsbegriffen, kurz von jeder heftigen Erſchütterung und Anſtrengung des Vorſtellungsvermögens, wodurch das Gehirn gleichſam in einen kataleptiſchen Zuſtand zu gerathen ſcheint. *)

In der unſtäten Melancholie (Melancholia errabunda) ſind die Kranken gleichſam unſtät und flüchtig, fliehen die Menſchen, ſuchen einſame, meiſtens traurige Orte, ſchwärmen des Nachts unter den Gräbern herum, ohne ſich eines beſtimmten Zwecks bewuſst zu ſeyn. In einem geringern Grade finden wir dieſen Zuſtand der Unruhe zuweilen in der Hypochondrie, der aber noch mit Bewuſstſeyn einer vorhandenen Krankheit verbunden iſt. Urſprünglich liegt dieſer Krankheit wohl eine phyſiſche oder moraliſche Angſt zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verkehrtheit des Verſtandes nach ſich zieht. **)

Die Melancholie der Engländer (Melancholia anglica) charakteriſirt ſich durch Selbſtmord aus Lebensüberdruſs ohne zureichende Urſache. Die Kranken beſtellen ihr Haus, machen ihr Teſtament, nehmen Abſchied von ihren Verwandten, und bringen ſich dann kalten Bluts und mit Ueberlegung um. Der Art war die Verrücktheit der Mileſiſchen Mädchen, die ſich haufenweiſe hängten, bis die Obrigkeit bekannt machte, daſs jede, die ſich wieder ſelbſt

*) Tiſſot l. c. Th. 5. S. 493.

**) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 188.

mordete, nackend durch die Strafsen geschleift werden sollte. *) Zuweilen finden wir diesen Trieb zum Selbstmord auch in der Raserey beym Gefäfsfieber. Die Kranken stürzen sich ins Wasser oder springen zum Fenster hinaus. Bartholin erzählt die Geschichte eines Menschen, der am Fleckfieber litt, und sich am Bette aufhing, als seine Wärterin sich auf einige Augenblicke entfernt hatte. **)

Endlich erwähne ich hier noch der Dämonomanie, deren Wesen darin besteht, dafs die Kranken ihre vorhandenen Beschwerden, Krämpfe, Starrsuchten, Epilepsieen u. s. w. von Teufelsbesitzungen herleiten, oder sich einbilden, dafs sie mit den bösen Geistern in einer genauen Verbindung stehen, und durch Hülfe derselben übernatürliche Künste besitzen, Menschen krank und ungesund machen, Schätze graben, zaubern, fremde Sprachen reden können. Diese Patienten sind entweder Verrückte oder Abergläubische, die ihren vorhandenen Krankheiten falsche Ursachen unterschieben. Betrüger, die sich für Besessene ausgeben, ohne krank zu seyn, um der Unwissenheit des Pöbels übel mitzuspielen, gehören nicht für den Arzt, sondern bedürfen der Correction der Polizey. ***)

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 390.

**) Arnold l. c. Th. I. S. 111.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 393—401.

§. 62.

Eine andere Variation der Verrücktheit ist die Narrheit (Moria.)*) Auch hier ist Ueberlegung und Thatkraft, aber ohne Bewufstseyn, ob der Zweck erreichbar sey oder nicht. Der Kranke ist immer thätig, doch ohne erhöhete Kraft, und glaubt in der Erreichung seiner Zwecke glücklich gewesen zu seyn, oder es zu werden. Don Quichotte war melancholisch, als er sich in den Kopf setzte, ein irrender Ritter zu werden, aber noch das Bewufstseyn hatte, dafs er keiner sey, keine Dame habe, und keine Abentheuer bestehe. Er wurde ein Narr, als er sich einbildete, es wirklich geworden zu seyn, und dieser Voraussetzung gemäfs, Windmühlen für Riesen ansah. Der Narr ist zufrieden mit Allem, was er thut, so mifslich es auch ablaufen mag, weil er ohne Besonnenheit ist, und gefällt sich in jeder seiner Lagen wohl. **) Als Narr nahm Don Quichotte den Kampf mit dem

*) Reil's Rhapsodieen, S. 396—402.

**) —— Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor, plausorque theatro.
Cetera qui vitae servaret munia recto
More; bonus sane vicinus, amabilis hospes,
Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis,
Et signo laeso non insanire lagenae;
Posset qui rupem, et puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus, curisque refectus,
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol, me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error.

Horat. Ep. L. II. Ep. 2.

ſchrecklichſten der Rieſen auf, und als er unglücklich ausfiel, tröſtete er ſich damit, Alles für Bezauberung auszugeben. Als Melancholiſcher würde er ſich bewuſst geweſen ſeyn, ſeinen Zweck nicht erreicht zu haben, als Raſender würde er den Kampf mit der Windmühle bis zur Zerſtörung wiederholt haben. Der Melancholicus findet allenthalben Hinderniſſe, die er nicht heben kann, und iſt daher unzufrieden mit ſich und Allem, was um ihn iſt, oft gewaltthätig gegen ſich und Andere. Er bietet alle ſeine Kräfte auf, dieſe Hinderniſſe zu bekämpfen, und wird dadurch ſtumpf für alle andere Gegenſtände. Hingegen hat der Narr oft noch Sinn für andere Dinge, weil er ſeinen Zweck erreicht zu haben, oder ihn nicht verfehlen zu können glaubt. Der Raſende iſt auch ohne alle Aufmerkſamkeit auf die Dinge auſser ihm, wenn ſie ihm nicht etwa als Hinderniſſe oder Beförderungsmittel ſeines Zwecks vorkommen. Der Narr iſt meiſtens gutmüthig; Melancholiſche und Raſende ſind gern boshaft, heimlich und tückiſch. Noch erkennt man den Narren an ſeinen Einbildungen, eine gewiſſe Art Kleidung, Stellung oder Gang annehmen zu müſſen, und an ſeiner Phyſiognomie, die ich oben ſchon angezeigt habe.

Uebrigens iſt auch die Narrheit ſehr verſchieden in Anſehung ihrer Aeuſserungen, Grade und Urſachen. Meiſtens haben die Narren keine Hauptidee, ſondern wechſeln damit, und machen faſt in allen Lagen ihres Lebens Narrenſtreiche. Selten ſind ſie nur in einem Punkt verrückt, und bilden ſich ein, reich, mächtig, gelehrt u. ſ. w. zu ſeyn. Ein merkwürdiges Bey-

ſpiel der Art war Profeſſor Titel in Jena, der bey dem Glauben, er ſey römiſcher Kaiſer, ſeiner Profeſſur noch eine Zeitlang vorſtand. Bey den Männern dreht ſich die Narrheit meiſtens um Stolz und Reichthum, bey den Weibern um Liebe und Eitelkeit. Einige Narren bekümmern ſich um nichts, was nicht mit ihrer Narrheit ſtimmt; andere haben noch Sinn für andere Dinge, und vergeſſen ſelten, was man ihnen verſpricht, wenn ſie nicht zugleich blödſinnig ſind. Sie haben oft noch einiges Bewuſstſeyn, wie andere Menſchen ihre Narrenſtreiche aufnehmen, entziehen ſich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlaſſen Handlungen, von denen ſie wiſſen, daſs man ſie ihnen nicht hingehen läſst. Sie haben noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann ſie dadurch ſtrafen, daſs man ſie verächtlicher als ihre Kameraden behandelt. Zuweilen, doch ſeltener als die Melancholie, Raſerey und Sinnloſigkeit, iſt die Narrheit periodiſch. Doch darf man einige gute Einfälle der Narren oder ihr vernünftiges Benehmen in Dingen, die auſser dem Kreiſe ihrer Narrheit liegen, nicht zu den Apyrexieen ihrer Krankheit rechnen. Unter den periodiſchen Narren giebt es nun noch einige, die in der Zwiſchenzeit nicht geſund ſind, ſondern in andere Gattungen von Verrücktheit verfallen. Erhard*) beobachtete einen Patienten, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Raſerey abwechſelten, und welcher endlich mit der Sinnloſigkeit ſein Leben endigte.

*) Wagner's Beyträge, Bd. I. S. 117.

Gern geht die Melancholie in Narrheit über, wahrscheinlich weil dem Melancholicus sein Zustand lästig ist, er ihn zu ändern sucht, und da dies in der Wirklichkeit nicht geschehen kann, so versucht er es in der Einbildung, und überredet sich endlich von der Wirklichkeit seiner Phantasieen. Seltener finden wir es, dass die Raserey in Narrheit übergehe; und in diesem Falle entstehen meistens Rückfälle in Raserey. Meistens gesellt sich zuletzt Sinnlosigkeit und Verstandesschwäche zur Narrheit. Die Kranken sind ohne innere und äussere Besonnenheit, sie nehmen die Eindrücke der Sinnorgane nicht wahr, sind sich ihres vorigen Zustandes nicht bewusst, urtheilen nicht, handeln ohne Zweck, sind ohne Gefühl, oder werden von leichten und unanständigen Regungen getrieben. Ihre Ideen folgen sich rasch, stehen gleichsam isolirt, und drängen sich ohne Zusammenhang in der Seele hervor, ohne durch die Eindrücke der Sinnorgane oder nach den Gesetzen der Association geleitet zu werden. Sie reden tausenderley Dinge gleichsam in einem Athem durch einander, von Säbeln und Kriegern, entmasteten Schiffen, grünen Wiesen, von ihrer Kleidung, Kindern u. s. w., nach Ideen, die in ihrem Kopfe wie in einem Kuckkasten ohne Regel aufblitzen und wieder verschwinden. Ihr Gehirn ist der Schauplatz einer zahllosen Summe chimärischer und lächerlicher Objecte, die wie eine Ebbe und Fluth darin sich begegnen, sich aufheben und keinen Zusammenhang haben. Eben so tumultuarisch sind ihre Regungen und Gefühle der Freude, Traurigkeit, des Zorns, die zufällig entstehen und verschwinden, ohne eine Spur ihres Daseyns zurückzulassen, ohne einen

besondern Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Man findet sie in einer zwecklosen, ununterbrochenen und turbulenten Regsamkeit. Ihre Thätigkeit ist der Gang eines Automaten. Ihre Handlungen sind so isolirt wie ihre Vorstellungen; sie haben weder unter sich, noch mit den Vorstellungen eine Verbindung. Ein schönes Beispiel der Art erzählt Pinel *) von einem Verrückten, der unter seinen Augen im Bicêtre lebte, und ein treffendes Bild von dem Ghaos der Bewegungen, Ideen, Entschlüsse und verworrenen und momentanen Regungen in den Seelenkräften solcher Kranken vorstellte. Er näherte sich ihm, sah ihn an, und überschwemmte ihn mit einer ununterbrochenen Geschwätzigkeit; gleich darauf wandte er sich an eine andere Person, mit der er es eben so machte. Dann schien sein Anblick sich zu heben und drohend zu werden; aber er war keines anhaltenden und zusammenhängenden Zorns fähig. Seine Regungen waren momentane Aufwallungen, die sich, wie ein kindisches Aufbrausen, durch einen Blick des Auges zur Ruhe legten. Kam er in ein Zimmer, so kehrte er Alles darin um, fasste Stühle und Tische, versetzte und schüttelte sie, ohne dabey eine besondere Absicht zu verrathen. Kaum hatte man das Auge weggewandt, so war er schon auf einer benachbarten Promenade, und daselbst eben so zwecklos geschäftig, als in dem Zimmer, plauderte, warf die Steine weg, rupfte Kräuter aus, ging, kam und ging denselben Weg wieder. In seiner unaufhörlichen Thätigkeit erinnerte er sich seines vorigen Zustandes,

*) Mem. T. III. p. 20.

ſeiner Freunde und Verwandten nicht, legte ſich des Nachts nur eine kurze Zeit nieder, und die Nahrungsmittel hemmten ihn nur, wenn er ſie ſah und hinterſchlang. Kurz, er ſchien von einem ununterbrochenen Strom iſolirter Ideen und ſich durchkreutzender Regungen beſtürmt zu werden, die ſo ſchnell in ihr Nichts zurückkehrten, als ſie entſtanden.

Die Narrheit entſteht ſelten von heftigen Leidenſchaften, ſchnellen Glücksveränderungen, oder von Krankheiten und Unordnungen im Körper. Meiſtens iſt ſie Folge einer fehlerhaften Seelendiätetik. Ein Menſch, der bey leidenſchaftlichen Wünſchen wenig Verſtand hat, glaubt leicht an Chimären, die mit der Erfüllung ſeiner Wünſche in Verbindung ſtehen. Endlich ſchlieſsen ſeine fixen Ideen alle andere Gedanken aus, durch welche ſie berichtiget werden können. Aufserdem hat jeder Menſch, wie ich unten weitläufiger ſagen werde, eine natürliche Neigung, ſich gern mit den Spielen ſeiner Phantaſie zu beſchäftigen. Nur die Beſonnenheit ſeiner innern und äuſsern Verhältniſſe führt ihn von ſeinen Träumen zur Wirklichkeit zurück. Iſt dieſer Hang, der Phantaſie freyen Lauf zu laſſen, vorzüglich ſtark, wird der Verſtand eines ſolchen Menſchen wenig, aber ſeine Imagination deſto mehr angebauet, kommen Umſtände, die die Beſonnenheit ſchwächen, tiefe Meditationen, Anſtrengungen der Seele auf einzelne Gegenſtände, Zerſtreuungen, beſtändige Geſellſchaften, ein Hang ſich allen Menſchen anpaſſen, durch ſeine Einfälle glänzen zu wollen, eine geſchäftsloſe Einſamkeit u. ſ. w. hinzu: ſo

kann dadurch der natürliche Keim zur Narrheit leicht geweckt und zum Ausbruche befördert werden.

§. 63.

Die Raserey und Tobsucht ist doppelter Art: mit und ohne Verkehrtheit. In jener ist die Thatkraft ungewöhnlich erhöhet, die Ueberlegung, wie in der Melancholie, beschränkt, und alles Bewufstseyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zweckes meistens verschwunden. Doch behalten einige, wenigstens bis auf einen Grad, das Vermögen sich zu verstellen übrig. Alle Aeufserungen der physischen und geistigen Kräfte rasender Personen, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreyen, ihre Gewaltthätigkeiten gegen sich und Andere, ihre ununterbrochene Unruhe, der Mangel des Schlafs, die ungewöhnliche Muskelstärke, ihre eccentrischen Unternehmungen, die sämmtlich über die Schnur fallen, verrathen eine äufserst überspannte Excitation der Reitzbarkeit und Energie im ganzen Nervensystem. Sie wiederholen ihre Unternehmungen bis zu ihrer eigenen Zerstörung, wüthen bis zur Ermattung ununterbrochen fort, ohne darüber Zufriedenheit oder Verdrufs zu äufsern, wie auch der Erfolg ausfallen mag. Sie achten auf nichts, was sie umgiebt, wenn es ihnen nicht etwa als Hindernifs oder Beförderungsmittel ihrer Zwecke erscheint. Uebrigens ist diese Verrücktheit bald mit einer partiellen, bald mit einer allgemeinen Verkehrtheit des Verstandes verbunden, und ihre Aeufserungen sind so verschieden, als es ihre entfernten Ursachen, die Kultur des Verstandes

und das Temperament des Kranken ſind. Bald iſt ein fröhlicher und jovialiſcher Wahnſinn, der ſich durch wilde und unzuſammenhängende Ausbrüche des Muthwillens ankündigt; bald ein aufgeblaſener Stolz, der ſich auf Chimären gröſser Macht und vorzüglicher Kräfte gründet. Dann ſchwärmen die Kranken mehr von einem Gegenſtande zu einem andern, declamiren, ſchreyen, lachen, kratzen, ſchlagen, wälzen ſich auf der Erde und in ihrem eigenen Kothe, machen die ſonderbarſten Geſticulationen, und zerreiſsen Alles, was an und um ihnen iſt. Einige weigern ſich hartnäckig, zu eſſen und zu trinken, andere ſchlucken Alles begierig hinter, was ihnen vorkommt, ſelbſt ihren eigenen Koth. Die Sitten werden aufs ſonderbarſte verändert; das züchtige Weib ſtöſst Zoten aus, und die ſanfte Schöne wird eine wüthende Furie. Die Kranken wüthen gegen ſich und Andere, und verbergen oft heimtückiſch ihre boshaften Handlungen. Sie tödten ſich, ihre Kinder und nächſten Verwandten ohne Grund. Dennoch ſind ſie furchtſam. Ein Mann von Poſitur und Stimme, ein Soldat mit Peitſche oder Degen ſetzt ſie in einen kindiſchen Schreck und treibt ſie augenblicklich zu Paaren. Doch müſſen auch dieſe auf ihrer Huth ſeyn, weil ſie ſich verſtellen und die Gelegenheit abſehen, wo ſie ihre Wärter heimlich überfallen können. Einige halten Hunger, Durſt und Kälte ungewöhnlich lange aus, vertragen groſse Gaben der Arzneyen, haben einen heiſsen Kopf, rothe Augen, einen feurigen Blick und ſtark klopfende Halsſchlagadern.

Uebrigens ist diese Krankheit anhaltend oder periodisch; die Anfälle kommen meistens zu unbestimmten Zeiten, und werden oft durch zufällige Ursachen erregt. Zuweilen ist auch die Verkehrtheit anhaltend; aber die Raserey und Wuth kommt periodisch hinzu. In der Folge stumpft sich gewöhnlich die Raserey ab, die Kranken werden ruhig und verfallen in Blödsinn, der mit Verkehrtheit verbunden ist. Doch giebt es auch einzelne Fälle, wo die Anfälle der Wuth an Stärke und Häufigkeit zunehmen. Dies ist ein übles Zeichen. Noch ist die Krankheit einfach (Mania), oder mit Gefäfsfieber verbunden (Phrenitis). Ihre Ursachen sind verschieden. Heftige Leidenschaften, Zorn, Imagination, Liebe, Schreck, Furcht vor Gespenstern, unterdrückte Blutflüsse, Entzündungen des Gehirns, Gefäfsfieber, Uebertragungen u. s. w. können sie erregen.

Die Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes ist ein automatischer Drang zur Grausamkeit, oder ein blinder Trieb zu Gewaltthätigkeiten und blutdürstigen Handlungen, der blofs durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects zur Thätigkeit bestimmt wird. Alle Functionen des Seelenorgans sind in ihrem normalen Zustande, die Sinne, die Imagination und der Verstand wirken wie in einem gesunden Menschen. Daher kann auch der Kranke seine Seelenkräfte zur Ausführung seines blinden Drangs aufs planmäfsigste anwenden und auf die überlegteste Art sich die Mittel dazu verschaffen. Mit diesem Zustande darf man aber die Grausamkeiten der Barbaren nicht verwechseln, die Pro-

ducte eines bösen Herzens, schlechter Erziehung und einer rauhen Lebensart sind, welcher Zustand zu den moralischen Seelenkrankheiten gehört.

Zuweilen fängt der Anfall mit dem Gefühl einer brennenden Hitze in dem Unterleibe an; der Durst ist grofs, der Leib verschlossen. Die Hitze steigt aufwärts zur Brust, zum Halse und Kopf; das Gesicht wird roth, die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren heftig bis zum Zerplatzen. Endlich dehnt sich dieser Process bis zum Gehirn aus, und nun bekommen die Kranken einen blinden und unwiderstehlichen Drang zum Morden. Ihr richtiger Verstand bietet ihnen alle zweckmäfsige Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens an; sie wählen die Waffen, Ort und Zeit, und morden nun eine bestimmte Person, oder jeden Menschen, der ihnen im Anfall der Wuth vorkommt. Pinel*) erzählt ein Beyspiel eines solchen Menschen, der selbst in seinem Anfall bey Verstande war, keine unzusammenhängende Idee entwischen liefs, und auf alle vorgelegte Fragen bestimmt und richtig antwortete. Er war sich gar seiner unglücklichen Krankheit und ihrer Folgen so deutlich bewufst, dafs er darüber äufserst niedergeschlagen war. Vor seiner Einsperrung im Bicêtre überfiel ihn einst sein Paroxysmus; er warnte augenblicklich seine Frau, die er liebte, und rieth ihr, schnell zu fliehen, um durch die Flucht einem gewaltsamen Tode zu entgehen. Im Bicêtre wufste er die Milde und Achtsamkeit des Oberaufsehers

*) Mem. T. III. p. 11.

nicht genug zu loben. Dennoch verſuchte er es, ihn in ſeinen Anfällen anzugreifen. Zuletzt wurde ihm ſein Blutdurſt ſelbſt unerträglich, und er ſuchte ſich zu entleiben, welches aber durch eine engere Einſperrung verhütet wurde. In der Hundswuth iſt der nämliche Trieb zu gewaltſamen Handlungen mit Bewuſstſeyn und mit dem richtigen Gebrauch des Verſtandes vorhanden. Ich habe kürzlich einen ähnlichen Fall geſehen. Ein geſunder und robuſter Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller ſeiner Seelenkräfte hatte, bekam in den letzten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menſchen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdauerndes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Diſpüt über gleichzeitige Dinge war er im Stande, ſeinen Gegner augenblicklich an die Gurgel zu faſſen und ihn durchzuprügeln. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in ſeinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Er wartete die andern Kranken, und gab ihnen zur beſtimmten Stunde ihre Arzneyen ein. Auf Einmal entwiſchte er heimlich, kam vernünftig zu Hauſe an, ſpielte mit ſeinen Kameraden Karte, und als dieſe fort waren, ſchickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung ſeine Frau und alle ſeine Kinder. In jener ſchändlichen Epoche der Anarchie in der franzöſiſchen Revolution drängte ſich auch eine bewaffnete Horde ins Bicêtre ein, unter dem Vorwande, aus demſelben einige Opfer der Tyranney zu befreyen, die daſelbſt als Verrückte eingeſperrt wären, ohne es zu ſeyn. Sie gingen von einem Behältniſs zum

andern, und kamen endlich an einen Menſchen, der in Ketten lag. Dieſer hatte den vollkommen geſunden Gebrauch ſeiner Sinne und ſeines Verſtandes, beklagte ſich aufs bitterſte über das Unrecht ſeiner Einſperrung, und beſchwor die Anweſenden, ihn zu retten und zu befreyen. Schon fing dieſe Horde an, dem Oberaufſeher zu fluchen und ihre Waffen auf ſeine Bruſt zu richten. Umſonſt ſuchte er ſich zu rechtfertigen, und ſich auf ſeine Erfahrung zu berufen, daſs es eine Wuth ohne Verkehrtheit gäbe. Sie würden ihn ermordet haben, wenn nicht ſeine Frau ſich auf ihn gelegt hätte. Sie gaben Befehl, ihn loszulaſſen, und zogen mit einem lauten Geſchrey: es lebe die Republik! mit ihm von dannen. Auf Einmal ergriff der Kranke mit ſtarker Fauſt den Säbel ſeines Nachbars, focht rechts und links, daſs überall das Blut floſs, und würde die Polizey auf eine grauſame Art gerechtfertigt haben, wenn man ſich nicht ſchnell ſeiner bemeiſtert hätte. Die Horde führte ihn in ſeinen Arreſt zurück, und ihre Tollheit muſste murrend der Gerechtigkeit und Erfahrung weichen. *)

Die Tobſucht an ſich iſt allerdings eine pſychiſche Krankheit, allein die entfernte Urſache, durch welche das Gehirn erregt wird, liegt im Körper, und vorzüglich wohl im Gebiete des ſympathiſchen Nerven. **)

*) Pinel T. III. p. 13.

**) Rhapſodieen S. 376. Cabanis l. c. T. I. p. 65. Bichat Anatomie génér. T. I. p. 227. Ebend. Anatomie deſcript. T. III. p. 375. Ebend. Recherches phyſiologiques ſur la vie et la mort, p. 71.

Dafs diese Variationen nicht beständig sind, habe ich oben schon bemerkt. Der Melancholicus wird ein Maniacus, der Maniacus verfällt in Narrheit und Blödsinn, und die Blödsinnigen werden zuweilen, doch selten und durch zufällige Ursachen, in einen transitorischen Zustand von Manie versetzt. Erhard *) beobachtete einen Kranken, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Narrheit mit einander wechselten, und der endlich sein Leben mit Sinnlosigkeit beschlofs.

Bey einer Revision der Verrückten im Bicêtre waren unter zwey hundert Irrenden, sieben und zwanzig melancholisch, funfzehn wüthend ohne Verkehrtheit, achtzig wüthend mit Verkehrtheit, achtzehn Narren, und sechzig Blödsinnige.

§. 64.

Die Differenz der Geisteszerrüttung, in Ansehung des Grades, bezieht sich auf ihre Intensität und Extensität.

In Ansehung der Intensität kann die Raserey, Tobsucht, Melancholie, Narrheit grofs oder klein, der Blödsinn als Dummheit, Stumpfheit, Brutalität oder gänzlicher Mangel aller Seelenkräfte erscheinen, so dafs die Vegetation keine Prozesse, die sich auf Animalität beziehen, sondern blofs solche hervorbringt, die die Erhaltung der Masse als solcher bewirken.

Vorzüglich bezieht sich aber die Gröfse der Geisteszerrüttung auf ihre Ausgedehntheit über mehrere oder wenigere Kräfte der Seele. In dieser

*) Wagner's Beytr. B. I. S. 117.

ser Rückficht ist sie allgemein oder partiell. Jene besteht in einer allgemeinen Verkehrtheit oder Schwäche aller Seelenkräfte; daher die Kranken keine Haupteinbildung haben, sondern in allen Lagen ihres Lebens Narrenstreiche machen. In der partiellen Geisteszerrüttung ist nur die eine oder andere Kraft der Seele zerrüttet oder die Seelenkräfte des Kranken wirken nur abnorm in Beziehung eines Gegenstandes, welcher falschen Vorausetzung zu Gunsten er oft mit aller Klugheit handelt, und in allen andern Stücken, die ausser dem Kreise seiner Verkehrtheit liegen, sich als ein vernünftiger Mensch beträgt. Der Art war Don Quichotte, der seiner falschen Idee, er sey ein irrender Ritter, consequent dachte und handelte, und der Professor Tittel in Jena, der bey der Einbildung, er sey römischer Kaiser, seiner Professur noch eine Zeitlang vorstand. Pascal konnte durch seine Vernunft nicht über die Idee Herr werden, dass neben ihm ein feuriger Abgrund vorhanden sey. Spinello hatte in dem Gemälde des Falls der aufrührerischen Engel den Lucifer mit so schrecklichen Zügen gemahlt, dass er sich selbst davor entsetzte, und seine ganze übrige Lebenszeit sich einbildete, dieser Teufel säfse neben ihm, und rückte es ihm vor, dass er ihn in einer so scheuslichen Gestalt entworfen habe. Eine Jungfer bildete sich nach einer erlittenen Unterdrückung des Monathlichen ein, dass ein Gespenst mit einem schrecklichen Gesicht neben ihr sitze oder sie begleite; sonst war sie vernünftig. *)

*) Schenk Obsery. L. 1. Obsery. 1.

Taſſo's partielle Verrücktheit habe ich oben *) ſchon angeführt. Ein Commiſſair kam ins Bicêtre, um die Geheilten zu entlaſſen. Er wandte ſich an einen alten Winzer, der bey der Unterredung vollkommen vernünftig war, und keine Spur von Verkehrtheit merken liefs. Er ſollte ſich nach hergebrachter Sitte mit dem Kreutze zeichnen. Allein wie grofs war das Erſtaunen der Magiſtratsperſon, als der vermeintliche Geheilte ſich nun auf Einmal für den Herrn Chriſtus ausgab, und ſich allen Thorheiten überliefs, die mit dieſer Idee im Zuſammenhang ſtanden. **)

§. 65.

In Anſehung der Dauer ſind die Geiſteszerrüttungen kurze und hitzige oder lange und chroniſche Krankheiten.

Unter verſchiedenen Umſtänden kann eine leichte und vorübergehende Verrücktheit (Paraphroſyne) von einer transitoriſchen Alienation und Erhöhung der Vitalität des Gehirns entſtehen. So können z. B. heftige Erſchütterungen der Seele durch Leidenſchaften, Congeſtionen des Bluts nach dem Kopfe, hyſteriſche Anfälle, verſchiedene narcotiſche Gifte, das Bilſenkraut, der Nachtſchatten, Mohnſaft, Schierling, und beſonders die Tollkirſche, eine kurze Benebelung der Sinne und ein flüchtiges Irrereden veranlaſſen. Einige Menſchen phantaſiren augenblicklich, wenn ſie von einem Schnupfen, Kopfſchmerz

*) Fieberlehre, Bd. 4. S. 313.

**) Pinel Mem. T. III. p. 5.

oder einem gelinden Gefäfsfieber befallen werden. Das Irrereden, welches die Gefäfsfieber begleitet, ist immer acuter Art, doch meistens von kürzerer Dauer als die Gefäfsfieber. So sind auch die Verrücktheiten und Tobsuchten bey Gehirnentzündungen, Sonnenstichen, Erschütterungen des Kopfs, in der Schwangerschaft und im Wochenbette, beym Ausbruch der Reinigungen oder von einer plötzlichen Unterdrückung derselben, meistens acuter Natur. Einige Male habe ich auch acute Verrücktheiten gesehen, die ganz einfach waren, wie ein hitziges Gefäfsfieber stiegen, wieder abnahmen, und mit Zeichen der Krise sich endigten. Ein starker und gesunder Jüngling, von ungefähr zwanzig Jahren, wurde auf einmal, nach einer vorhergegangenen moralischen Erschütterung seiner Seele von einer heftigen Phrenesie, ohne alles Gefäfsfieber, ohne irgend eine andere Krankheit seines Körpers, befallen. Die Verrücktheit war typisch-remittirend, sie exacerbirte am Abend; der Kranke sang, lachte, lärmte, sprang aus dem Bette, lief wild im Hause herum. Sie stieg bis zum vierzehnten Tage, dann brach sie sich mit Schweifs und einem kritischen Urin, minderte sich und verschwand endlich mit dem Ende der dritten Woche. Mehrere dergleichen Fälle von Verrücktheiten, die den regelmäfsigen Verlauf eines hitzigen Gefäfsfiebers hielten, habe ich bey Mädchen von Unordnung der Menstruation beobachtet.

Allein wenn die Geisteszerrüttungen gleich nach diesen Beyspielen oft acut angetroffen wer-

den: ſo ſind ſie doch meiſtens lange und chroniſche Krankheiten. Davon liegt die Urſache bald in einer vorhandenen erblichen Anlage, bald in der Natur und Permanenz ihrer entfernten Urſachen, bald in der Gewohnheit, die durch ihre Dauer und öftere Wiederkehr ſich endlich erzeugt. Sie intermittiren und remittiren, wälzen ſich von einer Variation zur andern fort, verbinden ſich zuletzt meiſtens mit Blödſinn, und endigen ſich nicht eher, als mit dem Lebensende des Kranken.

§. 66.

Unter der Zuſammenſetzung der Geiſteszerrüttungen mit andern Krankheiten, erwähne ich zuerſt ihre Verbindung mit dem Gefäſsfieber. Man hat dieſen Zuſtand, doch mit Unrecht, von ihnen getrennt und ihn als eine eigene Art, unter dem Namen des Irreredens im Fieber (delirium febrile) aufgeſtellt. *) Allein die Geiſteszerrüttungen haben einerley weſentliche Merkmale, ſie mögen einfach oder mit einem Gefäſsfieber zuſammengeſetzt ſeyn, ſind alſo auch einerley Object, und die Variationen derſelben, die in dem letzten Falle bey ihnen vorkommen, ſind unter ihren zufälligen Differenzen begriffen.

Die Verrücktheit verbindet ſich gern mit allen Modificationen der Gefäſsfieber, mit den hitzigen und chroniſchen, ſtheniſchen und aſtheniſchen, mit den anhaltenden und intermittiren-

*) Blane Krankheiten der Seeleute, S. 286. v. Swieten Comment. T. II. p. 319—336.

den Gefäſsfiebern. Die Urſache davon iſt wahrſcheinlich die, daſs die Reitzbarkeit des Nervenſyſtems entweder ſchon in den meiſten Gefäſsfiebern erhöhet iſt, oder doch leicht bey dem beſchleunigten Umtriebe des Blutes erhöhet werden kann, zumal da es vom Herzen zum Gehirn einen geraden und kurzen Weg hat.

Die Variationen und Geiſteszerrüttungen ſind in dem Gefäſsfieber eben ſo mannigfaltig als auſser demſelben. Sie ſind anhaltend oder intermittirend, exacerbiren und remittiren, verlaufen nach der Art eines hitzigen Fiebers, und ändern meiſtentheils ihre Geſtalten oft und ſchnell nach der Weiſe rein dynamiſcher Krankheiten. Selten ähneln ſie der Narrheit, ſondern gewöhnlich der Melancholie, Tobſucht und dem Blödſinn. Im Anfange ſcheint vorzüglich das Imaginationsvermögen angegriffen zu ſeyn, die Phantaſieen ſind den ſinnlichen Eindrücken an Stärke gleich, und daher verwechſelt der Kranke ſie mit denſelben um deſto leichter, da in den allgemeinen Leiden beym Gefäſsfieber das Vermögen der Seele, ſie durch Reflexion zu ſondern und zu berichtigen, gelitten hat. In dem Kopfe des Kranken läuft Alles ſo wild und tumultuariſch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuſchung ohne Object, die Spiele des Gemeingefühls, die Producte der Imagination, die aufgehobenen Geſetze der Aſſociation und der durch die Krankheit geſchwächte Verſtand, veranlaſſen im Seelenorgan eine ſolche Verwirrung, daſs der Kranke gar nicht bey ſich zu Hauſe zu ſeyn ſcheint, und es ihm faſt unmöglich wird, ſein Bewuſstſeyn an ſeine Perſon feſtzuhalten.

Ich habe in der That mehrmals in acuten Gefäfsfiebern die Erfahrung gemacht, dafs die Kranken ihre Perfonalität aufser fich fetzen, und den totalen Tumult in ihrem Körper, aufser fich, als in einer fremden Perfon, anfchaueten. Ein Fieberkranker, der Arzt war, kam am Morgen, nach einer in fchweren Phantafieen hingebrachten Nacht, auf einmal zu fich. Ach! fagte er, ich habe eine fchreckliche und angftvolle Nacht zugebracht, ich habe unaufhörlich in meinem Haufe einen fchweren Kranken, an deffen Genefung mir und meiner Familie viel gelegen war, aufgefucht. Ich fuchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Perfon nach der andern von meinen Hausgenoffen durch, und fand ihn nirgends. Nun fehe ich, dafs ich felbft der Kranke gewefen bin. *) Ein anderer, der an Ruhr, Gefäfsfieber und Nervenzufällen litt, fagte mir, dafs er in feiner Phantafie alle Theile feines Körpers, auseinander gelegt, um fich herumliegen fähe, mitten unter denfelben fäfse, und nun mit ängftlicher Sorgfalt die Gebrechen des einen Theils nach dem andern, zwar mit dem dunkeln Bewufstfeyn mufterte, dafs fie feine Organe wären, die er fich aber doch fo vorftellte, als wenn fie aufser ihm und von ihm getrennt vorhanden wären. Gern entftehen auch in Gefäfsfiebern die fürchterlichften Ideenjagden: eine Vorftellung fliegt, wie vom Sturm getrieben, nach der andern ohne Zufammenhang und Ordnung durch den Kopf, fo dafs der Kranke nicht im Stande ift, eine feftzuhalten, und ihre Ver-

*) Goldhagen's Krankheitsgefchichte. Halle 1788. S. 33.

hältniſſe zu beſtimmen. Sie ſteigen iſolirt auf und verſchwinden wieder, wie die Gemälde in einem Kuckkaſten, und fliehen vor dem Bewuſstſeyn vorüber, wie die Strohhalme auf einem reiſsenden Strome. Alles Urtheil, alle Beſonnenheit, alles Aufmerken auf die Eindrücke von auſsenher, welches ein Verweilen der Seele auf denſelben vorausſetzt, muſs alſo auch aufhören. In andern Fällen kommt auch das ſogenannte Verlieren in Gedanken vor. Unwillkührlich und ununterbrochen wird das nämliche Object, die nämliche Phraſis der Seele vorgeführt, und dieſelbe ſo monotoniſch mit der nämlichen Idee beſtürmt, daſs ſchlechterdings keine andere dazwiſchen treten kann, und alſo auch keine Operationen der Seele, die Mannigfaltigkeit, Folge und Verbindung der Ideen vorausſetzen, nämlich Urtheil, Wahrnehmung, Bewuſstſeyn und Beſonnenheit, aufhören müſſen.

Es findet im Anfang ein ſonderbares und verworrenes Spiel von Täuſchungen der Sinnorgane und der Imagination ſtatt; die Sinnorgane und das Gemeingefühl ſtellen die Objecte anders vor, als ſie ſind, oder ſtellen Dinge ohne Objecte vor, und die Producte der Imagination gleichen an Stärke den Sinneseindrücken, ſo daſs die Kranken noch, aber mit Mühe, ihre Subjectivität und Objectivität unterſcheiden. Eine Fieberkranke ſah, hörte und empfand bey Tage Alles abnorm; vor den Ohren ſang, brauſste und rauſchte es, die Getränke hatten einen fremden Geſchmack, vor den Augen lagen Berge, die Objecte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefäſses erſchien ungleich, als

wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächse daraus hervorgewachsen wären. In dem reinsten Getränk sah sie Thiere, eine Kreutzspinne, Eidechse und eine Schlange, und wunderte sich, dass auch wir sie nicht sähen. Mit der Exacerbation erschienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie sah Thiere, Menschen, Verwandte, Geister ohne Zahl. Einige Zeit sass Friedrich der Grosse, den sie noch kurz vor seinem Tode gesehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, so lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geschehen können. Zu der nämlichen Zeit hatte ich eine andere Matrone am hitzigen Fieber in der Kur, die des Nachts mit Buonaparte in Gesellschaft lebte. Sobald es finster im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen schliesst, erscheinen ihm Ungeheuer und gräßliche Gesichter, die ihn angrinzen. Er erkennt diesen Zustand noch selbst als Phantasm, oder läßt sich durch Gründe seiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenstände davon überzeugen. Er spricht irre, wenn er einschlummert, und die Besonnenheit seiner Verhältnisse durch die Entziehung der Sinneswirkungen geschwächt ist. Beym Erwachen sagt er, dass ihm sein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies sind Spiele einer überspannten Thätigkeit in den äußern Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantasie. Ein höherer Grad einer schon wirklichen Verkehrtheit äußert sich durch ungewohnte Sitten, und wird deswegen oft übersehen. Der Kranke macht Alles zu rasch, spricht geschwind, und mit einem ungewöhnlichen Accent, zankt, da er sonst sanft, entblößt sich, da er sonst schaam-

haft iſt. In der Folge halten die Kranken ihre Täuſchungen für Wahrheit und erboſsen ſich, wenn man ſie eines andern belehren will. Sie ſehen den Ofen für einen Prieſter, und einen Prieſter für den Teufel an, oder ihre Phantaſie ſtellt ihnen auch ohne Objecte die gräſslichſten Phantome in einer ſolchen Stärke dar, daſs ſie ſie ſchlechterdings für Wirkung ihrer Sinne halten, und an ihre Objectivität ſo zuverläſſig glauben, als die Menſchen an die Gewiſsheit der Thatſachen in ihrem Bewuſstſeyn glauben müſſen. Zuweilen wechſelt das Irrereden im Gefäſsfieber mit einem kataleptiſchen Zuſtande des Gehirns, in welchem die Kranken theils ohne, theils mit einem, wenigſtens ſcheinbaren, Bewuſstſeyn unbeweglich wie eine Statue ſind. Auf dieſen Zuſtand folgen gern heftige Convulſionen.

Das Irrereden in Gefäſsfiebern iſt entweder ſtheniſcher oder aſtheniſcher Natur, und geht nach und nach zum höchſten Grad der Lähmung über. In dem erſten Falle iſt es mit Energie und Thatkraft verbunden, die Ideen ſind ſtark, zuſammenhängend, der Kranke declamirt, macht Verſe, redet fremde Sprachen. Wirken die irrigen Ideen mit vermehrter Thatkraft auf das Bewegungsſyſtem, ſo erſcheint die Verkehrtheit als Tobſucht, die man Phrenitis nennt, ob ſie gleich von der Manie in keinem Stück verſchieden iſt, ſondern blos durch die Krankheiten, mit denen ſie zuſammengeſetzt iſt, einen eigenen Anſtrich bekommt.

Der aſtheniſche Charakter ſteigt bis zur vollkommenen Lähmung durch unmerkliche

Grade. Der Kranke nennt isolirte Ideen ohne Zusammenhang, hält keinen Gegenstand fest, sondern springt von einem auf den andern, murmelt abgebrochene Phrasen vor sich hin. Sein Irrsinn hat auf seine Handlungen keinen Einfluss. Er ist wie abwesend, sich seiner entweder gar nicht, oder nur mit Mühe bewusst, wenn man ihn rüttelt oder seinen Namen nennt; er ist unruhig, greift mit zitternden Händen und gebrochenen Augen im Bette herum, als wenn er etwas suchte, faltet das Bette, zupft an den Kissen, und greift an den Kleidungen der Umstehenden herum. Die Sinnorgane sind stumpf, und das Gemeingefühl ohne Wirkung auf das Seelenorgan, der Kranke hat also weder von sich, nach von Allem, was um ihn ist, eine klare Vorstellung. Dieser Zustand ist verbunden mit andern paralytischen Zufällen, wechselt mit Schlafsucht, und geht endlich in Schlagfluss über.

Zuweilen entsteht mitten in diesem Irrereden eine transitorische Besonnenheit, und eine plötzliche Wiederkehr der Normalität und Energie in dem Gebrauch der Seelenkräfte. Nachdem der Oberbergrath Goldhagen schon lange an einem asthenischen Irrereden und Sinnlosigkeit, die mit Schlafsucht wechselte, gelitten hatte, und sich in der Remission nur unvollkommen seines Zustandes bewusst war, kam er einst an einem Morgen, durch eine lebhafte Erschütterung seiner Seele, vollkommen zur Besinnung. In der gefährlichsten Epoche seiner Krankheit sagte er nämlich seiner Tochter, dass er sich täglich bessere, und bald genesen würde.

Die Anweſenden weinten bey dieſer Aeuſserung, die ſie als ein Zeichen der Bewuſstloſigkeit ſeines Zuſtandes anſehen muſsten. Der Contraſt, ſagte er zu mir, den die traurigen Geſichter mit meiner geäuſserten Hoffnung einer baldigen Beſſerung machte, wirkte ſo lebhaft auf mich, daſs ich meinen Zuſtand überlegte, und auf einmal aus meiner Verwirrung zur vollkommenen Beſinnung zurückkam. Hierauf erzählte er umſtändlich die Phantaſieen der vorigen Nacht, beredete aufs genaueſte mit ſeinen Aerzten den Plan der künftigen Behandlung ſeiner Krankheit, regulirte ſeine Papiere und Briefe, machte dieſe und jene Aufträge, unterredete ſich mit jeder Perſon aus ſeiner Familie beſonders über ihr Schickſal nach ſeinem Tode, und nun verfiel er in ſeine vorige Sinnloſigkeit, aus der er nicht wieder erwachte.*) Brandis**) erzählt einen ähnlichen Fall. Einer ſeiner guten Freunde lag als Fieberkranker am Ende der dritten Woche in einem Zuſtande der höchſten Aſthenie. Er war ohne alle Beſinnung, mit faſt abgeſtorbenem Nervenſyſtem, und murmelte beſtändig in ſich, ohne den mindeſten Zuſammenhang mit den Dingen, die ihn umgaben. Allein auf einmal veränderte die Krankheit ihre Geſtalt. Nach einem kurzen anſcheinenden Schlummer erwachte der Kranke, und redete, was er ſchon ſeit länger als vierzehn Tagen nicht gekonnt hatte, in ſeinem, ihm ſonſt gewöhnlichen Tone, und mit den erhöhe-

*) Krankheitsgeſchichte des ſeeligen Oberbergraths Goldhagen, S. 31—36.

**) Von der Lebenskraft S. 158.

ten Gefühlen des Gatten und Freundes, da er sonst gegen diese Gegenstände ganz gleichgültig gewesen war. Er unterhielt sich länger als eine Stunde mit seiner Frau über ihre künftige häusliche Einrichtung nach seinem Tode, den er gewiss vorhersah, aber nicht fürchtete, mit grossem Scharfsinn; empfahl Herrn Brandis, mit dem ganzen, ihm sonst gewöhnlichen Zutrauen auf seine Freundschaft, seine Frau und Kinder; und sprach mit grosser Lebhaftigkeit lange mit einem Geistlichen. Während dieser ganzen Zeit war sein Puls und sein Athem beynahe völlig natürlich. Nach etwa drey Stunden dieser ungewöhnlichen Lebhaftigkeit seines Nervensystems schien er ruhig einzuschlafen; kurz darauf endigte sich aber die Scene schrecklich: es erfolgten fürchterliche Zuckungen, vorzüglich der Gesichtsmuskeln; alle Besinnung schien nun wieder weg zu seyn, und der edle Mann starb, nachdem diese Krämpfe zwey Tage gedauert hatten. Zimmermann *) gedenkt noch einer wahnwitzigen Person, die einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig wurde, und eine entzückende Beredtsamkeit äusserte. Auch Darwin, Gruner **) und Andere haben Beyspiele der Art von einer plötzlichen Wiederkehr der Energie im Seelenorgan bey asthenischen Geisteszerrüttungen in Gefässfiebern, nahe vor dem Tode, aufgezeichnet. Diesen Erscheinungen eines plötzlichen Aufblitzens und Wiederverschwindens der Nervenkraft, zum Behuf der Seelenkräfte, scheint

*) Von der Erfahrung. Zürich 1763. S. 263.

**) Semiot. Halae 1735. p. 276. 278. und 286.

keine ſichtbar verletzte Organiſation zum Grunde zu liegen. Vielmehr ſind die Producte der Polaritäten im Körper und desjenigen Princips, durch welches die Localität der Vegetations-Proceſſe in demſelben beſtimmt wird. Wahrſcheinlich muſs man auch nach dieſer Idee die Differenz unterdrückter und erſchöpfter Nervenkräfte erklären. Uebrigens entſtehen die Lähmungen des Gehirns im fieberhaften Irrereden theils von der bösartigen Urſache, die das Fieber überhaupt verurſacht hat, theils von vorhergegangenen Anſtrengungen des Gehirns durch heftige Krämpfe oder durch ein gewaltſames Irrereden in der Phreneſie. Dabey iſt die ſichtbare Organiſation des Gehirns entweder unverletzt oder angegriffen, und in dem letzten Fall die Geneſung an ſich unmöglich.

Die übrigen Differenzen des fieberhaften Irreredens berühre ich nur mit ein Paar Worten. Bald iſt es partiell, bald allgemein. Meiſtens entſteht es nach dem Anfange des Gefäſsfiebers, und hört vor demſelben auf, dauert nur eine kurze Zeit, oder begleitet die Krankheit bis zu ihrem Ende. Es iſt anhaltend, nachlaſſend oder intermittirend. Es intermittirt, wenn das Gefäſsfieber remittirt, wechſelt oder geht in Convulſionen über. Die Prognoſis deſſelben iſt ſehr verſchieden nach den Momenten, die in ſeiner Geſchichte liegen.

§. 67.

Ich habe es oben ſchon geſagt, daſs die Phreneſie nicht anders als eine Varietät der Verrücktheit, nämlich eine Tobſucht ſey,

die mit einem Gefäfsfieber zufammengefetzt ift.

Der am Gefäfsfieber bereits leidende Kranke ift empfindlich, unruhig, ängftlich, zur Traurigkeit geneigt. Ihn überfällt ein unwillkührliches Weinen, er fürchtet fich einzufchlafen, weil er glaubt, dafs er nicht wieder erwachen werde. Seine Phantafie ftellt, in einem exaltirten Zuftande, ihre Bilder in einer ungewöhnlichen Stärke, und meiftens von einer traurigen Seite vor, von denen er fich nicht losmachen kann. Er ift ohne Schlaf, oder fchläft fchwer und ohne Erquickung, mit fürchterlichen Träumen, fpricht irre nach dem Schlaf, und zuweilen auch im wachenden Zuftande. Die Augen find lichtfcheu, der Kopf thut wehe und brennt, und die Halsfchlagadern pulfiren ungewöhnlich lebhaft.

Auf diefe Vorboten, die fchon eine Intemperatur der Vitalität des Seelenorgans vorausfetzen, folgt nun die Phrenefie, die nach der individuellen Organifation des Gehirns, nach feiner Cultur und den übrigen äufsern und innern Beftimmungen des Patienten, fich auf eine mannigfaltige Art äufsert. Der Kranke ift ungewöhnlich heiter, fpricht mit einer veränderten, kühnen und ftarken Stimme, bricht in ein heftiges Lachen aus, fchreyt, fingt, hat eine grofse Muskelftärke, fpringt zum Bette und zum Fenfter hinaus, beifst, fchlägt, fchmeifst um fich herum, rafet und wüthet gegen fich und Andere.

Die Raferey hat einen intermittirenden, wenigftens remittirenden Typus, da das Gefäfs-

sieber remittirt. Sie wirkt gleichsam stofsweise, wie ein Sturmwind. Die Exacerbationen stellen sich meistens unregelmäfsig ein. Es erfolgt nämlich eine Pause der Abspannung, wenn durch die heftigen Anstrengungen die Kräfte für eine Zeitlang erschöpft sind. Zuweilen treten sie noch gleichzeitig mit den Exacerbationen des Gefäfsfiebers am Abend ein, dauern die Nacht durch fort, und hören am Morgen und bey Tage wieder auf.

Bald prädominirt das Gefäfsfieber, bald die Phrenesie. Zuweilen steigen beide Krankheiten gleichmäfsig, zuweilen mindert sich aber auch die eine in dem Grade, in welchem die andere zunimmt. Dergleichen Fälle haben v. Swieten *) und Sydenham **) beobachtet. Die Kranken litten an Gefäfsfiebern, redeten leicht irre; auf einmal entstand die heftigste Tobsucht, dafs sie gebunden werden mufsten, und mit deren Entstehung verschwand das Gefäfsfieber ganz und gar, nach den Gesetzen der Uebertragungen.

Zugleich sind meistens bey der Phrenesie noch verschiedene andere Symptome vorhanden. Die Carotiden und Stirnschlagadern pulsiren ungewöhnlich stark, die Augen sind stier, roth, entzündet, wälzen sich convulsivisch in der Augenhöhle herum, sind lichtscheu, und thränen. Das Gesicht ist roth und aufgetrieben, der Kopf brennt mit einer trockenen Hitze, oder leidet an

*) Comment. T. II. p. 595.

**) Opera T. I. p. 356.

einem örtlichen Schweifs. Der Patient hat einen heftigen und bohrenden Kopfſchmerz, der den ganzen Kopf einnimmt und im Rückgrath niederſteigt; er leidet an Schwindel, Schwärze, Funken und Flammen vor den Augen, und hat ein ſo leiſes Gehör, daſs das geringſte Geräuſch ihn beleidigt. Alle dieſe Symptome ſind auſserweſentlich, theils Coeffecte einer exaltirten Vitalität des Gehirns, theils Folgen des gröſseren Zufluſſes des Bluts zu dem Gehirn, den die angeſtrengte Thätigkeit deſſelben nothwendig macht.

Zuweilen iſt dieſe Zuſammenſetzung der Phreneſie mit Gefäſsfieber noch ſtärker zuſammengeſetzt. Es geſellen ſich noch Krämpfe, Convulſionen und Fallſuchten hinzu, oder wechſeln mit der Phreneſie. Das Seelenorgan iſt Werkzeug der Vorſtellungen und der willkührlichen Bewegungen. Leidet eines ſeiner Geſchäfte: ſo kann auch das andere leicht angegriffen werden. Zuweilen iſt ſie mit Krankheiten der Präcordieen, mit Erbrechen, Gallſucht und Leberentzündungen verbunden, weil der Kopf und die Hypochondrien mit einander in einer nahen Mitleidenſchaft ſtehen. Endlich iſt ſie noch oft mit Gehirnentzündungen zuſammengeſetzt. Beide Krankheiten können in einander übergehen, ſich wechſelſeitig erregen, von einerley entfernter Urſache entſtehen, oder zufällig mit einander verbunden ſeyn. Doch deswegen dürfen wir beide nicht verwechſeln, oder ſie für einerley Krankheiten halten, wie ich unten noch beſonders zeigen werde.

Die

Die Phreneſie endiget ſich allmählig durch ſich ſelbſt. Durch die heftigen Anſtrengungen des Gehirns in der Raſerey wird ſeine Reitzbarkeit nach und nach zur Normaltemperatur herabgeſtimmt, die Tobſucht geht wieder in ein mäſsigeres Irrereden über, und dies wechſelt mit einem geſunden Schlafe bis zur Wiedergeneſung ab. Doch ſo lange der Patient noch ohne Schlaf, oder ſchlafſüchtig iſt, beharret die Krankheit in ihrer Rohheit. Zuweilen entſcheidet ſie ſich auch durch Naſenbluten, wenn ſie den Charakter der Synocha hat, mit Gehirnentzündung verbunden, und der Kranke jung und vollblütig iſt. Oder es entſtehen Uebertragungen durch Erbrechen, gallichte Durchfälle, Blutflüſſe des Afters und der Gebährmutter, durch welche die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn zu anderen Orten hergeleitet wird. Endlich hängt noch die Entſcheidung von dem Verhältniſſe der Krankheiten ab, aus welchen die ganze Gruppe zuſammengeſetzt iſt. Die Krankheit iſt acut, entſcheidet ſich mit dem ſiebenten oder neunten Tage. Ihre Heftigkeit verſtattet keine lange Dauer. Zuweilen gehet ſie auch in Lähmung des Gehirns über, wobey freylich die Phreneſie aufhören, und an ihrer Stelle ein ſtilles und leeres Irrereden mit Sinnloſigkeit eintreten muſs. Dieſe Lähmung geht, wenn ſie vollkommen und mit Verletzung der Organiſation verbunden iſt, durch Schlafſucht und Apoplexie in den Tod über.

Die Phreneſie hat entweder den Charakter der Synocha oder des Typhus. Doch iſt

ſie in beiden Fällen Nervenkrankheit, alſo nervös. Den Charakter der Lähmung kann ſie als ſolche nicht haben, weil mit dem Eintritt derſelben in dieſe Gattung die phrenitiſchen Zufälle verſchwinden müſſen.

Alle Urſachen, die Geiſteszerrüttungen und Gefäſsfieber veranlaſſen, können auch Phreneſie hervorbringen. Der Art ſind Anſtrengungen des Kopfs beym Studiren, anhaltendes Nachtwachen, berauſchende Getränke, Miſsbrauch des Mohnſafts und anderer narcotiſcher Subſtanzen, heftige Leidenſchaften, Gewaltthätigkeiten, Schläge und Stöſse am Kopfe, Gehirnerſchütterungen, Sonnenſtich, Erhitzung des Gehirns am Ofen oder Kaminfeuer. Unterdrückte Blutflüſſe, Hämorrhoiden, Menſtruation, Durchfälle, Ruhr, Fuſsſchweiſse und andere Ausleerungen, können durch Uebertragung Phreneſie erregen. Eben dies thun geheilte Geſchwüre und Fontanelle, zurückgetriebene Krätze und andere Hautkrankheiten, unterdrückte Gicht und Rheumatismen, und beſonders eine zurückgetriebene Geſichtsroſe. Endlich liegt oft noch die Urſache ihrer Entſtehung in der epidemiſchen Conſtitution, die bald auf das Gehirn, bald auf die Augen u. ſ. w. hervorſtechend wirkt.

Bey den Leichenöffnungen hat man zuweilen gar keine ſichtbaren Verletzungen der Organiſation des Gehirns, zuweilen Entzündungen ſeiner Häute und ſeiner Rinde gefunden. Auf den Windungen des Gehirns ſah man oft eine ausgeſchwitzte Blutfaſer; die Häute deſſelben waren zuweilen mit ſeiner Subſtanz verwachſen, oder

verdickt, ſcirrhös und verknöchert. Man hat Auflöſungen, Eiterungen, Brand, Anſammlungen von Waſſer im Gehirn gefunden. Allein alle dieſe Phänomene ſind zufällig, entfernte Urſache, oder Wirkung der Phrenefie. Sie ſetzt eine ſchwache Miſchungsverletzung voraus, weil ihre Symptome Ideen ſind, die der Normalfunction des Gehirns noch ähneln. Ideen können aber in einem desorganiſirten, aufgelöſten, in Eiterung und Brand übergangenen Gehirn nicht weiter zu Stande kommen.

Die Phrenefie iſt, als Art betrachtet, immer eine gefährliche Krankheit. Sie afficirt eines der wichtigſten Organe der thieriſchen Oekonomie, welches gleichſam der Knoten iſt, durch welchen die iſolirten Theile derſelben, vermittelſt einer animaliſchen Sympathie, in ein Ganzes zuſammengeknüpft ſind. Sie iſt eine heftige Krankheit dieſes Organs, und kann eben deswegen leicht eine Lähmung veranlaſſen. Daher läſst ſie auch oft Schwindel, Augenſchmerzen, Kopfſchmerzen, Schwäche des Gedächtniſſes, Taubheit oder ein zu ſcharfes Gehör, Convulſionen und Fallſucht zurück. Zuweilen verſchwindet das Gefäſsfieber, aber die Tobſucht bleibt als eine chroniſche Manie zurück, oder ſie geht in Melancholie, Narrheit, Blödſinn und andere Geiſteszerrüttung über. Aufserdem muſs man noch in Betreff ihrer Prognoſis auf ihren Grad, Charakter, entfernte Urſachen, auf ihre anderweitigen Zuſammenſetzungen, auf die Conſtitution des leidenden Subjects und deſſen Aufsenverhältniſſe ſehen. Sie iſt deſto gefährlicher, je

heftiger sie ist. Jünglinge genesen eher von derselben, als Kinder und Greise. Je stärker ihre Zusammensetzung mit Gehirnentzündung, Pneumonie, Gallsucht u. s. w. ist, desto gröfser ist die Gefahr. Besonders ist ein grünes Erbrechen gefährlich, wenn es eine Entzündung des Gehirns anzeigt. So hat auch Boerhaave*) die Bemerkung gemacht, dafs zuweilen eine gelinde Entzündung und Rauhheit des Halses in eine tödtliche Phrenesie übergehe. In Verbindung mit Zahnknirschen und Convulsionen ist sie meistens tödtlich. Wechsel derselben mit Schlafsucht bahnt den Weg zum Schlagfluss. Sind die entfernten Ursachen derselben unheilbar, Eiterungen und Wassersuchten des Gehirns, Knochenauswüchse der Hirnschaale: so ist auch sie tödtlich, oder geht in andere Krankheiten über. Endlich kommt es noch auf die Aufsenverhältnisse an, in welchen der Kranke sich befindet. Bey einer bösen Constitution, in heifsen und sumpfigen Gegenden, ist ihre Gefahr gröfser.

Zum Schluss noch einige Berichtigungen der verworrenen Begriffe, die in Ansehung der Natur der Phrenesie unter den Aerzten herrschen. Was ist Phrenesie? Sie ist, sagt man, ein anhaltender und wüthender Wahnsinn, mit einem Gefäfsfieber.**) Sie ist also eine Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft, bey welcher gleichzeitig ein Gefäfsfieber vorhanden ist, welches aber zufällig und kein wesentliches Merkmahl der Verrücktheit ist. Diese Zu-

*) Comment. T. II. p. 603.

**) v. Swieten Comment. T. II. §. 771. p. 579.

ſammenſetzung kann uns alſo nicht berechtigen, ſie als eine eigene Art aufzuſtellen, ſo wenig als andere Verbindungen mit der Verrücktheit eigene Arten ausmachen. Eben ſo gehört auch ihre kurze Dauer und die erhöhete Thatkraft derſelben unter ihre zufälligen Differenzen. Sie iſt eine Nervenkrankheit, die ihren Sitz in der markigen Subſtanz des Gehirns hat. Aus dem Exceſs und der Alienation ſeiner Thätigkeit ſchlieſsen wir auf eine erhöhete und anomaliſche Vitalität deſſelben. Die exaltirte Thätigkeit kann nicht ohne vermehrte Vegetation, und dieſe nicht ohne ſtärkeren Zufluſs des Bluts beſtehen. Doch dürfen wir deswegen Congeſtionen des Bluts zum Kopfe und Entzündungen des Gehirns nicht mit ihr verwechſeln.

Andere *) haben die Phreneſie mit der Hirnentzündung verwechſelt, und jene für ein Symptom von dieſer gehalten. Allein Raſerey kann nie aus entzündeten Gefäſsen begriffen werden, ſondern iſt eine Krankheit des Hirnmarks. Wir finden Tobſuchten ohne Gehirnentzündung, und Entzündung des Gehirns, ja gar Abſceſſe deſſelben ohne eine Spur von Irrereden. Daſs ſie oft zuſammen exiſtiren und ſich gegenſeitig erregen, iſt aus den Geſetzen der Vegetationsproceſſe einleuchtend.

Soll die Frage: ob die Phreneſie eine entzündliche Krankheit ſey, nicht auf Hirnentzündung, ſondern auf den ſtheniſchen Charakter der Krankheit bezogen werden: ſo kann man ſie bejahen und verneinen. Denn die Phreneſie kann ſtheniſch und aſtheniſch

*) v. Swieten Comment. T. II. p. 604.

ſeyn. Andere haben es zu beweiſen geſucht, daſs ſie ein Nervenfieber ſey, weil Aderläſſe oft ſchadeten, und beruhigende Mittel ihr heilſam wären. Dieſe haben dadurch wahrſcheinlich auf ihren Charakter hindeuten wollen; denn es iſt ſo unſtreitbar gewiſs, daſs die Tobſucht unter die Ordnung der Nervenkrankheiten gehört, daſs dies keiner Erwähnung bedarf. Auch würde dies nicht aus den Nachtheilen der Aderlaſs erhellen. Wenn ſie aber zu beweiſen ſuchen, daſs die Phreneſie immer einen aſtheniſchen Charakter habe: ſo irren ſie ſich, denn ſie kann als dynamiſche Krankheit unter die Gattung des Typhus, aber auch unter die Gattung der Synocha gehören.

Frank*) hält die Phreneſie für ein Symptom, und zwar für ein Symptom mehrerer Krankheiten, alſo auch für keine eigenthümliche Art. Allerdings ſind die verwirrten Vorſtellungen und die daraus entſpringenden wilden Handlungen Symptome. Aber ſo eigenthümliche Symptome ſetzen auch einen Zuſtand eigenthümlicher Qualität voraus, in dem ſie gegründet ſind, und welcher nie ein Symptom ſeyn kann. Beides nennen wir in der Pathologie Phreneſie, und bezeichnen einmal die Krankheit, und ein andermal ihre Symptome mit dieſem Worte.

Endlich haben noch Andere behauptet, ſie ſey eine gallichte Krankheit, weil ſie oft von gallichten Symptomen begleitet, und durch Brechmittel geheilt werde. Allein ſie ſteht als

*) Epitome, L. II. p. 43.

Art unter der Ordnung der Nervenkrankheiten und unter der Gattung der stheniſchen oder asthenischen Pyrexieen. Verwirrte Ideen können nie unmittelbar aus einer Krankheit des Gallensyſtems hervorgehen. Gallſucht kann Phreneſie, und Phreneſie Gallſucht erregen. Dies ſind Beziehungen der Krankheiten auf ihre entfernten Urſachen, die ihr Weſen nicht abändern, ſondern zu ihren zufälligen Differenzen gehören.

§. 68.

Noch giebt es viele andere Krankheiten, mit welchen die Geiſteszerrüttungen zuſammengeſetzt angetroffen werden. Vorzüglich häufig finden wir ſie in Verbindung mit Krankheiten der Bewegungsorgane, weil die Bewegungen, wenigſtens die willkührlichen, in dem nämlichen Organe angefangen werden, das bey den Geiſteszerrüttungen leidet. Oft wechſeln in Gefäſsfiebern und auſser denſelben Convulſionen und Irrereden ab. Häufig finden wir Fallſucht in Verbindung mit Geiſteszerrüttungen, beſonders mit der Manie und dem Blödſinn; und in dieſer Verbindung iſt ſie meiſtentheils unheilbar.

§. 69.

Eine andere zufällige Differenz der Geiſteszerrüttungen bezieht ſich auf ihr Verhältniſs zu ihren entfernten Urſachen.

Hier erwähne ich zuerſt die Eintheilung derſelben in ſolche, die ihren Sitz in den feſten Theilen haben (Veſania nervoſa), und in ſolche, die von einer Verderbniſs der Säfte, und beſon-

ders von einem ſchwarzgallichten Stoff (Veſania humoralis, atrabilaria) herrühren. Lorry hat gar darnach ſeine Melancholie eingetheilt. Allein jede Geiſteszerrüttung muſs zunächſt im Nervenſyſtem gegründet ſeyn; alle andere Krankheiten der feſten und flüſſigen Theile des Körpers können nur als entfernte Urſachen betrachtet werden, durch welche die ſpecifiſche Krankheit des Seelenorgans hervorgebracht wird. Uebrigens iſt es bereits oben bemerkt, daſs die Tobſucht von einer ſo beſtimmten Urſache, nämlich von einer Krankheit der epigaſtriſchen Gegend, wie die Ausſchlagskrankheiten von ihrem Contagium, entſtehen.

Dann ſpricht man von Geiſteszerrüttungen mit ſichtbaren Fehlern im Körper, und ohne dieſelben. Dieſe nennt man eine Intemperies ſine materie, jene eine Veſania materialis. Auch dies iſt eine verworrene Angabe einer Relation der Geiſteszerrüttungen zu ihrer entfernten Urſache. Denn jede derſelben ſetzt eine Verletzung der Materie, nämlich eine Abnormität der Miſchung in dem Gehirnmark voraus. Allein da die Phänomene des kranken Theils noch unter der Gattung der normalen Phänomene begriffen ſind: ſo muſs die Miſchungsverletzung ſchwach, und daher unſichtbar ſeyn. Selbſt in dem Falle, wo ſichtbare Desorganiſationen des Gehirns, Auflöſungen, Abſceſſe und Verhärtungen deſſelben vorhanden ſind, iſt es mehr als wahrſcheinlich, daſs dieſe Zuſtände nicht die Krankheit ſind, weil eine ſo ſehr verletzte Hirnſubſtanz nicht mehr deliriren kann. In gewiſſer Rückſicht ſind alſo alle Geiſteszerrüttungen materiell, weil ſie alle

eine Anomalie der Normalmiſchung im Hirnmark vorausſetzen. Und in den Fällen ſichtbarer Desorganiſationen der Materie ſind dieſelben nicht die Krankheit, aus welcher die Phänomene der Verrücktheiten begreiflich ſind. Obige Diſtinction ſoll alſo wohl die Differenz der Geiſteszerrüttungen ohne ſichtbare Desorganiſationen von ſolchen anzeigen, deren entfernte Urſache fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben ſind.

Ferner werden die Geiſteszerrüttungen in idiopathiſche und ſymptomatiſche, in ſympathiſche und protopathiſche eingetheilt. Auch dies ſind unbeſtimmte Relationen derſelben zu ihren entfernten Urſachen. Denn jede Verrücktheit ſetzt eine Verletzung unmittelbar in der Markſubſtanz des Gehirns voraus, und iſt daher idiopathiſch. Uebrigens kann die entfernte Urſache dieſer Verletzung auſserhalb des Körpers oder in demſelben liegen. In dem letzten Falle kann ſie eine mannigfaltige Unordnung deſſelben ſeyn, die mit der Krankheit, welche Geiſteszerrüttungen erregt, in einem verſchiedenen Verhältniſs ſteht. In dieſer Beziehung wird die Geiſteszerrüttung bald ſymptomatiſch, bald ſympathiſch genannt.

Endlich können die Geiſteszerrüttungen noch ſporadiſch, endemiſch und epidemiſch ſeyn. Meiſtens kommen ſie ſporadiſch vor. Epidemiſch finden wir ſie zuweilen bey einer eigenen Conſtitution der Luft, die das Nervenſyſtem vorzüglich afficirt, in Verbindung mit andern acuten Krankheiten. Endemiſch ſol-

len bekanntermafsen die Geifteszerrüttungen in England feyn. Der Blödfinn ift an vielen Gegenden der Erde, bey rohen Völkern, und befonders folchen, die gegen die Pole zu wohnen, endemifch.

§. 70.

Die letzte Differenz der Geifteszerrüttungen bezieht fich auf ihren Typus. Die Narrheit ift meiftentheils anhaltend, und hat felten gefunde Zwifchenräume; hingegen ift die Melancholie und Tobfucht faft immer remittirend. Beide Varietäten haben Perioden des Nachlaffes. und alsdann kehren die Anfälle mit erneuerter Heftigkeit zurück, wie ich bey der Phrenefie gefagt habe. Melancholie, Raferey und Sinnlofigkeit haben zuweilen auch einen intermittirenden Typus. Die Phantafieen im Gefäfsfieber treten oft regelmäfsig am Abend ein, und hören am Tage ganz und gar auf. Selbft in dem paralytifchen Irrereden bey Gefäfsfiebern ftellen fich zuweilen Epochen ein, wo der Kranke auf einmal aus feinem Taumel zur vollkommenen Befonnenheit kommt. *) Die Exacerbationen hängen theils von äufsern und zufälligen Urfachen, von erregten Leidenfchaften, veränderter Witterung und Luft-Temperatur ab, theils entftehen fie von einer innern Metamorphofe der Vitalität, ohne bekannte äufsere Veranlaffung. Diefe Perioden find regelmäfsig, jene unregelmäfsig. Die Perioden haben ein fehr verfchiedenes Zeitmaafs.

*) Fieberlehre, Bd. 4. S. 410.

Nach Pinel *) waren einige funfzehn Tage, andere drey Monathe im Jahre, andere in zwey Jahren ſechs Monathe krank.

Die meiſten Fälle periodiſcher und intermittirender Geiſteszerrüttungen hat Medicus **) geſammelt. Einige Kranke wurden alle Tage, andere um den andern Tag zu einer beſtimmten Stunde, von einer Verrücktheit befallen, und in den Zwiſchenzeiten waren ſie, nach Art der Wechſelfieber, vollkommen bey Verſtand. Eine Jungfer wurde alle Abend wüthend; der Anfall dauerte drey und eine halbe Stunde, nachher war ſie geſund. Eine Andere bekam dieſe Krankheit alle Monathe. Ein dreyzehnjähriger Knabe verfiel nach Moller alle Tage in eine Schwermuth, die eine Stunde lang dauerte, und in welcher er an der Gnade Gottes verzweifelte. Goritz beobachtete eine monathliche Nervenkrankheit. Am erſten Tage bekam der Patient ein Erbrechen, am zweiten Tage die Fallſucht, am dritten Tage verfiel er in eine Narrheit, die jedesmal acht Tage anhielt, und alsdann war er wieder bis zum nächſten Monath geſund. Dodonäus bemerkte ein zweymonathliches Irrereden, das dreimal wiederkam und ſich dann mit der Lungenſucht endigte. Schulze erzählt zwey Fälle einer ſechsmonathlichen Narrheit. Der eine Patient war im Winter, der andere im Sommer verrückt. In den entgegengeſetzten Monathen waren dieſe Menſchen geſund. Ein Graubündter Edelmann, ſagt Bierling, war im

*) l. c. S. 14.

**) Th. I. S. 37—44.

Winter ſchwermüthig, und im Sommer raſend. Von Grado erzählt die Geſchichte einer Frau, die in der Schwangerſchaft vernünftig war, aber auſser derſelben an Nymphomanie litt.

§. 71.

Die Entſcheidung der Geiſteszerrüttungen erfolgt auf verſchiedene Art. Verrücktheiten mit erhöheter Thatkraft heben ſich ſelbſt durch ihre eigenen Anſtrengungen, wodurch die exaltirte Reitzbarkeit herabgeſtimmt wird. So ſchwinden die acuten, ſo legen ſich die Paroxysmen chroniſcher Verrücktheiten. Nur kehren dieſe wieder zurück, weil der Zuſtand des Körpers fortdauert, durch welchen die Lebenskräfte des Gehirns exaltirt werden. Geiſteszerrüttungen mit geſchwächter Thatkraft können ſchwerlich ſelbſt zu ihrer eigenen Geneſung mitwirken. Doch kann, vermöge der Conſpiration aller Theile des Organismus zum gemeinſchaftlichen Zweck ihrer Selbſterhaltung, dem Gehirn ein belebender Stoff zugeführt werden, durch welchen der Inbegriff der Bedingungen erhalten wird, in welchem die normale Temperatur ſeiner Lebenskräfte gegründet iſt. So denke ich mir die oben bemerkte plötzliche Wiederkehr des geſunden Verſtandes in einer aſtheniſchen Sinnloſigkeit, die nahe an Lähmungen gränzt.

Wenn fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben entfernte Urſache der Verrücktheit ſind: ſo kann ſie auch dadurch entſchieden werden, daſs die Natur dieſe Stoffe auswirft und die vorhandenen Krankheiten heilt.

Endlich werden die Geiſteszerrüttungen häufig durch Uebertragungen gehoben. Der Art ſind z. B. Hautausſchläge verſchiedener Art. Zuweilen entſteht ein häſsliches Exanthem auf der ganzen Fläche der Haut; überall dringt aus ihr eine lymphatiſche Materie wie beym Anſprung hervor, die ſich in Borken anſetzt, böſe Geſchwüre verurſacht, und einem Ausſatze nahe kommt. Zuweilen entſtehen Krampfadern auf der ganzen Oberfläche des Körpers, doch vorzüglich am After. Die Hämorrhoidalvenen ſchwellen ſtark an und ſchmerzen ſehr. In anderen Fällen entſtehen Blutflüſſe aus der Naſe, durch welche die Gefäſse des Gehirns unmittelbar entlediget werden, oder ſtarke Ergieſsungen des Bluts aus den Hämorrhoidalgefäſsen, und die Geiſteszerrüttungen verſchwinden. Zuweilen geſchieht dies auch durch kritiſche Ausleerungen, durch ein gallichtes Erbrechen, Durchfall, oder durch eine Art von Ruhr. Endlich ſind ſie noch durch hitzige und anhaltende, aber noch häufiger durch dreytägige und viertägige Wechſelfieber des Gefäſsſyſtems, entſchieden. Ja wir haben ſogar Fälle, daſs Verrücktheiten mit Waſſerſuchten und Schwindſuchten wechſelten; jene verſchwanden, wenn dieſe ſich zeigten, und umgekehrt: alle Zufälle der Schwindſucht, Auswurf, Nachtſchweiſs und Gefäſsfieber hörten plötzlich auf, wenn eine Verrücktheit hinzukam. *)

§. 72.

Ich komme nun zu den entfernten, nämlich zu den vorbereitenden und gelegent-

*) Pargeter l. c. p. 79.

lichen Urſachen der Geiſteszerrüttungen. Jene ſind normal, individuell oder abnorm; dieſe fremde Dinge auſser dem Körper, fremde Dinge im Körper, und Handlungen oder Krankheiten deſſelben. Doch ſtoſsen dieſe mit jenen oft ſo nahe zuſammen, daſs wir ſelten im Stande ſind, eine richtige Demarcationslinie zwiſchen beiden zu ziehen.

Es iſt eine bekannte Erfahrung, daſs in einigen Familien die Anlage zu Geiſteszerrüttungen erblich iſt. So wie die Kinder ihren Aeltern oft in der Statur, Geſichtsbildung und dem Temperament ähneln, ſo können ſie auch von ihnen eine ähnliche Organiſation des Gehirns bekommen haben, vermöge welcher ſie eine unſtäte Temperatur ſeiner Vitalität, ein leidenſchaftliches Temperament und eine überſpannt thätige Einbildungskraft beſitzen. Dergleichen Menſchen werden leichter als andere, wenn ſie ihr Seelenorgan nach falſchen Principien anbauen und ſich den Gelegenheitsurſachen zum Wahnſinn ausſetzen, von dieſer Krankheit befallen. Doch iſt damit nicht geſagt, daſs alle dieſe Menſchen verrückt werden müſſen. Wir haben Beyſpiele, daſs alle Kinder wahnſinniger Eltern frey geblieben ſind. Es kommt vorzüglich darauf an, daſs ſie durch eine gute phyſiſche Erziehung und durch eine richtige Seelendiätetik ihre Anlage zu mindern, und die Gelegenheitsurſache zum Wahnſinn zu fliehen ſuchen.

Eine andere Anlage zur Verrücktheit entſpinnt ſich durch die Kultur der Seelen-

kräfte überhaupt, und beſonders durch einen fehlerhaften Anbau derſelben, durch welchen ſie in ein Miſsverhältniſs geſetzt werden. Jede Kultur der Seele iſt nur unter der Bedingung möglich, daſs dabey die Vitalität der Markſubſtanz des Gehirns geſteigert werden muſs, wodurch der Weg zu abnormen Exaltationen, Intemperaturen und Abſtumpfungen derſelben gebahnt wird. In dem rohen Naturmenſchen wird dieſer Theil ſeiner Organiſation nie aus ſeinem Schlummer geweckt, ſondern perennirt mit einer ſchwachen Vegetation, durch welche die thieriſche Maſſe bloſs als ſolche erhalten wird. Seine wenigen, ganz thieriſchen Bedürfniſſe halten ihn ſo nahe an der Erfahrung, und geben ſeinem Verſtande eine ſo leichte Beſchäftigung, daſs er kaum bemerkt, er habe Verſtand zu ſeinen Handlungen nöthig. Den bloſs thieriſchen Trieben deſſelben hält die ihm angeborene Trägheit das Gegengewicht, daſs ſeiner wenigen Urtheilskraft Macht genug übrig bleibt, ſie zu beherrſchen. Die mächtigſten Triebfedern leidenſchaftlicher Seelenſtürme, nämlich Sucht nach Ehre und Reichthümern, ſind ihm unbekannt; und den phyſiſchen Inſtinct zur Liebe zu befriedigen, findet er durchgehends ſo ungeſuchte Gelegenheit, daſs dabey ſein Verſtand nicht wirkſam werden darf. Wahnſinn, Wahnwitz, Melancholie und Narrheit ſind ihm alſo unbekannt, und er wird blödſinnig oder toll, wenn ſein Nervenſyſtem durch phyſiſche Urſachen in Unordnung geräth. Aber auch dies geſchieht ſelten, weil er bey einer einfachen Diät in der Luft ſeinen Körper bewegt. Hingegen wird durch den Anbau der Seele ein

mannigfaltiges Spiel von Kräften in dem Nervenſyſtem geweckt, welches beſonders durch eine fehlerhafte Kultur ſeine Haltung verlieren, und in allerhand Auswüchſe ausarten kann. Die Sinnlichkeit wird zuerſt geweckt, die Phantaſie mehr als der Verſtand angebauet, die Vernunft nicht mit der Stärke des untern Begehrungsvermögens in ein richtiges Verhältniſs geſetzt, oder die Seelenkräfte werden überhaupt mehr angeſtrengt, als es die Zartheit des Organs, ihrer Kräfte und die Geſundheit des übrigen Körpers verträgt. Kommen dazu noch die Gährungsmittel unſerer bürgerlichen Verfaſſung, die täuſchenden und intriganten Maximen, nach welchen ſich cultivirte Nationen unter einander behandeln, und die mancherley Erregungsmittel ſich widerſprechender Leidenſchaften, eine ſchwärmeriſche Moral und Religion, und andere Dinge, die von unſern fein ausgeſponnenen Societätsſyſtemen unzertrennlich ſind: ſo iſt es nicht zu verwundern, daſs dadurch Geiſteszerrüttungen leicht entſtehen, unterhalten und vermehrt werden müſſen.

Dann ſind Menſchen, die ein melancholiſches Temperament und eine atrabilariſche Complexion ihres Körpers beſitzen, wenigſtens zu einer Variation der Geiſteszerrüttungen, nämlich zum fixen Wahn, geneigt. Dieſe Perſonen haben ein ſchwarzes und hartes Haar, eine trockene und gelbe Haut, tiefliegende Augen, angeſchwollene Adern, beſonders an den Händen, ein hartes Fleiſch und ein waſſerleeres Blut. Ihr ganzer Körper iſt trocken und mager, ihr Puls langſam, ihre Ausleerungen ſind

ſpar-

ſparſam, und in allen Functionen des Körpers und ihrer Seele äuſsert ſich eine gewiſſe Langſamkeit, die mit Ausdauer verbunden iſt. Ihre Seele hat die nämliche Stimmung. Sie iſt mehr zur Furcht, Vorſicht, zum Ernſt und zum Argwohn, als zum Leichtſinn und zur Unbedachtſamkeit geneigt. Sie ſprechen wenig, lieben die Einſamkeit, und faſſen alle Eindrücke eher von der traurigen als von der angenehmen Seite. Sie ſind beharrlich in ihren Vorſätzen, faſſen nicht leicht, aber halten feſt, was ſie einmal gefaſst haben. Daher ſind ſie im Stande, ihre Aufmerkſamkeit unwandelbar auf Einen Gegenſtand zu richten, und zu vorzüglichen Geiſtesarbeiten aufgelegt, die eine unermüdete Beharrlichkeit erfordern.

Endlich zähle ich noch die Schwangerſchaft und das Wochenbette unter die vorbereitenden Urſachen der Geiſteszerrüttungen. In der Schwangerſchaft iſt die Reitzbarkeit des Körpers zu einem unſtäten Wechſel geneigt. Die Eingeweide des Unterleibes leiden durch den Druck, und die Ausleerungen ſind gehemmt. Während der Geburt wird die Kreiſsende durch die Anſtrengung der Kräfte und durch den Verluſt des Blutes geſchwächt. Ihre Seele wird von mancherley ſich widerſprechenden Leidenſchaften, von Furcht und Hoffnung, Freude und Beſorgniſſen beſtürmt. Nach der Geburt wendet ſich die Thätigkeit der Lebenskraft von der Gebährmutter zu den Brüſten. Im Wochenbette fallen Diätfehler, Unterdrückungen der Kindbetterreinigungen, Uebermaafs derſelben, Blutſtürzungen, Milchverſetzungen vor. Alle dieſe Um-

ſtände mögen dazu beytragen, daſs in der Schwangerſchaft und nach der Geburt ſo leicht Verrücktheiten entſtehen. Einige Perſonen verfallen regelmäſsig während der Schwangerſchaft in eine Melancholie, die mit der Geburt wieder verſchwindet. Andere werden erſt nach der Geburt verrückt. Uebrigens erſcheint die Verrücktheit in allen Geſtalten, als Melancholie, als Narrheit, die mit einer unerträglichen Schwatzhaftigkeit verbunden iſt, oder als Manie und Tobſucht, die mit Mangel des Schlafs, geſteigerter Thatkraft und einer ſtarken und allgemeinen Excitation im ganzen Nervenſyſtem gepaart geht. Die heftigſten Fälle von Wuth und Raſerey, die ich jemals geſehen habe, beobachtete ich an zwey Perſonen, wovon die eine eine Schwangere, die andere eine Wöchnerin war. Die Verrücktheit nach der Geburt iſt einfach oder mit einem Gefäſsfieber zuſammengeſetzt, das meiſtens den Charakter des Typhus hat, und ſich gern mit dem Tode endigt. Gewöhnlich ſtellt ſie ſich um die Zeit ein, wo die Reinigungen zu flieſsen aufhören. Je früher ſie nach der Geburt eintritt, deſto ſchneller geht ſie vorüber, aber deſto heftiger iſt ſie auch. Zuweilen entſteht ſie auch nach einem Umſchlag. Zuweilen laufen ihr Rheumatismen, Angſt, Herzklopfen, Ohnmachten und andere Nervenzufälle vor. *).

*) Conf. Gautier de irritab. p. 114. Selle med. cl. Berlin 1783. S. 524. Chambon de Montaux Krankheiten der Frauen. Frf. 1789. Th. 2. S. 337—363. Ejusdem Arzt für Schwangere. Bremen 1792.

Die gelegentlichen Urſachen theile ich, wie oben ſchon bemerkt iſt, in fremde Dinge auſser dem Körper, in demſelben, und in Handlungen und Krankheiten des Körpers ein.

1. Fremde Dinge auſser dem Körper, als entfernte Urſachen der Geiſteszerrüttungen.

Hier erwähne ich zuerſt die Modificationen der Atmoſphäre. Sie iſt eins der allgemeinſten und wirkſamſten Mittel auf die Organiſation, das beſonders leicht die Temperatur des Gehirns und der Nerven aus dem Gleichgewicht bringt, welche Behufs ihrer Geſchäfte eine groſse Beweglichkeit beſitzen. Zuweilen hat die Luft eine ſo beſondere Conſtitution, daſs ſie das Nervenſyſtem vorzüglich angreift, und Krämpfe, Irrereden und Tobſuchten epidemiſch erzeugt. In Gegenden, die eine dicke und nebelige Luft haben, iſt der Hang zur Melancholie einheimiſch. Zur Zeit des Mondeswechſels und der Jahresviertel entſtehen und exacerbiren gern die Anfälle der Verrücktheiten. In unſeren Gegenden ſehen wir die Verrücktheiten am häufigſten in heiſsen und trockenen Sommern und in den Hundstagen. Battie *) ſagt, daſs er einſt einen Matroſen geſehen habe, der in dem Augenblick raſend wurde, als die Sonne gerade auf ſeinen Hirnſchädel wirkte. In den heiſsen Klimaten iſt das Nervenſyſtem weit reitzbarer, die Phantaſie ihrer Einwohner glühend, ihre Leidenſchaften

*) Treatiſe on madneſs, p. 47.

ſtürmiſch, und ſie ſind daher auch vorzüglich zu Convulſionen, Irrereden im Gefäſsfieber, zur Hirnwuth, und überhaupt zu Verrücktheiten geneigt. Die Wahnſinnigen jeder Art, ſagt Pinel,*) äuſsern eine Art von vorübergehender Aufwallung und ſtürmiſcher Unruhe bey Annäherung der Stürme oder bey einer ſehr warmen Temperatur, z. B. von ſechzehn bis achtzehn Graden nach Reaumur. Sie gehen mit ſchnellen Schritten, declamiren ohne Ordnung und Zuſammenhang, fahren bey unbedeutender Veranlaſſung auf, und brechen dann in ein durchdringendes und verwirrtes Geſchrey aus. Allein auch das Gegentheil, die Kälte, wirkt auf Erregung der Geiſteszerrüttungen, ſtumpft die Reitzbarkeit der Nerven ab, und bringt die Seelenſchwäche der Einwohner in den Polarländern hervor. Drey Mädchen reiſten in einem ſtrengen Winter auf einem Wagen. Als ſie nach Hauſe kamen, waren ſie vierzehn Tage lang blödſinnig. Bartholin heilte ſie dadurch, daſs er ihnen eine warme Hammelshaut um den Kopf wickelte.**) Zuweilen bekommen die nämlichen Kranken ihre Anfälle von der Kälte, bey denen ſie Anfangs von der Hitze erregt wurden.***)

Fettes Fleiſch, Hülſenfrüchte, grobe Fiſche und ungegohrene Mehlſpeiſen erzeugen leicht, beſonders bey einer ſitzenden Lebensart, Krankheiten des Unterleibes, durch welche ſich nach und nach ein Hang zur Melancholie entſpinnen

*) l. c. S. II.

**) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 377.

***) Pinel l. c. S. II.

kann. Alle geiſtige Getränke wirken ſpecifiſch auf die Reitzbarkeit des Gehirns. Sie erhöhen dieſelbe, verurſachen durch die oft wiederholten Exaltationen eine unſtäte Temperatur, und bringen zuletzt eine Abſtumpfung derſelben hervor. Wer ſich in Wein übernimmt, wird luſtig, verliebt, zänkiſch, dann verrückt, und zuletzt erfolgt ein Zuſtand einer vollkommenen Sinnloſigkeit. Trunkenbolde werden, beſonders wenn ſie zugleich wenig ſchlafen, leicht verrückt oder blödſinnig. Daher iſt es zum Sprichwort geworden, daſs man ſeinen Verſtand verſaufen könne.

Den nämlichen Effect haben die narcotiſchen Gifte, die gleichfalls ſpecifiſch auf das Nervenſyſtem wirken. Doch können auch Perſonen, die an Wein, Branntwein und betäubende Gifte gewöhnt ſind, in ein Irrereden verfallen, wenn ihnen dieſe Reitze entzogen werden. Säufer, ſagt Alexander Monro, denen man bey Verwundungen den Branntwein verbot, verfielen in Gefäſsfieber, Kopfſchmerz und Verrücktheit, und wurden augenblicklich von dieſen Krankheiten wieder befreyet, als man ihnen wieder Branntwein gab. Sauvages *) kannte einen Wundarzt, der in Raſerey und Wuth verfiel, als er aus Armuth keinen Mohnſaft mehr kaufen konnte, den er täglich zu einem Quentchen zu verſchlucken gewohnt war. Er kam wieder zu ſich, als man ihm wieder Opium gab.

Von dem Einfluſs zweyer Arten des Stechapfels, nämlich Datura Methel und Stramonium,

*) Noſol. T. III. P. I. p. 373.

auf die Seelenkräfte, führt Sauvages*) einige sonderbare Fälle an. Ein sechzigjähriger Mann verfiel nach dem Genuſs der ersten Pflanze in einen Zustand des Rausches, verlor den Gebrauch seiner Sinne und der Sprache, machte allerhand sonderbare Gesticulationen, blieb sechs Stunden lang betäubt, und ohne Bewegung, warf sich dann wüthend im Bette herum, und war am Abend wieder gesund. Die Saamen der letzten Pflanze liesen Strafsenräuber in Montpellier mit Wein ziehen. Die, welche viel von diesem Wein tranken, starben; die andern verfielen in einen Schlaf und wurden dann ausgeplündert. Nach dem Schlafe waren sie verrückt, lustig, meistens ohne Sprache, machten die sonderbarsten Geberden, und kamen endlich wieder zu sich. Die türkischen Weiber sollen ihre Männer mit den Saamen des Stechapfels einschläfern und verwirrt machen, um ungestört Ehebruch treiben zu können. Eine Kupplerin beraubte durch dieselben die Mädchen ihrer Sinne, und überlieferte sie dann den Händen der Wollüstlinge.**) Abergläubische Menschen sollen von den Saamen des Stechapfels Stuhlzäpfchen machen, oder sich mit dem Oehl derselben die Stirn bestreichen, und sich dadurch in einen eingebildeten Zustand versetzen, als wenn sie mit Geistern und Teufeln in Verbindung ständen.***) Eben diese Wirkungen bringen das Kraut und

*) Nosol. T. III. P. I. p. 364.

**) Lindestolpe de venenis, p. 531. Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 365.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. S. 393.

die Wurzeln dieſer Pflanzen hervor.*) Unter ein Linſengericht der Bedienten auf dem Schloſſe zu Freyhoff kam im Jahr 1685 aus Verſehen etwas Datura. Alle, die von dieſem Gericht genoſſen hatten, wurden auf einmal verrückt. Der eine Bediente trug alles Holz zum heimlichen Gemach, unter dem Vorgeben, daſs er dort Branntwein brennen müſſe. Der andere ſchlug zwey Aexte über einander, um auf die Art Holz zu ſpalten. Der dritte wühlte, gleich einem Schwein, mit dem Munde in der Erde. Der vierte gab vor, er wäre ein Rademacher, und fing an zu bohren; auch ſetzte er ein Holz, in welchem ein Loch war, an den Mund, in der Meinung, er tränke den herrlichſten Trank. Der fünfte lief in die Schmiedeeſſe, und wollte Fiſche fangen, die er darin ſchwimmen ſah. Das eine Mädchen, welches Spitzen machte, war überaus emſig, und warf die Klöpfel unaufhörlich herum, verwirrte aber Alles unter einander. Ein anderes lief in die Stube, und ſchrie, daſs alle böſe Geiſter der Hölle hinter ihr herkämen. Am folgenden Tage wuſste keiner, was er gethan hatte.**)

Auch das Bilſenkraut verletzt die Seelenkräfte. Ein Mann nebſt ſeiner Frau in Montpellier aſsen die Wurzel des ſchwarzen Bilſenkrauts ſtatt eines andern eſsbaren Gemüſses. Sie verloren darnach die Sprache, bekamen Zuſchnürungen des Halſes, Dysurie, Schwärze vor den Augen, verfielen in ein thörigtes Lachen

*) Murray Appar. T. I. S. 456.

**) Arzt St. 69. Krüger's Wahrnehm. S. 116. Muratori über die Einbildungskr. Th. 2. S. 41.

und in eine Unruhe, die ſie nöthigte, immerhin den Ort zu wechſeln. *) Ein ähnliches Beyſpiel hat Murray **) von neun Perſonen angeführt, die nach dem Genuſs dieſer Wurzel auch die Sprache verloren, in Zuckungen, Verzerrungen der Glieder und des Mundes, in ein ſardoniſches Lachen und in eine heftige Wuth verfielen, und in der Geneſung die Gegenſtände doppelt und mit einer rothen Scharlachfarbe ſahen. Auſserdem hat Murray ***) noch viele andere Beyſpiele von Wahnſinn, Raſerey und anderen Nervenkrankheiten geſammelt, die durch die Saamen, Blätter und Wurzeln dieſer Pflanze erregt ſind. Das weiſse Bilſenkraut ähnelt dem ſchwarzen in ſeinen Wirkungen; doch wirkt es gelinder, als das ſchwarze.

Die Beeren der Coriaria, ****) ſagt Sauvages, †) machen Fallſucht, und eine Frau in Montpellier, die die Blätter dieſer Pflanze in die Suppe gekocht hatte, verfiel dadurch in einen Zuſtand, daſs ſie in der Mitte der Luft zu ſchweben glaubte. Aehnliche Wirkungen erregen die Beeren des Solani hortenſis. ††)

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 365.

**) Appar. Vol. I. p. 447.

***) Vol. c. p. 444.

****) Wahrſcheinlich meint Sauvages nicht Rhus coriaria, in welches Geſchlecht das Rhus Toxicodendron, radicans und Vernix gehören, ſondern die Coriaria myrtifolia Linn.

†) Noſol. T. III. P. I. p. 366.

††) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 366.

Der Mohnſaft erregt einen angenehmen Frohſinn, gröſsere Energie in den Geſchäften, dann eine Art von Berauſchung, in welcher die Kranken ſich muthwilligen Poſſen überlaſſen, ſehr verliebt ſind, und ohne Furcht ſich den augenſcheinlichſten Gefahren ausſetzen. Endlich entſtehen allerhand angenehme Phantasmen vor den Augen, und zuletzt erfolgt ein betrübter Zuſtand, der einer Lähmung des Gehirns ähnelt. Ein Mann, der viertehalb Gran Mohnſaft genommen hatte, wankte auf den Füſsen wie ein Betrunkener herum, glaubte in der Luft zu ſchweben, und ein Paar Augen zu haben, die ihre Normalgröſse viermal übertrafen. Er mochte deswegen keine Menſchen anſehen, weil er ſie zu erſchrecken glaubte. *) Die Novitien, welche durch wiederholte und ſtarke Gaben des Mohnſafts in die Zunft der Opiophagen eingeweihet werden, begehen in ihrem Rauſche eine Menge lächerlicher Streiche, die den Umſtehenden Gelächter erregen. Sie ſtrecken z. B. den Arm nach der Zitter aus, und vergeſſen in dem nämlichen Augenblick, ſie zu faſſen oder den Arm zurückzuziehen. Es iſt ein eigenes Vergnügen der Perſer, ſich mit den allegoriſchen Abzeichnungen von dergleichen Theriakys, mit welchem Namen ſie die Opiophagen benennen, zu beluſtigen. Ein groſser Theil ihrer Bilderſammlungen beſteht aus dergleichen nach dem Leben gemachten Vorſtellungen, deren beſondere und lächerliche Caricaturen zum Theil Hogarth's Pinſel würdig wären. **) Wer in Indien des Le-

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 366.

**) Blumenbach's med. Bibl. Bd. 370.

bens überdrüfsig ift, nimmt Mohnfaft. Dadurch wird er wild, rennt mit blankem Degen auf der Strafse herum, und ftöfst, gleich einem wüthenden Tiger, Freunde und Feinde nieder, um auf diefe Art Gelegenheit zu finden, felbft getödtet zu werden. Ein folcher Wüthrich wird ein Hamuck (Amok-Spuuwer) genannt, bey deffen Erfcheinung alle Wehrlofe fliehen und bewaffnete Menfchen herbeyeilen, um das Ungeheuer zu erlegen. *)

Die Tollkirfche hat ihren Namen von ihren Wirkungen. Sie bringt nach Verfchiedenheit der genoffenen Quantität ein leichtes Irrereden, Raferey, oder Wuth hervor, die mit einem Triebe, fich und Andern zu fchaden, verbunden ift. Vier Kinder afsen fich fatt an ihren Beeren, wurden davon berauficht, fprachen irre, und verfielen in eine Wuth, die mit Zahnknirfchen, Convulfionen, Kinnbackenkrampf u. f. w. verbunden war. **) Ich habe einen ähnlichen Fall gefehen. Der Genufs ihrer Beeren erregte Anfangs bey einem jungen Menfchen Raferey, und nachdem diefe gehoben war, blieb ein fortdauernder Blödfinn zurück. Auch die Atropa Mandragora greift das Nervenfyftem an, erregt Irrereden, Wuth und Lähmung des Gehirns.

Vom Schierling follen die Efel fo betäubt geworden feyn, dafs man fie für todt an-

*) Kämpferi Amoen. fafc. III. p. 650. Kraspoekol of de droevige Gevolgen van eene te verre gaande Strengheit jegens de Slaaven etc. door Mr. W. van Hohendorp. Batavia 1780. S. 34.

**) Hannov. Mag. May 1773. n. 97.

ſah. In dieſem Glauben zogen ihnen die Bauern die Haut ab, und erſchraken nicht wenig, zum Gelächter der Zuſchauer, als die Thiere mitten in dieſer Arbeit wieder zu ſich kamen. *) Die Menſchen, ſagt Bauhin **) werden von ihrem Genuſs wahnſinnig, rennen wie toll des Nachts im Hauſe herum, und ſchlagen ſich überall an den Wänden blutige Köpfe. Ein Mönch hatte ihre Blätter ſtatt Peterſilie in der Suppe genoſſen, und ward darnach mehrere Monathe lang ſeines Verſtandes beraubt. Sinnloſigkeit wechſelte bey ihm mit Wuth ab. ***)

Die Brachmanen in Malabarien, ſagt Kämpfer, ****) beſitzen eine Lattwerge, die aus den Saamen des Stechapfels, aus Mohnſaft und dem Blüthenſtaub des Hanfs vorbereitet wird. Durch dieſelbe bringen ſie die ſeltſamſten Verſtandesverwirrungen bey denen Perſonen hervor, die ſie zu ihren religiöſen Ceremonieen und zum Blendwerk für das Volk gebrauchen. Selbſt Kämpfer und ſeine Freunde nahmen einen Biſſen derſelben, wurden darnach auſserordentlich luſtig, lachten heftig, und als ſie gegen die Nacht auf ihren Pferden heimzogen, glaubten ſie, mit einem Regenbogen umgeben, durch die Wolken zu reiten. Die Indianer haben einen Gift, das ſie Bangue nennen, welches Einige für Hanf, Andere für das Solanum furioſum oder für eine

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 369.

**) Comm. in Mathiol. de cicuta, p. 988.

***) Sauvages Noſ. T. III. P. I. p. 369.

****) Amoen. exot. Faſc. III. p. 551.

Art Hibiſcus halten. Dies gebrauchen ſie dazu, Perſonen damit dumm und blödſinnig zu machen, auf welche ſie eiferſüchtig ſind. Die Helena gab den Gefährten des Telemach ein berauſchendes Gift. *) Die Egypter ſollen vorzüglich darin erfahren ſeyn, Giftmiſchungen zu bereiten, die die Menſchen ihres Verſtandes berauben und ſie zu den tollſten Handlungen veranlaſſen. **)

Das Gift der Hundswuth erregt wenigſtens in einigen Fällen einen innern Drang zum Beiſsen, ohne Verkehrtheit, ſo daſs die Kranken ihre Freunde im voraus erinnern, ſie zu binden, damit ſie im Anfall keinen Schaden thun können. In Apulien iſt ein unwiderſtehlicher Hang zum Tanzen endemiſch. Doch es iſt noch ungewiſs, ob er von dem Biſs der Tarantel herrühre, wie Bagliv behauptet. Riedeſel und andere Reiſende widerſprechen dieſer Behauptung.

Die Verſuche, welche man in Paris mit der Transfuſion des Bluts machte, hatten einen ſo unglücklichen Erfolg, daſs die dazu gebrauchten Menſchen verrückt wurden und an der Wuth ſtarben. Daher verbot das Parlament dieſe Experimente für die Zukunft. ***)

2. Fremde Dinge im Körper als entfernte Urſachen der Geiſteszerrüttungen.

*) Homeri Odyſſ. IV. p. 300.

**) Proſp. Alpinus de Med. Aegyptiorum, L. IV. C. I.

***) Dionis cours des Opérations de Chirurgie, p. 498.

In dem Darmkanal kann ſich Schleim, Galle, Säure, kranker Magenſaft, entweder von einer urſprünglichen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder von einer fehlerhaften Diät erzeugen. Dieſe Unreinigkeiten können von Unmäſsigkeit im Genuſs der Nahrungsmittel, vom Miſsbrauch warmer Getränke, von harten, zähen und ſchwer verdaulichen Nahrungsmitteln, Hülſenfrüchten, kleiſterigen Mehlſpeiſen, fettem und geſalzenem Fleiſch, Nüſſen, Obſt u. ſ. w. entſtehen. Der fortdauernde Reitz dieſer fremden Subſtanzen macht zuerſt die Nerven des Unterleibes krank; dieſe afficiren das Gehirn, und auf ſolche Art entſpinnt ſich Hypochondrie, die endlich in Melancholie und andere Arten von Geiſteszerrüttungen übergehen kann. Nach dieſer Cauſalverbindung wirkt auch die ſchwarze Galle, der die alten Aerzte einen vorzüglichen Platz unter den Urſachen der Verrücktheit einräumten.

Auf eben die Art ſchaden auch die Würmer im Darmkanal, und beſonders die Bandwürmer. Sie verurſachen durch ihre fortgeſetzte Reitzung Anfangs eine kranke Vitalität der Nerven des Unterleibes, die ſich zuletzt durch das ganze Syſtem ausbreitet, daſs dadurch die ſonderbarſten Krankheiten der Nerven entſtehen, die ſich zwar durchgehends auf ihr Bewegungsvermögen, zuweilen aber auch auf ihre vorſtellenden Kräfte beziehen.

Auch an anderen Orten des Körpers können ſich Würmer erzeugen. Sauvages*) führt zwey Fälle von Menſchen an, die dadurch von

*) Noſol. T. III. P. I. p. 405.

der Raſerey befreyet wurden, daſs ſie Raupen aus der Naſe ausſchnoben. Zuweilen ſollen die Bremſen ihre Eyer in die Stirnhöhlen der Pferde und Rinder legen, und die auskriechenden Maden nachher Urſache des Kollers werden.

So können endlich noch verſchiedene andere fremde Subſtanzen, Steine, Eiter, Waſſer, durch die Naſe, Ohren, Mund und After in den Körper hereinkommen, oder ſich in demſelben erzeugen, und durch ihre Reitzung das Nervenſyſtem in einen kranken Zuſtand verſetzen.

3. Endlich machen Krankheiten und Handlungen des Körpers die letzte Klaſſe entfernter Urſachen der Geiſteszerrüttungen aus. Dieſe Dinge wirken entweder direct auf das Gehirn, z. B. die Leidenſchaften, und erregen die ſogenannten immateriellen Verrücktheiten, oder eine Krankheit greift in die andere, bis die letzte das Gehirn verletzt. Daher die ſympathiſchen und ſymptomatiſchen Geiſteszerrüttungen. Doch ſind ſie in der Reihe der Urſachen bloſs wirkende Kräfte, die erſt eine Intemperatur der Vitalität des Gehirns hervorbringen müſſen, bevor Verrücktheit entſtehen kann. Nicht immer bringen die vorhin genannten äuſseren Urſachen unmittelbar Verrücktheit hervor; manche derſelben erregen erſt andere Krankheiten des Körpers, die dann als enfernte Urſache die Vitalität des Gehirns verſtimmen.

Fehler in der Leibesübung, übermäſsige Anſtrengungen in einer heiſsen Luft und nachfolgende Erkältungen können auf der Stelle eine einfache Verrücktheit oder Tobſucht mit Gefäſs-

fieber veranlaſſen. Mangel körperlicher Bewegung, beſonders wenn ſie mit Zuſammendrückung des Unterleibes, ſchlechter Diät und Anſtrengung des Kopfs verbunden iſt, kann Hypochondrie und nachmals Melancholie verurſachen. Eine anhaltende horizontale Lage verletzt die Vitalität des Gehirns. Ich habe eine Frau gekannt, die gut genährt, und mit einem ſtarken Schmeerbauch verſehen war, welche ihres Verſtandes beraubt wurde, weil ſie bey einem Armbruch eine lange Zeit auf dem Rücken zu liegen genöthigt war.

Mangel des Schlafs erhöht die Reitzbarkeit des Gehirns, und veranlaſst Wahnſinn und Tollheit; übermäſsiger Schlaf ſtumpft ſie ab, und führt zum Blödſinn.

Dann können auch alle ſchwächende Potenzen die Vitalität der Nerven verſtimmen, Hypochondrie, Melancholie und Blödſinn erregen. Dahin rechne ich eine fade Nahrung, Hungersnoth, zu frühe und häufige Schwangerſchaften, ein zu lange fortgeſetztes Stillen der Kinder, das Stillen mehrerer Kinder, Galactirrhöe, Blutflüſſe, Schleimflüſſe, Durchfälle, und beſonders übermäſsige Ausleerungen des Saamens. Allmählige Entkräftung verträgt der Körper mit Beybehaltung der Temperatur ſeiner Reitzbarkeit, z. B. in Abzehrungen. Allein wenn ihm plötzlich der Stoff zu ſeiner Redintegration entzogen wird, ſo kommen ſeine Lebenskräfte leicht aus dem Gleichgewicht.

Die Unterdrückung aller Ausleerungen können Geiſteszerrüttungen erregen.

Nach einer allmähligen Suppreſſion des Monathlichen und der Kindbetterreinigungen folgt zuweilen chroniſcher Wahnſinn; eine plötzliche Unterdrückung dieſer Excretionen kann auf der Stelle Hirnwuth mit Hirnentzündung und Gefäſsfieber hervorbringen. Verrücktheit von Anomalie der Menſtruation verbindet ſich gern mit Kopfſchmerz, Schwindel, Ohrenſauſen, mit Lichtſcheue, Augenentzündung, Klopfen der Halsadern, Keichhuſten, Krampf des Schlundes und Magens, mit Brennen im Unterleibe und anderen krampfhaften und hyſteriſchen Erſcheinungen. Auch andere unterdrückte Blutflüſſe aus der Naſe oder aus den Hämorrhoidalgefäſsen, ſchnell geſtopfte Blennorrhöen, Tripper, Durchfälle und Ruhren können Wahnſinn veranlaſſen. Ein zu früh abgeſchnittener Weichſelzopf kann die fürchterlichſte Raſerey hervorbringen. Zurückgetretene Gicht, verſetzte Rheumatismen, plötzlich geheilte Fuſsgeſchwüre und Fontanelle, ſchnell vertriebene Krätze und andere Hautkrankheiten haben die nämliche Wirkung. Heftige Geſichtsroſen breiten ſich zuweilen zum Gehirn aus, oder ſie und andere Roſen werden zurückgetrieben, und können dann Irrereden und Tobſucht hervorbringen. Die Hirnentzündung geht leicht in Raſerey, und Raſerey in Hirnentzündung über. Daher der Irrthum, als wenn Phrenefie ein Symptom der Hirnentzündung ſey. Alle heftige, einfache oder zuſammengeſetzte, ſtheniſche oder aſtheniſche Gefäſsfieber erregen leicht Irrereden und Tobſucht. Auch nach Wechſelfiebern, die ſchnell geheilt oder lange verſäumt ſind, können Geiſteszerrüttungen entſtehen.

In

In dieſen Fällen folgen die Geiſteszerrüttungen den genannten Krankheiten nach den Geſetzen der Uebertragung, obgleich auch eine andere Verbindung zwiſchen ihnen Statt finden kann.

Dann können noch die Seelenkräfte durch eine ungewöhnliche Härte und Trockenheit des Gehirns, von Knochenauswüchſen auf der innern Seite der Hirnſchaale, von Schwämmen, Scirrhen, Geſchwülſten und Bälgen aus den Häuten des Gehirns, an dem Aderhäutlein und an anderen Theilen innerhalb der Hirnſchaale, von Verknöcherung der Gefäſse, von Eiter, Jauche und Blut im Gehirn, von der Waſſerſucht des Gehirns, vom Blaſenwurm, von Eindrücken und Brüchen der Hirnſchaale, von Kleinheit derſelben und einer zu frühen Verwachſung ſeiner Nähte verletzt werden. Allein dieſe Zuſtände können nicht die Krankheit ſeyn, aus welcher die Phänomene der Verrücktheit begreiflich ſind. Verrücktheit ſetzt eine dem normalen Gehirn nahverwandte Subſtanz voraus. Sie ſind alſo bloſs entfernte Urſachen, die eine Verſtimmung der nicht desorganiſirten Theile des Gehirns hervorbringen. Höchſtens können ſie unmittelbare Urſache des Blödſinnes ſeyn, der als Mangel aus einem mangelnden Gehirn verſtanden werden kann.

Zum Beſchluſs führe ich noch einige moraliſche Urſachen der Verrücktheit an.

Anſtrengungen der Seele, beym anhaltenden Studiren, tiefen Meditationen, Grübeleyen und übermäſsigen Beſchäftigungen der Phan-

tasie, können ihre Kräfte auf eine verschiedene Art verletzen. Mit der Thätigkeit der Seele ist eine gleichzeitige und verhältnismäfsige Thätigkeit des Gehirns verbunden. Diese wird durch einen chemischen Procefs wirklich, der durch Hülfe des Bluts zu Stande kommt. Daher der Zufluss des Bluts zum Kopfe und die Consumption desselben bey starken Seelenarbeiten. Die Carotiden schlagen lebhafter, der Kopf ist heifs, dunstet stärker aus, die Augen röthen sich, es entsteht Schwindel und Kopfschmerz, und das Gehirn befindet sich gleichsam in einem subinflammatorischen Zustande. Uebrigens haben wir von der Qualität und Ausdehnung dieser Hirnwirkungen gar keine Wissenschaft, sondern beurtheilen sie ganz allein nach der Beschaffenheit ihrer Phänomene. Wir schliefsen von starken, turbulenten und wechselnden Vorstellungen auf starke turbulente und wechselnde Hirnwirkungen, sie mögen nun verschiedene Modificationen in dem nämlichen, oder Thätigkeiten in einem andern Theile des Gehirns seyn; denn andere Phämonene setzen andere Ursachen voraus. Diese heftigen Wirkungen des Gehirns können dessen zarte Organisation zerstören. Starke Anstrengungen der Seele setzen eine Fertigkeit voraus, sich der Besonnenheit in Betreff des äufsern Zustandes freywillig zu entschlagen, zum Behuf der Richtung aller Seelenkraft auf den Gegenstand des Nachdenkens. Wird dies Vermögen habituell, und artet es in einen Zustand aus, den man Zerstreuung nennt: so ist ein Schritt zur Narrheit vorwärts geschehen. Mit den Anstrengungen der Seele mufs allemal gleichzeitig die Reitzbarkeit des mitwirkenden Gehirns erhöhet werden. Da-

durch kann sich endlich eine zu grosse Mobilität in dem Wechsel seiner Kräfte erzeugen, die zur Verrücktheit vorbereitet. Ein Mann, sagt Tissot,*) der durch seine Geburt und Tugenden gleich achtungswerth war, beschäftigte sich zwölf Stunden lang hintereinander mit der Ausarbeitung eines Aufsatzes, der von grosser Wichtigkeit war. Als er denselben zu Stande gebracht hatte, verfiel er in eine Raserey, welche so lange dauerte, bis der Schlaf seine Sinne wieder beruhigte. Starke Anstrengungen der Seele, die auf Einen Gegenstand geheftet sind, afficiren einen Theil des Gehirns, diesen immer auf einerley Art, und spannen die Kräfte desselben ununterbrochen. Das Phänomen der Thätigkeit, nämlich die gedachte Sache, verläßt uns nicht, auch wenn wir es gern wollen. Wir träumen des Nachts von ihr, und erwachen mit ihr am Morgen. Eine Frau gerieth unter die mährischen Brüder, und wurde durch die Liebe Christi so entzündet, dass sie mit weiter nichts sich beschäftigte. Sie wurde verrückt. Tissot besuchte sie, und bekam auf seine Fragen keine andere Antwort, als die Worte: mein süses Lamm, die sie alle halbe Stunden mit niedergeschlagenen Augen wiederholte. **) Endlich muss die Kraft des einseitig angestrengten Theils zerstört werden, dadurch Lücken in der Dynamik der Seele und Sprünge in ihren Geschäften entstehen. Sogar die groben Muskeln des Körpers vertragen nicht einmal eine einför-

*) Th. II. S. 33.

**) Tissot Th. II. S. 34.

mige Anstrengung derselben, sondern verlangen Wechsel und Ruhe von der Arbeit, wenn sie gesund bleiben sollen. Das angegriffene Gehirn flieht der Schlaf, weil es zu reitzbar ist, und dieser Zustand wird durch den Mangel des Schlafs vermehrt. In dem Maafse, worin die Kraft der Seele auf den Gegenstand des Nachdenkens gerichtet wird, erlöschen alle ihre anderen Thätigkeiten. Es fehlt also an Kraft, eingeschlichene Irrthümer zu entdecken und sie zu berichtigen. Ich kenne einen Menschen, der des Nachts aufstand und sein Bette nicht wiederfinden konnte. Er machte verschiedene Versuche, befühlte diese und jene Gegenstände, um sich zu orientiren. Allein als diese Versuche mehrmals mifslungen waren, bemeisterte der Gedanke seiner Verirrung sich seiner ganz, dafs er an nichts Anderes dachte, aufhörte die Gegenstände durchs Gefühl zu untersuchen, und immer in einem Kreise in der Stube herumlief. Zwey Jünglinge hatten sich im Winter in einer beschneiten Gegend verirrt. Der eine wurde früh auf dem Gottesacker seines Dorfs, der andere an einem kleinen Bache in der Nähe seiner väterlichen Wohnung todt gefunden. Beide hatten sich in die Idee ihrer Verirrung so sehr verloren, dafs die bekanntesten Gegenstände nicht mehr von ihnen bemerkt waren. Mahler und Dichter und andere Personen, die ihre Phantasie anstrengen, gefallen sich zuletzt in ihrem geträumten Zustande wohl, und trennen sich nicht gern von demselben. Dadurch können sie endlich dahin gelangen, dafs sie die Spiele ihrer Phantasie für Objecte aufser sich halten. Endlich ist unsere Organisation so einge-

richtet, daſs ſie eine gleichmäſsige Vertheilung der Thätigkeit auf ihre reſpectiven Theile, einen Wechſel der Ruhe und Thätigkeit, und einen Grad der Anſtrengung verlangt, der ihre Kräfte nicht überſteigt. Uebermäſsige, anhaltende und einſeitige Anſtrengungen des Gehirns lähmen es endlich, und bringen Blödſinn hervor. Die Arbeit der Studierſtube, ſagt Rouſſeau,*) macht den Menſchen weichlich, ſchwächt ſeine Leibesbeſchaffenheit, und die Seele behält ſchwerlich ihre Stärke, wenn der Körper die ſeinige verloren hat. Das Studieren nützt die Maſchine ab, erſchöpft die Lebensgeiſter, zerſtört die Kräfte, entkräftet den Muth, macht kleinmüthig, und unfähig, der Mühe und den Leidenſchaften zu widerſtehen. Der Ritter von Epernay verlor nach einer viermonathlichen ununterbrochenen Arbeit, ohne alle Krankheit, den Bart, die Augenwimpern und Augenbraunen, dann das Haupthaar, und endlich alle Haare am ganzen Leibe.**) Dazu kommen nun noch manche andere Urſachen: die ſitzende Lebensart, die Zuſammendrückung des Unterleibes, Dyspepſie und Hypochondrie, eingeſchloſſene Luft, Mangel des Schlafs und der Geſellſchaft, die mit dem Studieren verbunden ſind, und auch das ihrige beytragen, die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht zu bringen.***)

Im Gegentheil kann aber auch eine geſchäftloſe Einſamkeit nachtheilig werden.

*) Oeuvres diverſes, T. I. p. 172.

**) Tiſſot II. S. 25.

***) Tiſſot von der Geſundheit der Gelehrten. Bd. II. S. I.

In derſelben überläſst ſich der Menſch gern ſeinem natürlichen Hange zu Träumereyen, läſst ſeinen objectiven Zuſtand aus der Acht, und ſetzt ſeine Phantaſieen an ihre Stelle. Die chriſtlichen Einſiedler im Orient waren ſo wenig vor der Verrückung frey, daſs man ſchon im Jahre 491 bey Jeruſalem ein Hospital für diejenigen errichten muſste, die in Klöſtern und Wüſten toll wurden.*) Auch die beſtändige Zerſtreuung, beſonders in Geſellſchaften, kann zur Narrheit vorbereiten. Der Menſch lebt in einer beſtändigen Anſtrengung, ſich Andern anzupaſſen, und rückt der Narrheit näher, je mehr ihm dieſe Lebensart zur Nothwendigkeit wird. Beſonders iſt er in Gefahr, wenn er anfängt, in ſeinem Zirkel eine ſchlechte Rolle zu ſpielen. Dann ſucht er nämlich ſeine Eitelkeit durch Traumbilder ſeiner Phantaſie zu befriedigen. Eben ſo kann auch Dünkel und Eigenliebe zur Narrheit führen. Ein Menſch, der ſich klüger als andere dünkt, achtet die Urtheile anderer Menſchen nicht, und läſst ſich durch ſie nicht von den Täuſchungen ſeiner Phantaſie überzeugen.

Der Anblick und beſtändige Umgang mit Verrückten kann verrückt machen. Ob dies durch den Trieb der Nachahmung oder durch die beſtändige Anfüllung der Seele mit Bildern verrückter Menſchen geſchieht, iſt ungewiſs. An eine Anſteckung durch die Ausdünſtung darf man wohl nicht glauben. Man hat viele Beyſpiele, daſs Wärter in Tollhäuſern eine beſondere Seelenſtimmung annehmen, und zuletzt oft ganz

*) Muratori Th. 2. S. 43.

verrückt werden. Perſonen, die in die Reihe Raſender eingeſperrt werden, das Geklirr der Ketten, das wilde Gebrüll und das Toben derſelben Tag und Nacht hören, fallen in den nämlichen Zuſtand, und werden endlich blödſinnig.

Endlich erwähne ich noch der Leidenſchaften und ihrer Hauptquellen: der Liebe, und Sucht nach Ehre und Reichthümern. Sie gehören unter die fruchtbarſten Urſachen der Verrücktheit. Ihrem Weſen nach ſind ſie Producte heftiger und turbuleter Actionen des Gehirns, wodurch die Vitalität und ſogar die Organiſation deſſelben verletzt, und die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht gebracht werden können. *) Zuweilen tödten ſie gar auf der Stelle, wahrſcheinlich durch eine Lähmung und Desorganiſation des Gehirns.

Kummer, Traurigkeit und eine tiefe Beugung der Seele durch Kränkungen, Verluſt der Ehre, geſunkenen Wohlſtand, durch Unglücksfälle **) u. ſ. w. greift die Lebenskräfte, ohne vorhergegangene Thätigkeit, auf eine ſo eigene Art an, als wenn ſie gleichſam an ihrer Wurzel verdörrten. Die Muskelkraft ſchwindet, die Kniee ſinken ein, und die Functionen des Herzens und der Lungen ermatten. Eine Ohnmacht folgt der andern, und zuweilen wird die

*) Büttner d. c. p. 123.

**) — Neſſun maggior dolore,
Che ricordarſi del tempo felice
Nella miſeria. Dante.

Reitzbarkeit auf eine so besondere Art erschöpft, dass alle Erscheinungen eines comatösen Schlafs entstehen, der mit Starrsucht verbunden ist. *) In anderen Fällen erregen diese Leidenschaften eine Art von Magenschmerz, der, wenn er heftig ist, mit Krämpfen oder mit einem Anfall einer schwachen Verrückung sich endigt, die selten über zwölf Stunden anhält. **) Endlich entsteht Schwermuth, Verzweiflung und Selbstmord. Die Kranken verzweifeln an der Gnade Gottes, bilden sich ein, ohne Kräfte zu seyn, vor Hunger sterben und ihren Verwandten zur Last fallen zu müssen. In diesem Zustande morden sie sich oder Andere. Sie morden Andere, weil sie sie für die Ursache ihrer Leiden ansehen, oder um sie von einem eingebildeten Leiden, z. B. von künftiger Armuth, zu retten, oder aus Furchtsamkeit, sich selbst zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen, oder endlich als völlig Sinnlose, die sich ihrer Handlungen nicht bewusst sind.

Liebe, die alle Kraft der Seele auf Einen Gegenstand heftet und mit Hoffnung oder Hoffnungslosigkeit gepaart ist, kann besonders in der letzten Verbindung leicht Wahnwitz erregen. Sie kann alle Leidenschaften, Zorn, Rache, Indignation erregen, und dadurch schaden. In einigen Fällen ist sie mit körperlichen Bedürfnissen verbunden, und artet dann leicht in Mutterwuth aus.

Ein hoher Grad des Heimwehs verursacht Mangel des Appetits und des Schlafs,

*) Crichton T. II. p. 184.
**) Crichton T. II. p. 189.

Kraftlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Liebe zur Einsamkeit, und geht endlich in Melancholie über, der sich Abzehrung und ein schleichendes Fieber zugesellt.

Auch durch übermäfsige Freude kann Wahnwitz entstehen. Daher sagt man im Sprichwort: ich möchte vor Freude rasend werden. Zorn ist an sich schon eine kurze Raserey, und mit einer so heftigen Erschütterung des Gehirns verbunden, dafs dadurch leicht eine fortdauernde Intemperatur seiner Kräfte entstehen kann.

§. 73.

Ich komme nun zu den Leichenöffnungen solcher Personen, die an Geisteszerrüttungen litten. Doch ist höchstens nur der Blödsinn aus einer zerstörten Gehirnsubstanz begreiflich. Verrücktheiten, als Producte anomalischer Seelenkräfte, setzen ein dem gesunden analoges Gehirn voraus. Die gefundenen Desorganisationen sind also zufällig, oder Wirkung, oder entfernte Ursache, wodurch die Vitalität der scheinbar unverletzten Hirnsubstanz verändert wird. Daher sehen wir oft Verrücktheiten ohne sichtbaren Fehler des Gehirns; und beträchtliche Desorganisationen desselben ohne Verletzung der Seelenkräfte, wenn nämlich die unzerstörte Hirnsubstanz die normale Temperatur ihrer Vitalität beybehalten hat. Aerzte haben beträchtliche Theile des Gehirns mit dem Messer weggeschnitten, oder sie durch Einsaugung von dem Druck des Blasenwurms und durch Abscesse zerstört gefunden. Man hat fungöse Geschwülste auf der Oberfläche des Gehirns, alle Arterien desselben

verknöchert, feine Häute verdickt, die inneren Theile des grofsen und kleinen Gehirns, die Grundfläche deffelben, den Gehirnanhang, die Zirbeldrüfe, das Aderhäutlein u. f. w. in einem kranken Zuftande gefunden. Und doch befafsen diefe Menfchen während ihres Lebens den richtigen Gebrauch ihrer Seelenkräfte. *)

Schon während des Lebens und auch nach dem Tode findet man die Bedeckungen der Hirnfchale überall und an ihrem hinteren Theile fo locker an diefelbe anhängend, dafs man fie mit der Hand in beträchtliche Falten zufammenziehen kann. Am häufigften fand Haslam *) diefe Erfcheinung an folchen Kranken, die einen heftigen und langen Anfall ausgehalten hatten, und alsdann war nach dem Tode Waffer zwifchen der harten und weichen Hirnhaut vorhanden. Zuweilen hing auch das Pericranium locker an der Hirnfchaale an; felten fah man den entgegengefetzten Fall, dafs es feft cohärirte. ***)

Oft hat man in Verrückten die Hirnfchale von einer ungewöhnlichen Dicke und Stärke, felten hat man fie von entgegengefetzter Befchaffenheit, nämlich zu dünn, gefunden. Oft weicht fie in der Form von der Regel ab. Sie ift an

*) Haller El. Phyfiol. T. IV. p. 388. Arnemann Verfuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787. S. 130 — 180. Morgagni, Bonnet und Andere.

**) l. c. S. 40.

***) Haslam l. c. S. 24. — 63.

der Stirn eng und ſchmal, an den Schläfen eingedrückt und am Hinterhaupte zu geräumig; oder von der Stirn bis zum Hinterhaupt zu lang und von den Seiten zuſammengedrückt; ganz kugelförmig oder viereckig; inwendig mit Auswüchſen verunſtaltet gefunden. Oft ſah man mehrere, groſse oder kleine, Löcher in ihr. Die Näthe waren ſchon in den früheren Jahren ganz verſchwunden. Oft hing die harte Haut ungewöhnlich feſt mit ihr zuſammen. *) Oft ſah man in der Gegend des Türkenſattels Verunſtaltungen an ihr, beſonders an den hintern clinoideiſchen Fortſätzen, die verlängert, ſtark und ſpitzig waren. **)

Zwiſchen der Hirnſchale und der harten Hirnhaut, zwiſchen der weichen Haut und dem Gehirn, und am häufigſten zwiſchen der harten und der weichen Haut, findet man Waſſer, zuweilen in beträchtlicher Quantität, und von verſchiedener Farbe, gelb, roth, violett und ſchwarz.

Die harte Haut iſt oft, wie die Hirnſchale, von ſchwammichten Körpern durchlöchert. Linkerſeits auf der Querſcheidewand derſelben, in der Nähe der Hirnſchale, ſah man einigemal einen ſtacheligen Auswuchs von der Gröſse einer Himbeere, der inwendig verknöchert und auswendig mit einer Membran überzogen war. Haslam ***) fand die feröſe

*) Greding l. c. Th. I. S. 289—293.

**) Greding Th. I. S. 330.

***) l. c. S. 24—63.

Haut des Gehirns faſt durchgehends in einem abnormen Zuſtande. Sie war in einzelnen Stellen oder in ihrem ganzen Umfange verdickt, undurchſichtig, zuweilen bis auf den Grad, daſs ſie eine milchweiſse Farbe hatte. Auf der weichen Hirnhaut findet man häufig, beſonders in der Nähe der Sichel, lymphatiſche Gerinnungen von verſchiedener Dicke und Feſtigkeit, die wahrſcheinlich Folgen chemiſcher Proceſſe und ſtarker Congeſtionen des Bluts nach dem Kopfe ſind. Oft iſt auch die weiche Haut ſelbſt ungewöhnlich verdickt. Aeuſserſt häufig findet man auf ihr weiſse, weiche, und ſchwammichte Körper, die hauptſächlich in beiden Seiten an der Stirn, und zwar unter dem Wirbel und neben dem Rande der flachen Oberflächen der beiden Gehirnhalbkugeln, vom Wirbel an bis vorn ganz tief in die Stirn, ihren Sitz haben. Zuweilen findet man ſie auch auf beiden unter den Wandbeinen, nach den Schläfen zu, und auf beiden Seiten der flachen Gehirnflächen, faſt bis ganz herunter an das groſse Querband des Gehirns. Sie haben eine halbkugelige Geſtalt, und ſteigen von der Gröſse einer halben Erbſe bis zur Gröſse eines halben Hanfkorns herab. Oft ſind ſie in ſo groſser Menge vorhanden, daſs ſie, beſonders am Wirbel und in der Stirngegend, zuſammenflieſsen und übereinander ſitzen. Eben ſo häufig findet man Verknöcherungen an der innern und äuſsern Oberfläche dieſer ſchwammichten Körper, die mit ihnen an einerley Orte, nämlich vorn an der Stirn, auf beiden Seiten, unter dem Wirbel, und an dem Rande der flachen Oberflächen des Gehirns, angetroffen werden. Nie hat man dieſe Verknöcherungen ohne die genannten

ſchwammichten Körper gefunden. Sie haben durchgehends eine runde, muſchelförmige Geſtalt, ſind gewöhnlich mit ihrer äuſsern Oberfläche an die harte, und mit ihrer Grundfläche an die weiche Hirnhaut und an die Gehirnſubſtanz angewachſen. Ihre Grundfläche iſt zwar gewöhnlich glatt, doch zuweilen auch rauh und ſtachelig, ſo dafs die Spitzen ein und zwey Linien tief in die rindenartige Subſtanz des Gehirns eindringen. *)

Oft hat man einen widrigen, unleidlichen und zuweilen unerträglichen Geruch und Geſtank am Gehirn wahrgenommen, wenn gleich die übrigen Theile nicht rochen, und die Section bald nach dem Tode angeſtellt wurde. Meckel **) fand die ſpecifiſche Schwere des Gehirns verrückter Perſonen ſehr verſchieden von ſeiner Schwere im geſunden Zuſtande. Durchgehends ſagt man, es ſey zu trocken, hart, und zerreiblich. Allein dem widerſpricht die Erfahrung. Faſt immer findet man das Gegentheil: Waſſer unter der weichen Hirnhaut und in den Hirnhöhlen, und das Gehirn weich und ſchmierig, dafs man die weiche Hirnhaut mit ihren Gefäſsen leicht abziehen kann. Das vorgefundene Waſſer ähnelt faſt durchgehends demjenigen, was man bey anderen Waſſerſuchten findet. Allein zuweilen gerinnt es nicht durch Säuren und Hitze. ***) Das kleine Gehirn iſt dann noch

*) Greding l. c. Th. I. S. 293—304.

**) Recherches anatomico-phyſiologiques ſur les cauſes de la folie; in der Hiſtorie de l' Academie royale de Berlin, An. 1764. T. XX.

***) Haslam l. c. S. 53.

weicher und schmieriger als das grosse. Die grosen Seitenhöhlen des Gehirns hat man zu weit, zuweilen auch zu eng und zu kurz, in ihrer Lage und Grösse von einander verschieden, und gewöhnlich mit einer beträchtlichen Menge Wasser angefüllt gefunden. Das Adergeflecht ist dann und wann misfarbig, dick, geschwollen, verhärtet und voller Wasserblasen. So war auch die dritte Hirnhöhle zu weit oder zu eng, und fast immer mit Wasser angefüllt. Durchgehends hatte auch die vierte Hirnhöhle die nämliche Beschaffenheit: sie war zu weit mit Wasser angefüllt. Die Zirbeldrüse schwimmt meistens in Wasser, ist zuweilen grösser, zuweilen kleiner als im Normalzustande, verhärtet, inwendig mit Wasserblasen angefüllt, oder mit Sand und kleineren und grösseren Steinen besetzt gefunden, die aus phosphorsaurem Kalk bestehen.*) So waren auch die Vierhügel bald zu gros, bald zu klein; welk und schlaff; die vordern kleiner als die hintern. Der Trichter war einmal durch eine Membran verschlossen; das vordere Hirnband fehlte; die Hügel der Gesichtsnerven waren zu klein, unter sich verwachsen, und hatten Auswüchse auf ihrer Oberfläche. Noch sah man einst in einem drey und zwanzigjährigen Manne, der nach einer hitzigen Krankheit in Raserey fiel und starb, eine braunroth gefleckte Stelle, die wie eine durchgeschnittene Feige aussah, nahe da, nach der Wegnahme des Gehirns bis auf das grose Querband desselben, wo sich die beiden Halbkugeln in dem ovalen Mittelpunkte vereinigen.

*) Haslam l. c. S. 25.

Dieſer Fleck hatte die Gröſse eines Groſchens, ſtieg durch die Markſubſtanz des Gehirns bis auf ſeine Grundfläche herunter, endigte ſich in einer Ellipſe, die in der Länge zwey Zoll in der Breite, einen Zoll im Durchmeſſer hatte, alſo von oben nach unten kegelförmig herunterſtieg. *)

Aufserdem findet man doch in den übrigen Theilen des Körpers verſchiedene Abweichungen. Häufig ſind die Rippen ſo weich, dafs ſie ſich wie Wachs biegen laſſen. Oft iſt die Bruſthöhle voll Waſſer, die Lungen ſind angewachſen, mit Knoten und Geſchwüren beſetzt. **)

§. 74.

Die Prognoſis der Geiſtesverrückungen iſt faſt in jeder Beziehung nicht die beſte. Sie ſind Krankheiten des Vorſtellungsvermögens, und ſollen beſonders durch entgegengeſetzte Vorſtellungen und durch Mittel aus der Seelendiätetik bekämpft werden. Der Raſende ſollte zu raſen aufhören, damit ſein Kopf beruhigt würde, und der Blödſinnige unaufhörlich in ſich Ideen wecken, um ſich durch Uebung zu ſtärken. Kranke, die durch Täuſchungen des Gemeingefühls abſurde

*) Greding l. c. Th. I. S. 304—328.

**) Greding l. c. Th. I. S. 333—350. Aufserdem findet man noch bey Bonnet, Morgagni, Haller, Arnold, l. c. Th. 2. S. 1—47. Haslam l. c. S. 24—63. Arnemann l. c. p. 130—179 und Anderen, Leichenöffnungen verrückter Perſonen.

ſurde Vorſtellungen von dem Zuſtande ihres Körpers haben, oder ſolche, die in Betreff eines Gegenſtandes verwirrt ſind, würden bald geheilt ſeyn, wenn ſie ſich entſchlöſſen, dieſe Vorſtellungen, als etwas ſie nichts Angehendes, bey Seite zu ſetzen. Wie viele Verrückte könnten durch Reſignation, Ableitung ihrer Seelenthätigkeit von dem verbotenen Gegenſtande, und Richtung derſelben auf einen andern, durch Erregung entgegengeſetzter Actionen, durch einen beharrlichen Entſchluſs zur Anwendung zweckmäſsiger Mittel geheilt werden. Allein dazu gehört völlig freyer Gebrauch der Seelenkräfte; und dieſer fehlt dem Verrückten.

Rein dynamiſche Geiſteszerrüttungen ſind eher heilbar, als ſolche, die mit Desorganiſationen im Nervenſyſtem und auſser demſelben verbunden ſind. So iſt auch die Hoffnung zur Heilung der Verrücktheit gröſser, wenn ihre entfernte Urſache bekannt und heilbar iſt. Verrücktheiten von moraliſchen Urſachen ſind ſchwerer heilbar, als ſolche, die von phyſiſchen Urſachen entſtehen. Selten wird ein Vater, der mühſam für eine groſse Familie ohne Erfolg arbeitet, und dadurch verrückt wird, von ſeiner Krankheit geheilt. Geiſteszerrüttungen mit erblicher Anlage ſind böſe.

Eine friſche Krankheit giebt mehr Hoffnung, als eine veralterte. Willis heilt von zehn Kranken neun, wenn ſie in den erſten drey Monaten nach dem Anfange ihrer Krankheit ſeiner Kur übergeben werden. Eine veralterte Krankheit

heit setzt eine Perennität ihrer entfernten Ursache voraus, oder ist durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden. Nach ihrer Heilung läfst sie eine unstäte Temperatur der Vitalität des Gehirns, als Anlage zu Recidiven, zurück.

Periodische Geisteszerrüttungen, besonders solche, die den regelmäfsigen Typus der Wechselfieber haben, sind besser, als anhaltende.

Blödsinn in der Kindheit macht Hoffnung zur Genesung; im Alter ist er unheilbar, weil bey der trägen Vegetation das Spiel abgenutzter Organe nicht wieder belebt werden kann. Wahnsinn ist meistens leichter zu heilen, als Narrheit und Melancholie. Von hundert Wahnsinnigen wurden zwey und sechzig, von hundert Melancholischen nur sieben und zwanzig geheilt. Wechsel der Manie mit Melancholie giebt eine ungünstige Prognosis. *)

In England werden Frauensperson häufiger, als das männliche Geschlecht von der Verrücktheit befallen. In einem Zeitraum von sechs und vierzig Jahren wurden 4832 Weiber und 4042 Männer im Bedlam aufgenommen; davon wurden ungefähr 1402 Weiber und 1155 Männer geheilt entlassen. Diese gröfsere Geneigtheit weiblicher Körper zur Verrücktheit kann theils in ihrer reitzbarern Leibesbeschaffenheit, theils in ihren Aufsenverhältnissen, dem Druck des männlichen Geschlechts, ihrer Monathszeit, Schwangerschaft u. s. w. gegründet seyn. **)

*) Haslam l. c. S. 77.

**) Haslam l. c. S. 69—71.

In einem Zeitraume von zehn Jahren wurden achtzig Kranke aufgenommen, deren Verwirrung kurz auf das Kindbett folgte. Davon wurden funfzig hergeſtellt; alſo verhältniſsmäſsig weit mehr als von Verrückten in anderen Verhältniſſen. *)

Die Prognoſis in Beziehung auf das Alter, ergiebt ſich aus beygehender Tabelle der Kranken, die in einem Zeitraume von zehn Jahren, nämlich von 1784 bis 1794, im Bedlam aufgenommen und entlaſſen wurden. **)

Alter zwiſchen	Zahl d. Aufgenommenen.	Zahl d. geheilt Entlaſſenen.	Zahl der ungeheilt Entlaſſenen.
10 und 20 Jahren	— 113	— 78	— 35
20 und 30 —	— 488	— 200	— 288
30 und 40 —	— 527	— 180	— 347
40 und 50 —	— 362	— 87	— 275
50 und 60 —	— 143	— 25	— 118
60 und 70 —	— 31	— 4	— 27
	1664 überhaupt aufgenommen.	574 überhaupt geheilt.	1090 überhaupt nicht geheilt.

Hiernach iſt alſo die Hoffnung der Geneſung bey jungen Perſonen gröſser, als bey alten. Auch zeigt dieſe Tabelle uns an, daſs in dem Lebensalter zwiſchen zwanzig und vierzig Jahren die Menſchen am leichteſten ihren Verſtand verlieren, hingegen vor der Pubertät und nach dem ſiebenzigſten Jahre dies faſt gar nicht geſchieht. Pinel***) hat eine ähnliche Tabelle gegeben, die zu den nämlichen Reſultaten führt.

*) Haslam l. c. S. 71.

**) Haslam l. c. S. 72.

***) l. c. S. 118.

Der Erfolg iſt meiſtens traurig, wenn wahnſinnige Kranke von den natürlichen Blattern befallen werden. *) Wahnſinn, der zur Epilepſie, oder Epilepſie, die zum Wahnſinn ſich hinzugeſellt, macht meiſtens eine unheilbare Zuſammenſetzung. **)

Perſonen, die vor und während der Verrücktheit paralytiſche Zufälle haben, denen der Mund ſeitwärts gezogen, plötzlich die Sprache behindert wird, die an Schwäche des Gedächtniſſes leiden, einen Arm oder Fuſs nicht nach Willkühr bewegen können, werden ſelten geheilt. Sie bekommen leicht wiederholte Anfälle des Schlages, verfallen in Blödſinn, und zehren ſich nach und nach ab. ***)

Kranke, die in der Reconvaleſcenz fetter werden, als ſie es vorher waren, haben eine günſtige Ausſicht in die Zukunft, und werden ſelten von Rückfällen bedroht. ****)

Schwermuth und Raſerey dauert ein halbes Jahr, zuweilen vierzig Jahre. In dem Armenhauſe zu Waldheim wurde eine ſolche Kranke fünf und achtzig Jahre alt. Perſonen, die von der Geburt an blödſinnig ſind, erreichen kein hohes Alter. Unter den Kranken dieſer Art in

*) Haslam l. c. S. 78.

**) Haslam l. c. S. 78.

***) Haslam l. c. S. 78.

****) Haslam l. c. S. 79.

Waldheim brachte einer sein Leben auf neunzehn, einer auf ein und vierzig, einer auf vier und funfzig, und noch einer auf neun und funfzig Jahre. *)

Die meisten zehren sich am Ende ihrer Tage ab. Viele bekommen Brustwassersucht, häufig ohne Dyspnöe, wenn man gleich aus der Menge des Wassers schliefsen kann, dafs es lange vor dem Tode schon dagewesen sey. Oft verfallen sie auch, besonders Melancholische, in eine Lungensucht, die sie aufreibt. Melancholische und Rasende, die im Laufe ihrer Krankheit meistens verstopft sind, bekommen am Ende derselben gewöhnlich einen Durchfall. Bauchwassersucht ist selten, so auch plötzlicher Tod, oder Tod mit Zuckungen. An Gicht leiden sie selten; auch werden sie selten von epidemischen Gefäfsfiebern befallen. In einer bösen Epidemie der Art in der Gegend von Waldheim starben nur fünf Verrückte des Armenhauses an derselben. **)

§. 75.

Zum Schlufs noch Einiges über die Theorie, oder, welches einerley ist, über die nosologische Bestimmung der Geisteszerrüttungen. Der Inhalt dieser Untersuchung ist, zu bestimmen, welcher Theil des Organismus bey den Geisteszerrüttungen leide, und wie er leide. Hier müssen also alle Discussionen über die entfernten Ur-

*) Greding l. c. Th. I. S. 277--283.

**) Greding Th. I. S. 284--289.

sachen derselben, sie mögen in oder ausser dem Körper liegen, so wie über ihre Phänomene, wegfallen. Höchstens können diese Momente beyläufig als Beweise für die aufgestellte Krankheit angezeigt werden.

Falsch sind also die Angaben, dass schwarze Galle, Congestionen des Bluts nach dem Kopfe, mittelbarer oder unmittelbarer Reitz des Gehirns, Druck auf dasselbe von fremdartigen Substanzen, Desorganisationen der Gehirnsubstanz, nächste Ursache, oder, welches einerley ist, der innere Zustand seyen, aus welchem die Zufälle der Geisteszerrüttungen begriffen werden könnten. Diese Dinge sind blos entfernte Ursachen derselben, die bey ihrer nosologischen Exposition übergangen werden müssen. *)

Einige haben die Krankheit, welche Geisteszerrüttungen veranlasst, gar nicht im Körper suchen wollen, sondern behaupten, dass alle, oder doch einige derselben, reine Krankheiten der Seele seyen. **) Allein, wenn auch neben der Materie noch ein anderes von ihr verschiedenes Wesen in uns existiren sollte: so ist dies doch schwerlich an sich solcher Corruptionen fähig, dass daraus eine Verrücktheit verstanden werden könnte. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass, da die Wirkungen dieses supponirten geistigen Princips in seinem Normalzustande eng an die Zustände der Organisation gebunden sind, auch die

*) Arnold Bd. II. S. 306 — 350.

**) Harper l. c. p. 28.

Anomalieen ſeiner Wirkungen von fehlerhaften Modificationen der Organiſation abhängen. *)

Crichton **) hält eine eigenthümliche kranke Action der Gefäſse, die den Nervenſaft abſondern, und den dadurch erzeugten, in ſeiner Qualität und Quantität fehlerhaften, Nervenſaft für die nächſte Urſache der Geiſteszerrüttungen. Allein wir haben für die Exiſtenz eines Nervenſafts überhaupt, alſo auch für die Modificationen ſeiner Exiſtenz, keine Beweiſe.

Was iſt denn derjenige innere Zuſtand, aus dem die Phänomene der Geiſteszerrüttungen, als aus ihrer zureichenden Urſache, begreiflich ſind? Oder welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er bey den Geiſteszerrüttungen? Gleich anfänglich gebe ich es zu, daſs dieſe Aufgabe zur Zeit nicht beantwortet werden könne. Die Krankheit iſt uns ihrem Weſen nach ganz unbekannt, die die Geiſteszerrüttungen veranlaſst. Dennoch iſt es verdienſtlich, die Aufgabe richtig zu ſtellen, und die Wege zur Unterſuchung zu zeichnen, auf welchen ſie gelöſt werden kann und muſs.

Welcher Theil des Organismus leidet bey den Geiſteszerrüttungen? Wahrſcheinlich das Nervenſyſtem, und noch beſtimmter das Gehirn. In den Nerven fangen zwar die Anſchauungen der Sinnorgane und des

*) Fieberlehre IV. S. 50 u. f.

**) T. I. S. 168.

Gemeingefühls an, und die Imaginationen dehnen ſich vielleicht vom Gehirn zu den Sinnesnerven aus. Wir können dieſe Actionen zwar als ein zuſammenhängendes Ganzes betrachten, und die Gränzen des Seelenorgans über das Gehirn hinausſtecken; allein im Gehirn ſelbſt wird doch eigentlich Alles, was zu den Vorſtellungen gehört, vollendet, und es ſcheint daher zweckmäſsiger zu ſeyn, die vorlaufenden Actionen in den Sinnesnerven und in den Nerven des Gemeingefühls als Reitze anzuſehen, durch welche die Thätigkeit des Gehirns erregt wird. Auch finden wir oft Krankheiten der Nerven ohne Verrücktheit. Ich werde daher das Gehirn für den Theil halten, deſſen innerer veränderter Zuſtand nächſte und zureichende Urſache der Geiſteszerrüttungen iſt. Unter dieſer Vorausſetzung dürfen wir alſo nirgends anders, als in demſelben, nicht in einem melancholiſchen Saft, in Krankheiten des Unterleibes, in Blutanhäufungen, in Auswüchſen an der Hirnſchale, in Entzündungen der Gehirnhäute, in Waſſerſammlungen im Gehirn u. ſ. w. die nächſte Urſache der Verrücktheit ſuchen. Die Phänomene derſelben ſind fehlerhafte Vorſtellungen, Begriffe und Urtheile; und Vorſtellungen, Begriffe und Urtheile ſind an einen beſtimmten innern Zuſtand des Gehirns gebunden. Jene Dinge ſind bloſs äuſsere Kräfte, die das Gehirn erſt krank machen, und dadurch den Grund ſeiner anomaliſchen Phänomene hervorbringen müſſen. Unter dieſer Vorausſetzung ſind alle Verrücktheiten, wie und durch welche entfernte Urſache ſie auch entſtanden ſeyn mögen, idiopathiſch. Sie ſetzen eine Abnormi-

tät unmittelbar im Gehirn ſelbſt voraus. Nie dürfen wir uns unter ſogenannten ſymptomatiſchen und ſympathiſchen Geiſteszerrüttungen ſolche denken, bey denen das Gehirn zwar an ſich geſund iſt, aber durch abnorme Reitze zu fehlerhaften Handlungen beſtimmt wird.

Die Actionen des Gehirns und ihr beſtändiger Wechſel haben ihren Grund in dem Wechſel ſeiner Kräfte, und dieſer Kraftwechſel offenbart ſich im Realen durch einen gleichzeitigen Wechſel der Markſubſtanz des Gehirns, vermittelſt des Vegetations- und Lebensproceſſes. Die Reitze dienen dazu, den Wechſel des Stoffs zu erregen. Zwar belehret uns die Phyſiologie des geſunden und kranken Körpers eines Andern, daſs nämlich die Phänomene eines Organs bey der Fortdauer der nämlichen Kräfte ſich ändern können, wenn nur die Reitze wechſeln. Allein die Kräfte der Organe ſind die alleinigen zureichenden Gründe ihrer Actionen; ihre Veränderung muſs daher auch allemal den Veränderungen ihrer Actionen vorlaufen. Das Gegentheil iſt eine Täuſchung unſerer Beobachtung. Wenn auf die Zulaſſung der Reitze andere Erſcheinungen erfolgen: ſo geſchieht es dadurch, daſs ſich vorher und unſichtbar für uns, die Kräfte der Organe abändern. Die Brechwurz erregt nie durch ihren Attact, beym Beſtand der nämlichen Kräfte, ſondern allein dadurch Erbrechen, daſs ſie die Kräfte des Magens alienirt und erhöhet. Daher dauert auch das Erbrechen fort, wenn gleich die Brechwurz mit dem erſten Wurfe ausgeleert wird. Dann ſind im engern Sinne Reitze nur ſolche Dinge, die

die eigenthümliche Action eines Organs erregen können. Nun können aber Gicht- und Blattern-Schärfe, der narcotiſche Grundſtoff und allerhand andere phyſiſche Subſtanzen, die eigenthümliche Action des Gehirns nie erregen. Wenn ſie demſelben ſchaden, ſo geſchieht dies auf eine ganz andere Art. Das Seelenorgan iſt an höchſt eigenthümliche Reitze gebunden. Blofs die Actionen der Nerven, des Gemeingefühls und der Sinnorgane und die ſchon vorhandenen Actionen im Seelenorgan ſind die einzigen ſpecifiſchen Reitze, die es in Thätigkeit zu ſetzen im Stande ſind. Wenn alſo bey den Geiſteszerrüttungen von abnormen Reitzen die Rede iſt, welche das Seelenorgan zu kranken Handlungen beſtimmen: ſo dürfen wir dahin blofs die oben genannten Reitze rechnen, ſo fern ſie von der Norm abgewichen ſind. Der Art ſind alſo die fehlerhaften Actionen der Nerven des Gemeingefühls, die Täuſchungen der Sinnorgane, die ſtürmiſchen Actionen im Seelenorgan ſelbſt, z. B. bey den Leidenſchaften. So lange aber noch bey dieſen abnormen Reitzen das Gehirn geſund bleibt, ſo lange erkennen wir die durch ſie erregten Vorſtellungen für das an, was ſie ſind, nämlich für Täuſchungen, die kein Object haben. Allein wenn die abnorme Reitzung des Gehirns durch die Sinne und das Gemeingefühl anhaltend, heftig und allgemein iſt, und dabey das Gehirn eine Anlage zu Intemperaturen ſeiner Vitalität beſitzt: ſo werden endlich auch die Kräfte des Gehirns verletzt, und der Kranke fällt in Verrücktheit, bey der er die vorhandenen Täuſchungen für Realitäten hält, und

fich durch nichts von dem Ungrunde feines Glaubens überzeugen läfst. Ein abnormer und anhaltender Reitz des Gemeingefühls aufs Gehirn erregt eine partielle Thätigkeit deffelben, unterdrückt feine übrigen Thätigkeiten, begründet eine Gewohnheit, verftimmt die normale Harmonie in der Vitalität der Theile des Gehirns unter einander, und fetzt dadurch eine falfche Regel in der Affociation der Vorftellungen.

Die normalen Functionen des Seelenorgans verhalten fich, wie fich die normale Vitalität des Gehirns in feinen einzelnen Theilen und in ihrer Verbindung verhält. Die normale Qualität und Quantität feiner Kräfte ift ein Refultat feiner regelmäfsigen Mifchung und Organifation. Diefe ift in jedem Moment abhängig von feinem äufsern Zuftande, und zunächft von dem Einflufs der Gefäfse auf daffelbe, und der dadurch bewirkten Vegetation. Das Nämliche gilt von den Phänomenen der Geifteszerrüttungen. Sie find gegründet in einer kranken Vitalität, und diefe in einer abnormen Mifchung und Form des Gehirns. Danach richten fich unfere Anfchauungen und Imaginationen, unfere Vorftellungen und Begriffe von der Welt, unferm Körper und unferm geiftigen Zuftande. Die Affociation unferer Vorftellungen, unferer Urtheile, Gefühle, Triebe und Begierden, das Verhältnifs in der Herrfchaft der oberen Seelenkräfte zum Regiment der unteren, kurz die fämmtlichen Seelenwirkungen weichen von der Norm ab, wenn das Gehirn krank ift, wie ein fchiefer Spiegel gerade Objecte gekrümmt reflectirt. Nun ift uns aber fowohl die normale als abnorme Mifchung und Organifation des Ge-

hirns an ſich unbekannt, und wir ſind daher nicht im Stande, noſologiſch den Zuſtand zu beſtimmen, der ſich durch Geiſteszerrüttungen äuſsert. Wir beſtimmen daher die abnorme Vitalität des Gehirns und die dadurch geſetzte Anomalie ſeiner Miſchung bloſs nach der Abweichung der Operation des Seelenorgans von dem Normal ſeiner Functionen.

Allein, wenn ich gleich eine Anomalie der Miſchung des Gehirns, aus welcher der verkehrte Lebensproceſs hervorgeht, der durch die Phänomene der Geiſteszerrüttung ſichtbar wird, als nächſte Urſache der Verrücktheit ſetzte: ſo iſt ſie doch nicht ſichtbar durch Desorganiſation, wenigſtens nicht ſichtbar in dem Theile des Gehirns, der zunächſt die Phänomene der Verrücktheit hervorbringt. Denn die Phänomene der Verrücktheit ſind, wenn gleich irrige Vorſtellungen, doch Vorſtellungen, Begriffe und Urtheile. Sie ſetzen alſo auch ein Organ voraus, das dem normalen Organe höchſt analog iſt. Vorgefundene Zerſtörungen des Gehirns bey Verrücktheiten waren entweder entfernte Urſachen der Verſtimmung der Vitalität in den benachbarten Theilen deſſelben, oder Wirkung derſelben, die als Urſache zurückwirkt. Die heftigen Proceſſe desorganiſiren, und machen die Krankheit unheilbar. So artet eine anhaltende Augenentzündung endlich in Flecke der Hornhaut, Staphylome, Verwachſungen u. ſ. w. aus. Aus einem desorganiſirten Gehirn, das einem mangelnden gleichſteht, kann höchſtens Blödſinn und Brutalität verſtanden werden. Ob vielleicht ein unbekanntes und gleichſam losgebundenes thätiges Princip mit im Spiele ſey, durch ſeine Ebbe

und Fluth und durch sein Verhältniss zur beharrlichen Materie die Qualität des Ganzen schnell modificire, kann nicht behauptet werden. Doch macht die plötzliche Entstehung der Verrücktheit von transitorischen Reitzen, z. B. von Branntwein, ihr schnelles Verschwinden in gewissen Fällen, ihr Wechsel mit anderen Krankheiten, der intermittirende Typus einiger ihrer Spielarten, und die plötzliche Wiederkehr des Verstandes in einigen Fällen des Blödsinnes, dies wahrscheinlich.

Da uns also zur Zeit die Anomalie die Mischung der Marksubstanz des Gehirns als nächste Ursache der Geisteszerrüttungen unbekannt ist: so schliefsen wir nach Maafsgabe ihrer Phänomene auf verletzte Kräfte, und zwar auf eine erhöhete, erniedrigte oder alienirte Vitalität desselben. Die Raserey und Tobsucht, die brennenden Bilder der Imaginationen, die Schärfe gewisser Ideen, die Beharrlichkeit der Entschlüsse, sind Producte eines turbulenten und impetuösen Processes des Gehirns, der mit seinen Actionen bey spastischen und convulsivischen Krankheiten verglichen werden mufs. Doch scheinen die Kräfte des Gehirns selten gleichmäfsig erhöhet zu seyn. Daraus würde blofs allein ein vorzüglicher Grad der Seelenkräfte verstanden werden können. Einzeln mag dieser Zustand im Enthusiasmus und in einigen merkwürdigen Ecstasen hitziger Fieber vorkommen. In dem gewöhnlichen Wahnsinn ist die Reitzbarkeit zugleich alienirt, ihre Exaltation ist partiell, ungleich vertheilt, hervorstechend in einzelnen Theilen. Daher die Verkehrtheit der Geistesoperationen. Daher die

Stärke einiger Vorstellungen, die Täuschungen im Bewufstseyn, das Misverhältnifs in der Stärke der Imagination und Anschauungen, die abnormen Associationen und andere Phänomene der Verrücktheit. So sondert eine zu reitzbare Leber nicht blofs zu viele, sondern zugleich eine scharfe, grüne und in ihrer Mischung fehlerhafte Galle ab. Uebrigens ist die Reitzbarkeit des Gehirns in der Tobsucht, Raserey, dem Wahnsinn und der Melancholie erhöhet.

In den asthenischen Geisteszerrüttungen, den Apathieen und Sinnlosigkeiten bey Gefäfsfiebern, in den meisten Variationen der Narrheit ist die Vitalität des Gehirns alienirt, und dasselbe zugleich seiner Energie mehr oder weniger beraubt. Endlich ist der Blödsinn ein Product einer abgestumpften Vitalität und einer gänzlichen Lähmung des Gehirns. Der Blödsinn kann auch von Desorganisation und Zerstörung des Gehirns entstehen.

§. 76.

Noch will ich einige Beweise für meine Behauptung zufügen, dafs die Geisteszerrüttungen zunächst in einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, und nicht in Reitzen oder sonst etwas gegründet sind.

Personen, die an Wahnsinn, Raserey und Phrenesie leiden, haben oft starke Ideen, eigene und glückliche Verbindungen derselben, sind witzig, beharrlich, auf einen Gegenstand geheftet, und wissen alle Umstände, ihren falschen Voraussetzungen zu Gunsten, vortrefflich zu nü-

tzen. *) Sie haben eine grofse Muskelstärke, nicht weil die Kraft der Muskeln zugenommen hätte, sondern weil sie durch kräftigere Hirnwirkung erregt werden. Oft gesellen sich krampfhafte und convulsivische Anfälle der Verrücktheit hinzu. Die Augen der Kranken sind roth, glänzen, ihr Blick ist wild, die Carotiden schlagen lebhaft, der Kopf ist heifs. Sie sind schreckhaft, ohne Schlaf, oder schlafen wenig, weil die erhöhete Reitzbarkeit ihres Gehirns nicht auf den Grad heruntergestimmt werden kann, der den Schlaf hervorbringt. So sprechen auch die meisten Gelegenheitsursachen des Wahsinnes für Exaltation der Reitzbarkeit des Gehirns. Hitze erhöhet die Reitzbarkeit, und macht zum Irrereden und zur Verrücktheit geneigt. Sie entsteht gern in den Hundstagen; in heifsen Klimaten sind die Rasereyen bey Gefäfsfiebern häufiger, die

*) Der gelehrte Harrington sprach von den meisten Sachen so vernünftig, als man nur immer kann; nur von seiner eigenen Krankheit nicht. Er glaubte in der Wirkung seiner Lebensgeister fremde Materien zu bemerken, von denen er dachte, dafs sie von ihm in Gestalt der Vögel, Fliegen, Bienen und dergleichen ausdünsteten, und sprach oft von bösen und guten Geistern, die ihn erschreckten und furchtsam machten. Er vertheidigte den Satz, dafs seine Krankheit von keiner verworrenen Einbildung herrühre, zuweilen mit so feinen Schlüssen, dafs sein Arzt ihm kaum darauf antworten konnte, und verglich sich in solchen Fällen mit dem Democritus, der bey seinem richtigen Entdeckungen in der Zergliederungskunst von seinen Mitbürgern für närrisch gehalten wurde, bis ihnen endlich Hippokrates ihren Irrthum benahm. Arnold Th. I. S. 124.

Phreneſie iſt oft eine Folge des Sonnenſtichs. Alle heftigen und anhaltende Anſtrengungen und Erſchütterungen des Seelenorgans vom Studieren, von Zorn, Stolz, unglücklicher Liebe und anderen Leidenſchaften, von übelverſtandenen Religionsſätzen, erregen Verrücktheit. Nun verurſacht eine übermäſsige Anſtrengung ſchon in den groſsen Organen, z. B. in den Muskeln, Uebermaafs der Reitzbarkeit und Schmerz. Um wie viel eher mufs ſie dieſe Wirkung in dem äufserſt reitzbaren und zarten Seelenorgan hervorbringen. Eine Geſchwulſt in der Nähe des Magens macht Erbrechen, dadurch, dafs ſie die Reitzbarkeit des Magens erhöhet. Wahrſcheinlich wirken die Geſchwülſte des Gehirns, die Wahnſinn veranlaſſen, auf ähnliche Art. Die oben angeführten Gifte, die eine transitoriſche Verrücktheit erzeugen, der Wein, Mohnſaft, Stechapfel, Bilſenkraut, die Tollkirſche, das Hundswuthsgift u. ſ. w. haben offenbar das Vermögen, die Vitalität der Nerven zu verſtimmen, zu erhöhen, und ſie endlich zu zerſtören. Schwangere und Wöchnerinnen ſind vorzüglich zur Verrücktheit geneigt, weil in dieſen Epochen die Reitzbarkeit ihres Körpers überall erhöhet iſt. Die erbliche Anlage zur Verrücktheit kann nicht in einem beharrlichen Fehler der Organiſation des Gehirns liegen. Dann müſste von der Wiege die Verrücktheit ſie begleiten. Sie ſcheint vielmehr eine ſolche Beſchaffenheit des Gehirns zu ſeyn, vermöge welcher es zu ſchnellen Intemperaturen der Reitzbarkeit fähig iſt, wie wir dergleichen Dispoſitionen auch in anderen Organen, in den Augen und dem Magen, bey habituellen Augenentzündungen und Magenſchmerzen finden. Die

Hauptmittel wider den Wahnſinn, Mohnſaft und Kampher, ſind beruhigender Art. Freilich müſſen wir auſserdem noch auf die Fortſchaffung der entfernten Urſache bedacht ſeyn, und ſie nach ihrem verſchiedenen Charakter behandeln. Endlich hält der Wahnſinn ſeine Perioden, ſteigt, mindert ſich, hört ganz auf. Zuweilen richtet er ſich nach dem Mondeswechſel, oder nach den Jahreszeiten, zuweilen ſteigt er mit den Perioden der Menſtruation, mit der Schwangerſchaft und dem Kindbette. Dieſer Wechſel kann nicht aus einer Zunahme der Reitze oder von einer gröſseren Verletzung der Organiſation verſtanden werden. Er iſt Folge des Steigens und Fallens der Vitalität des Gehirns.

Noch füge ich der vorgetragenen Theorie der Verrücktheit, als einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, einige Folgerungen aus derſelben zu.

1) Liegt einigen Variationen der Geiſteszerrüttungen erhöhete Reitzbarkeit des Gehirns zum Grunde: ſo müſſen dann leichte Reitze in einem ſolchen Gehirn ungewöhnlich ſtarke Wirkungen erregen. Dies beſtätigt die Erfahrung. Wahnſinnige haben ein ſcharfes Gehör und Geſicht, ſind lichtſcheu, haben Funken, Flammen und Feuerbrände vor den Augen, ſetzen den vorhandenen Objecten an Gröſse oder an Zahl zu, ſehen einen Hügel für einen Berg, und ein Regiment für ein Kriegsheer an. Vorzüglich offenbart ſich dieſe erhöhete Reitzbarkeit in den Wirkungen der Imagination. Ihre Vorſtellungen

gen erlangen im Wahnſinne die Stärke der Sinnesanſchauungen, und verleiten den Kranken, ſie für Sinnesanſchauungen zu halten. Der Verrückte glaubt Dinge zu ſehen und zu hören, die nicht da ſind, mit abgeſchiedenen Seelen, Engeln und Göttern ſich zu unterreden. Beſonders finden wir im Irrereden beym Gefäſsfieber dieſe Exaltation der Phantaſie häufig, daſs die Kranken Hunde, Menſchen, Ungeheuer zu ſehen glauben, die nicht da ſind. Ein Kaufmann, erzählt Schenk, *) der vor Liebe melancholiſch geworden war, wurde bey Tage und bey Nacht mit den ſonderbarſten Erſcheinungen geplagt. Er glaubte immerhin ſeine Geliebte vor ſich zu haben: bald war er wild, bald ſanft; er ſchmeichelte ihr und ſchalt ſie wieder, wenn er nämlich an ihrer Gegenliebe zweifelte. Kurz, ſie war der Gegenſtand ſeiner Beſchäftigung bey Nacht und bey Tage.

2) Im geſunden Zuſtande erregt eine Action des Seelenorgans und des übrigen Nervenſyſtems eine andere nach einer feſten Regel, die ſich theils auf die nächſte mechaniſche Verbindung der Theile des Nervenſyſtems zu einem Ganzen, theils auf den Normalgrad der Vitalität ſeiner Theile gründet. Dieſe nehmen wir als Normal an. Daher die normalen Aſſociationen, ſofern ſich die Wirkungen des Nervenſyſtems auf Vorſtellungen; daher die normalen Sympathieen, ſofern ſie ſich auf Bewegungen beziehen. Wenn ſich alſo die Temperatur der Reitz-

*) Obſerv. med. rar. C. I. Obſ. 5.

barkeit des Nervenſyſtems, als eines Moments ſeiner normalen Aſſociation und Sympathie, ändert: ſo wird auch die Regel umgeſtoſsen, nach welcher die Theile deſſelben ſich auf einander beziehen, auf einander einwirken und ſich gegenſeitig erregen, und ſtatt derſelben wird eine neue, abnorme Regel geſetzt. Daher die kranken Aſſociationen der Verrückten, über welche der geſunde Menſch nicht urtheilen kann, und ihre albernen Handlungen, als Folgen derſelben. Ihre Vorſtellungen verbinden ſich nach einem neuen Geſetz, das durch die kranke Reitzbarkeit ihres Gehirns geſetzt iſt. Der vor Liebe närriſche Menſch wird durch jeden Gegenſtand, den er ſieht oder hört, an ſeine Pſyche erinnert, und weiſs alle zufällige Umſtände mit einer bewundernswürdigen Geſchicklichkeit mit ihr in Verbindung zu bringen. Die hervorſtechend reitzbare Faſer des Gehirns wird eben dadurch ein Mitlauter aller Oſcillationen in demſelben. Sie iſt gleichſam mit allen ſeinen Theilen in Beziehung geſetzt, und wird durch die Thätigkeit aller Theile, ohne Rückſicht auf mechaniſche Verbindung, erregt. Nach dieſer Idee müſſen auch die Verrücktheiten erklärt werden, die ſich um Einen Gegenſtand drehen. Der nämliche Zuſtand erregt in dem übrigen Nervenſyſtem kranke Sympathieen oder Handlungen deſſelben, die ſich nach einer neuen Regel, und nicht nach der normalen Vitalität derſelben und der nächſten Verbindung ſeiner Theile, fortpflanzen. Wenn z. B. die Nerven des Magens hervorſtechend reitzbar ſind: ſo ziehen die entfernteſten Reitze ihn in Mitleidenſchaft.

3) Eine partielle Erhöhung der Reitzbarkeit kann eine hervorſtechende Idee und einen Wahnſinn in Betreff eines Gegenſtandes unterhalten. Wird die nämliche Action oft wiederholt, ſo entſteht dadurch eine ſolche Fertigkeit in Beziehung ihrer, daſs ſie durch geringe und ſolche Reitze erregt wird, die dies im geſunden Zuſtande nicht können. Man pflegt in dieſem Falle zu ſagen, die leidende Faſer oſcillire ohne Reitz fort. Allein ohne Reitz wirkt kein thieriſches Organ. Es iſt daher wahrſcheinlicher, daſs ſie immerhin durch kleine, unbemerkte, ſonſt mit ihr nicht in Verbindung ſtehende Reitze in Thätigkeit geſetzt werde. Pascal ſah auf ſeiner linken Seite beſtändig einen feurigen Abgrund. In Betreff aller übrigen Gegenſtände war er vollkommen vernünftig.*) Thraſylaus phantaſirte bloſs in dem Stück, daſs er alle Schiffe, die in den Hafen von Athen lagen, für ſein Eigenthum hielt.**) So hat es andere Narren gegeben, die ſich für Götter, Kaiſer, Heerführer u. ſ. w. hielten, übrigens bey Verſtand waren, mit ihrer falſchen Vorausſetzung Alles ſehr geſchickt verbanden und derſelben conſequent handelten. Der Wahnſinnige in dem Arbeitshauſe zu Sct. Gilles war durch ein anhaltendes Studium der Regierungsverfaſſung von Europa in den Wahnſinn verfallen, daſs er ſich einbildete, ein König zu ſeyn. An ſeinem Aufenthaltsorte machte er einen Blödſinnigen zu ſeinem Miniſter,

*) Dufour l. c. p. 66.

**) Arnold Th. I. p. 144.

der aufserdem noch das Geschäft hatte, seinen Herrn zu barbiren und aufzuwarten. Er mufste das Essen auftragen, und wenn die Majestät speisten, hinter ihrem Stuhl stehen. Nachher durfte er auch essen. Der König pflegte ganze Tage auf einem höheren, der Minister auf einem niedrigen Platz zu sitzen, und hier ertheilte jener seinen eingebildeten Unterthanen Befehle. Auf diese Art lebten diese Personen ungefähr sechs Jahre, bis unglücklicher Weise der Minister aus Hunger sich so weit verging, dafs er sein Frühstück verzehrte, bevor seine Majestät erschienen, welches den König der Gestalt aufbrachte, dafs er nach ihm schlug und ihn ermordet haben würde, wenn man nicht zu Hülfe gekommen wäre. Man konnte den König nicht dahin vermögen, den Minister wieder vor sich zu lassen. Dieser wurde über seine Entlassung krank, und starb, als der König fast bewogen war, ihm zu vergeben. Der König verfiel darüber in eine stille Schwermuth, afs und trank nicht, und starb einige Wochen darauf. So konnte auch dieser unglückliche Monarch, als sein Minister starb, keinen andern finden, der das Ruder der Regierung mit gleicher Klugheit und demselben Glück, als der vorige, geführt hätte. Und er selbst, unfähig die Last der Regierung allein zu tragen, gab lieber, ohne Geräusch, Leben und Scepter dahin, als dafs er Verwirrungen in dem grofsen Reiche seiner Phantasie sich hätte zu Schulden kommen lassen. *)

*) Pargeter l. c. S. 16.

4) Eine überſpannte Thätigkeit des Seelenorgans zieht alle Kraft an ſich, und unterdrückt in demſelben Verhältniſs alle andere Thätigkeiten deſſelben. Daher ſind Verrückte gleichſam in ſich gekehrt, ſehen, hören und bemerken äuſsere Gegenſtände nicht, und wenn ſie mit Gewalt zur Aufmerkſamkeit gereitzt werden: ſo ſpringen ſie ſchnell wieder ab, und kehren zu den inneren Spielen ihrer Phantaſie zurück. Es fehlt ihnen an innerer und äuſserer Beſonnenheit. In ihren Zimmern können allerhand Auftritte vorkommen, Menſchen aus- und eingehen, ohne daſs ſie es bemerken, ja man kann ſogar ſchmerzhafte Mittel auf ſie anwenden, ohne daſs ſie Schmerz fühlen. Eben deswegen, weil ſie ſich an Einem Gegenſtande erſchöpfen und für alle andere Geiſtesoperationen todt ſind, laſſen ſie ſich auch nicht durch Gegengründe von ihren Täuſchungen überreden.

5) Ein mit überſpannter Reitzbarkeit begabtes Seelenorgan iſt zu ſtärkern und vorzüglichen Hirnwirkungen fähig. So kann ein zu reitzbares Auge im Finſtern die feinſte Schrift leſen. Dazu kommt noch, daſs alle Kraft der Seele auf die hervorſtechende Thätigkeit gerichtet wird. Einige Verrückte reden fremde Sprachen, machen Schlüſſe, declamiren Verſe und lange Reden aus dem Stegereif, ſind witzig, liſtig, zu Gunſten ihrer falſchen Vorausſetzungen ſinnreich, und handeln denſelben conſequent. Dorſch *) erzählt ein Beyſpiel eines Bauern, der in einem Irrereden mit Gefäſsfieber griechiſch redete. Andere

*) Philoſ. Journ. Heft 4. S. 105.

bekommen das Vermögen, in gereimten Verſen zu ſprechen.*) Ein alberner Menſch wurde durch ein bösartiges Fieber ſcharfſinniger, und ein vernünftiger verlor durch eben das Fieber ſeinen Verſtand.**) Ein junger Student ſang in einem Irrereden, das mit einem Gefäſsfieber verbunden war, ohne Bewuſstſeyn eine Concert-Arie mit aller Genauigkeit in der angenehmſten Tenorſtimme; auch erinnerten ſeine Freunde ſich nicht, daſs er ſie in ſeinen geſunden Tagen jemals geſungen hatte.***) Während der Anfälle, ſagt ein Geheilter von ſich, genoſs ich einer Art von Seligkeit. Alles kam mir leicht vor, kein Hinderniſs hemmte mich weder in der Theorie noch in der Praxis. Mein Gedächtniſs wurde in dem Augenblick vollkommener. Ich erinnerte mich langer Stellen aus den lateiniſchen Schriftſtellern. Im gewöhnlichen Zuſtande koſtete es mir viele Mühe, zwey Reime zu finden; und da ſchrieb ich ſo geſchwind in Verſen wie in Proſa; ich war verſchmitzt und ſogar boshaft; fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art.****)

6) Endlich erſchöpfen übermäſsige Anſtrengungen in jedem Theile der Organiſation die Le-

*) Krüger's Seelenlehre, S. 141. Huart ſcrutinium ingeniorum, 1637. p. 178.

**) Huart l. c. p. 176. Muratori l. c. Th. 2. S. 69.

***) Perfect l. c. p. 69.

****) Bibliothèque Britannique, Vol. I. 1796. p. 759. Allgem. med. Annalen, Jahr 1802. S. 149.

benskraft, erregen Stumpfheiten und Lähmungen, und zuletzt eine gänzliche Zerſtörung aller Kraft in dem leidenden Theile. Dies beſtätigt ſich auch bey Verrückten und Raſenden, beſonders wenn ſie wenig ruhige Zwiſchenräume haben. Sie verfallen zuletzt in einen partiellen und allgemeinen Blödſinn. Das gelähmte Gehirn äuſsert nicht weiter ſeine ſanfte Reitzung auf alle übrige Organe. Daher entſtehen Kachexieen, Waſſerſuchten, Schlafſuchten und Apoplexieen.

§. 77.

Ich komme nun zur Kur der Geiſteszerrüttungen. Sie ſind das Symptom eines kranken Lebens- und Vegetations-Proceſſes in der Markſubſtanz des Gehirns, der nicht anders als durch eine zweckmäſsige Leitung eben dieſes Proceſſes dem Normal wieder angenähert werden kann. Die Reitzbarkeit des Gehirns iſt alienirt und erhöhet, und dieſer Zuſtand iſt in der Sthenie mit vermehrter, im Typhus mit verminderter Energie verbunden; in der Lähmung iſt endlich die Vitalität überhaupt geſchwächt oder ganz zerſtört. Dieſe Krankheit beſteht für ſich, oder wird durch entfernte Urſachen unterſtützt, die in oder auſser dem Körper liegen. Hierauf gründen ſich folgende Regeln zur Kur der Geiſteszerrüttungen. Wir ſuchen 1) ihre entfernten Urſachen, die etwa vorhanden ſind, zu heben. 2) Wir behandeln die Krankheit mit Rückſicht auf ihren Charakter. 3) Wir ſehen auf die Conſtitution des ganzen Körpers, und ſuchen vorgefundene Fehler deſſelben zu verbeſſern, ſofern wir die

nämlichen Fehler im Nervenſyſtem vermuthen, oder ſie als Urſachen der Krankheit der Nerven betrachten. 4) Wir behandeln die Geiſteszerrüttungen mit Rückſicht auf ihre verſchiedenen Modificationen in Anſehung ihrer Aeuſserungen. 5) Wir reitzen andere Theile des Körpers, die mit dem Gehirn in einer nahen Wechſelwirkung ſtehen, und ſuchen dadurch die Anſtrengungen der Vitalität von demſelben zu den gereitzten Theilen zu leiten. 6) Wir ſehen auf die Zuſammenſetzung und übrigen zufälligen Differenzen der Geiſteszerrüttungen; 7) ordnen eine Diät und Lebensordnung für den Körper und die Seele an, die dem Zweck der Geneſung angemeſſen iſt; 8) und ſuchen endlich der Entſtehung des Wahnſinnes bey einer vorhandenen Anlage vorzubeugen und ſeine Recidiven nach der Geneſung zu verhüten.

§. 78.

Zuvörderſt muſs der Arzt in jeder Verrücktheit es mit Sorgfalt unterſuchen, ob entfernte Urſachen in oder auſser dem Körper vorhanden ſind, die durch ihre Reitzung den obnormen Zuſtand der Vitalität des Gehirns unterhalten, und alsdann dieſelben fortzuſchaffen ſuchen. Allein oft ſind die entfernten Urſachen derſelben verſteckte Fehler des Körpers, die man nicht entdecken kann; oft entſteht ſie ohne äuſsern Reitz, faſt allein durch eine kranke Dispoſition des Gehirns, die angeboren oder von einer fehlerhaften Erziehung und eingewurzelten Leidenſchaften entſtanden ſeyn kann; oft iſt der Reitz mit dem Au-

genblicke ſeiner Wirkung verſchwunden, z. B. ein heftiger Schreck, und blofs ſeine Verwüſtungen im Gehirn bleiben zurück. Einige entfernte Urſachen der Verrücktheit, z. B. Desorganiſationen des Gehirns, Knochenauswüchſe und Geſchwülſte in der Hirnſchaale und in den Häuten des Gehirns, Krankheiten des Körpers, die aufs Gemeingefühl wirken u. ſ. w., ſind unheilbar. Alsdann iſt meiſtens auch die Intemperatur des Gehirns, welche Folge ihrer Reitzung iſt, auch nicht zu heilen. Doch iſt dies nicht unbedingt nothwendig, weil die Wirkungen der entfernten Urſachen, abſolut betrachtet, zufällig ſind. Einige der entfernten Urſachen aus ihrer groſsen Reihe will ich kurz anführen.

1. Zuweilen ſind die gemeinen Nerven des Körpers krank, erregen, als Organe des Gemeingefühls, falſche Vorſtellungen in dem Gehirn, und verſtimmen durch ihre beſtändige Reitzung ſeine Vitalität. Am häufigſten leiden die Nerven des Unterleibes und die verſchiedenen Geflechte derſelben. Dadurch entſteht anfänglich Hypochondrie, die zuletzt in Melancholie ausarten kann. *) Die Kranken beklagen ſich beſtändig über kranke Gefühle im Unterleibe, ſind traurig und furchtſam, ſuchen die Einſamkeit, achten ängſtlich auf ihren körperlichen Zuſtand, laſſen ſich ſeine Gebrechen in ihrer kranken Einbildung vergröſsert vorſtellen, und werden in demſelben Grade unempfindlich gegen Eindrücke von Dingen anderer Art. Wächſt dieſe Krankheit: ſo kommen Täuſchungen in Beziehung des

*) Stoor l. c. S. 109.

körperlichen Zuſtandes hinzu; die Patienten glauben veneriſch zu ſeyn, an unheilbaren Krankheiten zu leiden, Fröſche im Unterleibe zu haben, an dieſem oder jenem Theile entſtellt zu ſeyn. In dieſem Falle muſs man zuerſt die kranken Nerven des Unterleibes heilen, Reitze derſelben, Cruditäten, Würmer, Desorganiſationen u. ſ. w. wegnehmen, die ihre Vitalität verſtimmen, die kranke Reitzbarkeit derſelben durch Mohnſaft, Bilſenkraut, China, Waſchen des Unterleibes mit kaltem Waſſer, kaltes Bad, durch Bewegung zu Pferde und durch eine paſsliche Lebensordnung abſtumpfen. Ein Mann, ſagt Perfect,*) bekam täglich Anfälle von Kolik in der Nabelgegend und krampfhafte Zuſammenziehungen der Bauchmuskeln, die ſich mit einem Jucken in der Naſe endigten. Dazu geſellten ſich andere hypochondriſche Zufälle, endlich wurde der Kranke melancholiſch, glaubte aus Glas zu beſtehen, und wollte deswegen nicht aufſtehen und ſich bewegen. Sein Arzt gab ihm Ochſengalle und Aloe: darnach gingen drey Spulwürmer ab, und alsdann verſchwand ſeine Seelenkrankheit und die Paſſion des Unterleibes von ſelbſt. Iſt die Intemperatur der Reitzbarkeit im Gehirn ſelbſt ſchon habituell und dadurch ohne Reitz fortdauernd geworden: ſo leitet man den Kranken von ſeiner fixen Idee ab, läſst ihn reiſen, ſucht ihn durch andere körperliche und geiſtige Beſchäftigungen zu zerſtreuen, und überzeugt ihn dann durch Gründe, wenn er wieder empfänglich für dieſelben iſt, von der Abſurdität ſeiner vorgefaſsten Meinungen in Beziehung

*) l. c. p. 258.

auf ſich ſelbſt. In ſolchen Fällen, wo die Krankheit des Unterleibes oder der gemeinen Nerven überhaupt unheilbar iſt, mahnt man den Kranken zur Ermannung an, ſeine unheilbaren Uebel als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite zu legen, und dadurch ihre Reitzung des Gehirns, die kein weſentlicher Theil derſelben iſt, zu unterbrechen und von ihnen abzuſondern. *)

Nach der nämlichen Regel können alle andere Nerven des Körpers, wenn ſie krank ſind, das Seelenorgan durch ihre abnormen Irritationen verwirren. Doch erwähne ich hier blofs die Satyriaſis und Nymphomanie: ein Zuſtand erhöheter Reitzbarkeit der Geſchlechtstheile beider Geſchlechter, der der Brunſt der Thiere ähnelt. Die Geſchlechtstheile ſind roth, heifs, geſchwollen, ſondern ſtark ab, und befinden ſich überhaupt in einem Zuſtande vermehrter Vegetation. Die ſtarke, ununterbrochene Vorſtellung dieſer kranken Theile im Seelenorgan vermittelſt des Gemeingefühls, erregt ſtarke und unſittliche Triebe, die durch keine Vernunftgeſetze gebändigt werden können, verletzt die Vitalität des Gehirns, und geht endlich, wenn ſie fortdauert, in Verrücktheit über. **) Hier ſind kühlenke Mittel, Abführungen, Pflanzenſpeiſen, magere Diät, kalte Umſchläge, kalte Bäder und Kampher angezeigt. Am ſicherſten wirkt die Befriedigung des brennenden Geſchlechtstriebes, der den Reitz drängender Säfte beſeitigt. Zuweilen ſind auch kranke Reitze des Unterleibes, ano-

*) Storr l. c. §. 49.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 339—347.

malische Hämorrhoiden, Ascariden im Mastdarm und in der weiblichen Schaam, kranke Absonderungen scharfer Stoffe in denselben, und andere Dinge, Ursache des axaltirten Zustandes der Vitalität der Geschlechtstheile, die alsdann zuerst fortgeschafft werden müssen.

2. Krankheiten der Sinnorgane geben seltener zur Verrücktheit Anlass.*) Wenn es geschieht, so mus man ihre Krankheiten heilen, und wenn dies in zusammengesetzten und hitzigen Fiebern nicht vor der allgemeinen Solution geschehen kann: so sucht man bis dahin die Sinnorgane durch Entfernung ihrer normalen Reitze, nämlich durch Abhaltung des Lichts vom Auge, des Schalls vom Ohre, auser Thätigkeit zu setzen.

3. Wenn überspannte Anstrengungen der Seele beym Studieren, Meditiren, Speculiren u. s. w. Ursache der Geisteszerrüttungen sind: so sucht man die dadurch entstandenen Fehler im Gehirn oder im übrigen Körper auf, und heilt sie. Im Gehirn bringen sie eine exaltirte Intemperatur seiner Vitalität hervor, die man dnrch Ruhe von allen Geistesanstrengungen, Wechsel, Zerstreuung, körperliche Beschäftigungen, kaltes Bad des Kopfes und durch Mohnsaft zu vermindern sucht. Perfect**) heilte einen solchen Kranken durch Aderlässe, Bähungen der Beine, Blasenpflaster, und durch den Gebrauch des Kamphers. Wirken die Anstren-

*) Fieberlehre, Bd. IV. S. 302.

**) l. l. p. 60.

gungen der Seele indirect durch Krankheiten des Körpers, Hypochondrie, Schwäche der Digeſtion, Verſtopfungen des Leibes u. ſ. w., die von der mit ihnen verbundenen Leibesruhe, Compreſſion des Unterleibes, Stubenluft u. ſ. w. entſtehen: ſo entfernt man dieſe Krankheiten durch Bewegung, friſche Luft, gute Diät und eröffnende Arzneyen. *)

4. Verrücktheiten in der Schwangerſchaft und im Wochenbett ſind meiſtens ſehr zuſammengeſetzt. Zuvörderſt ſucht man ihre entfernten Urſachen, Darmunreinigkeiten, Verſtopfung, Erkältung, Vollblütigkeit u. ſ. w. auf, und ſchafft ſie fort. Man ſieht auf den Charakter der Krankheit, und auf ihre Zuſammenſetzung mit Gefäſsfiebern und anderen Krankheiten. Iſt ſie ſtheniſch und hitziger Art: ſo läſst man nach den Umſtänden Blut weg, giebt kühlende Mittel und eben ſolche Abführungen aus Gerſtenwaſſer, Mandelmilch, Salpeter, Sauerhonig, leitet die angehäufte Wärme des Körpers durch eine reine und kühle Luft und leichte Bedeckungen des Körpers ab, bähet die Beine, und verordnet eine magere und milde Pflanzendiät. Nähert ſich die Krankheit mehr der Aſthenie, iſt die Wöchnerin durch ſtarke Blutflüſſe ſehr entkräftet: ſo verordnet man Anfangs bey einer groſsen Reitzbarkeit beruhigende Mittel, läſst ſie lau baden, wenn die Haut heiſs und trocken, und die Congeſtionen nach dem Kopfe ſtark ſind, giebt ihr Kampher und Bal-

*) Tiſſot von der Geſundheit der Gelehrten; ſämmtlicher Schriften Th. II. S. 88 — 162.

drian oder Mohnfaft, wenn fie von einer anhaltenden Schlaflofigkeit beläftigt wird. Bey einem höhern Grade von Schwäche verbindet man die China und eine nahrhafte Diät mit diefen Mitteln. Zugleich mufs man fein Augenmerk auf die Kindbetterreinigungeu und auf die Abfonderung der Milch richten, jene durch warme Umfchläge und Luftfäure, diefe durch Breye, Flanell, Ventofen und das Saugen junger Hunde oder Kinder zu fördern fuchen. Einen folchen Fall erzählt Pargeter*) von einer wahnfinnigen Wöchnerin, die fich nicht eher zu erholen anfing, als bis fich Milch zum Stillen einfand, deren Zurückhaltung ihr viele Befchwerden verurfacht hatte.

In der Synocha und im Typhus mit Erethismus kommt es fehr darauf an, dafs alle phyfifche und moralifche Reitze von der Kranken entfernt, Befuche abgehalten werden, und fie in einem finftern Zimmer liege.

5. Alle Anomalieen der monathlichen Reinigung können Verrücktheit, und eine plötzliche Unterdrückung derfelben während des Fluffes die gefährlichfte Tobfucht veranlaffen. In diefem Falle werden die Urfachen im Körper, warum die Reinigungen nicht fliefsen, unregelmäfsig oder zu ftark fliefsen, entfernt. Dann mufs man auf die Zufammenfetzungen Rückficht nehmen. Tobfucht nach einer fchnellen Unterdrückung ift gern mit heftigen Congeftionen nach dem Kopfe, mit Hirnentzündung und Gefäfsfieber verbunden, und erfordert mei-

*) l. c. p. 42.

ſtentheils eine augenblickliche und zureichende Ausleerung des Bluts aus dem Fuſse. Endlich ſucht man die ausgebliebene oder unterdrückte Reinigung durch treibende Mittel wieder herzuſtellen. Doch muſs man dazu in den meiſten Fällen Dinge, die ohne Reitz und örtlich wirken, wählen: Fuſs-, Dampf- und Halbbäder, das kohlenſaure Gas, Sauerbrunnen, thieriſchen Magnetismus, Electricität, Ventoſen an den Schenkeln und dem Unterleibe, und Mutterzäpfchen. Reitzende Subſtanzen vermehren gern die Unruhe des Nervenſyſtems, und die Congeſtionen nach dem Kopfe. Nur in einer aſtheniſchen Verrücktheit, die mit Abſtumpfung verbunden iſt, paſſen die Reitzmittel, Poley, Nieſewurz, Aloe, das Extract und Oehl der Sabina, des Lorbeers, und andere ähnliche Dinge. Nachdem die Anomalieen der Reinigung gehoben ſind, giebt man den Kampher und Mohnſaft, wenn die Verrücktheit nicht nachlaſſen ſollte.

6. Die nämlichen Wirkungen auf die Zerrüttung des Gehirns können Anomalieen der Hämorrhoiden haben. Perfect*) erzählt ein Beyſpiel eines ſechs und dreiſsigjährigen Mannes, bey dem nach dem Ausbleiben des Goldaderfluſſes eine heftige Raſerey und Tobſucht erfolgte. Alle angewandte Mittel waren ohne Nutzen. Unerwartet ſtellte ſich ein ſtarker Fluſs der Hämorrhoiden ein, und von dem Augenblick an kehrte der Kranke zur Geſundheit zurück. Das Erſte, worauf der Arzt auch in dieſem Falle ſein Augenmerk zu richten hat, iſt die

*) l. c. S. 226.

Kur der Hämorrhoiden; wenn dies geschehen ist, sucht er die Verrücktheit zu heilen, wenn sie nicht von selbst verschwindet.

7. Vollblütigkeit kann durch ihre Bürde eine Intemperatur der Vitalität im Gefäfssystem, eine ungleiche Vertheilung des Bluts und eine überspannte Vegetation im Gehirn veranlassen. Alsdann sind Anfangs meistens Blutausleerungen angezeigt. Doch darf man dieselben nicht übertreiben, weil sie die Intemperatur der Vitalität der Gefäfse und die Disposition zur Vollblütigkeit vermehren. Vielmehr mufs man in der Folge durch eine magere Diät und Bewegung des Körpers sie zu heilen suchen. *)

8. Vom schweren Durchbruch der Weisheitszähne will der Uebersetzer des Perfect's **) Verrücktheit beobachtet haben. Er erzählt drey Fälle. In dem einen entstand von dem Durchbruch dieser Zähne eine transitorische Fallsucht; in den beiden andern Verrücktheit. Hier sind Zusammenschnürungen der Kehle, Ziehen im Nacken, Krampf in den Kinnladen, Entzündungen der Augen, Schmerz, Hitze und Geschwulst an dem Orte der durchbrechenden Zähne vorhanden. In diesem Falle sucht man durch Aderläfse und Blutigel, durch Scarificationen des kranken Zahnfleisches, durch Mittelsalze, Mandelmilch, Abführungen, Klystire, laue Fufsbäder und Fomentationen der Füfse, und

*) Fieberlehre, Bd. III. S. 47.

**) Perfect l. c. S. 213.

und nachher durch Mohnſaft, Hirſchhorngeiſt und Bernſteinſalz das gereitzte Nervenſyſtem zu beruhigen, und die Congeſtionen von den oberen Theilen abzuleiten.

9. Iſt die Verrücktheit nach einer Verletzung des Kopfs entſtanden: ſo muſs man denſelben nach abgeſchorenen Haaren ſorgfältig unterſuchen, durch ſtarkes Anſchlagen den Ort erforſchen, wo der Kranke Schmerz empfindet, die verdächtigen Stellen ſcarificiren, Fontanelle und Blaſenpflaſter dahin legen, und den Trepan anwenden, wenn er angezeigt iſt.

10. Sind unterdrückte Hautkrankheiten, Grind des Kopfs, Krätze, Flechten, unzeitig geheilte Fontanelle und veralterte Geſchwüre Gelegenheitsurſache der Verrücktheit: ſo öffnet man die Geſchwüre, impft die Krätze wieder ein, erſetzt die unterdrückten Hautkrankheiten durch andere künſtliche, und wendet dabey Mittel an, die in ſolchen Fällen gewöhnlich ſind. Der Art ſind der flüſſige Goldſchwefel zu vierzig bis achtzig Tropfen, die Schwefelleber, der Spieſsglanz und ſeine Bereitungen, Queckſilbermittel, die Ruſstinktur, der Kampher, Bitterſüſs, Klettenwurzel, Ulmenrinde. Dabey verordnet man laue Bäder, das Reiben der Haut, und Hemden von weichem Flanell. Perfect*) heilte eine Frau, die durch die Zuheilung eines Geſchwüres am Beine, wahnſinnig geworden war; welches ſechs Jahre lang gedauert hatte, durch

*) l. c. p. 282.

ein Fontanell am Beine und ein Haarfeil im Nacken. Ein zu früh abgeschnittener Weichselzopf bringt gleichfalls gern Verrücktheit hervor.

11. Wechselfieber, als Ursache der Geisteszerrüttungen, erfordern eine verschiedene Behandlung. Zuweilen werden sie zu schnell geheilt, wenn das im Körper liegende Bedürfniss ihrer Existenz noch nicht befriedigt ist, oder noch andere Krankheiten, fehlerhafte Abfonderungen im Unterleibe, Cruditäten u. s. w. vorhanden sind. Man sucht in diesem Falle durch auflösende Mittel, Goldschwefel, Seife, bittere Extracte mit dem weinsteinsauren Kali, die man abwechselnd mit Brechmitteln anwendet, das Fieber wieder zu wecken. Pargeter*) heilte eine stille Melancholie, die nach einem durch China unterdrückten hartnäckigen Wechselfieber entstanden war, mit Seife, Goldschwefel und fleissiger Bewegung im Felde. Allmählig stellte sich ein ziegelrother Satz im Urin ein, und die Melancholie verschwand. Zuweilen wird auch der Kranke durch die Länge des Wechselfiebers, durch unzeitige Laxanzen und Aderlässe, durch eine magere Diät so sehr entkräftet, dass sich dem Gefässfieber ein Wahnsinn zugesellt, oder jenes aufhört und eine asthenische Verrücktheit seine Stelle einnimmt. In diesem Falle ist eine nahrhafte und erregende Diät, der Gebrauch des Kamphers und der China angezeigt.**) Nach hartnäckigen Wechselfiebern, besonders nach

*) l. c. p. 109.

**) Fieberlehre, Bd. II. S. 136—142.

Quartanfiebern, sagt Sydenham,*) folgt zuweilen ein eigenthümlicher Wahnsinn, der von den Schriftstellern nicht angemerkt ist, welcher der gewöhnlichen Heilart nicht weicht, nach Aderlässen und Purganzen sich verschlimmert, in Blödsinn übergeht, ja gar die Kranken tödtet. Diese Krankheit ist so empfindlich gegen Ausleerungen, dass sie selbst in der Reconvalescenz sich verschlimmert, wenn man auch nur ein Klystir von Milch und Zucker beygebracht hat.

12. Endlich können noch allerhand Krankheiten des Unterleibes Ursache der Geisteszerrüttungen seyn. Zuweilen sind Würmer da, die man abtreibt; oder der Darmkanal ist mit Rotz, Galle und andern Cruditäten angefüllt, die man ausleeren und deren Quellen man stopfen muss. Oft sind die Eingeweide des Unterleibes zu unthätig, der Kreislauf in denselben schwach, die Absonderungen unterdrückt, und die Kranken zu Verhaltungen des Stuhls geneigt. Alle Wirksamkeit der Lebenskraft erschöpft sich im Gehirn, und die Gefäfse desselben strotzen von Blut. In diesem Falle kann man den Kranken das weinsteinsaure Kali mit dem Decoct der Graswurzel trinken lassen. Damit verbindet man nach den Umständen Brechmittel und Laxanzen. In Fällen einer gröfsern Unthätigkeit und Abstumpfung giebt man Laugensalze, Seife, Absude bitterer Pflanzen, frische Ochsengalle, Aloe, Niesewurz. Hieher gehört auch die Kur des Wahnsinnes durch Häringe, die vermöge ihres Salzes

*) Oper. T. I. p. 49. 60. 523.

den Darmkanal reitzen. Man läfst die Kranken mehrere Tage hindurch nichts als Häringe eſſen, wodurch ſie zugleich genöthigt werden, viel zu trinken. Zum Getränk giebt man ihnen Waſſer. Durch den Durſt kann man ſie auch beſtimmen, jede flüſſige Arzney herunter zu ſchlingen, wenn ſie auf keine andere Art einnehmen wollen. Endlich erwähne ich hier noch der Kur der Verrücktheit durch Nieſewurz, die bey den Alten ſo berühmt war. Sie wirkt durch Reitzung und Ausleerung des Unterleibes. Denn ſchwerlich beſitzt ſie ſpecifiſche Kräfte wider die Verrücktheit. Wo es blofs an Leibesöffnung fehlt, ſind meiſtens gelinde Mittel aus Manna, Honig, Tamarinden, Weinſteinrahm, weinſteinſaurem Kali mit Graswurzelextract den draſtiſchen Laxanzen vorzuziehen. Mit dieſen Mitteln verbindet man Klyſtire aus drey Loth Palmenöhl, einem Eyerdotter und einem halben Pfunde Kuhmilch.

§. 79.

Nach der Beſeitigung der entfernten Urſachen nimmt man auf den Charakter der Krankheit Rückſicht. Der ſthenifche Charakter erfordert die antiphlogiſtiſche Kurmethode. Iſt derſelbe allgemein, z. B. in der Phreneſie, iſt die Krankheit neu, mit Thatkraft verbunden, Wahnſinn, Melancholie, Tobſucht, Raſerey; iſt ſie von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, liegt ihr eine allgemeine Vollblütigkeit zum Grunde, weiſt die Natur auf kritiſche Ausleerungen durch Blutflüſſe hin, iſt der Patient jung und wohlgenährt: ſo mufs man Blut laſſen. In den meiſten Fällen thut man gut, auf dem Fufse zur Ader

zu lassen. In Ansehung der Quantität des wegzulassenden Bluts und der Wiederholung der Aderlass richtet man sich nach der Wiederkehr der Exacerbationen, nach der Dichtigkeit und Entzündungshaut des Bluts. Man soll das Blut bis zur Ohnmacht laufen lassen, und die Ohnmacht als ein Zeichen einer hinlänglichen Erschlaffung ansehen. In diesem Falle muss der Kranke bey der Aderlass stehen; und doch giebt es einige zur Ohnmacht nicht geneigte Personen, die auch unter der angezeigten Bedingung die Probe nicht bestehen. Zuweilen heilt eine Blutausleerung sowohl die Manie als die Melancholie auf der Stelle. Von den ältesten Zeiten hat man sie angewandt, und noch neuerdings haben berühmte Aerzte, Perfect, Pargeter, Haslam und Andere, mit Aderlässen, Abführungen, kühlenden und verdünnenden Mitteln vortreffliche Kuren wider die Verrücktheit geleistet. Sydenham*) lässt in den sthenischen Geisteszerrüttungen zwey- bis dreymal, in Zwischenräumen von drey Tagen, acht Unzen Blut am Arm weg; dann wird einmal aus der Drosselader gelassen, und nachher nicht wieder, weil sonst Blödsinn folgt. Hierauf lässt er dreissig bis vierzig Gran von den Pilulis ex duobus, alle Woche einmal und immer an dem nämlichen Tage nehmen, so lange bis der Kranke hergestellt ist. Dadurch, sagt er, werden die Säfte von dem Gehirn zu den unteren Theilen abgeleitet. Blut ist das Material zur Vegetation; und Ueberfluss oder zu fette Beschaffenheit desselben kann Raserey veranlas-

*) Oper. T. I. p. 61.

ſen. Durch eine mechaniſche Compreſſion der Halsſchlagadern, ſagt Parry,*) ſey er im Stande, auf der Stelle für eine Zeitlang Wahnſinn, Schwindel, Kopfſchmerzen und andere Krankheiten des Kopfs zu unterdrücken.

Iſt die Vollblütigkeit und der fieberhafte Zuſtand der Gefäſse blofs örtlich auf den Kopf beſchränkt, entweder urſprünglich, oder nach vorausgegangenen allgemeinen Aderläſſen; klopfen die Schläfe- und Hals-Schlagadern ſehr, ſind die Augen entzündet, der Kopf heifs und roth u. ſ. w.: ſo ſoll man die Schlafarterie, oder die Droſſelader öffnen. Doch haben in den meiſten Fällen Blutigel den Vorzug, die man in einem Kreiſe von einem Ohr zum andern, durch den Nacken fort, an das abgeſchorene Hinterhaupt ſetzt. Auch leiſten acht bis zwölf Schröpfköpfe, unmittelbar auf den abgeſchorenen Wirbel, die ſo viel Blut als eine Aderlafs wegnehmen, gute Dienſte. Haslam **) erzählt von einem Kranken, der jedesmal nach dem Schröpfen auf den behaarten Theil des Kopfs in einem gewiſſen Grade und für eine kurze Zeit vernünftig wurde.

Mit den Blutausleerungen verbindet man kühlende Mittel, Weinſteinrahm, Salpeter, Pflanzenſäuren, Sauerhonig. Der Kranke wird auf eine magere Pflanzenkoſt, aus Obſt und Wurzeln, geſetzt, trinkt Waſſer, Mandelmilch, oder Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Des Leib mufs durch kühlende Klyſtire offen erhalten werden.

*) Samml. a. Abhandl. Bd. 13. S. 576.

**) l. c. S. 39.

Alle Reitze des Lichts, der Wärme, verhärtete Excremente, und beſonders Seelenreitze, werden ſorgfältig von ihm entfernt.

Hier ſind auch kühlende Abführungen, der Weinſteinrahm mit Sauerhonig in Gerſtenwaſſer, oder das weinſteinſaure Kali mit dem Extract der Graswurzel angezeigt, theils als Beyhülfen der Blutausleerungen, theils als Schwächungen, die an die Stelle der Blutausleerungen treten, wenn die Krankheit zwiſchen Synocha und Typhus hängt, und die Anzeige zur Aderlaſs nicht zuverläſſig iſt. Der Kranke nimmt dieſe Mittel in ſolchen Gaben, daſs ſie täglich zwey bis vier Ausleerungen verurſachen, und ſo lange, als ihre Wirkung die Verrücktheit mindert.

Nach hinlänglicher Schwächung und Entledigung der Gefäſse des Kopfs ſucht man den Kranken durch laue Fuſsbäder und Halbbäder zu beruhigen, beſonders wenn die Haut heiſs und trocken, oder eine Kriſe durch Schweiſs und Hautausſchlag zu hoffen ſteht. Schon bloſse Umſchläge von warmem Waſſer mit Flanell um die Füſse, beſänftigen oft ſehr bald das heftigſte Irrereden in Gefäſsfiebern. *) Sind zugleich noch Congeſtionen nach dem Kopfe vorhanden: ſo legt man, während des lauen Bades der untern Hälfte des Körpers, kalte Fomentationen auf den Kopf.

Allein wenn gleich der ſtheniſche Charakter die antiphlogiſtiſche Kurmethode nothwendig heiſcht: ſo paſst ſie nur ſo lange, als er vorhanden iſt. Fehlgriffe in dieſem Punkt, nämlich

*) R. Whytt pr. Schr. S. 559.

die Anwendung übertriebener und unzeitiger Schwächungen, besonders durch Blutausleerungen und draftische Laxanzen stiften den gröfsten Nachtheil. Leider kommen sie nur zu oft vor. Der rohe Schlendrian, die Idee, dafs die Melancholie von einem dicken Blute, und die Tobsucht von Entzündung des Gehirns entstehe, verleitet die Aerzte und Wundärzte, ohne Rücksicht auf die Umstände, gleich und wiederholt diese Mittel anzuwenden. Blutarmen Kranken, solchen, die an Mangel des Tons und der Wärme leiden, deren Kopfbedeckungen sehr erschlafft, die von schwächenden Ursachen, Durchfällen, Blutungen, Wechselfiebern, Anstrengungen der Seele, Kummer und Gram krank geworden sind, deren Geisteszerrüttung veraltert ist, ursprünglich ohne Thatkraft war, oder nach vorhergegangenen Rasereyen es geworden ist, schaden die Blutausleerungen und Abführungen, mehren ihren Wahnsinn, machen ihn unheilbar, und führen schneller zum Blödsinn über. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel.*) Ein junger Mensch verfiel in Wahnsinn: man liefs ihm nach der Landesweise oft und stark zur Ader. Er wurde dadurch auf den höchsten Grad entkräftet, und sein Wahnsinn ging in Stumpfheit über. Pinel verordnete ihm eine nahrhafte Diät: der Blödsinn verwandelte sich wieder in Verrücktheit, diese ging in Raserey über, und als die letzte Krankheit nachliefs, kehrte sein Verstand zurück. In der That gehört in Beziehung auf die Aerzte, die Verbesserung dieser rohen Empirie unter die vielen

*) Mem. T. II. p. 241.

Ansprüche, die diese unglückliche Menschenklasse an eine humanere und gebildetere Zukunft macht.

§. 80.

Geisteszerrüttungen mit dem Charakter der Asthenie sind entweder mit Erethismus oder mit Abstumpfung verbunden. Von dem ersten Falle werde ich hier reden, und die asthenischen Geisteszerrüttungen mit Abstumpfung zu den Lähmungen schlagen. Die Reitzbarkeit des Gehirns ist überspannt; allein es fehlt ihm und der Vegetation überhaupt an Energie. Die Hirnwirkungen sind hastig und unordentlich, die Geisteszerrüttungen erscheinen als Melancholie, Wahnsinn oder Raserey. Meistens sind zugleich noch andere Krankheiten von erhöheter Reitzbarkeit, Schwindel, Klingen vor den Ohren, Kopfschmerzen, Lichtscheue, Augenentzündungen, Krämpfe im Schlunde, Keichhusten, Magenkrampf, Leibschmerzen, Dysurie, Hysterie, Zuckungen der Glieder, wasserheller Urin u. s. w. gegenwärtig. Dieser Zustand fordert nach seiner Natur Beruhigung, mit oder ohne Stärkung. Dies bewerkstelligt man durch folgende Mittel:

1. Das Kraut des Stechapfels (Datura Stramonium) als Extract gegeben, wird in dieser Hinsicht empfohlen. Man fängt mit einem Gran, täglich vier- bis sechsmal, an, und steigt allmählig. Einige Aerzte haben zuletzt eine halbe Quente in vier und zwanzig Stunden gegeben. Auch kann man die Tinctur des Stechapfels von acht bis zwölf Tropfen geben, die zuweilen einen ruhigen Schlaf macht, wenn sie des Abends

genommen wird. Störck heilte damit zwey, und Reef gleichfalls zwey Wahnsinnige. *) Allein die genauesten und häufigsten Versuche hat Greding **) mit diesem Mittel angestellt. Er liefs es sechs und vierzig Personen, die theils an Verrücktheit, theils an Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten, anhaltend und in grofsen Gaben nehmen. Die meisten bekamen darnach einen ruhigen Schlaf. Anderen wurde das Vermögen zu sehen verwirrt und verdunkelt, die Augen trieften, litten an Convulsionen, ihr Kopf wurde eingenommen und schmerzte, und sie bekamen einen starken Durst. Der Appetit vermehrte sich durchgehends, so auch der Stuhlgang; oft entstand ein starker Schweifs und ein vermehrter Abgang des Urins; einige bekamen auch Speichelfluss. Endlich entstanden noch bey Anderen Schlucken, Gliederschmerzen, Angst, Gefäfsfieber, Friesel und Jucken der Haut von diesem Mittel. Es wirkte also nicht allein als eine betäubende, sondern zugleich als eine reitzende Arzney, die fast alle Absonderungen vermehrte. Doch wurden von den sechs und vierzig Kranken nur ein Fallsüchtiger gänzlich geheilt, vier Fallsüchtige wurden beständig, und eilf für eine gewisse Zeit erleichtert. Von den Verrückten wurde keiner geheilt. Allione ***) gab das Extract des Stechapfels mit Kampher in der Tobsucht mit Nutzen; und Grandidier heilte damit eine Tobsucht, die

*) Murray App. Med. Vol. I. p. 459.

**) l. c. Bd. I. p. 37—103.

***) Flora Pedemontana, T. I. p. 103.

dreyviertel Jahr alt und allen anderen wirksamen Mitteln nicht gewichen war. Nach drey Wochen entstand eine Recidive, die aber auch bald wieder durch dies Mittel gehoben wurde, und nachher blieb der erwähnte Kranke vollkommen gesund. *)

2. Das Extract des schwarzen Bilsenkrauts (Hyoscyamus niger) wird Anfangs zu einem Gran viermal täglich gegeben; nachher steigt man, bis der Kranke in vier und zwanzig Stunden einen bis zwey Skrupel nimmt. Greding **) liefs es vierzig Kranken nehmen, die theils an Wahnsinn, oder Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten. Viele schwitzten stark darnach, fielen in einen ruhigen und erquickenden Schlaf, und ihr Geist wurde heiter. Andere bekamen Kopfschmerzen, Schwindel und Stumpfheiten des Geistes darnach. Es öffnete den Darmkanal, reinigte ihn von Würmern und Galle, vermehrte den Abgang des Urins, der Menstruation, und erregte einmal einen Speichelflufs. Anderen erregte es rheumatische Schmerzen, einen convulsivischen Husten, heftiges Schlucken, oder sie verfielen in eine unheilbare Entkräftung. Allein wenn gleich einige Kranke sichtbare Erleichterung bekamen: so wurde doch keiner geheilt, und vielen schadete es sehr. Daher schliefst auch Greding seine Versuche mit dem Urtheile, dafs dies Mittel den Menschen überhaupt nicht sicher innerlich könne gegeben werden, und kein so heil-

*) Mönch's Arzneymittellehre, S. 282.

**) l. c. Bd. I. S. 1—36.

ſames Mittel wider die Verrücktheit und Fallſucht ſey, als Einige haben behaupten wollen. Doch haben Störk*) und Fothergill**) es mit Nutzen im Wahnſinn angewandt. Das weiſse Bilſenkraut (Hyoſcyamus albus) wirkt wie das ſchwarze, nur gelinder.

3. Die Blätter der Tollkirſche (Atropa belladonna) wirken ſpecifiſch aufs Seelenorgan, und ſind von einem Wundarzt Evers mit gutem Erfolg wider den Wahnſinn angewandt. ***) Greding****) gab ſie drey und zwanzig Fallſüchtigen, von welchen ein Theil zugleich raſend war, heilte zwar keinen damit, aber viele wurden doch in Anſehung ihrer Zufälle merklich dadurch erleichtert. Man giebt dies Mittel von ein bis fünf Gran viermal täglich.

4. Der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea), das Pulver ihrer Blätter von ein bis vier Gran, oder die Tinctur derſelben zu dreyſsig bis ſechzig Tropfen, wird allein oder in Verbindung mit Kampher, Mohnſaft, dem Extract des Bilſenkrauts angewandt. Sie beſitzt auſser ihrem ſcharfen Beſtandtheil noch ein narcotiſches Princip, vermehrt alle Excretionen, beſonders durch die Harnwege, und mindert die Häufigkeit der Pulsſchläge. Ihre Wirkungen wider

*) Murray App. V. I. p. 450.

**) ſ. Pargeter l. c. p. 66.

***) Murray App. Vol. I. p. 440.

****) l. c. T. I. p. 114—168.

die Verrücktheit ſind bis jetzt noch nicht hinlänglich beſtätigt. *)

5. Der Biſam iſt ein Mittel, welches die Haut excitirt und die Reitzbarkeit der Nerven und Muskeln beſänftigt. Er kann in Geiſteszerrüttungen, die von zurückgetretenen Hautausſchlägen und unterdrückter Ausdünſtung entſtanden ſind, oder welche mit Krämpfen aller Art, mit Hyſterie und Fallſucht verbunden ſind, nützlich ſeyn. Locher **) gab ihn ſechs Wahnſinnigen, täglich zu funfzehn bis zwanzig Gran, liefs ſie nachher wohl zudecken und einige Stunden ſchwitzen, und ſetzte dieſe Kurmethode drey Monathe lang fort. Einige Wüthende wurden ruhig darnach, und einer unter denſelben wurde ganz hergeſtellt. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Kampher, Aſand, und dem Extract des Bilſenkrauts oder Stechapfels. Pargeter ***) läſst ihn mit dem Schleim des arabiſchen Gummi zu Pillen machen, und täglich ſechs bis acht Quentchen deſſelben in getheilten Doſen nehmen.

6. Ueber die Wirkungen des Mohnſafts wider die Verrücktheit ſind die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige verwerfen ihn ganz, behaupten, daſs er unnütz ſey, ja gar die Krankheit vermehre, ſie unheilbar mache und zum Blödſinn leite. Doch ſicher gilt dies nur von ſeinem Miſsbrauch. In einer ſtheniſchen Krank-

*) Ferriar l. c. p. 92.

**) l. c. p. 62.

***) l. c. p. 64.

heit, bey heftigen Congeſtionen des Bluts nach dem Kopfe, Hartleibigkeit, Krankheiten des Unterleibes, Darmunreinigkeiten, ſchadet er freylich; er ſchadet, wenn er ohne Anzeige zu lange gebraucht oder bey Lähmungen des Gehirns in groſsen Gaben angewandt wird. Allein in einer aſtheniſchen Verrücktheit mit Erethismus, die nicht etwa von einer materiellen Urſache entſtanden iſt, welche mit dem Mohnſaft in Widerſpruch ſteht, leiſtet er, in hinlänglichen Gaben von ein bis vier Gran, vortreffliche Dienſte. Er mindert die Reitzbarkeit, beruhigt die heftigen Hirnwirkungen, und macht Schlaf. Er paſst in Geiſteszerrüttungen, die von Erkältungen, Unglücksfällen und anderen Urſachen entſtanden ſind, gegen welche der Mohnſaft wirken kann; in Geiſteszerrüttungen, die mit Schmerzen und Krämpfen zuſammengeſetzt ſind. Iſt die Krankheit fixer Wahnſinn: ſo muſs wenigſtens die Idee noch nicht fixirt ſeyn. Denn alsdann beſtärkt der Mohnſaft noch mehr in derſelben, ſo fern er die Eigenſchaft hat, gerade den Zuſtand der Seele zu erhöhen, in welchem ſie gegenwärtig iſt. In kleinen Gaben wirkt er wie der Wein, erwärmt und exaltirt beſonders die Kräfte des Nervenſyſtems, und kann deswegen wider Abſtumpfungen des Gehirns, allein, oder in Verbindung mit China und Naphtha, heilſam ſeyn. Selle gab ihn, wenn nach hinlänglichen Ausleerungen die Excitation des Gehirns fortdauerte. Chiarugi hält ihn für das wirkſamſte Mittel in der Melancholie. *) Young heilte mit vier Gran

*) Jahn Mat. med. Bd. II. p. 172.

Mohnſaft eine Raſerey gleich im erſten Anfall, die nach einem heftigen Zorn entſtanden war; und Ferriar*) wandte denſelben in Verbindung mit der China und anderen aromatiſchen Subſtanzen in einer tiefen Melancholie mit den Symptomen eines ſtillen Deliriums, bey Gefäſsfiebern und einem erſchlafften Zuſtande, mit einem augenſcheinlich guten Erfolg an. Endlich leiſtet er in groſsen Gaben wider das aſtheniſche Irrereden mit Erethismus, welches die Gefäſsfieber begleitet, gute Dienſte. Doch muſs man den Gebrauch deſſelben nicht zu lange fortſetzen, und ihn weglaſſen, wenn ſeine Wirkungen unſern Erwartungen nicht entſprechen.

7. Der Kampher kann in der Verrücktheit als wurmtreibendes Mittel, als Reitzmittel in kleinen Gaben beym Mangel an Energie, im Irrereden mit aſtheniſchen Gefäſsfiebern, und endlich wider die Nymphomanie wirkſam ſeyn. In groſsen Gaben ſcheint er die Reitzbarkeit des Gehirns direct zu vermindern, und daher vorzüglich wider Melancholie, Manie und Raſerey angezeigt zu ſeyn. Er paſst vorzüglich, wenn das Geſicht blaſs, die Extremitäten kalt, die Reſpiration träge und der Puls langſam iſt. Bey Vollblütigkeit und Sthenie muſs man Blut laſſen, und Unreinigkeiten des Darmkanals vorher durch Abführungen fortſchaffen, ehe man ihn anwendet. Man fängt mit fünf Gran an, und ſteigt bis zu einem Scrupel. Dieſe Doſe giebt man viermal täglich. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Salpeter, weinſteinſaurem Kali,

*) l. c. p. 93.

Mohnſaft, mit Abführungen, Blaſenpflaſtern, lauen Bädern und andern zweckmäſsigen Mitteln. Vorzüglich empfiehlt man es, neben demſelben dem Kranken eine hinlängliche Menge mit Waſſer verdünnten deſtillirten Eſſig trinken und dabey ein diaphoretiſches Regime beobachten zu laſſen. Einige haben noch gröſsere Doſen, eine halbe bis ganze Quente gegeben. Doch können zu groſse Gaben deſſelben Schwindel, Kälte der äuſsern Gliedmaaſsen, einen kleinen und matten Puls, Schwäche der Füſse, kalte Schweiſse des Geſichts und Kopfs, und convulſiviſche Zufälle erregen. *) In einigen Fällen wirkt er ſchnell, die Raſerey legt ſich, es erfolgt Schlaf, und mit demſelben ein ſtarker Schweiſs. Doch ſoll er zuweilen auch die Wuth vermehrt und Zuckungen erregt haben. Viele ältere Aerzte, Paracelſus, Ettmüller, Sennert und Doläus haben ihn angewandt. **) In den neuern Zeiten iſt er von Werlhof, Jördens, Triewald, Bönneken, Herz, Paulizky, Willemſe, Schönheyder und Andern mit gutem Erfolg gebraucht. ***) Perfect wandte ihn bey den meiſten ſeiner Kranken an, und Kinneir ****) heilte verſchiedene Wahnſinnige mit demſelben. Andere Schriftſteller, die den Kampher

*) Pargeter l. c. p. 68. Simmons in Richter's chir. Bibl. Bd. VII. S. 771.

**) Murray App. T. IV. p. 499.

***) Murray App. T. IV. p. 500—503.

****) Phil. Transact. Vol. XXXV. p. 347. Pargeter l. c. p. 114.

pher in der Verrücktheit angewandt haben, weiſet Auenbrügger*) nach.

Vorzüglich hat Lochher**) den Kampher im Wahnſinn angewandt. Er heilte viele Kranke nach gehöriger Vorbereitung mit einer Mixtur, die aus Kampher und Eſſig beſtand. Nachher gab er den Kampher in Subſtanz ohne Eſſig, allein der Erfolg war nicht ſo erwünſcht. In dem letzten Falle wurden von ſieben Verrückten nur einer, hingegen von ſechs andern Kranken, die den Kampher mit Eſſig nahmen, nach wenigen Wochen vier geheilt. In der Folge gab er den Kranken den deſtillirten Eſſig eſslöffelweiſe mit dem beſten Erfolg. Wenn ſie den Eſſig früh nicht vertrugen: ſo lieſs er Vormittags ein Pfund eines ſaturirten Decocts der Flor. Hyperici trinken, welches ſchon die ältern Aerzte im Wahnſinn, in der Melancholie und Hypochondrie rühmen, und Nachmittags anderthalb Unzen deſtillirten Eſſig nehmen. Doch leiſteten ihm die Flor. Hyperici nicht viel. ***) Nach dem Gebrauch des Eſſigs mit dem Kampher verlor ſich bald der ungewöhnliche Blick der Kranken, ſie ſchwitzten, und wurden deſto mehr erleichtert, je ſtärker ſie ſchwitzten. Ihre Excretionen nahmen zu, und die verhaltenen Reinigungen der Weiber ſtellten ſich wieder ein. Das Mittel wurde zwey bis drey Monathe, oder überhaupt ſo lange fortgeſetzt, bis die Kranken geheilt waren.

*) l. c. p. 16.

**) l. c. p. 57—74.

***) l. c. p. 71.

Endlich hält Auenbrügger noch den Kampher für ein ſpecifiſches Mittel in dem Wahnſinn, wenn er bey dem männlichen Geſchlecht mit folgenden Zufällen verbunden iſt. Während deſſelben iſt nämlich das männliche Glied zuſammengezogen, klein, hart, gelinde nach vorn gebogen; beide Geilen ſind bis an die Wurzel des Hodenſacks, ja bis in den Bauchring in die Höhe gezogen; der Hodenſack iſt gerunzelt, und beym Anfühlen leer, und die ſämmtlichen Geſchlechtstheile weniger warm als der übrige Körper. Den nämlichen Zuſtand, der den Kampher bey den Männern anzeigte, erkannte er bey den Weibsperſonen an einem Zittern der Finger, und einer beſondern Drehung der Hände nach innen, wenn er ihren Puls unterſuchte. Dieſe Erſcheinungen waren auch bey den jetzt beſchriebenen Männern vorhanden, und er konnte daraus zuverläſſig den abnormen Zuſtand ihrer Geſchlechtstheile vorherſagen. Noch unterſcheidet er den bemerkten kranken Zuſtand der Geſchlechtstheile nach dem Grade; er nennt ihn vollkommen, wenn das Glied ſehr klein und beide Geilen ſtark in die Höhe gezogen ſind, und unvollkommen, wenn das Glied ſchlaff und nur der eine oder beide Geilen aufgezogen ſind. In dem erſten Falle iſt die Heilung ſchwieriger als in dem letzten. Die Kur beginnt er auf folgende Art: Er läſst nach den Umſtänden ein- und abermals Blut am Fuſse weg, reinigt den Unterleib durch Abführungen, bindet dann den Kranken mit Vorſicht im Bette feſt, und läſst den Unterleib mit einem Brey von erweichenden Subſtanzen, ſo warm als der Kranke es verträgt, bedecken. Der Breyumſchlag wird erneuert,

wenn er kalt geworden, und ſo lange fortgeſetzt, bis der Kranke in einen allgemeinen Schweiſs fällt und ruhig ſchläft. Seine erſten Kranken liefs er noch überdem an der Stirn mit Roſenwaſſer und Roſeneſſig fomentiren. Doch in der Folge liefs er dies Mittel weg, weil es ihm überflüſſig zu ſeyn ſchien. Nun giebt er ſeine Kamphermixtur nach der Vorſchrift mit dem hinten angezeigten erweichenden Abſud Tag und Nacht. Bricht der Kranke ſie weg: ſo wird ſie augenblicklich wiedergegeben. Dabey muſs er eine magere Diät, aus bloſsem Graupen-Schleim, halten. Zuweilen entſtehen heftige Symptome, die vorzüglich zum Gefäſsfieber gehören, durch welche der Arzt ſich nicht ſchrecken laſſen darf. In den erſten vier und zwanzig Stunden wird das zuſammengezogene Glied verlängert; am Ende von acht und vierzig Stunden iſt der linke Teſtikel in den erſchlafften Hodenſack heruntergeſtiegen, und endlich am Ende des dritten Tages iſt auch der rechte Geile nachgefolgt. Nachdem dieſe Erſchlaffung der Geſchlechtstheile erfolgt iſt, fällt der Kranke in einen tiefen Schlaf, ſchwitzt ſtark, und iſt bey Verſtand, wenn er erwacht, klagt über Mattigkeit, Hunger, und bittet um Befreyung von ſeinen Banden. Wenn nun zu gleicher Zeit noch ein trüber Urin entſteht, und der ſtarke Schweiſs ſich mindert: ſo wird die nächtliche Ruhe des Kranken nicht mehr durch das Auflegen des Breyes und durch das Eingeben der Arzney geſtört. Er bekommt auch allmählig mehrere und nahrhaftere Speiſen. Doch darf man die Bande noch nicht ganz losmachen. Jetzt nimmt er nur alle drey Stunden,

nach einigen Tagen alle vier Stunden, und endlich einen Monat lang früh und Abends seine Arzney. Er bekommt kräftigere Suppen, gekochtes Obst, weiche Gemüse, Semmel, Mehlspeisen, und wenn er sehr schwach ist, zartes Fleisch. Im Anfange erhält er blos zur Mahlzeit Wasser, ausserdem sein erweichendes Getränk; nachher, wenn es ihm Ekel erregt, wird es ganz ausgesetzt. Fleischspeisen bleiben noch einige Zeit weg, wenn nicht Schwäche und Gewohnheit sie heischen. Nachdem der Kranke sich erholt hat, steht er auf, nimmt eine Abführung von Manna und Weinsteinrahm, und beschliefst mit einem Gran Kampher, welches er einen Monat lang früh und Abends nimmt.

8. Endlich kann noch ein laues Halbbad, mit erweichenden und aromatischen Substanzen, Malz, Kamillen u. s. w., versetzt, in dieser asthenischen Verrücktheit mit Erethismus gute Dienste leisten. Sind zugleich Zeichen starker Congestionen nach dem Kopfe vorhanden: so wird derselbe geschoren, im Bade mit kaltem Wasser fomentirt, und ausser der Zeit häufig kalt gewaschen.

Mit dieser Kurmethode mufs man ein antiphlogistisches Regime verbinden, alle Reitze, besonders Reitze der Seele, entfernen, und die moralische Behandlung des Kranken sanft und so einrichten, wie sie seiner Geistesstimmung angemessen ist.

Zuweilen mufs man mit dieser beruhigenden Kurmethode reitzende und stärkende Mittel

verbinden, wenn nämlich wegen allgemeiner Schwäche und Blutmangels der Erethismus sich nicht durch beruhigende Mittel allein heben läfst. *)

§. 81.

Unter dem Charakter der Lähmung fasse ich alle Geisteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abstumpfung der Reitzbarkeit zusammen, sie mögen mit oder ohne Verkehrtheit seyn. Die Asthenie kann örtlich oder durch das ganze Nervensystem verbreitet; immateriell seyn, oder von allerhand äufsern Ursachen, Druck des Bluts, Anhäufung des Wassers in der Hirnschaale herrühren; rein dynamisch seyn, oder in einer sichtbaren Desorganisation des Gehirns bestehen; sie kann endlich einfach oder mit Gefäfsfieber, Lähmungen der Muskeln und Sinnorgane zusammengesetzt seyn. Darnach richtet sich die Prognosis und die Modification der Kurmethode. Allein hiervon ist an andern Orten gesprochen; jetzt rede ich vorzüglich von einem Blödsinn, der rein dynamisch, ohne sichtbar verletzte Organisation ist, und wo es der Gehirnsubstanz blofs an Vitalität, Vegetation und dem normalen Wechsel seiner Stoffe fehlt. Dieser Zustand kann angeboren oder erst in der Folge entstanden seyn. Hier mufs man, nachdem vorher alle ebengenannte Differenzen sorgfältig erwogen, und die entfernten Ursachen, die das Gehirn schwächen, gehoben sind, durch physische und moralische Reitze die erstorbene Vegetation im Gehirn zu beleben, und dadurch

*) Fieberlehre, T. I. §. 315.

ſeine Vitalität wieder herzuſtellen ſuchen. Mit denſelben verbinden wir, wenn zugleich eine allgemeine Entkräftung des Körpers vorhanden iſt, oder einem aſtheniſchen Gefäſsfieber ſich dergleichen Stumpfheiten der Seelenkräfte, Blödſinn, Sinnloſigkeit und ein aſtheniſches und ſtumpfes Irrereden zugeſellen, nährende und ſtärkende Mittel. Dahin gehören:

1. Die China, welche bey einem Blödſinn von allgemeiner Entkräftung des Körpers, von einem ſtarken Säfteverluſt, von Hunger, bey Stumpfheiten mit einem aſtheniſchen Gefäſsfieber, oder bey einer Seelenſchwäche mit einem intermittirenden Typus vortreffliche Dienſte leiſtet. Ferriar *) verband ſie mit Mohnſaft und aromatiſchen Subſtanzen, und heilte damit innerhalb eines Monats eine Frau, die ganz ſinnlos war, ſtill vor ſich hin murmelte, ächzte und weinte.

2. Die Vanille (Epidendrum Vanilla) hat einen fragranten Geruch, der dem Geruch des peruvianiſchen Balſams ähnelt, eine reitzende, erquickende, magenſtärkende Kraft, und vermehrt den Trieb zur Liebe, welche Eigenſchaft ſie der Chocolate mittheilt. Schon Rajus empfiehlt in ſeiner Geſchichte der Pflanzen die Tinctur derſelben als ein vortreffliches und ſpecifiſches Mittel wider die Melancholie und Phrenefie, das in verſchiedenen Fällen geholfen haben ſoll, wenn andere Dinge unwirkſam geweſen waren. Die Engländer, ſagt Geoffroy, gebrauchen die Vanille wider die Melancholie;

*) l. c. p. 93.

und bey Pargeter*) ſind vier Fälle der Melancholie angeführt, die durch ſie geheilt wurden. **)

3. Aufserdem wendet man nach den verſchiedenen Verhältniſſen der Krankheit andere Reitzmittel, die Naphthen, Weine, Gewürze, Kubeben, Oehlzucker, Senf, Phosphor u. ſ. w. an. Wider Gedächtnifsſchwäche empfiehlt Sauvages ***) Muskatennufs, Pfeffer, Galgant, die Wurzeln des Cyperus longus und rotundus, den Bibergeil, die Aufgüſſe des chineſiſchen Thees, der Betonica, Salbey, Lavendel, Rosmarin und Roſenblätter. Aeufserlich ſoll der Kranke die Naſe und Stirn mit einem in Branntwein aufgelöſten Weihrauch anfeuchten. Die Chineſen rühmen die Wurzel des Sium Ninſi als ein vorzüglich nervenſtärkendes Mittel. Doch iſt das Lob derſelben zweydeutig. ****) So halten ſie auch die Wurzel Ginſeng (Panax quinquefolium) für ein unfehlbares Heilmittel wider Entkräftungen der Seele und des Körpers von zu grofser Anſtrengung derſelben. Die alten Aerzte gebrauchten auch das Kupfer wider die Verrücktheit, nämlich den Lapidem Armenium. †) Der Mohnſaft wirkt in kleinen Gaben, wie

*) l. c. p. 110.

**) Medical Muſeum. London 1581. Vol. III. p. 342.

***) T. III. P. I. p. 410.

****) Murray App. Vol. I. p. 258.

†) Lorry l. c. Bd. II. p. 445—448.

der Wein; er excitirt ſpecifiſch das Nervenſyſtem, belebt die Thätigkeit der Seele, und erregt eine allgemeine Heiterkeit des Geiſtes.

4. Ob die Anwendung des Magneten, der thieriſche Magnetismus, der Galvanismus, und die Elektricität, dieſe mächtigen Excitatoren des Nervenſyſtems, in dem Blödſinn wirkſam ſind? Der Fürſt Gallitzin ließ einer Henne einen elektriſchen Schlag durch den Kopf gehen, nach welchem ſie blödſinnig, toll, und zuletzt fallſüchtig wurde.*) Bertholon de Sct. Lazare **) empfiehlt die Elektricität wider Verwirrungen des Verſtandes, und glaubt, man müſſe in ſolchen Verrücktheiten, die mit vermehrter Thatkraft verbunden wären, nämlich in der Tobſucht und in dem Wahnſinn, die negative, hingegen in aſtheniſchen Geiſteszerrüttungen und im Blödſinn die poſitive Elektricität anwenden. Doch hat er keine Beyſpiele ihrer wirklichen Anwendung angeführt. Der thieriſche Magnetismus exaltirt die Seelenkräfte zu einem Grade, in welchem ſie Wirkungen hervorbringen, die ſie in ihrem gewöhnlichen Zuſtande nicht leiſten können. Der Galvanismus, vermittelſt des Volta'ſchen Apparats, auf den Kopf angewandt, kann vielleicht im Blödſinn gute Dienſte leiſten, da wir bereits Erfahrungen haben, daſs er in anderen Lähmungen von Nutzen iſt. Der Krampffiſch verliert ſein Vermögen zu elektriſchen Schlägen, wenn

*) Bertholon de Sct. Lazare Anwendung und Wirkſamkeit der Elektricität, Bd. II. S. 39.

**) l. c. T. II. p. 36—47.

man ihn mit einem Magneten in Verbindung bringt. Es iſt ein bekanntes Küchen-Phänomen, den Aal durch einen Schlüſſel oder einen Stahl, den man ihm an den Kopf legt, zur Ruhe zu bringen. Er liegt ſtill, als wenn er todt wäre, und windet und wälzt ſich wieder, wenn man den Stahl wegnimmt. Noch ſtärker wirkt der Magnet auf ihn. Er kommt augenblicklich an den Rand des Eimers, worin er iſt, wenn man den Magneten in ſeine Atmoſphäre bringt, thut ängſtlich, und bläſt die Kehle auf. *) Wienhold **) hat ſchon den Galvanismus auf Blödſinn und Geiſtesſtumpfheiten angewandt, und Gmelin ***) heilte durch den thieriſchen Magnetismus einen periodiſchen Wahnſinn. Die Kranke war ein Mädchen von zwanzig Jahren. Ihre Anfälle begannen mit einer glühenden Hitze auf dem Wirbel des Kopfs und mit Kälte in der Peripherie; dann ſprach ſie verwirrt, ſang, ſchrie, lärmte und trieb läppiſche Poſſen. Nun magnetiſirte Gmelin ſie, aber auſser den Paroxysmen. In den Kriſen ſagte ſie die Zahl der Anfälle, die Zeit ihrer Geneſung voraus, und beſtimmte die Arzneyen, die ihrer Krankheit angemeſſen wären. Nur Einmal magnetiſirte er ſie unmittelbar im Paroxysmus. Ein artiſtiſcher Strich mit ſeiner Hand war hinlänglich, ſie in einem Augenblicke zum vollen Verſtande zu bringen. Allein

*) Götze's nützliches Allerley, Leipzig 1785, Bd. 2. S. 329.

**) Heilkraft des Magnetismus nach eigenen Beobachtungen, Lemgo 1802.

***) Mauchart l. c. Bd. 4. S. 128.

er verfetzte fie gleich wieder durch ein entgegengefetztes Manoeuvre in den Zuftand der Verrücktheit. Sie fagte nachher in einer ihrer Krifen aus, dafs die neulich mit Gewalt erzwungene Befonnenheit ihr das Leben gekoftet haben würde, wenn fie nicht fchnell wieder in ihre Krankheit zurückgeworfen wäre. Aldini*) heilte zwey Melancholifche durch den Galvanismus in kurzer Zeit.

5. Ift der Kranke allgemein entkräftet und ftumpf: fo nährt man ihn mit Fleifch, würzt feine Speifen, läfst ihn Bier, Wein und Liqueurs trinken. So gab Pargeter**) einem folchen Kranken zum Frühftück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brodt und eine ziemliche Portion Muskatnufs; zum Mittagsmahl ein Pfund Fleifch, fechs Unzen Brodt, eine Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität; das Abendbrodt war wie das Frühftück. Zugleich wurden die gelähmten Glieder mit Senf und Eflig gerieben. Aufserdem fieht man vorzüglich dahin, die Vegetation und Vitalität des Kopfes zu beleben. Der Kranke mufs in einer warmen und trockenen Luft leben, fich viel bewegen und wenig fchlafen. Man fucht das Blut, durch eine örtliche Excitation der Hirngefäfse, ftärker zum Kopfe zu leiten. In diefer Rückficht erwärmt man den Kopf hinlänglich durch Flanel-Lappen und Pelzmützen; man fcheert die Haare ab, und läfst nun den Kopf derb reiben, bürften und mit aromatifchen Däm-

*) l. c. Bd. I. S. 147.

**) l. c. p. 103 — 108.

pfen räuchern; man wendet das Tropfbad, die Traufe, die Douche auf den Hirnſchädel an, legt Blaſenpflaſter auf den Wirbel. Vorzüglich muſs man die eigenthümliche Thätigkeit des Seelenorgans durch ſpecifiſche Reitze zu erregen, und auf dieſem Wege ſeine Vitalität zu ſteigern ſuchen. Dadurch allein gewinnt das Seelenvermögen des Gelehrten einen ſo groſsen Vorſprung vor dem des Bauern. Der offenſte, aber auch der roheſte Weg, zum Seelenorgane zu gelangen, iſt das Gemeingefühl, durch welches man die Gefühle der Luſt und des Schmerzes in dem Kranken erregt. Dahin gehören das Reiben, Kitzeln und alle obgenannte ſchmerzhafte Reitzungen. Dann verſucht man den Zugang durch die Sinnorgane. Man erregt eine toſende Muſik, rührt die Sinne durch grelle Gemählde, ſchaudernde Anſichten des Meeres, des Blitzes und anderer groſser Naturerſcheinungen. Nun ſucht man die Leidenſchaften, Freude, Liebe, Zorn, Ehrſucht u. ſ. w., zu erregen. Dann erregt man das Spiel der Imagination und die Aſſociation der Ideen, und übt das Gedächtniſs. Endlich ſucht man die Verſtandeskräfte durch die Rechenkunſt, Mathematik und andere Uebungen, die den Kräften des Kranken angemeſſen ſind, in Thätigkeit zu ſetzen. *)

§. 82.

An die Behandlung der Geiſteszerrüttungen nach ihrem Charakter gränzt die Rückſicht auf die ſichtbare Beſchaffenheit des ganzen Körpers. Aus derſelben ſchlieſsen wir

*) Reil's Rhapſodieen, S. 432—439.

nämlich auf eine analoge aber unsichtbare Beschaffenheit des Gehirns und Nervensystems. Hier unterscheide ich vorzüglich die gespannte Faser, den schlaffen und schwammichten Körperbau, und die mangelhafte Ernährung des ganzen Individuums.

1. Bey Personen mit gespannter Faser, die einen dürren und magern Körper, eine braune Farbe, ein dichtes Blut, einen langsamen und harten Puls, ein melancholisches Temperament, einen harten Stuhl, harte Muskeln, eine spröde und trockene Haut haben, setzen wir die nämliche Trockenheit und Spannung im Nervenmark voraus, und verordnen die anfeuchtende und erweichende Kurmethode. Hier passen vorzüglich die lauen Bäder, welche Pome wider Nervenkrankheiten empfohlen hat. Ferriar*) badete einen Wahnsinnigen, der mit sechs Männern ins Bad gebracht werden mufste, aber darin so zahm wurde, dafs Eine Person ihn wieder herausführen konnte. Er liefs ihn eine halbe Stunde, Pome läfst sie vier und zwanzig Stunden im Bade bleiben. Mutzel heilte die Wahnsinnigen mit dem besten Erfolg durch weinsteinsaures Kali, Honig und das Decoct der Graswurzel, und Theden liefs sie Häringe essen, um sie dadurch zu nöthigen, eine grofse Quantität Wasser zu trinken. Solche Kranke bekommen Molken, Selterwasser, Abfude von Graswurzeln und Löwenzahn, Gerstenwasser mit Sauerhonig. Zu ihrer Nahrung verordnet man Früchte, Obst, Wurzeln, Kräuter, Milch, Hühner- und Kalb-

*) l. c. p. 94.

fleiſchbrühen, hitzige und gewürzte Speiſen und Getränke, kleiſterige Mehlſpeiſen, Kartoffeln, Hülſenfrüchte, zähe Fiſche werden ihnen unterſagt. Sie baden ſich oft lau, wohnen in einer feuchten Atmoſphäre, bewegen ſich wenig und paſſiv, und ſchlafen lange.

2. Iſt der Körper von entgegengeſetzter Beſchaffenheit, weicher Haut, ſchlaffer Faſer, bleichen und gedunſenen Anſehens und mit einem Uebermaaſs rotziger Säfte überfüllt: ſo ſchlieſsen wir auf eine ähnliche Beſchaffenheit des Nervenmarks. In dieſem Falle verordnen wir eine warme und trockene Atmoſphäre, wenigen Schlaf, viele und active Bewegung, trockenes Reiben der Haut, reitzende Speiſen und gegohrene Getränke.

3. Endlich kann das ganze Individuum zu wenig genährt, mager, zart, ſaftleer ſeyn. Dann weckt man den Appetit, ſtärkt die Verdauungskräfte, mindert die Conſumption, und verordnet dem Kranken eine nahrhafte und leicht verdauliche Diät.

§. 83.

Giebt es eine Modification der Kur der Geiſteszerrüttungen nach ihren Variationen? Die Varietäten derſelben gründen ſich auf die Differenz der Energie. Einige ſind nämlich mit, andere ohne Thatkraft. In dem erſten Falle muſs man ſchwächen, beruhigen, und die Kranken austoben laſſen, damit das Uebermaaſs von Thatkraft im Gehirn zerſtreut werde; im letzten Falle muſs man reitzen, damit

die erſtorbene Vitalität wieder geweckt werde. Allein dieſe Anzeigen zur Kur der Geiſteszerrüttungen weiſen auf ihren Charakter hin, von deſſen Heilart bereits geſprochen iſt. Dann unterſcheiden wir ihre Varietäten nach den Phänomenen, ſofern ſie ſich auf falſche Vorſtellungen von dem Zuſtande des Körpers, auf Eitelkeit, Hochmuth und Liebe beziehen, oder mit dieſen und anderen Gebrechen des Körpers verbunden ſind. Die von Auenbrügger beſchriebene Manie iſt mit einer eigenen Krankheit der Geſchlechtstheile vergeſellſchaftet. Allein dieſe Erſcheinungen weiſen auf entfernte Urſachen, auf Zuſammenſetzungen, und auf eigene Stimmungen der Seele hin, die eine beſondere moraliſche Behandlung erfordern, von welcher unten die Rede ſeyn wird.

Wuth ohne Verkehrtheit iſt nicht Krankheit der intellectuellen Kräfte des Menſchen, ſondern Affection ſeiner Sinnlichkeit, die wahrſcheinlich nicht allein im Gehirn, ſondern in der Vitalität des ganzen Körpers gegründet iſt. Hier fehlt es an Beobachtung ihrer Heilung; auch möchte ſie wohl unſicher ſeyn. Naturam expellas furca, tamen usque recurrit.

§. 84.

Wir reitzen einen andern Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn ab- zu dem gereitzten Theile hinzuleiten. Nach dieſer Regel wirken zuverläſſig viele Mittel, die bey Geiſteszerrüttungen angewandt werden. Doch darf man ſich dieſer Methode nicht

bedienen, wo der ſtheniſche Zuſtand noch hervorſticht. Auch paſst ſie nicht bey einer entſchiedenen Aſthenie, ſondern da, wo die Krankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus hängt, in der Raſerey und im Wahnſinn, wo noch Thatkraft vorhanden iſt. Hieher gehören folgende Kurmethoden:

8. Reitzungen des Darmkanals durch Brechmittel, Laxanzen, Digeſtive und Klyſtire.

Einer raſenden Frauensperſon, bey der ihre Aerzte alle Mittel umſonſt verſucht hatten, gab ein altes Weib eine ſtarke Doſe Kantharidenpulver mit Wein gekocht, mit einem aſtringirenden Decoct, das aus der Mauernraude (Ruta muraria) zu beſtehen ſchien. Die Kranke bekam Kolik, harnte durch drey Tage einen blaſſen Urin, mit Blut und Schleim. Gleich bey dem erſten Schmerz wurde ſie ruhiger, fing bitterlich an zu klagen, darauf zu weinen und ihren traurigen Zuſtand zu erkennen. In drey Tagen war ſie geheilt. *)

Es iſt gewöhnlich, wider die Verrücktheit Brechmittel, theils in vollen Gaben, theils in abgebrochenen Doſen bis zum Ekel, zu geben. Ferriar**) verordnete einer wüthenden Frau acht Tage lang die Ekelkur; dann gab er Molken mit Bitterſalzerde, und zuletzt am Abend ein Opiat. Dabey purgirte er ſie gelegentlich mit Nieſewurz. Sie wurde geheilt. Allerdings können die Brechmittel nach gehörigen Vorbe-

*) Wagner l. c. Bd. II. S. 261.

**) l. c. p. 90.

reitungen, in einer neuen Krankheit und in Fällen, wo ſie keine Gegenanzeigen haben, durch Ausleerungen des Magens, Schwächung und Ableitung, und durch ihre Erſchütterung des Nervenſyſtems einen guten Erfolg haben. Doch darf man ſie nicht roh empiriſch, ohne Rückſicht auf den Zuſtand des Kranken, zu anhaltend oder in draſtiſcher Form geben. Unter dieſen Umſtänden könnten ſie das Gehirn noch mehr verletzen. Viele Aerzte klagen über ihre Unwirkſamkeit. Haslam *) ſahe mehrmals, einige Stunden nach ihrer Anwendung, paralytiſche Zufälle, beſonders bey corpulenten und ſolchen Perſonen, die an Congeſtionen nach dem Kopfe litten. Die Ekelkur kann nicht ſo leicht ſchaden.

Häufiger ſind die Laxirmittel aller Art, gelinde und draſtiſche, kühlende und reitzende, im Gebrauch geweſen. Wahrſcheinlich hat ihre gute Wirkung Anlaſs gegeben, die Hypotheſe von der ſchwarzen Galle zu erfinden, und von derſelben die Entſtehung der Verrücktheit herzuleiten. Der Meinung iſt z. B. Boerhaave. **) Die Melancholie, ſagt er, entſteht von ſchwarzer Galle, und muſs vorzüglich durch auflöſende und ausleerende Mittel geheilt werden; die Manie ***) hat denſelben Urſprung, und erfordert die nämliche Heilmethode. Lorry nimmt eine ner-

*) l. c. S. 92.

**) Comm. T. III. p. 459—518.

***) T. c. p. 519.

nervöſe und eine atrabilariſche Melancholie *) an, und heilt die letzte nach den Regeln der Alten durch ausleerende Mittel. **)

Hieher gehört auch die Kunſt der Alten, den Wahnſinn zu heilen, von der Arnold ***) ſagt, daſs ſie faſt nie getrogen habe, aber verloren gegangen ſey. Dieſe Kunſt beſtand wohl vorzüglich darin, daſs ſie ein heftiges Erbrechen und Laxiren nach gewiſſen Regeln erregten, und ſich dazu der weiſsen und ſchwarzen Nieſewurz bedienten, daher ſie auch jetzt ſchlechtweg der Helleborismus der Alten genannt wird. ****) Sie waren ſorgfältig in der Wahl dieſer Mittel, bereiteten ſie gehörig zu, verſetzten ſie mit mildernden Dingen, und verbanden dieſelben mit einer zweckmäſsigen Diät. Zugleich nahmen ſie Rückſicht auf eine gute Jahreszeit zu dieſer Kur, und beſtimmten genau die Krankheit und die Leibesbeſchaffenheit des Patienten, für welche ſie anwendbar war. Perſonen, die Blutſpucken oder andere kranke Lungen hatten, Schwächlinge und Kinder, durften die Kur nicht gebrauchen. Zu derſelben wählten ſie das Frühjahr und den Herbſt, erweich-

*) l. c. Bd. I. S. 256—479.

**) l. c. Bd. II. S. 281—520.

***) l. c. Th. I. S. 13.

****) Schulz diſſ. de Elleborismis veterum, Halae 1717. Lorry l. c. Bd. II. S. 403—448. Arnold l. c. Th. I. S. 13. Greding l. c. Bd. I. S. 179.

ten vorher den Leib mit milden Mitteln, verboten Fleifch und Wein, gaben Brechmittel aus Oehl und Waffer, und liefsen den letzten Abend vorher den Kranken faften. Am dritten Tage nahm nun der Kranke die Niefewurz, und an diefem Tage mufste er ruhen. Wirkt fie zu heftig, fo falbten fie den Leib, fomentirten ihn mit erweichenden Breyen, und gaben nachher herzftärkende Mittel. Sie gaben die weifse Niefewurz, von welcher es noch ungewifs ift, ob fie unfer Veratrum album ift,*) auf dreyfache Art. Sie weichten die Späne derfelben mit Regenwaffer ein, und liefsen diefs Waffer, welches fie den Cremor Hellebori nannten, nehmen. Oder fie kochten die Wurzeln mit Waffer ab und ein, und fetzten der Colatur abgefchäumten Honig zu. Endlich gaben fie noch Niefewurz in Subftanz. Zuweilen fpickten fie auch Rettige mit ihrer Wurzel, weichten fie dann in Sauerhonig, und gaben diefelben, nachdem die Niefewurz vorher forgfältig herausgenommen war, dem Kranken zu effen. Die Wirkungen, welche fie von diefem Mittel beobachteten, waren eine Wärme im Schlund und um den Magen, ein gallichtes und fchleimiges Erbrechen, Durchfall, eine leichte Röthe des Gefichts, Zufammenfchnürungen der Kehle, Erftickungen, Convulfionen in Händen und Füfsen. Einmal bemerkte Olaus Borrichius**) davon eine folche Verdrehung der Augen, dafs man blofs noch das Weifse fah. Dies dauerte eine Stunde, und hörte mit dem

*) Murray App. Vol. V. S. 149.

**) Mangeti Bibl. pract. Lib. XVIII.

entstandenen Erbrechen auf. Ihre schwarze Niesewurz wirkte blos durch Abführung und nie durch Erbrechen. Die zarten Wurzeln derselben zogen sie den groben vor. Beiden Mitteln eigneten sie die Kraft zu, die schwarze Galle und das rohe und zähe Phlegma abzuführen. Daher gaben sie dieselben nicht allein in der Verrücktheit, die sie von einer schwarzen Galle herleiteten, sondern auch in der Engbrüstigkeit, der Brustwassersucht und allgemeinen Wassersucht, welche nach ihrer Meinung von einem zähen Rotz entstehen. *) Noch hat man verschiedene ältere und neuere Zusammensetzungen von diesen Mitteln, nämlich die Pillen des Haly, den Syrup des Königs Sapor, das Oxymel Helleboratum Iuliani, und andere Dinge mehr. **)

Mit der Wurzel der weifsen Niesewurz (Veratrum album et nigrum) hat, aufser andern Aerzten, ***) vorzüglich Greding ****) Versuche wider die Verrücktheit angestellt. Er gab sie Melancholischen, Rasenden, und solchen, die zugleich fallsüchtig waren. Er liefs die Rinde der Wurzeln, die im Frühjahr gesammelt und von ihrem holzigen Theile befreyet waren, in Pulver mit Zucker nehmen. Anfangs gab er einen Gran in vier und zwanzig Stunden, und

*) Lorry l. c. Bd. II. S. 403. Murray App. Vol. V. p. 149.

**) Lorry l. c. Bd. II. S. 433.

***) Murray App. Vol. V. S. 153 — 158.

****) l. c. Bd. I. S. 179 — 229.

ſtieg mit der Doſe bis fünf, zehn und zwanzig Gran. Nach den gröſsern Gaben erbrachen ſich die Kranken, gaben eine grüne Galle mit vielem Schleim von ſich, und laxirten darnach. Einige bekamen aufserdem noch Entzündungen des Geſichts, der Naſe, der Augen, des Mundes, der Zunge; oder Hautausſchläge; oder pleuritiſche Stiche und ſolche Blutwallungen, dafs ihnen zur Ader gelaſſen werden mufste. Andere wurden von einem Prickeln in den Händen; andere von krampfhaften und convulſiviſchen Zufällen befallen. In vielen Kranken zeigten ſich darnach kritiſche Ausleerungen, ſtarke Schweiſse, häufiger Abgang des Urins, Speichelflufs, Schleimauswurf, und einige Weiber, die lange nicht menſtruirt waren, bekamen ihre Reinigungen wieder. Von acht und zwanzig Kranken, die mit dieſem Mittel behandelt wurden, ſind fünfe gänglich geheilt, andere wurden für immer merklich erleichtert, andere wurden nur für eine Zeitlang beruhigt, andere hatten endlich gar keinen Nutzen davon, wenn ſie gleich vielen grünen Schleim wegbrachen. Ueble Zufälle bemerkte Greding nach dieſem Mittel nicht, obgleich ſeine Kranke es mehrere Monathe nahmen. Auch Wendt *) heilte einen Menſchen damit, der in die tiefſte Tobſucht verfallen war, als er ſich ſein Wechſelfieber mit Pfeffer und Branntwein vertrieben hatte. Er wurde zur Ader gelaſſen, nahm Fufsbäder, ſein Kopf wurde kalt fomentirt, und dabey bekam er ein Decoct, das aus einer Quente weiſser Nieſewurz und zwanzig Unzen Eſſig beſtand. Davon nahm er

*) Agaſſiz diſſ. de therapia Maniae. Erlang. 1785.

Anfangs alle zwey bis drey Stunden einen Eſslöffel voll, in der Folge täglich zweymal, und zuletzt nur Einmal alle Tage einen Eſslöffel voll. Nach dem Gebrauche dieſes Mittels entſtand ein Erbrechen einer dunkelgrünen Galle; zugleich laxirte der Kranke ſtark. Das Mittel wurde ausgeſetzt, als der Kranke anfing einen blaſsgrünen Schleim von ſich zu geben, und ſeine Kräfte ſanken. Am Ende der dritten Woche konnte man ihn losbinden, und er war für immer geheilt. Endlich führt noch Auenbrügger*) eine merkwürdige Kur an, die er mit der weiſsen Nieſewurz gemacht hat. Er lieſs eine Unze ihrer Wurzeln mit zwölf Unzen öſterreichſchem Wein ſechs Stunden lang digeriren, die Flüſſigkeit weggieſsen, dann die Wurzeln zum zweiten- und zum drittenmal mit eben ſo viel Wein aufgieſsen und digeriren. Die dritte Colatur, in vier Theile getheilt, ſollten vier ſtarke Wahnſinnige bekommen, allein durch ein Verſehen des Apothekers bekamen ſie die zweite Colatur. Darauf bekamen ſie die heftigſten Zufälle, Vomiturition, Schlucken, die fürchterlichſten Verdrehungen der Glieder und Convulſionen, wie ſie Auenbrügger noch nie geſehen hatte. Doch wurden ſie ſämmtlich gerettet, und zwey derſelben vollkommen von ihrer Verrücktheit geheilt.

Die ſchwarze Nieſewurz (Helleborus niger) führt gelinde ab, fördert den Fortgang des Urins, heilt die Waſſerſucht, treibt die Menſtruation und den Goldaderfluſs. Sie kann alſo

*) l. c. p. 8.

die entfernten Urſachen der Geiſteszerrüttungen heben. Aufserdem wird ſie noch wider ſolche Seelenkrankheiten, die mit Thatkraft verbunden ſind, in der Melancholie, Manie und Raſerey gleichſam als ſpecifiſches Mittel gegeben. Sie wird in kleinen Gaben, daſs ſie bloſs als gelindes Reitzmittel des Darmkanals wirkt, oder ſo ſtark genommen, daſs ſie laxirt. Man wendet gewöhnlich das Decoct oder Extract derſelben an. Zwey bis vier Quenten werden mit Waſſer zu einer Colatur von acht Unzen abgekocht, und dieſe wird eſslöffelweiſe gegeben. Das Extract giebt man von zehn bis zwanzig Gran. Man ſetzt der Nieſewurz die geblätterte Weinſteinerde, das weinſteinſaure Kali, den Sauerhonig zu, oder löſt das Extract derſelben in dem Liquor der geblätterten Weinſteinerde auf. Doch variirt das Urtheil der Aerzte über die Doſe dieſes Medicaments und über ſeine Wirkungen ſehr, wahrſcheinlich weil man oft die jungen Wurzeln mit den alten und unwirkſamen verwechſelt, oder ſtatt der ſchwarzen Nieſewurz die Wurzeln der grünen Nieſewurz, der Adonis vernalis, appennina, der Actaea ſpicata und anderer Pflanzen nimmt.

Endlich erwähne ich hier noch die Gratioſa (Gratiola offic.), ein draſtiſches Purgirmittel, das auch Erbrechen erregt. Man heilte durch ſie in Wien drey Verrückte, die verſchiedene andere Dinge ohne Nutzen genommen hatten. Man gab das Extract der Wurzel, oder das Pulver derſelben, täglich zu einer halben Quente, mehrere Tage hinter einander. Schwache Kranke bekamen dieſe Portion nur alle zwey

bis vier Tage. Dabey tranken ſie das Decoct der Graswurzel zum ordinairen Getränk, und nahmen am Abend ein beruhigendes Mittel. *) Das Pulver der Blätter wird zu zwanzig bis vierzig Gran gegeben.

2. Reitzung der Naſe durch Nieſemittel kann in manchen Fällen dienlich ſeyn, weil ſie die Abſonderung des Naſenſchleims vermehren, das Gehirn durch ſeine nahe Verbindung mit dem Geruchsnerven erregen, und durchs Nieſen den ganzen Körper erſchüttern. Doch kann auch das Nieſen bey Anhäufungen des Bluts im Kopfe ſchaden. Verrückte nehmen gern Taback. Nach den Umſtänden giebt man Taback, Mayenblumen, Majoran, Meliſſe, die weiſse Nieſewurz, oder das Gas der überſauern Salzſäure. **)

3. Reitzung der Haut und des Gemeingefühls überhaupt, die zum Gehirn fortgepflanzt wird, und in die Kette der Ideen des Verrückten ein neues Glied einſchiebt. Dahin gehören die Blaſenpflaſter, Fontanelle und Haarſeile, die Schmerz machen, ableiten und in Verrücktheiten heilſam ſind, welche als Uebertragungen ſtatt anderer Krankheiten entſtehen. Man legt die Fontanelle und Blaſenpflaſter unmittelbar auf den Wirbel des Kopfs und auf die Näthe der Hirnſchaale, wenn es an Erregung im Gehirn fehlt, und daher der Kranke blödſinnig iſt. Hingegen werden ſie an entfern-

*) Koſtrzewski diſſ. de Gratiola. Viennae 1775.

**) Pargeter l. c. S. 67.

ten Theilen des Körpers angebracht, wenn die Geisteszerrüttungen mit Excitation des Gehirns verbunden sind. Eben weil man auf diese Differenz der Anzeigen nicht genugsame Rücksicht genommen hat, klagen Pargeter*) und Perfect**) über die nachtheiligen Wirkungen der Blasenpflaster, die unmittelbar auf den Kopf gelegt wurden. Bey einer Verrücktheit von Nymphomanie und Satyriasis darf man keine Canthariden anwenden. Die Haarseile werden in den Nacken gesetzt. Scarificationen des Kopfs und den Trepan gebraucht man in Fällen, wo die Verrücktheit nach Verletzungen des Kopfs entstanden, oder mit Beinfrass an der Hirnschaale verbunden ist. Ein Mädchen von zwölf Jahren wurde nach einem Nervenfieber wahnsinnig, und bat besonders darum, dass man ihr den Kopf abschneiden möchte, der die Quelle ihres Uebels und ihrer Schmerzen sey. Sie hatte sehr langes und starkes Haar, das während der Krankheit so verwirrt geworden war, dass man es abschneiden musste. Schon während dieser Arbeit rief sie aus: Endlich schneidet ihr mit den Kopf ab; nun werde ich gewiss gerettet! Sie war wirklich in wenigen Tagen hergestellt. ***)

Unter die sanften Hautreitze gehört noch das Reiben derselben mit der Hand, mit Flanell,

*) l. c. S. 55.

**) l. c. im Anhang S. II. und 12.

*** Mém. de la Soc. Medicale d'Emulation, T. II. p. 196.

oder einer Fleiſchbürſte. Es wirkt aufs Seelenorgan, auf den Kreislauf des Bluts, die Vegetation und Ernährung des Körpers, und auf die eigenthümliche Thätigkeit der Haut. Oft, ſagt Pargeter,*) habe er die Beobachtung gemacht, daſs Kranke im tobenden Wahnſinn ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf ſchor und denſelben mit einem Tuche rieb.

Die Einpfropfung der Krätze bringt einen unangenehmen, anhaltenden und ſtarken Reitz im Seelenorgan hervor. Dies Mittel ſcheint vorzüglich wider eine Abſtumpfung der Reitzbarkeit des Gehirns im Blödſinn oder in der ſogenannten Melancholia attonita zu paſſen. Mutzel**) heilte dadurch einen Kranken, der unbeweglich wie eine Bildſäule war, nicht aſs, noch trank, keinen Laut von ſich gab, und durch Schläge oder andere ſchmerzhafte Mittel nicht geweckt werden konnte. Fünf und zwanzig Gran Brechweinſtein brachten nur ein einmaliges Erbrechen hervor. Das Tropfbad, oder das Untertauchen in kaltes Waſſer, machten wenig Eindruck auf ihn. Nun pfropfte er die Krätze durch einen Schnitt ein. Am dritten Tage nachher entſtand ein Gefäſsfieber, am ſiebenten Tage brach die Krätze aus: von der Zeit an verminderte ſich das Gefäſsfieber; am neunten Tage fing der Kranke wieder an zu reden, und bekam allmählig ſeinen Verſtand wieder.

*) l. c. S. 98.

**) Collection d'Obſervations, T. I. p. 30.

Nach der nämlichen Regel wirkt die Kälte und das kalte Bad, das auf den Kopf oder auf den ganzen Körper angewandt wird. Der Kopf wird abgeschoren, mit kaltem Wasser gewaschen, kalt fomentirt, oder mit Hauben von kalter Erde, Schnee und Eis bedeckt. Der Kranke wird in eine Wanne gesetzt, an den Haaren darin gehalten, und nun unter die Traufe gebracht oder mit Eimern kalten Wassers begossen; oder er wird von einer Höhe unversehens auf einmal in das kalte Wasser, nämlich in ein Plongirbad gestürzt. Das Stürzen des Wahnsinnigen ins Meer, und das Untertauchen desselben im Meere, so lange als er es aushalten kann, sagt Boerhaave,*) gehört unter die vorzüglichsten Mittel. Die örtliche Anwendung der Kälte auf den Kopf kann die Congestionen vermindern, die Reitzbarkeit des Gehirns abstumpfen, und dadurch die zu lebhafte Vegetation in demselben mindern. Zugleich erregt das kalte Wasser, besonders wenn es plötzlich und auf besondere Art angebracht wird, einen starken Eindruck aufs Gemeingefühl und Furcht in der Seele des Kranken, wodurch Ableitung, andere Richtung der Thätigkeit und Depression der Irritabilität bewirkt werden kann. Dies Mittel passt also nur in Verrücktheiten mit vermehrter Thatkraft, bey starken Congestionen nach dem Kopfe und einer entzündlichen Beschaffenheit des Gehirns. Swieten **) führt einige Beyspiele verrückter Personen an, die durchs

*) Comment. T. III. p. 523.

**) Comment. T. III. p. 524.

Untertauchen im Wasser geheilt wurden. Allion*) heilte viele Verrückte auf eine einfache Art durch Aderlässe, Blutigel, durch häufiges Trinken der Molken und des Wassers. Dabey verordnete er laue Halbbäder, und in denselben liefs er den Kopf mit kaltem Wasser, Eis, Schnee oder Erdhauben bedecken. Wir haben viele Beyspiele, dafs Rasende und Wahnsinnige ihren Wärtern entsprungen, in Brunnen, Flüsse und Seen gestürzt, und gesund wieder aus dem Wasser herausgezogen sind.**)

§. 85.

Noch mufs man in der Kur der Geisteszerrüttungen beständig auf die Naturbemühungen zur Heilung der Krankheit achten, sie unterstützen, und Hindernisse auf ihrem Wege wegräumen. Zuweilen entscheidet die Natur dieselben durch Hautkrankheiten, die man in einem solchen Falle durch Reiben, laue Bäder, Fliegenpflaster und durch den innerlichen Gebrauch des Kamphers, der Rufstinctur und der geschwefelten Wasser fördert. Ein anderesmal sucht sie durch Hämorrhoiden zu wirken. Dann mufs man durch Blutigel und Dampfbäder zu Hülfe kommen. Perfect***) erzählt die Geschichte einer Melancholie von fehlgeschlagener Liebe, die durch Speichelflufs geheilt wurde. Der Kranke war zwey und zwanzig Jahr alt,

*) Daniel's Beyträge, Bd. I. S. 45.

**) Fieberlehre, Bd. I. S. 429. Rhapsodieen, S. 192.

***) l. c. p. 12.

in ſich verſchloſſen, und redete mehrere Wochen lang gar nicht. Mit der dritten Woche ſtellte ſich ein Speichelfluſs ein, und während deſſelben wurde der Kranke heiter, redete vernünftig und mit ſeiner gewöhnlichen Leichtigkeit. Allein wenn der Speichelfluſs nachlieſs, ſo verfiel er wieder in ſeinen gewöhnlichen tiefſinnigen Zuſtand. Merkwürdig war es, daſs dieſe Ausleerung periodiſch mit jedem Vollmond wiederkehrte, und allemal den Trübſinn verſcheuchte. Dieſer wechſelnde Zuſtand dauerte acht Monate lang. Nun bekam ihn Perfect in die Kur, beſchloſs die Salivation zu unterſtützen, und gab ihm ſchon eine Woche vor dem bevorſtehenden Speichelfluſs täglich zwey Gran verſüſstes Queckſilber. Mit dem fünften Tage fing der Athem zu riechen an, und am ſechſten Tage ſtellte ſich der Speichelfluſs ein. Dieſer wurde bis zu dem abermaligen Eintritt des Vollmonds unterſtützt; doch verſchwand er nicht eher als ſieben Wochen nach dem angefangenen Gebrauch des Queckſilbers. Der Kranke wurde völlig hergeſtellt, ſo daſs ſich nachher weder Melancholie noch Salivation wieder einſtellte, und Perfect entlieſs ihn, nachdem er ihn vorher noch ein Fontanell an den Arm gelegt, und eine leichte Diät vor jedem Eintritt des Vollmonds empfohlen hatte.

§. 86.

Auch die zufälligen Differenzen der Geiſteszerrüttungen geben zuweilen die Anzeigen zu ihrer Kur. Zuerſt erwähne ich hier ihre Zuſammenſetzung mit Gefäſsfiebern. Man pflegt in dieſer Rückſicht zweyer-

ley Variationen, nämlich das gewöhnliche Irrereden und die Phrenefie zu unterſcheiden; doch ohne Grund, denn beide ſind nur dem Grade nach verſchieden, auch nicht die einzigen Spielarten, die mit Gefäſsfiebern verbunden vorkommen.

Das gewöhnliche Irrereden in Gefäſsfiebern entſteht von einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, hat den Charakter der dynamiſchen Krankheiten, und kann durch verſchiedene Gelegenheitsurſachen, durch einen entzündlichen Zuſtand des Gehirns, Ueberfüllung deſſelben mit Blut, durch äuſsere Hitze und faule Luft, Irritationen des Seelenorgans, Reitze des Unterleibes und durch die Wirkung der anſteckenden Stoffe erregt werden. Nach dieſen verſchiedenen Momenten muſs auch die Kur deſſelben modificirt werden. Iſt die Krankheit ſtheniſcher Natur, das Gefäſsfieber heftig, der Drang des Bluts zum Kopfe ſtark, und das Gehirn mehr oder weniger entzündet: ſo muſs man am Fuſse ein und abermals aderlaſſen, Blutigel ſetzen, Sauerhonig und Gerſtenwaſſer geben, Klyſtire und Fuſsbäder anwenden, für ein kühles Lager ſorgen, und alle Reitze entfernen. Nachdem der ſtheniſche Zuſtand gehoben iſt und Typhus mit Erethismus eintritt, wendet man beruhigende Mittel, und beſonders den Mohnſaft an. Wenn der Kranke im Typhus, ſagt Campbell,*) Schmerzen in den Gliedern und im Kopfe klagt, ſchlaflos iſt, oder beym Einſchlummern von ſchreckhaften Träumen geweckt wird, wüſte im

*) l. c. p. 88—114.

Kopf ist, und Klingen vor den Ohren hat, Anfangs nur nach dem Erwachen von seinem Schlummer, hernach aber anhaltend phantasirt: so folgen unruhige Tage auf schlaflose Nächte, gelinde Zuckungen und Erschöpfungen der Kräfte durch Wachen und Schmerzen. Jetzt ist es Zeit, den Fortgang der Krankheit durch kräftige Mittel zu hemmen. Moschus, Blasenpflaster auf den Kopf und in den Nacken, Fussbäder und Bähungen der Beine wirkten zwar, aber nur auf kurze Zeit. In diesem Falle, wo das Gehirn so angegriffen ist, dass das Irrereden beständig fortdauert, ist der Mohnsaft das schätzbarste Mittel, den Kranken zu retten. Er lässt es gleich in den frühen Perioden der Krankheit nehmen, so bald sich Schmerzen der Glieder und des Kopfs und schlaflose Nächte ohne Hirnentzündung einstellen, um dadurch den Ausbruch des Irreredens zu hemmen. Er gab es in zureichender Quantität. Ist die Dose zu gering, so verfehlt es seines Zwecks; ist sie zu gross: so hinterlässt sie Betäubung. Im Anfange der Krankheit reichte meistens ein Gran Mohnsaft mit zehn bis funfzehn Gran Kampher zu; in der Folge liess er von einer Mischung aus sechzig Tropfen thebaischer Tinctur, und anderthalb Unzen Kampherjulep, zwey Drittheile des Abends, und den Rest nach zwey Stunden nehmen, wenn darauf nicht Schlaf und Ruhe erfolgte. In der höchsten Stufe des Typhus war die ganze Quantität auf Einmal nöthig. Darnach erfolgte Ruhe und Schlaf. Zuweilen musste das nämliche Mittel am Morgen wiederholt werden, wenn die Kopfschmerzen und das Irrereden zurückkehrten. Hatte die

gegebene Quantität Betäubung am Morgen verurſacht, ſo wurde den folgenden Abend keine gegeben. In der Abnahme der Krankheit verminderte er die Gaben des Mohnſafts. Kranke, die unter dieſen Umſtänden Mohnſaft am Abend bekommen hatten, ruhten ſanft, fühlten ſich am Morgen erquickt und in Anſehung aller Zufälle erleichtert, da hingegen jene, die keins genommen hatten, die Nacht raſtlos zubrachten und am andern Tage kränker waren. Zuweilen, doch ſelten, verminderte und hob es auch das Gefäſsfieber. Sydenham, Brendel und v. Swieten empfehlen ihn erſt in der letzten Periode der Krankheit. Auch Doläus und Ettmüller*) rühmen ihn, und Lind läſst ihn in Wechſelfiebern nehmen, in welchen Kopfſchmerzen und Unruhe ein bevorſtehendes Irrereden ankündigen. In dieſem Zuſtande leiſten auch die lauen Fuſsbäder treffliche Dienſte. R. Whytt**) hat einige treffliche Beobachtungen von den heilſamen Wirkungen der warmen Bähungen der Füſse und der Fuſsbäder im Irrereden und der Raſerey mit Gefäſsfieber und Zuckungen aus ſeiner eigenen Erfahrung aufgezeichnet. Der Puls wurde darnach langſamer, die Haut feucht, die Zuckungen verloren ſich, der

*) Certum eſt, quod narcotica et opiata, legitime adhibita, ſint magna remedia, et optime in phrenitide febrili commendantur. Verum ſi tempore non opportuno, aut non legitime parata adhibentur, plus nocent quam proſunt. Ratione temporis adhibeantur opiata non nimis tarde, ſed inprimis incremento morbi, ubi incipit aeger vigilare. Opp. 1688. p. 490.

**) l. c. p. 559—567.

Kranke bekam Schlaf, und seine Phantasieen und Rasereyen verschwanden. Er liefs die Füfse mit Flanell, der in warmes Wasser getaucht war, alle drey Stunden funfzehn bis zwanzig Minuten lang bähen, oder in vier und zwanzig Stunden vier- bis fünfmal die Füfse eine halbe bis ganze Stunde lang in laues Wasser setzen. Diese Mittel wurden widerholt, wenn sich nach einem Zeitraum der Ruhe die Rasereyen von neuem einstellten. Nähert sich die Krankheit immer mehr dem paralytischen Zustande mit Abstumpfung: so werden vorzüglich die allgemeinen Reitzmittel in asthenischen Gefäfsfiebern, Wein, Naphtha, Kampher u. s. w. mit Nachdruck angewandt. In allen Fällen mufs man die Gelegenheitsursachen des Irreredens wegräumen, dumpfe und heifse Zimmer lüften, Irritationen des Seelenorgans entfernen, Verstopfung des Stuhls heben, Darmunreinigkeiten wegschaffen, und unterdrückte Hämorrhoiden und Reinigungen wieder zu Stande bringen.

§. 87.

In der Phrenesie, als dem heftigsten Grade des Irreredens mit Gefäfsfieber, die zuweilen noch mit einer Entzündung des Gehirns verbunden ist, müssen die heftigen Actionen des Gehirns gemäfsigt werden, damit sie keine Lähmung hervorbringen. Dies mufs mit Rücksicht auf die entfernte Ursache derselben, ihren Charakter und der mit ihr verbundenen Krankheiten geschehen.

Hat

Hat die Krankheit den Charakter der Synocha, iſt ſie heftig, vom Sonnenſtich, Kopfverletzungen oder unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, mit einem harten Puls und einem ſtarken Schlage der Halsſchlagadern verbunden, iſt zugleich Verdacht einer Gehirnentzündung vorhanden, iſt die Conſtitution ſtheniſch, das Individuum jung und vollblütig u. ſ. w.: ſo wird vorerſt die antiphlogiſtiſche Methode angewandt. Man läſst eine reichliche Quantität Blut Anfangs aus dem Fuſse weg. Nach den Umſtänden wiederholt man die Aderlaſs ein- und abermals. Im Entſtehen der Krankheit wird am Fuſse, in ihrer Höhe am Arme oder aus den Droſſeladern gelaſſen, und nachher, wenn der Orgasmus des Bluts, entweder unſprünglich oder nach vorläufigen allgemeinen Blutausleerungen örtlich, das Geſicht roth und geſchwollen, der Kopf heiſs, das Auge roth iſt und die Schlafarterien lebhaft pulſiren, ſetzt man Blutigel in den Nacken und unter die Ohren, oder öffnet die Schlafarterie. Man behauptet, daſs ein mäſsiger Blutverluſt aus dieſem Gefäſs mehr fruchte, als eine doppelte Ausleerung deſſelben aus dem Arme oder Fuſse. Auf die Oeffnung legt man nachher ein Stück Geld in Löſchpapier gewickelt auf, und befeſtiget es durch eine Knotenbinde. Zuweilen gelingt es auch, eine reichliche Blutung aus der Naſe zu bewerkſtelligen, die meiſtens groſse Erleichterung verſchafft. Boerhaave *) räth, mehrere Venen am Fuſse, Halſe, und an der Stirn zugleich zu öffnen. Aufſerdem wendet man Sal-

*) Comment. T. II. p. 611.

peter, Weinſteinrahm, Sauerhonig, Pflanzenſäuren, und ein reichliches und verdünnendes Getränk an. Man giebt gelinde Abführungen von Tamarinden und Weinſteinrahm, und ſetzt alle vier bis ſechs Stunden ein Klyſtir von Gerſtenwaſſer und Sauerhonig. Dabey werden warme Fomentationen um die Füſse, Fuſsbäder und laue Halbbäder gemacht.*) Hippokrates**) läſst auch den Kopf in der Phrenesie mit lauem Waſſer waſchen. Daſſelbe Mittel empfehlen Boerhaave und Swieten.***) Dabey ſoll der Patient Mund- und Gurgelwaſſer gebrauchen, und die Naſe, Augen und Ohren lau waſchen. Sie beabſichtigen dadurch eine Erſchlaffung in den Aeſten der Geſichtsſchlagader, und eine Ableitung des Bluts vom Gehirn. Andere verbinden, vielleicht zweckmäſsiger, mit den lauen Bädern der unteren Theile, kalte Umſchläge auf den Kopf von Eſſig, Waſſer und Salmiak, von Eis und Schnee. Beſonders paſſen ſie, wenn der Kopf heifs und hinlänglich Blut gelaſſen iſt. Vorher wird der Kopf abgeſchoren, welches an ſich ſchon einen heilſamen Effect haben kann. Die Umſchläge werden periodiſch gemacht, der Kopf wird mit Flanell gerieben, und nachher mit einer leichten Mütze bedeckt. Doch vertragen nicht alle Kranke die kalten Umſchläge. Dann kann man die oben angeführten erweichenden Mittel verſuchen.

*) R. Whytt l. c. p. 559—567.

**) de affect. c. III.

***) Comm. T. II. p. 331 und 613.

In einem Zuſtande, wo die Krankheit zwiſchen Synocha und Typhus hängt, kann man nach Sydenham *) dem Patienten die Schwefelſäure mit Waſſer verdünnt zum ordinären Getränk geben. Hat die Phreneſie gleich urſprünglich den Charakter des Typhus mit Erethismus (denn wenn Abſtumpfung und Lähmung eintritt: ſo muſs die Phreneſie aufhören), oder iſt der anfänglich ſtheniſche Zuſtand durch die ſchwächende Kurmethode hinlänglich gemäſsigt, iſt eine groſse Nervenunruhe überall, Krämpfe, Angſt, ein kleiner und harter Puls und ein blaſſer Urin vorhanden: ſo wird die beruhigende Kurmethode angewandt. Der Mohnſaft, von dem ich oben **) geſprochen habe, iſt auch hier das Hauptmittel, welches ſpecifiſch auf das Gehirn wirkt und es beruhigt. Weniger leiſten der Baldrian, Bibergeil und Biſam. Vorher wendet man erweichende Klyſtire und warme Breye auf den Unterleib, Fuſsbäder, oder beſſer, laue Halbbäder an, die vortreffliche Dienſte leiſten, vom Gehirn ableiten und die Häufigkeit des Pulſes mindern. Nach dem Bade kann man Blaſenpflaſter oder Senfteig an die Füſse legen und nun den Mohnſaft geben. Doch darf man die Blaſenpflaſter und den Senfteig nicht anwenden, ſo lange die Krankheit noch ſtheniſcher Natur oder der Erethismus ſehr heftig iſt. Unter den nämlichen Umſtänden kann man auch den Kopf abſcheeren und mit kaltem Waſſer bedecken, oder ihn mit

*) Sect. V. c. 2. p. 772.

**) Fieberlehre Bd. IV. S. 541.

flüchtigen Geiſtern, z. B. mit einer Miſchung aus Kamphergeiſt und ſchwefelſaurer Naphtha, waſchen. Hamilton*) empfiehlt auch das Queckſilber in der Phreneſie. Es kann nur bey dem erwähnten Charakter derſelben, und wenn dieſelbe mit Gehirnentzündung verbunden iſt, dienlich ſeyn.

Bey dieſem und dem vorigen Charakter muſs dem Kranken ein antiphlogiſtiſches Regime verordnet werden. Alle Reitze, übermäſsige Wärme der Stuben und des Bettes, angehäufte Excremente, beſonders Reitze, die ſpecifiſch auf das Gehirn wirken, werden ſorgfältig entfernt. Man legt den Kranken hoch und kühl mit dem Kopfe, giebt ihm eine dünne Decke, und legt ihn auf eine Matratze. Zuweilen iſt es gut, den Kranken aus dem Bette zu nehmen, und ihn in eine aufrechte Stellung zu bringen, damit der Andrang des Bluts nach dem Kopfe gemindert werde. Sydenham**) und Boerhaave***) haben von dieſem Mittel gute und ſchnelle Wirkungen beobachtet. Meiſtentheils ſind Reitze der inneren und äuſseren Sinne, vieles Licht, Gemälde, Spiegel, Geräuſch, viele Menſchen, Widerſprüche u. ſ. w. dem Kranken nachtheilig, und ein ſtilles einſames und finſteres Zimmer ihm heilſam. Doch ſind einige Kranke ruhiger, wenn ſie Licht haben, die äuſseren Gegenſtände erkennen

*) Samml. auserl. Abhandl. Bd. XI. und XII.

**) in Schedula monitor. de novae febris ingreſſu, p. 659—660.

***) Comm. T. II. p. 614.

können, und ihr Eindruck die Ausſchweifungen ihrer Phantaſie zähmt. In den meiſten Fällen iſt es beſſer, den Kranken frey toben zu laſſen, als ihn mit Gewalt zu zähmen. Das Schreyen und die Muskelbewegung erſchöpfen die Reitzbarkeit, und die Phreneſie legt ſich ſchneller. Sollte eine Zähmung nöthig ſeyn: ſo wendet man die unten empfohlenen Kamiſöler an. Das Halten durch mehrere Menſchen beängſtigt, und erhitzt die Luft zu ſehr in der Nähe des Bettes. Auſserdem können noch verſchiedene andere Mittel, das Vorleſen, die Muſik, die Erregung frappanter Ideen, zur Beſänftigung der Phreneſie beytragen, wovon unten weitläuftiger gehandelt wird. *) Noch müſſen Thüren und Fenſter wohl verwahrt werden, damit der Kranke nicht entlaufe; man muſs ihn in Aufſicht erhalten, daſs er ſich nicht ſchade oder tödte, und ihn aus Bechern, nicht aus Gläſern trinken laſſen, die er zerbeiſsen kann.

Endlich kann noch die Phreneſie, ſammt den mit ihr verbundenen Krankheiten, ſich der Lähmung nähern. Die Phreneſie hört alsdann auf, und es entſtehen muſſitirendes Irrereden, Flockenleſen, Schlafſucht, Abſtumpfung der äuſseren Sinne, und andere Phänomene der Lähmungen. Hier müſſen die kräftigſten Stärkungsmittel, Wein, Naphtha, flüchtige Oehle, Serpentaria, China, Senfbäder, Blaſenpflaſter u. ſ. w. angewandt werden. Doch iſt in dieſem Falle alle Hülfe vergebens, wenn die Lähmung vollkommen, das Gehirn durch Auflöſung oder Brand

*) Swieten Comm. T. II. p. 334.

zerſtört und die Anſtalten zur Vegetation vernichtet ſind.

In allen Fällen muſs man auf die entfernten Urſachen, Verletzungen des Kopfs, plötzliche Unterdrückungen der Menſtruation, der Krätze und Hautausſchläge, des Schweiſses der Füſse, der Darmunreinigkeiten u. ſ. w. bedacht ſeyn, und dieſelben nach den Regeln der Kunſt heben.

Dann ſieht man auf die Natur der Krankheiten, die mit der Phreneſie zuſammengeſetzt ſind. Gern iſt ſie mit Hirnentzündung verbunden, die nach ihrem Charakter durch Aderläſſe oder Queckſilber behandelt wird. Noch häufiger geſellen ſich ihr Krankheiten der Präcordien, Entzündungen der Leber, Gallſuchten, gaſtriſche Unreinigkeiten, Erbrechen und Durchfall zu. Das Gehirn und die Präcordien ſtehen mit einander in Mitleidenſchaft, und wirken gegenſeitig auf einander. Daher hat man die Gallſucht für die entfernte Urſache der Phreneſie angeſehen, und ſie durch Brechmittel zu allgemein heilen wollen. Allein nicht immer iſt die Gallſucht die erregende Krankheit, oft wird ſie erregt durch die urſprüngliche Verletzung des Gehirns; auch kann nicht jede Gallſucht durch Brechmittel geheilt werden. *) Nur in dem Falle, daſs die Galle turgeſcirt, und der Anwendung der Brechmittel keine Sthenie, Congeſtionen, Entzündungen und Krämpfe im Wege ſtehen, mag man durch Brechmittel und Laxanzen den Darmkanal zu reinigen ſuchen.

*) Fieberlehre, Bd. III. S. 477 u. f.

Endlich muſs man noch auf die Bemühungen der Natur achten, durch welche ſie die vorhandenen Krankheiten zu heben ſucht. Stellen ſich Zeichen bevorſtehender Blutungen durch die Naſe, Gebährmutter und den After ein: ſo ſucht man dieſelben durch Störreln in der Naſe, Blutigel und Dämpfe zu befördern. Hat die Natur Neigung durch Schweiſse, Hautausſchläge, Durchfälle oder andere Krankheiten, die Phreneſie zu heben, ſo wird ſie auf dieſem Wege unterſtützt.

Zuweilen bleiben nach der Phreneſie leichtes Irrereden, Mangel des Schlafs, Kopfſchmerzen, Schwindel und andere Zufälle eines ſchwachen und zu reitzbaren Gehirns zurück, die durch Ruhe des Körpers und der Seele, eine nahrhafte Diät, ſtärkende Arzneyen, das Waſchen des Kopfs mit geiſtigen Mitteln, und endlich durch ein kaltes Bad des Kopfs, gehoben werden müſſen.

Andere Zuſammenſetzungen übergehe ich. Verbindungen der Fallſucht mit Wahnſinn und Blödſinn ſind meiſtens unheilbar und tödten den Kranken bald. Man muſs die Fallſüchtigen von den übrigen Irrenden trennen, für ihre Sicherheit in den Anfällen ſorgen, und die Ausbrüche derſelben, durch Fehler in dem phyſiſchen und pſychiſchen Regime, zu verhüten ſuchen. *)

§. 88.

Noch giebt es andere zufällige Differenzen der Geiſteszerrüttungen, die auf beſtimmte

*) Pinel l. c. S. 224.

Behandlungen derſelben hinweiſen. Der Art iſt z. B. ihr Typus. Wenn derſelbe nämlich regelmäſsig intermittirend, und die Geiſteszerrüttung rein dynamiſch iſt: ſo heilt die China ſie eben ſowohl, wie ſie andere Wechſelfieber heilt. Ein Mann von drey und dreiſsig Jahren, erzählt Auenbrügger, *) verfiel auf einmal gegen Abend in eine Raſerey, ohne alles Gefäſsfieber. Der Anfall hörte gegen Morgen auf. Der Kranke ſchlief vier Stunden lang ruhig ein, und war beym Erwachen geſund. Allein gegen Abend ſtellte ſich die Krankheit von neuem ein, und auf dieſe Art dauerte ſie ſchon vierzehn Tage lang fort, ohne daſs irgend ein Mittel ſie zu heben im Stande geweſen wäre. Nun wurde dem Kranken in der Apyrexie alle drey Stunden eine Quente Rinde gegeben, die in vier Tagen die Krankheit hob.

In Fällen, wo die Geiſteszerrüttungen durch endemiſche oder epidemiſche Urſachen unterſtützt werden, ſucht der Arzt dieſelben, ſo viel als möglich, zu entfernen.

§. 89.

Die Lebensordnung in Rückſicht der phyſiſchen Aufsenverhältniſſe richtet ſich nach den Umſtänden des Kranken. Geiſteszerrüttungen mit Thatkraft, nämlich Wahnſinn und Tobſucht, beſonders in Kranken, die zugleich vollblütig und mit Congeſtionen zum Kopf behaftet ſind, erfordern eine kühlende Diät. Die Kranken trinken Waſſer, eſſen milde und

*) l. c. p. 1—3.

wenig nährende Speisen, Obst, Früchte, Gemüse, Milch und Mehlspeisen, und schlafen lange. Reitzende und nahrhafte Speisen und Getränke, Bier, Wein und Kaffee, Gewürze, Eyer und Fleisch, vermehren den exaltirten Zustand ihrer Seelenkräfte. Hingegen müssen solche Verrückte, die durch Blutflüsse, Durchfälle und andere schwächende Ursachen von ihrem Verstand gekommen, entkräftet und abgemagert sind, und an Stumpfheit, Blödsinn und Sinnlosigkeit leiden, Bier, Wein und Branntwein trinken, vieles Fleisch und gewürzte, reitzende Speisen bekommen, und wenig schlafen, um die erloschene Reitzbarkeit ihres Gehirns wieder anzufachen. Sinnlosen muss die Quantität ihrer Nahrung bestimmt werden. Denn einige schlingen ohne Gefühl eine gröfsere Menge von Speisen hinter, als sie verdauen können; andere fordern keine Nahrung, wenn sie ihnen nicht angeboten wird. Rasende müssen aus Bechern und nicht aus Gläsern trinken, die sie zerbeisen und die Scherben verschlucken können.

Der Genuss der freyen Luft ist unbedingt heilsam, und die gesperrte, durch ihre eigenen Auswürfe verpestete Luft in den engen Behältern, worin die Kranken gewöhnlich eingeschlossen werden, ist allen durchaus schädlich.

Jeder Kranke muss eine seinen Umständen angemessene Leibesbewegung haben. Einige, die stark sind, an Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft leiden, und sich zu ihrem Nachtheile in die Spiele ihrer Phantasie verlieren, können durch eine anhaltende und ermüdende körperliche Ar-

heit, z. B. im Felde, zu welcher man sie ohne Nachsicht und mit Strenge anhält, geheilt werden.

Die Wärter der Kranken müssen auf ihre Ausleerungen des Stuhls und Urins achten, damit dieselben sich nicht bey ihnen verhalten, oder übermäfsig abgehen, ohne dafs es bemerkt wird.

Ihre Schlafstelle mufs der Art seyn, dafs der Schlaf nicht durch das Toben ihrer Nachbaren oder durch andere Reitze gestört werde. Vorzüglich ist dies bey Kranken nöthig, die wegen eines exaltirten Zustandes des Gehirns schon an Schlaflosigkeit leiden. Der Schlaf heilt ihre Krankheit.

Die Kleidungen der Kranken müssen gemächlich seyn, den Kreislauf des Bluts nicht unterbrechen, die Füfse gehörig erwärmen, und den Kopf nicht zu sehr erhitzen. Enge Halsbinden, Perücken und Pelzmützen sind ihnen meistens schädlich..

§. 90.

Ein Hauptstück zur Kur der Geisteszerrüttungen macht die Seelendiätetik aus, die wir die moralische Behandlung der Kranken nennen, sofern sie zu ihrer Anwendung durch äufsern Zwang genöthigt werden. *) Die

*) Die ausführliche Entwickelung der psychischen Kurmethode in Geisteszerrüttungen übergehe ich hier, und verweise auf meine Rhapsodieen, und besonders auf die 18, 19 und 20 Paragraphen derselben, wo sie weitläuftig abgehandelt ist.

Seelendiätetik lehrt den Geiſt auf eine beſtimmte Art zu halten, daſs er zur Heilung des Körpers zweckmäſsig wirken muſs. Sie wirkt durch Vorſtellungen, alſo durch Thätigkeiten unmittelbar in dem leidenden Theile, durch welche der Intemperatur ſeiner Vitalität eine andere Richtung gegeben werden kann, da die übrigen Mittel faſt alle nur indirect wirken. Durch eine bewerkſtelligte Ruhe des Seelenorgans bey einem kranken Exceſs ſeiner Thätigkeit, wird ſeine exaltirte Reitzbarkeit abgeſtumpft. Durch entgegengeſetzte Thätigkeiten kann die Wirkſamkeit der Lebenskraft von den krankhaft-ſchwingenden Faſern abgeleitet werden. Manche Heilmittel ſind anwendbar ohne Zuſtimmung des Kranken, die man in einem verrückten Kopfe nicht auf dem gewöhnlichen Wege erreicht. Beſonders giebt es einige Arten der Geiſteszerrüttungen, z. B. die Narrheit, die faſt allein durch moraliſche Mittel geheilt werden müſſen, Raſende und Melancholiſche können noch eher durch körperliche Arzneyen geheilt werden. Doch giebt es in Anſehung der moraliſchen Behandlung dieſer Kranken, theils groſse und abſolute Schwierigkeiten, theils relative Mängel, die durch ein mehreres Studium dieſes Zweiges der Heilkunde noch zu verbeſſern ſind; und eben deswegen leiſtet dies groſse Mittel weit weniger als es leiſten könnte. Die zweckmäſsige Haltung des Geiſtes, in Beziehung der Heilung der Verrücktheit, ſetzt Kenntniſs ſeiner ſelbſt, Selbſtbeobachtung und einen freyen Entſchluſs von Seiten des Kranken zur Anwendung der als heilſam anerkannten Mittel voraus. Dies ſind aber lauter Bedingungen, die dem verrückten Kopfe

fehlen. Selbstthätig kann also derselbe in der Anwendung der Regeln der Seelendiätetik nicht seyn; sondern er muss dazu von aussenher, nämlich durch Zwang, bestimmt werden. Dadurch verliert die Seelendiätetik nun einestheils viel an Wirksamkeit, anderntheils setzt der nothwendige äussere Zwang ein besonderes Studium der Erfahrungsseelenkunde dieser eigenartigen Subjecte voraus. Wir können zwar einige allgemeine Principien zu Erfindung der Regeln, wie Verrückte behandelt werden müssen, entwerfen; allein allgemeingültige Vorschriften, die direct anwendbar sind, giebt es nicht, weil jeder Verrückte ein ganz individuelles Object ist. Ich werde daher auch gegenwärtig nur einige Bruchstücke und isolirte Erfahrungen sammeln können.

Die Regeln zur moralischen Behandlung des Kranken werden verschieden bestimmt, nach den verschiedenen Modificationen seines Zustandes, deren ich einige erwähnen will:

1. Wir behandeln ihn nach der Differenz der Seelenkräfte und deren verschiedenen Verletzung. Eine vorzügliche Rücksicht erfordert die Einbildungskraft des Kranken, diese in ihrer Ausgedehntheit, Schnelligkeit und Wirksamkeit zur Hervorbringung der Verrücktheit unübersehbare Kraft. Wenn dieselbe tumultuarisch wirkt, einen übermässigen Grad von Stärke hat, der Kranke sich ganz in ihre Träumereyen verliert, fixen Ideen anhängt und vorgefasste Zwecke mit Hitze verfolgt: so kann man sie vielleicht dadurch zähmen und anders leiten, dass man den Kranken durch Zwang dazu

anhält, vom Morgen bis Abend laut zu leſen. Anfangs betreibt er dies ganz mechaniſch, nachher muſs er mit Declamation und Aufmerkſamkeit leſen, und über das referiren, was er geleſen hat. Andere läſst man abſchreiben, dies und jenes auswendig lernen. Perſonen, die dies nicht können, müſſen eine andere und leichtere mechaniſche Beſchäftigung ihrer Seele bekommen, z. B. Kieſel aus einem Faſs in ein anderes zählen, und am Abend die Summe angeben. Hiemit hängt die Behandlung des Aſſociationsvermögens der Seele zuſammen. Die herrſchenden Ideen müſſen unterdrückt und dadurch mit den andern ins Gleichgewicht gebracht werden, daſs man ſie unterdrückt, und andere Glieder von gleicher Stärke einſchiebt, um dadurch der Verkettung eine andere Richtung zu geben. Man ſucht die äuſsere und innere Beſonnenheit dadurch wieder zu wecken, daſs man die Aufmerkſamkeit ſtärkt. Der Kranke muſs es notiren, was in ſeiner Seele vorgegangen, und was auſser ihm vorgefallen. Man veranſtaltet heimlich Begegniſſe, und examinirt am Abend, ob er ſie bemerkt hat. In der Folge muſs er verwickeltere Proben beſtehen, Beſtellungen ausrichten, Scenen ſeines vorigen Lebens erzählen, rechnen, den Inhalt von dem angeben, was ihm vorgeleſen iſt. Die Aufmerkſamkeit unſtäter Seelen bindet man an einerley Gegenſtände; trägen Subjecten giebt man ein mannigfaltiges Feld der Beobachtung. Eine Hauptſache iſt die Cultur des Verſtandes. Dadurch werden Irrthümer und Vorurtheile zerſtreut, die Begierden gezähmt und die Einbildungskraft in ihren Gränzen erhalten. Ver-

rücktheiten in der Gestalt der Narrheit, und solche, die von Hochmuth, Geitz und übelverstandener Religion entspringen, finden in einem hellen Kopfe ihren Boden nicht. Auch werden dadurch Recidiven nach der Genesung verhütet. Man sucht dem Verstande sein Herrscherrecht über die untern Seelenkräfte möglichst zu sichern, die vorhandenen Begriffe zu berichtigen, sie mit neuen zu bereichern, und besonders die Irrthümer aufzuklären, die mit der respectiven Seelenkrankheit in der nächsten Verbindung stehen.

2. Dann sehen wir auf die Variationen der Geisteszerrüttungen, und bestimmen darnach ihre moralische Behandlung.

Der Narr hat eine Vorliebe für seine Einbildungen, gefällt sich wohl in denselben, wünscht absurde Dinge, und glaubt seine Wünsche erreicht zu haben, oder sie leicht erreichen zu können. Bey ihm hat man also mehr als bey dem Melancholicus, nicht allein seine falsche Voraussetzung, sondern auch die Vorliebe für dieselbe zu überwinden. Er lebt in einer geträumten Bilderwelt, hält das subjective Spiel seiner Phantasie für Wahrheit, und lebt glücklich in diesen Träumen. Daher ist seine innere und äussere Besonnenheit verloren gegangen. Ein Hauptmittel zu seiner Genesung besteht darin, dass man ihn zur Arbeit anhalte, und dadurch seine in einer Feenwelt umherflatternde Seele auf einen reellen Gegenstand fessele. Er muss seinen Kräften gemäss und ununterbrochen arbeiten. Ist er für Vernunftgründe gefühllos: so wird er durch Zwangsmittel dazu ange-

halten. Nie muſs man ihn durch Verſprechungen, die mit ſeiner Narrheit in Verbindung ſtehen und ſie nähren, oder welche man nicht erfüllen kann, zur Arbeit beſtimmen. Man kann den Narren bis zur Raſerey aufbringen, wenn man ihm nicht Wort hält. Uebrigens werden die Zwangsmittel zur Arbeit in dem Maaſse vermindert, als er ſich williger finden läſst und Gründen mehr Gehör giebt; auch behandelt man ihn ſanft, und lohnt ihn, wenn er ſein Tagewerk verrichtet hat. Man läſst ihm keine Vergehung, die er als ſolche anerkennt und vermeiden kann, ungeahndet hingehen. Bey vielen Narren bleibt noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann ſie dadurch ſtrafen, daſs man ſie verächtlicher behandelt als ihre Kameraden. In einem Narrenhauſe, ſagt Erhard,*) wurden die Unreinlichen an eine Säule geſtellt, und ſie fürchteten ſich ſehr vor dieſer Schmach. In dem Maaſse, als er wieder für moraliſche Gründe empfänglich wird, ſucht man durch Vorſtellungen, ſeiner Narrheit auch ein inneres Hinderniſs entgegen zu ſtellen. Man halte ihm Abſchnitte ſeines Lebens vor, wo er ſich klug zeigte, oder mache ihn aufmerkſam auf intereſſante Gegenſtände, die ihn umgeben. Man wecke ſein Ehrgefühl, flöſse ihm Achtung für das Urtheil anderer Menſchen ein, bringe ihn mit ſolchen Menſchen zuſammen, die ſeine vernünftigen Handlungen loben und ſeine Narrenſtreiche verachten. Endlich, wenn man glaubt, daſs er hinlänglich von ſeiner Narrheit zurückgekommen ſey, ſo laſſe man ihn mit einer heimlichen Be-

*) Wagner's Beyträge, St. I. S. 137.

obachtung unter mehrere Menſchen kommen, die ihn conſequent behandeln.

Melancholiſche können zuweilen dadurch geheilt werden, daſs man ihnen die Abſurdität ihrer Vorſätze lebhaft entwickelt, oder ſie überredet, ſie hätten ihren Zweck erreicht, oder daſs man ſich ihren herrſchenden Ideen und ihrer Unbiegſamkeit mit einer feſten Beharrlichkeit widerſetzt. In dieſer Rückſicht iſt es meiſtens nothwendig, ihnen Ehrfurcht für die Perſonen einzuflöſsen, die ſie behandeln. Die Mittel, dies zu bewerkſtelligen, ſind verſchieden, wie ich unten ſagen werde. Zuweilen kann man es durch ein rauhes Anfahren oder durch einen ſchauderhaften Eindruck erreichen, den man auf ſie macht, z. B. dadurch, daſs man ſie mit hinlänglicher Macht, ohne alle Rückſicht auf ihr Widerſtreben, ſchnell beym Kopfe nimmt und in kaltes Waſſer untertaucht. Ein Menſch, erzählt v. Swieten,*) der heftig phantaſirte, kam augenblicklich zu ſich, als er nach der Urſache eines Rumors der hin- und herlaufenden Menſchen auf der Straſse fragte, und hörte, daſs das Haus des Nachbars brenne. Der Eindruck des nahen Brandes hemmte augenblicklich ſein Irrereden, welches nachher auch nicht wieder kam. Zu einem jungen Menſchen, der wegen Religionsirrungen in eine tiefe Melancholie fiel und nicht eſſen wollte, kam der Oberaufſeher des Bicètre, Puſſin, des Abends in Begleitung mehrerer ſeiner Knechte, die mit Ket-

*) Comment. T. II. p. 334.

Ketten raſſelten, lieſs ihm eine Potage hinſetzen, und erklärte ihm dabey mit brennenden Augen und einer donnernden Stimme, daſs er zu wählen habe, entweder dieſelbe während der Nacht zu verzehren, oder ſich morgen den grauſamſten Martern auszuſetzen. Dies beſtimmte den Kranken zur Aenderung ſeines Entſchluſſes, und nachher wurde er geheilt. Ein anderer, der nicht eſſen wollte, weil er ſich für todt hielt, wurde dadurch umgeſtimmt, daſs man neben ihn einen Sarg mit einer ſcheinbaren Leiche ſetzte, die ſich aufrichten und eſſen muſste. Der Verrückte ſah mit Erſtaunen zu, fragte, ob denn auch die Todten zu eſſen pflegten? und als er darauf eine bejahende Antwort erhielt, aſs er mit, und wurde nachher geheilt. *) Ein Kranker, der ſich für todt hielt, wurde dem Scheine nach zu Grabe getragen. Unterwegs waren luſtige Burſche beſtellt, die dem eingebildeten Todten allerhand Schimpf und Schande nachſagen muſsten. Dies brachte ihn dermaaſsen auf, daſs er von der Bahre herunterſprang und ſeine Läſterer durchprügeln wollte. **) Einem Gelehrten, der ſich einbildete, gläſerne Füſse zu haben, warf ſeine Magd ein Stück Holz mit Heftigkeit an dieſelben. Er ſprang darüber entrüſtet auf, und freuete ſich nachher über die Entdeckung, daſs er auf ſeinen Füſsen ſtehen konnte. ***) Einem Verrückten, der keinen

*) Fawzett l. c. S. 38.

**) Pargeter l. c. S. 32.

***) Arnold l. c. Th. I. S. 134.

Kopf zu haben wähnte, ſetzte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Branntwein eingetaucht war, und dann angezündet. Beide wurden dadurch von ihrem Wahne geheilt. *) Man gab Perſonen, die ſich einbildeten, Fröſche im Leibe zu haben, ein Brechmittel, und legte während des Erbrechens heimlich Fröſche in das Gefäſs, worein ſie ſich brachen. Andern, die Kaninchen im Kopfe zu tragen glaubten, wurde ein Kreutzſchnitt in die Haut des Kopfs gemacht, und nun zeigte man ihnen blutige Kaninchen vor, von welchen man vorgab, daſs ſie aus ihrem Kopfe genommen wären. **) Ein Melancholiſcher, der unbeweglich wie eine Säule ſaſs, kein Glied ſeines Körpers bewegte, nicht redete und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demſelben Orte war ein Mann, der eine beſondere Fertigkeit hatte, Alles nachzuahmen. Dieſer muſste ſich wie der Kranke kleiden, und ging zu ihm in ſein Zimmer. Er ſetzte ſich dem Kranken gegenüber, ganz in ſeiner Miene und Stellung. Anfangs ſchien er ſeinen Geſellſchafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete ſein Auge auf demſelben. Der Letzte that das Nämliche, und ahmte ſo augenblicklich jede Geberde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derſelbe in Harniſch gerieth, vom Stuhle auffprang, zu reden anfing und geheilt wurde.

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 392.

**) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 391.

Raſende läſst man austoben, und zähmt ſie nur in ſo weit, daſs ſie ſich und Anderen nicht ſchaden. Dazu reichen meiſtens die Zwangskamiſöler zu. Ihre Bitten um Befreyung von ihren Banden ſchlägt man ihnen nicht beſtimmt und nicht mit Härte ab, ſondern vertröſtet ſie auf die Zukunft. Meiſtens iſt die Entfernung aller Reitze von ihnen heilſam. Daher bringt man ſie an einen dunkeln und ſtillen Ort. Doch empfiehlt Aſclepiades die entgegengeſetzte Behandlung, nämlich Licht für den Kranken. Allein Celſus *) bemerkt mit Recht, daſs ſich dies nicht im Allgemeinen beſtimmen laſſe, einige in der Finſterniſs, andere im Lichte ruhiger ſeyen, und räth zu einer Beſtimmung nach dem erprobten Erfolge. So erzählt Swieten, **) daſs Raſende die Nachſtellungen ihrer Feinde fürchteten, im Finſtern ſchrecklich wütheten, hingegen im Hellen ruhiger wurden. In Anſehung ihrer Nahrung und Pflege müſſen ſie ſo behandelt werden, daſs ſie dadurch nicht aufgebracht werden. ***) In den beſſern Zwiſchenräumen

*) L. III. C. XVIII.

**) Comm. T. II. p. 335.

***) Quorumdam enim, ſagt Celſus Lib. III. C. XVIII. vani metus levandi ſunt: ſicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui ſubinde falſae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda eſt: ſicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempeſtivus riſus obiurgatione et minis prohibendus eſt. Quorumdam discutiendae triſtes cogitationes: ad quod ſymphoniae et cymbala, ſtrepitusque proficiunt.

hält man ſie zu einer ſtrengen Arbeit an. Uebrigens behandelt man ſie, ſo viel als möglich, nach ihrer Gewohnheit. *) In einigen Fällen iſt es dienlich, ihre Aufmerkſamkeit auf etwas zu heften. So ſah auf einmal v. Swieten **) einen guten Erfolg davon, daſs man in dem Zimmer des Verrückten Tropfen von der Höhe in ein metallenes Becken fallen lieſs. Die Kranken wurden durch den klingenden Ton zur Aufmerkſamkeit auf denſelben geleitet, raſteten weniger, und verfielen mit groſser Erleichterung in einen ruhigen Schlaf.

Zuweilen muſs man auf der Stelle nach den beſonderen Aeuſserungen des Wahnſinnes einen Plan zur Behandlung der Kranken entwerfen. Puffin's Frau kam einſt zum Zank dreyer Verrückten, die ſich ſämmtlich den Titel Ludwig's des XVI. anmaaſsten, und ſich über die Rechte zum Königthum ſtritten. Sie nahm einen derſelben bey Seite, und ſagte ihm mit einem ernſt-

Saepius tamen aſſentiendum, quam repugnandum eſt: paulatimque et non evidenter, ab his, quae ſtulte dicuntur, ad meliora mens abducenda.

*) Cuique vero, ſagt Aretaeus (de curat. Morb. acut. Lib. I. c. I.), wo er von den Mitteln zur Beförderung des Schlafs phrenitiſcher Perſonen ſpricht, uſitata ſomnum accerſunt: nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et littorum ſonus, et undarum murmur, et ventorum bombus et maris navisque odor. Muſico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae.

**) Comment. T. II. p. 335.

haften Ton: warum ſtreiteſt du dich mit Menſchen, die nicht klug ſind? Es iſt ja bekannt genug, daſs du Ludwig der XVI. biſt. Durch dieſe Schmeicheley bewogen, verlieſs er die anderen mit Verachtung, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderes Mal wurde ein junger Menſch, der mehrere Monathe ruhig geweſen war, plötzlich von einem Anfall ſeiner Raſerey befallen. Er ſchlich ſich in die Küche, und nahm das Inſtrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widerſetzte er ſich, ſprang auf einen Tiſch, und drohete jedem dem Kopf einzuſchlagen, der ſich ihm nähern würde. Die Puffin nahm auf der Stelle folgende Wendung: ſie ſchalt die Leute, daſs ſie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm ſanft zu, nur zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er ſein Inſtrument gebrauchen müſste. In dieſem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung. *)

3. Wir richten die moraliſche Behandlung der Kranken nach den entfernten Urſachen ihrer Krankheit ein. Gern entſtehen Verrücktheiten, beſonders Melancholieen, von Leidenſchaften, die der Kranke oft in ſich verheimlicht. Der Arzt muſs Welt- und Menſchenkenntniſs haben, ſich das Zutrauen ſeiner Patienten zu verſchaffen wiſſen, die Geheimniſſe ihres Herzens ahnen, hervorlocken, und ſie dann paſslich zu behandeln wiſſen. Eine Frau, ſagt

*) Mém. de la Soc. medic. T. III.

Sauvages,*) die ihren Mann zärtlich liebte, und das Nämliche von ihm glaubte, erfuhr, dafs er ihr untreu fey, und beſchloſs zu ſterben. Doch kämpfte lange Religion, Abſcheu vor Selbſtmord, und Liebe zu ihren Kindern, wider dieſen Entſchluſs, bis ſie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unſtatthafte Dinge aus der Apotheke verſchrieben hatte, würde ſie leicht haben retten können, wenn er die Urſache ihrer Krankeit geahnet hätte. Liebe iſt eine reichhaltige Quelle der Geiſteszerrüttungen. Wo ſie mit einem körperlichen Bedürfniſs verbunden iſt, da ſucht man durch eine magere Diät, Kampher, und im Nothfalle durch Befriedigung des innern Dranges, die Reitzbarkeit der kranken Theile abzuſtumpfen.**) Der Kranke muſs zu einer anhaltenden körperlichen Arbeit angehalten werden, die ſeine Ideen ableitet und den Ueberfluſs drängender Säfte verzehrt.***) Dabey muſs er eine magere Pflanzendiät bekommen, und alle reitzende Nahrung, Eyer, Fleiſch, Gewürze und gegohrene Getränke meiden. Die Geburtstheile werden kühl gehalten, oft kalt gebadet. Alle Gegenſtände, die ihn an ſeine Liebe erinnern, müſſen entfernt werden. Iſt Gram und verſchloſſener Kummer Urſache der Melancholie: ſo

*) T. III. P. I. p. 232.

**) Krüger diſſ. de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

***) Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,
Cedit amor rebus: res age, tutus eris.
Ovidius.

ſucht man den Kranken nach den individuellen Umſtänden durch allerhand Erfindungen zu überreden, die Urſache ſeines Kummers ſei gehoben; und nachher, wenn der Verſtand wiederkehrt, klärt man ihn über denſelben auf, und ſucht ihn zu zerſtreuen.

Perſonen, die über religiöſe Gegenſtände verrückt geworden ſind, werden mit Mühe geheilt. Man ſondert ſie ab, hält ſie zur Arbeit und zum Landbau an, entfernt Alles von ihnen, was den Anſtrich der Religioſität hat, ſucht ihre Ideen zu berichtigen, erzählt ihnen Beyſpiele von der Humanität, dem Patriotismus und den groſsen Handlungen der Alten, die keine chriſtliche Religion hatten, und macht ſie aufmerkſam auf die Abſurditäten der Anachoreten und anderer Religionsſchwärmer. Ein Melancholiſcher, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, daſs Jemand in der Geſtalt eines Engels mit einer brennenden Fackel in der Linken, mit einem Schwerdt in der Rechten in der Nacht durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreyeinigen Gottes Vergebung ſeiner Sünden ertheilte. *)

4. Dann muſs man in der moraliſchen Behandlung der Verrückten noch auf ihre Reitzbarkeit, Erziehung, und auf ihren Stand Rückſicht nehmen. Der rohe Sklav kann härter, der reitzbare Kranke von guter Erziehung ſanfter; der traurige Kranke, welcher durch Unglücksfälle ſeinen Verſtand verlor,

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 383.

mufs ſanft, hart hingegen der hartnäckige und luſtige Wüthrich behandelt werden.

5. Endlich ſucht man die Handlungen der Verrückten in ein Syſtem von Regelmäſsigkeit zu bringen. Sie müſſen gewöhnt werden, zu beſtimmten Zeiten zu ſchlafen, aufzuſtehen, zu eſſen, ſich zu bewegen, zu kleiden. Dadurch gewinnen ſie an ihrer Geſundheit, und ihre Wärter in Anſehung ihrer Regierung. Es ſcheint zwar, dafs bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte, als den Triebfedern der Handlungen, keine Regelmäſsigkeit der letztern zu hoffen ſey. Allein dies gilt nur, ſofern wir ſie als unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Vorſtellungen betrachten. Durch äuſsere Zwangsmittel kann man dieſelben Anfangs gleichſam auſser den Zuſammenhang mit den Vorſtellungen ſetzen, und nachher kommt die Gewohnheit hinzu, die ſie zur Fertigkeit erhebt. Der Verſtand bleibt verkehrt, allein die Handlungen ſind regelmäſsig.

Schliefslich erwähne ich noch bey der moraliſchen Behandlung die Muſik, von welcher ich ſchon oben gehandelt habe. *) Tiſſot **) erzählt einige Beyſpiele verrückter Perſonen, die durch Muſik geheilt wurden. Saul's Melancholie wich, wenn David die Harfe ſpielte. ***)

*) Fieberlehre, Bd. IV. p. 200.

**) Th. IV. S. 730.

***) Tange lyram digitis, animi dolor omnis abibit,
Dulciſonum reficit triſtia corda melos.

§. 91.

Dem Staate liegt ſchon die Obervormundſchaft über Verrückte und Schwachſinnige ob, ſofern ſie Unmündige ſind, die ihr eigenes Beſte nicht ſelbſt beſorgen können. Auſserdem iſt er noch dazu zum Behuf der öffentlichen Sicherheit verpflichtet. In vielen Fällen, wo die Verrückten arm, ohne Verwandte ſind, oder ſeinen Anſtalten übergeben werden, hat er auch die ſpecielle Aufſicht über dieſelben. Dieſe ſeine Pflicht gegen die Unglücklichſten ſeiner Bürger, die ſogar das Prärogativ der Menſchheit entbehren, allen Miſshandlungen der Bosheit und Intrigue offen liegen, ihre Rechte nicht ſelbſt vertheidigen können, und nicht durch das Band der älterlichen Liebe geſchützt werden, ſollte er vorzüglich mit der gröſsten Gewiſſenhaftigkeit erfüllen. Wie er dies in den meiſten Fällen thue, wird aus nachfolgender Prüfung ſeiner Anſtalten für Verrückte erhellen.

In den meiſten Fällen legt er Narren- und Tollhäuſer gleichſam als die Baſis ſeiner Verſorgungsanſtalten zum Grunde. Ob er gleich dadurch an Koſtenaufwand erſpart, ſeine Aufmerkſamkeit auf Einen Punkt vereinigt, an Officianten gewinnt, ſie und die ganzen Anſtalten leichter controlliren kann, und obgleich in ſchleunigen Fällen und bey Wüthenden und Raſenden Tollhäuſer nöthig ſeyn mögen: ſo iſt es doch dadurch noch nicht ausgemacht, daſs überhaupt und unbedingt, in allen Fällen, Tollhäuſer als nothwendige Artikel in den Inbegriff der Verſorgeanſtalten des Staats für Verrückte und Schwachſinnige gehören. Die Erfahrung lehrt zwar, daſs die Ent-

fernung der Verrückten von Gegenſtänden, die ihnen bekannt ſind, von ihren Bekannten und Verwandten und aus ihrem Hauſe, meiſtens die Kur derſelben befördere. Sie werden von Gegenſtänden entfernt, die ſie immer von neuem an das Object ihres Wahnſinnes erinnern; und ihr Aufenthalt in einem fremden Hauſe und unter fremden Menſchen flöſst ihnen Furcht und Biegſamkeit ein. Kranke, die in ihrem Hauſe wüthend waren, werden oft augenblicklich zahm, wenn ſie eine Stelle im Spital bekommen. Allein dieſe Veranſtaltungen können auch in Privathäuſern getroffen werden. Wenigſtens ſind die Kranken gewöhnlich verloren, wenn ſie in die Tollhäuſer kommen, wie ſie jetzt ſind. Doch dieſs bey Seite geſetzt, und nun zur Prüfung derſelben.

Die meiſten Tollhäuſer unſerer Gegend ſind Anſtalten, vor welchen die Menſchheit mit Schaudern zurückbebt. Sie verfehlen ihres Zwecks. Auf die Idee der Wiederherſtellung ihrer unglücklichen Bewohner, auf die Idee, dieſelben ſo viel Glück genieſsen zu laſſen, als es ihre innere Verkehrtheit zuläſst, ſind ſie nicht berechnet. Die Ankömmlinge, die unter beſſern Umſtänden hätten geheilt werden können, ſind unheilbar in dieſen Anſtalten, und werden meiſtens darin ohne Mitgefühl und mit der gröſsten Barbarey behandelt. Ein Nebenzweck derſelben wird zum Hauptzweck gemacht. Man betrachtet ſie als bloſse Verwahrungsanſtalten zur Sicherheit für Andere, worin man die Verirrten als Inventarienſtücke aufhebt oder als ſeltene Beſtien einſperrt, damit ſie keinen Schaden thun,

und der Hoffnung gemäſs arbeitet, dieſe Leute, ſobald als möglich, dem ſtillen Grabe zu überliefern. Daher ſoll der Staat vorzüglich an ihre beſſere Organiſatiou denken, und nachher über dieſelbe mit Sorgfalt wachen.

Tollhäuſer müſſen öffentliche Anſtalten ſeyn, und unter der ſpeciellen Aufſicht des Staats ſtehen, welcher der Obervormund aller Unmündigen, alſo auch der Verrückten, ſeyn muſs. Fehlerhaft ſind alſo alle Privat-Tollhäuſer, wie man ſie in England hatte. Sie können keine einförmige Organiſation haben, ſind keiner allgemeinen Kontrolle fähig, der öffentlichen Sicherheit gefährlich, und die Tummelplätze des Betruges, der Intrigue und Barbarey. Mir ſind Fälle bekannt, das ſelbſt in öffentlichen Töllhäuſern unter uns, Menſchen eingeſperrt geweſen ſind, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter iſt dies in Privatanſtalten möglich, wo die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität geſchieht, und der Inhaber keine Viſitation und keine Verantwortlichkeit zu fürchten hat. Wie leicht kommen hier Tugend, Unſchuld oder Dummheit zwiſchen Bosheit und Habſucht ins Gedränge! Wie leicht können Böſewichter ihre Eltern, Weiber, Kinder und Geſchwiſter für einen verabredeten Preis auf Zeitlebens einkerkern laſſen, wenn ſie durch ihre Entfernung aus der menſchlichen Geſellſchaft einen Vortheil, Erbſchaften u. ſ. w. zu erwarten haben! Die Eingeſperrten ſind der grauſamſten Behandlung ausgeſetzt, gar nicht einmal ihres Lebens ſicher; ſie leiden an einem Orte, der der Polizey unzugänlich iſt, und ſind aller

Hoffnung beraubt, ſich den Händen der Barbarey zu entwinden. Man hat Beyſpiele, daſs die Kerkermeiſter dieſer Anſtalten bey einer bewerkſtelligten Viſitation die Vernünftigen ſo lange bey Seite geſchafft oder mit betäubenden Mitteln ihrer Sinne beraubt haben, damit ſie den Beſchauern von ihrer Lage keine Vorſtellung machen konnten. *) Dieſerwegen dürfen alſo keine Privat-Tollhäuſer, bey welchen die Sicherheit des Vermögens, der Freyheit und des Lebens der Bürger gefährdet iſt, vom Staate geduldet werden.

Tollhäuſer müſſen nicht zugleich auch Zuchthäuſer ſeyn, wie dies bey uns der Fall iſt. Zuchthäuſer ſind vorzüglich auf Züchtlinge berechnet, die Officianten derſelben meiſtens rohe Menſchen, und unerfahren in der verwickelten Behandlung der Verrückten. Es fehlt darin an allen moraliſchen und phyſiſchen Mitteln zu ihrer Heilung. Der Eindruck des Orts und das Beyſpiel der Züchtlinge kann empfindliche Kranke, die oft ein exaltirtes Ehrgefühl haben, raſend machen. Meiſtens werden in Zuchthäuſern die Irrenden als ein zweckloſer Anhang und als eine läſtige Bürde betrachtet, die man ins feuchte Kellergeſchoſs derſelben einſperrt, um darin zu verfaulen. Hier iſt ein Käfich neben dem andern; und die noch Heilbaren müſſen durch den Mangel an Schlaf, und die unaufhörliche Excitation ihrer Seele, die der ſchreckhafte Eindruck des Geſchreyes der Raſenden und deren nächtlicher Tumult den Mangel an Schlaf und die ewige Fortdauer ſchreckhafter

*) Pargeter l. c. p. 87—91.

Eindrücke erregt, ganz verwirrt, und endlich unheilbar werden. Es fehlt dieſen armen Menſchen an friſcher Luft, Bewegung, Zerſtreuung und Reinlichkeit. Sie vermodern in ihrem eigenen Schlamme.

Die ganze Organiſation dieſer Anſtalten muſs auf die Wiederherſtellung der heilbaren, auf die möglichſt ſanfteſte Behandlung der Unheilbaren, und auf die Sicherheit der Kranken und anderer Menſchen, nach den Grundſätzen der Vernunft und Humanität berechnet ſeyn. Darnach muſs auch die Wahl der Officianten, vom erſten bis zum letzten, beſtimmt werden. Hier werden invalide Militairperſonen, wenigſtens zu den unterſten Stellen, gewählt; allein gewöhnlich mit wenigem Glück. Dieſe Menſchen haben das feine Gefühl im Kriege verloren, ſind gegen menſchliches Elend ſtumpf geworden und an eine orbiliſche Pädagogik gewöhnt. Der Staat muſs in der Aufnahme der Kranken behutſam ſeyn, und die ganze Maſſe oft unterſuchen, damit die Geheilten entlaſſen werden. Er muſs die Heilbaren und Unheilbaren trennen, die Officianten zu ihrer Pflicht anhalten, für eine zweckmäſsige mediciniſche Behandlung, für gute Diät und Reinlichkeit ſorgen. Er muſs keine Beſuche neugieriger Zuſchauer dulden. Dadurch werden die Kranken berunruhigt, oft von den Wärtern auf ihre Narrheit geholfen, um die Zuſchauer zu beluſtigen.

Der Oberaufſeher einer ſolchen Anſtalt muſs ſchon durch ſein äuſseres Anſehen Ehrfurcht einflöſsen, groſs, ſtark, muskulös ſeyn, eine

furchtlose Miene, eine donnernde Stimme und eine imposante Gestalt haben. Ihn müssen die reinsten Grundsätze der Menschenliebe und Moralität leiten. Er muss weise in der Wahl seiner Entschlüsse, muthvoll in ihrer Ausführung, und beharrlich und unermüdet in der Erfüllung seiner Pflichten seyn. Er muss alle unter ihm stehende Bedienten streng zu ihrer Schuldigkeit anhalten; für gehörige Nahrung und Pflege der Irrenden gewissenhaft sorgen, ihnen so viel Freyheit und Vergnügen zugestehen, als sie empfänglich sind. Er muss durch Ueberlegenheit seiner Talente, Mässigung seiner Leidenschaften, und Würde in seinem Betragen, sich die Liebe und Achtung der Irrenden zu erwerben wissen. Furcht, als Folge einer tyrannischen Behandlung, ist mit Verachtung gepaart; und der Wahnsinnige ist oft sehr schlau in der Entdeckung der Seelenschwäche und des Unverstandes anderer Menschen, wenn er gleich in Ansehung seiner Seelengebrechen blind ist.

Bey der Wahl der Unterbedienten muss der Oberaufseher wenigstens eine Stimme haben, und sie entlassen können, wenn sie ihre Pflicht nicht leisten. Er muss ihnen keine Barbarey und Bedrückung der Irrenden hingehen, keine Entschuldigungen der Gegenwehr gelten lassen, ihnen nie willkührliche Züchtigung zugestehen, die er nicht befohlen hat, und jeden, der sich darauf ertappen läst, strafen und entlassen.

Der Arzt muss dem Oberaufseher zur Seite stehen, und in Ansehung seines Geschäfts unabhängig von demselben seyn. Er muss einen vor-

theilhaften Körper, ein feſtes Anſehen haben, moraliſch gut, und ein kluger und erfahrener Mann ſeyn. Er muſs Menſchenkenntniſs überhaupt, und Kenntniſs der Irrenden insbeſondere haben, ins Innere der Herzen ſchauen, die Quellen der Irrthümer entdecken und aufklären können. Er muſs Geduld und Beharrlichkeit haben, miſslungene Verſuche wiederholen und ändern, ſanft und biegſam ſeyn, und die Gelegenheit abſehen, wo er den Kranken am beſten ankommen kann. Er muſs dem Traurigen und Miſstrauiſchen offen und heiter begegnen, des Furchtſamen nicht ſpotten oder ihn verlachen, und den Kecken durch ſeine Autorität zu Paaren treiben. Seine Reden müſſen kurz, lichtvoll und ernſthaft, und der Ton ſeiner Stimme nachdrücklich ſeyn. Dieſe Eigenſchaften ſoll die Natur in dem berühmten Arzt Willis in England vereinigt haben, der daher auch ſo glücklich in der Heilung der Verrückten iſt, und von zehnen neune herſtellt. Er ſoll die Züge ſeines Geſichts ſo in ſeiner Gewalt haben, daſs, wenn gleich die Sanftmuth und Leutſeligkeit auf ſeinem Geſicht wohnt, er ſie augenblicklich nach den Umſtänden ändert, wenn er ſeinen Kranken zum erſten Male beſucht, mit einem durchdringenden Blick in ihre Herzen eindringt, und gleichſam die verborgenſten Triebfedern ihrer Verkehrtheit aufſchlieſst, und ihnen dadurch augenblicklich die gröſste Ehrfurcht einflöſst.

Unſer Zweck in der Behandlung der Irrenden ſey einzig der, ſie zu heilen, ihr Unglück zu mildern, ihnen ſo viel Freiheit und Vergnügen zu verſchaffen, als ſie zu genieſsen fähig

ſind, und mit ihrer und der öffentlichen Freyheit vereinbar iſt.

Allein wie wenig entſpricht ihre Beſorgung in unſern Tollhäuſern dieſen Zwecken! Daher man auch mit ihnen nicht zu voreilig in dieſe Kerker des Elends und der Barbarey eilen ſollte, bevor man nicht von ihrer Unheilbarkeit vollkommen überzeugt iſt. Man legt ſie in denſelben wie Ungeheuer an Ketten, ſperrt ſie in eiſerne Käfiche wie die ärgſten Verbrecher ein, behandelt ſie mit barbariſchen Schlägen, und läſst ſie in ihrem eigenen Unrath verfaulen. Daraus entſteht endlich Blödſinn und allerhand Kachexieen, die ſie dem frühen Grabe überliefern, welches ihren Jammer und die Schande ihrer Nebenmenſchen mit Vergeſſenheit zudeckt. *)

Schläge und Züchtigungen, die in den Tollhäuſern meiſtens an der Tagesordnung ſtehen, ſind nur in zwey Fällen ſtatthaft, nämlich wenn die Kranken noch Bewuſstſeyn von Unrecht und Strafe haben, oder wenn Wüthenden durch keine anderen und milderen Mittel Reſpect für ihre Wärter eingeflöſst werden kann. **) In dieſen Fällen muſs aber allemal die Züchtigung ohne Leidenſchaft, Verletzung der Geſundheit, dem Zwecke angemeſſen geſchehen, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt. Sie muſs nicht ohne Grund gedroht, aber alsdann auch vollzogen, und zwar in Gegenwart der

*) Rhapſodieen, §§. 1. 2. 23. 24. 25 und 26.

**) Rhapſodieen, S. 385.

der andern vollzogen werden. Dies wirkt auf Beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuſchauer. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen und Ochſenziemer. In gewiſſen Fällen, wo noch Vorſtellungen wirken, kann man auch durch Hunger, Einſperrung und Beſchimpfung, nach der Capacität des Kranken ſtrafen. Es giebt Narren, die ihre Narrheit dazu gebrauchen, andere Menſchen zu plagen, oder ſie zum Deckmantel eines boshaften Herzens anwenden. Dieſe können durch eine zweckmäſsige Züchtigung gebeſſert werden. Es giebt Melancholiſche und Narren, die noch Vorſtellung, Ueberlegung und Furcht vor Strafen haben, und durch leichte Strafen von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und anderen Unarten abgehalten werden können. Furcht iſt alſo das beſte Mittel, die Ausbrüche der Tobſucht und Gewaltthätigkeit zu unterdrücken; und dieſe muſs man zuweilen mit der Ruthe erregen. So erzählt Pinel*) von Anſtalten für Verrückte in Frankreich und Schottland, wo die Verirrten nach den Umſtänden als Bediente oder Laſtthiere gebraucht und durch zweckmäſsige Züchtigungen bey der geringſten Widerſpenſtigkeit zum Gehorſam angehalten werden. Wenn ein Kranker in ſeinem Behältniſſe Lärm macht, ſich des Nachts nicht niederlegt, nicht eſſen will: ſo wird ihm für den andern Tag eine beſtimmte Zahl mit dem Ochſenziemer zuerkannt. Dieſe Züchtigung wird richtig zur beſtimmten Zeit vollzogen, und nach den Umſtänden wiederholt. Sind hingegen die Kranken folgſam: ſo

*) Mém. de la Soc. d'Emul. T. II. p. 226.

werden ſie mit irgend etwas Angenehmen belohnt. Wenn ſich einer bey Tiſche unordentlich aufführt: ſo bekommt er, ehe er es ſich verſieht, einen Schlag mit einem Stocke auf die Finger. Dies ſind Fälle, wo Züchtigungen zugeſtanden werden und heilſam ſeyn können. Doch müſſen ſie immer nach dem Urtheile des Oberauffehers vollzogen werden, und nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt ſeyn, nach ihrer Willkühr zu ſchlagen. Nie müſſen Schläge und Züchtigungen unmäſsig, grauſam, der Geſundheit nachtheilig, oder Ausbrüche und Befriedigung der Leidenſchaften ſeyn. Nie ſind ſie ſtatthaft, ſondern Barbarey, wenn durch ſie der Zweck der Beſſerung des Verrückten nicht erreicht werden kann, derſelbe ſinnlos, ohne Begriffe, und keiner Furcht und Correction fähig iſt. Dergleichen grauſame und zweckloſe Miſshandlungen vermehren nicht ſelten die Wuth dieſer unglücklichen Geſchöpfe, ſtürzen ſie in einen unheilbaren Zuſtand, und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödſinn.

In allen Fällen, wo die Züchtigungen keinen moraliſchen Zweck der Beſſerung des Verrückten haben, kommt es bloſs darauf an, den Raſenden zu zähmen, damit er ſich und Anderen nicht ſchade; und dies muſs durch ſo gelinde Mittel geſchehen, als ſie es in Beziehung auf ihren Zweck ſeyn können. Dazu ſind abermals viele, zum Theil ſchädliche Methoden vorgeſchlagen. Das Binden der Raſenden mit Ketten und Stricken verwundet die Glieder. Gewöhnlich werden ſie in einer horizontalen Lage gebunden, wodurch Congeſtionen nach dem Kopfe,

Kopfſchmerzen, Schlagfluſs und Zunahme des Wahnſinnes entſtehen. Auch der Tollſtuhl, den Herr Riſch in Erfurt zu dieſem Behufe angegeben hat, *) hat mancherley Nachtheile, die wenigſtens ſeinen fortgeſetzten Gebrauch widerrathen. Der Hinterſte iſt entblöſst, die Hautausdünſtung daſelbſt gehemmt, der Maſtdarm nicht unterſtützt, und der Dunſt der Excremente reitzt ihn und die Geburtstheile. Dadurch können Rheumatismen, Goldadern, Vorfälle und Entzündungen des Maſtdarms entſtehen. Eine gezwungene Lage des Körpers, die nicht geändert werden kann, artet endlich in die unerträglichſten Schmerzen aus, welches die Brenkenhoffchen Tröge, als Tortur-Inſtrumente, beweiſen. Daher wird auch dieſer Stuhl in Halle vorzüglich nur als Strafmittel für widerſpenſtige Züchtlinge angewandt, die in acht und vierzig Stunden hinlänglich zahm auf demſelben werden. **) Ich würde in den meiſten Fällen einen leichten Tollriemen vorziehen, welcher aus einem breiten Leibgürtel von Juchten beſteht, der mit Parchent gefüttert iſt, und um den Oberleib geſchnallt wird. An jeder Seite hat er zwey ſchmälere Armgürtel für den Ober- und Unterarm und auf dem Rücken einen metallenen Ring, durch welchen man den Verrückten noch vermittelſt eines Stricks an die Wand anheften kann. Aehnliche Gürtel kann man im Nothfall noch an die Füſse anlegen. In England und

*) Wagnitz l. c. Bd. II. St. 2. S. 262.

**) Wagnitz l. c. S. 263.

Frankreich bedient man ſich feſter Kamiſöler von Zwillich (Mait-waiſt-coat), deren Aermel ſo lang ſind, daſs ſie über die Hände hinausgehen. Um das Ende derſelben bindet man Stricke, und heftet damit den Kranken an einen Stuhl oder an ſein Bette, oder man führet die Aermel mit den Armen über den Rücken oder über die Bruſt, und bindet ſie vorn oder hinten zu. Die Kranken fürchten dies Mittel meiſtens ſo ſehr, daſs ſie in der Folge gewöhnlich durch das bloſse Androhen derſelben zur Ruhe gebracht werden können. Iſt dies Zwangsmittel nicht zureichend, ſo bekommt er ähnliche Hoſen, die gleichfalls länger als die Füſse ſind. Doch kann ſelbſt dieſer Anzug im Sommer erhitzen, Unruhe und ſchlafloſe Nächte machen, und muſs daher nicht länger angelegt werden, als es nöthig iſt. *)

Bey einer ſchnellen Zähmung eines Raſenden kommt viel auf das Genie und die Gegenwart des Geiſtes der Officianten an. Sie müſſen ihre Kranken kennen, entſchloſſen ſeyn, Furcht zu erregen wiſſen, und auf jeden unvorhergeſehenen Vorfall vorbereitet ſeyn. Wenn z. B. ein Menſch plötzlich wüthend wird, ein Raſender ſich losgemacht oder eines gefährlichen Inſtruments ſich bemeiſtert hat, ſagt Pinel: **) ſo läſst man im Bicètre die Bedienten des Hauſes in Maſſe aufſtehen und in einem auffallenden Aufzuge auf ihn zugehen. Der Oberaufſeher geht ohne Furcht und mit einer gebietenden Miene langſam voran, redet ihn in einem drohenden

*) Andere Zähmungsmittel, ſ. Chiarugi l. c. S. 372.

**) Mem. T. II. p. 244.

Ton an; und indem der Rasende seinen Blick fest auf denselben heftet, sehen seine Leute die Gelegenheit ab, ihn zu fassen. In dringenden Fällen kann man sich auch eines Halbzirkels von Eisen mit einem langen Stiele bedienen, mit welchem man dem Rasenden gegen eine Wand andrückt, und sich dann seiner bemeistert.

§. 92.

Zuletzt noch ein Paar Worte von der Vorbauung der Geisteszerrüttungen und der Verhütung ihrer Recidiven. Die Vorbauung findet besonders Statt, wenn Menschen eine erbliche Anlage oder einen Keim zur Narrheit bey sich tragen, der in einem Missverhältnifs ihrer Seelenkräfte gegründet ist. Hier sucht man der Phantasie, vorzüglich wenn sie sehr lebhaft ist, ihre Nahrung abzuschneiden, sie der Herrschaft des Verstandes zu unterwerfen und den Verstand besonders anzubauen. Eben so verfahren wir, wenn sich eine Neigung zu heftigen Leidenschaften spüren läfst. Man bringt dem Kranken richtige Begriffe von dem Werthe der Dinge, von Ehre und Reichthum bey, und gewöhnt ihn an eine Lebensordnung, die sein heftiges Temperament abkühlt. Viele Arten der Verrücktheit können in einem aufgeklärten Kopfe und bey einem richtigen Verhältnifs des untern Seelenvermögens zu dem obern gar nicht entstehen.

Diese Menschen müssen sich vor allen heftigen Erschütterungen und übermäfsigen Anstrengungen der Seele, vor tobenden Leidenschaften, einem zu frühen und anhaltenden Studiren, vor

einem tiefen Nachdenken über abſtracte Gegenſtände, und vor einem anhaltenden Studium hüten, das auf Einen Gegenſtand gerichtet iſt. Auch müſſen ſie in Anſehung des Eſſens und Trinkes, der Ruhe und der Bewegung u. ſ. w. eine zweckmäſsige Lebensordnung führen.

Eben dieſe Regeln gelten auch für Perſonen, die von einer wirklichen Geiſteszerrüttung geneſen ſind. Man erinnere ſie nicht an die traurigen Epochen ihrer Krankheit, wodurch ſie mit Schaam und Schauder und mit Furcht vor Widerkehr erfüllt werden; ſondern ſuche ihnen dieſelbe aufs leichteſte vorzuſtellen, und ſie allmählig aus ihrer Seele auszulöſchen. *)

*) Reil's Rhapſodieen, §. 22.

Viertes Kapitel.

Der Alp.

§. 93.

Den Alp charakterisirt irgend ein unangenehmes, örtliches oder allgemeines Nervengefühl, das den Kranken im halben Schlafe, also bey einem nicht vollkommen hellen Bewufstseyn befällt. Er hat den Trieb, sich helfen zu wollen, ist aber dazu nicht im Stande, weil es ihm ganz am Vermögen zu irgend einer willkührlichen Muskelbewegung fehlt.

Diese Definition des Alps ist freilich nicht nosologisch, sondern enthält blofs den Inbegriff seiner wesentlichen Symptome. Allein da uns der leidende Theil und die Art seines Leidens, also die Krankheit an sich, unbekannt ist: so können wir auch bis jetzt keine andere Exposition des Alps geben.

Obige Merkmale sind der Krankheit wesentlich, und zureichend, sie als eine eigne Art von allen anderen zu unterscheiden. Andere Definitionen unserer berühmtesten Nosologen, des Sagar's, Cullen's, Sauvages, Linne's u. s. w. sind falsch. Sie beschreiben den Alp durchgehends als einen schreckhaften Traum, der mit einer erschwerten und suffocatorischen Respiration verbunden ist. Allein der Träumer hält seine Phantasieen für Wahrheit, welches

der am Alp Leidende nicht thut. Auch ist im Alp die Respiration nicht immer verletzt.

Die Krankheit scheint am nächsten an Typhomanie und Katalepsie zu gränzen. Doch ist jene ohne unangenehme Nervengefühle, ohne Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen, mit Irrereden und einem Schlafe verbunden, aus welchem der Kranke geweckt werden kann; diese ist ohne eigentlichen Schlaf, ohne unangenehmes Nervengefühl, oder Trieb zur Bewegung, mit einem krampfhaften Zustande der Muskeln und oft mit einer gänzlichen Bewusstlosigkeit verbunden.

§. 94.

Die Anfälle des Alps werden entweder durch äussere Ursachen, oder eigenmächtig durch innere Unordnungen, vorzüglich im Nervensystem, erregt. Sie entstehen z. B. nach starken Ermüdungen, durch Anstrengungen, nach Hunger, Ausleerungen, besonders des Saamens, nach starken Abendmahlzeiten und Ueberfüllungen des Magens mit Wein. So erzählt Darwin *) von einem Kranken, der zuverlässig seinen Anfall des Alps bekam, wenn er sehr erschöpft war und darauf eine starke Abendmahlzeit zu sich nahm. Ich kenne einen Gelehrten, der nur zur Zeit, wo sein Nervensystem durch übermäsige Geistesarbeiten geschwächt ist und dies sich durch Empfindlichkeit, üble Laune und andere Nervenzufälle zu erkennen giebt, vom Alp befallen wird, hingegen frey von dieser Krank-

*) l. c. Bd. II. Abth. I. p. 742.

heit ist, wenn er sich vollkommen wohl befindet. In dem letzten Falle, wo die Anfälle durch ein eigenmächtiges gestörtes Gleichgewicht der Kräfte zum Ausbruch kommen, laufen demselben leicht Vorboten verschiedener Art vor: die Kranken spüren Unruhe im Nervensystem, erschrecken leicht, sind schlaflos oder schlafen unruhig, haben schreckliche Träume, als wenn sie von einer Höhe herunterfielen, erwachen schreckhaft beym Einschlafen mit einem allgemeinen Stosse wie von einem elektrischen Schlage durch den ganzen Körper, träumen von schreckhaften Gegenständen, einfallenden Häusern oder anderen Gefahren, denen sie zu entrinnen suchen, aber es nicht können. Diese letzten Vorboten kann man gleichsam als leichtere Grade des Alps ansehen. Andere leiden an Formication und Einschlafen der Glieder, an Ideenjagden oder an einem kranken und monotonischen Hinstarren auf einzelne Objecte, Ideen, Phrasen, und haben andere Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers. Kurz, die Temperatur der Irritabilität des Nervensystems ist verletzt; dadurch entstehen vorläufig die Vorboten, und nachher die Anfälle des Alps. Ob die Vorboten des Anfalls, nach Maafsgabe ihrer verschiedenen Erregung durch diese oder jene äufsere oder innere Ursachen, in Rücksicht ihrer Gestalt variiren, ist bis jetzt nicht beobachtet.

Die wesentlichen Symptome des Alps sind, wie bereits oben gesagt ist, irgend ein unangenehmes Nervengefühl, der halbe Schlaf oder das unvollkommene Bewufstseyn, und endlich das gänzliche Unvermögen

zu willkührlichen Bewegungen bey einem vorhandenen Triebe dazu.

1. Das unangenehme Nervengefühl entſpringt an verſchiedenen Orten, in den Füſsen, im Rückgrathe, in den Präcordien oder im Kopfe; zuweilen entſpringt es an mehreren Orten zu gleicher Zeit. Zuweilen beharret es an dem Orte ſeines Urſprungs, zuweilen dehnt es ſich zum Gehirn aus, und in demſelben Augenblicke beginnt alsdann der eigentliche Anfall. Das unangenehme Gefühl iſt bald örtlich, z. B. ein ängſtlicher und ſuffocatoriſcher Druck in den Präcordien, oder allgemein durch den ganzen Körper verbreitet, wie z. B. das Sauſen eines Windes. Es iſt, überhaupt betrachtet, ſehr verſchiedener Art: erſcheint bald als ein ſchreckender Traum, bald als ein erſtickender Druck, bald als ein Sauſen im ganzen Körper; doch iſt es in dem nämlichen Menſchen meiſtens von einerley Art, wenigſtens für eine Zeitlang. Es fängt durchgehends gelinde an, ſteigt zu einer gewiſſen Höhe, und von derſelben ſinkt es wieder bis zum gänzlichen Aufhören herab. Doch zuweilen beginnt es auch gleich mit ſeiner gröſsten Heftigkeit, und wird eben ſo plötzlich wieder abgebrochen.

Das gewöhnlichſte Gefühl iſt eine unangenehme drückende Empfindung in den Präcordien. Die ungebundene Phantaſie ſchiebt dieſem Gefühle eine falſche Urſache unter. Der Kranke glaubt im Traume, als wenn ein Hund, Menſch, oder ein Ungeheuer ſich queer über ihn gelegt habe, ihn zuſammendrücke und erſticken wolle.

Es ist ihnen, als wenn ein Hund, ein Gespenst oder ein anderes Ungeheuer sich ihrem Bette nähere, ihnen die Bettdecke abzerren wolle, ins Bette springe, sich eine Zeit lang zu den Füssen setze, und zuletzt auf die Brust oder Gurgel zufahre. Weiber haben zuweilen ein gemischtes Gefühl von Wollust und Angst, unter der Vorstellung, als wenn ein schwerer Mann ihnen beywohne. *) Die Ursache, welche die Einbildungskraft dem Gefühle unterschiebt, ist zufällig, und richtet sich nach der Erkenntnifs und dem Aberglauben jedes einzelnen Menschen. Meistentheils ist dieser Zustend mit dem Gefühle einer gehemmten und erstickenden Respiration verbunden. Ob dies letzte Gefühl wirklich oder eingebildet sey, ist noch nicht ganz ausgemacht, weil der Kranke im Anfalle selten beobachtet wird. Doch wollen Einige es gesehen und gehört haben, dafs die Kranken ängstlich, stofsend, seufzend und schwer geathmet haben. In diesem Falle ist die Engbrüstigkeit entweder spastischer Natur, oder Folge des aufgehobenen Einflusses der Seele auf die Muskelbewegung, sofern nämlich das Athemholen zum Theil von dem Willen abhängt. Einige Kranke haben das Gefühl eines Ziehens in diesem oder jenem einzelnen Nerven, als wenn er mit einer Pincette gekniffen würde. Andere bekommen einen schmerzhaften Krampf in den Geschlechtstheilen, der drückend und mit der Vorstellung verbunden ist, als wenn daselbst ein Körper wie eine Kanonenkugel läge. Andere glauben mit Riesen

*) Daher der Name Incubus, von incubare, und Ephialtes, von ἐφαλλεσθαι, insilire.

und Geſpenſtern zu kämpfen, in einem Hauſe zu ſeyn, das brenne, und aus welchem ſie nicht entrinnen können, in der Gefahr zu ſchweben, im Meere zu ertrinken. In einigen Fällen erſcheint der Anfall des Alps in der Geſtalt eines ſauſenden Windes. Der Paroxysmus beginnt mit einer Formication in einem entfernten Theile, die ſich zum Gehirn ausdehnt, und in dem nämlichen Augenblick entſteht der Anfall, Anfangs als ein gelindes Sauſen, innerhalb des Körpers, das jede Faſer erſchüttert, gleichſam aus den ſtarren Extremitäten einen Ausweg ſucht, nach und nach wächſt, bis zum Gefühl eines heulenden Sturms, den ganzen Körper durchſauſet, und endlich abnimmt und wieder verſchwindet. Zuweilen kommt es auch dem Kranken vor, als wenn ein Ungeheuer ſie im Nacken ergriffe, und von dieſem Punkte aus ſauſt es durch alle Glieder. Bey dieſem Gefühle mögen auch wohl dann und wann örtliche oder allgemeine Gichter vorhanden ſeyn. Doch iſt der Zuſtand mit Bewuſtſeyn verbunden, und deswegen Galen's Benennung des Alps: ſie ſey eine nächtliche Fallſucht, nicht paſslich. Einer meiner Kranken ſah in den Exacerbationen eines ſeiner Anfälle jedesmal eine Hand, die in der Nacht durch ein Licht ſo ſtark erleuchtet wurde, daſs er die kleinſten Merkmale an ihr entdeckte. Er ſah ſie nur mit Einem Auge. Er beſann ſich, daſs es nicht ſeine Hand, die unter dem Bette lag, ſondern ein Phantom ſey; er erwartete es mit Ungeduld in der Remiſſion, ob in der nächſten Exacerbation die nämliche Hand mit der nämlichen Erleuchtung wieder erſcheinen würde; und es geſchah. Zugleich ſauſte es ihm gewaltig in

den Ohren, und in den Geburtstheilen hatte er die Empfindung eines Drucks, als wenn gegen einen Mittelpunkt alle Radien der Peripherie angezogen wurden. Dabey kam es ihm vor, als wenn er oft und heftig zusammenführe. Sollten diese Erscheinungen nicht auf Thätigkeit der Elektricität im Alp hinweisen? Er ist dem Schlafe verwandt, und im Schlafe giebt es ähnliche Erscheinungen, kleine Zuckungen, Stöfse in einzelnen Gliedern, im ganzen Körper. Kurz, das unangenehme Nervengefühl ist sehr verschiedener Art.

2. Der Anfall des Alps entsteht im halben Schlafe, bey einem nicht vollkommen hellen Bewufstseyn. Die äufseren Sinne feyern; der Kranke hört das Schlagen der Uhr, den Gesang des Nachtwächters, das Anrufen der Wachen oder die Bewegungen der neben ihm schlafenden Menschen nicht. Nur wenigen schwindet der Anfall dunkel wie ein schreckhafter Traum vorüber, von dem sie am Morgen wenig mehr wissen. Hier könnte die Frage entstehen, ob es auch Anfälle des Alps gäbe, deren der Kranke sich gar nicht bewufst sey. In den meisten Fällen sind die Kranken sich deutlich bewufst, dafs sie nicht träumen, sondern in einem Anfalle des Alps liegen, und besinnen sich ihrer Krankheit und der vorigen Anfälle. Sie wissen, dafs ihnen durch eine Veränderung ihrer Lage geholfen ist, und suchen diese zu bewerkstelligen; aber ohne Erfolg. Sie sind sich genau des Lokals ihres Schlafzimmers, der Personen die neben ihnen liegen, bewufst; sie achten auf die Symptome, in der Absicht, sie

am Morgen notiren zu können, meſſen die Dauer und Heftigkeit der Anfälle, fühlen die Wiederkehr eines neuen Anfalls an ſeinen Vorboten, erwägen die Gefahr des Uebergangs dieſer Krankheit in eine böſere, z. B. in Fallſucht, und entwerfen einen Plan zu ihrer Heilung durch Bäder oder andere Mittel. Ein Kranker glaubte, ſeine Frau gerufen zu haben, und als ſie nicht kam, beſann er ſich auf eine Marotte derſelben, daſs man in ſolchen Fällen thun müſſe als wenn man nicht höre. Kurz manche Kranke ſind dem vollen Bewuſstſeyn ſehr nahe, ſo daſs ſie ſelbſt daran zweifelhaft werden, ob ſie noch im Schlafe oder ſchon vollkommen wach ſind; und erſt durch das wirkliche Erwachen merken ſie, daſs ſie es zuvor noch nicht waren. Dieſer Uebergang iſt mit einer beſondern Empfindung verbunden, als wenn noch ein Stoſs durch ihre ganze Exiſtenz ginge, die ſie zum vollen Bewuſstſeyn bringt. Bey dieſen Kranken fehlt das Schreckhafte, welches die Phantaſie durch Unterſchiebung der Urſache zuſetzt, und die Angſt, die Product dieſer Einbildung iſt.

3. Die Kranken haben den Trieb, ſich helfen zu wollen, ſind aber unvermögend, irgend eine willkührliche Bewegung hervorzubringen. Sie ſuchen zu reden, zu ſchreyen, Hülfe zu rufen, ſich umzudrehen, aufzuſtehen, und bilden ſich meiſtens auch ein, es wirklich zu thun, ſind aber nicht im Stande, einen Laut von ſich zu geben, eine Miene zu verziehen, oder überhaupt die geringfügigſte Muskelbewegung hervor zu bringen. Einige glauben aufgeſtanden zu ſeyn,

ſich im Bette herum zu wälzen, davon zu laufen, Zuckungen zu haben; aber bey der Endigung des Anfalls finden ſie doch, daſs ſie ſich getäuſcht haben und unverändert auf ihrem Flecke liegen. Dies Unvermögen zur Bewegung iſt nicht Wirkung des Schlafs, ſondern kranker Zuſtand, der dem kataleptiſchen ähnelt. Denn ſelbſt in dem tiefſten Schlafe iſt ein geringes Gefühl von Unannehmlichkeit, z. B. der Kitzel einer Fliege, im Stande, uns zur Veränderung unſerer Lage zu beſtimmen.

Die Anfälle, welche als Erſtickungen und Druck der Präcordien erſcheinen, entſtehen meiſtens nur in der Lage des Kranken auf dem Rücken. Noch leichter entſtehen ſie, wenn in dieſer Lage der Kopf hinterwärts zurückhängt, wo der Rückfluſs des Bluts vom Kopfe gehemmt, die hinteren Blutleiter der harten Hirnhaut und das kleine Gehirn zuſammengedrückt werden. Allein dieſe Lage auf dem Rücken iſt keine nothwendige Bedingung des Alps. Alle Anfälle deſſelben, ſelbſt die erſtickenden, können auch in jeder andern Lage, ſelbſt beym Schlafe im Stuhle, entſtehen. Ich habe mehrere Kranke geſehen, die gewöhnlich in der Seitenlage im Bette von ihrer Krankheit befallen wurden.

Die Anfälle endigen ſich allemal mit einem plötzlichen und vollkommenen Erwachen. Die Kranken hören, ſehen, und können ſich bewegen, unmittelbar nach dem Anfalle; und dies iſt ein Zeichen, daſs er vorbey iſt. Nach dem Anfalle iſt den meiſten Kranken wohl; ſie ſchlafen gleich ein, ſchlafen ruhig, und fühlen am an-

dern Tage sich vollkommen wohl. Doch zuweilen endiget sich auch der Paroxysmus mit einem örtlichen Schweisse an der Stirn und auf der Brust, oder mit einem allgemeinen Schweifs des ganzen Körpers. Andere Kranke sind am folgenden Tage zerschlagen, matt, reitzbar, leiden an Herzklopfen, Ohrensausen und Kopfschmerzen.

§. 95.

Der Alp ist eine intermittirende Krankheit. Sie erscheint in Anfällen, die gewöhnlich im ersten Schlafe, selten gegen Morgen entstehen, und mit einem plötzlichen Erwachen verschwinden. Ist die Krankheit neu: so entsteht meistens nur Ein Anfall in einer Nacht. Allein bey einem veralterten Uebel ist der Paroxysmus mit Remissionen aus mehreren zusammengekettet, doch so, dafs in den Intervallen der halbe Schlaf fortdauert, die äufseren Sinne feyern, und die willkührliche Bewegung fehlt. Allein der Kranke erwartet eben deswegen, weil er nicht ganz erwacht, die Wiederkehr des neuen Anfalls, die nach einigen kurzen Augenblicken erfolgt. So habe ich Fälle gesehen, dafs der ganze Paroxysmus aus sechs bis zehn an einander geketteten Anfällen von verschiedener Stärke bestand. Nur das Erwachen und die Wiederkehr des Vermögens zur Bewegung ist ein Beweis, dafs das Uebel vorüber sey. Dafs in einer Nacht mehrere durch ein vollkommenes Erwachen ganz getrennte Anfälle entstehen, ist wohl ein seltener Fall. Diese geketteten Paroxysmen mit Intervallen

len der Remiſſion erſcheinen meiſtens in der Geſtalt eines ſauſenden Windes, ſelten als Erſtickungen.

Wahrſcheinlich dauern in den meiſten Fällen die Anfälle kurze Zeit, nur einige Sekunden oder Minuten. Die Anfälle, die als ein Sauſen des Windes erſcheinen, ſind ſehr kurz; länger ſind die Anfälle, die als Erſtickungen eintreten. Doch will man auch Fälle beobachtet haben, worin ſie ſehr lange, gar drey Stunden, gedauert hätten. *)

Meiſtens entſtehen die Anfälle in ſehr unbeſtimmten Zwiſchenräumen. Bald treten ſie jede Nacht ein, **) bald in Zwiſchenräumen von Wochen, Monathen und Jahren. Einige Kranke haben häufige, andere ſeltene Anfälle; der nämliche Kranke iſt bald eine lange Zeit frey, bald wird er oft hinter einander befallen. Dies richtet ſich nach der Conſtitution des Kranken, der Gröſse und Natur ſeines Uebels, und nach der Zulaſſung der Urſachen, die den Anfall veranlaſſen, z. B. nach den Fehlern in der Diät, den Anſtrengungen der Nervenſyſtems, den Ausleerungen des Saamens u. ſ. w.

Zuweilen halten auch die Anfälle des Alps eine abgemeſſene Ordnung in ihrer Wiederkehr, nach Art der regelmäſsigen Wechſelfieber. Horſt ***) beobachtete einen alltäglichen Typus

*) Ephem. N. c. dec. II. an. 5. Obſ. 220.

**) Ephem. N. c. dec. II. an. 8. Obſ. 105.

***) Schenk Obſerv. med. p. 139.

derſelben bey einer Jungfer, und erzählt auſserdem ähnliche Beyſpiele, die ſchon mit dem zweyten Anfalle tödtlich waren. Eben dies ſah Decker's*) bey einem jungen Menſchen. Ledel**) beobachtete einen andertägigen Alp bey einem Jünglinge von achtzehn Jahren, der auch im zweyten Anfalle ſtarb. Endlich hat noch Foreſtus***) einen andertägigen Typus des Alps geſehen.

§. 96.

Gewöhnlich iſt die Krankheit ſporadiſch; doch will man ſie auch epidemiſch beobachtet haben. Silimachus****) erzählt die Geſchichte einer anſteckenden Krankheit in der Nähe von Rom, in welcher der Alp eine Menge von Menſchen, wie durch eine Seuche, wegraffte.

Meiſtentheils iſt die Krankheit einfach, doch zuweilen wird ſie auch mit Indigeſtion, Vollblütigkeit, Waſſerkopf, Hypochondrie, Fallſucht, Starrſucht und anderen Nervenkrankheiten zuſammengeſetzt angetroffen.

§. 97.

Die Anlage zum Alp beruht auf einer Intemperatur der Irritabilität des Nervenſyſtems.

*) Praxis Barbett, p. 42.

**) Eph. N. C. Dec. II. An. 5. p. 381.

***) Lib. X. Obſ. 52.

****) C. Aureliani M. chronici Lib. I. C. 3.

Sie ist nicht stätig genug, und kann durch leichte Ursachen verändert werden. Der Alp ist also, als solcher, eine rein dynamische Krankheit. Die Intemperatur der Reitzbarkeit entsteht von allerley Ursachen, die das Nervensystem angreifen, oft durch die nämlichen, die nach begründeter Anlage nachher die Anfälle erregen. Reitzbare, hysterische, mit Nervenkrankheiten behaftete Personen, sind demselben vorzüglich unterworfen. So kommt er auch gern bey Weibern vor, die an einer fehlerhaften Menstruation leiden. Personen, die keine ganz freye Respiration haben, sind ihm mehr als andere unterworfen. Am häufigsten beobachten wir ihn im Jünglings- und Mannsalter. Ob er auch in den Kinderjahren vorkomme, ist deswegen schwer zu bestimmen, weil die Krankheit selten von einem Dritten beobachtet wird, und das Kind seine Gefühle im Schlafe am Morgen nicht erzählen kann. In dem von Punine*) beobachteten Falle litt der Kranke, von seinem dreyzehnten Jahre an, an dieser Krankheit. Ich erinnere mich an Fälle einer noch frühern Entstehung derselben.

Die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen, die erst die Anlage zum Alp erzeugen, und nachher auch seine Anfälle erregen, sind z. B. Kummer, Sorgen, Traurigkeit, Nachtwachen, Anstrengungen der Seele, sitzende Lebensart, eingeschlossene Luft, Krankheiten des Unterleibes, Indigestion, Würmer, Vollblütigkeit, Aus-

*) Richter's chir. Bibl. Bd. XI. p. 347.

leerungen der Lymphe, des Bluts und beſonders des Saamens. Bonnet*) erzählt Fälle von Kranken, die am Alp litten und nach dem Tode Waſſer in den Hirnhöhlen hatten, welches bey der Lage auf dem Rücken ſich in die vierte Hirnhöhle ſenkt; daher auch Einige dieſe Hirnhöhle für den Sitz des Alps halten wollen.

Endlich erwähne ich noch die Urſachen, die, bey einer vorhandenen Anlage, die Anfälle des Alps erregen können. Dahin gehören Anſtrengungen der Seele und des Körpers, Ueberfüllungen des Magens am Abend, Lage auf dem Rücken im Bette, heiſse Schlafſtuben und Betten.

§. 98.

Der Ausgang der Krankheit iſt verſchieden. Manchmal verliert ſie ſich mit den zunehmenden Jahren, die die Reitzbarkeit abſtumpfen. Zuweilen entſcheidet ſie ſich durch Blutflüſſe, Naſenbluten, Menſtruation, Hämorrhoiden, beſonders wenn ſie mit Congeſtionen und Vollblütigkeit in Verbindung ſteht. Ein Kranker, der von ſeinem dreyzehnten Jahre daran gelitten und allerley Mittel dawider umſonſt verſucht hatte, wurde von einem Gallenfieber befallen, das ſich in ein Quartanfieber verwandelte. Nach der Heilung dieſer Fieber kam das Alpdrücken nicht wieder. **) Endlich verwandelt ſich noch der Alp mit den zunehmenden Jahren zuweilen in andere Nervenkrankheiten, in Herzklopfen und

*) Sepulcr. T. I. p. 180.

**) Richter's chir. Bibl. Bd. XI. p. 347.

Fallſucht. Zuweilen tödtet derſelbe auch unmittelbar im Anfalle, wie davon oben ſchon einige Fälle angeführt ſind.

§. 99.

Der Alp iſt wahrſcheinlich häufiger, als man gewöhnlich glaubt, weil er ſich immer im Schlafe einſtellt, manche Menſchen ſeine Anfälle für Träume halten, und er durchgehends für ein unbedeutendes Uebel angeſehen wird, das man nicht vor die Ohren der Aerzte bringt.

Seltene und leichte Anfälle, die am Morgen keine Schwächen zulaſſen, ſind meiſtens ohne Gefahr. Allein, wenn die Anfälle häufig, alle Nacht kommen, heftig und anhaltend ſind, beym Erwachen Schweiſs des Kopfs und der Bruſt, blaue Farbe des Geſichts, Zittern der Glieder und Herzklopfen zurücklaſſen: ſo ſind ſie oft ein Vorbote der Fallſucht, der Melancholie, des Wahnſinnes, der Starrſucht, der Lähmungen und des Schlages. *)

Endlich richtet ſich noch die Prognoſis nach den entfernten Urſachen der Krankheit. Sie iſt gut, wenn der Alp von einer reinen Irritabilität, Anfüllungen des Magens, äuſserer Wärme entſteht; böſe, wenn er von Verletzungen des Gehirns, Kopfwaſſerſucht, Krankheiten der Lungen und des Herzens herrührt.

*) C. Aurelianus M. chr. L. I. C. 3. Foreſtus L. X. Obſ. 50. Zacutus Luſitanus Oper. T. II. p. 213. Stoll praelect. in morb. chr. p. 332.

§. 100.

Schliefslich noch ein Paar Worte von der Nosologie des Alps. Ich übergehe den Aberglauben der alten und neuen Zeit, der ihn von den Neckereyen der Faunen, von geilen Dämonen, oder von den heimlichen Mifshandlungen der Hexen und Zauberer herleitete. *) Der Alp befteht nicht, wie Einige gewollt haben, in einem Drucke der Eingeweide des Unterleibes auf das Zwerchfell, die Gefäfse des Rückgraths und das epigaftrifche Nervengeflecht. Diefer Druck kann entfernte Urfache deffelben feyn, kann feine Anfälle erregen, aber die Krankheit felbft mufs etwas Anderes feyn, weil ihre Symptome aus diefem Zuftande nicht verftanden werden können. Auch ift fie keine Anhäufung des Bluts im Kopfe, keine Stockung deffelben in den Blutleitern der harten Hirnhaut oder in den Lungen. Eben fo wenig kann fie in einem Krampfe der Gedärme, des Magens oder der Lungen beftehen, wenn gleich zufällig diefe Krämpfe fich ihr zugefellen können. Darwin **) leitet fie von einer Erfchöpfung der Reitzbarkeit der Gefäfse durch Ermüdung oder Ueberfüllung des Magens mit Speifen her, wodurch fie unvermögend werden, den Kreislauf des Bluts für fich allein zu unterhalten. Davon follen Anhäufungen deffelben in den Lungen und fchmerzhafte Oppreffionen entftehen. Allein nicht immer ift

*) Albinus Diff. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

**) Bd. II. Abhth. I. p. 742.

die Reſpiration verletzt, wie Darwin *) an einem andern Orte ſelbſt bemerkt, ja gar verſichert, daſs er nach dem Erwachen vom Alp keine Unordnung in ſeinem Pulſe wahrgenommen habe.

Eigentlich iſt es uns für jetzt noch ganz unbekannt, welcher Theil des Körpers leide, und wie er leide. Doch iſt es wahrſcheinlich, daſs das Nervenſyſtem das Organ des Körpers ſey, welches im Alp afficirt iſt, weil die weſentlichen Zufälle deſſelben, das unangenehme Gefühl, die Feyer des äuſsern Sinnes und das Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen Nervenzufälle ſind. Dieſe Zufälle beziehen ſich vorzüglich auf das Gehirn; und daher glaube ich auch, der Alp ſey Krankheit dieſes Theils. Doch kann der Reitz zur Erregung des Anfalls in irgend einem andern Nervenzweig, z. B. in dem epigaſtriſchen Nervengeflecht, liegen, und von da dem Gehirn mitgetheilt werden. Im Ganglien-Syſtem, und beſonders in dem Sonnengeflecht deſſelben, mag ſich wohl meiſtentheils die erſte Urſache dieſer Krankheit entſpinnen und die urſprüngliche Paſſion dieſes Syſtems in das Gebiet der thieriſchen Nerven, vermittelſt einer uns unbekannten Beziehung zwiſchen beide Sphären, hinüber geſpielt werden. Der thieriſche Galvanismus iſt gewiſs ſehr thätig in der Hervorbringung ihrer Zufälle. Dies erhellet aus ihrer ſpaſtiſchen Natur, aus der Kürze ihrer Anfälle, dem plötzlichen Entſtehen und Verſchwinden derſelben und dem Gefühle des Sau-

*) Bd. I. Abh. I. p. 375.

ſens, das dem elektriſchen Winde ähnelt. Faſt möchte ich glauben, daſs man durch Unterſuchungen mit dem Elektroſcop während des Anfalls deutliche Zeichen der Elektricität antreffen würde. Der Schlaf ſelbſt, in welchem der Alp entſteht, und der wahrſcheinlich Product einer umgetauſchten elektriſchen Polarität zwiſchen der animaliſchen und vegetativen Sphäre iſt, ſpricht für dieſe Idee. Endlich iſt noch der Alp in Beziehung auf die Theorie des Bewuſstſeyns ein merkwürdiges Phänomen. Individualität und Perſönlichkeit, Einheit unſerer körperlichen und moraliſchen Vermögen gründen ſich auf eine uns unbekannte Verbindung, die die einzelnen Theile in dem Brennpunkte des Gehirns haben. Im vollkommenen Schlafe fehlt dieſe Verknüpfung des Einzelnen zur Totalität; im Alp, der im halben Schlafe entſteht, ſind einige Getriebe mit dem ſich bewuſsten Ich zuſammengehängt, andere nicht, z. B. das Syſtem der willkührlichen Muskeln; daher daſſelbe über dieſe Getriebe auch nicht gebieten kann. *)

§. 101.

In Rückſicht der Kur des Alps muſs man zuvörderſt die entfernten Urſachen deſſelben fortſchaffen. Leidet der Kranke an Indigeſtion oder anderen Krankheiten des Unterleibes: ſo muſs er durch Brechmittel und Laxanzen gereinigt, ſeine ſchwache Verdauung durch bittere Mittel, eine leichtverdauliche Diät und fleiſsige Bewegung des Körpers unterſtützt werden. Vorhandene Würmer ſchafft man fort.

*) Rhapſodieen, §. 9.

Krankheiten der Lungen und des Herzens, Waſſerſuchten des Gehirns und andere Krankheiten, die die gleichmäſsige Circulation des Bluts ſtören, oder das Nervenſyſtem reitzen, müſſen geheilt werden.

Dann ſieht man auf den Charakter des Alps. Iſt er ſthenischer Natur, mit Vollblütigkeit verbunden, von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden: ſo wird eine magere Pflanzendiät, Waſſer zum Getränk, Enthaltung vom Abendeſſen, Ausleerung des Bluts, hohe Lage mit dem Kopfe, und die Seitenlage im Bette, beſonders die Lage auf der rechten Seite, empfohlen, damit die Speiſen durch den Pförtner in den Darmkanal übergehen können. Iſt hingegen die Krankheit Folge einer aſthenischen Irritabilität, mit Hyſterie, Hypochondrie und anderen Nervenkrankheiten verbunden: ſo giebt man Baldrian, Biebergeil, Aſand, Dippelsöhl und andere Nervenmittel. In dieſem Zuſtande können auch laue Halbbäder, das Abſcheeren der Haare, und das Reiben des Kopfs, kaltes Waſchen und das Waſchen deſſelben mit geiſtigen Mitteln, die Traufe oder Douche auf den Kopf, dienlich ſeyn.

Hat die Krankheit einen regelmäſsigen intermittirenden Typus: ſo wird ſie nach einer gehörigen Vorbereitung durch die China geheilt. Zuweilen kann man durch Fontanelle oder Haarſeile eine heilſame Ableitung machen.

Uebrigens muſs der Kranke alle Veranlaſſungen fliehen, die den Anfall erregen, des Abends früh, wenig oder gar nicht eſſen, in

einem kühlen Zimmer auf einer Matratze und unter einer dünnen Decke ſchlafen, Ausleerungen des Saamens, ſchwächende Leidenſchaften, Anſtrengungen der Seele u. ſ. w. meiden. Kommen die Anfälle häufig, z. B. alle Nacht: ſo muſs er einen Wächter bekommen, der ihn in eine andere Lage bringt. Ob er ſich aber wecken läſst? ob er es ſich bewuſst wird, daſs man ihn wecken will? ob ein turbulentes Wecken deſſelben ihm ſchaden könne? Bonnet*) erzählt, daſs ein ſonſt geſunder und ſtarker Mann zwey Jahre lang allemal Alpdrücken bekam, wenn er auf den Rücken ſchlief. Dies nöthigte ihn, einen Bedienten zu ſich ins Bette zu nehmen, der den Kranken auf die Seite wenden muſste, ſobald er an dem ächzenden Athem die Gegenwart des Anfalls merkte. Dadurch wurde derſelbe verhütet.

*) Sepulcr. L. I. Sect. V. p. 180.

Fünftes Kapitel.

Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden.

§. 102.

Bewegungsorgane heiſsen diejenigen Maſchinen des Körpers, die ein Vermögen zu eigenthümlichen (activen, urſprünglichen) Bewegungen beſitzen, und daher gleichſam die Federn aller ſichtbaren (paſſiven) Bewegungen der geſammten Organiſation ſind. Als ſolche haben ſie Contractilität und Reitzbarkeit. Jene deutet auf die Veränderlichkeit ihrer Cohärenz hin, die nach Maaſsgabe des Wechſels der Materie, aus welcher ſie beſtehen, bald gröſser bald geringer iſt, und daher Ausdehnung oder Zuſammenziehung im Gefolge hat. Der Wechſel des Stoffs wird von aufsenher in ihnen veranlaſst. Die äufseren Urſachen, die dies veranlaſſen, heiſsen Bewegungsreitze. Die Empfänglichkeit der Bewegungsorgane für den Einfluſs dieſer äufseren Urſachen nennt man Reitzbarkeit, die in dem nämlichen Individuum ſteigt und fällt, alſo eine bewegliche Temperatur hat. Die Energie, mit welcher der Muskel ſich zuſammenzieht, iſt ſtätiger. Die Bewegungsorgane beſtehen ſammt und ſonders aus Zellfaſern oder aus Muskelfaſern. Sie ſind von verſchiedener Form und Miſchung; ſie ſtehen unter dem ſchwächern oder ſtärkern Einfluſs der Vegetationsinſtrumente; ſind näher oder ferner an das Seelenorgan angeknüpft; und hängen mit der übrigen Organiſation auf

die mannichfaltigſte Art zuſammen. Nach Maaſsgabe dieſer Beſtimmungen richten ſich ihre ſchwachen und ſtarken, langſamen, raſchen, willkührlichen oder automatiſchen Bewegungen. *)

Die willkührlichen Bewegungen beginnen ſämmtlich im Normalzuſtande von eigenmächtigen Entſchlüſſen der Seele, die mit gleichzeitigen Thätigkeiten im Seelenorgane verbunden ſind. Dieſe Actionen des Gehirns, die mit allen Geiſtesfunctionen coëxiſtiren, habe ich Hirnwirkungen, und nach den Phänomenen, von welchen ſie begleitet werden, Hirnwirkungen auf Vorſtellungen und Hirnwirkungen auf Bewegungen genannt. **) Die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen bleiben entweder im Gehirn und pflanzen ſich in demſelben als Vorſtellungen, Imaginationen, Begriffe, Begierden u. ſ. w. fort, oder ſie erregen unter der Erſcheinung des Willens Hirnwirkungen auf Bewegungen, die im Normalzuſtande, harmoniſch mit dem Willen, als ſichtbare Bewegungen in den Muskeln zum Vorſchein kommen. Allein wir wiſſen nicht, wie dieſe Actionen im Gehirn zu Stande kommen, wie ſie ſich ausbreiten, warum nur einige derſelben, die Hirnwirkungen auf Bewegung, ſich den Nerven mittheilen, wie dieſe Harmonie des Normalzuſtandes aufgehoben werde, durch Krankheit des Gehirns allein, oder auch durch Krankheit der Nerven? Denn unſere Hinweiſungen auf das Vermögen unſers Körpers, ſich Gewohnheiten, Fertigkei-

*) Gautier d. c. p. 5—133.

**) Büttner d. c. §. 5.

ten und Affociationen zu verfchaffen, find Gefchichte und keine Erklärungen, aus welchen der Zufammenhang der Phänomene faslich wird. Die im Gehirn begonnene Thätigkeit fteigt von demfelben durch die Nerven zu dem refpectiven Bewegungsorgane herab, das in Thätigkeit gefetzt werden foll, theilt fich demfelben mit, und in demfelben Augenblicke erfolgt die Bewegung. Das Bewegungsorgan zieht fich zwar durch feine eigene Kraft zufammen, nämlich durch den mit gröfserer Cohärenz begabten Stoff, aus welchem es in dem Augenblicke der Zufammenziehung befteht, welche Veränderung ihm durch die thierifche Vegetation zu Theil wird. Durch eben diefen Procefs erhält fich der thierifche Stoff als folcher, und fault nicht. Daher find auch die Muskeln wahrfcheinlich in einer beftändigen, aber unmerklichen Palpitation begriffen. Die Zufammenziehung ift alfo ein Product einer plötzlichen Verftärkung des perennirenden Vegetationsproceffes. Diefer wird nun vorzüglich durch das Blut bewerkftelligt. Doch ift es wahrfcheinlich, dafs auch die Nerven zu den Vegetationsinftrumenten gehören. Auf dies Moment bezieht fich das phyfiologifche Problem, ob die Muskeln ein urfprünglich eigenthümliches Bewegungsvermögen haben, oder ob ihnen daffelbe von dem Nervenfyftem mitgetheilt werde? *) Mir fcheint es, dafs der Muskel in dem Augenblicke feiner Wirkung, durch feine eigne Kraft wirke. Allein er kann ohne Wechfel des Stoffs fich weder als folcher erhalten, noch wirken. Der Stoff mufs ihm aber von aufsenher zuge-

*) Gautier d. e. §. 7.

ſetzt werden. Dazu wirken aber nicht allein die Nerven, ſondern vorzüglich das Blut mit. Die Reitze, welche der Zuſammenziehung zunächſt vorlaufen, ſcheinen alſo allemal der Einfluſs des Bluts und der Nerven zu ſeyn, als wodurch ein Wechſel des Stoffs und eine höhere Cohärenz bewirkt wird. Dies ſcheint nicht bloſs in Muskeln, die eine willkührliche, ſondern auch in ſolchen der Fall zu ſeyn, die eine automatiſche Bewegung haben. Das Licht im Augenſterne, die Speiſen im Darmkanale, das Blut in den Herzhöhlen u. ſ. w. ſind nur entfernte Reitze, die das Spiel der Nerven und Gefäſse beleben, die dem reſpectiven Muskel angehören, und durch welche derſelbe zunächſt in Thätigkeit geſetzt wird.

Die Mitwirkung der Nerven zur Vegetation der Bewegungsorgane und ihren automatiſchen Bewegungen ſcheint in den nächſten Nervenäſten zu beginnen, und daher nicht von der Seele erregt und ihr nicht vorgeſtellt zu werden. Hingegen muſs die Nerventhätigkeit zur Erregung willkührlicher Muskelbewegungen immer vom Gehirn ausgehen. Im geſunden Zuſtande geht vor der Bewegung ein eigenmächtiger Entſchluſs der Seele vorher, der mit einer gleichzeitigen Hirnwirkung verbunden iſt. Die Hirnwirkung wird dem Central-Ende desjenigen Nerven mitgetheilt, der zu dem reſpectiven Muskel geht, bis zu demſelben fortgepflanzt; und dieſe Nervenwirkung erregt dann, als ein ſpecifiſcher Reitz, die Zuſammenziehung des Muskels. Ob die Reitze, die auf das Organ des Gemeingefühls wirken, und in deren Gefolge Muskelbewegun-

gen entſtehen, z. B. nach einem galvaniſchen Reitz, im Schlafe, in einem ſinnloſen Zuſtande, bey neugeborenen Kindern, und bey der Aſſociation der Bewegungen ſchon in der Mitte der Nerven oder erſt im Gehirn reflectirt werden, ohne daſs ſie eine Vorſtellung erregen, iſt ungewiſs. Wenigſtens können mechaniſche Irritationen des Gehirns das ganze Muskelſyſtem in eine convulſiviſche Erſchütterung ſetzen, ohne daſs Vorſtellungen ins Mittel treten. Allein anderntheils beweiſen die Zuckungen in einem abgeſchnittenen Froſchſchenkel nach dem Galvanismus, daſs auch Nervenreitze, unabhängig von dem Gehirn, die nämlichen Effecte haben können.

Die Bewegungsnerven ſcheinen allein für den innern Eindruck der Hirnwirkungen empfänglich zu ſeyn und die empfangene Wirkung vom Gehirn gegen die Peripherie fortzupflanzen. *) Wahrſcheinlich beſitzen alſo bloſs die Central-Enden dieſer Nerven eine ſpecifiſche Reitzbarkeit für die Hirnwirkungen, ſo wie die peripheriſchen Nerven-Enden der Sinnorgane nur für abſolut-äuſsere Eindrücke höchſt ſpecifiſch reitzbar ſind. Die Central-Enden der Nerven, die zu den unwillkührlichen Bewegungsorganen gehen, ſcheinen, wenigſtens im Normalzuſtande, unempfindlich für die Hirnwirkungen zu ſeyn. Doch zuweilen entſtehen auch von Hirnwirkungen Bewegungen in den unwillkührlichen Muskeln.

*) Doch iſt es möglich, daſs auch bey der Imagination die urſprünglich im Gehirn entſtandenen Hirnwirkungen ſich gegen die Sinnorgane fortpflanzen, mit denen ihre Vorſtellungen Aehnlichkeit haben.

Leidenſchaften erregen Verderbniſs der Galle, Erbrechen, Krämpfe in dem Harnſyſteme. Allein dies ſind Erſcheinungen, die wider die Norm erfolgen. Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen; auch kann zu der nämlichen Zeit die Reitzbarkeit der Central-Enden dieſer Nerven erhöhet ſeyn. Eine ähnliche Bewandtniſs hat es mit den peripheriſchen Enden der Bewegungsnerven. In ihrem geſunden Zuſtande verändern die normalen Eindrücke auf dieſelben das Seelenorgan nicht. Allein wenn ſie krank ſind, und wenn abnorme Reitze auf ſie wirken: ſo bringen ſie Schmerz hervor. Der Eindruck des Urins auf geſunde Nieren wird nicht vorgeſtellt. Allein wenn ſie entzündet ſind, oder Steine enthalten: ſo wird dies in der Form eines eigenen Schmerzes wahrgenommen. *)

Die erſten Thätigkeiten im Seelenorgane ſind Vorſtellungen des Gemeingefühls, die in einer Art von Schmerz beſtehen, welche zu den Bewegungsorganen reflectirt werden, und Bewegungen in ihnen erregen. Dies finden wir ſchon in der Frucht, wo noch der übrige Theil des Seelenorgans unthätig iſt und bloſs vegetirt. Zuweilen werden dieſe Bewegungen, wenn die Frucht krank iſt, ſo heftig, daſs ſie die Stärke der Convulſionen bekommen. Auch nach der Geburt entſtehen, nach dem nämlichen Geſetze, im tiefen Schlafe und bey einem ſinnloſen Zuſtande, Bewegungen in den willkührlichen Muskeln.

Die

*) Arnold Th. II. S. 102—109.

Die Hirnwirkungen auf Bewegung, die mit den Vorſtellungen gleichzeitig exiſtiren und durch die Nerven den Muskeln mitgetheilt werden, ſind alſo die erregenden Urſachen der willkührlichen Bewegungen. Die Muskeln folgen gleichſam gezwungen ihrem Spiele, das durch ſie ſichtbar wird. Von ihrer Entwickelung, Verknüpfung, Ordnung, Folge und Zweckmäſsigkeit hängt der regelmäſsige Mechanismus aller Bewegung in dem Mikrokosmus ab. Sie ſind daher die Hauptmomente, auf welche die Aerzte in der Aufſuchung der Geſetze der willkührlichen Bewegungen zu reflectiren haben. Als Hirnwirkungen ſind ſie denjenigen Thätigkeiten des Gehirns analog, die zur Zeit der Vorſtellungen in demſelben da ſind. Daher finden wir auch, daſs die Geſetze, nach welchen die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen erfolgen, und welche die Aerzte und Philoſophen zur Erklärung der Gewohnheiten, Fertigkeiten, und der Aſſociationen der Vorſtellungen zum Grunde legen, mehr oder weniger auf die Hirnwirkungen paſſen, mit welchen die willkührlichen Bewegungen beginnen. Einige dieſer Geſetze will ich hier anführen:

1) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen beſtimmen den Anfang, die Dauer und das Ende der willkührlichen Bewegungen. Die Zuſammenziehung des Muskels erfolgt in dem Augenblick, wo der Nervenreitz ihm mitgetheilt wird, dauert ſo lange fort, als jener fortdauert, und hört in dem nämlichen Augenblick auf, in welchem die Seele den Nervenreitz aufhebt.

2) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen beſtimmen die Intenſität und Stärke der Muskelbewegung. Sie ſind alſo gleichſam die Stimmung für die Gröſse der Bewegung. Wenn ein Menſch eine Laſt bewegen will, deren Reſiſtenz er nicht kennt, und daher zu viel oder zu wenig Kraft anwendet: ſo entſtehen in beiden Fällen unangenehme Gefühle von dem Miſsverhältniſs zwiſchen der angewandten Kraft und der zu bewegenden Laſt. Menſchen und Thiere, die über einen Graben ſetzen wollen, berechnen vorher die nöthige Kraft, um das entgegengeſetzte Ufer zu erreichen. Wir verſchaffen uns durch die Wiederholung der nämlichen Bewegung endlich eine Fertigkeit in der Beſtimmung des Nervenreitzes, der zu einer beſtimmten Gröſse der Muskelbewegung nothwendig iſt. Wenn ein Handwerker und Künſtler einmal an eine gewiſſe Schwere ſeiner Werkzeuge gewöhnt iſt: ſo kann er alsdann nicht mit der nämlichen Fertigkeit mit andern leichtern oder ſchwerern Inſtrumenten arbeiten.

3) Die Hirnwirkungen auf Bewegung bekommen durch Wiederholung und Gewohnheit eine Fertigkeit, wie die Vorſtellungen. Vermöge derſelben kehren ſie in der Folge durch einerley, ja gar durch geringere Reitze leichter und beſtimmter zurück, als beym erſten Verſuch. Die Wiederkehr derſelben erfolgt nach den nämlichen Geſetzen, nach welchen die Vorſtellungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls unter der Geſtalt der Imaginationen wiederkehren. Wir können alſo

bey der Entſtehung der Hirnwirkungen auf Bewegungen die nämliche Fertigkeit annehmen, die bey der Wiederkehr der Hirnwirkungen auf Vorſtellung Statt findet. Die Bewegungen neugeborener Kinder ſind hart und ungeſtaltet; durch Uebung werden ſie geſchmeidig, frey und abgerundet. Welche Mühe und Anſtrengung koſtet es einem Kinde, dieſe und jene Bewegungen der Zunge hervor zu bringen, wenn es ſprechen lernt. In der Folge, wenn erſt die Uebung eine Fertigkeit in der Entſtehung und Verbindung der Hirnwirkungen begründet iſt, ſind wir im Stande, die verwickeltſten Bewegungen beym Gehen, Greifen, Reden, Schreiben mit der gröſsten Fertigkeit hervorzubringen. Wir ſagen von ſolchen Bewegungen, ſie ſeyen uns mechaniſch geworden.

4) Hirnwirkungen auf Bewegungen aſſociiren ſich unter ſich und mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen nach eben den Geſetzen, nach welchen ſich die Vorſtellungen bey der Imagination aſſociiren. Durch Uebung und Gewohnheit verketten ſich die Hirnwirkungen auf Bewegung mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen ſo ſehr, daſs jene entſtehen, wenn ſich dieſe entwickeln. Im Fallen ſtrecken wir die Hände vor; wir ſchlieſsen die Augen bey der Vorſtellung einer Gefahr für dieſelben. Hirnwirkungen auf Bewegung verketten ſich mit andern ihr analogen Hirnwirkungen auf Bewegung, ſo daſs dergleichen Gruppen und

Züge von Bewegungen in der Folge leicht, und, wie man sagt, mechanisch sich erregen. Sie verketten sich wie die Vorstellungen nach den Gesetzen der Coexistenz und Succession, so dafs dergleichen Bewegungen in der Folge in der nämlichen Ordnung, selbst wider den Willen der Seele, entstehen. Das neugeborene Kind bewegt jedes seiner Augen für sich nach seiner Willkühr, allein in der Folge mufs es gezwungen beide in gleichen Richtungen bewegen. Eine mit Magenkrampf behaftete Frau mufste sich im Magenkrampf jedesmal erbrechen, wenn sie den Urin liefs. Klavierspieler, die sich einmal an eine unrichtige Fingersetzung gewöhnt haben, sind in der Folge kaum im Stande, diesen Fehler abzuändern. So bringt auch die Imagination Vorstellungen, die wir verabscheuen, wider unsern Willen hervor. Hieher gehören auch die Bewegungen von Hirnwirkungen auf Bewegungen, deren die Seele sich nicht bewufst ist, wenn sie gleich nicht eigentlich zu den Krämpfen gerechnet werden dürfen. Wir schliefsen die Augen, wenn jemand mit der Hand vorbeyfährt, und bewegen die Glieder im tiefen Schlaf ohne alles Bewufstseyn. Ein Mensch, der Taback zu nehmen gewohnt war, bekam Schlagflufs. In demselben führte er die rechte Hand fast alle Viertelstunden auf die nämliche Art zur Nase, wie er es im gesunden Zustande zu thun gewohnt war, und rieb sich nachher die Finger ab, als wenn er den hängengebliebenen Taback von denselben abreiben wollte. In diesen Fällen ist entweder das Seelenorgan krank, oder eine Hirnwirkung auf Bewegung hat mit einer andern sich so fest und innig associirt, dafs die eine der

andern gleichsam mechanisch folgt. Die Imagination bietet viele gleiche Fälle in Ansehung der Hirnwirkungen auf Vorstellungen dar. Selbst in den automatischen Bewegungsorganen begründet sich durch die öftere Wiederkehr eine solche Fertigkeit und Association. Die eine Pupille bewegt sich gleichzeitig mit der andern; die Muskeln, welche die Respiration oder die Ausleerung des Stuhls und Urins bewirken, verketten sich durch ihre gleichzeitige Thätigkeit so mit einander, dass sie alle in Bewegung gerathen, wenn eine unter ihnen gereitzt wird. *)

5) Die Hirnwirkungen auf Bewegung entstehen im Gehirn einfach, z. B. der Entschluss zur Aussprache eines Worts. Allein die Muskelthätigkeit, die im Gefolge derselben entsteht, ist äusserst zusammengesetzt. Die ursprünglich einfache Hirnwirkung muss sich also in eine Kette oder Gruppe mit der gröfsten Schnelligkeit zusammensetzen, und sich nachher auf eine für uns kaum fassliche Art durch die mannigfaltigen Nerven ohne Verwirrung ausbreiten. Im Anfang müssen wir zu diesem Behuf die gesammte Aufmerksamkeit, und das Abstractionsvermögen der Seele aufbieten, um diese Ketten und Gruppen bey einer zusammengesetzten und verwickelten Bewegung zu bilden. Und doch wird dieselbe uns schwer, und kommt plump heraus. In der Folge werden diese Operationen durch die erlangte Fertigkeit und Association so leicht, dass sie fast ohne Mitwirkung unserer in

*) Darwin Bd. I. Abh. I. S. 49. 77. 343.

tellectuellen Kräfte entſtehen, und daher die Seele Freyheit behält, ſich zu der nämlichen Zeit mit andern Dingen zu beſchäftigen. Wir können in einerley Zeit gehen, mit den Händen beſtimmte Bewegungen machen, ſprechen, alſo faſt das ganze Muskelſyſtem in Thätigkeit ſetzen, ohne daſs dieſe gleichzeitigen Nervenſpiele in Verwirrung gerathen. Umgekehrt verhält es ſich mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen, und mit den Operationen unſerer Denkkraft, die faſt nur einer Succeſſion fähig ſind. Wir können nicht zu gleicher Zeit anſchauen, phantaſiren, Begriffe bilden und ſchlieſsen. Der Seele wird die Hirnwirkung, ihre Fortpflanzung bis zum Muskel und ſelbſt die Muskelbewegung nicht durch das Gemeingefühl vorgeſtellt, ſondern ſie nimmt bloſs das endliche Reſultat, die Bewegung, durch den äuſsern Sinn wahr. Dieſe Bewegung iſt auch der Punkt, auf den ſie in der Hervorbringung derſelben ihre Aufmerkſamkeit richtet. Die Hirnwirkungen gehen durch vielfach zeräſtelte und an verſchiedene Organe ausgetheilte Nerven dennoch immer beſtimmt zu dem einzelnen Muskel fort, der gegenwärtig bewegt werden ſoll: ein Phänomen, bey dem wir uns an die Brechbarkeit der Lichtſtrahlen und an die Möglichkeit der abweichendſten Richtungen aus Einem Mittelpunkt erinnern müſſen. *)

6) Die Hirnwirkungen auf Bewegung beſtimmen die Schnelligkeit der Bewegung, ſowohl in den einzelnen Muskeln, als in Anſe-

*) Autenrieth l. c. §. 1071.

hung ihrer Fortpflanzung durch mehrere derſelben. Auch dieſe Qualität der Bewegung wird durch Wiederholung und Aſſociation zur Fertigkeit, die nicht Eigenſchaft der Muskeln, ſondern der Nerven iſt. Wenn wir einmal an eine beſtimmte Geſchwindigkeit einer Bewegung gewohnt ſind: ſo wird es uns ſchwer, dieſelbe langſamer oder geſchwinder zu verrichten. Menſchen, die geſchwind zu ſprechen, Redner, die ſchnell zu declamiren, Muſiker, die ein Stück raſch zu ſpielen, und Tänzer, die einen Tanz eben ſo zu tanzen gewohnt ſind, können alle dieſe Bewegungen nur mit Mühe langſamer machen.

7) Aus mehreren Hirnwirkungen auf Bewegung, die einmal durch Fertigkeit und Aſſociation begründet ſind, können neue zuſammengeſetzt werden, wie die Imagination aus den vorhergegangenen Hirnwirkungen auf Vorſtellungen neue zuſammenſetzt. Ein Poët, der Uebung im Dichten hat, kann leicht ein neues Carmen, und ein Tanzmeiſter leicht ein neues und zuſammengeſetztes Pas zu Stande bringen. Gelehrte und Seiltänzer unterſcheiden ſich alſo nur in der Art der Hirnwirkungen, in welchen ſie ſich Fertigkeit verſchafft haben.

Die Güte der freywilligen Muskelbewegungen hängt alſo nicht ſowohl von der Güte der Bewegungsorgane, ſondern vorzüglich von der Güte der Hirnwirkungen ab, von welchen faſt alle Qualitäten der Bewegungen beſtimmt werden. Kinder lernen ſprechen, und Erwachſene üben ſich in der Ausſprache ſchwerer Buchſta-

ben und Wörter, in dem Schnalzen der Hottentotten, und in der Unterscheidung des D und T in der Aussprache. Diese Uebungen sind Uebungen des Seelenorgans, nicht der Muskeln, in welchen nichts weiter, als Contractilität und Reitzbarkeit enthalten ist. Die Bewegungen der Seiltänzer, Luftspringer, Somnambulen und Künstler haben ihre Ründung und Gröfse, die wir anstaunen, durch Fertigkeit, als Folge der Uebung, durch Verkettung der Hirnwirkungen auf Bewegung unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellung, und durch die Richtung aller Seelenkraft auf die gegenwärtige Bewegung. Die Muskeln sind wie die Pfeifen einer Orgel, isolirte Körper: sie bedürfen des Gehirns, wie diese der Tastur, um eine zusammengesetzte und auf Zwecke berechnete Bewegung hervorzubringen. Die Kunst und Ründung in den Bewegungen liegt in dem Zusammenstimmen des Anfangs, der Dauer, der Mäfsigung, Stärke, Zusammensetzung, Wechsel, Schnelligkeit und Ende Alle diese Bestimmungen hängen aber nicht von den Muskeln, sondern von den Hirnwirkungen ab. Je vollkommener sich diese in allen oben bemerkten Verhältnissen entwickeln, desto vollkommener entsprechen die Bewegungen ihrem Zwecke. Nach diesen Gesetzen ist der Mensch im Stande, Bewegungen in verschiedenen Muskeln zugleich, ohne Verwirrung, mit grofser Geschwindigkeit, Stärke, Genauigkeit und Zusammenstimmung beym Reden, Spielen, Tanzen u. s. w. zu verrichten.

Es können sich viele Hirnwirkungen auf Bewegung zu gleicher Zeit entwickeln, die aber

unter einem gemeinschaftlichen Begriff enthalten seyn oder eine gewisse bestimmte Beziehung unter sich haben müssen. Es ist schwer, zu gleicher Zeit mit dem einen Muskel eine langsame, mit einem andern eine schnelle Bewegung zu machen, besonders wenn dieselben in Ansehung des Zeitmaafses kein Verhältnifs unter sich haben. Bewegen wir die Finger beider Hände mit verschiedener Schnelligkeit: so werden wir bald in ihren Geschwindigkeiten ein bestimmtes Verhältnifs finden. Die Bewegungen stocken augenblicklich, wenn dasselbe aufgehoben wird. Dies ist Werk des Seelenorgans, nicht des Muskels, der zu keinen Wahrnehmungen der Verhältnisse fähig ist. Es wird schwer, mit der einen Hand die Luft senkrecht, und mit der andern sie horizontal zu durchschneiden. Wir sind kaum im Stande, mit der Hand und dem Fufs der nämlichen Seite einen Zirkel in entgegengesetzter Richtung zu beschreiben. Diese Hindernisse liegen nicht in den Bewegungsorganen, sondern in den Hirnwirkungen, die in einer bestimmten Ordnung neben einander seyn und sich folgen müssen. Die Seele ist nicht im Stande, sich eine kreisförmige Bewegung in entgegengesetzter Richtung zu gleicher Zeit zu denken. So giebt es auch gewisse Worte, die der Mensch nicht schnell und oft hinter einander aussprechen kann ohne Verwirrung, weil sich die denselben angehörigen Hirnwirkungen verwirren.

Endlich können noch die Krankheiten des Seelenorgans und Nervensystems, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden, zur Aufklärung des Mechanismus der Bewegungen in

der thierischen Oekonomie dienen. Die Muskeln sind isolirte Körper, die blos durch das Nervensystem eine animalisch-dynamische Verbindung unter sich haben. Gerathen sie bey Convulsionen in einen allgemeinen Aufruhr: so liegt der Grund davon im Nervensystem. Es entstehen in diesem Fall abnorme und zu heftige Hirnwirkungen auf Bewegung, ohne Mitwirkung der Seele, ja wider ihren Willen. Die Muskeln müssen sich parallel den Hirnwirkungen bewegen, und die Krämpfe sind gleichsam nur die zu Tage kommenden Zeichen von dem, was im Innern des Nervensystems vorgeht. Sind die Nerven gelähmt, so ruhen auch die Muskeln, wenn sie gleich an sich gesund sind. Daher müssen diese Krankheiten nach denselben Regeln analysirt und geheilt werden, wie die Verstandesschwächen und Geisteszerrüttungen. Daher verbinden sich leicht Geisteszerrüttungen und Seelenschwächen mit Fallsuchten, Starrsuchten, Tetanus und andern Krämpfen. Daher werden bey allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Bewegungsorgane die unwillkührlichen Muskeln oft verschont, weil ihre Thätigkeit von dem unmittelbaren Einfluss des Seelenorgans unabhängig ist. *)

In dem nämlichen Organ entstehen also die Hirnwirkungen auf Vorstellungen und auf Bewegungen. Daher die Verwandtschaft zwischen beiden. Doch haben beide auch ihre bestimmte Gränze. Denn wir sehen oft Wahnsinn ohne Krämpfe, und Krämpfe ohne Verletzung des Vorstellungsvermögen.

*) Gautier d. c. p. 94 und 163.

§. 103.

In der Expoſition der Krankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, iſt es nicht gleichgültig, wie überhaupt die Bewegungen in den thieriſchen Organen entſtehen. Autenrieth*) äuſsert an mehreren Orten die Meinung, daſs ein Antagonismus zwiſchen Lebenskraft und Elaſticität in den Muskeln herrſche, dieſe eine beſtändige Neigung in ihnen unterhalte, ſich zuſammen zu ziehen, jene hingegen ſie immerhin auszudehnen ſuche. Er glaubt, daſs der Nerveneinfluſs eine Art von Entladung bewirke, durch welche die Elaſticität das Uebergewicht bekomme und eine ſchnelle Zuſammenziehung bewirke. Die Elaſticität, die von der Miſchung und Structur des ponderablen Stoffs abhängt, iſt das eigentlich Thätige in den Bewegungen, und deswegen variiren ſie auch nach dem Bau der Theile, in welchen ſie Statt finden, wenn gleich das expandirende Princip überall nur Eines Weſens ſeyn mag. Entweichung der Lebenskraft bringt alſo das nämliche Phänomen hervor, welches wir in der lebendigen Contraction wahrnehmen. Uebrigens wird die Zuſammenziehung vermöge der entgegengeſetzten Polarität erregt, die zwiſchen Nerve und Muskel beſteht.

§. 104.

Die Muskeln können auf mancherley Art in Anſehung ihrer Form und Miſchung erkranken, und dadurch in ihrem Geſchäft der Bewe-

*) §. 133. — 151. 736. 1078.

gung geſtört werden. Sie können in Anſehung ihrer Zahl und Lage, ihrer Gröſse und Geſtalt, Feſtigkeit, Dichtigkeit u. ſ. w. fehlerhaft ſeyn; das Muskelfleiſch kann auf verſchiedene Art in eine lymphatiſche Feuchtigkeit, in eine knorpelartige, ſehnigte, knochigte, erdigte, ſchwammartige und wallrathähnliche Maſſe ausarten. *) Das Muskelfleiſch kann zum Wechſel des Stoffs zu geneigt, und daher zu reitzbar ſeyn. Die zu den Muskeln gehenden Gefäſse können ſich verknöchern, ſie mit zu vielem oder zu wenigem und mit einem kranken Blut verſorgen. In allen dieſen Fällen entſtehen Abnormitäten der Bewegung. Es können im Muskel ſelbſt Urſachen liegen, weswegen er ſich krampfhaft zuſammenzieht, oder dem Reitz der Nerven nicht gehorſam iſt, ſondern ſeinen Dienſt verſagt. Allein alle dieſe Krankheiten gehören nicht in das Gebiet der Nervenkrankheiten.

Nun haben aber noch die Nerven einen groſsen Einfluſs auf die Bewegung der Muskeln. Sie gehören zu den Vegetationsinſtrumenten, die den beſtändigen Wechſel des Stoffs in den Muskeln unterhalten. Das Nervenſyſtem erregt die ſichtbaren Bewegungen der Muskeln durch eine verſtärkte Vegetation in denſelben. Dieſe Nerventhätigkeit entſpringt bey den unwillkührlichen Muskeln wahrſcheinlich irgendwo in einem Nervenaſt in der Nähe des wirkenden Muskels. Allein bey den willkührlichen Bewegungen fängt ſie unmittelbar im Gehirn mit einer Hirnwirkung

*) Schallhammer im Archiv, Bd. IV. S. 222—289.

auf Bewegung an, die ſich durch die Nerven zum Muskel fortpflanzt. Krankheiten des Nervenſyſtems, die ſich durch eine Verletzung dieſes ihres Geſchäfts auf Bewegung zu erkennen geben, gehören zu den Nervenkrankheiten. Von dieſen Krankheiten iſt hier die Rede. Der Muskel folgt in dieſem Falle gezwungen dem Zuſtande der Nerven; und ſeine abnorme Bewegung iſt gleichſam nur das zu Tage ausgehende Zeichen von der in den Nerven vorhandenen Krankheit. Die Nerventhätigkeiten entſpringen nicht mehr nach dem Willen der Seele, ſondern von andern Urſachen, toben gleichſam ohne Leitung in dieſem Syſtem herum, und wo ſie ſich zu einem Muskel fortpflanzen, da entſteht ein Krampf oder eine Zuckung. Oder der Wille iſt nicht im Stande, ſeine Hirnwirkungen auf Bewegungen durch das alienirte oder gelähmte Nervenſyſtem den Muskeln zu übertragen. Es entſtehen anomaliſche Bewegungen, oder ſie erfolgen gar nicht, wenn gleich der Wille ſie beſchlieſst.

Wir trennen dieſe Nervenkrankheiten von den übrigen, ſo fern ſie ſich durch eigenthümliche Symptome zu erkennen geben. Ob ſie, an ſich betrachtet, ſpecifiſch eigenthümlicher Qualität ſind, oder ob ſie bloſs durch ihren Sitz in dem Nervenſyſtem und deſſen Verbindung unter ſich und mit dem Muskelſyſtem den Inbegriff eigenthümlicher Symptome bekommen, ob die nämlichen Nervenkrankheiten ſich auch durch andere Phänomene, z. B. durch kranke Sympathieen, zu erkennen geben können, iſt

zur Zeit schwer zu bestimmen. So ist es auch bey einigen Krankheiten mit abnormen Bewegungen schwer zu entscheiden, ob sie zu diesen Nervenkrankheiten, oder irgendwo anders hingehören. Doch scheint es, dafs alle Krankheiten der willkührlichen Bewegungen, sie mögen nun spastischer oder paralytischer Natur seyn, die durch ihre Ausdehnung und Gleichzeitigkeit eine Verbindung unter sich, vermittelst eines gemeinschaftlichen Ursprungsorts, anzeigen, zu den Nervenkrankheiten, die sich durch falsche Bewegungen äufsern, gehören. Denn die Muskeln, an sich betrachtet, sind isolirte Körper, die gruppenweise beysammen liegen, durch die Gefäfse fast nur eine todte, aber durch die Nerven eine lebendige dynamische Verbindung haben. Wenn sie also sämmtlich oder gruppenweise, so wie sie durch besondere Nervenäfte verbunden sind, abnorm wirken: so kann dies schwerlich anders als durch eine Krankheit des Systems geschehen, durch welches sie dynamisch zu einem Ganzen verbunden sind. Abnorme Nervenwirkungen auf Bewegung sind also die Krankheit, und abnorme Bewegungen ihre Symptome. Diese Hirnwirkungen bestimmen fast alle Qualitäten der willkührlichen Bewegung, ihren Anfang und ihr Ende, ihre Dauer, Stärke und Schnelligkeit. Diese Hirnwirkungen sind nebst den Vorstellungen Producte eines und des nämlichen Organs, sind denselben Gesetzen, welchen die Hirnwirkungen auf Vorstellungen unterworfen, verketten sich unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen: und dies nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen sich die Vorstellungen associiren; und diese Associationen erlangen durch

die Gewohnheit einen grofsen Grad von Fertigkeit. Daher ſind dieſe Krankheiten der Bewegung den Geiſteszerrüttungen ſehr analog, und erfodern eine denſelben ähnliche Behandlungsart.

Faſt giebt es keine andern Krankheiten, in welchen der thieriſche Galvanismus ſo ſichtbar iſt, als eben dieſe. Ihr plötzliches Entſtehen und Verſchwinden, ihr ſtofsweiſes Wirken, ihre periodiſche Natur, ihre Abhängigkeit von der Atmoſphäre, die Möglichkeit, ſie durch eine Compreſſion, der Nerven zu unterdrücken, und endlich ihre Phänomene ſelbſt, die Formication, das Gähnen und Dehnen, das Gefühl des Sauſens und die Convulſionen weiſen uns darauf hin.*)

Die kranken Hirnwirkungen auf Bewegung betrachten wir als rein dynamiſche Krankheiten, in welchen die Organiſation des Gehirns und der Nerven nicht ſichtbar verletzt iſt. In einem ganz desorganiſirten Nervenſyſtem ſind ſelbſt dieſe kranken Thätigkeiten, die doch immer noch Nerventhätigkeiten ſind, nicht möglich. In dieſer Rückſicht gehören ſie alſo unter den allgemeinen Begriff der Fieber, und verhalten ſich in ihrem Verlauf, wie dieſe. Die Lebenskräfte des Gehirns können erhöht, verändert, deprimirt ſeyn. Im erſten Falle entſtehen Krämpfe und Zuckungen, alſo Bewegungen von ungewöhnlicher Stärke und wider den Willen der Seele. Von einer Alienation der Lebenskräfte entſtehen falſche Bewegungen. Beym Stammern erſcheinen die Hirnwirkungen ſchwer, oder pflanzen ſich nicht leicht genug in den Ner-

*) Autenrieth l. c. §. 735. 736 und 882.

ven fort. Endlich, wenn die Lebenskraft des Gehirns vermindert oder ganz erloſchen iſt, entſtehen Krankheiten, die ſich durch Trägheit, Schwäche und Mangel der Bewegung charakteriſiren. Hier fehlt es an Reitzbarkeit. Der Muskel wirkt nicht, wenn er gleich an ſich geſund iſt. In der Folge wird er auch durch die Ruhe krank und ſtarr. Allein Mangel der Bewegung kann auch von Desorganiſationen des Gehirns, z. B. im Waſſerkopf, oder von einem Mangel an Reitz entſtehen. Blödſinnige und Sinnloſe reden und bewegen ſich nicht, weil es ihnen an Vorſtellungen und eigenmächtigen Entſchlüſſen fehlt, in deren Gefolge Hirnwirkungen auf Bewegung entſtehen. So können auch zu heftige Reitze, z. B. wilde und ſtarke Vorſtellungen, in raſenden Perſonen zu ſtarke Bewegungen veranlaſſen. Dies gehört aber nicht zu derjenigen Krankheit, von welcher hier die Rede iſt.

§. 105.

In der Symptomatologie dieſer Krankheiten kann ich blos Einiges im Allgemeinen bemerken, wenn ich nicht die Symptome der Arten vorwegnehmen will. Die Bewegungen verhalten ſich, wie ihre Hirnwirkungen, und dieſe wie die Lebenskräfte des Gehirns. Es entſtehen toniſche Krämpfe, wenn das Gehirn anhaltend, Convulſionen, wenn es ſtoſsweiſe wirkt. Die Bewegungen ſtocken, ſind ſchwerfällig und hüpfend, zu ſchnell oder langſam, zu ſtark oder ſchwach, ohne Verbindung unter ſich und mit den Vorſtellungen, ohne Harmonie und normale Ver-

Verkettung, wenn die Hirnwirkungen auf Bewegung von dieſer Art ſind. Die Bewegungen fehlen, wenn die Hirnwirkungen ſich nicht auf die Nerven fortpflanzen, oder das Gehirn gleichſam ſtarr in einerley Zuſtande beharrt, wie in der Katalepſie, oder wenn es endlich paralytiſch iſt, und ſich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegungen entwickeln. Kurz, der Zuſtand der Bewegungen iſt gleichſam das Aushängeſchild der Vorgänge im Innern des Gehirns.

Das normale Verhältniſs zwiſchen dem Willen und den willkührlichen Bewegungen iſt aufgehoben, und ſtatt deſſelben ſind andere kranke und ſich widerſprechende Verhältniſſe geſetzt. Zuweilen erfolgen die unwillkührlichen Bewegungen nicht, wenn der Wille ſie gleich beſchlieſst, oder ſie entſtehen, wenn der Wille ſie nicht will. Die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen, und im Gefolge derſelben der Wille, ſcheinen da zu ſeyn, aber mit den Hirnwirkungen auf Bewegung und deren Fortpflanzung durch die Nerven gleichſam auſser aller Verbindung geſetzt zu ſeyn. Ich habe eine Kranke mit Convulſionen beobachtet, deren Anfälle, im vollem Bewuſstſeyn, mit einem leichten Spiel der Muskeln anfingen, die faſt das Anſehen willkührlicher, aber zweckloſer Bewegungen hatten. Sie ſchnitt allerhand Arten von Geſichtern, wälzte die Augen, zerrte den Mund, machte allerhand Bewegungen mit den Händen und Füſsen; dann wurden die Convulſionen ſtärker, ſie nickte mit dem Kopfe, ſchüttelte ihn, bewegte ihn vorwärts und rückwärts, hob ſich vom Stuhle raſch auf und ſetzte ſich nie-

der. Dabey weinte, lachte oder ſang ſie in jedem Anfall nach der zufälligen Stimmung ihrer Seele, oder nach einer äuſsern Veranlaſſung beym Ausbruche ihres Anfalls. Dies Weinen, Lachen oder Singen ſetzte ſie drey Tage lang fort, ohne anderweitige Convulſionen. Sie ſang mit vollem Bewuſstſeyn, aber gezwungen, die ſchönſten Melodieen, ſtückweiſe oder ganz, die ſie vorher auf dem Klavier gelernt hatte. Das Singen war ihr nicht ſo empfindlich, als das Weinen und Lachen. Hier ſang eine Perſon mit vollem Bewuſstſeyn, regelmäſsig, aber ohne daſs ſie es wollte. Gehören hieher nicht vielleicht auch die Fälle, als leichtere Grade dieſes Zuſtandes, wo ſich abſurde Ideen, die auch geſunden Menſchen durch den Kopf laufen, ohne daſs ſie Antheil daran nehmen, dem Kranken immerhin aufdringen und mit einem unwiderſtehlichen Triebe zum Handeln verbunden ſind? Eine Frau konnte kein Meſſer ſehen, ohne einen innern Drang, ſich damit den Hals abzuſchneiden; eine andere verfolgte der Trieb, ihr Kind zum Fenſter hinaus zu werfen; ein Prediger kämpfte auf der Kanzel mit dem Drange, über ſie weg ins Auditorium zu ſpringen; eine Frau wollte ſich in jeden Brunnen ſtürzen, den ſie ſah. In dieſen Fällen dringen ſich die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen den Kranken gezwungen auf, und ſie ſtehen mit den Hirnwirkungen auf Bewegung in einer ſo nahen Verbindung, daſs ſie wider den Willen der Seele in dieſelben überzugehen drohen. Im Alp iſt der entgegengeſetzte Zuſtand vorhanden. Der Kranke iſt ſich im Alp ſeines beängſtigten Zuſtandes bewuſst; er iſt es ſich bewuſst, daſs eine Aenderung ſeiner Lage ihn hei-

len werde, beſchlieſst dieſelbe, iſt aber nicht im Stande, auch nur einen Muskel ſeines Körpers in Bewegung zu ſetzen. Der nämliche Zuſtand findet in der unvollkommenen Starrſucht Statt. Ein junges Frauenzimmer wurde nach einer heftigen Nervenkrankheit ſcheinbar leblos. Man legte ſie in einen Sarg, und ſetzte den Tag zu ihrer Beerdigung an. An dieſem Tage wurden nach der Landesgewohnheit Sterbelieder neben ihr abgeſungen. Eben als man den Deckel auf den Sarg nageln wollte, bemerkte man eine Art von Dunſt an ihrem Körper, der immer ſtärker wurde. Dann entſtand ein krampfhaftes Zucken an den Händen und Füſsen, und nach einigen Minuten öffnete ſie die Augen und erhob ein klägliches Geſchrey. Die Beſchreibung ihres Seelenzuſtandes in dieſer Lage iſt äuſserſt merkwürdig. Sie ſagte, es ſey ihr wie ein Traum, daſs ſie wirklich geſtorben ſey. Doch ſey ſie ſich alles deſſen, was in dieſem ſchrecklichen Zuſtande um ſie herum vorgegangen ſey, vollkommen bewuſst geweſen. Sie hätte deutlich ihre Freunde an ihrem Sarge ſprechen und ihren Tod beklagen hören. Sie hätte es gefühlt, daſs man ihr ein Todtenkleid angezogen, und hätte dadurch eine unbeſchreibliche Seelenangſt bekommen. Sie hätte es verſucht, zu ſchreyen, aber ihre Seele habe keinen Einfluſs auf ihren Körper gehabt. Sie habe das widerſprechende Gefühl in ſich wahrgenommen, als wenn ſie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen geweſen ſey. Es ſey ihr unmöglich geweſen, zu ſchreyen, die Augen zu öffnen, und die Arme auszuſtrecken, wiewohl ſie beſtändig

ſich bemüht habe, dies zu thun. Ihre innere Angſt ſey aufs höchſte geſtiegen, als man Begräbniſslieder zu ſingen, und den Sargdeckel anzunageln angefangen hätte. Der Gedanke, lebendig begraben zu werden, habe vorzüglich ihrer Seele wieder die Kraft mitgetheilt, auf ihren Körper zu wirken. *)

Auch bey den Fehlern der Sprache ſcheint es am normalen Einfluſs der Hirnwirkungen auf die Muskeln zu fehlen. Beym Stammeln folgen die Sprachorgane nicht dem Willen gemäſs, und nicht ſo ſchnell als die Vorſtellungen. Kommt nun noch Furcht vor Strafe oder eine Verlegenheit und ein Unwille über das Stocken ſelbſt hinzu, die die Kraft des Seelenorgans, welche nicht einmal zur proportionellen Entwickelung der Vorſtellungen und Bewegungen zureicht, noch mehr erſchöpft: ſo wächſt die Verwirrung bis zu convulſiviſchen Bewegungen der Muskeln des Geſichts und des ganzen Körpers. Hingegen heilt eine langſame und unbefangene Richtung der Seelenkraft auf die gegenwärtige Thätigkeit das Uebel, wenn es neu iſt. Ein Artillerie-Officier wurde an der Zunge, den Händen und Füſsen gelähmt. Man verordnete ihm die Elektricität. Nach einem Jahre waren ſeine Füſse geſund, und die Hände um vieles ſtärker geworden. Allein in Anſehung der Sprache hatte er folgende auffallende Erſcheinung zurückbehalten. Er war nämlich im Stande, alle Worte vernehmlich aus-

*) Pſychol. Mag. Bd. V. S. 15. Crichton Vol. II. p. 87.

zuſprechen, die ihm von ſelbſt einfielen, oder die man ihm laut und deutlich vorſagte. Allein wenn er ſprechen wollte, und dies zu thun ſich angelegentlich bemühte, ſo hörte man bloſs eine unverſtändliche Art von Gemurmel, und ſeine Anſtrengungen endigten ſich mit einem tiefen Seufzer. Aus einem Buche las er leicht; wurde ihm aber das Buch genommen: ſo konnte er kein einziges der Worte ausſprechen, die er den Augenblick vorher geleſen hatte. Ein anderes junges Frauenzimmer verfiel nach einem groſsen Kummer in Schwermuth, und konnte weder durch Bitten noch Drohen dahin gebracht werden, auch nur ein Wort zu ſagen. Allein aus einem vorgelegten Buche las ſie mit der nämlichen Leichtigkeit, wie eine vollkommen geſunde Perſon. *) Auch andere Fehler der Ausſprache, die falſche Pronunciation des L. R. des B. und P. und des D. und T. ſind Producte einer Unbiegſamkeit in den Hirnwirkungen auf Bewegung, die durch das Alter unheilbar geworden ſind.

Ich habe verſchiedene Mal einfache Convulſionen, mit vollem Bewuſstſeyn, von der ſonderbarſten Art und heftiger geſehen, als ſie bey Fallſuchten vorkommen. Meiſtentheils fingen ſie gelinde und in einzelnen Muskeln an, nach und nach wurden ſie ſtärker und breiteten ſich im ganzen Körper aus. Sie wechſelten mit kurzen Erſtarrungen ab; nach denſelben folgten die Convulſionen, einmal im Kopfe, dann in den

*) Pſychol. Mag. Bd. V. und VIII. Crichton T. II. p. 84 — 87.

Armen und Beinen, und endlich im Rumpfe, nach Verſchiedenheit der Nervenäſte, durch welche ſich die kranken Hirnwirkungen ausbreiteten. Sie erſchütterten die Glieder heftig und wälzten den Körper in alle Geſtalten zuſammen. Zuweilen erfolgen langſame Anziehungen der Glieder und des Körpers, die mehrere Stunden anhalten, und alsdann von einem Orte zum andern wechſeln. *) In der Epilepſie ſind die Zuckungen mit Bewuſstloſigkeit verbunden; in der Starrſucht ſcheint das Gehirn in einem anhaltenden und ungleichmäſsigen Krampfe begriffen zu ſeyn, der das ganze Muskelſyſtem in einen ähnlichen Zuſtand verſetzt. Auch im St. Veitstanz wirken die Muskeln unwillkührlich, die Krämpfe ſind toniſcher und cloniſcher Art, doch haben ſie das Anſehen von Regelmäſsigkeit und ſcheinbar zweckmäſsigen Bewegungen.

Endlich fehlen bey den Lähmungen des Gehirns und der Nerven die Bewegungen, weil ſich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegung entwickeln, oder dieſelben nicht zu den Muskeln fortgepflanzt werden. Der Einfluſs dieſer Nervenlähmung erſtreckt ſich auf einzelne oder alle Muskeln. Die Muskeln ſind dabey Anfangs geſund; in der Folge erkranken ſie auch. Sie werden atrophiſch wegen der mangelhaften Vegetation, oder verfallen in einen Zuſtand von Starrheit, die durch ihre Ruhe, Elaſticität und durch den Antagonismus derſelben veranlaſst wird.

*) Fieberlehre, Bd. IV. S. 68.

§. 106.

Die Nervenkrankheiten mit abnormen Bewegungen gehören als rein-dynamiſche Krankheiten unter die Gattung der Synocha, des Typhus oder der Lähmung. Sie ſind zwar ſelten, doch zuweilen ſthenifcher Natur, z. B. in Perſonen, die vollblütig und gut genährt ſind, nach plötzlich unterdrückten Blutflüſſen, in Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfange exanthematiſcher Fieber, beſonders der Pocken. Dieſen ihren Charakter erkennt man an ihrer Heftigkeit und Stärke, an der Beſchaffenheit des Pulſes, der Conſtitution des Körpers, an der Natur der mitvorhandenen Krankheiten und der vorhergegangenen Urſachen. Häufiger ſind ſie aſthenifch, welches man aus ihrer Entſtehung, aus ihrer Dauer, dem Zuſtande der Kräfte überhaupt und aus dem aſtheniſchen Charakter der mitvorhandenen Krankheiten erkennen muſs. Haben ſie den Charakter der Lähmung: ſo entſtehen keine Bewegungen in den willkührlichen Muskeln, wenn die Seele ſie gleich beſchlieſst. In der Synocha und im Typhus ſind ſie zu heftig, entſtehen wider den Willen der Seele, oder anders, als ſie will. Gewöhnlich pflegt man bloſs dieſe Krankheit Lähmung zu nennen, und durch dieſelbe alſo auf eine Art hin zu deuten. Allein ich habe die Lähmung in der Pyretologie in einem weitläuftigern Sinne gebraucht und ſie zum Gattungsnamen erhoben.

Ich rede hier von rein-dynamiſchen Lähmungen, in welchen es bey ſcheinbar beybehaltener Organiſation bloſs an Vitalität fehlt.

Wir haben periodiſche und intermittirende Lähmungen, die ſich durch Convulſionen entſcheiden. Lähmungen eines Theiles hören auf, wenn ein anderer gelähmt wird. Ein Mann, deſſen Seelenkräfte ſehr zerrüttet waren, bekam ſeinen Verſtand wieder, als er blind wurde. Ein anderer verlor eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite. *) Ein verdächtiger Menſch wurde hier arretirt. Er beſtach ſeine Wächter und wollte entfliehen. Allein er war nicht im Stande, über eine vier Fuſs hohe Mauer des Gartens zu ſetzen, wo man ihn am Morgen fand. Die in ihm vorhandenen ſich widerſprechenden Leidenſchaften hatten ſeine Muskeln der Art geſchwächt, daſs ſie nicht die unbedeutendſte Bewegung hervor zu bringen im Stande waren. Dieſe Thatſachen laſſen ſich aus Verletzungen der beharrlichen Materie ſchwer erklären. Dieſe rein-dynamiſche Lähmung, als eine Krankheit ſpecifiſcher Qualität, muſs noſologiſch von anderen geſondert werden, die ihr ſymptomatiſch gleich ſind, nämlich ſich auch durch einen Mangel des Vermögens zu willkührlichen Bewegungen zu erkennen geben. Denn wenn das Gehirn und die Nerven zerſtört, oder in eine ganz andere Materie verwandelt ſind: ſo können ſie auch die Muskeln nicht erregen. So hört auch die Bewegung des Muskels auf, wenn die zu ihm gehende Arterie comprimirt wird, weil es ihm an Stoff zur Vegetation gebricht. Die Muskelbewegungen fehlen, wenn keine Muskeln da, oder dieſelben desorganiſirt, und in eine wallrathähnliche Ma-

*) Fieberlehre, Bd. IV. S. 160.

lerie, verwandelt sind. Sie fehlen im Alp und in der unvollkommenen Katalepsie, wenn die Seele sie gleich beschliesst. Doch scheint in diesen beiden letzten Fällen keine Lähmung, sondern vielmehr ein thätiger Zustand vorhanden zu seyn. Dies sind also lauter andere Krankheiten, die uns hier nichts angehen, wenn sie sich gleich durch einerley Phänomen äusern.

In unserer Nervenkrankheit mit dem Charakter der Lähmung können die willkührlichen Muskeln nicht durch die gelähmten Nerven erregt werden. Sie sind also schlaff und ohne Bewegung. Allein die schlaffe Unbeweglichkeit der Muskeln ist keine unmittelbare Wirkung unserer Krankheit, sondern der Zustand der Muskeln ist ein Zustand für sich. Daher erkranken auch die Muskeln nachher für sich, sie werden starr und hart durch ihre Ruhe und Elasticität, durch Verwachsung ihrer Fasern und Scheiden untereinander, und durch den aufgehobenen Antagonismus. Die ursprünglich schlaffe Unbeweglichkeit ist verschwunden, und das Glied starr geworden, obgleich die Nervenkrankheit dieselbe geblieben ist, die sie Anfangs war.

Die Krankheit kann im Gehirn, oder in irgend einem Nervenaste ihren Sitz haben. Wenn in dem ersten Falle nebst den Hirnwirkungen auf Bewegung auch die Hirnwirkungen auf Vorstellung gelähmt sind, also die inneren und äuseren Sinne und die willkührlichen Bewegungen seyern: so wird dieser Zustand Schlagfluss genannt, der also eine, aus einem gelähmten Ver-

mögen zum Vorſtellen und zum Bewegen zuſammengeſetzte Krankheit iſt. Doch pflegt auch dieſe Krankheit durchgehends mehr ſymptomatiſch als noſologiſch beſtimmt zu werden. Denn jede Urſache einer aufgehobenen Beſinnung und willkührlichen Bewegung, wie verſchieden ſie auch ſeyn mag, rein-dynamiſche Krankheit, Zerſtörung des Gehirns, Compreſſion deſſelben u. ſ. w., wird Apoplexie genannt. Sind nur einzelne Nervenäſte gelähmt: ſo entſtehen örtliche Unbeweglichkeiten, z. B. in den Geſichtsmuskeln, der Zunge, den Armen, den Beinen u. ſ. w.

Nach dem Charakter theilt man doch dieſe Nervenkrankheiten ein in active und paſſive. Jene gehören zur Gattung der Synocha und des Typhus, und äuſsern ſich durch verkehrte oder übermäſsige Bewegungen; dieſe ſind zur Lähmung gehörige Krankheiten, in welchen die Thätigkeit der Muskeln aus Mangel des Nervenreitzes fehlt.

§. 107.

Die Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen, haben, als rein-dynamiſche oder fieberhafte Krankheiten, einen Typus, der anhaltend, nachlaſſend oder intermittirend iſt.

Der anhaltende Typus derſelben iſt ſelten, und kommt bey der Synocha und dem Typhus nur dann vor, wenn ſie von kurzer Dauer ſind. Der Art ſind z. B. die Convulſionen und Fallſuchten im Ausbruche der Pocken. Die Lähmungen ſind zwar durchgehends, doch nicht

immer anhaltend. Allein ich zweifle, dafs ſie als rein-dynamiſche Krankheiten lange anhaltend ſeyn können. Wahrſcheinlich gehen ſie bald in andere Fehler und wirkliche Desorganiſationen über.

In den meiſten Fällen remittiren oder intermittiren die Nervenkrankheiten auf Bewegung, beſonders wenn ſie von Urſachen herrühren, die ihre Fortdauer unterſtützen. Im Starrkrampf kommen Remiſſionen und Exacerbationen vor. Andere und die meiſten, beſonders die activen, intermittiren; doch zuweilen remittiren und intermittiren auch die Lähmungen. Die Intermiſſionen ereignen ſich in unregelmäfsigen oder abgemeſſenen Intervallen. Sofern ſie intermittiren, ſind die Krankheiten mit Anfällen. Doch ſind ſie nur in dem Anfall, nie aufser demſelben, ſo wenig als ihre Symptome da. Nach dem Anfalle bleibt blofs eine Geneigtheit zu ihrer Wiederkehr zurück. Die Fallſuchten, Starrſuchten, Convulſionen befallen und verlaſſen den Kranken wieder nach einem beſtimmten Wechſel. Die rein-dynamiſchen Krankheiten haben überhaupt die Eigenſchaft, dafs ſie von kurzer Dauer und ſehr beweglich ſind.*) Dazu kommt noch, dafs die activen Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen meiſtens ſo heftig ſind, und einen grofsen Theil oder das ganze Muskelſyſtem ſo angreifen, dafs ſie dadurch bald die erhöhete Vitalität erſchöpfen und eine Pauſe der Krämpfe hervorbringen müſſen.

*) Vortreffliche hier zu beherzigende Ideen, ſ. Heinecken l. c. S. 31—35.

Dafs die Intervallen bald unregelmäfsig ſind, bald ein abgemeſſenes Zeitmaafs haben, mag wohl in den veranlaſſenden Urſachen liegen. Sie ſind unregelmäfsig, wenn ſie durch zufällige und abſolut-äuſsere Urſachen erregt werden; regelmäfsig, wenn ſie mit dem periodiſchen Steigen und Fallen der Vitalität im Zuſammenhange ſtehen, oder ſich durch eine innere Unordnung im Körper entſpinnen, deren Kriſe ſie ausmachen. Wir finden viele Fälle bey Medicus und anderen Aerzten, dafs Convulſionen, Gliederzittern, Veitstanz, Faliſuchten, Katalepſieen und Lähmungen täglich einmal, oder um den andern und dritten Tag an beſtimmte Stunden ihre Anfälle gemacht haben.

§. 108.

Die Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, ſind entweder einfach, oder mit Krankheiten anderer Art zuſammengeſetzt. Von der letzten Differenz will ich einige Beyſpiele anführen.

Häufig kommen ſie in Verbindung mit Gefäfsfiebern vor. Eine ſolche Gruppe nennt man dann ein Nervenfieber. Dieſe Kranken haben Gefäfsfieber, und ſind dabey überaus geneigt zu Krämpfen und Convulſionen, fahren bey dem geringſten Geräuſch zuſammen, die Zunge und Lippen haben beym Reden, die Finger und Hände beym Greifen und Ausſtrecken eine übereilte Beweglichkeit, die nicht ganz willkührlich iſt. Einzelne Muskeln zucken. Davon entſtehen Stöfse der Glieder, Hüpfen der Sehnen und ein beſonderes Spiel und Aufblitzen

der Muskeln des Gesichts. In einem höhern Grade gesellen sich dem Gefäfsfieber die heftigsten Convulsionen, Fallsuchten und Katalepsieen zu.

Eben so häufig verbinden sich diese Nervenkrankheiten auf Bewegung mit Geisteszerrüttungen. Vorstellungen und willkührliche Bewegungen werden beide durch Hirnwirkungen, also durch Thätigkeiten des nämlichen Organs wirklich. Eine Krankheit dieses Organs, durch welche eins seiner Geschäfte gestört wird, kann sich leicht weiter ausdehnen, und auch das andere stören. Die Fallsucht ist mit einer Feyer des Vorstellungsvermögens verbunden, weil die heftigen Hirnwirkungen auf Bewegung alle Kraft erschöpfen, und daher keine für die Entwickelung der Vorstellungen übrig lassen. Wahnsinnige sind zu gleicher Zeit oft fallsüchtig. *) Oft wechseln Krämpfe mit Geisteszerrüttungen ab. Eine Frau verfiel nach einem zurückgetretenen Rheumatismus in eine Phrenesie, in welcher sie fürchterlich schrie, lachte und weinte. Nach zwey Tagen entstanden die heftigsten Convulsionen, Krämpfe der Zunge, Fallsuchten und Erstarrungen des ganzen Körpers.

Hier mufs ich noch einige besondere Fälle erwähnen, von welchen es ungewifs ist, ob sie zu den Geisteszerrüttungen oder zu den kranken Bewegungen gehören, oder aus beiden zusammengesetzt sind. Tulpius **) beobachtete an einer Frau in Campen eine Krankheit, die er

*) Fieberlehre, Bd. IV. S. 423.

**) Observ. med. L. I. c. 16. und 17.

das Hämmern nennt. Sie pochte, wie ein Schmidt auf dem Amboſs, unaufhörlich, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arme, auf ihre Kniee, daſs man dieſelben mit Kiſſen bedecken muſste, damit ſie nicht verletzt würden. Die Arme hoben ſich mechaniſch auf und nieder, und ſie war nicht im Stande, die Bewegung zu verſtärken, zu ſchwächen oder anzuhalten. Dies Spiel hatte ſie damals ſchon bereits fünf Monate lang ununterbrochen fortgeſetzt. Ich habe ein Mädchen gekannt, die im Anfalle ihrer Krankheit ohne Beſinnung herum ging. Sie ging zum Hauſe und zur Stadt hinaus, wich dem Fuhrwerk und anderen Dingen aus, die ihr begegneten, und wunderte ſich nicht wenig, wenn ſie wieder zu ſich kam, daſs ſie ſich oft eine halbe Meile auſserhalb der Stadt befand. Eine andere mir bekannte liebenswürdige Dame, die zuweilen an offenbaren Geiſteszerrüttungen leidet, wird periodiſch durch einen innern und unwiderſtehlichen Drang zum Laufen und Springen genöthigt. Sie fühlt ſich beängſtigt, wirft ihre Kleidungen ab, läuft ſchnell im Zimmer hin und her, ſpringt an den Enden deſſelben vier bis ſechs Fuſs an den Wänden in die Höhe, dreht ſich in der Luft herum, und ſetzt dieſe Bewegung dreiſsig Minuten und länger fort, bis ſie in Schweiſs kommt und ihre Angſt ſich verliert. Eine ſolche Tanzſucht war im Jahr 1373 in Deutſchland, Holland und an anderen Orten, beſonders unter dem gemeinen Mann, unter den Bauern und bey ſitzenden Handwerkern, Schuſtern und Schneidern, epidemiſch. Sie warfen ihre Kleider und Pflüge weg, verſammelten ſich an gewiſſen Orten, und

tanzten, ohne zu ruhen ſo lange fort, bis ſie den Geiſt aufgaben, wenn ſie nicht mit Gewalt aufgehalten wurden. Einige rannten ſich die Köpfe an den Felſen ein, Andere ſtürzten in den Rhein oder in andere Flüſſe. Das Uebel ſchien ſich durch das Beyſpiel fortzupflanzen. Nach dem Geiſte der damaligen Zeiten wurde es für ein Werk des Teufels gehalten und durch die Geiſtlichkeit mit dem Exorcismus behandelt. *) So beſteht auch die Tarantelſucht der Apulier in einem unwiderſtehlichen Hange zum Tanzen und Springen. **) Magdalena Valetta war kataleptiſch. Man bog in dem Anfalle der Krankheit ihre Arme und Beine in die Höhe, und ſtellte ſie auf ihren Hintertheil, auf welchem ſie wie eine Statüe balancirte. Im folgenden Monat fing der Anfall kataleptiſch an, endigte ſich aber mit Singen, Pfeifen, Schwatzen, Laufen und Springen. Dies alles verrichtete ſie aber wie eine Marionette, ohne den Gebrauch ihrer Sinne, denn ſie konnte weder riechen, fühlen, hören, noch ſehen. Nach einer halben Stunde entſtand ein neuer Anfall einer vollkommenen Starrſucht, in welcher ſie blieb. ***) So bekommen die Menſchen zuweilen auch Anfälle, in welchen ſie zu weinen, zu lachen oder zu ſingen genöthigt werden. Ein Mann aus Wildenberg hatte eine ſolche Lachſucht. In der Kirche fiel eine eingeſchlafene Frau von ihrem

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 389. Schenk Obſerv. medic. rar. L. I. Obſerv. 7. 8. 9.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 347.

***) Sauvages Noſol. T. II. P. 2. p. 418.

Sitze herunter. Dies nöthigte ihn, drey Tage und drey Nächte ununterbrochen fort zu lachen, ſo daſs er dadurch im höchſten Grade geſchwächt wurde, und in eine heftige Melancholie verfiel. *) Endlich ſind noch einige Fälle, die Sauvages **) unter der Ecſtaſis anführt, der Art, daſs ihr noſologiſches Verhältniſs ſich ſchwer beſtimmen läſst. So nahe gränzen Hirnwirkungen auf Bewegungen an Hirnwirkungen auf Vorſtellungen! So ſchwer wird es uns, Vorſtellungen und Bewegungen, die an ſich ſo heterogene Dinge zu ſeyn ſcheinen, im abnormen Zuſtande richtig auf ihre Principien zu beziehen!

§. 109.

Ein geſtörtes Gleichgewicht des thieriſchen Galvanismus iſt wahrſcheinlich die nächſte Urſache dieſer Krankheit. Wird z. B. das Nervenſyſtem geſchwächt: ſo fehlt den Muskeln der normale Gegenſatz, der überwiegende Sauerſtoff reitzt zu Zuckungen, verbindet ſich mit dem thieriſchen Stoffe, und wird durch die Excretionen ausgeſtoſsen. ***) Die leichten und vorübergehenden Krämpfe, die mit Kälte und Bläſſe verbunden ſind, ſcheinen bloſs davon zu entſtehen, daſs die Lebenskraft aus der bewegbaren Faſer entweicht und ſie der todten Elaſticität überläſst. Daher entſtehen ſie leicht bey hyſteriſchen Subjecten, von angehäufter Lebenskraft, von relativ

*) Arnold Theil I. S. 172.

**) Noſol. T. II. P. 2. p. 420.

***) Autenrieth §. 882.

tiv zu ſtarken Reitzen, und verſchwinden von der Anwendung gelinder Irritamente, die das expandirende Princip wieder zu dem Muskelſyſtem hinlocken. *) Hingegen ſind im Starrkrampf und andern heftigen Krämpfen die Contractionen in dem Maaſse ſtark, als daſs ſie bloſs von einem Entweichen der Lebenskraft und der dadurch im Uebergewicht geſtellten Elaſticität entſtehen können. Vielmehr ſcheint es, daſs in dieſen Fällen eine andauernde chemiſche Veränderung des ponderablen Stoffs Statt finde, durch welche die Elaſticität in dem Grade vermehrt wird, daſs dadurch die auſserordentliche Härte und Rigidität des Muskeln entſteht. Es iſt ein ähnlicher Zuſtand, wie wenn ein entblöſster Muskel mit Arſenik oder überſaurer Salzſäure gehärtet wird. Dieſe Krämpfe ſind hartnäckiger und dauern oft fort, z. B. nach Vergiftungen mit Bley und Arſenik. **)

Die Dispoſitionen zu unſeren Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen ſind ſehr verſchieden. Perſonen, die zart gebaut ſind, dünne Knochen, feine Muskeln, eine weiſse Haut mit einer veränderlichen Röthe, wenig Ausdauer in Anſtrengungen, eine lebhafte Einbildungskraft und ein reitzbares Temperament haben, ſind zu Krämpfen geneigt. Dabey kann das Muskelſyſtem ſchlaff, welk und ohne Energie ſeyn, wie dies z. B. bey bleichſüchtigen Mädchen der Fall iſt. Anders

*) Autenrieth l. c. §. 735.

**) Ebend. l. c. §. 736.

ist die Anlage zu Lähmungen. Diese entstehen gern in aufgedunsenen, serösen, kachektischen, mit einer schweren Respiration behafteten Körpern, in Personen, die fett sind, einen dicken Hals und grosen Kopf haben, im Alter, wo die Vitalität das Gehirn oft plötzlich verläst.

Die Gelegenheitsursachen sind mancherley. Sie wirken nie direct, sondern indirect durch Verletzung der Temperatur der Vitalität der Nerven. Daher verstreicht auch meistentheils zwischen ihrer Zulassung und dem Ausbruche der Krankheit eine gewisse Zeit, in welcher die Lebenskraft der Nerven umgewandelt wird. Der Starrkrampf entsteht erst einige Tage nach der Verwundung und Erkältung. Einige dieser Krankheiten, z. B. die Fallsuchten, sind periodisch, wenn sie gleich von permanenten Reitzen, von Ektopieen, Geschwüren, Scirrhen, Knochengeschwülsten u. s. w. erregt werden. In diesem Falle sind die genannten Reitze nur die veranlassenden Ursachen, und zwischen ihnen und der Erscheinung der Symptome mus erst noch die Krankheit in die Mitte treten, in welcher die Symptome zunächst und unmittelbar gegründet sind. Endlich müssen wir aus den veränderten Wirkungen des leidenden Organs bey der Anwendung der Normalreitze auf dasselbe, auf mehr als auf Gegenwart von Reitzen, nämlich wir müssen auf eine abnorme Vitalität desselben schliesen. Die gelähmten Nerven sind ohne Gefühl; der am Krampfe leidende Magen bricht die mildesten Getränke weg, welches offenbar eine Steigerung seiner Vitalität anzeigt. *)

*) Gautier d. c. p. 163—166.

Nun zu einigen der vorzüglichſten Gelegenheitsurſachen.

1. Die Conſtitution der Atmoſphäre, die die Temperatur der thieriſchen Elektricität verletzt, hat einen groſsen Einfluſs auf die Temperatur der Vitalität des Nervenſyſtems. Oft kommen unſere Nervenkrankheiten epidemiſch, mit und ohne Gefäſsfieber, vor. Endemiſch ſind ſie, z. B. der Kinnbackenzwang neugeborener Kinder und der Starrkrampf, in heiſsen Gegenden zwiſchen den Wendekreiſen, die zu gleicher Zeit ſumpfig und feucht ſind. Hierher gehören auch noch die Erkältungen, die beſonders in heiſsen Klimaten gern toniſche Krämpfe des Geſichts und des ganzen Körpers erregen. Ein groſser Grad der Kälte lähmt die Vitalkraft der Nerven.

2. Gifte aller Art, körperliche oder gasförmige, beſonders die narcotiſchen Gifte. Das Mutterkorn erregt die ſonderbarſten Krämpfe. Von den Dämpfen des Queckſilbers und Arſeniks entſtehen Lähmungen; Vergiftungen mit Bley erregen Krämpfe, und nachher Lähmungen des Darmkanals.

3. Fremde Dinge im Körper, Darmunreinigkeiten, Steine, Würmer. Vom Durchgang der Harnſteine durch die Harnleiter und die Harnröhe, habe ich die fürchterlichſten Fallſuchten geſehen. Laurent*) hält Würmer für

*) Knebel's Materialien, Bd. I. Abth. I. p. 343.

die häufigſte und verkannte Gelegenheitsurſache des Starrkrampfs nach Verwundungen.

4. Unmittelbare Reitzungen des Gehirns und des Nervenſyſtems. Stöſst man eine Sonde ins Gehirn: ſo entſtehen allgemeine toniſche und kloniſche Krämpfe. Wird vorher ein Nerve durchgeſchnitten, z. B. der Schenkelnerve: ſo bleibt derjenige Theil von Zuckungen frey, zu welchem der abgeſchnittene Nerve gehört. Wird ein Nervenaſt örtlich gereitzt: ſo bringt er theils durch Reflexion des Gehirns oder durch ſeine Sympathie mit anderen Aeſten, theils unabhängig vom übrigen Nervenſyſtem, Krämpfe in dem Organe hervor, dem er angehört. Wenn der iſchiadiſche Nerve eines abgeſchnittenen Froſchſchenkels galvaniſirt wird: ſo geräth derſelbe in lebhafte Zuckungen, richtet ſich auf, und wird durchaus ſtarr. Nach dieſem Geſetze wirken wahrſcheinlich auch groſse und kleine Verwundungen, durch Nadelſtiche und Amputationen, die unter günſtigen Umſtänden, in heiſsen Klimaten, nach Erkältungen und Diätfehlern, Kinnbackenkrampf und Tetanus erregen. Der Krampf entſteht am leichteſten, wenn die Wunde ſchlaff bleibt, ſich nicht entzündet oder ſchmerzhaft wird. Er erſchöpft die Thätigkeit der Lebenskraft ſo ſehr, daſs ſie in der Wunde keine activen Proceſſe zur Entzündung erregen kann.

5. Fehler des Bluts. Ein ſo ſtarker Druck deſſelben, oder einer andern Materie auf das Gehirn oder einen Nerven, daſs ſie nicht vegetiren können, erregt Lähmung, aus Man-

gel an Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegung. Das Gehirn und die Nerven müſſen durch das Blut vegetiren, ihre eigenthümlichen Kräfte immerhin durch daſſelbe redintegriren und durch daſſelbe wirken. Fehlt es an Blut: ſo fehlt es am Nervenreitze, alſo auch an Bewegung. Allein auch der Muskel muſs zu ſeiner Action Blut haben. Mangel an Blut im Nervenſyſteme hebt die Bewegung auf, weil es am Lebensproceſs in den Nerven; Mangel des Bluts in den Muskeln hebt ſie auf, weil es am Blute zu den Lebensproceſſen in den Muskeln fehlt. Doch der letzte Fall gehört zu den Krankheiten der Muskeln. So kann auch durch einen Ueberfluſs des Bluts im Nervenſyſtem, bey Congeſtionen und Entzündungen, die Vitalität deſſelben geſteigert werden.

6. Heftige Anſtrengungen des Seelenorgans, durch Studiren und tiefe Meditationen, oder durch Leidenſchaften aller Art, Schreck, Zorn, Indignation und Kummer, können zu Krämpfen Anlaſs geben. Tulpius*) erzählt einen merkwürdigen Fall eines jungen Engländers, welcher über die unverhoffte abſchlägige Antwort ſeines ehelichen Antrags plötzlich ſtarrſüchtig wurde. Er ſaſs unbeweglich, mit offenen Augen, wie eine Bildſäule auf ſeinem Stuhle. Nichts konnte ihn wieder beweglich machen, als der Zuruf, daſs er den Gegenſtand ſeiner Liebe zu ſeiner Frau bekommen ſollte. In dem nämlichen Augenblicke, als dies geſchah, kam er plötzlich, wie aus einem

*) L. I. c. 22.

tiefen Schlafe geweckt, wieder zu ſich, und ſprang von ſeinem Stuhle auf. Hieher gehören noch heftige Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Das unangenehme Gefühl des Fieberfroſtes ladet zum Gliederzittern, Schaudern und Zahnklappern ein, welche Bewegungen theils willkührlich veranſtaltet werden, um den widrigen Eindruck des Froſtes abzuleiten, theils unwillkührliche und wirkliche, mit Erſtarrung wechſelnde Convulſionen ſind. Daher beiſsen die Hunde ins Holz, wenn ſie an heftigen Schmerzen leiden. Daher die Gewohnheit auch unter den Menſchen, den Schmerz zu verbeiſsen.

7. Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe reitzt zu Krämpfen. So entſteht vom Anblick eines fallſüchtigen Anfalls zuweilen bey dem Zuſchauer die nämliche Krankheit. In den ehemaligen Verſammlungen der Convulſionairs breiteten ſich die Zuckungen durch das Beyſpiel des erſten Schwärmers unter die ganze Geſellſchaft aus. *)

8. Krankheiten, beſonders Krankheiten der Form und Desorganiſationen, verletzen durch ihren Reitz die normale Temperatur der Vitalität des Nervenſyſtems. Dahin gehören Geſchwülſte aller Art, Scirrhen, Knochenauswüchſe, Ektopieen. Eine vorgefallene, zurückgeſchlagene oder verhärtete Gebährmutter kann Hyſterie, eine Balggeſchwulſt in der Nähe des Magens

*) Fieberlehre, Bd. IV. S. 107. M. Nicole, Naturalisme des Convulſions, T. II. Brueyes Hiſtoire du Fanatisme.

Cardialgie, eine Verknorpelung um einen Nerven Fallſucht erregen.

9. Uebermäſsige Ausleerungen der Milch, Lymphe, des Bluts und Saamens ſchwächen und verſtimmen die Vitalität der Nerven.

10. Die nämliche Wirkung haben Unterdrückungen gewohnter Blutflüſſe, Heilungen alter Geſchwüre und Hautkrankheiten, Uebertragungen nach Wechſelfiebern und Ruhren.

11. Endlich können noch heftige Anſtrengungen des Nervenſyſtems im Beyſchlafe, bey Convulſionen, Phreneſieen, Fallſuchten und Tetanus, und bey heftigen und anhaltenden Krämpfen ſeine Reitzbarkeit erſchöpfen, und dadurch Lähmungen veranlaſſen.

§. 110.

Die Nervenkrankheiten mit abnormer Bewegung entſcheiden ſich auf verſchiedene Art. Wenn ſie activ ſind: ſo kann die übermäſsige Anſtrengung in denſelben eine Zerſtreuung des Stoffs und eine Depreſſion der Reitzbarkeit veranlaſſen. So hebt ein jeder Anfall der Fallſucht ihre nächſte Urſache für eine Zeitlang.

Zuweilen entſcheiden ſie ſich durch Bauchflüſſe, Hämorrhoiden und Gefäſsfieber. Gewöhnlich beobachten wir bey ihrer Solution einen kritiſchen Schweiſs und Urin, die den zerſetzten thieriſchen Stoff ausſtoſsen, zur Herſtellung des Gleichgewichts mitwirken, und zugleich Zeichen einer wiedergekehrten Normalität im Vegetations- und Lebens-Proceſs ſind. Lähmungen wer-

den nicht ſelten durch heftige Erſchütterungen des Seelenorgans, z. B. durch einen plötzlichen Schreck, gehoben. Schmerz, Formication, Zittern, Convulſionen, ſtärkerer Puls, mehr Wärme und Ernährung in dem gelähmten Gliede ſind die Zeichen der wiederkehrenden Thätigkeit in den gelähmten Nerven.

§. 111.

Auch dieſe Nervenkrankheiten, die durch verkehrte Bewegungen ſichtbar werden, ſind, abſolut betrachtet, böſer Vorbedeutung. Sie afficiren das Gehirn und die Nerven, dieſe myſteriöſen Directoren in dem thieriſchen Haushalt. Der Kinnbackenzwang und der Starrkrampf ſind meiſtens tödtlich. Fallſuchten, Starrſuchten und Convulſionen tödten zuweilen unmittelbar in ihren Anfällen. Lähmungen und Apoplexieen ſind ſchwer heilbar, tödten endlich direct, oder durch andere kachektiſche Krankheiten, die ſie hervorbringen.

Häufig ſind dieſe Krankheiten aſtheniſch, und dann böſer, als mit dem ſtheniſchen Charakter. Daher ſind Convulſionen von Uebermaaſs des Bluts weniger zu fürchten, als ſolche, die nach Verblutungen entſtehen. Gelähmte Nerven müſſen ihre Hülfe von aufsenher erwarten, wenn nicht etwa durch die Feyer ihre Kräfte geſammelt werden können.

Dann kommt es auf den Theil des Nervenſyſtems an, der krank iſt. Iſt bloſs ein Aſt deſſelben krank, und entſtehen davon Convulſionen oder Lähmungen: ſo hat man durch-

gehends nur für den kranken Theil zu fürchten. Wenn aber das Gehirn und ein wichtiger Theil des Gehirns krank ist: so ist Gefahr da, dass neben der vorhandenen Krankheit andere entstehen.

Endlich muss man noch auf die entfernte Ursache Rücksicht nehmen. Als solche sind sie freylich immer rein-dynamisch; allein sie erregen in der Folge gern durch ihre Dauer und Heftigkeit Desorganisationen, oder diese entstehen ursprünglich von denselben, als von ihren entfernten Ursachen. Daher sind Convulsionen im Ausbruche der Pocken ohne Gefahr; hingegen unheilbar, wenn sie von Reitzen entspringen, die nicht gehoben werden können. Nervenkrankheiten dieser Art, die von Abscessen des Gehirns, Geschwülsten in der Nähe der Nerven, Zerstörungen der Nerven, Verwachsungen ihres Marks mit den Häuten, die von verdorbenen Eingeweiden und anderen unheilbaren Ursachen entspringen, sind eben so unheilbar, als die Ursachen, durch welche sie erregt werden.

§. 112.

Von der Kur der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung nur ein Paar Worte. Wir behandeln sie nach den Principien der allgemeinen Therapeutik. Nämlich:

1. Wir suchen die entfernten Ursachen derselben in und ausser dem Körper sorgfältig auf, und schaffen dieselben fort. Eine verdorbene Atmosphäre vertauschen wir mit einer gesundern, verbessern

die Fehler in der Diät. Schmerzen und andere unangenehme Gefühle werden gedämpft, Anſtrengungen der Seele gemindert, herrſchende Leidenſchaften befriedigt, oder ihre Quellen geſtopft. Sind Darmunreinigkeiten und Würmer vorhanden: ſo ſchafft man dieſelben durch öhlichte Mittel und Laxanzen von Rhabarber und verſüſstem Queckſilber weg. Wenn Wunden Veranlaſſungen der Krämpfe ſind: ſo vermindert man ihren Einfluſs auf das Nervenſyſtem durch innerlich gegebene Opiate, bequeme Lagen der verletzten Theile, und durch Ausziehung fremder Körper aus denſelben. Man legt milde Breye und Oehle auf, wenn ſie zu ſehr gereitzt ſind, oder man wendet reitzende Subſtanzen an, wenn es an Erregung in denſelben fehlt. Vorhandene Krankheiten, als entfernte Urſachen derſelben, übermäſsige Ausleerungen, unterdrückte Blutflüſſe, Mangel oder Congeſtion des Bluts u. ſ. w. heilt man nach den Regeln der beſondern Heilkunde.

2. Man ſieht auf den Charakter der Krankheit, der in Verbindung mit ihrer ſpecifiſchen Differenz ihr Weſen beſtimmt.

Gehört ſie zur Gattung der Synocha, ſo werden Blutausleerungen, Abführungen, kühlende Mittelſalze, eine magere Pflanzendiät und ein antiphlogiſtiſches Regime angewandt. Der Art ſind zuweilen diejenigen Zuckungen und Fallſuchten, welche im Ausbruche der Pocken, von heftigen Bewegungen, geiſtigen Getränken, unterdrückten Blutflüſſen entſtehen.

Beym Charakter des Typhus mit Erethismus werden beruhigende Mittel angewandt. Der Art ſind der Biſam, der vorzüglich in krampfhaften Krankheiten wirkſam iſt, und der Mohnſaft, welcher in der Mundſperre und im Starrkrampfe ſo heilſam wirkt. Courrie heilte eine Fallſucht, die täglich wiederkehrte, durch einen Breyumſchlag von Taback auf die Herzgrube. Bey Convulſionen verſchiedener Kranken wandte er den Taback zu einer halben Quente in Klyſtiren an. Es entſtand darnach Uebelkeit, Erbrechen, Schweiſs, und die Anfälle wurden verkürzt. Wider die Fallſucht rühmt er den Zinkkalk, und noch mehr den rothen Fingerhut. In dieſem Zuſtande leiſten auch Fuſsbäder, laue Fomentationen der Füſse, Breyumſchläge auf den Unterleib und laue Halbbäder von Weitzenkleyen, Würze, Milch und Oehl gute Dienſte.*) Dies ſcheint auch die Modification der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung zu ſeyn, in welchen der thieriſche Magnetismus zur Beruhigung und Heilung derſelben vortreffliche Dienſte leiſten kann.**) Zuweilen muſs man den beruhigenden Arzneyen Reitzmittel, Hirſchhorngeiſt, Dippels thieriſches Oehl, Aſand, Liquor Valerianae anodynus und volatilis u. ſ. w. zuſetzen. Eine Gabe Branntwein, beſonders wenn derſelbe mit Kümmel oder Anies abgezogen iſt, ſtillt oft augenblicklich das Zittern der Hände und die Convulſionen hyſteriſcher Perſonen.

*) Marcard von den Bädern, S. 221—229.

**) Heinecken l. c. p. 81. und 88—231.

Iſt der Typhus mit Abſtumpfung verbunden, oder der Charakter der Lähmung vorhanden: ſo werden reitzende, ſtärkende und nährende Mittel angewandt. *) Von dem Rhus radicans läſst v. Mons**) das Extract Anfangs in kleinen Gaben und nachher bis zu einer Unze und ſtärker in einem Tage in Pillenform nehmen. Es wird auf fünffache Art: aus den friſchen Blättern, aus den oxydirten Blättern, die man zerſtoſsen der Luft ſo lange ausſetzt, bis ſie ſchwarz geworden ſind, aus dem Safte der Blätter, den trockenen Blättern, und durch ein in der Kälte von ſelbſt erfolgtes Abdampfen bereitet. In dem Extracte, das aus den trockenen Blättern bereitet iſt, glaubt er, ſey die eigenthümliche Subſtanz der Pflanze am reinſten enthalten. Dufresnoy läſst überdies noch die gelähmten Theile mit einem aus dieſer Pflanze verfertigten Oehle einreiben. Dazu werden ſechs Theile der Stengel des Rhus radicans, fünf und zwanzig Theile Narciſſenblumen genommen, die mit hundert Theilen Olivenöhl vierzehn Tage lang digerirt werden. Man giebt das Bernſteinſalz von fünf bis zehn Gran, und das Bernſteinöhl von zehn bis funfzehn Tropfen innerlich, und läſst äuſserlich das Lorbeeröhl oder ein aus Olivenöhl und Harnphosphor bereitetes Unguent einreiben. Hier erwähne ich noch der Urtication. Man läſst den leidenden Theil täglich ſo mit Brennneſſeln ſtreichen, bis die bekannte Hauteruption erſcheint, die der Neſſelſucht den Na-

*) Fieberlehre, Theil I. §. 337.

**) Allgem. med. Annalen. 1801. Junius S. 441.

men gegeben hat. Zu diesem Behufe peitscht man nicht, sondern streicht den leidenden Theil rasch in entgegengesetzter Richtung der Häckchen. *)

3. Man sucht durch Gegenreitze die Thätigkeit der Lebenskraft dahin zu bestimmen, wo sie unseren Zwecken angemessen ist. Herr D. Stütz läßt im Starrkrampfe warme Halbbäder geben, die aus einer Lauge von gewöhnlicher Holzasche bestehen, in welcher noch zwey Unzen von dem Lapis caustícus aufgelöst werden. Nach dem Bade giebt er das Kali mit dem Mohnsafte abwechselnd. Eine Quente des reinen Kali's wird in sechs Unzen destillirtem Wasser aufgelöst, eine Unze Zuckersyrup zugesetzt, und diese Mischung auf sechs Male alle zwey Stunden genommen. Dazwischen wird der Mohnsaft in verschiedenen Quantitäten, nach Maasgabe der Umstände, gegeben. Das Bad wiederholt man um den andern Tag. Eine gute und nahrhafte Diät und das Chinadecoct mit Zimmettinktur vollendeten die Kur. **) Aufserdem fand er noch die Alkalien, die kaustischen sowohl als die milden, abwechselnd mit dem Mohnsaft angewandt, heilsam in allen krampfhaften Krankheiten der Nerven- und Muskelfaser mit dem Charakter der Asthenie, namentlich im Starrkrampfe nach Verwundungen, wider Convulsionen schwangerer Personen, und in Convulsionen der Erwachsenen und Kinder. Im Magenkrampfe reitzbarer Frauen-

*) Hufeland's Journ. der pract. Heilk. Bd. XI. S. 115. Allgem. med. Ann. 1801. May S. 383.

**) Med. Annalen, 1800. März, S. 265.

zimmer leifteten einige Grane Kali, in Kamillen- oder Zimmetwaffer aufgelöft, fchleunige Hülfe. Man giebt anfänglich kleine Gaben, und läfst den Mohnfaft dabey nehmen, wenn ein oder anderthalb Quente Kali für fich, bereits ohne Nutzen verbraucht find. Wider Uebelkeiten und Erbrechen in der Schwangerfchaft, die durch die bekannten Mittel nicht bezwungen werden konnten, leiftete das Kali anfänglich allein und nachher in Verbindung mit dem Mohnfaft die erwünfchten Dienfte. In einer krampfhaften Engbrüftigkeit eines zwanzigjährigen Mädchens half das Kali allein. Noch heilte er mit den Laugenbädern aus Holzafche, mit einem Zufatze einer allmählig vermehrten Quantität des Lapidis cauftici, Lähmungen nach Schlagflüffen. Auch vermuthet er, dafs die nämlichen Bäder in langwierigen afthenifchen Gliederfchmerzen, in der Ifchiadik und in Unbeweglichkeiten der Glieder nach Gichten mit Entzündung, von guten Folgen feyn werden. *) Im Starrkrampfe hat man das kalte Bad empfohlen. Courrie liefs in krampfhaften Krankheiten die Patienten unmittelbar im Anfalle mit kaltem Waffer begiefsen. Darnach wurden die Anfälle kürzer, kamen feltner, und blieben endlich ganz aus. Doch fruchtete das kalte Bad in der Epilepfie nichts. Zuweilen mindert das feffe Zufammendrücken Krämpfe und Zuckungen. Der Krampf in den Beinen wird durch feft angelegte Binden verhindert. Zuckungen von Ausdehnung der Gedärme durch Blähungen verlieren fich durch Anlegung eines brei-

*) Allgem. med. Ann. 1801. Januar, S. 50.

ten Leibgurts. Swieten *) liefs ein mit Krämpfen behaftetes zärtliches Frauenzimmer vom Kopfe bis zu den Füfsen mit einem guten Erfolg in Binden wickeln. Einen ähnlichen Gegenreitz machen Senfpflafter, Canthariden und Ventofen auf der Haut, und das Reiben derfelben mit Bürften und wollenen Tüchern. So können auch Reitze des Darmkanals, Brech- und Laxirmittel, krampfhafte Krankheiten blofs durch die Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft heilen.

Oft haben auch Gegenreitze im Seelenorgane einen vortrefflichen Erfolg. Die Hirnwirkungen auf Vorftellungen find nahe verwandt mit den Hirnwirkungen auf Bewegung, und eine kräftige Erregung jener ift im Stande, die Exceffe diefer zur Ruhe zu bringen. Leidenfchaften können Lähmungen und krampfhafte Krankheiten heilen und hervorbringen. **) Man empfiehlt den Trunk des warmen Bluts armer Sünder, das Gehirn der Geyer und das rohe Herz der Waffervögel wider die Fallfucht: lauter Dinge, die nur durch Erregung der Hirnwirkungen auf Vorftellungen wider diefe Krankheit wirken können. Der Schlucken verfchwindet vom Schmerz, von Erzählungen böfer Nachrichten, nach Erregung der Erwartung, der Furcht, Schaam und anderer Leidenfchaften. Whytt***) befreyete fich von demfelben dadurch, dafs er

*) Comm. T. I. §. 28.

**) Falconner l. c. p. 83—98.

***) l. c. p. 573.

unverrückt zwey oder drey Minuten lang auf das Gepräge eines Stückes Geld sah. Ein Mädchen hatte Zuckungen in den Kau- und Schlafmuskeln, wider welche Whytt*) ihr einen Bissen aus Rhabarber und Kalomel verschrieb. Sie wollte denselben durchaus nicht nehmen. Der Vater holte die Peitsche; und aus Furcht vor den Schlägen wichen die Zuckungen augenblicklich ohne andere Arzney. Ein Frauenzimmer, die oft an hysterischen Zufällen litt, war immer von denselben frey, wenn eins ihrer Kinder gefährlich krank war. **) Nach dem nämlichen Gesetze heilte Boerhaave die durch Nachahmung entstandene Fallsucht in dem Harlemschen Waisenhause. So wurde Al-Raschid's schöne Beyschläferin von dem tonischen Krampfe ihrer Arme durch die Unverschämtheit ihres Arztes befreyt, der ihr nach dem Unterrocke griff.***) Eine Frauensperson war im sechsten Jahre von einem heftigen Schreck am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfs lahm geworden, und hatte nachher acht und dreyssig Jahre lang an einer Lähmung der unteren Extremitäten gelitten. Von dieser Krankheit wurde sie plötzlich durch ein heftiges Gewitter befreyt. ****) Ein Mann wurde durch Zorn, als er seinen Bedienten prügeln wollte, von einer verjährten Contractur der Kniee befreyt.

*) l. c. S. 571.

**) R. Whytt l. c. p. 573.

***) Fieberlehre, Bd. IV. S. 109.

****) Diemerbroek Observat. et curat. med. Obs. X.

befreyt. Ein anderer, an Hemiplegie Leidender, die durch nichts hatte geheilt werden können, bekam sein Bewegungsvermögen wieder, als sein Haus zu brennen anfing, und lief davon. *)

4. Endlich nimmt man noch auf die zufälligen Differenzen dieser Krankheit Rücksicht. Hat sie z. B. einen regelmäfsig intermittirenden Typus: so giebt man nach vorhergegangenen angezeigten Vorbereitungen die China und den Mohnsaft. Ist sie zusammengesetzt mit anderen Krankheiten: so heilt man diejenige zuerst, die die andere erregt, oder durch ihre Heftigkeit den gröfsten Schaden droht.

*) Swieten Comm. T. III. pag. 383.

Formeln
der Arzeneien.

Innere Mittel.

℞. Lap. infern. ſcr. dimidium
Extr. Opii gr. quinque
Gent. rubr. drachmam unam
Liquir. drachm. duas.

M. F. pill. gr. I. Morgens und Abends 3 Stück.

Iſt dieſe Portion verbraucht: ſo vermehrt man die Doſis des Höllenſteins bis zu einer halben Quente, und das dritte Mal bis auf eine ganze Quente. Man empfiehlt dieſes Mittel in der Fallſucht und in andern krampfhaften Krankheiten.

℞. Moſch. orient. drachm. duas
Muc. g. arab. q. ſ.

Fiant pill. No. XXIV. S. Drey bis vier Mal täglich dieſe Portion zu nehmen.

℞. Aſae foet. elect. drachm. ſex
Moſch. or. drachm. duas.

Fiant pill. gr. duor. Obd. fol. lunae. S. Viermal täglich vierzig bis ſechzig Stück.

℞. Tart. Tartarif. unc. unam
Mell. defp. unc. duas
Decoct. rad. gram. unc fex.
S. Viermal täglich eine Taſſe voll.

℞. Hb. Cicutae unc. dimidiam.
digere aquae font. q. f.
Colaturam Unc. ſex
S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Fuliginis ſplendidae Unc. duas
Aſae foet. elect. unc. unam
Spir. Vin. gall. unc. triginta duas.
Digere per ſex dies. Colaturam S. Ruſstinctur; täglich vier Mal von einem Kaffeelöffel bis zu einem ſchwachen Eſslöffel voll zu nehmen.

℞. Camphorae drachm. unam
Gummi arab. drachm. duas
Sachar. albi Unc. dimidiam
Aceti Vini Unc. ſedecim.
Camphorae, Alcohole vini emollitae, additur gummi arabicum, antea in mucilaginem converſum. Deinde ſenſim acetum cum ſacharo affunditur.
S. Alle zwei Stunden einen bis zwey Eſslöffel voll.

℞. Camphorae drachm. dimidiam
Sachar. canar.
Muc. gummi arab. $\overline{aa}$ drachm. unam
tritis adde
Aceti calidi Unc. dimidiam
Aquae fl. Samb. Unc. ſex
Syr. fl. Rhoead. Unc. unam
M. Locher l. c. p. 42.

℞. Camphorae ſcrup. duos
Muc. gummi arab. drachm. duas
tere invicem et adde
Aquae f. Samb. Unc. quatuor
Syr. Diacod. Unc. unam. S. Alle zwey Stunden, Tag und Nacht, einen vollen Eſslöffel voll.
Auenbrügger l. c. p. 156.

℞. Rad. Alth. Unc. unam
Fol. Alth.
Verbaſc. āā Manip. unum et dimidium
Bulliant in ſufficiente quantitate aquae fontis per horae quadrantem: in fine coctionis adde
r. Liquir. Unc. dimidiam
Flor. Samb. pugill. duos
Bulliant per momentum; Colatura ad libras quatuor facta. D. Auenbrügger (l. c. p. 156) läſst dies Decoct den Kranken lau als ordinaires Getränk trinken.

℞. Fibrill. rad. Hellebor. nigr. drachm. duas ad unc. dimidiam
Coq. aquae font. q. ſ. Colat. Unc. octo adde
Tartari tartariſat. Unc. unam
Mell. deſpum. Unc. duas. S. Eſslöffel weiſe.

℞. Extr. rad. Gratiolae drachm. unam
Conch. praepar.
Sachar. albi āā drachm. duas cum dimidia
Sem. foenic. drachm. unam. M. F. pulv. S.
Anfangs giebt man täglich drey Mal zehn Gran; in der Folge täglich ſechzig Gran dieſes Pulvers.

Aeufsere Mittel.

℞. Balf. anod. Batean. Unc. unam
Ol. Mac. per expreff. unc. dimid.
Menth. drachm. duas. S. Einige Theelöffel voll bey Blähungen auf den Unterleib einzureiben.

Der Balfamus Bateanus befteht aus Seife und Mohnfaft. Diefe Subftanzen werden durch Digeftion in rectificirtem Weingeift aufgelöft, und nachher wird ihnen Kampher und Rofsmarinöhl zugefetzt. R. Whytt's pr. Schr. S. 581 und 591.

℞. Phosphor. Urinae fcrup. duos
Olei Olivar. q. f. ad folutionem
Colatur. S. Die gelähmten Theile täglich öfters mit diefem Oehle einzureiben.

Schriftſteller

zum vierten Theil der Fieberlehre.

Agaſſiz Diſſ. de therapia maniae. Erlangiae 1785.

Albinus Diſſ. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

Aldini (Jean) theoretiſch-praktiſcher Verſuch über den Galvanismus, überſetzt von Martens. Leipzig 1804. 2 Bände.

Andry recherches ſur la Melancholie. Paris 1786.

Andry und Thouret Beobachtungen und Unterſuchungen über den Gebrauch des Magnets in der Arzneykunſt, aus dem Franz. Leipzig 1785.

Arnemann (Juſtus) Verſuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787.

Arnold (Thomas) Beobachtungen über die Natur, Arten, Urſachen und Verhütung des Wahnſinnes und der Tollheit, aus dem Engl. von Ackermann. Leipzig 1784. 2 Theile.

Auenbrugger experimentum naſcens de remedio ſpecifico ſub ſigno ſpecifico in mania virorum. Viennae 1776. 12.

— — von der ſtillen Wuth oder dem Triebe zum Selbſtmorde, als einer wirklichen Krankheit. Deſſau 1783. 8.

Baglivi (Georg) omnia opera medica practica et anatomica. Lugd. 1704.

Battie's Treatiſe on Madneſs. London 1758. 4.

Bichat (Xav.) Anatomie générale, à Paris 1801. T. IV.

— — Anatomie deſcriptive, à Paris 1801. T. V.

— — recherches phyſiologiques ſur la vie et la mort, à Paris an VIII.

— — Traité des membranes en général et de diverſes membranes en particulier. A Paris, an VIII.

Blumenbach (J. Fr.) Mediciniſche Bibliothek. Göttingen 1783. 3 B.

— — inſtitutiones phyſiologicae. Göttingae 1786.

Boerhaave (H.) praelectiones academicae de morbis nervorum, quas edidit. v. Eems. Lugduni Batavorum 1761. T. II.

Bonnet's Analytiſche Verſuche über die Seelenkräfte. Bremen 1770. 2 Theile.

Cabanis rapports du Phyſique et du Moral, à Paris 1802. T. II.

Chambon de Montaux Arzt für Schwangere, aus dem Franz. Bremen 1792.

— — med. prakt. Abhandlung von den Krankheiten der Frauen, aus dem Franz. von Spor. Erfurt 1789. 2 B.

Cirillo praktiſche Bemerkung über die veneriſche Krankheit. Leipzig 1790.

Crichton (Alex.) inquiry into the nature and origin of mental derangement. London 1798. Vol. II.

Dietrich (G. S.) Diſſertatio circa calculos, in corpore humano inventos. Halae 1788.

Dufour über die Verrichtungen und Krankheiten des menſchlichen Verſtandes. Leipzig 1786.

Fawcett (Benjamin) über die Melancholie, ihre Beſchaffenheit, Urſachen und Heilung, vornämlich über die ſogenannte religiöſe Melancholie, überſ. von Lehzen. Leipzig 1785. 8.

Ferriar (J.) neue Bemerkungen über Waſſerſucht, Wahnſinn, Waſſerſcheue, anſteckende und andere Krankheiten, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Fourcroy (A. F.) Syſtème des connaiſſances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art. Paris, an IX. T. X.

Geſchichte (phyſiſche und pſychologiſche) einer ſiebenjährigen Epilepſie, von dem Geneſenen ſelbſt. Zürich 1798. 2 B.

Geſenius Pathematologie. Erfurt 1786.

Gmelin (Eberh.) Materialien für die Anthropologie. Tübingen 1791. 2 Bände.

— — über den thieriſchen Magnetismus, 1. und 2. St. Tübingen 1787.

Greding's (J. E.) ſämmtliche mediciniſche Schriften, herausgegeben von Carl Wilh. Greding. Greiz 1790.

Haen (Anton. de) de mania. Venet. 1776. 8.

Harper (Andr.) über die wahre Urſache und Heilung des Wahnſinns. Marburg 1792.

Haslam (Joh.) Beobachtungen über den Wahnſinn, aus dem Engl. Stendal 1800. 8.

Heineken (J.) Ideen und Beobachtungen, den thieriſchen Magnetismus und deſſen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

Herholdt und Rafn von dem Perkinismus oder den Metallnadeln des Perkins in Nordamerika, aus dem Däniſchen von Tode. Kopenhagen 1798. 8.

Hoffbauer Unterſuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zuſtände. Halle 1802. 2 Theile. 8.

Jahn (Friedr.) praktiſche Materia medica. Erfurt 1797. 2 B. in 8.

Kant (Imman.) von der Macht des Gemüths, durch den bloſsen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſeyn. (In dem Streit der Facultäten.) Königsberg 1798.

Kloekhof (C. A.) de morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebri. Traiecti ad Rhenum 1753. 8.

Koſtrzewski Diſſ. de gratiola. Viennae 1775.

Krüger Diſſertatio de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

Laurent Mémoire clinique ſur le tetanos chez les bléſſes. à Strasbourg l'an V. de la repub. fr. 8.

Lindeſtolpe (J.) de Venenis. Francofurti et Lipſiae 1739.

Lochori (Max.) Obſervationes practicae circa luem veneream, epilepſiam et maniam. Viennae 1762.

Lorry (Ann. Carl) von der Melancholie, aus dem Lateiniſchen. Frankf. und Leipzig 1770. 2 B.

Malacarne Neuro-Encefalotomia. Pavia 1791.

Mead (Rich.) Monita et praecepta medica. Lond. 1751.

Monro's (John) remarks on Dr. Battie's treatiſe on Madneſs. London 1758.

Mönch (Conr.) Syſtematiſche Lehre von den Arzneymitteln. Marburg 1789.

Murray (J. A.) apparatus medicaminum. Göttingae 1776. Vol. V.

Musgrave (Sam.) Betrachtungen über die Nerven und Nervenkrankheiten, aus d. Engl. Leipz. 1776.

Münch (J. H.) Obſervationes practicae circa uſum Belladonnae in melancholia, mania et epilepſia. Göttingae 1783. 4.

Nicolai (E. A.) Sammlung von Beobachtungen, Recepten und Kurarten. Jena 1789.

Pargeter (Will.) Abhandlung über den Wahnſinn, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Perfect (W.) auserleſene Fälle von verſchiedenen Arten des Wahnſinnes, a. d. Engl. Leipzig 1789.

Pilger (Fr.) Verſuche, durch den Galvanismus die Wirkung verſchiedener Gifte und Arzneimittel auf

die erhöhte oder verminderte Reizbarkeit der Nerven. Gieſsen und Darmſtadt 1801. 8.

Pölitz (K. H. L.) populäre Anthropologie. Leipz. 1800.

Pomme Abhandlung von den hyſteriſch- und hypochondriſchen Nervenkrankheiten beider Geſchlechter, aus dem Franz. nach der vierten Ausgabe von Gladbach, 1775.

Reils Rhapſodieen über die Anwendung der pſychiſchen Kurmethode auf Geiſteszerrüttungen. Halle 1803.

Rink (F. Th.) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener kleiner Schriften von Imm. Kant. Königsberg 1800.

Roche (de la) Analyſe des fonctions du ſyſtème nerveux. Géneve 1778.

Röſchlaub (Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der theoretiſchen u. praktiſchen Heilkunde. Frankfurt am Mayn 1799. 4 B.

Schulz Diſſertatio de Elleborismis veterum. Halae 1717.

Sömmerring (S. Th.) vom Baue des menſchlichen Körpers. Frankfurt am Main 1791.

Storr (Ludw.) Unterſuchungen über den Begriff, die Natur und die Heilbedingungen der Hypochondrie. Stuttgart 1805.

Trilleri (Dan. Wilh.) opuscula medica, ac medico-philologica ſparſim edita; curavit et praefatus eſt C. C. Krauſe. Francof. et Lipſ. 1766.

Troxler Verſuche in der organiſchen Phyſik. Jena 1804.

Wagner (Michael) Beyträge zur philoſophiſchen Anthropologie. Wien 1794.

Wagnitz (H. B.) Hiſtoriſche Nachrichten über die merkwürdigſten Zuchthäuſer in Deutſchland. 2 B. Halle 1791.

Walther (Ph. Fr.) über die therapeutiſche Indication und den Technicismus der galvaniſchen Operation. Wien 1803. mit 3 Tabell. und 2 Kupf.

Werlhofii (P. G.) Opera medica, collegit et auxit Wichmann. Hanoverae 1775. Partes III.

Willis (Thom.) pathologia cerebri et nervoſi generis ſpecimen, in quo agitur de morbis convulſivis et de ſcorbuto. Oxonii 1667.

COUNTWAY LIBRARY OF MEDICINE
RC
106
R27
1820 v.4